



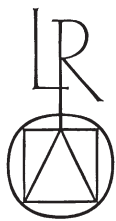
Christian Heitz

# Gesellschaft und Wirtschaft im archaischen Süditalien

Ein Modell zu Identität und Hexis, ausgehend von Ripacandida  
und weiteren binnenländischen Gemeinschaften



Reichert



# ITALIKÁ

Band 7

Herausgegeben von

Nadin Burkhardt, Henner von Hesberg, Erich Kistler,  
Alessandro Naso, Richard Neudecker, Christiane Nowak, Ellen Thiermann

Reichert Verlag Wiesbaden 2021

# Gesellschaft und Wirtschaft im archaischen Süditalien

Ein Modell zu Identität und Hexis, ausgehend von Ripacandida  
und weiteren binnenländischen Gemeinschaften

Christian Heitz

Mit einem Beitrag zur Neutronenaktivierungsanalyse der keramischen Gruppen  
von Ripacandida von Kai Riehle, Hanni Töpfer und Hans Mommsen

(und ausführlichem Katalog- und Fototafelteil zu den Befunden und Funden  
von Ripacandida auf beiliegender DVD)

Reichert Verlag Wiesbaden 2021

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): PUB 727-G



und des Forschungsschwerpunktes ‚Kulturelle Begegnungen –  
Kulturelle Konflikte‘ der Universität Innsbruck

Umschlagabbildung:

Askos aus Grab 46 und Bronzanhänger in Widderform aus Grab 102 von Ripacandida (Fotos C. Heitz)

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem Papier  
(alterungsbeständig – pH7, neutral)  
© 2021 Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden  
ISBN: 978-3-95490-326-9 (Print)  
eISBN: 978-3-95490-786-1 (E-Book)  
<https://doi.org/10.29091/9783954907861>  
[www.reichert-verlag.de](http://www.reichert-verlag.de)

Open Access: Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert unter der  
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International (CC BY-NC 4.0).

Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	9	
I	Einleitung und Forschungsgeschichte	11
I.1	Die Erforschung der indigenen Einwohner Süditaliens und das Problem der ethnischen Zuschreibungen	14
I.1.1	Die Protohistorie Süditaliens in der antiken Geschichtsschreibung	14
II	Methodische Vorbemerkungen	19
II.1	Kultur vs. Identität	20
II.2	Entwurf einer archäologischen Identitätsforschung	26
II.2.1	Möglichkeiten und Probleme bei der Identifikation von Merkmalen zur archäologischen Identitätsforschung	28
II.2.2	Nekropolen als Objekte der Identitätsanalyse	30
III	Eine indigene Gemeinschaft zwischen Tradition und Neuerung – Die Nekropole von Ripacandida	35
III.1	Lage	35
III.2	Forschungsgeschichte	36
III.3	Chronologisch-keramischer Kontext des Gräberfeldes	38
III.3.1	Regionale Waren und Importe	39
III.3.2	Lokale Produktion	41
III.4	Vorstellung der Funde und Befunde	45
III.4.1	Allgemeine Charakteristika des Gräberfeldes	45
III.4.1.1	Chronologie und Entwicklung des Gräberfeldes	46
III.5	Grundlegende Bestattungsprinzipien der lokalen Gemeinschaft	72
III.5.1	Lage der Toten – Geschlechtergruppen	73
III.5.2	Verteilung der Gräber – Cluster bzw. Haushaltgruppen	80
III.5.2.1	Räumliche Entwicklung und Verteilung der Alters- und Geschlechtsgruppen in den Clustern	80
III.6	Auswertung: Modell der lokalen Hexisgruppen und Identitäten in Ripacandida	84
III.6.1	Beigaben als Hexis-Elemente/Indikatoren	85
III.6.2	Überlegungen zur internen und überregionalen gesellschaftlichen Struktur	98
IV	Vergleichende Untersuchungen der Gemeinschaft von Ripacandida mit benachbarten Gesellschaften des eisenzeitlichen Binnenlandes	101
IV.1	Östliche Nachbarn: ‚Daunische‘ Gräberfelder	101
IV.2	Westliche Nachbarn: ‚Nordlukianische‘ Gräberfelder	113
IV.3	Fazit	123
V	Erweiterung des Untersuchungsraumes: Die archäologische Situation in Süditalien in der Eisenzeit bis ins 5. Jh.	127
V.1	Die Regionen des eisenzeitlichen Süditalien	128
V.1.1	Westküste (Südkampanien)	128
V.1.2	Südwestküste (Nordkalabrien)	130
V.1.3	Südküste am ionischen Golf und weiteres Binnenland (Basilikata)	131
V.1.4	Südostküste	136
V.1.5	Binnenland	139
V.2	Fazit: Vergleichende überregionale Beobachtungen	143
VI	Die Ankunft der Griechen – schriftliche Quellen und archäologische Zeugnisse	145
VI.1	Frühe Kontakte und Austauschsituationen	150
VI.1.1	Arten und Orte der Begegnung	154

VII	Entwurf eines Modells zu Struktur und Entwicklung der süditalischen Gemeinschaften zur Zeit der ‚Griechischen Kolonisation‘	161
VII.1	Rekonstruktion lokaler und überregionaler Identitätsgruppen	161
VII.1.1	Die soziale Grundeinheit des Haushalts	161
VII.1.2	Alter und Geschlecht	162
VII.1.3	Die Tätigkeiten des Haushalts ( <i>domus</i> )	163
VII.1.4	Die Tätigkeiten im ‚Draußen‘ ( <i>agrios</i> )	165
VII.1.5	Die Rolle von Nahrungszubereitung, -konsum und -verteilung	167
VII.1.6	Prozesse der Elitenbildung	168
VII.2	Überlegungen zur Wirtschaft	171
VII.3	Siedlungsbild und Baubefunde	180
VIII	Diskussion und Ausblick	187
IX	English summary	199
X	Riassunto italiano	209
	Appendix 1: Die Messer aus Ripacandida	219
	Appendix 2: Zur Provenienz von Fundkeramik aus der Nekropole von Ripacandida (PZ) – Die Ergebnisse der Neutronenaktivierungsanalyse (NAA)	221
	Register	231
	Bibliographie	235
	Tafeln 1–41	
	Abbildungs- und Tafelnachweis	300



*Alla memoria di Raphaëlle-Anne*





## Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis einer mehrjährigen Forschungstätigkeit, die am Archäologischen Institut der Universität Göttingen begann. Das am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck als Habilitationsschrift angenommene Manuskript wird hier in überarbeiteter Form vorgelegt, zudem erweitert um eine später erfolgte Untersuchung zur Provenienz der lokalen Keramikwaren.

Im Laufe ihrer Entstehung wurden dem Autor und der Studie von vielen Seiten Hilfe und Anregungen zuteil. Zu größtem Dank verpflichtet bin ich dabei Daniel Graepler und Massimo Osanna, durch deren Anregung und Vermittlung das Projekt erst ins Leben gerufen wurde. Letzterer war es auch, der mit seinen Beziehungen den Weg durch die *Soprintendenza* und in die Museumsarchive ebnete. Ohne die Unterstützung sowohl der Verantwortlichen am Museum in Melfi, wo die Funde aus Ripacandida im Depot lagern, als auch der Antikenbehörde in Potenza, die freundlicherweise die Erlaubnis zum Studium des Materials erteilte, wäre diese Untersuchung nicht möglich gewesen. Das Vorhaben fand die freundliche Unterstützung der Soprintendenten Caterina Greco und Antonio De Siena, die das Fortschreiten der Arbeiten über die Jahre ihres Entstehens förderten. Teresa Cinquantaquattro und Francesco Canestrini ermöglichten finale Untersuchungen, Salvatore Buonomo genehmigte die Publikation des Bildmaterials. Zu allergrößtem Dank verpflichtet bin ich Sabrina Mutino für vielfältige Hilfestellung in Potenza. Namentlich danken möchte ich auch Nicola Figliuolo sowie in Melfi der ehemaligen Leiterin des Museums, Rosanna Ciriello, und ihren örtlichen Kollegen Ada Terzulli, Filomena Brienza und Mario Atzori für ihre Unterstützung, Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Meine Dankbarkeit gebührt aber auch allen anderen Mitarbeitern des Museums, die mir immer und in jeder Weise bei der Aufnahme der Funde und Befunde vor Ort behilflich waren. Zusätzlich bin ich auch den Mitarbeitern der *Scuola di Specializzazione* in Matera dankbar, die mich bei meinen Besuchen herzlich aufgenommen und eigene Erkenntnisse mit mir geteilt haben. Herausheben möchte ich besonders Raphaëlle-Anne Kok (†), Barbara Serio, Gianfranco Carollo, Rocco Mitro und Michele Scalici.

Die Arbeit hat in vieler Weise von den anregenden Diskussionen profitiert, die ich während ihrer Entstehungszeit in Göttingen und Innsbruck mit Tobias Espinosa, Kathrin Weber, Erich Kistler, Birgit Öhlinger, Manuele Laimer, Astrid Larcher (†), Dietrich Feil, Bendeguz Tobias, Alessandro Naso, Veronika Sossau, Jennifer Hein, Martin Auer, Lisa Obojes, Philipp Baas, Dieta Svoboda, Veronika Gertl, Thomas Koch-Waldner, Matthias Hoernes, Simon Hye und vielen anderen führen durfte. Ebenso bin ich den Kollegen und Studierenden des Göttinger und des Innsbrucker Instituts, den Mitgliedern

der AG „Etrusker und Italiker“ des Deutschen Archäologenverbandes und interessierten Zuhörern an den Orten, an denen ich vorläufige Ergebnisse dieser Untersuchung vorstellen durfte (Frankfurt, Berlin, Hamburg, Galway, Rom, Paris, San Severo, Tübingen, Kiel) zu Dank verpflichtet. Besonders danken möchte ich Kerstin Hofmann für ihre Bereitschaft, Teile des Manuskripts zu lesen und ihre Anregungen betreffs der Diskussion von Bestattungen und Identitätskonzepten. Hervorzuheben sind auch die hilfreichen Kommentare und Kritiken von Ortwin Dally, Verena Gassner, Martin Guggisberg und Christoph Ulf, die als Gutachter der Habilitationsschrift fungierten. Zu nennen ist hier auch Richard Posamentir, der durch ein weiteres Gutachten die Publikation der Arbeit ganz entscheidend befördert hat. Sie alle haben dazu beigetragen, die inhaltlichen Fehler und Schwächen der Arbeit zu reduzieren.

Auch auf technischer Seite konnte das Projekt nur mit mannigfaltiger Unterstützung realisiert werden. Stefan Printz und Anne Klammt waren bei der computertechnischen Auswertung der Funde und Befunde immer ansprechbar und hilfsbereit. Als kenntnisreicher Ratgeber in fototechnischen Dingen fungierte Stephan Eckardt. Einen unschätzbaren wertvollen Beitrag leisteten auch Manuele Laimer, der neben vielen anregenden Diskussionen auch für die Umzeichnungen der Messer verantwortlich zeichnet, und Julia Rückl, die die Anfertigung der Objektzeichnungen und die Erstellung der Tafeln übernommen hat.

Finanziell ermöglicht wurde diese Untersuchung maßgeblich von einem Reisekostenzuschuss, den die Dr.-Walther-Liebehenz-Stiftung (Göttingen) für zwei Aufenthalte zur Materialaufnahme im Museum Melfi gewährte sowie einem vom FWF verliehenen zweijährigen Forschungsstipendium in Innsbruck. Die finale Verfertigung des Tafelteils des Manuskripts wurde erst durch die Vermittlung von meinem Kollegen Dietrich Feil und die Großzügigkeit eines anonymen Spenders ermöglicht – im zweiten Fall kann ich nur hoffen, dass meine tiefste Dankbarkeit ankommt. Die leider zeitlich etwas verzögerte Drucklegung der Arbeit konnte nur durch einen großzügig gewährten Publikationszuschuss des FWF und die Unterstützung des FSP „Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte“ der Universität Innsbruck realisiert werden. Für die angenehme und professionelle Zusammenarbeit danke ich dem Reichert-Verlag, insbesondere der Lektorin Marie-Christine Schimpf.

Besonders freut mich die Aufnahme der Arbeit in die Reihe *Italikà*. Von deren Herausgebern möchte ich zuvorderst Erich Kistler danken, der die ursprüngliche Idee hatte und die Aufnahme förderte. Richard Neudecker bereicherte mit Aufmunterung und hilfreichen Kommentaren moralisch, in-

haltlich und sprachlich die Überarbeitung des Manuskripts in vielfältiger Weise. Ein ebenso großer Verdienst gebührt Juliane Frank, die mir sprachliche Unzulänglichkeiten und Umständlichkeiten vor Augen führte und (soweit möglich) austrieb. Die Korrektur der englischen und italienischen Zusammenfassungen haben Camilla Norman, Bryan Jones und Chiara Blasetti-Fantauzzi mit großer Hilfsbereitschaft, Kompetenz und Engagement auf sich genommen.

So umfangreich die Reihe von Beteiligten ist, sie ließe sich sicher noch weiter fortsetzen. Ich entschuldige mich bei allen Nichtgenannten und hoffe, dass sie auch so um ihren Beitrag wissen (ob fachlich, technisch oder moralisch). Es zeigt sich wieder einmal, dass selbst ein sogenanntes Einzelprojekt nicht ohne mannigfaltigen Beistand realisierbar ist – ohne die Gelegenheit, mit interessanten und hilfreichen Menschen in Kontakt zu treten, Gedanken auszutauschen sowie alte Freundschaften und Kontakte zu beleben und neue zu schließen.

# I Einleitung und Forschungsgeschichte

Der Süden Italiens war und ist eine der kulturell variantenreichsten Regionen des gesamten Mittelmeeres. Er ist Schmelztiegel von Personengruppen verschiedenster geographischer und ethnischer Herkunft. Im Zentrum des Mittelmeerraums gelegen, waren Süditalien und Sizilien Anlauf-, Handels- und Siedlungspunkt für Menschen und Waren, die dieses Gebiet durchquerten<sup>1</sup>.

Nachdem die schon in der Bronzezeit existierenden überseeischen Verbindungen zu den Palastkulturen der mykenischen Zeit in den ‚Dunklen Jahrhunderten‘ zum Erliegen gekommen waren, wird die zentrale Stellung der Region in größerem Maßstab wieder seit der Zeit der ‚Großen Griechischen Kolonisation‘ fassbar und zum Fokus der archäologischen Forschung. Personen aus dem östlichen Mittelmeerraum kamen aus unterschiedlichsten Motivationen (Händler, Siedler und möglicherweise auch Glücksritter) in den Süden Italiens, errichteten eigene Städte und trieben Handel. Ihre Handelspartner waren die dort bereits ansässigen italischen Gemeinschaften, mit denen sie zweifelsohne von Anfang an in direktem und intensivem Kontakt standen. Während den Menschen aus Übersee (zu denen neben den Griechen auch Phönizier aus der Levante und Bewohner des adriatischen Balkangebietes gehörten) und dem Norden der italischen Halbinsel (Etrurien) in der altertumswissenschaftlichen Forschung schon seit langer Zeit erhöhte Aufmerksamkeit zukommt, stand die einheimische Bevölkerung deutlich seltener im Zentrum der Untersuchungen. Dieser Umstand erstaunt, wurden und werden doch zahlreiche Hinterlassenschaften der indigenen Gruppen, durch Zufall oder durch systematische Grabungen aufgedeckt und scheint das Material doch nur seiner Erforschung zu harren<sup>2</sup>.

Die in der modernen Forschung lange Zeit stiefmütterliche Behandlung der einheimischen Bewohner dieser Gegend kann durch zwei Phänomene erklärt werden: Zum einen ist sie der Tatsache geschuldet, dass das bessere Wissen um die ‚griechische Kultur‘ zu Beginn der archäologischen Forschung,

die ja nicht zuletzt durch die seit der Renaissance ungebrochen wirkende Begeisterung für die klassische Antike inspiriert wurde, dazu geführt hat, dass den Hinterlassenschaften der ‚Kulturvölker‘ überproportional große Aufmerksamkeit geschenkt wurde<sup>3</sup>. Zum anderen führte die wissenschaftsgeschichtliche Aufspaltung der archäologischen Disziplinen in die Erforschung vorgeschichtlicher und klassischer (griechisch-römischer) Kulturen dazu, dass die indigenen italischen Gesellschaften wie auch die griechischen Siedler in der modernen Forschung Untersuchungsgebiet unterschiedlicher Disziplinen wurden: nämlich der der klassischen Archäologie auf Seiten der Griechen und der der prähistorischen Archäologie auf Seiten der Italiker<sup>4</sup>. Die Kombination beider Faktoren führte dazu, dass sich das Interesse der Archäologen in Süditalien auf die klassischen Kulturen konzentrierte und die eisenzeitlich-archaischen, einheimischen Bevölkerungsgruppen deutlich seltener im Zentrum der Fragestellungen standen<sup>5</sup>.

Gerade in der deutschsprachigen Forschung macht sich die Trennung der akademischen Disziplinen im Studium des eisenzeitlichen Italien besonders bemerkbar. Zwar hat die Erforschung der etruskischen Kulturen im Rahmen der Klassischen Archäologie ihren, wenn auch marginalen, festen Platz gefunden. Die Beschäftigung mit den binnenländischen Gemeinschaften Süditaliens jedoch ist trotz der auch hier zahlreich zu beobachtenden Kontakte und Zeugnisse materiellen Austausches mit den ostmediterranen Kulturen nur selten in den Fokus gerückt. Eine der frühesten wissenschaftlichen Arbeiten zur einheimischen Keramik Apuliens ist Maximilian Mayer zu verdanken<sup>6</sup>: In seiner zehnjährigen Forschungstätigkeit in Bari, wo er um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erster Direktor des Archäologischen Nationalmuseums wurde, nahm er die nordapulisch-„daunischen“ Gefäße erstmals systematisch auf und legte sie in umfassender Form vor. Das durch diese Pionierarbeit für seine Disziplin erschlossene neue

1 Zum Mittelmeerraum als diachroner kultureller Schmelztiegel s. die kürzlich erschienenen Arbeiten von Horden – Purcell 2000, Abulafia 2013, Broodbank 2013.

2 Der Terminus ‚indigen‘ wird in der gesamten Studie in der Bedeutung ‚einheimisch, ansässig‘ verwendet, ohne moderne Assoziationen von ethnischer Marginalisierung etc.; die Faszination der Gegenden des westlichen Mittelmeers scheint für die antiken Bewohner Griechenlands deutlich größer gewesen zu sein, als sie es lange Zeit für die moderne Forschung war: Die Länder im Westen Ithakas werden in den Epen, die genau zu der Zeit verfasst bzw. verschriftlicht werden, als die Bewohner des heutigen Griechenlands und der kleinasiatischen Küste verstärkt in den westlichen Mittelmeerraum ausgriffen, als die Heimat sowohl verführerischer Frauen (Kirke) als auch menschenfressender Ungeheuer (Kyklopen) beschrieben (Stein-Hölkeskamp 2006, 311–312).

3 Beispielhaft sei der umfangreiche Katalog der großen Ausstellung zu den Griechen im westlichen Mittelmeer genannt: Pugliese Caratelli 1996.

4 Das Dilemma der Aufspaltung der Wissenschaftsdisziplinen, das einer zusammenhängenden Betrachtung des in Italien zur Verfügung stehenden Denkmalbestandes im Wege steht, erkannte schon gegen Ende des 19. Jh. der Göttinger Altertumsforscher Johannes Boehlau – manche wichtige Gattung ließe sich nicht bearbeiten „ohne in den beschämenden Verdacht zu kommen, ein Prähistoriker zu sein“, wie Boehlau 1898, 3 augenzwinkernd, aber bedauernd kommentiert. Den freundlichen Hinweis auf die Schriften Boehlaus verdanke ich N. und I. Panteleon.

5 Vgl. Yntema 2013, 9.

6 Mayer 1914.

Forschungsfeld fiel jedoch nicht auf fruchtbaren Boden und fand im deutschsprachigen Raum keine Fortsetzung<sup>7</sup>.

Das indigene Süditalien spielte in der Forschung lange Zeit nur eine marginale Rolle. In den 1950er Jahren arbeitete ein deutsches Grabungsteam nach ersten Untersuchungen durch die italienischen Behörden auf Einladung von Pellegrino Sestieri in Palinuro. Die Vorlage der Ergebnisse erfolgte in der umfangreichen Publikation der Stätte durch Rudolf Naumann und Bernhard Neusch. Allerdings lag bei diesen Untersuchungen noch ein deutlicher Schwerpunkt auf der Frage, ob die Stätte als eher griechisch oder eher italisch einzuordnen sei<sup>8</sup>. In der Folge sind es vor allem die Arbeiten von Klaus Kilian, die die indigenen eisenzeitlichen Gemeinschaften Unteritaliens in den Blickpunkt rückten. Kilian eröffnete mit seiner Dissertation zu der früheisenzeitlichen Nekropole von Sala Consilina<sup>9</sup> wie Mayer eine neue und wichtige Forschungsrichtung, deren weitere Verfolgung aber auch ihm selbst aufgrund anderer Verpflichtungen größtenteils verwehrt blieb<sup>10</sup>. Santa Maria D'Anglona, eine weitere prähistorische Nekropole Süditaliens, wurde von Otto-Herman Frey ergraben und vorgelegt<sup>11</sup>. Auch hier lag der Anstoß zur Erforschung der zufällig bei Bauarbeiten angeschnittenen Nekropole nicht zuletzt darin, das Verhältnis zur naheliegenden Griechensiedlung Siris/Policoro und ostmediterrane Einflüsse zu klären<sup>12</sup>. Sowohl Kilian als auch Frey legten jedoch aufgrund der eigenen, prähistorisch ausgerichteten Interessen einen stärkeren Schwerpunkt auf die eisenzeitlichen italischen Gemeinschaften und sahen sie in einem größeren Kontext, der von Kontakten im Mittelmeerraum oder bis nach Mitteleuropa geprägt war<sup>13</sup>. Die Erforschung des antiken Herdonia (heute Ordona) seit den 1960er Jahren durch ein Team von belgischen Archäologen unter der Leitung von Joseph Mertens und Robert Iker, die ihren Ausgang von den römischen Resten nahm und zu einer ausführlichen Vorlage führte, erbrachte auch zahlreiche vorrömische Siedlungsspuren, die jedoch deutlich weniger Beachtung fanden<sup>14</sup>.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Auseinandersetzung mit den indigenen Befunden des eisenzeitlichen *Mezzogiorno* signifikant verstärkt. Die größten Verdienste auf diesem Gebiet hat sich zweifellos die italienische Forschung selbst erworben. Die seit den 1960er, v. a. aber seit den 1970er Jahren erhöhte Forschungstätigkeit ist untrennbar mit der Person von Dinu Adameşteanu verbunden, mit dem die süditalienische Archäo-

logie quasi aus der Taufe und aus dem Stand auf eine professionelle institutionelle Ebene gehoben wurde. Adameşteanu nutzte erstmals systematisch Luftbilder und Lufterkundungsmethoden, um insbesondere noch unbekannte archäologische Stätten zu entdecken und zu erforschen bzw. unter Schutz zu stellen. Mit seiner Berufung an die Spitze der neu geschaffenen *Soprintendenza* der Basilikata (und später auch kurzzeitig der Apuliens) widmete er sich intensiv den süditalischen Befunden und engagierte sich entweder direkt oder als Förderer in zahlreichen Projekten und Ausgrabungen, sowohl griechischer Siedlungen (Metapont, Siris/Herakleia) als auch italischer Stätten (Matera, Melfi)<sup>15</sup>. Auch als Direktor des Archäologischen Instituts der Universität Lecce etablierte er die Beschäftigung mit vorrömischen Befunden, eine Aktivität, die sich bis in die Gegenwart in Form zahlreicher Projekte im Salentogebiet an „messapischen“ Stätten wie Muro Leccese fortsetzt<sup>16</sup>. Die seit den 1960er Jahren in Tarent veranstalteten Kongresse zur *Magna Grecia* hatten neben den griechischen Poleis schon früh auch die indigenen Nachbarn im Fokus<sup>17</sup>.

Besonders im nordapulischen Gebiet, dem antiken Daunien, haben Forscherpersönlichkeiten wie Ettore de Juliis und Marina Mazzei durch ihre Studien die Kenntnis über die eisenzeitlich-archaischen Befunde und Bewohner dieses Gebietes erweitert: De Juliis insbesondere durch seine zahlreichen Arbeiten zur eisenzeitlichen Keramik, Mazzei durch mannigfaltige Studien und Forschungsprojekte und eine, trotz ihrer leider viel zu kurzen Schaffenszeit, umfangreiche Publikations-tätigkeit, in der sie in ihrer Eigenschaft als Denkmalschützerin auch das Problem der vielen Raubgrabungen in diesem Gebiet, das besonders die indigenen Nekropolen betrifft, thematisiert hat<sup>18</sup>. Auf eine lange Tradition können auch die österreichischen Forschungen im nordwestapulischen Ascoli Satriano zurückblicken. Im Bereich der heutigen Basilikata hat sich in den vergangenen Jahrzehnten an der *Scuola di Specializzazione in Archeologia* in Matera unter Massimo Osanna eine sehr aktive Forschungstätigkeit zur Archäologie der indigenen Gesellschaften dieses Gebietes herausgebildet, zu der insbesondere die Aufarbeitung von Altgrabungen im Rahmen von wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeiten gehört<sup>19</sup>. Dabei weisen die Forschungsarbeiten ein weites Spektrum auf: Neben Gra-

7 Nach seiner Rückkehr nach Deutschland arbeitete Mayer im Verlagswesen und lebte in ärmlichen Verhältnissen – vielleicht auch eine Konsequenz der von Boehlau (Anm. 4) angemerkten Situation.

8 Naumann – Neusch 1960, 18–19 und die dort explizit als Referenzstätten angeführten Paestum und Elea.

9 Kilian 1970.

10 Vgl. Kyrieleis 1991.

11 Frey 1991.

12 Frey 1991, 9–16.

13 Vgl. auch Naumann 1958, 33 zur Stadtmauer von Palinuro.

14 Vgl. die seit 1965 in unregelmäßiger Folge und von unterschiedlichen Institutionen herausgegebene Ordona-Reihe, deren vorläufig letzter Band (Ordona XI) im Jahre 2008 erschienen ist.

15 Für eine eindrucksvolle Synthese der Arbeiten Adameşteanus und seiner Kollegen in der Basilikata s. Adameşteanu 1999.

16 Zu den von italienischer Seite seit Adameşteanu in ununterbrochener Folge zu den südostitalischen Gemeinschaften durchgeführten Untersuchungen s. bes. den Katalog Bianco u. a. 1996.

17 Vgl. etwa die Themen der Kongresse von 1971 (*Le genti non greche della Magna Grecia*), 1990 (*I Messapi*) und 2014 (*Ibridazione e integrazione in Magna Grecia*), des jüngsten publizierten Bandes. Dass dabei teilweise mit den aus den antiken Schriftquellen bekannten Volksnamen operiert und dementsprechend die regionalen materiellen Zeugnisse mit den in der jeweiligen Region ansässigen „Stämmen“ verknüpft wurden, ist nicht ganz unproblematisch, wie die im Folgenden dargelegten Ausführungen erhellen sollen.

18 Mazzei – Graepler 1994.

19 Vgl. etwa die kürzlich vorgelegte Auswertung der Gräberfelder von Ruvo del Monte und Melfi: Scalci 2009; Kok 2009; Mitro – Notarangelo 2016.

bungen waren intensive Surveys Grundlage archäologischen Erkenntnisgewinns, zumal an interessanten Fundpunkten systematisch auch geophysikalische Untersuchungen eingesetzt und nachgegraben wurde. In Torre di Satriano konnten auf diese Weise bedeutende neue Befunde aufgedeckt werden, auf die im Rahmen der vorliegenden Studie eingegangen wird.

Diesen italienischen Projekten stehen seit einigen Jahrzehnten auch von internationalen Forschern unternommene Studien zur Seite, die einen besonderen Fokus auf die einheimischen Gruppen Unteritaliens legen und sich in ihrem geographischen Schwerpunkt dabei meist an antiken Landschaften orientieren. Claudia Greiners Studie zum mittela-pulisch-„peuketischen“ Raum rückt die Zeit vom 8.–5. Jh. in den Fokus, in einem Gebiet, das archäologisch die wohl am schlechtesten untersuchte Region Südostitaliens darstellt. Sie hinterfragt kritisch die Aussagekraft der antiken Nachrichten über Ausdehnung und Charakter dieser Landschaft und das Verhältnis von Einheimischen und Griechen<sup>20</sup>. Ähnliche, auf einen bestimmten Landstrich bezogene Forschungen wurden von Helle Horsnæs und Elena Isayev zum antiken Lukanien vorgelegt<sup>21</sup>. Beide Studien umfassen einen Zeitraum von der Archaik bis in die Zeit der römischen Eroberung und versuchen, die traditionelle akademische Schräglage zu überwinden und die Bewohner des Gebietes aufgrund ihrer eigenen materiellen Hinterlassenschaften zu ergründen. Allerdings war das erst ab der nacharchaischen Zeit möglich, unter anderem durch Inschriften und Münzlegenden, die wiederum stark von griechischen Einflüssen geprägt sind.

Besonderes internationales Engagement in der Erforschung des indigenen Italiens zeigt seit Jahrzehnten die Tätigkeit des Londoner *Accordia Research Institute* unter der Leitung von Ruth Whitehouse und John Wilkins, deren zahlreiche Publikationen einen wichtigen Anteil der englischsprachigen Literatur zu diesem Thema ausmachen<sup>22</sup>. Weitere Untersuchungen in englischer Sprache wurden in den vergangenen Jahren in den Benelux-Ländern durchgeführt. In letzter Zeit sind besonders niederländische Forscher in Süditalien aktiv. Douwe Yntemas Neuordnung der vorrömischen süditalischen Keramikstile hat eine wichtige Basis für Untersuchungen geschaffen<sup>23</sup>, deren Vorteil gerade darin zu sehen ist, dass systematisch und über einen großen Raum unterschiedliche Warenarten nebeneinandergestellt wurden. Die so ermöglichte überregionale Vergleichbarkeit wird zusätzlich terminologisch betont, indem die regionalen Stile nicht mehr mit Stammesnamen verknüpft, sondern mit neutraleren, stilistisch-landschaftlich beschreibenden Bezeichnungen angesprochen werden. Die kürzlich ebenfalls von Yntema vorgelegte Synthese zu Südostitalien im ersten Jahrtausend v. Chr. bildet eine wichtige Grundlage für

weitere Studien, zumal ihr ganzheitlicher Ansatz indigene und griechische Zeugnisse in ausgewogener Weise berücksichtigt<sup>24</sup>.

In den letzten Jahren verstärkte sich das Interesse der Untersuchungen an landschaftsarchäologischen Ansätzen, die sich in ausgedehnten Surveytätigkeiten und begleitenden Grabungsaktivitäten manifestieren. Neben den erwähnten systematischen Landschaftsaufnahmen durch italienische Projekte waren auf diesem Gebiet auch ausländische Missionen tätig. Besondere Erwähnung verdienen hier Gert-Jan Burgers und Jan Paul Crielaard im Salentogebiet, wo sie zum Beispiel in L'Amastuola Prozesse der Siedlungsentwicklung, insbesondere im Kontext der Begegnungssituation zwischen Einheimischen und Griechen erforschten<sup>25</sup>. In diesen neueren Studien wird auch immer stärker der Beitrag der italischen Gruppen zur Bildung der klassischen Gesellschaften in diesem Gebiet anerkannt und gleichzeitig festgestellt, dass nicht nur die „griechischen Siedler“ die Geschehnisse bestimmten. Im Gegenteil: Es wird in Betracht gezogen, dass die frühen Neuankömmlinge des 8. und 7. Jh. v. Chr. auch von den Einheimischen für deren Zwecke eingespannt werden konnten<sup>26</sup>.

In der deutschsprachigen Forschungen sind an dieser Stelle noch die Studien zu erwähnen, die im Rahmen des vom DAI Rom und der Gerda-Henkel-Stiftung getragenen Schwerpunktprogramms „Italische Kulturen vom 7. bis 3. Jh. v. Chr. in Süditalien und Sizilien“ (2006 bis 2008) entstanden sind. Besonders hervorzuheben sind die Arbeiten von Ellen Thiermann, Nadin Burkhardt, Christiane Nowak und Birte Ruhardt, deren Ergebnisse in der neu gegründeten Publikationsreihe *Italikà* vorgelegt wurden, zu der auch die vorliegende Studie gehört und die die kulturelle Entwicklung im oben genannten Schwerpunktprogramm in den Blick nimmt<sup>27</sup>. Auch die zitierten Untersuchungen nutzen überwiegend Grabzeugnisse als Materialgrundlage, die jedoch meist von griechischen Fundorten ausgehen und die Verbindungen zwischen Griechen und Indigenen zum Inhalt haben. Dagegen verfolgt die hier vorgelegte Studie einen differenzierten Ansatz, der primär auf die Ergründung der Beziehungen innerhalb von und zwischen den indigenen-italischen Gruppen und Gemeinschaften zielt, ohne jedoch den Einfluss fremder Impulsgeber aus den Augen zu verlieren. Alle genannten Untersuchungen zeigen, welchen zentralen Beitrag – neben neuen Feldforschungen – auch die Aufarbeitung und Auswertung von Altgrabungen zur Kenntnis der indigenen Kulturen leisten kann, zumal ein sehr großer Teil des Fundmaterials zwar museal präsentiert wird, jedoch einer wissenschaftlichen Publikation harret<sup>28</sup>. Glückli-

20 Greiner 2003. Zur Forschungsgeschichte in dieser Region s. ebd. 25–27; vgl. Dally 2008.

21 Horsnæs 2002; Isayev 2007.

22 s. die zahlreichen in der Reihe *Accordia Specialist Studies on Italy* und der Zeitschrift *Accordia Research Papers* herausgegebenen Monographien und Aufsätze.

23 Yntema 1990.

24 Yntema 2013; vgl. Heitz 2015b.

25 Burgers – Crielaard 2009; Burgers – Crielaard 2011.

26 z. B. Burgers 2004.

27 Thiermann 2012; Burkhardt 2013; Nowak 2014; Ruhardt 2018.

28 In diesem Zusammenhang gibt es z. Zt. einige Bemühungen, insbesondere die Region Melfese vorzulegen, vgl. vorherige Anmerkung und Neubearbeitung des Gräberfeldes von Ruvo del Monte durch Michele Scalici oder auch der Funde von Ruvo di Puglia durch Montanaro 2007. Geschuldet dem hohen Fundaufkommen ist die Situation immer noch ähnlich der wiederum schon von Boehlau 1898, 2 vermerkten: „Die Gewinnsucht der scavori und

cherweise ist diese Situation zunehmend im Wandel begriffen, denn in den letzten Jahren zeigt sich vor allem in Apulien und in der Basilikata eine starke Publikationstätigkeit von Grabungs- und Forschungsergebnissen, die geradezu zu einer Flut von Veröffentlichungen zu eisenzeitlich-archaischen Komplexen führte<sup>29</sup>. Es ist diese Strömung, der auch die vorliegende Untersuchung zuzurechnen ist, zumal sie ihren unmittelbaren Impuls einem Besuch in Matera verdankt.

Im hier vorgelegten Band sollen, ausgehend von der detaillierten Analyse des eisenzeitlichen Gräberfeldes von Ripacandida im Melfese, grundlegende Prinzipien herausgearbeitet werden, die die binnenländische, nichtgriechische Bevölkerung zur Zeit der frühen Kolonisierung durch die östlichen Neuankömmlinge strukturierten. Dabei kommen methodische Ansätze zur Anwendung, die es ermöglichen, einen genauen Blick auf die Gliederung auch der einfachen Bevölkerung zu gewinnen. Es wird untersucht, ob und wie unterschiedliche Arten der Bettung des Toten, der Grabart und -architektur, der Bildung von Grabgruppen und der Zusammenstellung der Beigabenensembles sowie der einzelnen Beigaben selbst Rückschlüsse auf die interne Organisation und unterschiedliche Gesellschaftsgruppen zulassen. Auf dieser Grundlage der Analyse der internen Struktur der binnenländischen Gesellschaft sollen die Aneignung griechischen Sachguts durch die Indigenen und die Gründe für diesen Vorgang auf eine deutlich breitere Erkenntnisgrundlage gestellt werden, die auch die Handlungsabsichten der einheimischen Bevölkerung berücksichtigt. Um dies zu gewährleisten, werden die Ergebnisse der lokalen Untersuchung der Gräber von Ripacandida mit gleichartigen Zeugnissen aus der Region abgeglichen. Ausgehend von den Ergebnissen der Studie sind frühere Modelle zur Akkulturation der Zeitregion<sup>30</sup> einer kritischen Untersuchung zu unterziehen (und erst unterziehbar)<sup>31</sup>.

Die vorliegende Arbeit richtet ihren Fokus auf die italischen Gemeinschaften. Dabei wird ganz bewusst versucht, die festgestellten Entwicklungen aus dem indigenen Kontext heraus zu erklären und zu verstehen. Dies ist auch klar als Ge-

genbewegung zu Tendenzen angelegt, die in der Vergangenheit die Rollen der Akteure schon vorbestimmt ansahen: Die griechischen Neuankömmlinge als kulturell überlegene Innovationsgeber, die Italiker als primitive Gesellschaften und passive Rezipienten neuer Einflüsse. Mit diesem Ansatz soll nicht zuletzt der Anteil italischer Elemente an oft (west)griechisch gedachtem Gedanken- und Formgut auf eine neue Diskussionsbasis gestellt werden.

## I.1 Die Erforschung der indigenen Einwohner Süditaliens und das Problem der ethnischen Zuschreibungen

Neben den modernen politischen Bezeichnungen finden sich für die Regionen Süditaliens immer wieder ethnische Benennungen: In der Nordbasilikata etwa Lukanien, benannt nach einer Gruppe, die literarisch ab dem 4. Jh. als Bewohner dieses Gebietes genannt ist<sup>32</sup>. Insbesondere für den adriatischen Bereich Süditaliens ab der Gargano-Halbinsel, das heutige Apulien, berichten die meist griechischen Quellen von den indigenen Stämmen der Daunier, Peuketier, Messapier und Iapyger. Dabei zeigen Übersichten über die literarischen Nachrichten recht deutlich, dass zwar großteils eine generelle Übereinstimmung zwischen den antiken Autoren in Bezug auf die Lokalisierung dieser Volksgruppen herrschte, es im Detail aber immer wieder zu Abweichungen kommt<sup>33</sup>. Diese protohistorischen Einwohnergruppen waren in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Stammesgebiet nicht statisch, sind aber auch archäologisch in ihrer ‚ethnischen Geschlossenheit‘ nicht nachvollziehbar. Dazu kommt, dass die Beziehungen der italischen Gesellschaften zueinander, ihre überfamiliären Zusammengehörigkeiten und oft primordial gedachten Affiliationen wahrscheinlich zeitabhängig wandelbar waren und die in der antiken Überlieferung namentlich umschriebenen Gruppen modifizierte Nachfolger noch älterer, für uns namenloser Gesellschaften darstellten<sup>34</sup>.

### I.1.1 Die Protohistorie Süditaliens in der antiken Geschichtsschreibung

Der Erkenntnisgewinn zu den sozialen, ethnischen und kulturellen Gegebenheiten des Untersuchungsgebiets aus Quellen

der Fleiß der italienischen Archäologen hat aus den italischen Gräbern tausende von nichtattischen Gefäßen ans Licht gefördert, die von der ältesten geometrischen Periode bis zu den schwarzfigurigen attischen Vasen herabreichen, aber sie sind Museumsbestand, kein Besitz der Wissenschaft.“

29 s. besonders die Untersuchungen und Kongresse, die in den letzten Jahren von der *Scuola di Specializzazione* in Matera durchgeführt und in der Zeitschrift *SIRIS* und ihren Supplementen publiziert werden.

30 Der Begriff der ‚Zeitregion‘ soll in dieser Untersuchung genutzt werden, um zähe Wiederholungen zu vermeiden. Eine Zeitregion definiere ich als die Ansprache eines bestimmten geographischen Gebietes innerhalb eines festgelegten Zeitraumes, wobei die Grenzen des allgemeinen Terminus Zeitregion je nach Untersuchungsobjekt neu festgelegt werden können. In der vorliegenden Studie ist die Zeitregion das eisenzeitlich-archaische Süditalien.

31 Christoph Ulf (2009, 122) hat im Fazit seiner kürzlich erschienenen Studie zu kulturellen Kontaktsituationen zu Recht auf diesen Umstand hingewiesen: Ohne eine Vorstellung von den Identitäten der beteiligten Parteien ist ein Verständnis von Austausch und gegenseitigem Umgang nicht möglich.

32 Alle folgenden Zeitangaben beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die Epoche vor der Zeitenwende. Nach Ergebnissen der heutigen Forschung lebten Angehörige dieser Gruppe nicht nur auf dem Gebiet der heutigen Basilikata, sondern auch in Teilen Kalabriens und Kampaniens, s. Isayev 2007, 12–13. Forschungen von Agnes Henning (Henning 2010) deuten an, dass ihre Ethnogenese aber schon seit dem 5. Jh. nachzuweisen ist – immer unter der Prämisse, dass archäologische, in dieser Zeit auch epigraphisch untermauerte Zeugnisse mit ethnischen Gruppen deckungsgleich sind.

33 Vgl. Greiner 2003, Abb. 20–26.

34 Zur Problematik der ethnischen Deutungen im süditalischen Kontext s. auch Nowak 2014, 25–33 und generell Ulf 2015, 854–855.

der antiken Historiographie ist spärlich<sup>35</sup>. Dies hat vor allem zwei Gründe: Zum Ersten wurden die literarischen Quellen meist in großem zeitlichen Abstand zur tatsächlichen frühen ‚Kolonisation‘ und damit den ursprünglichen Zuständen in Süditalien abgefasst. Außerdem stammen die Nachrichten von Autoren, die – gemäß der üblichen Praxis der antiken Historiographie – oft dieselben Quellen nutzten oder voneinander abschrieben. Sie können daher nichts über die Innen- bzw. Eigenschaft der indigenen Gemeinschaften aussagen. Zum Zweiten richtete sich das Hauptinteresse der griechischen oder lateinischen Autoren (analog dem der modernen Forschung) auf das Schicksal der griechischen Neuankömmlinge und nicht etwa auf die indigenen Völkerschaften. Diese sind oft nur als Reflex zu fassen<sup>36</sup> – viel mehr als die Namen der nach Überzeugung der antiken Historiographen dort ansässigen Völker erfahren wir nicht.

So verwundert es nicht, dass einige Überlieferungen im mythischen Bereich verortet sind. Sie stellen eine Verbindung zwischen den Griechen und den Bewohnern Süditaliens her und projizieren dabei möglicherweise zeitgenössische Zustände in die mythische Vergangenheit zurück<sup>37</sup>: Der in augusteischer Zeit schreibende Dionysios von Halikarnassos behauptet, zweifellos in Anlehnung an die aus den späteren Wanderungsbewegungen bekannten Vorgänge, dass die ersten Griechen bereits 17 Generationen vor dem Trojanischen Krieg über den ionischen Golf (i.e. die Adria) übersetzten<sup>38</sup>. Nach seiner Überlieferung handelte es sich dabei um Arkadier unter der Führung des Oenotros, Sohn des Lykaon. Da dieser sein Reich unter 22 Söhnen aufteilen musste, dürfte Landknappheit die Triebfeder des Prinzen gewesen sein, und so schildert auch Dionysios, dass diese ersten Griechen mit dem erklärten Ziel in Süditalien ankamen, hier zu siedeln. Begleitet wurde Oenotros von einem seiner Brüder, Peuketios, und die von den beiden Prinzen geführte Schar bestand nicht allein aus arkadischen Landsleuten, sondern auch weiteren Griechen. Während sich Peuketios mit seinen Gefolgsleuten am ersten Landepunkt an der adriatischen Küste niederließ, segelte Oenotros mit dem größeren Teil der Siedler weiter und fand erst an der tyrrhenischen Küste den ihm geeignet erscheinenden Siedlungs-

platz. Die Οἰνωτροί (Oenotrier oder Oinotrer), wie sie nach ihrem Anführer benannt wurden, mussten dazu die Elymrier (oder Sikeler) aus dem Gebiet vertreiben. Diese siedelten dann nach Sizilien über<sup>39</sup>. Von durch die Oinotrer im Binnenland gegründeten Städten (πόλεις) berichtet ein Passus des Hekataios von Milet aus dem 6. Jh., der in einer abgekürzten mittelalterlichen Version der ‚Ethniká‘ von Stephanos von Byzanz überliefert ist<sup>40</sup>. Hier werden die Namen von neun Orten genannt, wobei nach dem griechischen Stil mancher der Namen unwahrscheinlich ist, dass es sich um indigene Bezeichnungen handelt. Vielmehr scheinen es – sofern die Überlieferung tatsächlich einen wahren Kern besitzt – Bezeichnungen der Griechen für die indigenen Orte zu sein; allerdings ist keine der Stätten identifiziert. Die Stelle könnte aber als Zeugnis dafür gelesen werden, dass die späteren Griechen zumindest um die Existenz von indigenen – nach ihrer Sicht allerdings den griechischstämmigen Oinotrern zuzurechnenden – Stätten im Binnenland wussten<sup>41</sup>. Die Vorstellung eines dieser Volksgruppe zugehörigen Gebietes klingt auch bei Herodot durch, der beschreibt, dass die Phokaier ihre Kolonie Velia im Land der Oinotrer gründeten<sup>42</sup>. Tatsächlich sind sich viele der antiken Autoren darin einig, dass im unteren Teil der Apenninischen Halbinsel, von Tarent bis nach Poseidonia ursprünglich die Oinotrer im von den „Alten“ (οἱ παλαιοί) nach ihnen benannten Landstrich siedelten<sup>43</sup>. Auch Aristoteles bescheinigt den Oinotrern eine lange Geschichte und Tradition, wenn er bemerkt, dass sie als eines der frühesten Völker und noch vor den Griechen unter Leitung ihres legendären Königs Italos die Syssitien eingeführt haben<sup>44</sup>. Er soll aus dem nomadischen Volk sesshafte Bauern gemacht haben. Sein Name führte nach Aristoteles zur Umbenennung der von ihm regierten Oinotrer zu Italier. Eine Untergruppe der Oinotrer bildeten den literarischen Quellen zufolge die Chones, die an der ionischen Küste

35 Zwar gab es seit den 1980er Jahren verstärkte Forschungen in der Magna Grecia in Bezug auf das Verhältnis von Griechen zu Indigenen, aber viele dieser Studien krankten an a) einer unkritischen Akzeptanz griechischer und römischer Schriftquellen und b) der Neigung der meisten Forscher, die griechische Kultur als überlegen zu erachten; z. B. wird von „Hellenisierung“ gesprochen, wenn eigentlich Zentralisierung oder Urbanisierung gemeint ist (zum letzteren Terminus ist übrigens zu bemerken, dass zur Zeit der Ankunft der ersten Griechen in Süditalien das griechische Mutterland selbst noch nicht urbanisiert war!); s. Whitehouse – Wilkins 1989, 102.

36 In einigen Studien (Horsnæs 2002, 119–121; Greiner 2003, 15–24; s. auch Carpenter u. a. 2014) sind diese Quellen schon vorgestellt und diskutiert worden, deshalb soll hier nur kurz darauf eingegangen werden.

37 Vgl. Schmitzer 2014.

38 Dion. Hal. ant. 1, 11, 2–4. Als Gewährsmänner für seine Ausführungen zitiert Dionysios (1, 12–13) zwei Historiker des 5. Jh., Antiochos von Syrakus und Pherekydes von Athen.

39 Dion. Hal. ant. 1, 22, 3.

40 FGrHist 1, 64–71; interessant ist auch die Tatsache, dass Dion. Hal. ant. 1, 12, 1 und 1, 13, 3 erwähnt, dass die Oinotrer im Gebirge siedelten, in kleinen, benachbarten Dörfern („πόλεις μικρὰς καὶ συνεχεῖς [...] ὅσπερ ἦν τοῖς παλαιοῖς τρόπος“), wie es auch Sitte bei den Arkadiern war. Möglicherweise ist diese Gemeinsamkeit auch ein Grund für die (konstruierte?) genealogische Verbindung – zumal diese Siedlungsweise nach Dionysios als besonders archaisch anmutete.

41 In seiner Leipziger Dissertation versuchte Bernhard Schulze (1912, 94–116) über Namensverwandtschaft einige der von Hekataios genannten Namen mit heutigen Orten zu verbinden (Arinqh [FGrHist 1, 64] als Rende, Ixias [FGrHist 1, 67] als Mendicino, Kossa [FGrHist 1, 68] als das von Caes. Bell. Civ. 3, 22, 2 und Vell. 2, 68, 2–3 erwähnte und evtl. mit dem heutigen Cassano identische *Cosa in agri Thurino*, Kuterion [FGrHist 1, 69] als Cutro bei Krotton und Ninaia [FGrHist 1, 71] als San Donato di Ninea westlich von Sybaris), diese Zuordnungen müssen jedoch als rein spekulativ betrachtet werden, solange kein archäologischer Befund in diese Richtung deutet.

42 Hdt. 1, 167; Horsnæs 2002, 120.

43 So umreißt es Strab. 5, 1, 1; 6, 1, 4; 6, 1, 15 (ebenfalls nach Antiochos von Syrakus).

44 Aristot. pol. 7, 1329b.



siedelten<sup>45</sup>. Nach solchen Überlieferungen erscheint Süditalien als Wiege der Kultur und Namensgeber der ganzen Halbinsel. In dieser Bedeutung wird wahrscheinlich der Name der Oinotrer noch bei Vergil gebraucht, nämlich als althergebrachter Vorläufer der modernen Bezeichnung und/oder *pars pro toto* für die frühen italischen Völkerschaften<sup>46</sup>.

Obwohl die antiken Autoren einiges über die Oinotrer berichten, sind kaum Detailinformation zum Siedlungsraum dieses ‚Stammes‘ zu gewinnen, und die Aussagen gehen weit auseinander. Nach Aristoteles umfasste das Siedlungsgebiet der Oinotrer nur die Westspitze Kalabriens. Andere Quellen legen nahe, dass das nach ihnen benannte Gebiet grob mit Nordkalabrien und Westbasilikata gleichzusetzen ist, einem Areal, das später durch Pseudo-Skylax als Lebensraum der Lukaner bezeichnet wird<sup>47</sup>. Angelo Bottini und Elisabetta Setari umreißen die Ausdehnung des ‚oinotrischen‘ Gebiets noch klarer: Für sie reicht es bis in den Nordbereich der Flüsse Cavone und Salandrella und ist im Osten gegen den in archaischer Zeit bereits von Griechen bewohnten Küstenstreifen zurückgesetzt. Im Süden und Südwesten begrenzen es die Bergmassive des Pollino, Alpi und Sirino, im Westen das Vallo di Diano. Insgesamt handelt es sich um sehr hügeliges bis gebirgiges Terrain (Höhe ca. 200–1000 m ü. NN) mit eher kalt-feuchtem Klima, das in der Antike wahrscheinlich zu großen Teilen mit Laubwald bedeckt und wenig fruchtbar war. Trotzdem zeichnet sich ab, dass dieses Gebiet schon früh gute Verbindungen zur ionischen Küste besaß, und zwar durch die großen, in der Antike nach Strabo<sup>48</sup> schiffbaren, heute jedoch fast ausgetrockneten Flusstäler von Agri und Sinni<sup>49</sup>. Ob die Bewohner dieser Region sich im 6./5. Jh. jedoch selbst als Oinotrer bezeichnet haben, ist äußerst fraglich. Es gibt in dieser Zeit schon Münzen mit anderen Legenden, die darauf hindeuten, dass die Eigenbezeichnung der lokalen Bevölkerung nicht Oinotrer oder viel

differenzierter war<sup>50</sup>. Hekataios von Milet erwähnt den Volksstamm der Peuketiantes und beschreibt sie als den Oinotrern benachbartes Volk (ἔθνος τοῖς Οἰνώτροις προσεχές), ohne dies allerdings genauer zu spezifizieren<sup>51</sup>. Es ist anzunehmen, dass sie aber nicht identisch mit einem der Volksstämme sind, die von den antiken Autoren für den östlichen Teil Süditaliens genannt werden. Waren in archaischer Zeit die Einheimischen der heutigen Basilikata, des heutigen Kalabriens und Südkampaniens den Griechen unter dem Kollektivnamen Oinotrer bekannt, wurden die Bewohner der Gegend seit dem 5. Jh. als Lukaner bezeichnet und galten den griechisch-römischen Autoren als Barbaren<sup>52</sup>. Nach den antiken Quellen sind die Lukaner klar von den Oinotrern zu trennen und sollen laut schriftlicher Überlieferung in das später nach ihnen benannte Gebiet eingewandert sein. Archäologisch ist diese Wanderung von Italikern, die nach Strabo samnitischer Herkunft sind<sup>53</sup>, jedoch nicht nachweisbar und wird deshalb in der neueren Forschung angezweifelt<sup>54</sup>.

Im heutigen Apulien, vom Sporn der Gargano-Halbinsel bis zum Stiefelabsatz des Salento, hat kürzlich Greiner die von antiken Autoren überlieferte Situation übersichtlich zusammengefasst<sup>55</sup>. Auch hier gibt es eine Vielzahl von Quellen, die als Volksnamen v. a. die Iapyger, Messapier, Peuketier (die schon in der Überlieferung des Dionysios eine Rolle spielen) und Daunier nennen, wobei die Erstgenannten oftmals als Vorgänger der drei anderen Stämme geschildert werden. Zum Ursprung der Iapyger werden in den griechischen Quellen zwar unterschiedliche Angaben gemacht, es kristallisieren sich aber zwei Hauptthesen heraus: Einige Autoren bescheinigen ihnen kretischen Ursprung, andere behaupten, dass ihre Wurzeln in Illyrien lagen<sup>56</sup>. Aus archäologischer Sicht ist die zweite These wahrscheinlicher (falls überhaupt ein außeritalischer Ursprung der Bevölkerung dieses Landstriches historisches Faktum sein sollte), denn es finden sich in den früheren Metallzei-

45 Strab. 6, 1, 2–4 bezeichnet die Chones als „gesittetes oinotrisches Volk“ (Οἰνώτρικὸν ἔθνος κατακοσμοῦμενον) (Strab. 6, 1, 4). Weitere antike Quellen zu Oinotrern und Chones: Aristot. pol. 7, 1329b; Serv. Aen. 1, 532; Dion. Hal. ant. 1, 11, 2–4; 1, 12, 1; 1, 12, 3; 1, 73, 4; 1, 22, 4; Diod. 5, 7, 5.

46 Tatsächlich benutzt Vergil die Bezeichnung in seiner *Aeneis* zweimal in sehr formelhaften Passagen, die einen vollkommen identischen Wortlaut aufweisen. Beide laufen jeweils über vier Zeilen: einmal in dem Bericht anderer Trojaner vor Dido (1, 530–533), und einmal als Aeneas Dido berichtet, wie ihm die Penaten den Weg nach Italien gewiesen haben (3, 163–166): „est locus, Hesperiam Grai cognomine dicunt, / terra antiqua, potens armis atque ubere glabrae; / Oenotri coluere viri; nunc fama minores / Italiam dixisse ducis de nomine gentem“; Übersetzung laut Götte 1994, 37: „Es gibt ein Land, Hesperien nennt es der Grieche, uralt, waffengewaltig, mit fruchtbarer Scholle. Es wohnten einst Oenotrer dort; die Späteren nannten, so meldet jetzt die Kunde, ihr Land Italien nach ihrem Führer“; s. auch den Kommentar des Servius zur *Aeneis* (Serv. Aen. 1, 532), der den Namen „Oenotria“ sowohl mit dem besten italienischen Wein verbindet als auch mit dem aus Arkadien stammenden (bei ihm – nach Varro – sabinischen) König Oenotrus.

47 Horsnæs 2002, 121–125.

48 Strab. 6, 1, 14.

49 Bottini – Setari 1996, 57.

50 Isayev 2007, 24.

51 Bei Steph. Byz., FGrHist 1 F 89; Russo in Russo – Di Giuseppe 2008, 30 Anm. 9 spricht sich in der Nachfolge von Johannowsky dafür aus, dass die binnenländischen Bewohner, deren Verbreitung sich grob mit der nordlukanischen Ruvo-Satriano-Ware deckt, als Peuketiantes zu identifizieren sind, was aber genauso wenig wie andere Zuordnungen veri- oder falsifiziert werden kann.

52 Isayev 2007, 16 (nach Isokrates).

53 Strab. 6, 1, 2; Horsnæs 2002, 127.

54 Quellenübersicht s. Henning 2010, 2–4; Horsnæs 2002, 134–135 sieht die samnitische Wanderung als Forschungskonstrukt an und postuliert die Lukaner als direkte Nachkommen der Oinotrer.

55 Greiner 2003, 15–24; allerdings ist sie der Auffassung, dass Peuketier und Peuketiantes identisch sind, während die moderne italienische Forschung die letzteren eher im Bereich der Nordbasilikata, auf späterem lukanischem Gebiet verortet, vgl. z. B. die ständige Ausstellung im Museo Nazionale della Basilikata „Dinu Adameşteanu“, Palazzo Loffredo, Potenza, Saal XVII und Scarpelli u. a. 2010, 82. Bei Durchsicht der Überlieferungslage erscheint übrigens merkwürdig, dass die antiken Quellen vergleichsweise viel über die Stämme im Osten Unteritaliens zu berichten wissen, wo erst sehr spät griechische Kolonien entstehen, während der indigene Westen eher spärlich dokumentiert scheint.

56 Zum kretischen Ursprung s. Hdt. 7, 170.

ten zahlreiche Verbindungen zwischen den beiden Gebieten<sup>57</sup>. Zur politischen Organisation dieser Ethnien ist ähnlich wenig bekannt wie im Falle der Oinotrer, aber auch hier berichten die schriftlichen Quellen von der Existenz eines königlich-dynastischen Herrschaftssystems: So überliefert Thukydides einen Dynasten namens Artas bei den Messapiern<sup>58</sup>, und das spätere Zeugnis des Pausanias bescheinigt bei den Iapygern und Peuketiern die Existenz eines Königums<sup>59</sup>. Im weitesten Sinne demokratische Strukturen bzw. Magistraturen gab es nach Strabo nur im Kriegsfall bei den zeitlich später und räumlich westlicher bezugten Lukanern<sup>60</sup>.

Auch wenn archäologische Anzeichen für eine griechische Abstammung der zur Zeit der ‚Kolonisation‘ im Binnenland Süditaliens heimischen Bevölkerung fehlen, wird im Mythos eine bis in die Bronzezeit zurückreichende genealogische Verbindung der beiden Gegenden konstruiert<sup>61</sup>. Ein historischer Kern dieser Bezüge ist fraglich. Insgesamt ist deshalb zu konstatieren, dass die Informationen über die zur Zeit der eisenzeitlich-archaischen „griechischen Kolonisation“ in Süditalien ansässigen Bevölkerungsgruppen, die durch schriftliche antike Überlieferung zu uns gelangten, sehr spärlich sind. Zudem fehlen indigene Aussagen, die eine Überprüfbarkeit dieser Angaben möglich machen und Hinweise auf die Selbstsicht dieser Gruppen geben könnten.

Trotzdem wurde in der Forschung immer wieder versucht, die antiken Bezeichnungen mit in dieser Region aufgedeckten materiellen Hinterlassenschaften zu verknüpfen<sup>62</sup>. Selbst wenn in diesem Prozess die antiken Quellen nach Lokalisierung, Zeitstellung etc. der jeweiligen Stämme abgefragt wurden<sup>63</sup>, ließ sich ein eindeutiger Abgleich mit archäologischen Kulturgruppen bisher nicht herstellen. Die dokumentierten materiellen Reste konnten nur versuchsweise und mit ungenügender wissenschaftlicher Schärfe mit den bekannten Stammesnamen verknüpft werden, selbst in den Fällen, in denen schriftlich mehr überliefert ist als zu den Oinotren. In der Ansprache von Keramikensembles, die sich regional eingrenzen lassen, haben sich beispielsweise Bezeichnungen wie ‚iapygisch‘ oder ‚messapisch‘ eingebürgert, obwohl ein eindeutiger Bezug zu den literarisch überlieferten Gemeinwesen nicht herstellbar

ist<sup>64</sup>. Angesichts dieser Situation wird in der modernen Forschung, obwohl die Zuschreibung von Stammesnamen und archäologischen Kulturen mitunter immer noch praktiziert wird, deutlich vorsichtiger mit diesen ethnischen Begriffen umgegangen. Gerade für die älteren Zeugnisse wird auf archäologische Kunstnamen zurückgegriffen, um Artefaktgruppen zu beschreiben<sup>65</sup>. Denn überlieferte Volksnamen lassen sich nur ungenügend mit archäologischen ‚Kulturmarkern‘ in Übereinstimmung bringen. Insbesondere für die in den meisten Fällen als solch ein Marker herangezogene Keramik stellt sich dies für die unterschiedlichen Gruppen mattbemalter Keramik in der Archaik Süditaliens als sehr schwierig dar. Zwar scheint sich das Verbreitungsgebiet von Tavoliere Geometric (nach Yntema) und charakteristischen eisenzeitlichen, in der Forschung schon früh als ‚daunisch‘ angesprochenen Steinstele relativ gut zu entsprechen – ob sich allerdings die hier Ansässigen als einheitliche Volksgruppe der ‚Daunier‘ identifizierten, muss fraglich bleiben<sup>66</sup>.

Es ist also festzuhalten: Obwohl die archäologischen Hinterlassenschaften zeigen, dass die eisenzeitlich-archaische Bevölkerung Süditaliens heterogen war und unterschiedlichste, regional begrenzte sachkulturelle Hinterlassenschaften hervorbrachte, können diese sich teilweise überlappenden Verbreitungsgebiete unterschiedlicher Arten materieller Zeugnisse nicht eindeutig überlieferten Volksnamen zugeschrieben werden – sicher nicht in der modernen Forschung, und es ist fraglich, ob das in der Antike möglich war. Dass sich die Bewohner Unteritaliens als Mitglieder unterschiedlicher Ethnien begriffen oder zumindest begriffen haben könnten, soll hier nicht in Frage gestellt werden. Nur ob sich dies direkt in der Sachkultur widerspiegelt, wird wohl nie zu klären sein. Selbst sehr auffällige und kultisch-religiös konnotierte Unterscheidungsmerkmale wie die Bestattungsart lassen sich kaum ethnisch fassen: Versuche, in der Verbindung zwischen der im Westen der Halbinsel dominierenden Bestattung in Rückenlage und der sogenannten West-Lucanian-Keramikware mit ähnlichem Verbreitungsgebiet das Stammesgebiet der Oinotrer (nach Herodot 1,167,3) zu sehen, und in Abgrenzung dazu die Einheimischen an der ionischen Küste, die vor Eintreffen der Griechen in Hockerlage bestatteten (z. B. Incoronata-San Teodoro; Santa Maria d’Anglona/Valle Sorigliano) als Chones (nach Strabo 6,1,4) zu bezeichnen, haben nur hypothetischen Wert<sup>67</sup>. Zur Vorsicht im Umgang mit solchen ethnischen Zuschreibungen sollte auch mahnen, dass selbst in der modernen soziologischen Forschung, die sich mit rezenten Gesellschaften beschäftigt, immer mehr bewusst wird, dass ‚Kultur‘ und die damit verbundenen sozialen Einheiten eben keine monolithischen, fest umrissenen Begriffe oder Entitäten sind. Vielmehr

57 Herring 2000, 50; vgl. Burgers 1998, 180. Schon Mayer 1914, 209–225 verweist auf balkanische Beziehungen der apulisch-daunischen Keramik. Vgl. auch Norman 2018 zu illyrisch-balkanischen Rudimenten in Körperschmuck, Tracht und Ausstattungselementen im archaischen Nordapulien (bzw. deren Reflex auf den sog. daunischen Stelen).

58 Thuk. 7, 33, 4.

59 Paus. 10, 13, 10.

60 Strab. 6, 1, 3; Bottini 1999, 308–309.

61 Dass in der Spätbronzezeit tatsächlich Verbindungen zwischen Italien und Gebieten in Griechenland bestanden, ist unumstritten, was sowohl mykenische Keramik in Süditalien und Sardinien wie auch italisch-europäische Waffen in Griechenland bezeugen (vgl. zum Letzteren kürzlich Steinmann 2012, 260–262).

62 Ethnische Bezeichnungen für süditalische Völker z. B. noch in Fletcher 2007, bes. 68–70.

63 s. z. B. Greiner 2003; kürzlich auch Nowak 2014.

64 Zu einem solchen Abgleich s. auch ethnoarchäologische Studien zu Keramik und Ethnizität: Dietler – Herbich 1994, 465 konnten keinen Zusammenhang zwischen ethnischer Identität und Keramikstilen feststellen.

65 Bes. für Keramik; s. z. B. Yntema 1990.

66 Herring 2007, 272–273.

67 Bottini – Setari 1995, 13.

setzt sich jede Gesellschaft aus verschiedenen Gruppen zusammen, die jeweils ganz unterschiedlich auf die gleichen materiellen und ideellen Gegebenheiten reagieren bzw. sie selbst aktiv erschaffen. Insofern können Bautechniken oder Keramikstile kaum Hinweise auf ethnische Identität geben<sup>68</sup>, zumal sich nur aus zweiter Hand überlieferte Volksnamen oder Völkernamen auch als bewusste Konstrukte erweisen könnten<sup>69</sup>. Die überlieferten Namen und deren geographische und ethnische Zuschreibung sind zum großen Teil Ausdruck der Art von Erfahrung, wie sie zeitgenössische oder spätere Autoren (die eben nicht Teil dieser Gesellschaften waren) von den Indigenen besaßen<sup>70</sup>. Das hat zur Konsequenz, dass die Zuweisung von Volksnamen an ‚Artefaktgruppen‘ oder ‚archäologische Kulturen‘ immer öfter kritisch gesehen wird und in der vorliegenden Arbeit keine Rolle spielen soll.

---

68 Carter 2004, 374.

69 Nicht zuletzt deshalb bezweifeln einige Archäologen den Nutzen bzw. die Existenz des Begriffs ‚Volk‘ für vorstaatliche Gesellschaften; zwar verwenden griechische und römische Autoren, selbst Teil von staatlichen Gesellschaften, den Begriff Volk, der aber nichts über die beschriebenen Gruppen (bzw. ihre Selbstsicht) aussagen muss. Am ehesten für archäologische Untersuchungen geeignet sind schriftliche Nachrichten über Städte, Stätten, Monumente und Topographie oder über Techniken, Praktiken, Prozesse, Handelsmuster oder Geräte – hier lassen sich die konkreten Bezüge, die auch für den Archäologen z. T. noch erkennbar sind, viel besser verfolgen als bei einem schon in der Antike abstrakten Begriff wie ‚Volk‘ (Whitehouse – Wilkins 1985, 102–105). Am tendenziösesten und gefährlichsten waren Identifizierungen von materiellen Hinterlassenschaften mit ethnischen Gruppen dann, wenn eine Identifizierung mit rezenten Ethnien oder gar Nationen vollzogen wurde und politisch-ideologische Ziele verfolgte oder für solche genutzt werden konnte, vgl. die Untersuchungen von Gustaf Kossinna (s. u. Anm. 89).

70 Lombardi 1996, 16–17.

## II Methodische Vorbemerkungen

In der vorliegenden Studie liegt besonderes Augenmerk auf den einheimischen Gemeinschaften, ihrer Organisation, ihren Handlungsweisen, möglichen Veränderungen und Motivationen in der Auseinandersetzung mit neuen Objekten und Personen(gruppen) an den süditalischen Küsten. Selbst die hellenozentrisch eingestellten Schriftquellen schildern sie nicht generell als passive, kulturell und militärisch unterlegene Fremde: bewaffnete Konflikte konnten mitunter auch zum Nachteil der Siedler ausgehen<sup>71</sup>. Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber dem Tatsachengehalt dieser Nachrichten sprechen sie für das Potenzial der indigenen Bevölkerung, den Neuankömmlingen Paroli zu bieten. Tatsächlich ist die Frage berechtigt, ob dieser antithetische Gegensatz (Griechen vs. Indigene) als Denkkategorie in der frühen Zeit griechischer Präsenz an den süditalisch-sizilischen Küsten überhaupt Gültigkeit besaß<sup>72</sup>. Vieles deutet darauf hin, dass zumindest eine frühe Identität der Griechen zu großen Teilen ein Postulat der modernen Forschung ist. Dass die ersten Seefahrer sich ethnisch einheitlich als ‚(Groß)Griechen‘ sahen, ist nämlich wenig plausibel. Eher kamen sie als Angehörige von kleineren Einheiten: ihrer Stadt, ihres Gebiets etc. – vielleicht aber auch einfach als Händler, Seefahrer, Abenteurer, Ausgestoßene und Fluchbeladene oder möglicherweise sogar als alles zusammen<sup>73</sup>. Ob die ethnische Herkunft bei der Begegnung mit den Süditalikern oder in der Selbstwahrnehmung dieser Personen überhaupt eine größere Rolle gespielt hat, ist ungewiss. Erst in der späteren Zeit, im Rahmen der großen Städtegründungen und deren Verfestigung mit dem Nachzug von ganzen Siedlerströmen, scheint die Verbindung zu diversen Mutterstädten eine immer wichtigere Rolle zu spielen<sup>74</sup>. Die Nutzung der Begriffe Griechen und Indigene wird sich jedoch auch in dieser Arbeit nicht ganz vermeiden lassen.

In jedem Fall ist festzuhalten, dass es die meiste Zeit einen friedlichen Austausch zwischen den Gemeinschaften des Binnenlandes und den Bewohnern der neuen Küstenstädte gegeben hat. Und das auf eine Art, die von beiderseitiger Profitnahme bestimmt wurde. Wer in welchem Maße und in welcher Art profitierte, ist im Angesicht der schlechteren Erforschung der indigenen Gemeinschaften zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht klar zu bestimmen. Trotzdem gilt es, nach den jeweiligen Handlungsmotivationen zu suchen, die zu Begegnung und Austausch führten – wobei in dieser Arbeit primär die indigene Seite beleuchtet wird. Der Schlüssel zum Verständnis solcher Handlungsmotivationen kann im Rahmen der ar-

chäologischen Herangehensweise natürlich nur aus materiellen Hinterlassenschaften der jeweiligen Gesellschaften rekonstruiert werden. In diesem Sinne ist also ganz allgemein wie auch im konkreten Falle zu fragen, was die Objekte und Kontexte für die zeitgenössische Gesellschaft bedeuten, welche Funktion sie haben und welche Aussagen ihre Auswertung über die Gesellschaft zulässt.

In der Anthropologie wird die materielle Kultur schon längst als wichtiger und formativer Teil der Identität von menschlichen Gruppen betrachtet. Ethnologische Forschungen haben deutlich gezeigt, wie stark Menschen ihr Umfeld durch Symbole strukturieren – durch Elemente materieller Kultur also, die mit ideellen Bedeutungen aufgeladen sind und für den Nutzer, wie für seine Umwelt, Werte transportieren bzw. vermitteln<sup>75</sup>. In lebenden Gesellschaften ist es oft möglich, diese Bedeutungen durch direkte Kommunikation zu ergründen und damit den ideellen Subtext solcher Objekte, der sich oft nicht aus sich selbst heraus erschließt, zu erfassen. In der Archäologie ist diese Kommunikation nicht möglich, es existieren keine Ansprechpartner mehr, die die Bedeutung und den inhärenten Symbolwert der Objekte vermitteln könnten<sup>76</sup>. Jedoch kann dies natürlich im Umkehrschluss nicht bedeuten, dass es diesen ideellen Subtext nicht gegeben hat. Im Gegenteil zeigen Vergleiche mit nahezu allen Gesellschaften, in denen die Sachkultur selbst produziert und nur über relativ kleine Distanzen verbreitet wird, dass den Objekten, abgesehen vom reinen Funktions- und Nutzwert, auch eine ganze Reihe weiterer, nicht-materieller Konnotationen anhaften.

Die vorliegende Studie strebt an, ein genaueres Bild von der gesellschaftlichen Situation und ihrer Entwicklung in den Bevölkerungsgruppen des vorgriechischen Süditaliens zu gewinnen. Es geht nicht darum, kulturelle Angleichungsprozesse in Reaktion auf die Küstenstädte und ihre Bewohner zu erkennen. Wenn sich griechische Einflüsse, etwa in Form von Importkeramik, feststellen lassen, sollen diese nach ihren möglichen Implikationen abgefragt und diskutiert werden. Es geht um die Erkenntnis von Strategien der sozialen und materiellen Distinktion einer lokalen Gesellschaft gegenüber benachbarten einheimischen Bevölkerungsgruppen und Sozialsystemen ebenso wie gegenüber den neuen östlichen Einflüssen auf der einen, aber auch der bewussten Angleichung auf der anderen Seite. Damit soll der wissenschaftliche Fokus von der ‚Griechischen Kolonisation‘ und der quasi gesetzhaft gedachten Über-

71 Hdt. 7, 170.

72 Vgl. Burgers 2004, 252–255; s. auch Malkin 2001, 7.

73 s. dazu auch Kap. VI.

74 Stein-Hölkeskamp 2006; Hall 2004.

75 Als besonders einflussreiche Studie auf diesem Gebiet ist immer noch Hodder 1979 zu nennen, da diese gleichzeitig auch die Probleme von *common sense*-Annahmen (mehr Kontakt führt zur Angleichung von Sachkultur, Isolation zur Differenzierung) herausstellt.

76 Härke 1997b, 194.

nahme griechischer Formen, Objekte und Vorstellungen deutlich zu den Indigenen hin verschoben werden – um den Blick auf die Tatsache zu öffnen, dass Interaktion weniger als einseitige Beeinflussung, sondern als bilateraler Prozess gedacht werden muss<sup>77</sup>. Denn anders als die Römer scheinen die Griechen kein Interesse entwickelt zu haben, kulturelle Techniken der Herrschaft über Territorien und deren Bewohner auszuüben. Ihre direkte Kontrolle beschränkte sich wahrscheinlich nur auf das Umland ihrer *apoikiai*, und sie scheinen keine Anstalten gemacht zu haben, ihren Nachbarn – nicht Subjekten! – die eigenen Kategorien von Identität und kulturellen Praktiken vorzuschreiben. Dementsprechend muss die Integration fremden Sachguts und auch ‚kultureller Techniken‘ durch die Indigenen in die eigene Lebenswelt als hochselektiver und kreativer Prozess verstanden werden. Dies steht der traditionellen Deutung von Hellenisierung als Prozess, in dem die vermeintlich überlegenen griechischen Objekte und Werte quasi selbstverständlich von den Indigenen übernommen wurden, diametral entgegen<sup>78</sup>.

Ausgangspunkt und Fallbeispiel der vorliegenden Untersuchung ist ein eisenzeitlich-archaisches Gräberfeld im Herzen des süditalischen Binnenlandes. Ausgehend von der Analyse der Grabzeugnisse der Gemeinschaft von Ripacandida in der Nordbasilikata soll herausgearbeitet werden, wie sich die einheimische Bevölkerung nach innen strukturierte (z. B. nach Gesellschafts-, Geschlechts- und Altersgruppen) und woher sie ihre externen Anregungen bezog – also diejenigen, die sie in Gesellschaft und Totenbrauchtum eingliederte und damit selbst und bewusst auswählte. In diesem Sinne sind es zwei eng miteinander verwobene Problembereiche, die die Studie untersucht:

- a) Die interne Organisation der indigenen Gesellschaften
- b) Die Reaktion dieser Gesellschaften (und ihrer Organisation) auf die neuen Küstenstädte und ihre Bewohner

Die Funde und Befunde der Nekropole von Ripacandida sollen also nicht nur in ihren kulturellen Rahmen als Abfrage nach ihrer geographischen Herkunft, sondern auch in ihren historisch-sozialen Rahmen eingeordnet werden. Aufgrund einer genauen Analyse der Gräber, der feststellbaren Regelmäßigkeiten und deren Kombinationen sollen die Lebenswelten einzelner sozialer Gruppen innerhalb der Gesamtbevölkerung und ihre Handlungsstrategien eruiert werden<sup>79</sup>. Damit können

genauer als bisher die Grundprinzipien ergründet werden, an denen sich die Identität der Bewohner Süditaliens in der Eisenzeit festmachte. Ausgehend vom Material von Ripacandida soll eine modellhafte Vorstellung von der internen Organisation der italischen Gesellschaftsgruppen entwickelt werden, die sich auch auf weitere Gebiete des Binnenlandes anwenden lässt. In dieser Auswertung wird deshalb nach Regelmäßigkeiten gesucht, anhand derer sich zunächst auf lokaler Ebene unterschiedliche soziale Gruppen unterscheiden lassen, um die Ergebnisse dann mit weiteren indigenen Stätten zu vergleichen<sup>80</sup>. Im Anschluss wird nach der möglichen Einflussnahme durch die neuen Küstenstädte gefragt.

## II.1 Kultur vs. Identität

Die skizzierte Vorgehensweise verlangt, dass sich die Studie mit weitergehenden, analytischen Begriffen auseinandersetzt, um das archäologische Fundgut adäquat in seinen Kontext einbetten und auswerten zu können.

### Zur Problematik des Kulturbegriffs

Traditionelle archäologische Studien streben meist danach, die materiellen Hinterlassenschaften vergangener Gesellschaften zu größeren Ordnungseinheiten zusammenzubinden bzw. neues Fundgut bestehenden Einheiten zuzuordnen. Die Rede ist natürlich von sogenannten ‚(archäologischen) Kulturen‘. Dies waren und sind von modernen Forschern zusammengestellte und als typisch begriffene Merkmalsgruppen, die sich über weitere, meist benachbarte Räume und Zeiten finden und in unterschiedlichsten Objektgattungen, vorwiegend in ähnlichen Keramik- oder Metallformen und -verzierungen, Siedlungsmustern, Architekturformen, etc. ihren Ausdruck finden. Diejenigen dieser Merkmale, die am prägnantesten erkennbar sind, am häufigsten auftauchen und/oder sich am

wurde. Es handelt sich um den Versuch des Entwurfs und der Etablierung einer Mikroarchäologie, mit Hilfe derer die archäologischen Hinterlassenschaften aus einer ethnozentrischen Perspektive gelöst werden sollen; vgl. Streiffert Eikeland 2006, Fahlander 2003. Beitrag und Gestaltungswille der indigenen Bevölkerung zur materiellen und sozialen Identität sollen herausgearbeitet werden, ohne die Voraussetzung einer quasi natürlichen Diffusion fremder Elemente in deren Sachkultur. Bereits Whitehouse – Wilkins 1989 kritisieren diese in der Forschung oft eingenommene Position, indem sie Akkulturation mit einer Grippewelle vergleichen. Dieses Bild ist etwas überzeichnet, kennzeichnet aber recht gut eine Forschungstradition, die die Mechanismen eines Kulturtransfers meist nicht genügend hinterfragt hat. Für die Studie ist es wichtig, ein angemessenes technisches und begriffliches Instrumentarium zu entwickeln.

77 Gerade in den letzten Jahrzehnten haben einige Studien darauf aufmerksam gemacht, dass das indigene Element, selbst wenn es in direkter Auseinandersetzung mit den vermeintlich kulturell überlegenen ‚Kolonisten‘ steht, immer nur die fremden Elemente (Artefakte und Lebensweisen) übernimmt, die sich sinnvoll in die eigene Lebenswelt eingliedern lassen – was wohl nicht selten in anderen als deren originalen Kontexten erfolgt und eine Umdeutung der Objekte mit sich bringt; vgl. Dietler 1999.

78 Dietler 1999, 475-479. Vgl. dazu nur John Boardmans berühmtes Diktum: „In the west the Greeks had nothing to learn, much to teach“ (Boardman 1964, 203), das noch bis in die neueren Auflagen des Werks in den späten 1990er Jahren übernommen wurde.

79 Die Studie wird sich damit an einen Forschungszweig anlehnen, der in jüngerer Zeit von skandinavischen Archäologen entwickelt

80 Zusammenhänge zwischen Graborientierung, Grabgruppierung, Grabkonstruktion sowie Beigabenausstattung, Art und Dekor der Beigaben sowie ihre Vergesellschaftung untereinander zu erkennen und zu systematisieren ist integraler Bestandteil der Grunddatenerhebung. Davon ausgehend wird versucht, diese Gemeinsamkeiten unterschiedlichen sozialen Gruppen zuzuordnen. Daneben muss aber auch nach klaren Unterscheidungen gesucht werden, denn Identität bzw. Zugehörigkeit wird durch die beiden gleichzeitig ablaufenden Prozesse der Inklusion und Exklusion bzw. Zuordnung und Abgrenzung produziert; vgl. Brosseder 2006, 120.

deutlichsten von den Zeugnissen benachbarter Zeiten oder Regionen unterscheiden, gelten dann meist als Leitfunde einer so umrissenen ‚(archäologischen) Kultur‘. Das Dilemma des Archäologen ist also, dass er in Anbetracht der für ihn sichtbaren Reste die materielle (Sach-)Kultur oft mit Kultur als Gesamtheit gleichsetzen muss, weil der Rest unsichtbar bleibt<sup>81</sup>. Diese Vorgehensweise ist aus Gründen der primären Kategorisierung und Ordnung nachvollziehbar, logisch und wissenschaftlich gerechtfertigt. Die Beschreibung und davon ausgehend der bewertende Vergleich unterschiedlicher Gesellschaften und ihrer archäologischen Hinterlassenschaften sind die Grundlage jeder weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit den stummen Zeugen der Vergangenheit.

Der Forderung nach methodischer Genauigkeit und dem Wunsch nach einem verstehenden Ansatz archäologisch-gesellschaftlicher Forschung steht auch die Tatsache im Weg, dass die Definitionen von Kultur so zahlreich und unterschiedlich sind<sup>82</sup>. Eine Eindeutigkeit ist kaum gegeben. Neuere Studien versuchen dem Rechnung zu tragen, indem sie die Definition von Kultur neu fassen. So formuliert Renato Rosaldo: „In contrast with the classic view, which posits culture as a self-contained whole made up of coherent patterns, culture can arguably [be] conceived as a more porous array of intersections where distinct processes crisscross from within and beyond its borders. Such heterogeneous processes often derive from differences of age, *gender*, class, race and sexual orientation.“ Kultur in diesem Sinne wird also nicht angeboren oder ist gegeben, sondern wird aktiv durch das Individuum oder die Gruppe erworben, ist formbar und sozial nutzbar. Damit verliert der Begriff aber noch weiter an Eindeutigkeit, und der Vorstellung einer Pluralität von sozialen Zugehörigkeiten wird das Feld bereitet<sup>83</sup>. In jüngster Zeit hat Helle Hornæs eine neue, auf archäologische Forschung bezogene Kulturdefinition für ihre Arbeit zum antiken Lukarien vorgeschlagen, die zwar wichtige Kategorien umfasst, aber ebenfalls wieder an kritische Grenzen stößt: Sie definiert Kultur – im Wissen um die oben skizzierte Problematik der Gleichsetzung von archäologischer Kultur und Ethnos – im Gegensatz zu diesen Kategorien folgendermaßen: Kultur kann erkannt werden in a) Gebrauch einer speziellen Trachtsitte; b) Lebensart, sichtbar an Hausbau, Mobiliar etc.; c) Speisesitten, sichtbar an Besteck und Geschirr; d) religiösen Vorstellungen, sichtbar an Gräbern und Heiligtümern<sup>84</sup>. Auch bei dieser Definition muss man sich fragen, wo, wenn dies alles in seiner Gesamtheit Kultur ausmacht, die Grenzen dieser Kultur sein sollen, wenn diese nicht bei allen genannten Kategorien räumlich und zeitlich deckungsgleich sind. Zudem lassen sich alle diese Kategorien auch problemlos

auf die Definition einer ethnischen Gruppe anwenden – das grundsätzliche Problem wird also nicht gelöst. Tatsächlich ist der Begriff Kultur so problematisch geworden, dass er in der zweiten Auflage (aus dem Jahre 2000) des „Wörterbuchs der Ethnographie“ nicht mehr als Lemma aufgeführt wird und auch andere kritische Studien diesen Begriff lieber abschaffen würden<sup>85</sup>. Immer stärker setzt sich die Erkenntnis durch, dass es gerade die Vielfalt ist, die menschliches Verhalten prägt und die nicht im monolithischen Sinne, den Kultur oft impliziert, beschrieben werden kann. In der neueren soziologischen Forschung wird sogar vielmehr das Konzept von Verschiedenheit als wertvollstes Merkmal des Kulturkonzepts begriffen – eher also eine kontrastive Eigenschaft als der substantielle Besitz von bestimmten Dingen. Arjun Appadurai plädiert für ein Ablassen vom Begriff der Kultur als Substanz, und propagiert den Kulturbegriff als eine Dimension von auf Differenz basierender Gruppenidentität. Er geht so weit, Kultur als Prozess der Vernatürlichung einer Teilmenge von Unterschieden, die zur Mobilisierung und Artikulation von Gruppenidentität dienen, zu definieren<sup>86</sup>.

### Archäologische Kultur und Ethnos

Es ist wichtig, sich immer der künstlichen Dimension des archäologischen Kulturbegriffs bewusst zu bleiben. Die Tatsache, dass bestimmte Merkmalkombinationen als typischer Ausdruck einer archäologischen Kultur definiert wurden, erlaubt aus sich selbst heraus noch keinesfalls weitere Aussagen darüber, ob diejenigen, die diese Objekte gefertigt und benutzt (also Töpfe gebrannt, Häuser gebaut, Gräber[felder] angelegt) – mit anderen Worten: diese Merkmale produziert haben – sich genauso einer gemeinsamen ethnischen Gruppe zugehörig fühlten oder nicht. Nach manchen Definitionen sollte sich eine ethnische Gruppe im traditionell archäologischen Sinn durch eine besondere ‚archäologische Kultur‘ erfassen lassen, die sich durch charakteristische Objektgruppen von anderen ‚Ethnien‘ absetzt<sup>87</sup>. Dies ist aber im Einzelfall sehr schwer zu bewerkstelligen, denn so kann beispielsweise Keramik der Gruppe X in Gebäuden oder Gräbern der Gruppe Y vorkommen – zu bedenken ist aber, dass schon die Zuteilung der Keramik zur Gruppe X und der Gebäude zur anderen Gruppe Y eine rein archäologische nur in dem Sinne ist, dass sie *als Hilfsmittel* von Archäologen zur Objektgruppierung vorgenommen wurde. Es ist äußerst problematisch, dies mit ethnisch verstandenen Menschengruppen zu verketten – und sich damit in eine entweder/oder-Situation zu begeben<sup>88</sup>.

81 Sommer 2007, 60.

82 Vgl. beispielsweise die Vielfalt von unterschiedlichen Definitionen für Kultur, die Geertz 1983, 8–9 in nur einer Publikation auf wenigen Seiten verstreut ausmachen kann.

83 Rosaldo 1993, 21; zitiert von Sommer 2007, 70–71.

84 Hornæs 2002, 17–18; zum archäologischen Kulturbegriff s. auch kürzlich Burkhardt 2013, 31–32, wo sich aber ebenfalls seine äußerst vage Natur bemerkbar macht.

85 Vgl. Daniel 2004, 447. Verschiedene Ethnologen wie etwa Geertz und Sahlins verwerfen den Kulturbegriff, da menschliches Handeln vernachlässigt wird – man sollte ihn zugunsten von kleineren Einheiten aufgeben, die tatsächlich etwas verursachen, s. Brumann 2007, 35.

86 Appadurai 1998, 12–15.

87 z. B. Jones 1997.

88 Insbesondere in Begegnungsräumen werden unterschiedliche Gruppen häufig als unterschiedliche Stämme/Ethnien begriffen; dies ist jedoch problematisch; vgl. Carstens 2002, 137.

Und doch ist genau dies von der archäologischen Forschung immer wieder getan worden: Archäologisch definierte Kulturen wurden mit vergangenen, aus antiken Schriftquellen bekannten Ethnien identifiziert. Ideologisch höchst problematisch wurde dieser (kulturhistorische) Ansatz in Forschungen wie denen Gustaf Kossinnas im Rahmen seiner nationalsozialistischen Indienstnahme<sup>89</sup>. Allerdings sind solche unreflektierten Gleichsetzungen von archäologischer Kultur und Ethnie schon seit Jahrzehnten intensiv kritisiert worden. Einer der Gründe für diese Gleichsetzung war, dass die frühen Vertreter einer systematischen archäologischen Forschung sich nicht für Individuen, sondern für Kulturen interessierten. Diese wurden als handelnde, quasi lebendige Einheiten betrachtet: sie werden geboren, sie entwickeln sich, sie wandern, sie blühen, sie sterben. Da man sich jedoch bewusst war, dass die Träger dieser Kulturen Menschen waren, wurde die Zugehörigkeit zu einer ‚(archäologischen) Kultur‘ mit Ethnien gleichgesetzt, diese war also fast gleichbedeutend mit Ethnizität<sup>90</sup>. Auch mit Durchsetzung des Funktionalismus und der *New Archaeology* in den 1950er/60er Jahren v. a. im anglophonen Bereich wurde das Individuum immer noch in traditioneller Weise betrachtet: Es trat als stiller, passiver Teil der Gruppe auf, was dem deterministischen Ansatz dieser Strömung entsprach, in dem menschliches Verhalten als von engen, funktionellen und rationalistischen Vorstellungen bestimmt angesehen wurde<sup>91</sup>. Ohne den archäologischen Kulturbegriff dekonstruieren zu wollen, muss seine künstliche Dimension als Ordnungskategorie immer wieder betont werden. Außerdem handelt es sich um eine rein etische Konstruktion, also eine von außen dem Untersuchungsgegenstand übergestülpte Kategorie, die erst einmal in keiner Weise emische (also der Selbstwahrnehmung der untersuchten Subjekte verpflichtete) Dimensionen besitzt<sup>92</sup>.

Kulturanthropologen wie Clifford Geertz haben auf ihrem Forschungsgebiet genau diesen etischen Ansatz kritisiert. Die Forderung war, menschliches Verhalten, wie es sich in Form sozialer Handlungen und der mit ihnen verbundenen Symbole artikuliert, viel stärker in die Analyse einzubeziehen. Dies solle das Verständnis der untersuchten Gemeinschaften erleichtern, ja erst ermöglichen und zu einer deutenden Theorie von Kultur führen. Dabei vertritt Geertz ein flexibles Konzept von Kultur, das diese als wandelbar begreift und tief im Handeln der Menschen verwurzelt ist. Er prägte im Zusammenhang mit seinen ethnographischen Feldforschungen in Marokko und auf Bali den Terminus der ‚dichten Beschreibung‘: Diese geht weit über die Datensammlung einer ‚dünnen Beschreibung‘ hin-

aus und strebt an, die komplexen, ineinander verschränkten Vorstellungsstrukturen einer Gemeinschaft herauszuarbeiten (und damit einen emischen Ausgangspunkt einzunehmen)<sup>93</sup>. Mit den Worten von Geertz: „Ethnographie betreiben gleicht dem Versuch, ein Manuskript zu lesen (im Sinne von ‚eine Lesart entwickeln‘), das fremdartig, verblasst, unvollständig, voll von Widersprüchen, fragwürdigen Verbesserungen und tendenziösen Kommentaren ist, aber nicht in konventionellen Lautzeichen, sondern in vergänglichen Beispielen geformten Verhaltens geschrieben ist.“<sup>94</sup> Was hier über die Ethnographie geäußert wird, ließe sich auch über die Archäologie sagen, wobei die Materialbasis für den Archäologen noch fragmentarischer und ausschließlich materieller Natur ist (nämlich nur die unvollständigen materiellen Reste geformten Verhaltens umfasst) – ein Umstand, der die Decodierung nicht erleichtert.

### Identität und Handlung

Lässt sich überhaupt nach der Kultur einzelner Menschen oder Personengruppen forschen? Zumindest mit dem angestammten archäologischen Kulturbegriff in seiner etischen Konstruktion ist das nicht möglich. Aufgrund der dargelegten Problematik wird in der vorliegenden Untersuchung nicht der Kulturbegriff die entscheidende Rolle spielen, sondern ein anderer Terminus: Identität<sup>95</sup>. Dieser Terminus hat sich in kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungen seit den 1960er Jahren (von manchen Forscher als in „inflationärer“ oder „epidemischer“ Weise beschriebener Art) verbreitet<sup>96</sup>. Dabei wird diesem „Modewort“ immer wieder die „vielschichtige und widersprüchliche Bedeutung“<sup>97</sup> vorgeworfen. Vor allem wird seine „Unschärfe“ als gewichtiges Problem wahrgenommen. Diese Unschärfe resultiert vor allem aus seinem dualen und temporären Charakter: Auf der einen Seite besitzt er zwei Definitionen von Identität, die analytisch untrennbar verbunden sind: nämlich die individuelle/personale Identität und die soziale/kollektive Identität<sup>98</sup>. Auf der anderen Seite ist es in den Gesellschaftswissenschaften anerkannte Tatsache, dass Identität nicht gegeben ist, sondern ständig konstruiert wird – und damit situativ variabel ist.

Ob der Identitätsbegriff in der archäologischen Forschung sinnvoll zu verwenden ist, wird lebhaft diskutiert<sup>99</sup>. Die Vorteile des Identitäts- gegenüber dem Kulturbegriff sind, dass

89 Die berüchtigte Kulturkreistheorie und ihre politische Ausschachtung; vgl. Arnold 1990.

90 Zur Kritik an dieser Gleichsetzung s. auch Ulf 2009, 84.

91 Díaz-Andreu – Lucy 2005, 2; vgl. die berühmte Definition von Kultur als „man’s extra-somatic means of adaptation“ (Binford 1962, seinerseits aufbauend auf früheren Studien von Alfred Kroeber and Leslie White).

92 Nach Streiffert Eikeland 2006, 92 lassen sich die Kategorien emisch und etisch wie folgt kurz definieren: emisch = „intern gefühlt“, etisch = „von außen beobachtbar“.

93 Vgl. Geertz 1983.

94 Geertz 1983, 15.

95 Gerade in neuerer Zeit sind einige wichtige Studien zu diesem Konzept erschienen, vgl. Jones 1997; Casella – Fowler 2005; Díaz-Andreu u. a. 2005; Brather 2004.

96 Assmann – Friese 1999a, 11.

97 Davidovic 2006, 39. Vgl. auch die (eher kritisch-pessimistische) Diskussion des Begriffs und seiner Nutzung in den Sozialwissenschaften in Cooper 2012, 109–151, für die vorliegende Untersuchung bes. 134–140.

98 Davidovic 2006, 41.

99 Vgl. Burmeister – Müller-Scheeßel 2006; s. auch Schörner 2005a, die den Begriff gerade im Kontext kultureller Begegnung, allerdings mit der berechtigten Forderung nach Detailbetrachtungen, für adäquat hält.

- bei ihm ein tieferes Verständnis der handelnden Personen und ihrer Selbstsicht (also die emische Perspektive) fester Bestandteil der Forschung sein muss,
- er das Verständnis kleinerer Gruppen ermöglicht, ohne im Rahmen einer ‚kulturellen‘ Einordnung in ähnlich starker Weise zu Verallgemeinerungen und der verstärkten Bewertung von Gemeinsamkeiten mit Abwertung von Unterschieden zu tendieren.

In diesem Sinne können mit dem Identitätsbegriff genauere Unterscheidungen getroffen werden. Während der Kulturbegriff (auf der Makroebene) immer nach einem festen, aber von Fall zu Fall zu definierenden Repertoire an Merkmalen sucht und diese oft checklistenhaft abfragt, lassen sich mit einer an Identitätsbildung orientierten Herangehensweise (auf der Mikroebene) vielfältige Merkmale unterscheiden. Damit können die unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Verteilungen und Nutzungen dieser Merkmale der handelnden Gruppe als bewusste Aktion zugeordnet werden<sup>100</sup>. In Situationen von Kulturbegegnung können so Beitrag und Gestaltungswille der indigenen Gemeinschaften zur materiellen und sozialen Identität herausgearbeitet werden, ohne die Voraussetzung einer quasi-natürlichen Diffusion nicht-indigener Elemente in deren zeitgenössische Sachkultur, wie sie bei einem kontrastiv-binären Kulturbegriff vorgegeben ist.

Identität lässt im Gegensatz zu Kultur eine Pluralität von unterschiedlichen Gruppen zu, die gleichzeitig und räumlich eng geschlossen leben können. Auch innerhalb von Gemeinschaften bilden Distinktion und Identifikation Grundmuster der individuellen wie auch der kollektiven Identitätsbildung: einerseits durch Abgrenzung gegen Andere, die nicht als Gleiche (welcher Art auch immer) erkannt werden, und andererseits durch den Mechanismus der Identifikation mit Mitgliedern der eigenen Gruppe. Diese Gruppen können von ganz unterschiedlichen Faktoren bestimmt werden, wie etwa Alter, Abstammung/Familie, Geschlecht, Beruf, sozialer Status etc.<sup>101</sup>. Der Identitätsbegriff ist nicht statisch und erkennt die Rolle des Individuums als Handelnde/r an, die/der die eigene Umwelt und Sachkultur gestaltet. Sowohl in Situationen von Kulturbegegnung als auch innerhalb geschlossener sozialer Systeme werden dabei mitunter einzelne Elemente fremder Herkunft dem Ensemble der eigenen Lebenswelt hinzugefügt – aber nur, wenn es sinnvoll erscheint.

Der Begriff Identität wurde in Untersuchungen zu Geschlecht und Nationalität, seltener auch zu Religion, Alter und Status genutzt. Dies zeigt, dass auch in der Archäologie vor allem Gruppenidentitäten interessante Untersuchungsobjekte

sind: die Identifizierung von Individuen mit anderen Individuen, auf Basis von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, die als gesellschaftlich bedeutsam angesehen werden. Identität ist in diesem Sinne untrennbar verbunden mit einem Gefühl von Zugehörigkeit – durch Identität erfahren wir uns selbst, und andere sehen uns, als zugehörig zu bestimmten Kollektiven. Teil einer Gruppe zu sein bedeutet aktive Teilnahme, weshalb Identität nicht statisch sein kann, sondern ein kontinuierlicher Prozess der Identifikation ist<sup>102</sup>. Kollektive Identitäten entwickeln sich und werden durch Einbeziehung (Inklusion) und Abgrenzung (Exklusion) gebildet. Ihre Vielfalt (und zwar die Vielzahl sozialer Zugehörigkeiten jedes Einzelnen) führt dazu, dass sie sich in komplexer Weise überlagern – oft wird situationsbedingt eine bestimmte Identität in den Vordergrund gestellt. Der Identitätsbegriff ist also nicht statisch und erkennt die Rolle des Individuums als die eigene Umwelt und Sachkultur gestaltend Handelnde/r an. Es ist entscheidend, dass die unterschiedlichen Definitionen des Identitätsbegriffs den Menschen in seinen Verbindungen zur Umwelt ins Zentrum der Erforschung setzen<sup>103</sup>. Mit dem Mensch als zentralem Subjekt der Analyse unterscheiden sich der Terminus und sein Untersuchungsobjekt elementar vom Kulturbegriff.

Identitäten werden durch Interaktion zwischen Menschen konstruiert, wobei der Prozess der Identitätsfindung und -bewahrung auf Wahl und Handlung beruht<sup>104</sup>. Unter dieser Prämisse erscheint die „Gesellschaft [...] nicht als eine dem Einzelnen gegenüberstehende Größe, sondern als konstituierendes Element seines Selbst. Identität, auch Ich-Identität, ist immer ein gesellschaftliches Konstrukt.“<sup>105</sup> Identitätsbildung setzt eine Interaktion zwischen Individuum und seiner Umwelt voraus. Sie „wird nicht zwischen einzelnen Individuen hergestellt, sondern zwischen individuellen persönlichen Erwartungen und ideellen Gruppenbildern“<sup>106</sup> und ist ein aktiver Vorgang. Damit kann Identität nur aus einem emischen Blickwinkel erforscht werden. Im Prozess ihrer Konstruktion bildet Handlungsfähigkeit ein wichtiges Element<sup>107</sup>. Die Grundannahme

102 Díaz-Andreu – Lucy 2005, 1–2.

103 Davidovic 2006, 40–42. In traditioneller archäologischer Sichtweise wurde Identität als objektiv und quasi angeboren (primordial/ursprünglich) angesehen; die Beziehung zwischen materieller Kultur und Identität wurde als unproblematisch betrachtet. Erst ab den 1960er Jahren wurde Identität als wählbar erkannt und die deterministische Sicht auf Identitätsbildung verworfen. Identität wurde nun als Produkt von zahlreichen Interaktionsvorgängen erkannt, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können (zur Geschichte der Identitätsforschung in der Archäologie s. auch Díaz-Andreu – Lucy 2005, 2–9). Es ist die gesellschaftliche Praxis, der Umgang, das Verhalten, was Gesellschaft ausmacht – und dies wird wiederum von impliziten Prinzipien, ungeschriebenen, unbewussten Regeln beeinflusst. Es geht um *agency*, also die Möglichkeit zu handeln; durch Handlungen wird die Gesellschaft sowohl am Leben erhalten als auch verändert. In diesem Gesellschaftsbild sind Individuen und Gruppen weder vollkommen frei Handelnde noch hilflose, determinierte Subjekte; vgl. Hodos 2006, 201.

104 Pohl 2010, 11.

105 Assmann 1999, 132.

106 Müller-Scheefel – Burmeister 2006a, 11–12.

107 Wagner 1999, 60 und viele weitere Stellen im gesamten Text.

100 Die Mikroarchäologie (vgl. Anm. 79) etwa will die archäologischen Hinterlassenschaften aus einer auch von Archäologen genutzten ethnozentrischen Perspektive lösen. Als ihr Ausgangspunkt fungiert lokales Material, von dem aus der Blick auf größere Zusammenhänge gerichtet wird, weshalb dieser Ansatz nicht mit statischen Begriffen wie Kultur, Gesellschaft oder ethnische Gruppe arbeiten und nach Definitionen für diese suchen muss.

101 Hodder 1979, 448 schildert die unterschiedliche Tracht von Männern *vor* und *im* heiratsfähigen Alter im Baringo-Distrikt in Kenia, die gesellschaftsintern als sehr bedeutsam empfunden wird.



ist, dass ein Subjekt theoretisch wählen kann, welcher Gruppe es angehören will – in der Praxis aber sind diese Wahlmöglichkeiten meist durch soziale Strukturen beschränkt, die außerhalb seiner Kontrolle liegen (Grenzen, eigener Körper, Klassen etc.). Mit dieser Erkenntnis einher geht ein grundsätzliches soziologisches Dilemma, das es zu berücksichtigen gilt: Wie verhält sich Handlung zur Struktur der Gesellschaft?

Am terminologisch klarsten hat sich Jürgen Straub um eine Definition des Begriffs Identität und das Problem seiner wissenschaftlichen Erforschbarkeit bemüht<sup>108</sup>: Er unterscheidet zwei Verwendungsweisen des Begriffs „kollektive Identität“, die sich schon darin unterscheiden „*wie sie überhaupt dazu kommen*, von einem bestimmten Kollektiv zu sprechen“<sup>109</sup>: Auf der einen Seite der **normierende Typ**, der gemeinsame Merkmale für eine für alle Angehörigen verbindliche geschichtliche Kontinuität und praktische Kohärenz vorschreibt, und auf der anderen Seite der **rekonstruktive Typ**, der „an die Praxis sowie die Selbst- und Weltverständnisse der betreffenden Subjekte an[schließt], um im Sinne einer rekonstruktiven, interpretativen Sozial- und Kulturwissenschaft zur Beschreibung der interessierenden kollektiven Identität zu gelangen“<sup>110</sup>. Zwar arbeiten beide Typen mit normativen Kriterien und Konstrukten, jedoch ist im ersteren Fall eine *normierende Vorschrift* der Zuschreibung in Gebrauch (Ordnungsmechanismus<sup>111</sup>), während im zweiten Fall die *rekonstruierende Nachschrift* (Verständnisgewinn<sup>112</sup>) Ziel der Untersuchung ist<sup>113</sup>. In der Archäologie ist oft der normierende Typ in Gebrauch bzw. die Regel, in der vorliegenden Untersuchung ist Erkenntnisgewinn im Sinne des rekonstruktiven Typs das Ziel.

Gerade der normierende Typ kollektiver Identität hat zu Kritik am gesamten Konzept geführt, da er von außen vorgegeben bzw. den Subjekten zugeschrieben wird. Damit wird eine Vereinheitlichung vorgenommen, die die Selbstsicht und Zusammengehörigkeitswahrnehmung der Subjekte ignoriert und zu sehr fragwürdigen Etikettierungen führt. Dies ist der Kern des Problems des archäologischen Kulturbegriffs und der Ansatzpunkt für eine neue Beschäftigung aus emisch-verstehender Sichtweise, für die sich die Begrifflichkeit ‚Identität‘ geradezu ideal anbietet, denn: „Ein kollektives Subjekt zu Hypostasieren, um diesem gleichsam ‚von außen‘ eine bestimmte Identität zuzuweisen, widerspricht dem Anspruch, Wirklichkeiten mit erfahrungswissenschaftlichen Mitteln zu erkunden und (zunächst) zu beschreiben. Die theoretisch und empirisch haltlose Homogenisierung vieler einzelner aus einer ideologisch und strategisch operierenden Außenperspektive schafft [...] eine ‚Einheit‘, die mit dem höchst voraussetzungsvollen

Begriff der Einheit, wie er im Hinblick auf das Konzept personaler Identität skizziert wurde, offenkundig so gut wie *nichts mehr zu tun hat*.“<sup>114</sup> In diesem Sinne ist dann auch die Nutzung von Wortkombinationen wie ‚kulturelle Identität‘ ein wissenschaftlich eigentlich untragbares Konzept.

Analytisch brauchbar scheint das Konzept der kollektiven Identität nur in einem Sinn: „Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität* verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich die Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ›an sich‹, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Denken und Handeln der Gruppenmitglieder [und, so könnte man hier einwerfen, eben nicht der sie untersuchenden Wissenschaftler!] lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“<sup>115</sup> So ist es nur der Versuch der Erfassung **echter Wir-Gruppen**, in dem nach meiner Überzeugung die Nutzung des Begriffs Identität überhaupt Sinn macht – und zwar in *allen* Gesellschaftswissenschaften genauso wie in der Archäologie. Dazu ist eine tatsächliche räumliche wie zeitliche Kohärenz der sozialen Subjekte unverzichtbare Vorbedingung – denn sie müssen sich kennen oder zumindest glauben, soweit miteinander vertraut zu sein, dass sie sich bewusst der einen Gruppe zuordnen oder gegenüber einer anderen abgrenzen können. „Ohne Wissen, Bewußtsein und Reflexion gibt es keine Identität“, schreibt Jan Assmann, und fügt hinzu: „Das gilt im individuellen wie im kollektiven Leben.“<sup>116</sup> Und Bewusstsein, Wissen und Reflektion setzen Vertrautheit oder zumindest geglaubte Vertrautheit voraus. Für die Herausbildung einer sozialen/kollektiven Identität muss es also zumindest eine (intern) geglaubte – und nicht etwa vom Forscher *a priori* postulierte – Vorstellung von Gleichheit und Gleichartigkeit mit Anderen geben. Ob dieser Glaube bzw. Anspruch der Gleichheit innerhalb der Gruppe dabei allerdings einer sozialen Realität entsprechen muss, ist nicht immer sicher<sup>117</sup>. Straub formuliert es so: „Angehörige eines Kollektivs teilen ihre soziokulturelle Herkunft und eine bestimmte Tradition, gewisse Handlungs- und Lebensweisen, Orientierungen und Erwartungen, die sie nicht zuletzt eine gemeinsame Zukunft erhoffen oder befürchten lassen. Der Ausdruck der kollektiven Identität stellt eine Chiffre für dasjenige dar, was bestimmte Personen in der einen oder anderen *Weise miteinander verbindet*, diese also erst zu einem Kollektiv *macht*, dessen Angehörige zumindest streckenweise einheitlich charakterisiert werden können, weil sie *sich selbst einheitlich beschreiben* bzw. – wie empirische Hypothesen unterstellen mögen – auf entsprechende ‚Anfragen‘ hin und nach einem womöglich eingehenden ‚Mit-sich-zu-Rate-Gehen‘ beschreiben *würden*. Sind solche einheitlichen Bezugspunkte in der Praxis sowie der Selbst- und Weltauffassung bestimmter Menschen

108 Allerdings ist auch hier der Vollständigkeit halber zu bemerken, dass Straubs Untersuchungen sich auf moderne Gesellschaften beziehen; der Erforschung von Identitäten anhand von archäologischen Zeugnissen steht er selbst skeptisch gegenüber.

109 Straub 1999, 98; Hervorhebung im Original.

110 Straub 1999, 98–99 mit Verweis auf Bohnsack 1990.

111 Nach Straub 1999, 104 „ideologisch-manipulativ“.

112 Nach Straub 1999, 104 „wissenschaftlich-empirisch“.

113 Straub 1999, 99.

114 Straub 1999, 100–102.

115 Assmann 1999, 132; zitiert von Straub 1999, 102–103; Hervorhebungen im Original.

116 Straub 1999, 97 mit Verweis auf Assmann 1999, 130. 144.

117 Davidovic 2006, 45.

nicht vorhanden, kann von einem Kollektiv und von kollektiver Identität (wissenschaftlich) nicht die Rede sein. Kollektive Identitäten sind kommunikative Konstrukte, es sind *diskursive Tatbestände*, die in *wissenschaftlichen* Zusammenhängen auf empirisch-rekonstruktiven Binnenanalysen der jeweils interessierenden Aspekte des Selbst- und Weltverhältnisses der betreffenden Personen beruhen. Tun sie dies nicht, laufen sie Gefahr, zu Ideologemen einer Praxis und Politik zu werden, die zum Zwecke der Manipulation von Menschen von der Differenz ihrer Erfahrungen absieht und auf deren gewaltförmige Homogenisierung setzt.<sup>118</sup>

### Size matters: Fallbeispiel ethnische Identität

Gerade auf dem schon genannten Feld der ‚ethnischen Identität‘ erhoffte man sich neue Lösungsansätze für das ungelöste Problem der Parallelisierung von ‚archäologischer Kultur‘ und Ethnos. Das Problem wurde umso aktueller, da Forscher wie Ian Hodder und Steven Shennan in Fallstudien feststellten, dass die Grenzen der Verteilung von unterschiedlichen Artefakten sich nicht deckten und deshalb die berechtigte Frage nach dem Ethnos hinter der ‚archäologischen Kultur‘ neu stellten<sup>119</sup>. Wie lassen sich ethnische Gruppen also archäologisch definieren? Die einfache Ersetzung des Begriffs Ethnos durch den der (ethnischen) Identität löst das Problem nicht. Dies verhindert schon die Untersuchungsgröße: „Stereotype und normierende Konstruktionen kollektiver Identität finden sich insbesondere dort, wo die Kollektive groß und unüberschaubar werden – anonyme Großgruppen wie ‚Geschlechter‘, ‚Klassen‘ oder ‚Nationen‘ sind berüchtigte Beispiele. Solche Großgruppen laufen zwangsläufig Gefahr, als ‚unechte Wirkgruppen‘ zu fungieren“<sup>120</sup>, formuliert es Straub – und ganz problemlos ließe sich hier unter den Großgruppen der Begriff der ‚(archäologischen) Kultur‘ einfügen, insbesondere in seiner Gleichsetzung mit einem Ethnos.

Der situative Charakter von Identität beinhaltet zeitliche Veränderlichkeit und wirft die Frage nach einer historischen Entwicklung auf: Verlieren die archäologisch definierten Gruppen ihre ethnische Identität, wenn ein Kriterium, aufgrund dessen die Gruppe als archäologische Kultur definiert wurde, nicht mehr existiert oder nicht mehr genutzt wird? Lassen sich also ‚wahre‘ von ‚vermischten/veränderten‘ Ethnien trennen? Lässt sich überhaupt eine Ethnie oder eine Entwicklungsstufe einer ethnisch definierten Gesellschaft festmachen, in der sich deren ‚Reinkultur‘ zeigt? In diesem Falle würde ein statisches Gesellschaftsbild postuliert, das nur zu einer bestimmten Zeit ‚unverfälscht‘ ist. Wenn aber die Ethnie in Reinkultur als Ethnie X bezeichnet wird, ist man leicht versucht, Vorstufen als Proto-X, Nachfolger als Post-X zu benennen – dies impliziert die lineare Entwicklung der Ethnie als relativ statische, d. h. personell bzw. abstammungsmäßig geschlossene Einheit. In Anbetracht der potenziellen Dynamiken von sozialen Grup-

pen scheint eine solche Annahme hochgradig spekulativ und konstruiert<sup>121</sup>.

Der norwegische Sozialanthropologe Fredrik Barth hat gezeigt, dass ethnische Identität häufig mit kontrastiven Mitteln konstruiert wird und damit Ethnizität als selbstgewählte Identität gesehen werden muss. Ethnische Gruppen können so nicht als primordial vorgegebene Einheiten, sondern nur als ‚selbstdefinierte Systeme‘ angesehen werden. Diese wichtige Erkenntnis zeigt ein schwerwiegendes Problem auf: Die Eigenidentifikationen von Personen und Personengruppen können sich nach Kriterien richten, die eher an Geschlecht, Klasse oder Kaste und eben nicht ethnischer Zugehörigkeit orientiert sind – und somit ist das ganze Ethnizitätskonzept in Gefahr, sich aufzulösen<sup>122</sup>. Es erscheint als zu umfassende Untersuchungsgröße, die innerhalb einer Gesellschaft womöglich nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt und nur an deren Rändern in den Vordergrund treten könnte – nämlich dort, wo Kontrasteffekte gegen Subjekte anderer ethnischer Identität möglich und sinnvoll wären, während sie innerhalb der Gesellschaft durch multiple andere Identitätsformen überlagert wird<sup>123</sup>. So ist es zwar, wie George De Vos sagt: „The ethnic identity of a group of people consists of their subjective, symbolic or emblematic use of any aspect of culture, in order to differentiate themselves from other groups.“<sup>124</sup> Das trifft aber nicht nur auf ethnische, sondern ebenso gut auf alle anderen Identitäts-Kategorien zu, mit derselben Veränderbarkeit. Auch Barth argumentiert, dass Individuen von einer Identitätskategorie in eine andere wechseln können, um z. B. ihre persönlichen, wirtschaftlichen oder politischen Interessen zu fördern oder Verluste zu minimieren<sup>125</sup>.

Für die archäologische, v. a. die prä- und protohistorische Forschung, ist das Individuum kaum als Forschungsgegenstand geeignet, da die Untersuchungsgröße zu klein ist – und Spuren individueller Identität im Sinne einer Herausstellung der Einzelperson in Denken, Fühlen und Handeln im archäologischen Fundgut kaum herauszuarbeiten sind. Allein gegenüber allen zeitlich und räumlich nahestehenden Subjekten abweichendes Verhalten ließe sich möglicherweise als Reflex individueller Identität fassen oder beschreiben – jedoch würde man auch hier in reine Spekulation abgleiten, denn vielleicht wurde dieses Verhalten vom sozialen Umfeld sanktioniert<sup>126</sup>.

118 Straub 1999, 103–104.

119 Díaz-Andreu – Lucy 2007, 6–7.

120 Straub 1999, 99.

121 Jones 1997, 58–59.

122 Jones 1997, 59–62.

123 Brosseder 2006, 119.

124 De Vos 1975, 16.

125 Barth 1969, 22–23. Dieses Verhalten kann Harald Eidheim (1971) in seiner Studie zu den Samen bzw. Lappen nachweisen, die in manchen Situationen ihre ethnische Identität unterdrücken, in anderen jedoch betonen, abhängig von den jeweiligen sozialen Vor- und Nachteilen.

126 Selbst bei solch unmittelbaren Befunden wie der jungsteinzeitlichen Gletschermumie vom Similaun („Ötzi“), die quasi direkt aus der Lebenswelt gerissen zum archäologischen Befund wurde ohne von sozialen Bestattungsaktionen manipuliert worden zu sein, ist es so gut wie unmöglich, wissenschaftlich auf die Ebene der Identität des Individuums vorzudringen.

Möglich scheint aber, eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie eine Person sich im sozialen Gefüge orientiert und welchen Gruppen sie sich affiliert hat: etwa über die Art und Trageweise der Kleidung und des Schmucks, die Machart und Herkunft der Werkzeuge, und (zu einem geringeren Teil, weil hier die archäologischen Vergleichsbeispiele meist fehlen) auch über die Art wie Haar, Bart oder Tätowierungen getragen wurden. Alle diese Dinge waren Teil der sozialen Identität dieses Individuums. Identität kann im Sinne der vorliegenden Studie immer nur als kollektive Identität betrachtet werden, also als eine „Vorstellung von Gleichheit oder Gleichartigkeit *mit anderen*. Ein Bewußtsein von Gleichheit innerhalb einer Gruppe schließt die Vorstellung ein, sich von Nichtangehörigen dieser Gruppe zu unterscheiden.“<sup>127</sup>

Wichtig ist also, dass bei der Untersuchung von Identität die Bezugsgruppen in einer solchen Größe gewählt werden, dass sich auf der einen Seite überhaupt Unterschiede und Gemeinsamkeiten im zur Verfügung stehenden Material fassen lassen (also überhaupt Gruppen erkannt werden können), auf der anderen Seite aber sichergestellt sein sollte, dass alle Gruppen sich in einem gesellschaftlichen Gefüge befinden und voneinander wissen – denn nur auf dieser Ebene kann bewusste Abgrenzung und konstruktive Identitätsbildung überhaupt funktionieren. Nur in einem gemeinsamen zeitlichen *und* räumlichen Kontext kann ein Bezugssystem vorausgesetzt werden, auf dem sich die Bildung unterschiedlicher Identitäten vollziehen kann. Mit anderen Worten: Es muss annehmbar sein, dass in den sozialen Gruppen ein Wir-Gefühl existierte, das überhaupt den Versuch einer Erforschung aus emischer Sicht rechtfertigt<sup>128</sup>.

## II.2 Entwurf einer archäologischen Identitätsforschung

Wenn das Individuum als Untersuchungsgröße zu klein und Kultur bzw. Ethnos zu groß sind, welche Art von Identität lässt sich dann in archäologischen Hinterlassenschaften erforschen und wie sollte sich diese materiell manifestieren? Wie bereits ausgeführt, können nur wirklich bedeutsame kollektive

Identitäten archäologisch untersucht werden, d. h. echte Wir-Gruppen.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu entwickelte ab den 1960er Jahren am Beispiel von rezenten Gesellschaften das Konzept des Habitus, das vor allem auf empirischen Feldforschungen in Algerien und Frankreich basierte. Vereinfacht gesagt ging er der Frage nach, inwieweit das Individuum von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konditioniert und bestimmt war, und welche Möglichkeiten bestanden, sich innerhalb dieser Bedingungen zu bewegen oder sie sogar durch Handlungen und Strategien zu verändern. Es geht also um die Dialektik zwischen individuellen Entfaltungsmöglichkeiten auf der einen, und gesellschaftlichen Konventionen auf der anderen Seite. Als Arenen und Mittel dieser dialektischen Auseinandersetzung definiert Bourdieu unterschiedliche soziale Felder und unterschiedliche Arten von materiellem und ideellem Kapital.

Bourdieu's Werke bieten auch für archäologische Untersuchungen einen interessanten Ansatz: Habitus meint bei ihm im Grunde die verinnerlichte Haltung, die innere Verfasstheit („*innere generative Tiefenstruktur*“), die als solche nicht sichtbar wird (vergleichbar etwa mit dem Genotypus der Biologie oder dem Betriebssystem des Computers), sich aber in Praxis und Handlungen spiegelt. Zwar gibt der Habitus einen bestehenden Rahmen vor, auf dessen Hintergrund konkrete Handlungen vollzogen werden, aber er determiniert nicht die einzelne Handlung, sodass Raum für individuelle Strategien und Veränderungen bleibt. Jedoch ist die Handlung durch den Habitus geprägt – sie kann den Habitus repetieren und verstärken, aber ebenso gut verändern. Der Habitus wirkt also prägend, ohne jedoch selbst statisch zu sein. Er ist vielmehr selbst durch Handlungen veränderbar – historische Wandelbarkeit kann sogar als sein Grundkennzeichen beschrieben werden.

Wenn eine Gruppe von sozialen Subjekten ähnliche Vorlieben aufweist, performativ ähnlich handelt und sich außerdem in ähnlichen sozialen Verhältnissen befindet, lassen sich gewisse Gemeinsamkeiten im materiellen Umfeld der beteiligten Individuen beobachten. Ganz elementaren Anteil an Ausbildung, Erhaltung und möglicherweise auch Veränderung von Zugehörigkeitsempfinden hat dessen Ausdruck in der Sachkultur – das zeichenhafte Sicht- und Fühlbarmachen der Zugehörigkeit auf der einen und Nichtzugehörigkeit auf der anderen Seite<sup>129</sup>. Insofern ist die Sachkultur als wichtiger

127 Wagner 1999, 45; Betonung im Original; Ulf 2009, 101–103 nutzt statt ‚Gruppe‘ den Begriff ‚Netzwerk‘ als primären Verankerungspunkt von Individuen, wobei auch er eine Pluralität von unterschiedlichen Netzwerken postuliert; allerdings wird nicht ganz klar, wie genau sich diese definieren.

128 Mit den Worten von Carl Schmitz (1964, 14): „Eine Gruppe ohne Gruppenbewußtsein ist letztlich keine Gruppe mehr.“ Ein solches einzelne, gesellschaftsimmanente Teilgruppen übergreifendes Wir-Gefühl, das das Fundament von Gesellschaftssystemen bildet, ist nach Bourdieu meist nur implizit vorhanden und wird in der Regel nicht hinterfragt. Es handelt sich bei dieser Grundstruktur um allgemeine Vorstellungen davon, was die ‚normale, angemessene‘ Erscheinung und das ‚normale, angemessene‘ Verhalten von Menschen seien; Bourdieu entwickelt zur Beschreibung dieses Gerüsts das Konzept der *doxa* (Bourdieu 1977, 164–171; vgl. Cogle 2009, 57).

129 Offensichtlich scheint das auch im heutigen Leben so zu sein, wie Irokesenhaarschnitt und Nietenlook von Punks, Goldketten von Rappern, Barbourjacken mit Polo hemd von Jura- und BWL-Studenten, Stöckelschuhe und Kostüme von Businessfrauen, Latzhosen und Wollpullis von Öko-Freaks, Zimmermannshosen von Handwerkern, Golfequipment für die Gutsituierten etc. verdeutlichen. Allein aus dieser, nicht klischeefreien und am Deutschland des späten 20. Jh. orientierten Auflistung lässt sich erkennen, welche unterschiedlichen, sich überschneidenden Arten von Gruppenzugehörigkeiten in unterschiedlichsten Kontexten sichtbar artikuliert werden können und in manchen sogar auch müssen; sie führt außerdem den wandelbaren Charakter dieser Identitäten und

Bestandteil der Lebenswelt sozialer Gruppen Ausdruck der potenziell wandelbaren Vorstellungen und Selbstauffassungen<sup>130</sup>. Im Grunde dienen die Objekte damit als Symbole der Gruppenzugehörigkeit<sup>131</sup> – soziale Beziehungen und symbolische Schemata müssen als voneinander abhängig gesehen werden. Nach diesem Modell spielen die Objekte (Symbolik), ihre Kombination (Performanz) und möglicherweise auch ihre Ikonographie eine gewichtige Rolle im Selbstverständnis ihrer Nutzer<sup>132</sup>. Die Objekte hatten also einen Sinn, der im Kontext des Grabes nicht nur möglichen Reichtum ausdrücken sollte, sondern spiegelt, was die Toten und ihre Hinterbliebenen über sich selbst dachten. Sie waren Mittel interner Klassifizierung (und damit auch möglicher Reorganisierung) und wurden genutzt, um der Allgemeinheit ein bestimmtes Bild von sich zu vermitteln<sup>133</sup>.

Dementsprechend findet auch Identität ihren Ausdruck und ihre Festigung in „kulturelle[n] Symbole[n] und diskursive[n] Formen“<sup>134</sup>. Straub formuliert es so: „Kollektive Identitäten finden im übereinstimmenden praktischen Verhalten sowie in qualitativen Selbst- und Weltbeschreibungen Ausdruck, in denen Menschen übereinkommen. Sie sind in solchen Übereinkünften, in konsensfähigen Selbst- und Weltbeschreibungen und gemeinsamen Praktiken begründet. [...] Sie sind häufig [...] als *tacit knowledge* aufzufassen, als latentes Alltagswissen, das das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln der Angehörigen des betreffenden Kollektivs gleichsinnig strukturiert und leitet. Dieses ‚Wissen‘ mag in routinisierten und konventionalisierten Verhaltensformen Ausdruck finden, und es mag auch, wie die psychoanalytische Sozial- und Kulturforschung nahelegt, in einem psychodynamischen Sinne unterdrückt sein und ‚latent‘ das kollektive Verhalten motivieren.“<sup>135</sup> Antonia Davidovic definiert die diesem Ansatz zugrunde liegende soziologische Annahme: „...kulturelle Praktiken [haben] identitätsstiftenden Charakter [...] und [be-

sitzen] eine Bedeutung für die Bestärkung von sozialen Identitäten [...]. Rituale und Normen bilden die Rahmenbedingungen kultureller Alltagspraxis, innerhalb derer ein Spielraum besteht, aber auch Limitierungen enthalten sind. In der gemeinsamen Ausführung von Übergangsritualen, wie Totenkulten und Hochzeitsritualen, manifestieren sich gruppenspezifische Elemente und Formen so die kulturelle Praxis der Gruppe. [...] Durch die Normierung und Stereotypisierung erhalten Handlungsabläufe gruppenbildenden und -bestätigenden Charakter und werden so prägnanter Ausdruck von Identitätskonzepten einer Gesellschaft.“<sup>136</sup>

Vor dem Hintergrund der gesellschaftsimmanent existenten unterschiedlichen, sich situationsbedingt neu formierenden Identitäten entstehen so innerhalb einer Gemeinschaft unterschiedliche kontextuelle Situationen, deren Kommunikation normierten Bahnen folgt. Bourdieu nutzte für diese Handlungs- bzw. Praxiskontexte den Begriff des Feldes: „Der mehrdimensionale soziale Raum [i. e. die soziale Welt/Gesellschaft, die sich nach Bourdieu v. a. durch Statusunterschiede gliedert] strukturiert sich nicht nur durch soziale Ungleichheit, sondern auch durch die Ausdifferenzierung unterschiedlicher und jeweils durch Beobachtung der Praxis unterscheidbarer Felder, deren Praxisformen jeweils für sich genommen einer ganz spezifischen Logik gehorchen.“<sup>137</sup> Felder in diesem Sinne sind Praxisfelder, also „historisch konstituierte Spielräume mit ihren spezifischen Institutionen und je eigenen Funktionsgesetzen.“ Diese Felder können sich nur über die Konstruktion des praktischen Sinns durch die in diesen Feldern agierenden sozialen Akteure reproduzieren<sup>138</sup>. Bourdieu benutzt die Termini Akteur und Strategie: Ersteren, um sich damit von der Vorstellung zu distanzieren, dass Geschichte im Grunde von einzelnen Subjekten/Individuen und ihrem Handeln bestimmt wird; Letzteren, um sich von strukturalistischen Vorstellungen zu lösen, die das System im Zentrum aller Entwicklung sehen und das einzelne Subjekt als handlungs- bzw. veränderungsunfähig betrachten<sup>139</sup>. Im Prinzip geht Bourdieu mit dem Konzept des Habitus den Zwischenweg, und macht deutlich, dass zwischen bzw. jenseits der Dichotomie von Individualismus und Strukturalismus der wahre Bereich (die wahren Felder) liegt, in dem sich Gesellschaft konstituiert. Dass diesem Konzept eine gewisse Unschärfe zu eigen ist, sieht er als natürlich an<sup>140</sup>.

Mit dem Konzept des Habitus und des Feldes verortet Bourdieu das Subjekt in seiner zeitlichen und räumlichen Umgebung. Es ist Produkt und Produzent der ihn umgebenden

Zeichensysteme an, denn aus ehemaligen Nietenkörpern können mitunter in wenigen Jahren Anzugsträger werden.

130 Nach Bourdieu 1983, 45 gewinnen die meisten Objekte ihren gesellschaftlichen Wert erst über den sozialen Gebrauch, der von ihnen gemacht wird.

131 Hodder definiert Symbole als „die sekundären Konnotationen, die durch die primären Assoziationen oder die primäre Benutzung eines Objekts hervorgerufen werden“, Hodder 1982, 11. Vgl. Rogers 1990, 14–16 (allerdings aus einem vollkommen anderen kolonialen Kontext) zur symbolisch-ideellen Aufladung materieller bzw. archäologischer Objekte, die zur Strukturierung des täglichen Lebens dienen.

132 Hodder 1982.

133 Bourdieu 1983, 171–210; in diesem Zusammenhang sind auch weitere soziologische Ansätze von Interesse, besonders die von Homi Bhabha entwickelte Theorie des *third space*. Dieser Ansatz versucht zu ergünden, wie soziale Gruppen Strategien entwickeln, sich mit neuen Einflüssen auseinanderzusetzen und Elemente dieser Einflüsse in ihr eigenes Lebensumfeld einzubauen, falls sie dies als vorteilhaft ansehen. Dabei kann es zu Um- und Neudeutungen einzelner Merkmale (Objekte, aber auch Objektgruppen) kommen; vgl. Bhabha 2000.

134 Assmann – Friese 1999a, 12.

135 Straub 1999, 103.

136 Davidovic 2006, 49.

137 Ebrecht – Hillebrandt 2004, 9.

138 Ebrecht – Hillebrandt 2004, 10. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Kulturbegriff Bourdieus elementar vom archäologischen Kulturbegriff. Für ihn ist Kultur die alltägliche symbolische Dimension sozialen Lebens und Handelns; Kultur wird als Handlungsrepertoire verstanden, als symbolisches Kapital im ständigen sozialen (Status)Kampf und ist damit konstitutiver Bestandteil der Strukturierung des sozialen Raums.

139 Vgl. Bourdieu 1997, 61–63.

140 Daniel 2004, 188–189; Bourdieu 1992, 101.

Strukturen – damit ist Bourdieus Sozialbegriff von essentiell historischer Art<sup>141</sup>, denn Identität ist zum Großteil auch gegründet auf Vergangenheit, die zur Selbstdefinition nötig ist<sup>142</sup>. Durch ständige neue Verhandlung aufgrund ihres interaktionären und sich wandelnden Charakters sind Identitäten ein „zeitlich begrenztes und flexibles Phänomen.“<sup>143</sup> Die aktive Rolle des Individuums führt dazu, dass Identitäten historisch und fließend sind und ständigem Wandel unterworfen. Sie sind nicht primordial oder essentialistisch, sondern strategisch und positional, können hybrid sein und sich überschneiden<sup>144</sup>. Handlung und Praxis werden damit als wichtige Grundelemente menschlichen und zwischenmenschlichen Verhaltens anerkannt<sup>145</sup>.

Das Problem aus archäologischer Sicht ist, die Inhalte oder einzelnen Elemente der Gruppenidentitäten aufgrund materieller Hinterlassenschaften zu interpretieren. Hier bietet wiederum das von Bourdieu entwickelte Konzept der ‚Hexis‘ einen interessanten Ansatz: Was er (nicht ganz konsequent) Hexis nennt, ist der äußerlich wahrnehmbare Teil seines Habitus<sup>146</sup>: Körperhaltungen, Bewegungen, aber auch – für die archäologische Forschung interessant – Mode bzw. Kleidung, Schmuck und Ähnliches. Sie ist quasi die Schnittstelle zwischen Habitus und (Praxis-)Feld und umschreibt die körperlichen Dimensionen von (beispielsweise geschlechtstypischen) Verhaltensmustern<sup>147</sup>. Bourdieu formuliert folgendermaßen: „Die körperliche

Hexis [...] ist eine ständige unauslöschliche Gedächtnisstütze, in der sich auf sichtbare und fühlbare Weise all die möglichen Gedanken und Handlungen, all die praktischen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten eingeschrieben finden, die einen Habitus definieren.“<sup>148</sup> Danach kann archäologische Forschung als Wissenschaft von den materiellen Hinterlassenschaften nicht den Habitus selbst erfassen, sondern in einem ersten Schritt immer nur seinen materiellen Ausdruck, also die Hexis. Erst auf dieser Basis kann eine Untersuchung von Habitus angestrebt werden<sup>149</sup>. Ob sein Gehalt aber nur aufgrund archäologischer Daten erfasst werden kann und inwieweit sich daraus Schlüsse auf die Identität einer gesellschaftlichen Gruppe ziehen lassen, bleibt zu untersuchen<sup>150</sup>.

## II.2.1 Möglichkeiten und Probleme bei der Identifikation von Merkmalen zur archäologischen Identitätsforschung

Im Grunde gestaltet sich die Suche nach ‚Hexisgruppen‘ innerhalb einer Gesellschaft sehr ähnlich der Vorgehensweise, wie sie auch zur Erstellung ‚archäologischer Kulturgruppen‘ genutzt wird. Der deutlichste Unterschied besteht in der Untersuchungsgröße, die sehr viel kleiner und lokal eng begrenzt ist. Diese Fokussierung und Verkleinerung des Untersuchungsgebietes bedingt aber, dass die Zahl der potenziell analysierbaren Variablen bzw. Merkmale steigt. Nicht nur Keramikarten bzw. -stile oder Bautechniken, sondern viel stärker Befundzusammenhänge und (Einzel)Objekte können in ihrem funktionellen wie symbolischen Kontext in die Auswertung einbezogen werden<sup>151</sup>. So sollte es möglich sein, einen genaueren Blick auf

141 Daniel 2004, 190–192; vgl. Bourdieu 1999, 101–102.

142 Assmann 1999, 132–133.

143 Davidovic 2006, 46.

144 Díaz-Andreu – Lucy 2005, 2.

145 *Praxis* wird immer mehr zum Schlüsselbegriff der soziologischen Theoriebildung; s. Ebrecht – Hillebrandt 2004, 7–8: „Die Praxistheorie strebt einen Begriff des sozialen Akteurs an, der sich nicht intentional versteht. Praxis konstituierende soziale Aktivitäten werden nicht als Epiphänomene von objektivierten sozialen Strukturen oder vorab festgelegter Regeln verstanden, sondern als Konstitutionsprozesse sozialer Praxisformen, deren Eigenlogik jenseits vorab theoretisch festgelegter Regelsysteme analysiert werden muss. Handeln kann folglich nicht aus Gesetzen und Regeln abgeleitet werden, da die sozialen Akteure in ihren Handlungen keine von der Soziologie definierte Theorie anwenden, sondern vielmehr selbst konstruktiv tätig sind, indem sie unter den Bedingungen von Feldstrukturen einen ihnen eignen Zugang zur Sozialität entwickeln. Die Handlungen sozialer Akteure werden in der Praxistheorie nicht durch Rationalität oder Intentionalität angeleitet, sondern durch die Anforderungen der Praxis. Zu diesen Anforderungen entwickeln die sozialen Akteure einen praktischen Sinn, der es ihnen ermöglicht, an Praxisformen zu partizipieren. Erst eine empirische Analyse dieses praktischen Sinns macht es möglich, die Regelmäßigkeiten der Praxis, die nicht mit Regeln verwechselt werden können, zu entschlüsseln.“ Bourdieu grenzt sich damit von anderen Sozialtheoretikern (u. a. Luckmann) ab, die dem handelnden Akteur eine größere Rolle in der Konstruktion von Gesellschaft zugestanden haben – und dabei (nach Bourdieu) vergessen haben, dass Akteure eben nicht voraussetzungsfrei handeln und sich begegnen, sondern dass sie selbst ihre Geschichte und Gesellschaft mit sich herumtragen (in Form von einverlebten Dispositionen, Bewegungen, Haltungen ihrer Körper etc.); vgl. G. Saalman, in: Fröhlich – Rehbein 2009, 199–203.

146 Zur Erklärung der beiden Begriffe s. Fröhlich 1999, 100–102.

147 Robb 1997, 54.

148 Bourdieu 1997a, 187.

149 Paul Veyne (1978) nennt dies in Anlehnung an Bourdieu „praxeologische“ Herangehensweise: es geht darum, das Handeln (im archäologischen Sinne: die Objekte und ihre Zusammenstellung) der Beteiligten genau zu erfassen und aus dem Handeln auf das Selbstverständnis (Mentalität bzw. Habitus) zu schließen.

150 Und das ist in der Vergangenheit auch durchaus skeptisch gesehen worden, vgl. Müller-Scheeßel – Burmeister 2006, 33: „Identität drückt eine kulturell inszenierte und bewusst begriffene Zugehörigkeit zu einer Gruppe aus. Der *Habitus* kann zwar solche Identitätsentscheidungen grundlegend mit beeinflussen, über das Identitätsbewusstsein einer Gruppe sagt er direkt hingegen nichts aus.“ Auch Brather 2010, 27 sieht eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen innerhalb einer gegebenen Gesellschaft: „Das *Bewusstsein* sozialer Zugehörigkeit lässt sich als Identität und soziale Gruppen lassen sich folglich als Identitätsgruppen bezeichnen“. Es gilt aber zu bedenken, dass archäologische Gruppen noch nicht Identitätsgruppen sind: Wir haben es erstmal mit Hexisgruppen im erläuterten Sinne zu tun, nach deren Feststellung sich vielleicht auf entsprechende Identitätsgruppen schließen lässt, die dann nach Art der Identität abzufragen sind.

151 Hier ist wiederum der Ansatz der Mikroarchäologie zu nennen: Indem sie sich auf die ausgeführte Handlung konzentriert, muss dieser Ansatz keine statischen Begriffe eines vorgegebenen gesellschaftlichen Kontextes definieren (wie z. B. Kultur oder ethnische Gruppe). Soziale Praxis wird nicht in Beziehung zu vorgefertigten allgemeinen Vorstellungen analysiert, sondern diese werden auf ein Minimum reduziert; Mikroarchäologie ist demnach kein hermeneutisches Unternehmen – auch deswegen, weil die vorzeitige Verortung des Untersuchungsgegenstandes in größere Einheiten

innere Verfasstheit von Gesellschaften und ihrer Mitglieder zu werfen und gruppengebundene Identitäten zu identifizieren.

Wie aber lassen sich Gruppen identifizieren? Die Forderung lautet: „Wir brauchen *Identitäts-Marker*: im archäologischen Befund materialisierte Ausdrucksformen einstiger Gruppenidentität.“<sup>152</sup> Die Herausforderung jedoch ist, diese zu erkennen. Tatsächlich dürfte es meist nicht das Problem sein, dass es sie nicht gibt (und anzunehmen wäre, dass die untersuchte Gesellschaft so homogen war, dass sie keine unterschiedlichen Identitätsgruppen gebildet haben), sondern vielmehr, dass wir sie nicht herausfiltern können. Und selbst wenn sich in der Ausstattung von Individuen Kombinationen und Unterschiede ablesen lassen, ist immer noch fraglich, ob diese Merkmale in ihrem symbolischen Wert als Zeichen der Gruppenidentität gelesen werden können oder müssen<sup>153</sup>. Im Rahmen der Suche nach Identitätsfindung kann aber – im Unterschied zur herkömmlichen Bildung bzw. Konstruktion von archäologischen Kulturgruppen – viel stärker der jeweilige (lokale) Kontext von Objekten in die Analyse eingebunden werden, was eine detailliertere Betrachtung von Zusammenstellungen, und damit Handlungen und Praxis, ermöglicht.

Klassische intragesellschaftliche Unterscheidungen haben sich bisher v. a. auf Geschlechts- und Statusgruppen beschränkt. Philipp von Rummel etwa legt für das römische Reich in der Spätantike dar, dass Kleidung kaum als ethnisches Kriterium angesehen werden darf, sondern vielmehr Kennzeichen „soziale(r) Identität“ ist<sup>154</sup> – wobei dieser Begriff im gegebenen Fall auf gesellschaftlichen Status anspielt. Zur Keramik als Merkmal insbesondere ethnischer Identität (also der im Vorhergehenden bereits diskutierten Gleichsetzung von ‚Keramikprovinzen‘ mit ethnischen Gruppen) hat sich kürzlich Andrea Zeeb-Lanz nochmals geäußert. Allerdings kann auch von ihr nicht eindeutig geklärt werden, auf welchen Identitäten die unterschiedliche Verteilung von Keramik nicht nur auf regionaler, sondern auch lokaler Ebene beruht – oder ob diese überhaupt auf soziale Gruppen (und nicht etwa Chronologie) zurückzuführen ist<sup>155</sup>.

Abgesehen von der Form der Objekte und ihrer Zusammenstellung kann nach ethnoarchäologischen Parallelen aber auch ihre Verzierung die (exklusive) Assoziation mit einer bestimmten Alters-, Geschlechts- oder Statusgruppe bedeuten<sup>156</sup>. Vorstellbar ist etwa die Nutzung von bestimmten Objekten und in Zusammenhang damit die Durchführung von bestimmten Tätigkeiten durch unverheiratete Männer, Mädchen

vor der Menarche, Mütter, Greise, Witwer etc. So könnte bei archäologischen Forschungen auch die Verzierung von Keramik als Zeichensystem, das generell in Benutzung ist oder erst beim Bestattungsritual aktiviert wird, analysiert werden<sup>157</sup>. Dass Motive zur Artikulation von familiären Bindungen genutzt wurde, legen Untersuchungen in hallstattzeitlichen Gräberfeldern nahe. Hier treten bestimmte Motive in bestimmten Gruppierungen auf und sind auf Grabgruppen beschränkt. In manchen Gräberfeldern decken sich solche Beobachtungen zur Keramikverzierung sogar mit anderen Merkmalen wie der Zurichtung der Grabbauten<sup>158</sup>.

In der archäologischen Forschung weiter verbreitet sind Untersuchungen, die überregionale, sich aufeinander beziehende Gruppen identifizieren. In Kontexten der Begegnung von gesellschaftlichen Gruppen mit unterschiedlichem (sach-)kulturellem Hintergrund kommt zusätzlich zur internen Identitätsformulierung mit traditionellem Sachgut die Möglichkeit, auch Gegenstände der jeweils fremden Gruppe mit in die eigene Lebenswelt einzubeziehen. In erster Linie sind hier Studien zu nennen, die Importe fremder, hochwertiger Objekte in indigene Kontexte als Zeichen für die Existenz bzw. Herausbildung einer ‚internationalen Elite‘ werten. Nicht nur in kolonialen Situationen wird dies als Hinweis darauf gedeutet, dass der überregionale Kontakt einer gesellschaftlichen Führungsschicht oblag, die sich durch eine sachkulturelle Internationalisierung von der lokalen Gesellschaft abhob und damit gleichzeitig (elitäre) Abgrenzung zur eigenen primären Bezugsgruppe und Annäherung an die überregionalen Austausch- bzw. Kontaktpartner erstrebte. Diese Gruppe artikuliert eine Identifizierung mit der Mitgliedschaft an überregionalen Kontaktgruppen als Bestandteil der eigenen Identität. Dass diese Mitgliedschaft sich nicht nur in Importen selbst, sondern auch in Imitaten von Formen oder Verzierungsmustern manifestieren kann, ist ebenfalls belegt<sup>159</sup>.

Hier besteht aber wieder das Problem der Bezugsgruppe: Was die sachkulturellen Hinterlassenschaften nur in den seltensten Fällen klar erkennen lassen, ist die Nutzung der fremden Elemente. So ist nicht immer klar, ob diese in Kontexten internationaler Begegnung genutzt wurden und ob diese überregionalen Kontaktpartner überhaupt eine zusammenhängende Wir-Gruppe bildeten. Insbesondere angesichts unregelmäßiger Kontakte und der weiten räumlichen Distanz sowie der Unterschiedlichkeit der jeweiligen primären Bezugssysteme bzw. -gesellschaften kann dies auch bezweifelt werden. Die primäre Bezugsgruppe auch dieser ‚Kontaktmanager‘ bleibt die eigene lokale Gemeinschaft – in dieser leben sie, sind ihr (wahrscheinlich) verwandtschaftlich verbunden und von dieser werden sie auch bestattet. Die Annahme ist, dass sie trotz

(kulturell, gesellschaftlich, ethnisch etc., oft selbst problematische Größen und schon Produkte von Vereinfachungen und Vereinheitlichungen) die Untersuchungen nicht vorbelasten soll und damit die Gefahr birgt, die ablesbare soziale Komplexität zu stark zu vereinfachen, vgl. Fahlander 2001, 16–17.

152 Müller-Scheeßel – Burmeister 2006, 18.

153 Müller-Scheeßel – Burmeister 2006, 24.

154 Von Rummel 2010, 74.

155 Zeeb-Lanz 2006.

156 Hodder 1986, 109 kann zeigen, dass die Dekoration von bestimmten Gefäßen bei Stämmen in Kenia (Kalebassen zur Säuglingsernährung) geschlechtsabhängig ist.

157 Brosseder 2006, 122.

158 Brosseder 2006, 126–128.

159 Die Übernahme von Verzierungen scheint in elitären Männergräbern der Hallstattzeit eine besondere Rolle zu spielen und auch Verbindungen zwischen Eliten weit entfernter Gebiete zu spiegeln; Brosseder 2006, 128–131 (am Beispiel des Gräberfelds von Schirndorf).

ihrer teils überregional definierten Identität immer noch in lokalen Identitätsmustern verhaftet sind und auch nur deshalb Teil der durch ‚echte Wir-Gruppen‘ definierten Gesellschaftsstruktur sind und bleiben können.

Insofern gilt es, intragesellschaftliche Identitätsgruppen zu identifizieren, um die Struktur dieser Gemeinschaften, auch von deren Kontaktmanagern, zu begreifen. Dies kann durch den Versuch der Identifikation von Merkmalsmustern (= Hexasgruppen) angestrebt werden. Wichtig ist, dass kaum *a priori*-Merkmale zur Identitätsbestimmung benannt werden, sondern solche Hexasgruppen in den meisten Fällen erst nach genauer Betrachtung aller Befunde und Objekte, ihrer Gestaltung, Verzierung, Verteilung und Kombination erkannt werden können. Dafür bieten sich Nekropolen in ganz besonderer Weise an.

### II.2.2 Nekropolen als Objekte der Identitätsanalyse

Bestattungen sind in der Regel intentional niedergelegte, geschlossene Befunde, die in einer sozialen Handlung von den Lebenden für die Toten kreiert wurden<sup>160</sup>. Es handelt sich also um Reste von Ritualen, bei denen individuelle Strategien zugunsten einer mehr oder weniger an der kollektiven Norm orientierten Form zurückgestellt werden. Die Gräber geben damit direktes Zeugnis von gesellschaftlichen Vorstellungen und Handlungen. Was sie als gesellschaftlich von den Hinterbliebenen konstruierte Kontexte eher nicht (zumindest nicht unmittelbar) wiedergeben, ist die Persönlichkeit des Verstorbenen als Individuum<sup>161</sup>. Gräber sind verhandelte Kontexte, die von unterschiedlichsten Faktoren beeinflusst werden: Religion und Jenseitsvorstellungen, Anschauungen betreffs Geschlecht, Alter und Status des Verstorbenen im Diesseits und Hoffnungen auf Veränderung dieser Gegebenheiten im Jenseits, ebenso wie Reflexionen aktueller wirtschaftlicher und sozialer Zwänge oder Möglichkeiten. Bestattungen wirken nicht rein reflexiv, sondern zugleich auch affirmativ und sinnstiftend. Insbesondere in soziopolitisch instabilen Phasen können sie auch genutzt werden, Ambitionen zu formulieren, beispielsweise durch gesteigerte Repräsentation<sup>162</sup>. Die archäo-

logische Forschung ist zur Untersuchung der meisten dieser Fragen auf das Zeugnis der Grabbeigaben angewiesen. Es ist jedoch fast unmöglich zu entscheiden, welche Beigaben die Individualität des Bestatteten erkennen lassen und welche von den Bestattenden stammen – und damit eher das Verständnis der Gemeinschaft zum sozialen Platz des Verstorbenen illustrieren<sup>163</sup>. Daher ist die Suche nach der individuellen Identität der Verstorbenen im Grabkontext in den allermeisten Fällen zum Scheitern verurteilt. Vielversprechender ist der Versuch, anhand der Grabbräuche die soziale Struktur der lokalen bestattenden Gemeinschaft zu ergründen<sup>164</sup>.

Die Geschichte der archäologischen Grabanalyse in deutscher und anglo-amerikanischer Forschung hat Heinrich Härke kurz und prägnant zusammengefasst<sup>165</sup>. Er verdeutlicht auch die grundlegenden Problematiken bei der Analyse von Bestattungsmaterial: Es

- a) ist fragmentarisch (also wie alles archäologische Material durch unterschiedliche Stadien der Nutzung, der Depositionierung und der Wiederentdeckung geht und nur noch teilweise vorhanden ist),
- b) ist unvollständig (d. h. repräsentiert nur einen Teil des tatsächlich Gegebenen: v. a. bei Bestattungen ist meist nur die konkrete Grablege archäologisch dokumentierbar, aber alle begleitenden Rituale vor, während und nach der Bestattung sind nicht oder kaum im Fundgut ablesbar),
- c) repräsentiert nur einen Aspekt der Gesellschaft und deren Lebens und Handelns (nur den Tod bzw. die Bestattung, nicht aber andere wichtige Stationen einer menschlichen Gesellschaft und eines individuellen Lebens wie etwa Geburt, Eingliederung in die Erwachsenenwelt, Heirat etc.),
- d) ist konzeptueller Art (es ist immer Teil eines oder mehrerer Rituale und deshalb eingebettet in einen größeren, sozialen und spirituellen Kontext),
- e) ist selektiver Natur (denn es enthält eine nicht repräsentative – und nicht objektive – Auswahl von allen zu dieser Zeit gebräuchlichen und mit diesem Individuum verbundenen Objekten<sup>166</sup>, sondern eine von den Zeitgenossen bewusst erstellte Auswahl)<sup>167</sup>.

Diese fünf Faktoren determinieren bzw. limitieren die Ausagemöglichkeiten von Grabanalysen und sollten immer mit bedacht werden. Trotz dieser Einschränkungen bemüht sich die

160 Hofmann 2008, 362; Hofmann 2012, 16. In den letzten Jahren hat sich Kerstin Hofmann intensiv mit dem Tod, seiner gesellschaftlichen Verarbeitung und Bestattungsbräuchen, auch als Arena der Formulierung von Identitäten befasst; Hofmann 2008, 2009, 2012 und 2013.

161 Diese kann höchstens als Reflexion in den Bestattungskontext einfließen, indem dieser Elemente der Vorstellungen der Person des Verstorbenen von der ihn bestattenden Gruppe (die den Ritus auch, aber nicht nur, zur Bewältigung des einschneidenden Todeserlebnisses nutzt) spiegelt. Härkes Lösungsvorschlag ist, Dinge nach funktionalem (d. h. nicht bewusst gewähltem, sondern dem Objekt inhärentem) oder intentionalem (d. h. bewusst ausgewähltem) Charakter zu unterscheiden – allerdings gesteht auch er ein, dass dies oft nicht möglich ist und einzelne Objekte auch Elemente von beidem vereinigen können; Härke 1993, Härke 1997, 24–25.

162 Nach Brather 2007, 125 ist in unruhigen Zeiten oder Zeiten sozialer Umwälzungen der Repräsentationsdrang auch am Grab stärker als zu stabilen, friedlichen Zeiten; zum Grabkult als Arena für den Wettstreit zwischen unterschiedlichen Gruppeninteressen s. auch

Cuozzo 2007, 234 und Morris 1992. Zur Rolle von Grabbefunden als Formationsorte neuer gesellschaftlicher Vorstellungen (Ideologien) und die Problematik ihrer Auswertung s. auch (für den Bereich der Klassischen Archäologie) die Überlegungen von d'Agostino 1982 zu einer *ideologia funeraria* und die grundlegenden Ausführungen in d'Agostino 2000.

163 Hofmann 2008, 369; vgl. Brather 2010, 25; s. dazu auch die im Anschluss ausgeführte Tatsache, dass Nekropolenmaterial konzeptueller Natur ist: es ist Teil von Ritualen, die eine Idealvorstellung von Gesellschaft spiegeln oder erschaffen.

164 Hofmann 2009, 152; Hofmann 2013, 269–273.

165 Härke 1997, 19–21; zur Grabforschung in der Klassischen Archäologie s. Graepler 1997, 149–161.

166 Das betrifft nicht nur die Objekte, sondern auch alle weiteren Merkmale des Grabes, wie Architektur, Lokalisierung etc.

167 Härke 1997, 22–23.

moderne Nekropolenforschung um detaillierteren Erkenntnisgewinn zur antiken Sozialstruktur. Die Erkenntnis der Grabrituale als aktive und dynamische Kontexte führten zum Versuch der Identifizierung von Repräsentationsstrategien mit ihren zahlreichen Sinnebenen, ihren semantischen Gegensätzen oder Zweideutigkeiten. Die aktive Rolle des Rituals und seiner materiellen Performanz wird anerkannt – Totenbrauch wird damit als integraler Teil soziopolitischer, kultureller und religiöser Repräsentation gesehen und seine Rolle bei der Konstruktion der ideellen Vorstellungen der Gemeinschaft der Lebenden gewürdigt<sup>168</sup>. Zusätzlich wird die Untersuchung von Identitäten anhand von Grabkontexten dadurch erschwert, dass die Formulierung von mehreren, unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeiten Einfluss in das Grabritual finden kann<sup>169</sup>. Daniel Graepler stellte in seiner Untersuchung zu den Gräbern von Tarent fest, dass fast alle im Grabritual verwendeten Objekte und Bildzeichen als Reflexe außerfunerärer Realitäten erkannt werden können, die für die soziale Rollendefinition prägend sind. Diese Rollenbilder schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern können sich überlappen<sup>170</sup>. Dies verkompliziert die Analyse und fordert genaue analytische Zuschreibungen<sup>171</sup>.

Typische und in der Vergangenheit immer wieder anhand von Grabbefunden thematisierte Identitäten sind ethnisch-kulturelle und gesellschaftliche, primär bezogen auf soziale Stratifizierung. Auch geschlechtliche Zugehörigkeit spielt eine wichtige Rolle, musste aber in der Vergangenheit oft allein aufgrund der Zusammensetzung der Grabbeigaben erschlossen werden. Unterstützende bzw. korrektive anthropologische Untersuchungen unterblieben häufig. Solche Untersuchungen sind umso wünschenswerter, da gerade das Alter als bestimmender Faktor bei der Bildung und Veränderung individueller wie auch sozialer Identität eine wichtige Rolle spielt.

Die Vorgehensweisen, Aussagemöglichkeiten und Ergebnisse der traditionellen Gräberforschung auf diesen Identitätsfeldern sind in jüngerer Zeit kritisch hinterfragt und teilweise widerlegt worden. So zeigt Sebastian Brather anhand von einigen Beispielen aus dem Frühmittelalter die Grenzen ethnischer Identitätszuschreibungen auf: Wenn die Beigabenssembles kulturell gemischt sind, muss unklar bleiben, welches Merkmal ausschlaggebend für eine ethnische Identitätszuweisung sein kann<sup>172</sup>. Meist werden bei solchen Untersuchungen Trachtbestandteile, ihre Kombination und/oder die Zusammensetzung des keramischen Beigabensets als Indikatoren für die gesuchte Identität gewertet<sup>173</sup>. Zwar hat die ethnographische Forschung gezeigt, dass Kleidung und andere Formen des

Körperschmucks (Tätowierungen, Kosmetik etc.) besonders eng mit dem Ausdruck und der Vertiefung von Identität verbunden sind<sup>174</sup>. Allerdings ist archäologisch die Rekonstruktion einer Trachtsitte schwierig, da im Regelfall nur wenige Elemente von Kleidung überdauern – meist sind es nur die Gewandschließen, die in diesem Zusammenhang in Anzahl, Stil und Position ausgewertet werden können. Dazu kommt, dass sich auch damit nur eine Grabtracht rekonstruieren lässt, die nicht notwendigerweise mit der tatsächlichen Gebrauchstracht identisch sein muss. Ob eine dieser beiden Trachtsitten aber eine Identität ethnischer Prägung ausdrücken sollte, bleibt ungewiss<sup>175</sup>.

Für die Formulierung geschlechtlicher Zugehörigkeit wurde ebenfalls oft die Kleidung herangezogen, die als eines ihrer wichtigsten visuellen Zeichen gilt. Die Annahme ist, dass meist das (biologische) Geschlecht das Grundkriterium für eine unterschiedliche Kleiderwahl war<sup>176</sup>. Studien haben gezeigt, dass im prä- und protohistorischen Italien Fibelformen als Geschlechtsindikatoren dienen können, dies aber nicht über weitere Gebiete verallgemeinert werden darf<sup>177</sup>. Generell ist die Klassifikation von Gräbern aufgrund einzelner Elemente des Beigabematerials in ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ sehr schwer. Auch funktionale Zuweisungen anhand von Beigaben wie Waffen (männlich) oder Textilverarbeitungswerkzeugen (weiblich) sind in erster Linie Übertragungen von geschlechtstypischen Stereotypen aus historischer europäischer Tradition<sup>178</sup>. Ob diese auch in der untersuchten Gemeinschaft Gültigkeit besaßen, verlangt nach einer kritischen Prüfung, etwa anhand von dem Untersuchungsgebiet räumlich und zeitlich nahestehenden schriftlichen oder bildlichen Zeugnissen. In anderen Fällen kann nur die anthropologische Bestimmung – falls möglich – vor vorgefertigten, klischeebehafteten und potenziell falschen Deutungen schützen.

168 Cuzzo 2007, 224.

169 Nicht zuletzt deshalb sind einfache, fast intuitive Thesen zum Grabbrauch nicht nützlich; anthropologisch-ethnologische Beispiele zeigen, dass im Grabbrauch auch immer Tradition und Codes eine große, wichtige Rolle spielen; vgl. Graepler 1997, 152–153.

170 Graepler 1997, 177–178.

171 Brather 2010, 27–28.

172 Brather 2007, 127–128. Vgl. allerdings die im Vorangehenden geäußerten Überlegungen zur generellen Problematik bezüglich ethnischer Identität.

173 Zu Kleidung als Indikator von Identität s. auch Rothe 2009.

174 Dietler 1999, 492–493.

175 O’Shea 1984 hat an nordamerikanisch-indianischen Nekropolen gezeigt, dass deren Befunde nicht gut für die Erforschung von Stammesverwandtschaften nutzbar sind.

176 Brøns 2012, 45.

177 Vgl. die Studie von Brøns 2012, 46–49: In einigen Nekropolen kommen *fibule serpeggiate* bevorzugt in Männergräbern vor, während *fibule ad arco* und *fibule a sanguisuga* überwiegend mit weiblichen Verstorbenen vergesellschaftet sind. Diese Unterteilung ist aber nicht konsequent, insbesondere regional kommt es zu großen Variationen (gerade bei *fibule serpeggiate* ist nie eine klare Geschlechtsunterscheidung feststellbar, das Verhältnis liegt maximal bei 80 zu 20 für männliche Gräber).

178 Hier sei auf die kürzlich von Hofmann 2009, 144–148 erläuterte, wichtige Unterscheidung zwischen „geschlechtsspezifischen“ und „geschlechtstypischen“ Objekten hingewiesen: Spezifisch sind nur Objekte, die sich aus der Eigenart des biologischen Geschlechts ergeben (solche Objekte sind sehr selten, z. B. Scheidenpessare oder Penisköcher), während geschlechtstypische Beigaben solche sind, die einem „biologischen und/oder kulturellen Geschlecht häufiger oder intensiver anzutreffen sind oder einem Geschlecht eher zugeschrieben werden“; diese sind rein kulturell bedingt und könnten sehr leicht von modernen Auffassungen bestimmt werden, z. B. im Falle von Textilverarbeitungswerkzeugen für biologisch weibliche und Waffen für biologisch männliche Individuen.



„Klassisch-funktionale“ Objekte, die eine Geschlechtsbestimmung auch ohne anthropologische Untersuchungen wahrscheinlich machen, kommen aber nur selten in allen Gräbern einer Nekropole vor. Bei vielen anderen Objekten, wie z. B. Schmuck, ist eine Geschlechtszuweisung schwieriger. Sie gehören zum weiten Bereich geschlechtsneutraler Beigaben, die bei beiden Geschlechtern vorkommen können<sup>179</sup>. Sie können nicht in ihrem eigenen Charakter (Funktion), sondern nur über ihre Assoziation mit den als Geschlechtsindikatoren dienenden funktionalen Objekten quasi als sekundäre Geschlechtsmarker dienen, wobei die Unsicherheit bei der Zuschreibung steigt. Diese Unsicherheit steigert sich weiter bei dem Versuch, über die Grenzen eines Gräberfeldes (also einer Gemeinschaft) ausgreifende Aussagen zu formulieren: So hat gerade das Beispiel der ‚sekundären‘ Zuweisungen aufgrund von Fibelformen gezeigt, dass sich in unterschiedlichen Gemeinschaften die geschlechtstypische Vorliebe für eine Fibelform ändert – so können an einer Stätte eher männlichen Individuen zugeordnete Fibeln an anderen Orten eher mit Frauen verbunden sein (wiederum aufgrund von anthropologischen Befunden oder Vergesellschaftung mit ‚primären Geschlechtsbeigaben‘). Als Fallstudie können die ‚männlichen Fibelformen‘ der Picentino-Nekropole von Pontecagnano/Kampanien gelten, die im Veneto-Gebiet mit weiblichen Individuen assoziiert sind. Es zeigt sich also, dass eine Geschlechtsbestimmung auf diesem Wege nur lokal wahrscheinlich gemacht werden kann und nicht mittels überregionaler Vergleiche erfolgen darf<sup>180</sup>.

Carmen Vida Navarro hat die Zuweisbarkeit von Beigaben zu bestimmten Geschlechtern einer methodisch sauberen Untersuchung unterzogen. Ihre Vorgehensweise ging dabei zuerst von der Erkennung binärer Gegensätze aus, wie sie in einer klar in biologische Geschlechter unterteilten Gesellschaft zu erwarten wären: Sie untersuchte, welche Beigaben nie (oder so gut wie nie) gemeinsam auftauchen, so z. B. Waffen und Textilverarbeitungsgeräte. Nach traditioneller Geschlechterrollenverteilung wären demnach erstere männlich, letztere weiblich konnotiert. Objekte, die Teil eines solchen binären Systems sind, spricht sie als primäre Merkmale an. Daraufhin prüfte sie die Vergesellschaftung dieser Beigaben oder Formen mit anderen, nicht eindeutig geschlechtstypischen Beigaben. Orientieren sich diese mit ähnlicher Regelmäßigkeit zu den geschlechtstypischen, ohne die Grenzen zu überschreiten, können diese als sekundäre Marker angesprochen werden. Überschreiten Objekte mehrere Male die Grenzen der primären Merkmale, sind sie als unspezifisch einzuordnen<sup>181</sup>. Dies war in Pontecagnano beispielsweise bei der Keramikausstattung der Fall, die nicht mit Geschlechtskategorien verknüpfbar war<sup>182</sup>.

Bei der Geschlechtszuschreibung aufgrund von Beigaben in der Analyse der Gräber von Pontecagnano zeigt sich aber auch, dass manche dieser Zuweisungen sich nicht mit denen der anthropologischen Bestimmung des Geschlechts decken – und das sogar bei Fällen, in denen sie aufgrund relativ eindeutiger Merkmale wie der Beckenform erfolgte. Dies eröffnet unterschiedliche Möglichkeiten der Erklärung: Erstens könnte die anthropologische Bestimmung falsch sein, denn es gibt immer auch untypische Individuen. Zweitens könnte die Beigabenbestimmung unkorrekt sein, was aber aufgrund von überwiegenden Übereinstimmungen unwahrscheinlich wäre. Die dritte Möglichkeit bedingt ein Abweichen von gängigen Geschlechtermodellen, denn sie stellt die Übereinstimmung von biologischem und sozialem Geschlecht in Frage und impliziert, dass die eisenzeitlichen Vorstellungen von geschlechtlicher Identität nicht regelhaft den heutigen entsprachen. Ethnologisch betrachtet wäre das kein außergewöhnlicher Fall, denn *third* oder gar *fourth genders* sind in vielen Gesellschaften belegt<sup>183</sup>.

Wie lassen sich solche Identitätskategorien aber im archäologischen Befund identifizieren? Im Sinne einer sozialen Konstruktion der Bestattung ist anzunehmen, dass unterschiedliche Strategien zur Anwendung kommen könnten: Wenn abweichender *gender* individueller Art ist, ist es wahrscheinlich, dass die bestattende Gruppe dazu tendiert, dieses nonkonforme Verhalten zu kaschieren (und damit archäologisch unsichtbar zu machen). Wenn dagegen der dritte *gender* sozial anerkannt ist, muss diese Kaschierung im Grab nicht erfolgen – er ist keine Abweichung, sondern Teil des gesellschaftlichen Normalzustands<sup>184</sup>. Brather betont, dass Grabausstattungen nicht das verstorbene Individuum spiegeln, sondern vielmehr dessen soziale Rolle(n), die *persona socialis*, wiedergeben<sup>185</sup>. So ist die meist vorausgesetzte Unterteilung in biologische Geschlechtskategorien kritisch zu betrachten: Die klare Zweiteilung entlang des biologischen *sex* setzt voraus, dass dieser als ordnendes Kriterium in der Gesellschaft verankert ist und es keine Zwischenkategorien gibt. Die könnte es angesichts der Tatsache, dass das sozial konstruierte Geschlecht (*gender*) die gesellschaftlich wichtigere Kategorie ist, aber sehr wohl gegeben haben<sup>186</sup>. Ob deswegen eine einfache *a priori*-Zweiteilung

183 Vgl. für Nordamerika Roscoe 2000.

184 Cougle 2009, 55–58.

185 Brather 2010, 33.

186 *Sex* bezieht sich auf die körperlichen und genetischen Fortpflanzungsmerkmale (Genitalien, Chromosomen, Gene), also ‚biologisches Geschlecht‘; *gender* beinhaltet Sexualität/Sexualverhalten (Praktiken, Vorlieben, Partnerwahl) und Zugehörigkeitsgefühl (‚soziales Geschlecht‘), vgl. Diaz-Andreu 2005, 14–18. Dass *gender*-Kategorien sozial konstruiert sind, zeigt beispielsweise die Tatsache, dass es bei den nordamerikanischen Blackfoot-Indianern Frauen ab einem bestimmten Alter (Menopause) erlaubt ist, in männerähnliche Geschlechterrollen zu schlüpfen. Bei den sibirischen Chukchee gibt es sogar zwei *gender*-Kategorien für Frauen und drei für Männer. In Nordamerika bildeten die sog. *berdaches* ein drittes Geschlecht zwischen Mann und Frau. Diese Pluralität von *gender*-Konzeptionen zeigt an, dass *gender* nicht universell festgeschrieben, sondern kulturell bedingt und sozial verhandelbar ist, abhängig von

179 Brather 2010, 29–30; allerdings erwähnt er richtigerweise zusätzlich noch das Problem des Alters, das ebenfalls die Ausstattung der bzw. des Toten beeinflussen kann.

180 Vida Navarro 1992, 75.

181 Vida Navarro 1992, 77.

182 Als einzige mögliche Ausnahme können Teller gelten, die eher ‚männlich‘ scheinen; Vida Navarro 1992, 91.

der Kategorien in männlich und weiblich sinnvoll ist, muss auch angesichts nicht immer eindeutiger Befunde bezweifelt werden.

Die von Vida Navarro bevorzugte Alternative der Benennung von Verstorbenen als männlich oder weiblich ist eine Loslösung von Geschlechterkategorien zugunsten einer am tatsächlichen Beigabenmaterial orientierten und damit die gesellschaftliche Identität möglicherweise besser wiedergebenden Ansprache von Merkmalsgruppen im Sinne ihrer sozialen Rolle, also beispielsweise als Krieger oder Weber<sup>187</sup>. Eine solche Einteilung scheint auch im Sinne einer Ergründung dessen, was die soziale Person der Bestatteten im Gruppendenken ausmachte, hilfreicher und lässt zudem die Möglichkeit offen, schwer einzuordnende Individuen anhand weiterer Kriterien genauer zu benennen.

Eine bedeutsame Kategorie für Fragen der sozialen Identität ist außerdem das Alter. Erst seit den 1990er Jahren finden sich in der archäologischen Forschung theoretisch fundierte Auseinandersetzungen mit Alter bzw. Kindheit als Identitätskategorie. Zu Greisentum ist kaum geforscht worden, obwohl die gesamte Spanne des menschlichen Lebens Folie für die Ausbildung unterschiedlicher, sich verändernder Identitätskategorien ist<sup>188</sup>. Innerhalb ihrer Lebenszeit machen Menschen eine Entwicklung durch, die Veränderungen ihrer sozialen Zugehörigkeiten und damit kollektiven Identitäten mit sich bringt. Die stärkere Anerkennung der Existenz menschlicher Lebenszyklen, -abläufe und -geschichten hat nicht nur Konsequenzen für die Veränderung von Alters-, sondern auch von Geschlechterrollen<sup>189</sup> – Vorgänge biologischer Art wie etwa Pubertät, Mutterschaft und Menopause spielen genauso eine Rolle wie soziale Ereignisse, etwa Übergang ins Erwachsenenleben, Initiation als Krieger, Heirat oder Verwitwung. Jo Appleby hat kürzlich das große Potenzial von Altersstudien für das Verständnis archäologischer Populationen aufgezeigt, was tiefgreifende Folgen für die verschiedenen Geschlechtervorstellungen hat – dies gilt nicht nur für Kinder, sondern insbesondere für Erwachsene und ältere Menschen<sup>190</sup>. In der neueren Forschung wird deshalb auf verschiedene Altersgruppen verwiesen, die Auswirkungen auf den Inhalt der Geschlechterrollen haben: Jay Ginn und Sara Arber konstatieren die Veränderung der Geschlechtsidentität je nach Alter und der Fähigkeit, soziale Handlungen durchzuführen und Aufgaben zu erfüllen. Sie unterscheiden zwischen drei verschiedenen Altersgruppen: Während das ‚chronologische Alter‘ in Kalenderjahren gemessen wird, sind die beiden übrigen Altersgruppen stark sozial bestimmt. ‚Soziales Alter‘ beschreibt die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer sozialen Gruppe, die selbst stark vom ‚physiologischen Alter‘ beeinflusst wird, das von der körper-

lichen und/oder geistigen Leistungsfähigkeit abhängt<sup>191</sup>. Die Erkenntnis, dass unabhängig vom chronologischen Alter (also der Anzahl an Lebensjahren) die von einem Individuum erfüllte soziale Rolle oder Funktion für dessen Identität bestimmend ist, wurde schon von Jennie Keith betont<sup>192</sup> und hat in neueren Studien mit Recht zu dem Vorschlag geführt, archäologische Befunde (insbesondere Grabbefunde) eher unter dem Aspekt eines ‚funktionalen Alters‘ zu betrachten bzw. zu klassifizieren<sup>193</sup>.

Im Folgenden sollen in der Auswertung der Nekropole von Ripacandida alle verfügbaren Informationen zu den Bestatteten selbst (Lage, Geschlecht, Alter), zu den Gräbern (Lokalisierung, Architektur) und zur Ausstattung der Toten (Art und Anzahl der Beigaben, Dekor und Position) kombinierend analysiert werden. Die grundlegende Fragestellung lautet: Lassen sich Merkmale fassen, die nur in bestimmten Kombinationen vorkommen und Rückschlüsse auf eine Gruppen- oder Rollenformulierung erlauben? Auf Grundlage der bei der detaillierten Analyse beobachteten Indizien und Regelmäßigkeiten wird versucht, diese Individuen als Gruppen zu fassen und zu benennen. Dazu ist es nötig, den funktionalen wie symbolischen Gehalt der gemeinsamen Merkmale zu hinterfragen und in ihren historischen und sozialen Kontext zu stellen, dessen Rekonstruktion gleichzeitig ein wichtiges Ergebnis der Untersuchungen sein soll.

der historischen Situation. Dementsprechend darf die Erforschung von *gender* nicht von modernen Konzepten bestimmt sein, sondern muss flexibel betrachtet werden.

187 Vida Navarro 1992, 94–96.

188 Lucy 2005, 43–44.

189 Gilchrist 1999, 79–81.

190 Appleby 2018.

191 Ginn – Arber 1995, 5.

192 Keith 1985, 240.

193 Tayles – Halcrow 2015, 233.



Abb. 1 Hügel von Ripacandida, Ansicht von Westen

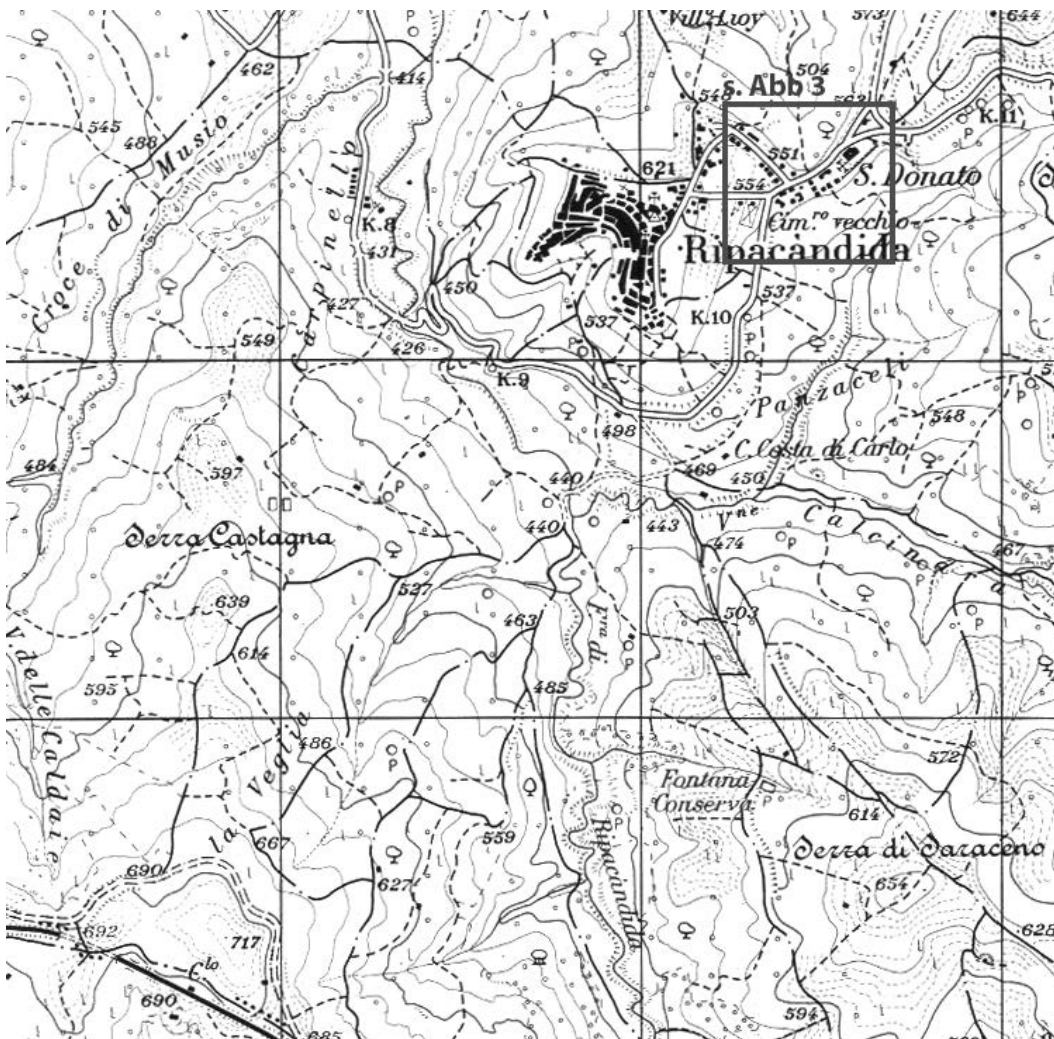


Abb. 2 Karte Ripacandida, Ausschnitt Karte IGM, 1:25000

### III Eine indigene Gemeinschaft zwischen Tradition und Neuerung – Die Nekropole von Ripacandida

Als Fallbeispiel für die Ergründung von Gruppenidentitäten soll die Nekropole von Ripacandida dienen. Damit wird sie auch zum Ausgangspunkt der Überlegungen zur Organisation der binnenländischen Gesellschaften des eisenzeitlich-archaischen Süditaliens<sup>194</sup>. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Ripacandida Reste einer römisch-kaiserzeitlichen Siedlung gefunden, die jedoch nicht Objekt systematischer wissenschaftlicher Beschäftigung wurde. Erst mit den von der *Soprintendenza per i Beni Archeologici della Basilicata* seit 1977 ausgeführten archäologischen Maßnahmen sind weitere Befunde aufgetaucht, die der Stätte eine erhöhte Bedeutung zukommen lassen hinsichtlich ihrer Rolle im eisenzeitlichen Gefüge zwischen indigenen Traditionen und externen, besonders griechischen, Einflüssen<sup>195</sup>.

#### III.1 Lage

Ripacandida ist heute ein kleines städtisches Zentrum auf einem der apenninischen Höhenzüge der Nordost-Basilikata (Abb. 1–2; Tafel 2)<sup>196</sup>. Die Stätte liegt an verkehrstechnisch günstiger Position: Sie überragt auf einer Höhe von ca. 620 m ü. NN den Zusammenfluss von kleineren Tälern wie dem Vallone Calcinara und weiteren Zuflüssen des Baches Arcidiaconata, der weiter nördlich in den ehemals schiffbaren Ofanto mündet<sup>197</sup>. Der Ort liegt im Herzen der binnenländischen Region Melfese, wo der Ofanto und das Quellgebiet des Sele eine transapenninische Achse zwischen Tyrrhenischem und Adriatischem Meer bilden<sup>198</sup>. Das Melfese-Gebiet umfasst in etwa das Areal südlich des Oberlaufs des Ofanto, den Oberlauf des Bradano und wird im Südwesten vom Monte San Croce begrenzt. Es umfasst insgesamt ca. 1600 km<sup>2</sup> und ist charakterisiert durch viele kleine Flussläufe und hochgelegene Pässe. Trotz der relativ hohen Lage und dem sehr hügeligen Relief ist es ein wichtiger, nicht unwegsamer Kreuzungspunkt, denn in

dieser Region ist die West-Ost-Querung der italischen Halbinsel sehr einfach<sup>199</sup>.

Die wichtigste Landmarke der Region ist der Monte Vulture, der sich – je nach Blickwinkel – mit einer Reihe von zwei bis fünf Gipfeln weithin sichtbar über das Umland erhebt. Der höchste Gipfel erreicht eine Höhe von 1326 m ü. NN. Der Vulture ist der Kegelstumpf eines erloschenen Vulkans, dessen Bergmassiv eine Fläche von etwa 27 km<sup>2</sup> bedeckt. Das charakteristische Kennzeichen des Massivs sind die Laghi di Monticchio, zwei durch eine Landbrücke getrennte Maare, die sich in der erkalteten Caldera des kollabierten Vulkans gebildet haben und riesige Mineralwasserspeicher bilden. Aus dem größeren der beiden Seen stammt das der Stätte nächstgelegene Pollenprofil, das Auskunft über die klimatischen und botanischen Verhältnisse in archaischer Zeit liefert: Generell sind im adriatischen Raum für die erste Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. (spätes Subboreal) eher warme und trockene Verhältnisse (etwas wärmer als heute) belegt, mit einem kurzen Kälteintervall um 800 v. Chr. und dem Temperaturmaximum im frühesten Subatlantikum um 400 v. Chr.<sup>200</sup>. Der palynologische Befund aus dem Lago Grande di Monticchio bestätigt, dass das gesamte Holozän (ca. 10.000 – 500 v. Chr.) in Süditalien eine von der Vegetation her statische Phase war. Die umliegende Hügellandschaft war wie noch heute von Wald dominiert. Kleinere Schwankungen, wie das Verschwinden von Tannen ab ca. 1000 v. Chr., können nur spekulativ mit anthropogenen Einflüssen in Verbindung gebracht werden – denkbar wären Rodungen bzw. Brandrodungen zur Düngung. Allerdings folgen keine Getreidearten, sondern v. a. Haselnuss, Gräser und Hainbuche – letztere könnten nach Parallelen aus historischer Zeit als Futterpflanzen bzw. Brennholz gedient haben. Klare Hinweise auf Ackerbau finden sich in den Pollendiagrammen vom Lago Grande di Monticchio erst ab ca. 500 n. Chr.<sup>201</sup>. Für das südöstliche Apulien liefern Analysen von Bohrkernen aus dem Lago Alimini Piccolo Hinweise, dass dort bereits nach ca. 500 v. Chr. starke ackerbauliche Aktivitäten einsetzten. Es fanden sich viele Getreidepollen von Gerste, die in Roca Vecchia auch archäologisch nachgewiesen ist. Interessanterweise scheinen Oliven erst ab 500 n. Chr. stärker kultiviert worden

194 Vgl. Hofmann 2009, 152: Detaillierte Analysen zur Auswertung von Identitäten „sollten zunächst von einzelnen Gräberfeldern ausgehen, denn die Bestattungen nehmen in der Regel vorwiegend auf die lokale Gemeinschaft Bezug.“

195 BTCGI 16 (2001) 180–182 s. v. Ripacandida (A. Bottini); die Nekropole ist auch in der *Documentazione analitica delle necropoli dell'Italia Meridionale e della Sicilia (DANIMS)* in AnnPisa 16.4, 1986, 1059–1065 (Flavia Longo) verzeichnet.

196 Der Hügel selbst ragt bis zu einer Höhe von 616 m ü. NN auf; Carollo – Osanna 2009, 394.

197 Herring 2007, 269.

198 Bottini 1979, 77; Bianco 1999a, 142.

199 Bottini 1978a, 432–433; Bottini 1979, 78; Bottini 1980a, 314; Bottini 1982, 152. Dass das Gebiet des Binnenlandes und der Übergang vom Ofanto- zum Seletal schon in der Bronzezeit und frühen Eisenzeit wichtig war, verdeutlicht die Stätte von Toppo Daguzzo, s. Cipolloni 1983; Cipolloni Sampò 1998 und BTCGI 20 (2011) 816–826 s. v. Toppo Daguzzo.

200 Finnè – Holmgren 2010, 46–50.

201 Allen u. a. 2002.

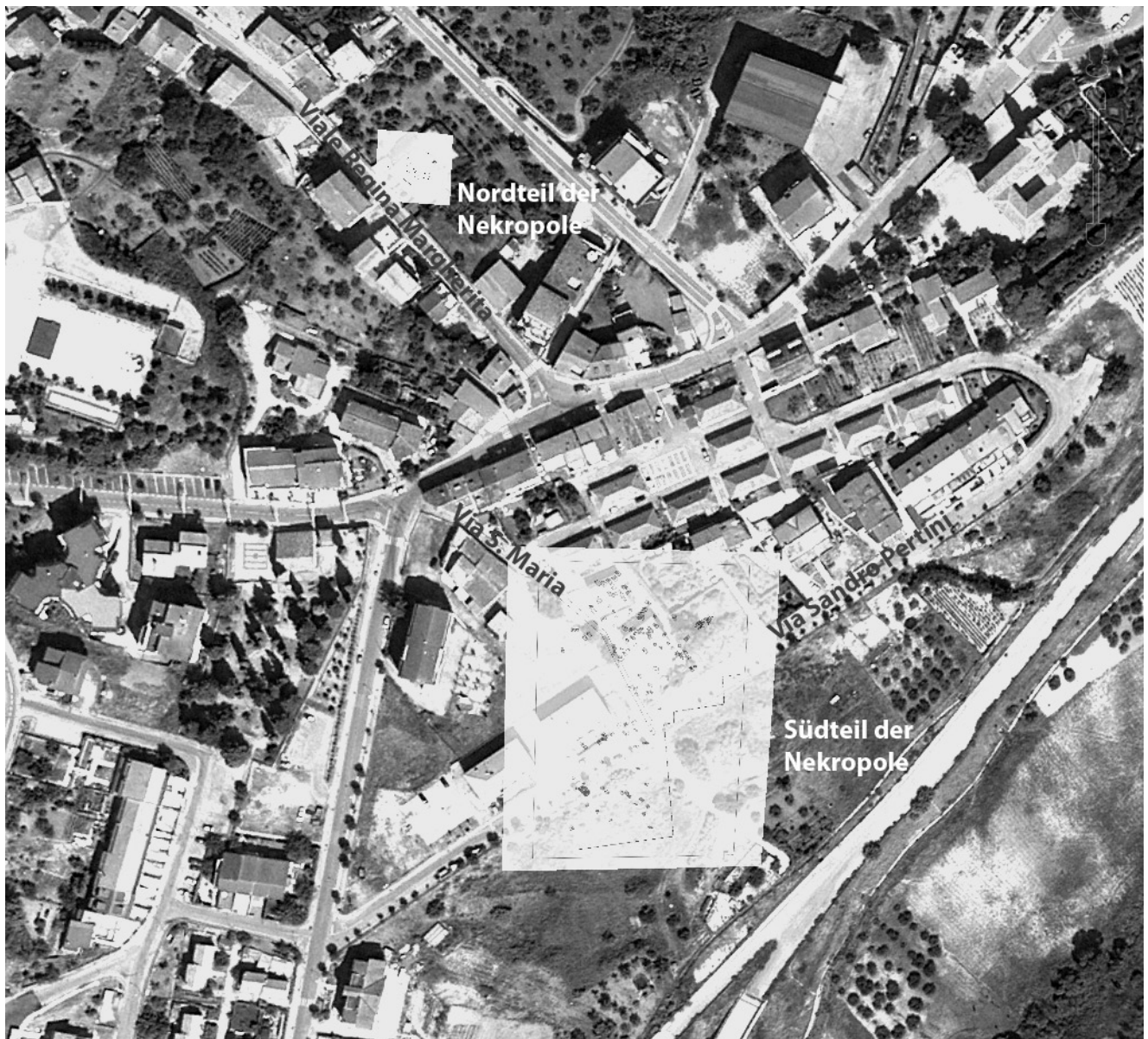


Abb. 3 Position der Nekropolen im Stadtgebiet von Ripacandida

zu sein, wahrscheinlich aufgrund eines feuchteren Klimas als im Ostmittelmeerraum<sup>202</sup>.

Archäologisch liegt das Melfese an der Schnittstelle mehrerer Großregionen: Vermittelnd zwischen Ofanto und Bradano war es unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt, insbesondere aus dem Nordosten (dem späteren ‚Daunien‘)<sup>203</sup>, dem Westen und dem Süden (bis zur Salento-Halbinsel). Die Bewohner der westlich gelegenen Täler von Agri und Sinni zeigen einige Merkmale der voretruskischen Villanova-Kultur, während im Diano-Tal Elemente der Gesellschaften der Hochtäler von Bradano und Basento erkennbar sind. Hier präsentiert sich die gestreckte Rückenlage als häufigste Art der Deponierung der Toten. Im zentralen Hochland der Basilikata, dem Gebiet des

mittleren Laufes von Bradano, Basento und Cavone, dominiert die Hockerbestattung und damit eine Orientierung zur adriatischen Küste<sup>204</sup>.

### III.2 Forschungsgeschichte

Die Grabungsgeschichte der Nekropole von Ripacandida (Abb. 3) lässt sich wie folgt rekonstruieren<sup>205</sup>: Im Jahr 1977 wurde die

202 Di Rita – Magri 2009. Italien war nicht vom sog. 2.8 (Bond) event betroffen, der als trocken-kalte Periode im Ostmittelmeerraum bis nach Ostgriechenland landwirtschaftliche Auswirkungen hatte; Nordquist 2012, 30.

203 D’Agostino 1989, 196.

204 Angelo Bottini, einer der besten Kenner des Melfese-Gebietes, beschreibt es als Mischgebiet zweier (ethnisch definierter) Kulturen mit den ‚daunischen Zentren‘ Lavello, Banzi und Melfi und den ‚oinotrischen Dörfern‘ Ruvo del Monte, Ripacandida und Oppido Lucano; Bottini 1982, 154–155; die Siedlungsstruktur ist allerdings nur lückenhaft bekannt.

205 Von September 2009 bis ins Jahr 2012 konnten die Beigaben der Gräber beschrieben, fotografiert und in einer Datenbank archiviert werden. Außerdem wurde die originale Grabungsdokumentation in elektronische Form übertragen sowie die Originalfotos der Grabungen im Archiv der Antikenverwaltung in Potenza gesichtet.

*Soprintendenza* in Potenza anlässlich einer kleinen Baumaßnahme aufgrund einer Fundanzeige der lokalen Bevölkerung auf die Stätte aufmerksam und deckte vier Gräber auf (Grab 1 bis 4)<sup>206</sup>. Die Fundstelle lag etwa 200 m westsüdwestlich von der Kirche San Donato auf der östlichen, talabgewandten Seite des Hügels von Ripacandida. Die Grabung war auf zwei kleine Schnitte begrenzt<sup>207</sup>. Umfangreichere Untersuchungen, die die Gräber 5–85 aufdeckten, wurden in den Jahren 1982 und 1983 im direkten Umfeld der früheren Grabungen ausgeführt<sup>208</sup>. Im Folgejahr wurden südwestlich der alten Schnitte die Gräber 86 bis 123 untersucht (Taf. 1). Die letzten bisher in Ripacandida durchgeführten Ausgrabungen, bei denen weitere Teile des eisenzeitlichen Friedhofs aufgedeckt werden konnten, fanden im Jahr 1989 ca. 150 m nördlich der alten Schnitte statt (Abb. 4)<sup>209</sup>. Damit zeigen sich im untersuchten Areal zwei Bestattungsgebiete derselben Zeitstellung, was vermuten lässt, dass das Gesamtareal des Friedhofs größer war<sup>210</sup>.

Die akademische Auseinandersetzung mit der Stätte ist überschaubar: Durch den Ausgräber Bottini erfolgten kurze Fundmitteilungen in den *Studi Etruschi*<sup>211</sup> und in den Akten der Tarent-Kolloquien<sup>212</sup>. Die ausführlichste bisherige Untersuchung ist Elisabetta Setari zu verdanken<sup>213</sup>, die die Existenz einer lokalen Keramikwerkstatt belegen konnte und den Plan eines Teils der Nekropole vorlegte<sup>214</sup>. Die jüngste Beschäftigung mit der Stätte erfolgte durch Gianfranco Carollo und Massimo Osanna im Rahmen einer regionalen Untersuchung zur eisenzeitlichen Keramikproduktion des Gebietes<sup>215</sup>. Sie ge-

### Ripacandida Nekropole Via Regina Margherita (Nordteil der Nekropole)

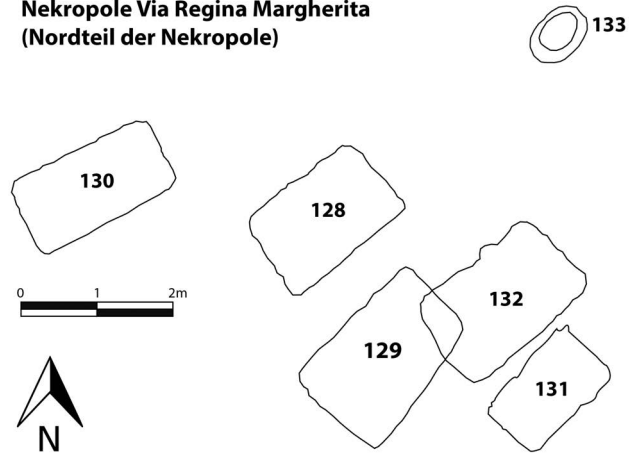


Abb. 4 Plan des Nordteils der Nekropole

hen auch auf die Siedlungsreste vor Ort ein: Es handelt sich dabei u. a. um mehrere Pfostenlöcher unregelmäßiger Anordnung, die möglicherweise Holzhütten zugeordnet werden können. Außerdem fanden sich Reste einer *agger*-Mauer, die nach Aufgabe des Areals als Bestattungsplatz errichtet wurde<sup>216</sup>. Vornekropolenzeitliche Spuren sind spärlich: In einigen Brunnen-schächten fand sich Material, das in die mittlere und späte Bronzezeit zurückreicht, sowie protogeometrische Scherben aus dem 11./10. Jh.<sup>217</sup>. Südöstlich der Gräber 68 und 69 konnten Überreste einer einfachen runden Hütte mit sieben Pfosten und außenliegender Herdstelle des 8. und frühen 7. Jh. identifiziert werden. Fragmente ihrer Stampflehmkonstruktion fanden sich in einem der benachbarten Brunnen. Unter dem Hüttenboden lag eine Kinderbestattung (*enchytrismos*)<sup>218</sup>. Es ist davon auszugehen, dass Hütte, Herd und Brunnen eine zusammengehörige Siedlungseinheit bildeten, die etwa in der Mitte des 7. Jh. aufgegeben wurde. Erst ein halbes Jahrhundert später erfolgte die Wiederbenutzung des Areals als Nekropole<sup>219</sup>. Vollkommen unbekannt ist bisher die Lokalisierung der zur Nekropole gehörigen archaischen Siedlung<sup>220</sup>.

206 Die Maßnahme kann zeitlich nicht präziser eingegrenzt werden, da in der zugänglichen Dokumentation kein genaueres Datum verzeichnet war.

207 Die genaue Lage der kleinen Schnitte von 1977 ist nicht genau ermittelbar: Sie sind zwar auf dem von Setari 1999 veröffentlichten Plan angegeben, dessen Einpassung in ein modernes Koordinatensystem ist jedoch nicht möglich. Diese Problematik gilt auch für die späteren Grabungskampagnen und deren Pläne, sodass die Georeferenzierung nur durch Einpassung der Pläne anhand weniger Merkmale wie Straßenverläufen etc. erfolgen kann.

208 Von diesen beiden Ausgrabungskampagnen sind im Museum Melfi noch eine siebenseitige handschriftliche Zusammenfassung der Gräber und in den Archiven der *Soprintendenza* zahlreiche Grabungsfotos vorhanden.

209 Nach Auskunft der lokalen Bevölkerung handelt es sich bei dem Grabungsplatz wahrscheinlich um ein Grundstück an der Viale Regina Margherita.

210 Mündliche Nachrichten der Bewohner vor Ort und einige Funde legen nahe, dass auch weitere Teile des nördlichen Hangs und die heute fast vollständig bebaute Hügelkuppe zum Nekropolengebiet gehörten; Setari 1999, 69.

211 Bottini 1978; Bottini 1986.

212 Bottini 1985, 500–501; Bottini 1984, 453.

213 Setari 1999.

214 Plan der Grabungen bis 1983; dass die Entdeckungen des Folgejahres 1984 (Bottini 1985; Grab 102 Taf. 29, 1; Iosca 2010, 59) keinen Eingang in Setaris Studie fanden, lässt sich wahrscheinlich mit der schwierigen Dokumentationslage erklären. Neueste Publikation einiger Grabbeigaben in Ciriello 2012a.

215 Carollo – Osanna 2009. Einige wurden bereits durch die 1977er Sondage Bottinis angeschnitten: Bottini 1978a, 432–433 („Reste einer Besiedlung gefunden, mit Befestigung aus großen Kieselsteinen, daneben Reste einer Gruppe von Hütten“).

216 Carollo – Osanna 2009, 397–399 Abb. 12; Setari 1999, 70. Bottini 1983, 454 erwähnt eine „Bebauung des 4. Jh. über kleinen Nuklei von Gräbern aus dem späten 7.–5. Jh.“, die manche der Gräber der ersten drei Grabungskampagnen stören.

217 Die Impasto-Ware weist Ähnlichkeiten mit der Keramik von Cairano in Kampanien auf, die protogeometrische Keramik ähnelt der Ware ‚iapygischer‘ Art aus Salapia und Satyrion (Apulien); Carollo – Osanna 2009, 395–400.

218 Vgl. Carollo – Osanna 2009, 397 Anm. 32.

219 Carollo – Osanna 2009, 397–398.

220 Setari 1999, 70. Kürzlich erwähnte Marchi 2010, 139–140 Kat. 557–559 drei Fundstellen in der Gemarkung Serra Braida/Ripacandida, die sie versuchsweise als Gehöft und Bestattungsreste identifizierte. Sie sind jedoch ins 4./3. Jh. einzuordnen und können nicht mit dem Friedhof verbunden werden. Der Vollständigkeit halber seien noch kurze Erwähnungen der Stätte angeführt, die sich im Rahmen kleinerer Übersichtsarbeiten zur Region und ihrem kulturellen Kontext finden: Ciriello 2002, Ciriello 2012a.

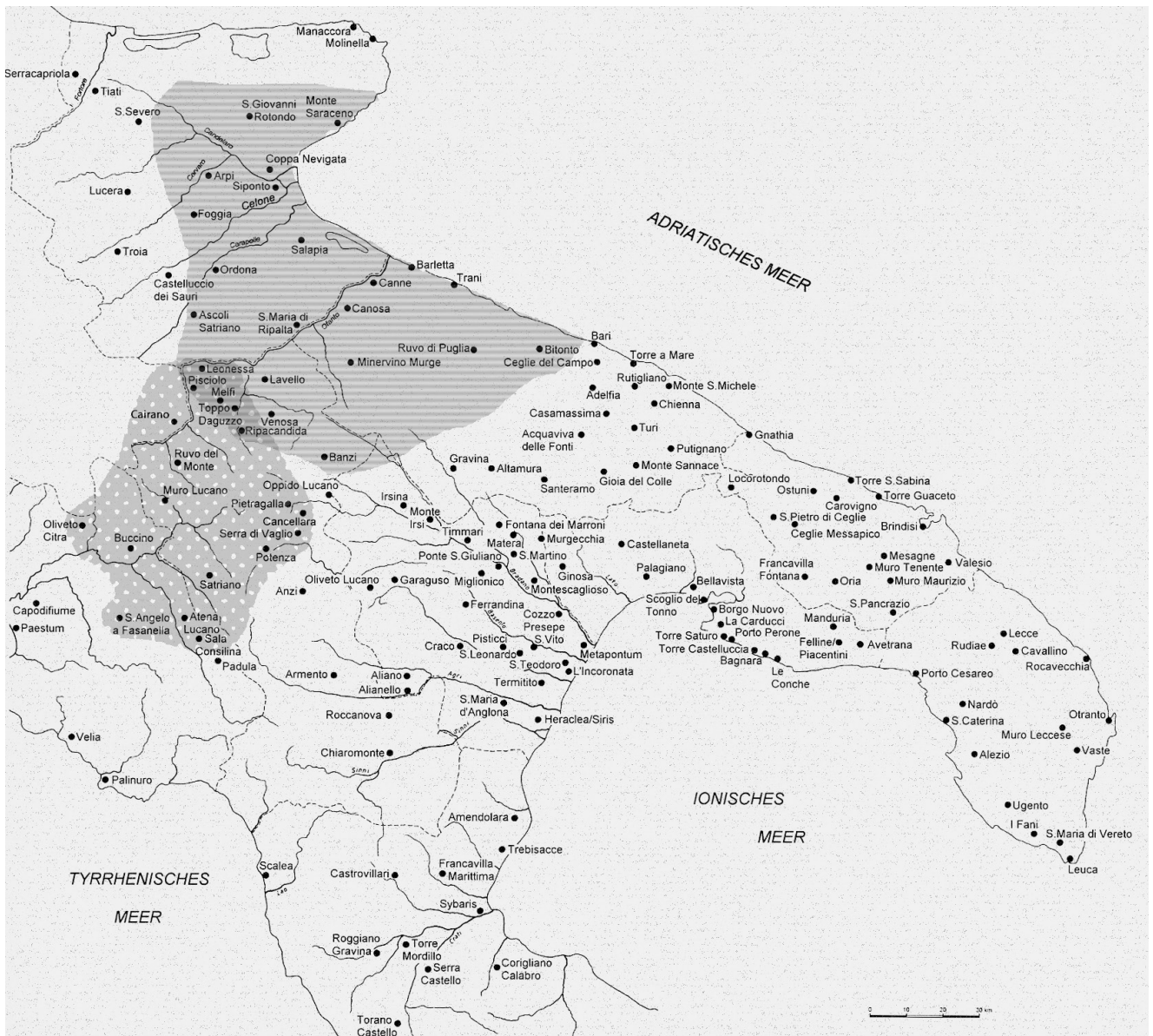


Abb. 5 Verbreitungsgebiete von Ruvo-Satriano (gepunktet) und Ofanto-subgeometrischer Ware (liniert)

### III.3 Chronologisch-keramischer Kontext des Gräberfeldes

Bevor auf die Struktur des Gräberfeldes eingegangen wird, soll ein kurzer Überblick zur chronologischen Einordnung und Funktion der in den Gräbern deponierten Objekte gegeben werden. Auf dieser Grundlage wird sowohl die Phaseneinteilung der Gräber als auch deren Zuweisung zu bestimmten Personengruppen erfolgen. Primäre Bedeutung für die Datierung besitzt die Keramik. Bei der frühesten eisenzeitlichen Keramik Süditaliens (11.–9. Jh.) handelt es sich um eine überregional einheitliche Ware, die geometrische Gestaltungsprinzipien aufweist und aus unterschiedlichen Vorbildern schöpft – in der Dekoration zitiert sie spät- und submykenische Waren<sup>221</sup>, in den Formen aber gleicht sie der Protovillanovakultur (*scodelae* mit eingezogenem Rand, kugelige Ollae oder bikonische

Vasen)<sup>222</sup>. Ab dem 9./8. Jh. löst die mattbemalte Ware zunehmend die älteren Keramikwaren ab und verbreitet sich in regionalen Variationen in ganz Süditalien. Ihre Dekoration besteht aus einfachen geometrischen Motiven, die in monochrom-mattem, dunkelbraunem Schlicker auf den hellen Tongrund gemalt werden. Ab ca. 800 entwickeln sich aus der frühgeometrisch-italischen Keramik regionale Typengruppen mattbemalter Keramik, die in mittelgeometrischer Tradition stehen und noch viele Gemeinsamkeiten aufweisen<sup>223</sup>. Insbesondere im

222 Bianco 1999a, 140. Außerdem entwickelt sich seit der ersten Hälfte des 9. Jh. im östlichen Teil Süditaliens aus dem protogeometrisch-apygischen Stil, ohne dass es zu großen Veränderungen im Formspektrum kommt (nach Yntema 1990, 31-44 „South Italian Early Geometric“). Der Anteil dieser Ware gegenüber der traditionellen Impasto-Keramik ist immer noch sehr gering, sie ist nun aber v. a. im Landesinneren verbreitet.

223 Vgl. Yntema 1990. Die im Salento gegen Ende des 9. Jh. aufkommenden neuen Gefäßformen und Dekorationsmotive lassen direkte

Binnenland der heutigen Basilikata ist in dieser Zeit z. B. die *a tenda*-Keramik mit der namensgebenden zeltförmigen Verzierung charakteristisch. Dieses Dekorschema findet sich in verschiedenen Ton- und Dekorationsqualitäten hauptsächlich im 8. und 7. Jh., Spätformen werden bis ins 6. Jh. verwendet<sup>224</sup>. Zur Regionalisierung trug ab ca. 700 auch die zunehmende Verbreitung bichromer Verzierung in schwarz und rot bei<sup>225</sup>.

Insgesamt erscheint die süditalische Keramikproduktion als sehr wandelbar und offen für externe Anregungen. Die einheimischen Töpfer greifen immer wieder griechische Techniken und Motive auf, ohne dass sich jedoch eine lineare Entwicklung erschließt. Die im 5. Jh. feststellbare Veränderung der indigenen Keramik wirkt wie ein eher zufälliges Aufgreifen von Elementen anderer Waren, ohne die Ausbildung eines festen Formen- oder Motivkanons. Typologische Variationen unterscheiden sich regional, und Veränderung scheint nicht vorhersagbar und variiert zwischen verschiedenen Orten und vielleicht sogar Töpfereien. Der technologische Fortschritt in Form der Verwendung der schnellen Töpferscheibe für die meisten indigenen Formen ab etwa 500 wird fast überall schnell übernommen, und gegen Ende des 5. Jh. sind auf langsamer Scheibe produzierte Gefäße die Ausnahme<sup>226</sup>.

### III.3.1 Regionale Waren und Importe

Die im Folgenden vorgestellten Waren machen den Hauptteil des keramischen Beigabenmaterials der Nekropole von Ripacandida aus und können als charakteristisch und gut datierbar angesprochen werden:

#### *Ofanto-Subgeometrische („daunische“) Ware*

Es handelt sich um einen der am besten untersuchten eisenzeitlichen Regionalstile Süditaliens, dessen Kernverbreitungsgebiet von der Adriaküste auf Höhe der Garganohalbinsel bis in den Melfese reicht (Abb. 5). Er ist seit mehr als einem Jahrhundert Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung<sup>227</sup>. Ettore De Juliis blieb bei seinen Studien zu dieser Ware der ethnischen Nomenklatur verpflichtet<sup>228</sup>, während Douwe Yntema im Rahmen einer umfassenden Untersuchung zu den indigenen süditalischen Regionalstilen eine neue Terminologie entwickelte<sup>229</sup>, der in dieser Studie der Vorzug ge-

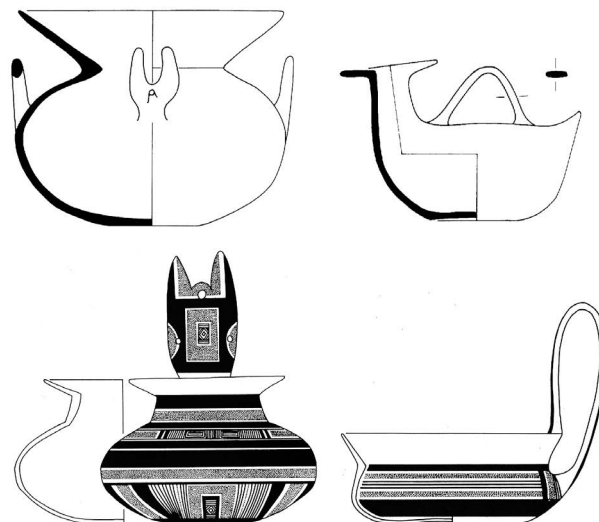


Abb. 6 Beispiele Ofanto-subgeometrischer Ware

geben wird. Die von De Juliis als „daunisch“, von Yntema als „Ofanto-Subgeometrisch“ bezeichnete Ware entwickelte sich ab dem späteren 7. Jh. am mittleren und unteren Lauf des Ofanto<sup>230</sup>. Sie zeichnet sich durch charakteristische Gefäßformen aus: insbesondere Ollae mit plastischen Protomen, entenförmige Askoi und weite, flache Schöpftassen (*atingitoi*) mit sehr hoch ausgezogenem Henkel (Abb. 6). Die Gefäße aus Ripacandida sind in charakteristischer Weise großflächig mit geometrischen Mustern bichrom verziert. Kennzeichen dieser Warenart ist das Vorkommen sehr feiner Linien und Zonenfüllung zwischen breiteren Bändern (entspricht den Phasen Ofanto-Subgeometrisch I und IIA nach Yntema, Subgeometrisch Daunisch I und II nach De Juliis). Sie dominiert noch im nahegelegenen Melfi, während sie in Ripacandida seltener vorkommt und Importcharakter trägt<sup>231</sup>.

#### *Ruvo-Satriano („nordlukanische“) Ware*

Diese ebenfalls mattbemalte Ware mit mono- und bichromer Dunkel-auf-Hell-Dekoration findet sich in den namengebenden

Vergleiche zur albanischen Korçe-Devoll-Keramik erkennen; Greiner 2003, 56.

224 Greiner 2003, 53–54.

225 Ob die Ausbildung regionaler Stile den erhöhten Ausdruck von ‚kultureller Identität‘ als Ergebnis eines massiven Anstiegs von wirtschaftlichem, sozialem Stress spiegeln, ist nicht zweifelsfrei nachzuweisen. Herring 2000, 62–64 (basierend auf Hodder 1979) nimmt dies an und sieht die griechische Kolonisation als entscheidenden Stressfaktor.

226 Herring 1998, 184–186.

227 Mayer 1914.

228 s. De Juliis 1977; De Juliis 1997; De Juliis 2003.

229 Yntema 1985; Yntema 1990 (der Autor hat mit beiden Versionen des gleichnamigen und größtenteils deckungsgleichen Werks, dass zuerst von der Universität Utrecht und fünf Jahre später leicht überarbeitet von der Universität Lecce herausgegeben wurde, gearbeitet, weshalb hier aus beiden Versionen zitiert wird). Yntemas Untersu-

chungen bilden einen anerkannten Standard der Keramikprovinzen Süditaliens. Dabei decken sich seine Ergebnisse größtenteils mit denen vorheriger Untersuchungen. Die in der älteren Forschung als „daunisch“ (im Bereich des heutigen nördlichen Apuliens), „peuketisch“ (mittleres Apulien) und „messapisch“ (südliches Apulien/Salentogebiet) bezeichneten Waren werden von ihm aus der ethnischen Pseudo-Identifizierung gelöst und umbenannt. Zur Ofanto-subgeometrischen Keramik s. ebd. 321–369.

230 Keramik des Ofanto Subgeometric I (ca. 650–550; viel) und IIA (ca. 550–450; weniger) Stils ist auch im heutigen Kroatien und Slowenien belegt, was auf verstärkte Adria-Kontakte in dieser Zeit hindeutet (Herring 2007/2008, 89; Yntema 1985, Abb. 221. 234).

231 Darauf deuten auch die NAA-Provenienzanalysen hin, die erwiesen haben, dass die in Ripacandida untersuchten Stücke dieser Keramikgattung sämtlich der chemischen SybB-Gruppe, die im gesamten süditalischen Kontext nachzuweisen ist, zugehörig sind; s. Appendix 2.



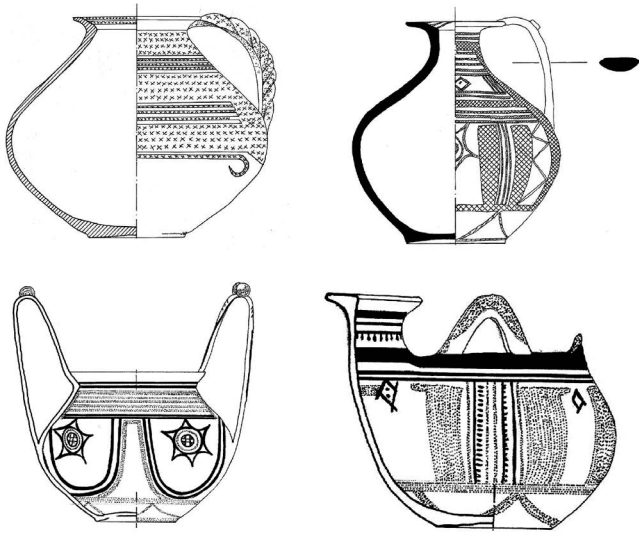


Abb. 7 Beispiele Ruvo-Satriano-Ware



Abb. 8 Beispiele Streifenware

den Fundorten Ruvo del Monte und Torre di Satriano<sup>232</sup>. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Keramik liegt südwestlich von Ripacandida (vgl. Abb. 5). Es zieht sich über das gesamte nord-lukanische Gebiet und reicht von Melfi im Norden bis Sala Consilina im Süden, von Oliveto Citra im Westen bis Serra di Vaglio im Osten<sup>233</sup>. Die Ware wird vom Ende des 7. Jh. bis in das erste Viertel des 5. Jh. produziert<sup>234</sup>. Die handgemachten oder auf langsamer Scheibe gefertigten Gefäße sind unabhän-

gig von Form und Größe auf dem gesamten Körper verziert (Abb. 7). Häufige Motive auf der oft in vertikale Zonen gegliederten Gefäßoberfläche sind komplexe Sterne, Malteserkreuze und hängende Rauten, mit denen die Zonen gefüllt sind. Außerdem erscheinen sehr einfache Mäanderbänder in horizontaler oder vertikaler Ausrichtung und in bichromer Verzierung<sup>235</sup>. Was das Formspektrum betrifft, stechen besonders der indigene Kantharos und die lokale, aus der sphärischen Olla des späten 6. Jh. entwickelte Form der Nestoris hervor<sup>236</sup>. Die Befunde von Ripacandida legen nahe, dass die Ware auch hier hergestellt wurde<sup>237</sup>. Diese Annahme konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit durch Neutronenaktivierungsanalysen (NAA) bestätigt werden<sup>238</sup>.

#### Streifenware

Ab dem 5. Jh. wird eine Warenart in Ripacandida immer häufiger als Grabbeigabe genutzt, deren Produktionsgebiet noch nicht eindeutig geklärt ist: die sogenannte Streifenware. Bis heute fehlt eine eingehende Studie zu Formen und Chronologie dieser Materialgattung. Insgesamt umspannt die auch als Keramik *a fasce* (*coloniale*) oder *banded ware* bezeichnete Warenart einen Zeitrahmen vom 6. bis ins 2. Jh. (Abb. 8). Die Ware wurde schon früh in den Küstenstädten produziert und fand durch lokale Fertigung schnell auch Verbreitung im Binnenland. Ein Töpferofen in Tarent, in dem u. a. diese Keramik gebrannt wurde, konnte in den Zeitraum vom Ende des 5. bis etwa Mitte des 3. Jh. datiert werden<sup>239</sup>. In diesem Fundkontext waren auch in großer Zahl die in Süditalien häufigen einhenkligen Näpfe vorhanden, die eine lange Laufzeit vom Ende des 6. bis ins späte 4. Jh. besitzen. Ihre Herkunft ist unklar, sie könnten aus Ostgriechenland stammen, aber auch aus einheimischen Traditionen entstanden sein<sup>240</sup>. Gefäße dieser Ware wurden ausschließlich auf der schnellen Töpferscheibe

232 Yntema 1985, 261; weitere Fundorte sind Serra di Vaglio, Buccino und Atena Lucana. In geringerer Anzahl sind Stücke aus Oliveto Citra, Cairano, Caggiano, Sala Consilina, Baragiano und Melfi bekannt. Ruvo del Monte und Satriano werden auch als Stätten der sog. Valle Platano-Kultur angesprochen, benannt nach dem Torre-Platano, einem kleinen Fluß in Ostkampanien; vgl. Horsnæs 2002, 62.

233 Vgl. Yntema 1985, Abb. 174.

234 Yntema 1985, 254; Yntema 1990, 186-196; mögliche Vorgänger des 7. Jh. für den späteren entwickelten Stil finden sich in Sala Consilina, s. La Genière 1961, 40-42 („série secondaire“).

235 Yntema 1985, 258-262; Russo – Di Giuseppe 2008, bes. 513-558; Damit weist diese Warenart stilistische Verbindungen zu benachbarten Keramikprovinzen auf, z. B. der der Oliveto-Cairano-Kultur, zum westlukanischen Bereich und zum Bradanogebiet; zur Oliveto-Cairano-Gruppe s. auch Bailo Modesti 1980, 4 Anm. 2.

236 Horsnæs 2002, 59; zur Keramik dieser Gruppe s. auch Yntema 1985, 251-265.

237 Carollo – Osanna 2009, 386-388.

238 Im Rahmen des vom Tübinger Instituts für Klassische Archäologie (Prof. Richard Posamentir) in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik der Universität Bonn (Prof. Hans Mommsen) durchgeführten Projektes zur Provenienzbestimmung wurden im August 2017 unterschiedliche keramische Warenarten aus Ripacandida mittels NAA-Analyse beprobt, s. Appendix 2; Fertigung der Kanne 15/c aus der lokalen chemischen Gruppe X146.

239 Small 1992, 14-17. Nach Colucci 2009, 109-110 sind sie spätestens seit dem letzten Viertel des 6. Jh. in Gebrauch (s. ebd. Abb. 11, Grab 45 Matera, Piazza San Francesco), ebenso wie Schwarzfirmis-Skyphoi und grobe, undekorierte Ollae (ebd. Abb. 12; erstes Viertel 5. Jh.).

240 De Juliis 2003, 238; die ersten Gefäße mit Streifenverzierung erscheinen schon seit dem Beginn des 7. Jh. und wurden wohl aus Griechenland (Ägäis, Kykladen, Korinth) in die Magna Grecia importiert.

gefertigt. Die Verzierungen erfolgten mit Hilfe eines leichten und glänzenden Schlickers<sup>241</sup>. Ihre in archaischer Zeit verbreitetsten Formen sind Olla bzw. stamnoider Krater, Hydria, ‚ionische‘ B2-Knickrandschalen und einhenklige Näpfe. Etwas später werden auch Kolonettenkratere, Stamnoi, Lebetes und Kleeblattkannen mit dieser Dekoration versehen. Dabei wird die ursprünglich sehr einfache Dekoration insbesondere auf größeren Gefäßen im indigenen Umfeld im 5. Jh. um vegetabil-florale Motive bereichert, beeinflusst von attischen Stücken des späten 6. Jh.<sup>242</sup>. Edward Herring postuliert die lokal-indigene Herstellung von Gefäßen dieser Warenart ab dem späten 6. Jh. Nach ihm handelt es sich um die erste ‚fabrikgefertigte‘ lokale Ware. In großen Stückzahlen produziert, verdrängte sie als Haushaltsgeschirr die einheimischen mattbemalten Waren. Er erachtet „Matt Painted“ (mattbemalte, italische Ware) und „Wheel-Made Painted“-Keramik (Streifenware) als eng verwandt und nimmt eine parallele Fertigung beider Waren vom 6. bis ins 3. Jh. an. Für diese Hypothese spricht, dass beide Keramikarten den gleichen Ton aufweisen, was für eine Herstellung von denselben (einheimischen) Töpfern spricht<sup>243</sup>.

#### Importware

Importkeramik, die als Datierungshilfe für die italisch-mattbemalten Keramikwaren herangezogen werden kann, ist im 7. und in der ersten Hälfte des 6. Jh. im süditalischen Binnenland noch selten. Weder Bucchero-Keramik aus dem etruskisch beeinflussten Gebiet noch Tonwaren aus den in dieser Zeit führenden Exportwerkstätten von Korinth finden sich in Kontexten des Landesinneren<sup>244</sup>. Umfangreiche Keramikimporte lassen sich dort erst ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. ausmachen. Die ersten Importstücke sind Trinkgefäße, von denen viele als Produkte der Küstenstädte angesprochen werden können, besonders Knickrandschalen<sup>245</sup>, die als Leitformen sowohl zur Datierung der archäologischen Kontexte als auch der Erstellung des indigenen Keramikgerüsts dienen (Abb. 9). Erst im letzten Viertel des 6. Jh. gelangen Gefäße attischer Herkunft in die indigenen Siedlungs- und Grabkomplexe<sup>246</sup>. Im 5. Jh. wird attische Schwarzfirniskeramik Hauptimportware, die sich v. a. in den Gräbern zahlreich findet. Schon seit dem späten 6. Jh. finden sich auch Stücke, die als lokale Imitationen attischer Vorbilder angesprochen werden müssen, was geringe Qualität, divergierende Formgebung und Tonart (in Scherben

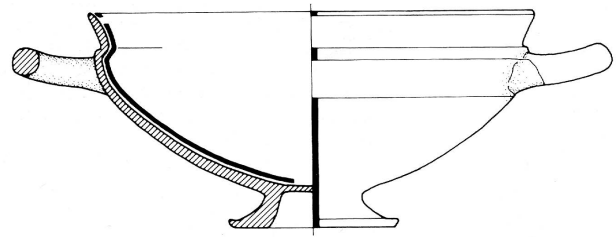


Abb. 9 Ionische Schale Typ B2

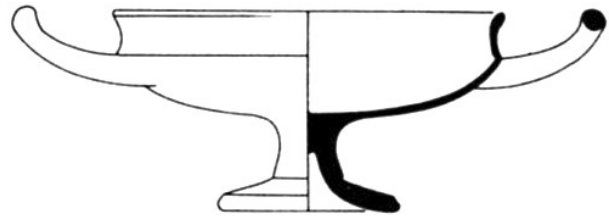


Abb. 10 Kylix Typ C

und Malschlicker, der oft nur matt glänzend und bräunlich ist) nahelegen. In dieser Zeit dient die Kylix Bloesch Typ C (Abb. 10) als Leitform<sup>247</sup>. Wahrscheinlich wurden auch diese Gefäße zuerst in Apoiikien wie Tarent und Metapont produziert, um dann von indigenen Töpfern imitiert zu werden<sup>248</sup>. Unter den echten Importen, deren Zahl im ersten Viertel des 5. Jh. ihren Höhepunkt erreicht und bis nach der Mitte des 5. Jh. wieder stark sinkt, finden sich neben den klar dominierenden Trinkgefäßen wie Kylix und (etwas seltener) Skyphoi auch kleine schwarzgefirniste Schalen minderer Qualität<sup>249</sup>. Die in Ripacandida durchgeführten NAA-Untersuchungen bestätigen diese stilistischen Schlussfolgerungen: Die Tonpaste der Knickrandschalen und Eulenskyphoi setzt sich in der chemischen Zusammensetzung deutlich von indigenen Warenarten ab<sup>250</sup>.

#### III.3.2 Lokale Produktion

Ein kleiner Teil der in Ripacandida gefundenen Keramik ist der Verfüllung der spätbronze- und früheisenzeitlichen Brunnen sowie der Hütte geometrischer Zeitstellung zuzuordnen<sup>251</sup>. Dabei handelt es sich v. a. um grobe Impasto-Ware ohne Dekoration. Der Formschatz beinhaltet fast ausschließlich geschlossene Formen. Das geometrische Material aus der Hütte (8.–7. Jh.) besteht ebenfalls zu über 90 % aus geschlossenen Formen, unter denen die Olla das häufigste Gefäß ist, während Kannen nahezu fehlen. Da der Ton der Gefäße sich in drei unterschiedliche Gruppen einteilen lässt, kann im Falle dieser frühen Stücke nicht sicher von einer lokalen Keramikproduktion ausgegangen werden, obwohl die einheitliche Verzierung mit Elementen wie Zickzacklinien, *chevrons*, konzentrischen Kreisen etc. auf eine Werkstatt hindeuten könnte. Als Hinweis auf eine lokale Töpferei können wahrscheinlich einem Töpfer-

241 De Juliis 2003, 237.

242 De Juliis 2003, 238; sog. *phytomorph class*; vgl. Horsnæs 2002, 59–60.

243 Herring 1998, 183–189. Die Streifenwaren-Schale 30/k aus Ripacandida, die NAA-beprobte wurde, konnte der weit gestreuten chemischen Gruppe SybB zugeordnet werden und ist damit sicher ein in Unteritalien gefertigtes Produkt, das wahrscheinlich nicht-griechischer Produktion entstammt (s. Appendix 2).

244 Nur im Salento entwickelt sich ab der zweiten Hälfte des 8. Jh. ein Lokalstil, der v. a. im letzten Viertel des 8. Jh. Einflüsse aus der spätgeometrisch-korinthischen und protokorinthischen Keramik aufweist; Greiner 2003, 56.

245 Schlotzhauer 2000.

246 Horsnæs 2002, 96.

247 Horsnæs 2002, 60.

248 De Juliis 2003, 239.

249 Die teilweise ebenfalls im indigenen Umfeld gefundenen weißgrundigen Lekythen sind eher selten; Horsnæs 2002, 62.

250 s. Appendix 2, Tab. 1.

251 Carollo – Osanna 2009, Abb. 10.

ofen zugehörige Fragmente gewertet werden, die sich in einem der Brunnen neben vielen geometrischen Scherben fanden. Die Keramik ist handgemacht, die glatte Aussenseite könnte auf langsamer Scheibe nachbearbeitet worden sein, worauf die monochrom in schwarzbraunem Schlicker aufgebraute Dekoration hindeutet. Für die Verzierung der Gefäße finden sich im 8. Jh. Parallelen im gesamten Umland, vom Bradanogebiet bis an die Adriaküste hinunter in den Salento. Am Übergang zum 7. Jh. werden westlichere Vergleiche häufiger, etwa mit Gefäßen aus Torre di Satriano. In dieser Zeit ändern die Ollae ihre Form von bikonisch zu globular. Generell besitzt die Verzierung der Gefäße die meisten Parallelen im heutigen Apulien<sup>252</sup>. Dekorationselemente wie das *a tenda*-Motiv, das ins westliche Bradano-Gebiet weist, sind selten. Auch die Fragmente großer *dolii* lassen sich gut mit Exemplaren aus dem weiteren Umkreis (bis ins Salento-Gebiet) vergleichen, wurden aber wahrscheinlich vor Ort hergestellt. Deshalb vermuten Carollo und Osanna spezialisierte wandernde Handwerker, die einen weiten Aktionsradius besaßen und für die lokalen Gemeinschaften produzierten<sup>253</sup>.

Die Keramik des archaischen Gräberfeldes zeigt deutliche Unterschiede zum älteren Material<sup>254</sup>. Setari erkennt in Ripacandida zu dieser Zeit die Entstehung eines neuen Keramik-Herstellungszentrums (*fabbrica di Ripacandida*), dessen Produkte mit denen der Ruvo-Satriano-Ware, also einer westlicheren, binnenländischen Warenart verwandt sind – im Gegensatz zu den älteren, eher zur Adriaküste orientierten Keramiken<sup>255</sup>. Die lokal gefertigten Gefäße wurden in überwiegender Zahl auf der (langsamen) Töpferscheibe gefertigt, allerdings kommen auch handaufgebaute und spätestens ab dem 5. Jh. auf schnelldrehender Scheibe produzierte Gefäße vor. Als Dekorelemente teilt sich die fast ausschließlich in bichromer Art verzierte lokale Produktion von Ripacandida mit der Ruvo-Satriano-Ware im Halsbereich oft alternierende horizontale Linien in braun und rot, während die Oberseite der Lippe fast kanonisch in radialen braunen Strichbündeln alternierend mit roten Flächen gehalten ist. Die lokalen Gefäße kombinieren regelhaft charakteristische Formen und Verzierungselemente und unterscheiden sich von Ruvo-Satriano-Produkten v. a. in der Gestaltung des unteren Teils des Gefäßkörpers. Interessant ist, dass die Produkte dieser lokalen Werkstatt ein begrenztes Verbreitungsgebiet aufweisen und sich kaum in anderen Nekropolen, auch nicht der näheren Umgebung, finden<sup>256</sup>.

Typisch für die lokale Keramikwerkstatt sind zwei Kannenformen, ein Ollatyp und bauchige Askoi mit Rinderkopfprotonome. Der erste Kannentypus (Typ A, Abb. 11) entspricht dem Formschatz der Ruvo-Satriano-Ware: Fast bikonische Form (untere Hälfte leicht gerundet) auf einfacher Standfläche, ohne abgesetzten Hals und mit auskragender Lippe, an deren Außenseite der vertikale Bandhenkel ansetzt. Die kanonische Dekoration besteht auf der Lippe aus radial alternierenden braunen Strichbündeln und roten Flächen. Unter der Lippe laufen horizontal dunkelbraune (schmale) und rote (breite) Linien um den Hals. Auf den unteren zwei Gefäßdritteln bis zur Standfläche hängen daran nach unten geöffnete braune Sichellinien, deren Zwickel mit gefasster roter Kreuzschraffur gefüllt sind. Die zwischen den Sichelbögen entstehenden tongrundigen Flächen sind auf Höhe des größten Umfangs mit Einzelmotiven, meist in Form roter oder brauner Strichsterne gefüllt. Kannentyp B (Abb. 12) entwickelt ebenfalls aus einer einfachen Standfläche einen breiten Bauch, der über eine leicht geschweifte und flache Schulter in einen engen konischen Hals



Abb. 11 Ripacandida, lokale Kanne Typ A

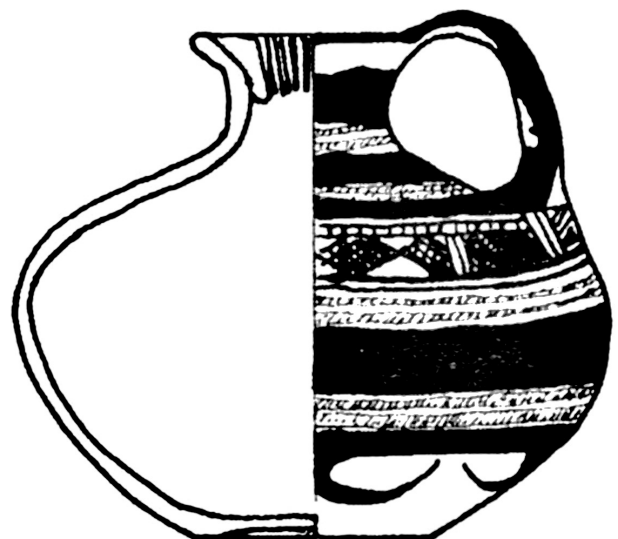


Abb. 12 Ripacandida, lokale Kanne Typ B

252 Nach De Julius 2003, 235 gehört der Melfese keramisch noch zum ‚iapygischen‘ (eisenzeitlich-apulischen) Gebiet.

253 Carollo – Osanna 2009, 399–409.

254 Die Unterschiede im Formschatz deuten darauf hin, dass es hier, wie auch in anderen Regionen Süditaliens, ab dem letzten Viertel des 7. Jh. zu Veränderungen gekommen ist und sich die lokale Keramikproduktion verstärkt; Setari 1999, 110.

255 Setari 1999, 69. Dies vermutet bereits Tagliente 1996, 40.

256 So gibt es beispielsweise die charakteristischen Askoi aus Ripacandida weder in Melfi-Pisciolo noch in Melfi-Chiucchiari, (mündliche Mitteilung von Raphaëlle-Anne Kok und Rocco Mitro), und nur ganz vereinzelt kommen dort Kannen vor, die denen der lokalen Typen A und B aus Ripacandida ähneln.

übergeht. Die Lippe ist weit ausgestellt. Der Horizontalhenkel, der in vielen Fällen zweisträngig gearbeitet ist, setzt an der Außenkante der Lippe und am Übergang von Bauch zu Schulter am Gefäßkörper an und ist an seiner höchsten Stelle häufig mit plastischen Noppen verziert. Das ganze Gefäß ist eng mit bichromer Bemalung in dunkelbraun und rot bedeckt, wobei die Dekoration auf der Lippenoberseite der des Typs A entspricht, ansonsten aber auf dem gesamten Gefäßkörper horizontal umlaufend breite braune mit schmalere roten Bändern (letztere oft gedoppelt) alternieren. Einzig auf Höhe des Henkelansatzes auf der Schulter findet sich eingeschoben eine Dekorzone, die mit einfachen geometrischen Motiven wie Ketten von liegenden Rauten o. Ä. gefüllt ist. Im unteren Gefäßviertel wird die Dekoration spärlicher, und es finden sich anschließend an das unterste horizontale Band meist gedoppelte, girlandenartig hängende braune Linien<sup>257</sup>.

Ein weiteres lokales Keramikprodukt ist eine charakteristische Olla (Abb. 13), die sowohl in recht grober, handgemachter Ausführung als auch in feinerer, auf der Töpferscheibe gefertigter Form vertreten ist. Diese im Folgenden als ‚Zickzackollae‘ angesprochenen großen Vorratsgefäße besitzen einen globularen Körper ohne Hals und mit weit auskragender Lippe (jedoch nicht so weit wie bei den Trichterrand-Ollae des nordapulischen Gebiets). Die Gefäße zeichnen sich durch eine sehr gleichförmige, bichrome Dekoration aus: Sie besteht ebenfalls aus umlaufenden Bändern in dunkelbraun und rot, mit unterem Abschluss durch ein mehrfaches Girlandenband. Auf Höhe des Ansatzes der vertikalen Henkel (etwa im Schulterbereich) erscheint eine Dekorzone, die durch ein dreifaches Zickzackband gefüllt ist. Dieses weist Parallelen im nordapulisch-,daunischen‘ Gebiet auf, etwa bei geometrischen Ollae aus Ordona<sup>258</sup>. Zur generellen Funktion der Form ist wenig bekannt. Sie eignet sich als Behälter sowohl für flüssige als auch für feste Substanzen. In Exemplaren aus einem archaischen Wohnkontext in Baragiano wurden Getreide- bzw. Samenreste im Gefäßinnern nachgewiesen<sup>259</sup>. Potenziell könnte die Form für viele unterschiedliche Zwecke genutzt worden sein, in derselben Weise wie griechische Kratere oder Amphoren, zumal insbesondere Kratere nicht nur in den Grabausstattungen Ripacandidas ab dem 5. Jh. zunehmend an die Stelle der Olla treten<sup>260</sup>. Setari nimmt an, dass Kratere auch in Ripacandida als Symposiumsgefäße dienen und somit die griechische Form



Abb. 13 Ripacandida, lokale „Zickzackolla“



Abb. 14 Ripacandida, lokaler Askos

ihre Funktion im italischen Umfeld behält. Sie argumentiert, dass der Krater deutlich seltener vorkommt als die Olla, da elitäre Symposiumskultur nicht allen zusteht, die Ollae nutzen<sup>261</sup>. Diese Annahme sollte aber kritisch hinterfragt werden, denn Wein und Weinnutzung sind im italischen Gebiet schon früher belegt und nicht ausschließlich mit griechischer Kultur oder elitärem Lebensstil nach griechischem Vorbild verbunden<sup>262</sup>.

Die letzte typische Gefäßart lokaler Produktion ist ein voluminöser Askos (Abb. 14). Er ist mit über dreißig Exempla-

257 Keine der beiden für Ripacandida charakteristischen Kannenformen besitzt klare Parallelen im süditalischen Formspektrum; als nächste Parallele zu nennen ist eine bauchige Kanne in der nordlukanischen Ruvo-Satriano-Gruppe (Form 11 nach Yntema 1985, 255 Abb. 171) oder auch im weiter südlichen Salento-Gebiet (finale Phase des *Salento matt painted*; Form 2B nach Yntema 1985, 140 Abb. 79).

258 Mazzei 2010, 61; erste Vorläufer dieser Verzierung aus dem 8. Jh. finden sich aber auch als Ritzmotiv in *bucchero*-Ollae etwa aus Pontecagnano, vgl. de Natale 1992, Abb. 53, 1.

259 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 77–79.

260 Der Fund einer Schöpfasse in der Lydos-Amphora aus Grab 35 in Baragiano (s. u. S. 119) entspricht denselben Niederlegungsprinzipien wie die der Kombination von Schöpfasse und Olla.

261 Setari 1999, 109.

262 Zumal die Griechen einen Teil Süditaliens Oinotrien („Land der Weintrinker“) nannten; chemische Untersuchungen, die kürzlich an aus dem großen Apsidenhaus von Torre di Satriano geborgenen Gefäßfragmenten durchgeführt wurden, ergaben, dass bereits im ersten Drittel oder Viertel des 6. Jh. im indigenen Kontext Wein konsumiert wurde; Carollo 2009, 23. Allerdings wurden die Weinspuren nicht an den Fragmenten einer Olla, sondern an einem größeren, situlaartigen Impastogefäß festgestellt; Pepe u. a. 2009, 236.

ren auf dem Gräberfeld von Ripacandida vertreten. Der runde, bauchige (fast sackartige) Körper besitzt einen flachen oberen Abschluss, der auf einer Seite einen vertikalen konischen Hals mit auskragender Lippe aufweist. Dahinter reicht ein breiter Bügelhenkel nahezu über den gesamten Gefäßkörper. An dessen Ende findet sich regelhaft eine plastische Protome, die, mit oder ohne eingeritzte oder -gestochene Details, schematisch einen braun gefassten Rinderkopf darstellt. Die Dekoration ist in bichromer Malerei ausgeführt und entspricht auf der Lippenoberseite derjenigen der lokalen Kannen. Die eng auf Schulter und Henkel des Gefäßes aufgebrachte Motivik kann leicht variieren, ist aber von einfachem geometrischem Charakter: Nachdem ein breites umlaufendes braunes Band die Dekorzone der oberen Gefäßhälfte auf Höhe des größten Umfangs abschließt, ist der untere Teil überwiegend tongrundig belassen, mit meist vier gleichmäßig über den Gefäßkörper verteilten und bis zur Standfläche reichenden Schrägkreuzen aus je dreifachen braunen Linien, deren oberer Zwickel durch eine gefasste rote Kreuzschraffur gefüllt ist. Askoi besitzen in Nordapulien eine weite Verbreitung. Ihre Funktion ist jedoch unklar<sup>263</sup>: Exemplare des 4. Jh. aus Canosa haben mitunter zwei Hälse, in denen in beiden Öffnungen regelhaft Siebplatten aus Ton eingearbeitet sind. Die Siebe können als Filter beim Ein- und Ausgießen interpretiert werden und legen die Nutzung als Weingefäß nahe. Allerdings spricht die Tatsache, dass die Filter in roter, nicht flüssigkeitsresistenter Farbe gefasst sind, gegen einen solchen praktischen Nutzen und für eine rein rituelle Verwendung, z. B. für Libationen im Grabritus. Eventuell könnten aber fetthaltige Flüssigkeiten wie Milch weniger angreifend für den roten Farbauftrag sein und die Askoi zur Aufnahme solcher Stoffe gedient haben<sup>264</sup>. Außerdem finden sich im Innern manchmal vor dem Brand eingebrachte und frei bewegliche Tonkugeln, die zur Ansprache dieser Gefäße als Rasseln geführt haben<sup>265</sup>. Fraglich bleibt, ob solche Tonkugeln nicht auch andere Funktionen haben könnten, etwa die Vermeidung der Bildung von Feststoffen (Austrocknung etc.) in den vollständig geschlossenen Gefäßen<sup>266</sup>.

Eine typologisch verwandte Gefäßform ist noch heute in Mittelmeerländern verbreitet: Der *botijo* (andere Bezeichnungen sind *búcaro* oder *pimporro*), der als kühlender Trinkwasserbehälter dient. Er hat einen bauchigen Körper und eine oder mehrere breite Öffnungen an der Oberseite, die zur Befüllung dienen und danach mit einem Tuch abgedeckt werden, um Verdunstung und Eindringen von Schmutz etc. zu verhindern. Eine schmale, tüllenförmige Ausgussöffnung befindet sich am gegenüberliegenden Ende. Die hörnchenartig gebildete Tülle

ist schmal durchlocht und entlässt einen feinen Wasserstrahl, der zum Trinken mit dem Mund aufgefangen wird. Vorteil des Gefäßes ist die durch die relative Grobporigkeit des Tons bedingte Durchlässigkeit des Gefäßkörpers für das eingefüllte Wasser, wodurch im sommerlich-trockenen, mediterranen Klima an der Außenseite Verdunstungskälte entsteht, die den Inhalt kühl hält<sup>267</sup>. Allerdings weisen nur wenige Askoi in Ripacandida eine durchlochte Tülle auf<sup>268</sup>, und nur einer davon entspricht der lokalen Ausführung mit plastischer Stierprotome<sup>269</sup>. Die übrigen, kleineren und durchlochten Stücke befinden sich, wenn das Alter der Verstorbenen bestimmbar scheint<sup>270</sup>, in den Gräbern von Kleinkindern. Der Schluss liegt nahe, diese Stücke als Nuckel- bzw. Saugflaschen (*baby feeder*) zu deuten. Da es also eine kleine Anzahl ‚funktioneller‘ Askoi (falls die eben postulierte die echte Funktion der Gefäßform darstellen sollte) gibt, läge die Vermutung nahe, dass die aufwendiger gestalteten Exemplare mit Bemalung und Protome ausschließlich für den Grabgebrauch gefertigte Rudimente dieser Art von Trinkgefäß sind. Dieser These widerspricht allerdings die Tatsache, dass es auch Askoi gibt, die weder Tülle noch Protome aufweisen (vgl. 119/5 und 120/8). Dies ließe sich nur durch die Annahme erklären, dass hier entweder – im Falle eines rituellen Gefäßes – selbst das funktionale Rudiment wegfällt oder – im Falle eines funktionellen Gefäßes – Befüllung und Entleerung über dieselbe Öffnung erfolgen. Die beiden in Ripacandida gefundenen Stücke dieser Art unterscheiden sich jedoch auch in Form und fehlender Dekoration so stark von den lokalen Askoi, dass sie kaum in deren Diskussion einbezogen werden können<sup>271</sup>.

Die NAA-Untersuchungen haben die aufgrund stilistischer Merkmale und Fundverteilung vorgebrachte Hypothese der lokalen Herstellung dieser typischen Gefäße bestätigt (s. Appendix 2): Es zeigte sich, dass der Ton nahezu aller einer bisher unbekannt, aber eng zusammengefassten chemischen Gruppe (X146) zugehörig ist. Diese, mit größter Wahrscheinlichkeit lokal gewonnene und verarbeitete Tonpaste wurde sonst nur noch in einer stilistisch der Ruvo-Satriano-Ware zugeschriebenen Kanne nachgewiesen, was darauf hindeutet, dass Gefäße dieses Stils auch in Ripacandida produziert wurden. Dies erhärtet die Beobachtung, dass die lokalen Hand-

263 Bei Russo – Di Giuseppe 2008 werden die Askoi wiederholt, jedoch ohne Begründung, als Ölbehältnisse angesprochen (s. ebd. 82. 90). Zur problematischen Deutung der Gefäßfunktion s. bereits Jentel 1976, 28–30.

264 Vgl. auch die Überlegungen von D’Ercole 2008, 98, nach denen solche Filtergefäße für geronnene bzw. fermentierte Milch gedient haben könnten (was u. U. auf ihren Zusammenhang mit Viehzucht hindeuten könnte, vgl. Kap. VII.3).

265 Curti 2005, 239.

266 Green 1995, 214.

267 Für den Hinweis auf diese Parallele danke ich Tobias Espinosa.

268 Es handelt sich um die Exemplare 123/2, 128/9, 21/4, 69/7 und vielleicht 89/3.

269 Nur bei Exemplar 89/3 scheint die sehr länglich gebildete Protome, fast eine Mischung zwischen einfacher Tülle und Protome, durchlocht zu sein.

270 Grab 21 und Grab 69. Bei Grab 89 und Grab 123 könnte die Tatsache, dass das Knochenmaterial fast oder vollständig vergangen ist, ebenfalls auf junge Individuen hindeuten.

271 Insgesamt ist festzustellen, dass sich – trotz einiger regionaler Parallelen – die Formen der Ripacandida-Werkstatt bis auf wenige Ausnahmen von anderen gleichzeitigen Keramikproduktionen unterscheiden; vgl. Setari 1999, 108.

werker und ihre Produkte kulturell bzw. stilistisch eher dem Gebiet der Ruvo-Satriano-Ware nahestehen<sup>272</sup>.

### III.4 Vorstellung der Funde und Befunde

Der größte Teil der Funde des Gräberfeldes von Ripacandida lagert heute in den Magazinen des *Museo Archeologico Nazionale „Massimo Pallottino“* in Melfi. Nur ein Bruchteil des Materials ist ausgestellt. Diese Studie bietet die Möglichkeit, das Material erstmals vollständig vorzulegen und diesen indigenen Fundort aus der Epoche der ‚Griechischen Kolonisation‘ wissenschaftlich zu diskutieren.

Dabei soll die Tatsache, dass in Ripacandida besonders reich ausgestattete (in der Forschung oft als „fürstlich“ bezeichnete) Gräber fehlen, als Chance genutzt werden: Der Blick kann so auf feinere Unterscheidungen innerhalb der untersuchten relativ kleinen Gemeinschaft geschärft werden, um Kategorien interner sozialer Distinktion zu erkennen – zumal Distinktion in Kleinregionen oft stärker ausgeprägt ist als auf überregionaler Ebene. Innerhalb kleiner, räumlich geschlossener Gruppen erfährt die Betonung von Alterität eine höhere Ausprägung als bei Fernbeziehungen, wo mangels genauer Kenntnis eher nach Kontakt und Übereinstimmung mit ähnlichen (Status-, Berufs- o. ä.) Gruppen gesucht wird. Ein moderat ausgestatteter Gräberfeldausschnitt wie in Ripacandida kann die Aussichten erhöhen, die entscheidenden Beigabekombinationen zur gemeinschaftsinternen Differenzierung herauszufiltern: Da insgesamt weniger materielle Güter in die Gräber gelangen, ist die Prämisse, dass es sich dabei um diejenigen Objekte handelt, die für die Formulierung der sozialen Identität zentral und grundlegend wichtig sind. Demgegenüber enthalten reichere Gräber viele zusätzliche und optionale Beigaben, die es in der Fülle der Objekte fast unmöglich machen, die relevanten Marker als solche zu erkennen<sup>273</sup>.

#### III.4.1 Allgemeine Charakteristika des Gräberfeldes

Bei den Gräbern Ripacandidas handelt es sich um Einzelbestattungen mit schlichter Konstruktion<sup>274</sup>. Nahezu alle Gräber sind als einfache Gruben gestaltet. Die Böden wurden teilweise mit Steinen, meist einer Kieselschüttung, ausgelegt. In Einzelfällen wurde auch die gesamte Grabkammer mit Ziegeln ausgekleidet (Grab 18, aber keine Architektur der Grabkammer *a*

*cappuccina*). In 14 Fällen stellten die Ausgräber Überreste einer breiten Holzkiste oder –kammer fest, in der auch die Beigaben Platz fanden<sup>275</sup>. In Grab 40 umfasste nach Auskunft der erhaltenen Grabungsdokumentation eine doppelte Kammer (Holz um eine Steinkiste) die Bestattung.

#### Lage der Toten und der Beigaben

Alle Leichname wurden gehockt ins Grab gebettet, einzelne Ausnahmen bilden *enchytrismoï* von Kindern in großen Vorratsgefäßen. Bei der Hockerlage handelt es sich nicht um eine Embryonalstellung mit gekrümmtem Rücken, sondern bei gestreckter Wirbelsäule sind die Beine stark angezogen und zu einer Seite, zu der auch meist der Kopf geneigt ist, gewendet (sog. *semirannicchiata*-Stellung, vgl. Abb. 15)<sup>276</sup>. Dadurch ergibt sich eine klare Dichotomie: In Tote, die auf der rechten und solche, die auf ihrer linken Körperseite niedergelegt wurden. Die Beigaben finden sich aufgereiht an der Seite des Körpers, im Regelfall auf der Seite, zu der die unteren Gliedmaßen gewendet sind. Meist in kanonischer Reihung von oben nach unten erscheinen ein großes Vorratsgefäß, oft mit kleiner Schöpftasse, dann Kannen und Askoi sowie weitere Gefäße, bei denen es sich hauptsächlich um offene Formen von Trink- oder Essgeschirr handelt. Diese traditionell im Untersuchungsgebiet praktizierte Art der Bestattung stützt die Hypothese, dass in Ripacandida nur einheimische Italiaker bestattet sind – falls überseeische bzw. ‚koloniale‘ Fremde Teil dieser Gesellschaft waren, wurde dies nicht im Grabritus akzentuiert. Somit müssen alle nicht-lokalen Funde als in einen neuen Kontext eingegliederte Importe angesehen werden. Der ‚Kolonist‘ als Agent eines Kulturtransfers kann demnach an dieser Stätte des Binnenlandes (wie generell im Melfese) vernachlässigt werden. Anders als in den Küstengebieten, in denen das neue, griechische Element auch personell stark vertreten ist, sind es hier allein einheimische Strategien, die zur Übernahme und Einverleibung fremder Elemente in die örtliche Sachkultur führten<sup>277</sup>.

272 Es gibt allerdings auch eine Anzahl von Gefäßen vermeintlich lokaler Herkunft, deren chemische Zusammensetzung entweder dem sehr weit verbreiteten Muster SybB entspricht oder die keiner bekannten chemischen Gruppe zugeordnet werden können. Für eine kleine Gruppe grober Impastogefäße, die wahrscheinlich ebenfalls aus lokaler Herstellung stammen, konnte gezeigt werden, dass für deren Fertigung eine andere Tonpaste zur Verwendung kam (X094); s. Appendix 2, Tab. 1–3.

273 So die Arbeitshypothese; es ist aber nicht unmöglich, dass die ‚ärmeren‘ Bestattungen nur unvollständige (statt ‚überevollständige‘) Formulierungen von sozialen Identitäten repräsentieren.

274 Mit der wahrscheinlichen Ausnahme von Grab 45 und der darunterliegenden Grube mit reduzierter Vorbestattung 45bis; zu diesem Phänomen s. Heitz u. a. 2018; Hoernes u. a. 2019.

275 Setari 1999, 70. Ob dies bei der Mehrzahl der Gräber der Fall war und nur aufgrund ungünstigerer Erhaltungsbedingungen dort keine Reste beobachtet werden konnten, muss unklar bleiben. Eine aufwendige Kammerkonstruktion wie in Ruvo del Monte (Scalici 2009, 50; vgl. Bottini 1990, 11 Anm. 4 Abb. 16) scheint aber in Ripacandida angesichts der eher bescheidenen Ausstattung der Gräber ausgeschlossen.

276 Diese Haltung ist die Normalstellung für die Toten der hockerbestattenden Gemeinschaften in dieser Zeitregion (i. e. das eisenzeitlich-archaische Süditalien); eine echte Hocker- bzw. Embryonalstellung findet sich nur in Ausnahmefällen.

277 Zumindest wenn man dem berühmten Diktum Platons (Plat. Phaid. 109b) glauben darf, der die Lage der griechischen Siedlungsplätze mit „Fröschen um einen Teich“ vergleicht. Tatsächlich zeigen Forschungen der Gegend von Metapont, dass das direkt von der Stadt kontrollierte Gebiet und damit die Zone, in der der Löwenanteil der Siedler zu vermuten ist, nur wenige Kilometer ins Landesinnere reichte; vgl. Carter 2000, Farbtaf. I; II/1.

### Ausrichtung der Gräber und der Toten

Der Großteil der in der Ausrichtung klar bestimmbar Gräber (insgesamt 92) folgt einer einheitlichen NW-SO-Orientierung. Der Kopf des bestatteten Individuums liegt dabei grundsätzlich im Nordbereich des Grabes, unabhängig von der Frage, ob der Körper auf die rechte oder die linke Körperseite gebettet ist. So ergibt sich eine Blickrichtung der rechten Hocker nach Südwesten, der linken nach Nordosten. Bei den selteneren Gräbern (insgesamt 21), die in SW-NO-Ausrichtung angelegt sind, ist die Variationsbreite größer: Zwar überwiegt die Platzierung des Kopfes des Leichnams im Süden, es finden sich aber auch Einzelfälle mit Kopf im Norden (Grab 52, 73, 121). Eine klare zeitliche Signifikanz der Unterschiede in der Ausrichtung ist nicht erkennbar, aber der bei weitem größte Anteil der SW-NO ausgerichteten Gräber scheint dem 5. Jh. zugehörig zu sein – frühere Gräber dieser Ausrichtung tauchen v. a. im Nordteil der Nekropole auf sowie bei den besonders reich ausgestatteten Bestattungen 64 und 81 (vgl. Taf. 1 und Abb. 4).

### Grabmarkierungen

Die Seltenheit von Überschneidungen legt nahe, dass die Grablagen oberirdisch kenntlich gemacht waren – wie mögliche Erinnerungsmale aussahen, ist jedoch unklar. Abgesehen von der Möglichkeit, dass ephemere Markierungen in Form einfacher Stein- oder Holzumrandungen, Grabbepflanzungen und/oder regelmäßiger Grabpflege und Ritualen am Grab den Platz in der kollektiven Erinnerung bewahrten, ist natürlich auch die Existenz permanenterer Markierungen aus Stein denkbar, auch wenn diese in Ripacandida nicht sicher belegt sind<sup>278</sup>. Einzelne Notizen der Ausgräber deuten darauf hin, dass wenige Gräber unter kleineren oberirdischen Steinpackungen lokalisiert waren (Grab 25 und 27, möglicherweise auch Grab 84), die als Reste von Tumuli gedeutet werden könnten<sup>279</sup> – weitere Indizien fehlen. Im Falle der seltenen Überschneidungen – periphere bei Grab 15 und 16, 53 und 54, 75 und 78 etc. oder fast vollständige wie bei Grab 45 und 45bis – ist auch ein ganz bewusster Bezug der Gräber aufeinander denkbar, zumal in vielen dieser Fälle ein relativ enger zeitlicher Zusammenhang bezüglich der Anlage der Gräber besteht.

#### III.4.1.1 Chronologie und Entwicklung des Gräberfeldes

Die Datierung der Gräber kann nur über die stilistische Einordnung der enthaltenen Beigaben, insbesondere der Keramik, erfolgen. Alle fallen in ein Zeitfenster von etwa zwei Jahrhunderten, das ziemlich genau dem 6. und dem 5. vorchristlichen Jahrhundert entspricht. Nur die frühesten Gräber könnten noch am Ende des 7. Jh. angelegt worden sein<sup>280</sup>. Setaris Studie bildet die Grundlage für das chronologische Gerüst der Nekropole von Ripacandida. Sie nutzte zur Datierung v. a. die grie-

chische Importkeramik, da hier die umfangreichsten Studien zur chronologischen Entwicklung vorliegen. Als Leitformen dienten vor allem ‚ionische‘ Knickrandschalen der Typen B1 und A2/B2 für die erste Hälfte des 6. Jh. (580–540) und des Typs B2 für die zweite Jahrhunderthälfte<sup>281</sup>. In den Gräbern des 5. Jh. werden diese von Schwarzfirnis-Kylikes des Typs C abgelöst, meist mit abgesetzter konkaver Lippe und damit dem von Bloesch definierten ‚fortschrittlichen Typ C‘ zugehörig<sup>282</sup>. Fehlt die Importkeramik, ist die chronologische Einordnung der Gräber schwierig, da das Chronologierüst der indigenen Keramik (noch) sehr weit gefasst ist – so umfasst etwa die von Yntema definierte Keramikstufe Ofanto-Subgeometrisch IIA, der einige der Grabgefäße Ripacandidas zuzurechnen sind, ein ganzes Jahrhundert (550–450)<sup>283</sup>. Noch schwieriger ist eine Datierung der akeramischen Beigaben wie Waffen oder Fibeln, die oft eine Laufzeit von mehreren Jahrhunderten aufweisen<sup>284</sup>.

Abweichend vom Modell Setaris wurden im Rahmen dieser Studie die Gräber in vier statt drei Phasen eingeteilt, die jeweils einer Jahrhunderthälfte entsprechen. Dies hat den Vorteil, dass ein chronologisches Gerüst von gleich großen Zeitabständen entsteht, das zur weiteren Analyse der sozialen Gegebenheiten in ihrer möglichen diachronen Entwicklung bestens geeignet ist. Dabei decken sich die von Setari vorgeschlagenen Datierungen weitgehend mit der hier vorgeschlagenen neuen Einteilung, die außer der von Setari ausschließlich betrachteten subgeometrischen Keramik auch weitere Fundgattungen berücksichtigt.

##### III.4.1.1.1 Phase 1: ca. 600–550

Der frühesten Phase der bekannten Nekropole lassen sich vier Gräber zuordnen (Taf. 3)<sup>285</sup>. Bei allen handelt es sich um Bestattungen in linker Hockerlage. Sie sind einheitlich NW-SO ausgerichtet und bilden in ihrer räumlichen Positionierung eine ebenso orientierte Reihe. Angesichts dieser linearen Anordnung ist denkbar, dass die Gräber entlang eines Weges an-

278 Allerdings sind auch aus dem Melfese daunische Stelen bekannt, vgl. Tagliente 1989.

279 Setari 1999, 70.

280 Setari 1999, 71.

281 Setari 1999, 71–72; nach Villard – Vallet 1955, 29 in den Fundkomplexen aus Megara Hyblaea zwischen 580 und 540 gefertigt. Naturwissenschaftliche Untersuchungen legen nahe, dass dieser Typ im Westmittelmeerraum von den bzw. für die Kolonien produziert wurde, vgl. Belfiore u. a. 2010; Krottscheck u. a. 2008.

282 Setari erkennt vor allem Gefäße des Typs „kleine Schale C (Variante ‚Wien‘)“, aber alle gehören generell zum „fortschrittlichen Typ C“ (Bloesch 1940, 119–124 Taf. 33–34). Nach Bloesch und Sparkes – Talcott 1970, 91–92 ist die Zeit dieser Schalen um 500 (520–480) anzusetzen. Es wird angenommen, dass die Keramik erst mit einer Verzögerung von ein bis zwei Generationen in den indigenen Gräbern niedergelegt wurde – das mag aber eher in ihrer Verwendung als Grabbeigabe als in einer zögerlichen Annahme durch die Einheimischen begründet liegen; vgl. die frühe, aus kolonialem Bereich importierte Schale des dritten Viertels des 7. Jh. in Lavello, Grab 279 (Bottini 1982a, 67–70, Abb. 13 Taf. 9; s. auch Mazzei 2010, 164).

283 Yntema 1985, 340–355.

284 Eine detaillierte Übersicht über die frühen italischen Fibeln wurde kürzlich von Fulvia Lo Schiavo (2010) erstellt. Zu den Waffen dieses Raumes hat Yvonne Inall (2009) eine umfassende Studie vorgelegt.

285 Grab 12, 34, 38 und 80.

gelegt waren, der, südlich von Grab 80 kommend, zwischen Grab 34 und 38 hindurch verlief, um dann nördlich an Grab 12 vorbei zu führen.

Die Beigabenausstattung dieser ältesten Gräber ist (bis auf Grab 80) reich und folgt klaren Gesetzmäßigkeiten: Grab 12 (Taf. 15) enthielt ein großes ollaartiges Vorratsgefäß (12/1) aus recht grobem Ton mit mattbraunem Überzug, dessen Henkel untypischerweise senkrecht zur Öffnung des Gefäßes gesetzt sind<sup>286</sup>. Gefäße dieser Warenart sind oft mit kleinen plastischen Verzierungen versehen, die in diesem Fall sichelförmig auf der Gefäßschulter positioniert sind. In Zusammenhang mit der Olla stehen eine kleine Schöpftasse (12/4) der gleichen Warenart und eine Schale (12/a). Die Kombination von Olla und Schöpftasse ist ein typisches Phänomen im eisenzeitlichen Unteritalien und auch in fast der gesamten Belegungszeit der Nekropole von Ripacandida zu beobachten<sup>287</sup>. Bemerkenswert ist, dass schon in diesem Grab eine lokale Imitation griechischer Keramik zu finden ist: Die Schale 12/3 trägt viele Charakteristika früher Knickrandschalen, wurde aber sicher per Hand oder auf langsamer Scheibe geformt. Das einzige Importstück dieses Grabes kommt aus dem näheren Umfeld: eine Kanne (12/2), die nach Art der Ruvo-Satriano-Gruppe verziert ist. Als Schmuckelemente finden sich Reste einer Spirale (12/5) aus feinem Silberdraht, die aufgrund ihrer Position im Schläfenbereich des Skeletts als Teil einer aufwendigen Frisurgestaltung angesehen werden kann (sog. *fermatrecce*<sup>288</sup>) sowie im Halsbereich ein konischer Anhänger aus Bernstein (12/6). Außerdem wurde der Leichnam mit einer umfangreichen Fibeltracht bestattet, darunter eine Brillenfibel (12/7a), deren Form ursprünglich auf (ost)adriatischen Einfluss zurückzuführen ist<sup>289</sup>. Bei allen in Ripacandida aufgefundenen Exemplaren dieses Typs ist die Doppelspirale durch schmale Streifen dünnen Bronzeblechs kreuzförmig gefasst. Diese Art der Brillenfibel ist typisch für die unteritalische Fibeltracht dieser Zeit und sicher eine einheimische Entwicklung.

Nahezu dieselben Charakteristika weist die Bestattung in Grab 34 (Taf. 20) auf. Ein großes, grobes Vorratsgefäß (34/1) mit einfachem Überzug in Verbindung mit einer kleinen Schöpftasse (34/3) gleicher Machart bilden die Grundausstattung, die auch in diesem Grab von einer diesmal importierten Knickrandschale frühen Typs<sup>290</sup> (34/2) und einer Kanne, die

Kontakte ins Binnenland bezeugt (34/4), begleitet werden. Ebenso wie in Grab 12 trug der Leichnam einen länglichen Anhänger, in diesem Fall aus zwei kleinen, mit geritzten Strichen und Kreisen verzierten Knochenplättchen (34/a). Auch in diesem Grab ist der Reichtum an Fibeln, z. T. mit knochen- und bernsteinverkleidetem Bügel, bemerkenswert (34/q)<sup>291</sup>. Zudem tritt noch eine reiche Ausstattung an Bronzeringen hinzu, die großenteils als Armringe oder Hüftgehänge gedeutet werden können. Hervor stechen ein tierförmiger Bronzanhänger (34/c)<sup>292</sup>, der wahrscheinlich einen Hund darstellen soll und den Teil des Hüftgehänges bildete, und drei kleine Ringperlen aus blauem Glas, wohl als Anhänger an einer der Fibeln.

Die bereits in diesen beiden Gräbern beobachtbaren Ähnlichkeiten in der Ausstattung lassen sich auch in Grab 38 (Taf. 22) feststellen. Wieder erscheint ein grobes, mit plastischer Verzierung versehenes Vorratsgefäß (38/1) gleicher Machart und Ware wie in Grab 12 und 34, zusammen mit einer analog gebildeten kleinen Schöpftasse (38/1bis). Dies und die gemeinsame Niederlegung deuten ihren funktionalen Zusammenhang an<sup>293</sup>. Dazu kommt eine Schale (38/3), diesmal weder importiert noch imitiert, sondern derselben groben, dunkelbraunen Keramikgattung zugehörig wie die bereits genannten Gefäße. Der Geschirrsatz wird durch eine Kanne komplettiert, die in abweichender indigener Tradition mit mattem Schlicker verziert ist – auch hier deuten stilistische Vergleiche Parallelen zur Ruvo-Satriano-Ware an. Ein weiteres, interessantes Element ist der konisch-pyramidale Bernsteinanhänger, der (bis auf die bei diesem Stück längs erfolgte Durchlochung) sehr dem Stück aus Grab 12 ähnelt. Viele Fibeln unterschiedlicher Form bezeugen den Reichtum der Grabtracht. Ein Bronzering und silberne *fermatrecce* komplettieren die Beigaben.

Das vierte Grab dieser Phase ist bescheidener ausgestattet. Ein größeres Vorratsgefäß (80/4) und eine kleine Schöpftasse (80/1) bilden den Kern und die einzigen Elemente des für die Nekropole typischen Geschirrsatzes<sup>294</sup>. Beide Gefäße sind handgemacht. Während das Tässchen keine Verzierung aufweist, deu-

286 Diese dunkelbraune Impastoware ist auch in weiteren Bereichen Süditaliens verbreitet, etwa in Baragiano Grab 49, das an den Anfang des 6. Jh. datiert; Russo – Di Giuseppe 2008, 548 Nr. 244 Abb. 67. Es handelt sich wahrscheinlich um dieselbe Ware, die von Russo in Lavello als „*ceramica ad ingubbiatura monocroma*“ klassifiziert wird; Russo in: Giorgi u. a. 1988, 184–185.

287 Vgl. Tagliente 1996a, 79, der diese Kombination für den Standard in „oinotrischen“ Gräbern hält.

288 Zur Identifikation der Silberspiralen als *fermatrecce* und damit Haarschmuck („Zopfhalter“) s. auch Burkhardt 2013, 173, die die generellen Bedenken an dieser Funktion zusammenfasst – in Ripacandida jedoch scheint die Positionierung der Stücke, soweit bekannt, der traditionellen Deutung nicht entgegenzustehen.

289 Vgl. Fletcher 2007, 69; Burkhardt 2013, 171 Anm. 1106.

290 Phase 3 nach Schlotzhauer 2000, Abb. 298.

291 Die meist in Eisen gefertigten Fibeln mit bernsteinverkleidetem Bügel im Lo Schiavo-Typ 176 (sog. Typ Ordone) werden ans Ende der ersten Hälfte des 6. Jh. gesetzt (ca. 575–550); Lo Schiavo 2010, 395. Die Exemplare aus Ordone stammen aus einem Grab mit zwei Kinderbestattungen, s. Grab 34 in: Iker 1984, 135–140. Nach Kilian 1973, 11–12 Abb. 3 sind Fibeln mit bernsteinverkleidetem Bügel eine süditalische Form, die erst von den Kolonisten nach Festlandgriechenland vermittelt wurde; Navicella-, Drago- und Fibeln mit erweitertem Bügel und gestrecktem Fuß sind eine indigene Entwicklung Italiens, vgl. auch Shepherd 2011, 115–116.

292 Vergleiche aus dem daunischen Bereich s. Mazzei 2010, 78 (Ascoli Satriano, Minervino Murge) sowie ein ähnliches Exemplar aus Torretta di Pietragalla aus einem noch um die Wende des 7. zum 6. Jh. datierenden Frauengrab; Popoli Anellenici 1971, 85 Taf. 32.

293 Oft findet sich die Schöpftasse in der Olla oder über einer Kanne (z. B. 26/4 + 26/11).

294 Als Vergleich für das ollaähnliche Gefäß 80/4 s. ähnliche Exemplare ‚protodaunischer‘ Art noch aus dem 7. Jh. in De Julii 1977, Taf. 27, 2; 32; 93. Vergleiche aus Ascoli Satriano: Larcher – Laimer 2010, Abb. 46. 48.



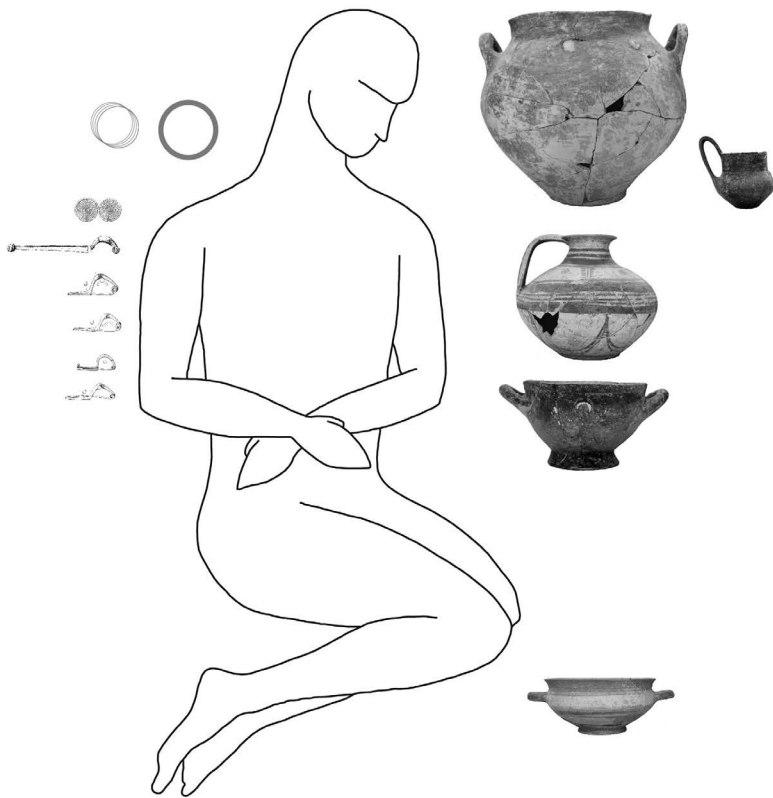


Abb. 15 Schema der Beigabenausstattung in Phase 1

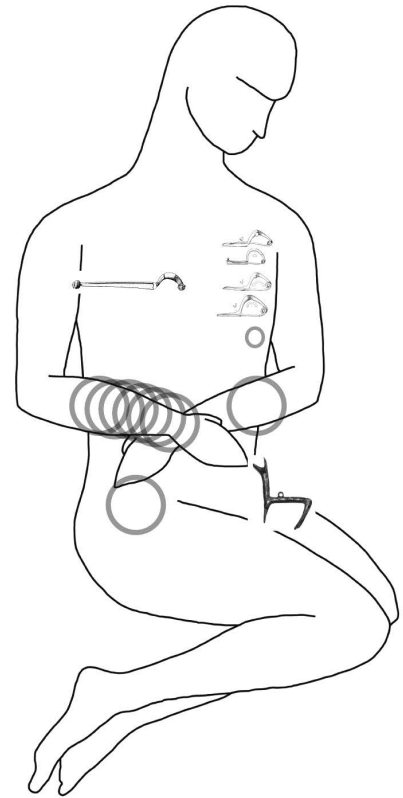


Abb. 16 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 34

tet die in mattem Schlicker aufgetragene Verzierung der Olla auf Verbindungen zur binnenländischen Keramiktradition.

Alle vier Gräber sind geräumig dimensioniert. Grab 34 ist auf seiner gesamten Fläche mit einem Pflaster aus großen Kalksteinen versehen, bei Grab 38 zeigt das Grabungsfoto vereinzelte flache Steine am Grabboden, was von Bemühungen zur Ausgestaltung der Grabkammer bei den Bestattungen dieser Phase zeugt<sup>295</sup>.

Zusammenfassend sollen jeweils am Ende der Phasenbeschreibungen die für diesen Zeitabschnitt typischen Ausstattungen und Trachten schematisch rekonstruiert werden<sup>296</sup>. Bereits in Phase 1 besteht ein kanonisches Geschirrsset (Abb. 15): Es setzt sich aus einem großen Vorratsgefäß in Form einer Olla (teils stamnoider Form) und einer dazugehörigen kleinen Schöpfkanne mit hoch ausgezogenem Henkel zusammen. Dazu kommt in der Regel noch eine Kanne. Olla, Schöpfkanne und Kanne sind indigener Machart, wobei nur Olla und Schöpfkanne in grober dunkelbrauner Ware gefertigt wurden, während die Kanne meist bichrome, rotbraune Verzierung auf hellem Grund aufweist. Als offene Formen werden Schalen genutzt, die aber nicht fester Teil des Sets sind.

295 Die Möglichkeit, dass der Bestattungsritus dieser Gräber von sachkulturellem Traditionalismus geprägt war und ein älteres Aussehen der Gräber bedingt, lässt sich natürlich nicht ganz ausschließen.

296 Insgesamt wird die Rekonstruktion von Schmucktrachten dadurch erschwert, dass der Dokumentationsstand des Gräberfeldes als schwierig zu beurteilen ist. Einzige Auskunft über die Position der Fibeln geben die Grabungsfotos, die nur für einen Teil der Gräber überliefert sind. Auf diesen sind aber nur selten alle Gewandnadeln oder weitere Trachtbestandteile sichtbar.

Die Trachten der ältesten Phase Ripacandidas sind von eindeutigen Unterschieden geprägt. Die bei weitem reichste Schmucktracht weisen die zentralen Gräber 34 und 38 auf. Aufgrund des Dokumentationsstandes lässt sich nur die Anordnung der Schmuckbeigaben in Grab 34 rekonstruieren (Abb. 16): Auf der linken Körperseite finden sich von der Schulter bis zur Brust vier einfache Fibeln, denen auf der rechten Körperseite nur eine, allerdings besonders große Fibel mit bernsteinverkleidetem Bügel gegenübersteht. Teil der Schmucktracht sind zahlreiche Ringe, die zum Teil als Anhänger an Gewandnadeln angebracht waren. Meist jedoch handelte es sich um Armringe, die zahlreich um den rechten Unterarm getragen wurden, ein einzelnes Exemplar fand sich im Bereich des linken Unterarmes. Die Position eines Rings im Bereich der rechten Hüfte kann durch seine Trageweise als Gürtelanhänger erklärt werden. Sein Gegenstück an der linken Hüfte ist zoomorph gebildet und damit eines der seltenen Beispiele für indigene figürliche Ikonographie. Beim Leichnam in Grab 38 fanden sich etwa zwei Dutzend Fibeln. Die Ringtracht war hier auf ein Exemplar beschränkt, sieht man von den *fermatrecce* aus feinem Silberdraht ab. Diese fanden sich auch bei der bescheidener ausgestatteten Bestattung in Grab 12 (Abb. 17). Bei ihr zierten zwei besonders prächtige Fibeln die Schultern, darunter waren in Brustmitte auf einer Linie drei weitere Gewandnadeln positioniert. Schulternadeln begegnen auch bei der Bestattung in Grab 80, was darauf hindeutet, dass es sich bei diesem Trachtmerkmal um ein festes Element in dieser Zeit handelt.



Abb. 17 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 12

#### III.4.1.1.2 Phase 2: ca. 550–500

Die meisten Bestattungen des Gräberfeldes lassen sich der zweiten Hälfte des 6. Jh. zuordnen (Taf. 3)<sup>297</sup>. Der architektonische Aufbau der Gräber wird aufwendiger: In neun Gruben notierten die Ausgräber Reste von Holzsärgen bzw. -kisten, die Verstorbene und Beigaben aufnahmen. Für drei weitere Bestattungen kann eine aus größeren Steinen gesetzte Kiste rekonstruiert werden, deren Bedeckung wahrscheinlich aus Holz bestand. Nahezu alle dieser aufwendiger gestalteten Gräber (bis auf Grab 17 mit Holzsarg) sind Teil zweier Cluster im Osten des Südareals (Cluster D und E).

Die Gräber sind nun nicht mehr einheitlich orientiert. Zwar bleibt es im südlichen Teil des Friedhofs bis auf wenige Ausnahmen bei einer generellen NW-SO-Ausrichtung, die im Nordareal angelegten Gräber 131 und 132 sind aber SW-NO-orientiert. In dieser Phase kommt es erstmals zu Differenzierungen in der Lage der Toten: Von den 50 Bestattungen können 16 als linke Hocker identifiziert werden, bei 13 ist der Leichnam auf die rechte Körperseite gebettet. Die aufwendigere Ausgestaltung des Grabinneren in Form von Holz- oder Steinkisten ist dabei von der Lage der Toten unabhängig.

Die für die vorige Phase postulierte lineare Anordnung der Gräber entlang eines Weges ist nicht mehr feststellbar und die Lücken zwischen den frühesten Bestattungen werden weitge-

hend geschlossen. Tatsächlich scheinen die Gräber der Phase 1 jeweils den Ausgangspunkt für einen Cluster von Bestattungen zu bilden (Grab 12 für Cluster A, Grab 34 für Cluster B, Grab 38 für Cluster C und Grab 80 für Cluster E; vgl. Farbtafel 3). Zwar liegen die älteren Gräber nicht in der Mitte, sondern am Rand der Cluster, bilden aber eindeutig Bezugspunkte für die späteren Bestattungen, denn Grab 34 und 38 werden bereits in dieser Phase von späteren Gräbern gestört.

#### Cluster A

Zum Cluster von Gräbern bei Grab 12 gehören die eng linear hintereinander platzierten Gräber 6 und 7. Die einfache Grube von Grab 7 barg ein adultes Skelett in rechter Hockerlage und wenige keramische Beigaben lokaler Herkunft: Das den Zickzackollae ähnelnde Gefäß 7/1 ist mit der kleinen Schöpftasse 7/2 vergesellschaftet. Einziges weiteres Geschirrtteil ist eine lokale Kanne des Typs B. Das Totengewand war mit mindestens fünf schlichten Eisenfibeln fixiert. Die Lage des Leichnams in Grab 6 ist nicht bekannt, er scheint in eine einfache Grube ohne weitere Ausgestaltung gebettet worden zu sein. Nur keramisches Beigabematerial ist erhalten: Von der Olla 6/e konnten nur wenige Fragmente geborgen werden, Reste einer Schöpftasse fehlen. Zwei Kannen sind lokaler (Typ A, 6/d) bzw. indigener (6/f) Machart. In zweifacher Ausführung erscheint auch das Ess- bzw. Trinkgeschirr: Die importierte tiefe Knickrandschale 6/b wird begleitet von einer hand- oder auf langsamer Töpferscheibe verfertigten Schale ohne Dekor. Besonders bemerkenswert sind das pyramidale Webgewicht 6/c und das Fragment eines halbrunden Objekts aus grobem Ton (6/a), das einem Deckziegel gleicht, aber in seinen Dimensionen und aufgrund der Vergesellschaftung mit dem Webgewicht auch als Epinetron angesprochen werden könnte<sup>298</sup>.

Zusätzlich wurden zwei weitere Grabpaare in Cluster A angelegt: Grab 20 (Taf. 18) barg eine große Olla (20/c), eine Kanne der Ruvo-Satriano-Ware (20/a) und eine kleine Schale auf breitem Fuß (20/b), alle indigener Machart. Das Fehlen einer Schöpftasse könnte im stark zerscherbten Gesamtzustand der Funde begründet liegen. Dem Leichnam war außerdem eine ganze Reihe von Eisenfibeln beigegeben, möglicherweise auch eine mit bernsteinverkleidetem Bügel (20/e). Vier Gewandnadeln waren aus Bronze, davon eine Brillenfibel regionalen Typs und ein Exemplar mit fein ziseliertem Bügel. An Geräten fanden sich ein langes Messer mit gekrümmtem Rücken sowie eine Speerspitze. In zu Grabpaar 6/7 analoger Weise schließt sich an die südöstliche Schmalseite von Grab 20 die Bestattung 22 (Taf. 20) an. Sie enthielt die schlecht erhaltenen Überreste eines subadulten Individuums. Trotzdem findet sich das volle keramische Set, bestehend aus der Ofanto-Subgeometrischen Olla 22/1 sowie einer kleinen Kanne (22/7), der obligatorischen Schöpftasse und einem kleinen Kantharos. Alle Gefäße sind einheimisch-regionaler Machart, die beiden

297 Es handelt sich um die Gräber 4, 6, 7, 9, 11, 15, 16, 17, 20, 22, 25, 27, 29, 31\*, 33, 40, 41, 43, 44, 45, 46, 47, 49\*, 50, 54, 56, 60, 61, 62, 64, 67, 70, 71, 72, 74, 75, 77, 78, 79, 81, 92, 98, 99, 104, 105, 107, 108, 112, 116, 125\*, 127\*, 131 und 132. Mit \* markierte Gräber sind nicht im Plan verzeichnet.

298 Für die beiden letzteren Objekte ergab die chemische Beprobung, dass sie aus der gleichen Tonpaste gefertigt wurden, was für eine Herstellung in derselben Werkstatt spricht; deren Verortung ließ sich jedoch nicht bestimmen; s. Appendix 2.

letztgenannten grobtonig und mit dunkelbraunem Überzug. Die Ausstattung wird komplettiert durch eiserne und bronzene Fibeln sowie zwei Bronzeringe.

Engen räumlichen Bezug zueinander weisen Grab 15 und Grab 16 auf: Sie liegen direkt parallel nebeneinander und nach Angaben der Ausgräber wurde Grab 16 bei der Anlage von Grab 15 geschnitten. Das jüngere Grab enthielt die Überreste eines adulten Individuums sowie eines Geschirrssets bestehend aus einer mattverzierten, indigenen, aber geographisch nicht klar zuzuordnenden Olla (15/a) mit Schöpftasse (15/d), einem kleinen, wohl lokalen Askos untypischer Form und Dekoration (15/b), einem kleinen Napf sowie zwei kleinen Kannen. Eine davon (15/c) trug figürliche Dekorelemente, von denen aber nur wenig erhalten ist. Beide Kännchen stehen stilistisch Erzeugnissen der Ruvo-Satriano-Ware nahe. Als Importstück findet sich die Schale Typ B2 (15/f). Etwas merkwürdig mutet an, dass zwar keine Fibeln, aber silberne *fermatrecce* Teil der Beigabenausstattung waren. Zum Originalzustand des älteren Grabes 16 lässt sich ausser der Lage fast nichts mehr sagen – es wurde von den Ausgräbern gestört und fundleer aufgefunden. Ob die Beraubung bereits bei Anlage von Grab 15 erfolgte, ist unklar. Angesichts der wahrscheinlichen zeitlichen Nähe der beiden Grablagen und ihrer damit zu postulierenden bewusst paarigen Anlage wäre dies im lokalen Kontext aber eher ungewöhnlich.

Grab 17 wurde ungewöhnlicherweise in SW-NO Richtung orientiert. Als einziges Grab dieses Clusters wies es nach Zeugnis der Ausgräber Reste einer Holzkiste auf, in der das adulte, auf der rechten Körperseite gehockte Skelett und die Beigaben niedergelegt waren. Letztere entsprechen dem typischen Set: Die große, stamnoide Olla 17/3 wird von der kleinen Schöpftasse 17/4 gleicher dunkelbrauner Warenart begleitet. Dazu kommt eine mattbemalte, bichrome Kanne (ähnlich dem lokalen Typ B) und als Trinkgefäß eine weite Tasse Ofanto-subgeometrischer Tradition mit hohem Henkel (17/5). Die reiche Fibeltracht umfasste mindestens drei bronzene und drei eiserne Exemplare. Waffen komplettieren die Beigaben dieses Grabes: Eine Speerspitze (17/2) und als ungewöhnliches Element ein einschneidiges Hiebschwert vom *machaira*-Typus (17/7)<sup>299</sup>.

Etwa in der Mitte des Clusters befindet sich Grab 11. Es wurde in dieser Phase isoliert angelegt und erst zu einem späteren Zeitpunkt von Grab 13 leicht geschnitten. In Ausrichtung und Größe herkömmlich, wurde es tief in den Boden gesenkt. Das Beigabensembel umfasst keramisch ein typisches, akeramisch ein ungewöhnliches Spektrum: Die große Olla 11/a wird begleitet von einer Kanne des Ruvo-Satriano-Typs sowie von einem indigenen Kantharos, dessen Form der Ofanto-subgeometrischen Ware gleicht, der aber mit bichromer Hyperbel- und Blitzmotivik lokale Dekorationselemente aufweist

– ein Hinweis auf eine indigene Mischform (Taf. 14). Eine funktionelle Deutung der undekorierten keramischen ‚Tülle‘ 11/b ist nicht möglich. Die Beigaben aus Metall tragen einen besonderen Charakter: Es handelt sich um das lange, konkav gebogene einschneidige Messer 11/e sowie eine recht umfangreiche Gewandnadelausstattung aus jeweils mindestens vier eisernen und vier bronzenen Exemplaren. Ungewöhnlicher sind die übrigen Ausstattungselemente des Leichnams: Neben dem einer Ahle ähnelnden Bronzestift von ca. 10 cm Länge mit Endöse (11/f) finden sich die Reste zweier eiserner Bratspieße (*obeloi*; 11/h)<sup>300</sup>. Ein weiteres Element, das die Bedeutung von Nahrungszubereitung und -konsum in diesem Grab betont, ist das Fragment der Bronzereibe 11/g. Es ist anzunehmen, dass die Existenz letzterer auf den speziellen Charakter der von dem Individuum in Grab 11 durchgeführten Mahlzeiten hindeutet – Reiben werden in der antiken Literatur oft in besonderen Kontexten genannt<sup>301</sup>.

Ein weiteres Grab dieser Gruppe liegt am nordwestlichen Rand des Friedhofs. In der großen Grabgrube 9, die leicht vom späteren Grab 8 geschnitten wird, fand sich eine linke Hockerbestattung. Das Skelett des wohl adulten Individuums wird von wenigen keramischen Beigaben begleitet, wobei das auffälligste Merkmal das Fehlen des großen Vorratsbehältnisses (Olla) ist. Obwohl das Grab ungestört scheint, sind spätere Eingriffe nicht ausgeschlossen, denn das zweite Element des kanonischen Paares, die Schöpftasse, ist präsent, wenn auch in ungewöhnlicher Form (9/11). Die einzige geschlossene Form des Grabes ist ein lokaler Askos (9/10). Offenes Ess- bzw. Trinkgeschirr repräsentieren eine massive handgemachte Schale (9/6) ebenfalls wahrscheinlich lokaler Herstellung und eine qualitätvolle Knickrandschale großgriechischer Produktion (9/9)<sup>302</sup>. Des Weiteren fanden sich mit diversen Fibeln und (teilweise zugehörigen) Schmuckbestandteilen aus Bernstein sowie silbernen *fermatrecce* und einem im Hüftbereich getragenen Eisenring Bestandteile einer typisch indigenen (Frauen-)

300 Vgl. Stary 1979, 45 Abb. 2b. In dieser Übersicht fehlen exakte Parallelen, es handelt sich jedoch v. a. um Exemplare aus Mittelitalien.

301 Schon in den homerischen Epen dienen sie der Zubereitung von magischen oder heilenden Tränken: Bei Hom. Il. 11, 639–640 bereitet die dem Nestor nach ihrer Gefangennahme als Dienerin überlassene kleinasiatische Prinzessin Hekamede dem verwundeten Machaon einen stärkenden Trunk aus Wein, Mehl und geriebenem Käse und in der Odyssee (Hom. Od. 10, 237; 10, 290; 10, 315–317) reibt die Zauberin Kirke Substanzen in den Wein der Irrfahrer. Kistler 2009, bes. 745–748 sieht Reiben neben bronzenen Perlrandbecken als Teil des Kleinasien bis in den Hallstattkreis reichenden elitären Austauschnetzes; zwar war die Gesellschaft von Ripacandida kein Teil eines solchen überregionalen Netzwerkes, jedoch kann die Schlussfolgerung auf Weinzubereitung und Gastfreundschaft auch für die örtlichen Reiben Geltung beanspruchen, wenn auch auf niedrigerer Stufe – die Reiben wären dann Zeugen einer Vertrautheit mit der Zubereitung des Weines, die über ein reines Öffnen der Transportgefäße hinausgeht und sogar gewisse rituelle Züge trug. Auch Krapf 2009, bes. 518–519 spricht sich aufgrund der Fundkontexte für einen elitären Charakter von Reiben aus, schließt aber auch kultisch-medizinische Assoziationen nicht aus.

302 Diese Provenienz wird durch die NAA gestützt, s. Appendix 2.

299 Inall 2009, 106 Typ 5. Nach Auskunft Xenophons ist dieser Schwerttyp v. a. für im berittenen Kampf ausgeführte Hiebe geeignet; vgl. Xen. equ. 12,11. Ob das Schwert deshalb als Indiz dafür zu werten ist, dass es sich bei dem Toten um einen Reiterkrieger handelte, muss allerdings unklar bleiben.

Tracht. Als weitere Besonderheit ist der kleine doppelkonische Spinnwirtel 9/b zu erwähnen<sup>303</sup>.

#### Cluster B, C, D und F

Südöstlich von Cluster A werden in dieser Phase recht dicht Gräber angelegt, die sich in mehrere Nuklei unterteilen lassen. Im Folgenden werden sie als Cluster B, C, D und F getrennt besprochen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass sie eine enge Verbindung besaßen. Die dem (Unter-)Cluster B zugerechneten Gräber dieser Gruppe sind leider weder gut dokumentiert noch reich ausgestattet. Ihre räumliche Nähe zueinander deutet eine bewusste Gruppierung an, die aber insbesondere in dieser Phase noch fraglich bleiben muss.

#### Cluster B

Grab 25 barg eine linke Hockerbestattung. An der Oberfläche des Grabes fand sich eine Reihe von großen Steinen, die die Ausgräber als Reste eines Tumulus deuten. Sie könnten aber auch dazu gedient haben, eine anders geartete Grabmarkierung zu fixieren. Grabkammer und Beigabenausstattung sind eher bescheiden: In der einfachen Grube wurden neben dem Leichnam nur drei Tongefäße niedergelegt. Handgemacht und mit Zickzackdekor entstammt die Olla 25/1 lokaler Fertigung, während die Herkunft der Schale 25/3 zwar im indigenen Bereich, aber nicht unbedingt vor Ort zu verorten ist. Importstück ist die ionische Schale 25/a. Bei diesem Ensemble fehlen mehrere Elemente der kanonischen Ausstattung, u. a. eine Schöpftasse, ein Schüttgefäß und Fibeln. Grab 33, das über dem älteren Grab 34 liegt, ist in seiner Ausstattung ebenso untypisch, denn hier fehlt das große Vorratsgefäß (eventuell ersetzt durch einen größeren Impasto-Topf), dafür finden sich drei kleine Schöpftassen (33/1, 33/4 und 33/5), zwei Näpfe, ein handgemachter, wohl lokaler Kantharos mit bichromer Streifenverzierung (33/3) und eine importierte Knickrandschale (33/a). Akeramische Beigaben fehlen. Trinkgeschirr besitzt demnach deutliches Übergewicht, Vorrats- und Gießgefäße spielen nur eine untergeordnete Rolle. Kaum zu beurteilen ist das Inventar von Grab 44, von dem sich bis auf die kleine handgemachte Tasse indigener dunkelbrauner Ware nichts erhalten hat.

#### Cluster C

Südwestlich angrenzend wurden weitere Gräber angelegt, die im Unterschied zu Cluster B nicht auf Grab 34, sondern auf Grab 38 Bezug zu nehmen scheinen. Die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gräbern sind nicht so eindeutig wie in Cluster A mit seinen teilweise zu Paaren gruppierten Bestattungen. Bei den Gräbern 29, 40 und 47, die sich dieser Phase zuordnen lassen, handelt es sich um einfach ausgestattete Grablagen mit schlechten Erhaltungsbedingungen, sodass sich die Lage der jeweiligen Bestattung nicht rekonstruieren lässt. Am ehesten noch dem lokalen Kanon entsprechen die keramischen Beigaben in Grab 40, wo mit 40/1 eine Olla von der

Schöpftasse 40/2 begleitet wird und als Schüttgefäß die Kanne 40/3 vom lokalen Typ B zusammen mit der einfachen indigenen Trinkschale 40/4 vorkommt. Es handelt sich um ein italisches Geschirrsset, das ursprünglich durch Impastoware ergänzt wurde, von der sich noch ein Henkel fand (40/a); Schmuckelemente fehlen. Nur leicht überregionaler und trachtbetonter präsentiert sich Bestattung 47, deren Beigabenausstattung das kanonische Element der Olla vermissen lässt (Überreste eines Großgefäßes brauner Ware finden sich unter den Fragmenten 47/div). Die kleine Tasse 47/a als Schöpfggefäß und Kanne 47/b als Schüttgefäß sind wieder typisch, beide mit motivischem Bezug zur Ruvo-Satriano-Ware. Die ionische Schale 47/c komplettiert die Geschirrausstattung. Als Schmuckelemente waren der Bestattung mindestens eine Bronze- und eine Eisenfibeln beigegeben, an denen die Bernsteinperlen 47/g hingen. Ungewöhnlichstes Element der Ausstattung ist ein korrodierter Eisenstift mit Öse (47/d), dessen Form an einen Schlüssel erinnert<sup>304</sup>. Die Olla bzw. das große Vorratsgefäß fehlt ebenfalls (bzw. ist in nur wenigen Fragmenten vorhanden) in Grab 29, ebenso wie eine kleine Schöpftasse. Als alleiniges Schüttgefäß erscheint hier ein Askos (29/a) nicht-lokaler Machart. Als Trinkgefäße dienten die Knickrandschale 29/b und der kleine einhenkliche Napf 29/c. Als weitere Beigaben sind das Messer 29/d und die Reste einer kleinen Bronzefibeln (29/e) dokumentiert<sup>305</sup>.

#### Cluster D

Räumlich sehr eng mit Cluster B und C verbunden sind die Gräber, die hier als Cluster D angesprochen werden. Sie besteht in dieser Phase aus drei Gräbern<sup>306</sup>. Bei allen konnten die Ausgräber Reste von Einbauten aus Holz bzw. Stein feststellen. Da dies beim benachbarten Cluster F nicht der Fall ist, weist die Gruppe leichte Abweichungen im Grabritus auf. Das bescheidenste keramische Inventar enthielt Grab 50 (Taf. 25), dessen in der Lage unklare (möglicherweise linke) und von einer Steinsetzung gerahmte Hockerbestattung nur von einer kugeligen Olla auf konischem Fuß (50/1) und einer kleinen Schöpf- bzw. Trinkasse (50/1bis) begleitet wird. Die Olla ist sowohl in der Form als auch in ihrer ungewöhnlichen Dekoration stilistisch schwer einzuordnen und stellt nahezu ein Einzelstück dar, dem nur eine Olla desselben Clusters (s. u. 45/1) ähnelt. Klarere Bezüge weist die Tasse auf, deren matter bichromer Dekor Parallelen zur Ofanto-subgeometrischen Motivilk besitzt und damit auf den nordapulischen Bereich verweist. Das Gewand oder Leichentuch war mit mehreren Bronze- und Eisenfibeln fixiert, darunter eine bronzene Brillenfibeln und eine Eisenfibeln mit bernsteinverkleidetem Bügel.

304 Vgl. etwa Small 1992, 242 Nr. 1948 Abb. 112.

305 Die Gräber dieser Gruppe weichen häufig vom gängigen Beigabekanon Ripacandidas ab und sind eher moderat ausgestattet. Ob es sich um einen bewusst angelegten Cluster oder eher eine Ansammlung von clusterunabhängigen Bestattungen handelt, kann diskutiert werden.

306 Vielleicht wurde auch Grab 51 schon in dieser Zeitstufe angelegt, s. u.

303 Zu den Textilverarbeitungsgeräten in Ripacandida s. Gleba u. a. 2018.

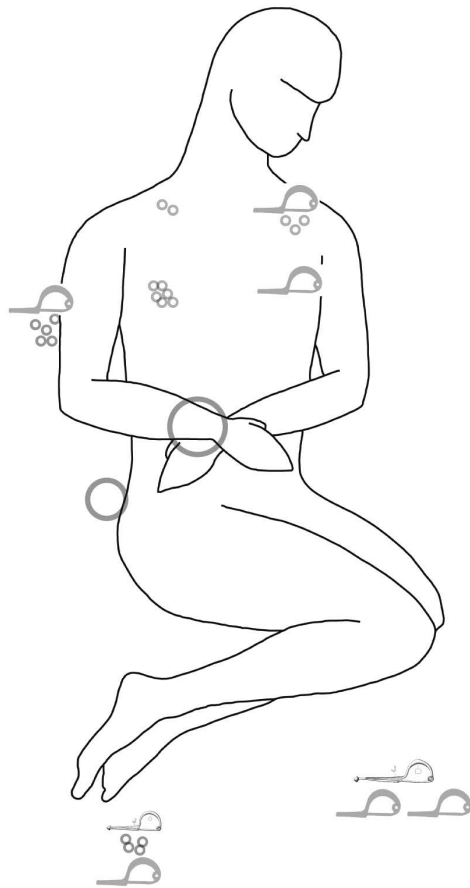


Abb. 18 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 46

Bezug aufeinander scheinen die Gräber 46 und 45 zu nehmen (Taf. 22–24). In Grab 46 fand sich eine der reichsten Bestattungen des gesamten Gräberfeldes (Abb. 18). Sie wurde als linker Hocker niedergelegt. Schon die keramische Ausstattung stellt alle bisherigen Befunde in den Schatten: Neben einer ungewöhnlich geformten und bichrom verzierten Olla auf konischem Fuß (46/1), die mit auf der Henkelzone umlaufendem Wolfszahn-Band griechisch inspirierte Motive aufweist, ist auch für die kleine Schöpftasse 46/2 mit tiefschwarzem Überzug fast des gesamten Gefäßkörpers eine Anlehnung an griechische Schwarzfirnisware anzunehmen. Zudem wurden beide Gefäße, wie auch die übrigen des Grabes und von dieser Phase an die zunehmende Zahl aller Keramiken der Nekropole, auf der schnellen Töpferscheibe gefertigt. Dass griechischer Einfluss auch in Form von Importware vorhanden ist, zeigen die B2-Schale 46/6 sowie auch im großgriechischen Bereich entstandene oder zumindest davon beeinflusste Formen und Dekorationen wie der kleine einhenklige Napf 46/5bis (eine Form, die im gesamten Gräberfeld in der Folge sehr populär wird) und der Streifendekor der indigenen Schale (*scodella*-Typ) 46/7. An italischen Formen mattbemalter Tradition sind in diesem Grab die drei Leitformen der lokalen Keramikerherstellung versammelt: eine Kanne des Typs A, eine des Typs B und ein Askos. Auf der Typ A-Kanne (46/3) findet sich als Besonderheit ein für die Keramik Ripacandidas typisches Blitzmotiv (Z-förmiger brauner Strich mit in je drei Zacken auslaufenden Enden), das jeweils vier Sterne auf allen Seiten umgeben. Fast

singulär ist dagegen der figürliche Dekor auf dem Askos 46/5: Den unteren Gefäßteil zwischen den Schrägkreuzen zierte eine kleine, stark stilisierte menschliche Figur (s. Abb. 44). Es handelt sich um eine der seltenen indigenen figürlichen Darstellungen dieser Zeit. Die Person ist sehr schematisch dargestellt: Der Körper besteht aus zwei gegenständigen Dreiecken, Beine und Füße sind als einfache Haken angegeben, ebenso wie der Kopf. Die nach oben angewinkelten Arme sind einfache Striche, die in dreifingrige Hände auslaufen<sup>307</sup>. Die Figur scheint einen Gegenstand in der rechten Hand zu halten, dessen Deutung als Leier mit guten Argumenten in Frage gestellt werden kann<sup>308</sup>. Auch die weiteren Beigaben verdeutlichen die herausgehobene Bedeutung dieser Bestattung: Zahlreiche Fibeln aus Eisen (z. T. mit Bernstein) und Bronze bilden einen wichtigen Teil des Ensembles. Ebenso finden sich Bronzeringe und eine Spirale, die wohl als Armschmuck diente. Dazu kommen Anhänger aus Bernstein und Glaspaste (u. a. die Millefiori-Perlen 46/fx), die wahrscheinlich Fibeln zierten. Außerdem ist ein kleines Messer Teil der Beigaben (46/db). Dieses kann mit einer Klingenslänge von nur 9 cm nicht als Waffe angesprochen werden, sondern dürfte eher der Nahrungszubereitung oder anderen Tätigkeiten (Weben, Gerben etc.) gedient haben<sup>309</sup>. Die beiden trichterförmigen, mit langer Spitze versehenen Metallobjekte 46/dc (Eisen) und 46/h (Bronze) können funktionell nicht eindeutig identifiziert werden, kamen aber vielleicht ebenfalls in der Textilherstellung bzw. -verarbeitung zum Einsatz (Spitze eines Spinnrockens o. Ä.)<sup>310</sup>.

Eine echte Waffe ist Teil des unmittelbar parallel angelegten Grabes 45, dessen Bestattung in rechter Hockerlage liegt: Die sehr langgezogene Schäftung der Speerspitze 45/4d legt deren Gebrauch als Wurfspeer nahe. Keramisch zeichnet dieses Grab Vielseitigkeit aus, obwohl die Gefäßformen dem Standardset entsprechen: Olla 45/1 ähnelt in Dekorationsweise und Farbverwendung dem analogen Gefäß in Grab 50. Auf ebenso konischem Fuß erhebt sich der Körper zwar weniger kugelig, aber verdünnter Malschlicker und ungewöhnliche Motive deuten an, dass beide Gefäße aus derselben Werkstatt stammen könnten. Motivisch lehnt sich 45/1 (bichrome mehrfache Zickzackreihe auf Henkelansatzhöhe) an ein lokal beliebtes Dekorschema an, ohne dieses jedoch völlig zu übernehmen. Die kleine, handgemachte Schöpftasse 45/a gehört derselben groben Warenart mit dunkelbraunem Überzug an wie einige der Gefäße der ältesten Bestattungen. Eine Kanne enthält dieses Grab nicht, aber mit der sehr flachen (Trink-)Schale 45/3 ein Gefäß nordapulischer Tradition, während der kleine kugelige Kantharos 45/2 auf den binnenländischen Be-

307 Generell zur schematisch-geometrischen Darstellungsweise der Figuren und deren möglichen Abhängigkeit von bzw. Vorbildern in der Textilkunst s. Wagner-Hasel 2002, 149.

308 Zur Identifizierung dieses Gegenstandes s. u. Kap. III.6.

309 Zu den Messern s. die Typologie und Diskussion in Appendix 1.

310 Etwa in der Art des Rockens Typs B5 nach Gleba 2011, 27–30, der allgemein eher in Süditalien verbreitet ist. Ein silbernes Objekt gleicher Form (*spillone*) fand sich auch unter den Beigaben der Nekropole aus Melfi, konnte allerdings keinem Grab mehr zugeordnet werden; Mitro – Notarangelo 2016, 271–272.

reich der Ruvo-Satriano-Gruppe verweist. Es scheint sich um ein inter-regionales Ensemble zu handeln, was auch durch den unüblichen Speertypus sowie die seltenen Fibeltypen 45/4a und 45/4c angedeutet wird, die Teil einer umfangreicheren Trachtausstattung des Verstorbenen sind.

#### Cluster E

Eine weitere Gruppe von Gräbern wird im Südosten der Nekropole angelegt, in unmittelbarer Nähe zu Grab 80. Bei fünf der insgesamt sieben Gräber dieser Phase des Clusters wurden Reste einer Holzkammer festgestellt<sup>311</sup>. Am dichtesten an das frühere Grab 80 platziert wurde Grab 79, das eine linke Hockerbestattung barg. Hier fällt die umfangreiche Ausstattung mit Gefäßen auf: Mit der lokal gefertigten Zickzackolla 79/5 (eine besonders für diesen Cluster typische Form) ist das Schöpftässchen 79/4 verknüpft. Die Anzahl von vier Kannen überschreitet das übliche Maß. Bei allen handelt es sich um lokale Produkte, drei davon im Typ A (79/1, 79/19 und 79/20), eine vom Typ B (79/15). Auch offene Formen sind zahlreich. Eine Schale untypischer Machart mit indigener, vielleicht lokaler Dekoration (79/2) sowie ein kleiner Napf mit Streifendekor (79/3) bezeugen die Nutzung der Töpferscheibe, deren volle Möglichkeiten sich aber nur in den importierten Knickrandschalen 79/17 und 79/a offenbaren. Damit sind der Bestattung mindestens vier Schütt- und mindestens drei Trinkgefäße zugeordnet, wobei bei den Importschalen eine Doppelung eintritt, die bei den Kannen sogar noch erhöht wird. Diese Doppelungstendenz macht sich auch in der Fibeltracht bemerkbar, denn die mindestens sechs großen Eisenfibeln lassen sich in Größe und Art paarig zusammenschließen. Ein großer Bronzering und silberne *fermatrecce* vervollständigen die umfangreiche Schmucktracht.

Engen räumlichen Zusammenhang besitzen die Gräber 74, 75, 77 und 78, alle mit Holzkammer. Die großen und beigabenreichen Gräber 77 und 78 bargen Tote in rechter Hockerlage. Zur Zickzackolla (77/2) in Grab 77 gehört die kleine bauchige Schöpftasse 77/3 mit bichromem Streifendekor. Während bei diesen beiden Gefäßen mit der langsamen Töpferscheibe gearbeitet wurde, scheint die massive Kanne 77/9, die dem lokalen Typ B entspricht, handgemacht zu sein. Wiederum treten gedoppelte Ausstattungselemente auf, besonders bei offenen Formen: Die indigene Griffplattenschale (*scodella*) kommt in zwei Exemplaren (77/6 und 77/10) vor. Das Trinkgeschirr bilden zwei stark fragmentierte B2-Schalen (77/a und 77/b). Zusätzlich findet sich ein Askos lokaler Machart. Die Fibelausstattung ist spärlich, es konnten Reste mindestens dreier Eisen- und einer Bronzefibel nachgewiesen werden. Neben einem Messer (77/14) stechen die beiden schmalen blattförmigen Speerspitzen (77/4 und 77/4a) als Beigaben hervor. Sie sind formal ähnlich, ihre unterschiedliche Größe aber suggeriert eine differenzierte Nutzung als Wurf- bzw. Stoßwaffe. Die wahrscheinlich in der Verfüllung aufgefundenen Reste der Kanne 77/8 mit Streifen- und Wellendekor gehören in das

5. Jh. Sie wäre somit nicht zeitgleich mit der ursprünglichen Grabanlage und ein Indiz für späteren Grabkult.

Wahrscheinlich mit bewusstem Bezug aufeinander wurden Grab 75 und 78 angelegt. Die von den Ausgräbern beobachtete leichte Überlappung der Langseiten weist Grab 78 als das ältere aus. Es barg ein Individuum in rechter Hockerlage mit großenteils lokalem Standardgeschirr (Zickzackolla, Schöpftasse, Kanne Typ A, Askos), weiteren indigenen Gefäßen (*scodella*, Pilgerflasche) und Imitaten bzw. Importen griechischer Formen, etwa dem Tassenskyphos 78/6. Zudem wurden dem Leichnam ein langes Messer (78/7) und eine Lanzenspitze (78/3) mitgegeben. Im benachbarten Grab 75 lag ein adulter linker Hocker, das Gesicht zum Verstorbenen von Grab 78 gewandt. Die Beigaben sind spärlicher, eine Trozzella (75/1) ersetzt die Olla<sup>312</sup>, ist aber mit einer kleinen Schöpftasse (75/2) vergesellschaftet. Außerdem fand sich eine Kanne der Ruvo-Satriano-Gruppe (75/3), der auch die Trozzella zuzuordnen ist. Von Eisenfibeln haben sich nur wenige Fragmente erhalten.

Im angrenzenden Grab 74 lag ebenfalls ein adultes Individuum in linker Hockerstellung, die wenigen Beigaben entsprechen mit der Olla 74/1 und der Schöpftasse 74/2 einem kanonischen Set. Als Trachtbestandteile sind zwei Bronzefibeln erhalten, von denen eine mit einer Eisennadel ausgebessert wurde.

Peripher angelegt ist das große Grab 81 (Taf. 32). Die Grube barg in einer Holzkammer einen linken Hocker und viele Beigaben. Typisch ist die Kombination von Olla (81/1, lokale Zickzackolla) mit einer kleinen scheibengedrehten Schöpftasse mit Streifendekor (81/2). Das Kannenset besteht aus je einem Exemplar der lokalen Typen A und B, das Trinkgeschirr umfasst nur die importierte Knickrandschale 81/4. Besonders interessant sind in diesem Grab die akeramischen Objekte (Taf. 41): Neben Bronze- und Eisenfibeln, die z. T. mit flachen Knochenperlen verziert gewesen zu sein scheinen (81/f) und silbernen *fermatrecce* (81/z) sowie einem Bronzering (81/a) sind auch zwei ungewöhnliche Stücke Teil des Ensembles: Ein flaches, pyramidal zugerichtetes Knochenplättchen 81/b<sup>313</sup>, in dessen polierte grünliche Oberfläche auf der Vorder- und Rückseite jeweils zwei übereinanderliegende Bohrungen aus zwei konzentrischen Kreisen eingetieft wurden. An der Oberseite wurde das Plättchen quer durchlocht und ist deshalb als Anhänger anzusprechen. Wahrscheinlich funktionaler Natur ist das Bronzegerät 81/c. Es erinnert in seiner Form an einen Griffel bzw. Stilus, läuft aber nach unten breit aus. Aufgrund der filigranen Proportionen ist eine medizinische Funktion analog der eines Knochenhebers o. Ä. unwahrscheinlich. Möglich scheint aber die Benutzung bei der Zubereitung von feinen medizinischen und kosmetischen Salben und Tinkturen.

311 Grab 74, 75, 77, 78, 81; nur bei 72 und 79 fehlen die Holzreste.

312 Auch im mittelapulischen Gebiet ersetzt die Trozzella in der Grabkeramik im 5. Jh. zunehmend die vorher gebräuchliche Olla; Greiner 2003, 40–41.

313 Möglicherweise könnte es sich wie bei sehr ähnlichen Exemplaren aus der Region auch um Elfenbein handeln – die exakte Materialanalyse steht noch aus.

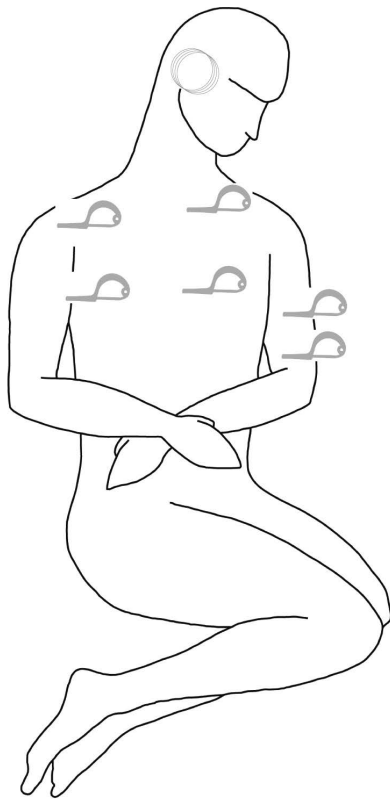


Abb. 19 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 72

Kleiner präsentiert sich Grab 72 (Abb. 19). Der linke Hocker, der als einer der wenigen dieser Gruppe ohne Holzkammer bestattet worden zu sein scheint, wurde mit dem charakteristischen Set aus Großgefäß und Schöpftasse ausgestattet, wobei ersteres (72/1; Taf. 30) eine ungewöhnliche Form mit zwei die zentrale große Mündung flankierenden Tüllen aufweist. Das Gefäß ist der dunkelbraunen Grobware zuzurechnen. Schöpftasse 72/2 zeigt als sauber scheibengedrehtes Gefäß mit fast vollständigem mattschwarzem Überzug Parallelen zur griechischen Schwarzfirnisware. Eine indigene Kanne vom Typ A (72/4) sowie eine importierte B2-Schale (72/3) vervollständigen die keramische Grundausstattung, die noch um einen auf dem Gräberfeld singulären grobtonigen, handgemachten kleinen einhenkligen Napf (72/5) erweitert wird. Ob dieser als Trinkgefäß gedeutet werden kann, ist aufgrund der Grobheit des Tons und Schmauchspuren, die auf eine Verwendung als Lampe hindeuten könnten, fraglich. Als Trachtbestandteile finden sich spärliche Reste einiger eiserner Fibeln, z. T. mit einem Fußendknopf aus Bernstein (72/a), sowie silberner *fermatrecce* (72/12).

#### Cluster F

Die kleine Grabgruppe F liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Clustern B, C und D und könnte Teil einer von diesen gebildeten Großgruppe sein. In dem Cluster, der am Ende dieser Phase vier Bestattungen umfasst, sind alle Gräber NW-SO ausgerichtet. Bemerkenswert ist Grab 62 (Taf. 29–30), das eventuell Ausgangspunkt der Gruppe war: Das auf der rechten Körperseite bestattete Skelett lag in einer einfachen Grube ohne hölzerne oder steinerne Ausgestaltung. Der Leichnam

wurde mit einer sehr großen Anzahl von Beigaben ins Grab gebettet, die stark an die Gräber der ersten Phase erinnern: Das große Vorratsgefäß 62/1 kann als Zwillingengefäß zu 12/1 bezeichnet werden. Die obligatorische kleine Schöpftasse (62/8) wurde aus dem gleichen groben Ton handgefertigt. Genaue Parallelen zu ihrem Gegenpart 12/2 weist sie zwar nicht in der Form, aber in der Verzierung auf (Kanne 62/2). Eine weitere Übereinstimmung mit den Gräbern der vorigen Phase ist die große und variantenreiche Anzahl an Fibeln. Neben den Ähnlichkeiten zeigen sich abgesehen von der Lage des Leichnams weitere gewichtige Unterschiede: Für die zeitlich spätere Einordnung des Grabes spricht eine flache, weite Schöpftasse (62/3) im Ofanto-subgeometrisch IIA-Stil (zweite Hälfte 6. Jh. bis Mitte 5. Jh.). Noch grundlegender unterscheidet sich die vollständige Waffenausrüstung von den Gräbern der ersten Phase: Es handelt sich nicht nur um zwei Lanzen- bzw. Speerspitzen (62/9 die kürzere Spitze eines Wurfspeeres, 62/b als längere Spitze vielleicht Teil einer Stoßlanze), sondern auch um ein Schwert (62/5), das als Kriegswaffe gedeutet werden muss. Es entspricht dem Typ des Hieb- und Stoßschwertes mit gerader Parierstange, der zwischen dem 7. und 5. Jh. der vorherrschende Schwerttyp in der Nordbasilikata und im Ofanto-Tal war. Nach Yvonne Inall deutet das verstärkte Aufkommen des Handschutzes in der Mitte des 7. Jh. darauf hin, dass der Gebrauch von Schwertern häufiger wurde. Dabei könnte die Parierstange eine süditalische Erfindung sein – in Griechenland sind kaum Exemplare dieser Art vor dem 6. Jh. bekannt<sup>314</sup>.

Direkt angrenzend an Grab 62 wurde Grab 54 angelegt, in linearer Verlängerung an dessen Fußende. Typische Beigabenelemente dieser Phase und des Clusters sind die handgemachte Schöpftasse mit mattbraunem Überzug (54/2) sowie eine mattbemalte Kanne, die dem Dekorschema der Ruvo-Satriano-Ware entspricht (54/4; Taf. 26). Die übrigen beiden Gefäße des Grabes weisen nach Nordosten: Es handelt sich um eine bichrome Olla Ofanto-subgeometrischen Stils (54/1) und eine weite flache Tasse (54/3). Die akeramischen Beigaben des Grabes bestehen aus mehreren Fibeln, darunter bernsteinverkleidete Eisen- und filigrane Bronzefibeln. Weitere Trachtbestandteile sind ein kleiner Bronzering und die Reste silberner Haarspiralen.

In Nähe zu Grab 62 liegt auch das Grabpaar 41 und 43. Grab 41 weist in seiner keramischen Ausstattung wie sein Nachbar viele Parallelen zu den Gräbern der ersten Phase auf, insbesondere in Form eines großen Vorratsgefäßes (41/1) mit matt-dunkelbraunem Überzug. Die zugehörige Schöpftasse 41/2 entspringt mattbemalter indigener Tradition, ebenso wie die ungewöhnliche Pilgerflasche 41/4. Dem lokalen Set mit einem Trinkgefäß entspricht Gefäß 41/3, das in seiner Bildung sehr interessant ist: Handaufgebaut in der grobtonigen Warenart mit braunem Überzug wie die Vorratsgefäße, ist es kleiner und feiner gebildet und ahmt griechische Tassenformen nach. Dabei erinnert es mit seinem sehr schmalen Fuß eher an korin-

314 Inall 2009, 97. 119–121. 133 Abb. 8. 11 (Typ 3).

thische Kotylen des späten 7. Jh.<sup>315</sup> als an attische Skyphoi der *Canted Handles-Form*<sup>316</sup>. Des Weiteren finden sich ein kleiner bronzener Anhänger doppelkonischer Form mit Endknopf sowie eine Bronze- und mehrere Eisenfibeln.

Wie Grab 54 zu Grab 62 liegt Grab 43 direkt angrenzend an Grab 41. Es trägt noch archaische Charakteristika: Die handgemachte, undekorierte Olla (43/1) ähnelt den groben Gefäßen mit mattbraunem Überzug. Allerdings ist aufgrund des unregelmäßigen Brandes nicht ganz klar, ob sie zur selben Ware gehört, zumal sie keine plastischen Dekorelemente aufweist. Der mattbraunen Ware könnte aber die kleine handgemachte Schöpftrasse 43/2 angehören. Das keramische Inventar des Grabes wird komplettiert durch die ebenfalls handgemachte, unverzierte Trinkschale 43/3. Als Trachtelemente finden sich Reste mehrerer Eisenfibeln, u. a. mit Endknopf aus Bernstein, sowie mehrere Bronzefibeln. Die Bronzeringe 43/4 und 43/5a könnten als Fingerschmuck oder Fibelanhänger gedient haben, die dünne Silberspirale 43/10 ist als *fermatrecce* zu deuten.

#### Cluster G

Südwestlich der bisher beschriebenen Grabgruppen wurde Cluster G angelegt. Grab 70 barg eine Bestattung in linker Hockerlage in einer Steinsetzung, die nach Vermutungen der Ausgräber eine Holzkiste umgab. Ebenso wie bei den anderen Gefäßen des Grabes ist die Dekoration der Olla 70/1 mit breit ausgestellten Vertikalhenkeln nur noch schwach erkennbar. Ihr ist die Schöpftrasse (70/4) zugehörig. Als Schütt- und Trinkgefäße finden sich die Kanne 70/3, deren Form in den nordapulisch-daunischen Bereich verweist, sowie ein kleiner handgemachter Kantharos. Das keramische Ensemble ist damit untypisch für die lokale Tradition. Ebenso scheint es sich mit den akeramischen Objekten zu verhalten: Neben einem einfachen Bronzering (70/5) und einigen Bernsteinperlen gehören auch eine bronzene Navicella-Fibel mit Fischgrätmuster (70/6) und eine Eisenfibel mit knopfgesäumtem Bügel (70/9)<sup>317</sup> zur Grabtracht, beides eher seltene Typen in Ripacandida. Die ebenfalls vertretene Eisenfibel mit knochen- und bernsteinverkleidetem Bügel (70/8) ist eine geläufige Form.

Dieses Grab wird in der Folge von Grab 71 teilweise geschnitten, das erheblich schlechter erhalten ist. Von den Beigaben sind die handgemachte Olla mit Zickzackdekor (71/1) und die Kanne vom Typ B (71/2) lokaler Fertigung. Eine Schöpftrasse fehlt ungewöhnlicherweise<sup>318</sup>. Das Grabgeschirr vervollständigen ein kleiner einhenkliger Napf (71/2) und eine

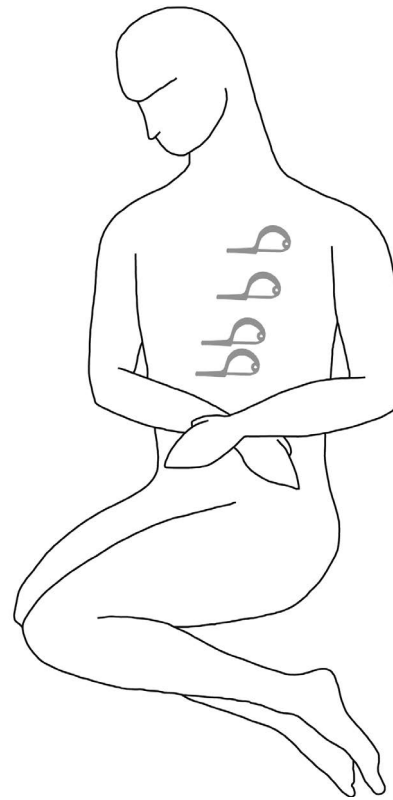


Abb. 20 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 64

handgemachte Schale (71/3). Die Gewandnadelausstattung des Grabes beschränkt sich auf eine Eisenfibel (71/i), während die Reste einer eisernen Tülle (71/a) in ihrer Funktion nur schwer zu deuten sind – dass es sich um Reste einer Waffe handelt, kann angesichts des konisch zulaufenden Endes ohne eindeutige Bruchspuren zu einer eventuellen Klinge hin bezweifelt werden. Eine Besonderheit bildet der kleine fünfeckige Spinnwirtel (unter 71/div) – vielleicht stand er mit der Eisentülle in funktionalem Zusammenhang, sodass diese als Fuß eines Rockens gedeutet werden kann.

Am westlichen Rand des Clusters wird Grab 64 (Taf. 30) angelegt, in dessen mit Steinen ausgekleidete Grube der Leichnam in rechter Hockerlage wahrscheinlich in einem Holzarg niedergelegt wurde (Abb. 20)<sup>319</sup>. Das Geschirr besteht aus einer Ofanto-subgeometrischen Olla (64/1) mit untypischem Dekor, darin eine kleine Schöpftrasse<sup>320</sup>. Auch weitere Beigaben wie der Askos 64/2 und die flache Tasse 64/3 weisen in Form und Dekor eindeutige Verbindungen mit dem nordapulischen Bereich auf. Einzig der kleine Kantharos 64/1bis kann stilistisch nicht diesem Bereich zugeordnet werden. Auffällig ist, dass in diesem Ensemble Kannen fehlen – vielleicht übernahm

315 Vgl. die Ausführungen zur Formentwicklung der Kotyle bei Payne 1931, 294.

316 Sparkes – Talcott 1970, 83–84.

317 Vergleich bei Sundwall 1943, 240 Abb. 394 aus Grab 104 (Brandbestattung in Tholos mit *cassa*) der griechisch-archaischen Nekropole von Cumae, zweites Viertel 7. Jh. (675–650) – dieses Exemplar besteht allerdings aus Elektron und Silber, während die Fibel aus Ripacandida aus Eisen gefertigt ist und Typ 413 nach Lo Schiavo 2010 entspricht.

318 Sie könnte aber auch Teil des stark fragmentierten Materials dieses Grabes sein (71/div).

319 Leider lässt sich auch nach genauem Studium des Grabungsfotos die Lage aller Fibeln nicht klar ermitteln. Nur für die Reste der Bronzefibeln kann aufgrund der erkennbaren Fundlage angenommen werden, dass sie in einer etwa vertikalen Reihung vom Thorax bis leicht über der Hüfte angeordnet waren.

320 Diese scheint nicht erhalten zu sein, es sei denn, es handelt sich um 64/1bis, worauf die Nummerierung hindeuten würde – allerdings wurde das Gefäß in der Olla nach Angaben der Ausgräber nicht nummeriert.



der Askos diese Funktion. Den Leichnam begleitet eine reiche Fibeltracht, neben zahlreichen einfachen Bronzefibeln auch mindestens eine große Eisenfibel (vgl. 64/7 und 64/10). Hervorzuheben ist die Waffenausstattung: Neben einer größeren (64/a) und einer kleineren (64/d) Speerspitze wurde dem Toten auch das Schwert 64/b mit ins Grab gelegt. Im Unterschied zu den Schwertern in Grab 17 und Grab 62 ist dieses Exemplar weder ein einschneidiges Hiebschwert noch mit Parierstange versehen, was für seine Verwendung als Stoßwaffe spricht<sup>321</sup>. Es handelt sich um eine vollständige (Kriegs-)Waffenausstattung, zu der in diesem Falle vielleicht sogar das einschneidige gekrümmte Messer 64/c gezählt werden muss<sup>322</sup>.

Nur wenige Reste sind von Grab 67 erhalten, das zwischen den Gräbern 64 und 70/71 liegt. Einzig Fragmente einer lokalen Typ B-Kanne und zweier offener Gefäße sind dokumentiert.

#### Cluster H

Auf dem südlich von Grabgruppe G gelegenen weiten Areal lassen sich die Bestattungen nicht immer klar zu Gruppen fassen. Zwei der ältesten Gräber dieses Bereichs sind Grab 98 und 99, die von den Ausgräbern aufgrund ihrer Überlappung nicht klar getrennt werden konnten<sup>323</sup>. Nach Betrachtung der Funde und ihrer Nummerierung im Depot von Melfi ist folgende Zuweisung sinnvoll: Die einzige von den Ausgräbern eindeutig Grab 98 zugeordnete Vase ist die Pilgerflasche 98/a lokaler Machart und Dekoration. Des Weiteren waren vermutlich die Kanne 98-99/2 des lokalen Typs B und die B2-Schale 98-99/1 diesem Grab zugehörig. Demgegenüber gibt es eine ganze Reihe von Gefäßen, die sich sicher Grab 99 zuschreiben lassen. Darunter befinden sich Reste eines mit Schmauchspuren versehenen großen Impastotopfes (unter den Resten 99/1) und die kleine bichrome Schöpftasse 99/6. Zudem ist wahrscheinlich, dass die lokale Zickzackolla 98-99/3 sich zusammen mit der rechten Hockerbestattung in diesem Grab befand<sup>324</sup>. Als Trinkgefäße sind der kleine Napf 99/2 und die importierte ‚ionische‘ Schale 99/4 zu nennen.

Grab 112 (Taf. 36) wurde in isolierter Position angelegt. Die Bestattung des aufgrund der Skelettgröße als adult anzusprechenden Individuums erfolgte in linker Hockerlage in einer sorgfältig an Boden und Seiten von flachen Steinen gefassten Grube. Dem Leichnam wurde ein kanonisches Beigabenset mit ins Grab gegeben: eine Olla Ofanto-subgeometrischer

Machart (112/a)<sup>325</sup> sowie die Kanne 112/4 und der kleine Kantharos 112/2, der in Form und Dekoration der Ruvo-Satriano-Gruppe nahesteht. Die grobe handgemachte Schale 112/1 mit monochromem Überzug wirkt wie die schlechte Nachahmung einer Knickrandschale. Die den Leichnam begleitende Fibeltracht besteht aus Bronzenadeln, zwei davon Brillenfibeln (112/10 ohne die regional verbreitete Kreuzfassung).

Am westlichen Rand dieses Clusters liegt Grab 116. Es kann aufgrund fehlender Dokumentation nur anhand der Beigaben bewertet werden. Diese umfassen ein typisches Geschirrsset aus einer Olla im Ofanto-subgeometrischen Stil (116/6), einer handgemachten Schöpftasse daunisch-lokaler Prägung (116/2) und einer Kanne, die sich an den lokalen Typ B anlehnt (116/3). Eine massive, handgemachte Schale mit Henkel im Stil der einhenkligen Nöpfe ohne Dekoration (116/4) ist das einzige offene (Trink-)Gefäß.

#### Cluster K

Grabgruppe K liegt im Südwesten des ergrabenen Areals. Die Gräber 107 und 108 scheinen sich nach dem bereits beobachteten Schema in linearer Reihung zu einem Paar zu gruppieren. Das nordwestlichere Grab 107 barg die wahrscheinlich linke (das erhaltene Skelettmaterial lag nicht im anatomischen Verband) Hockerbestattung eines adulten Individuums. Der Olla, die nur in Fragmenten erhalten und auf dem Grabungsfoto erkennbar ist, fehlt die Schöpftasse. Zwei Schüttgefäße entsprechen den lokalen Kannentypen B (107/1) und – zumindest in der Form – A (107/2). Als Trinkgefäß dient auch hier eine Knickrandschale (107/3). Damit weist die Bestattung ein nahezu vollständiges Geschirrsset auf, das durch spärliche Reste von Eisen- und Bronzefibeln ergänzt wird. Als Besonderheit ist ein kleiner pentagonal-doppelkonischer Spinnwirbel aus Ton zu nennen, der sich im (Hinter-)Kopfbereich fand (107/6; Taf. 41). Das angrenzende Grab 108 war mit Olla (108/a) und Schöpftasse (108/c) ausgestattet. Schüttgefäße fehlen. Unsaubere Ausführung und Dekoration der beiden Knickrandschalen (108/2 und 108/b) erwecken den Eindruck indigener Imitation. Bemerkenswert an diesem bescheidenen Beigabensensemble, dem sämtliche Schmuckelemente fehlen, ist die Präsenz zahlreicher Eisenfragmente, die wie Teile eines langen Dolches oder Schwertes mit Parierstange anmuten (108/3)<sup>326</sup>. Aufgrund des stark fragmentierten Zustandes ist diese Rekonstruktion jedoch nicht zu verifizieren. Die Zahn- oder Knochenperle 108/3a könnte Teil einer Verzierung des Objekts oder seiner Aufhängung gewesen sein.

Wenige Meter westlich lag die rechte Hockerbestattung wahrscheinlich eines Kindes oder Jugendlichen in Grab 105. Allein keramische Beigaben sind überliefert. Sie entsprechen dem typischen Set: Olla, Schöpftasse und Kanne. Dasselbe gilt auch für Grab 104, dessen Grabwände als einzige dieser Gruppe teilweise mit Steinen ausgekleidet waren. Die spärlichen

321 Inall 2009, 106–107.

322 Analog zu den von Stary 1981, 83–84 als Hiebmesser bezeichneten Objekten, die im 7. und 6. Jh. in Etrurien gebräuchlich waren. Bei den süditalischen Exemplaren, insbesondere den Stücken des Typs 1 aus Ripacandida ist der Klingenträger aber stärker gekrümmt; vgl. Appendix 1.

323 Die Zuweisung einzelner Funde an das jeweilige Grab gestaltete sich schon bei der Ausgrabung schwierig und einige Funde wurden unter einer Doppelnummer ins Depot gebracht. Die hier vorgeschlagenen Zuweisungen stützen sich v. a. auf die fotografische Dokumentation.

324 Wenn auch die Nummer 3 auf diesem Foto eine mögliche Speerspitze zu markieren scheint, die sich aber nicht unter den Funden im Depot von Melfi befand.

325 Auf dem entsprechenden Grabfoto im Katalog die Nummer 3.

326 Für ein Vergleichsstück aus Metapont, loc. Crucinia, s. Bottini 1994, 123–124 Abb. 124.1 aus einem Kontext der Zeit um 500 v. Chr.

Beigaben des adulten Individuums, das in rechter Hockerlage gebettet war, sind alle keramischer Art und machen nur einen Teil des üblichen Geschirrs aus: Die Olla auf hohem Fuß (104/1) wird zwar von der Kanne 104/a begleitet – beide Gefäße stammen aus nordapulischen Werkstätten –, jedoch fehlt eine Schöpftasse und die Funktion der flachen offenen Form 104/5 ist diskutabel; sie könnte sowohl als Schale als auch als Deckel gedient haben. Nicht zum typischen Geschirrsatz gehört der Impastotopf 104/4.

#### Cluster L

Etwa 150 m nördlich der früheren Grabungen wurde 1989 eine Gruppe von Gräbern freigelegt<sup>327</sup>, die in ihrer SW-NO-Ausrichtung von der Mehrheit der Bestattungen des Südteils der Nekropole abweicht (s. Abb. 4). Die beiden ältesten Gräber 131 und 132 (Taf. 40) wurden in unmittelbarer Nähe zueinander eingetieft und tangieren sich beinahe an jeweils einer ihrer Langseiten. Das größere Grab 132 enthielt die Bestattung eines adulten Individuums in linker Hockerlage. Die keramischen Beigaben entsprechen der im Südteil der Nekropole üblichen Zusammensetzung: Der nordapulischen Olla 132/1 ist die kleine handgemachte Schöpftasse 132/3 zugeordnet. Wie diese ebenfalls lokaler oder kleinregionaler Machart sind die Kanne 132/4 (ähnlich dem lokalen Kannentyp B) und die handgemachte und undekorierte tiefe Schale mit schräger Mündung 132/2. Die Ausstattung wird vervollständigt durch zwei Bronze- und mindestens drei Eisenfibeln, eine davon mit einem Fußendknopf aus Bernstein. Bis auf die ungewöhnliche Ausrichtung entspricht alles den Zuständen des Südteils der Nekropole.

Grab 131 barg die Überreste eines in rechter Hockerlage niedergelegten Kindes. Ein großes Vorratsgefäß fehlt unter den Beigaben, an seine Stelle tritt möglicherweise die Trozzella 131/1. Sowohl diese als auch die kleine Schöpftasse 131/2 sind nach Form und Dekoration der Ruvo-Satriano-Keramik zuzuordnen, die einfache scheidengedrehte Kanne 131/3 trägt Streifendekor. Die Schmucktracht besteht aus mindestens drei Eisen- und zwei Bronzefibeln, von denen an einer vermutlich die kleine Glasperle 131/4a hing.

#### Cluster M

Zu Beginn der Grabungen wurde ein sehr enger Nukleus von drei Gräbern entdeckt, die sich gegenseitig überlappen. Seine älteste Bestattung wurde in dieser Phase des Friedhofs angelegt. Es handelt sich um Grab 4, eine kleine, einfache Grube, die die Überreste eines juvenilen, rechts gehockten Individuums barg. Die Beigabenausstattung ist kanonisch, jedoch fehlt ein Trinkgefäß: Neben der Olla 4/2 und der kleinen Schöpftasse 4/3 ist nur die kleine, dem Dekor nach zu urteilen lokal gefertigte Kanne 4/1 Teil des Geschirrs. Einzige Bestandteile einer Fibeltracht sind eine einfache kleine Bronzefibel und ein langgezogenes, U-förmiges Eisenblech, das als Fuß einer Fibel anzusprechen ist.

327 Allerdings könnte das kleine Grabungsareal einen Nukleus auch nur suggerieren.

#### Isolierte Bestattungen und Zusammenfassung Phase 2

Bei weiteren Gräbern fällt die Zuordnung zu Grabgruppen schwer. Es ist auffällig, dass es sich bei diesen randständigen Bestattungen (27, 56, 60, 61 und die auf keinem Plan angegebenen 31, 49, 125 und 127) zum Großteil um junge Individuen handelt (31<sup>328</sup>, 49, 56, 60 sowie 125 werden von den Ausgräbern als der Stufe „infans“ zugehörig angesprochen), die dennoch mit umfangreichen Beigaben versehen sein konnten. So ist beispielsweise das Kind in Grab 56 (Taf. 27) mit einem vollen Set aus Geschirr und Fibeln ausgestattet. Auch die Erwachsenengräber 27 und 61 stehen in ihrer Ausstattung nicht hinter den Gräbern der Grabgruppen zurück. Grab 27 (Taf. 19) war zudem oberirdisch vielleicht mit einem Steintumulus versehen und barg ein auf die rechte Körperseite gebettetes Individuum, dem ein vollständiges Geschirrsatz lokaler Prägung mitgegeben wurde sowie zumindest eine Bronzefibel, ein Messer und ein Speer. Einzig das Trinkgefäß des Toten, eine Knickrandschale (27/4), bezeugt auswärtige Verbindungen. Grab 61 (Taf. 29) barg die Überreste eines erwachsenen Individuums in linker Hockerlage. Auch hier findet sich mit Olla, Schöpftasse, Kanne Typ B und Trinkschale ein vollständiges Geschirr, das lokal-indigenen Charakter trägt, wobei die Trinkschale 61/2 auf Kontakte zur Adriaküste hinweist. Silberne Haarreifen (*fermatrecce*) und eine große Eisenfibel mit knochen- und bernsteinverkleidetem Bügel (61/10) gehören zur Schmuckausstattung sowie ein kleineres Bronzefibelpaar und ein Bronzering, der ebenso wie mehrere gelochte tropfenförmige Bernsteinstücke als an einem Gürtel oder Fibeln befestigter Anhänger getragen wurde.

In Phase 2 bleiben die Elemente des keramischen Beigabensets dieselben wie bereits in der ersten Belegungsphase des Friedhofs (Abb. 21). Das große Vorratsgefäß ist nun regelhaft eine Olla, oft aus lokaler Produktion (Zickzackolla), die in dieser Phase ihren Höhepunkt erlebt. Zusätzlich finden sich Produkte indigener Werkstätten aus Bereichen östlich (nordapulisch-, daunisch<sup>4</sup>) und westlich (Ruvo-Satriano) von Ripacandida. Dabei kommen Ollae und Schöpftassen v. a. aus dem Osten, Kannen aus dem Ruvo-Satriano-Kreis. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. finden aber auch verstärkt Keramikprodukte aus griechischem bzw. großgriechischem Bereich (insbesondere Knickrandschalen) und deren Imitationen vermehrt Eingang in die lokalen Gräber. Bei den Formen griechischer Herkunft handelt es sich nahezu ausschließlich um Trinkgeschirr.

Die Schmucktracht ähnelt der vorhergehenden Phase: Es kommen *fermatrecce* vor, Fibeln finden sich oft im Schulterbereich (vgl. Abb. 17–19) und/oder in einer vertikalen Reihe vor der Mitte des Thorax oder des Bauches (vgl. Abb. 20). Bei der sehr reich ausgestatteten linken Hockerbestattung in Grab 46 tauchen Ringe an Hüfte und Unterarm auf, zudem sind die Fibeln mit Schmuckperlen vergesellschaftet (vgl. Abb. 18). Fibeln im Fußbereich dieses Grabes deuten auf die Beigabe weiterer, in gefalteter Form ins Grab gelegter, Textilien hin.

328 Diese Bestattung wurde nur aufgrund der geringen Tiefe der Grabgrube als Kinderbestattung eingestuft.



Abb. 21 Schema der Beigabenausstattung in Phase 2

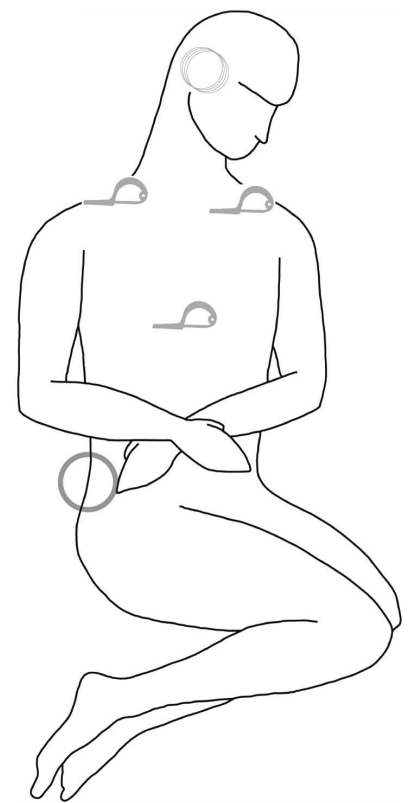


Abb. 22 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 14

### III.4.1.1.3 Phase 3: ca. 500–450

In der Folgezeit wächst der Friedhof kontinuierlich. Die Gräber verteilen sich auf alle angesprochenen Grabgruppen (bis auf Cluster F) oder bilden neue Cluster. Eine stringente horizontalstratigraphische Ausweitung in eine bestimmte Richtung ist nicht erkennbar, vielmehr schließen sich die Lücken zwischen den Grabgruppen<sup>329</sup>.

#### Cluster A

Die nördlichste Grabgruppe wächst in der ersten Hälfte des 5. Jh. um fünf Bestattungen an. In direkter Nachbarschaft und parallel zueinander liegen die beiden einfachen Grubengräber 5 und 10, zu denen keine Dokumentation erhalten ist. Aus Grab 10 stammen nur wenige Fragmente v. a. größerer indigener Keramiken, die sich zu keinem vollständigen Gefäß zusammensetzen ließen. Grab 5 ist reicher ausgestattet: Zwar fehlt das obligatorische Geschirrsset (Olla und Schöpftasse), dafür ist die Zahl der Schüttgefäße relativ hoch – einen lokalen Askos (5/d) begleiten zwei Kannen, eine vom lokalen Typ A (5/b) und eine mit weiter Öffnung und Streifendekor (5/c). Als Ess- bzw. Trinkgeschirr fanden sich eine indigene *scodella* (5/f) sowie der einhenklige Napf 5/e und eine Schwarzfirnis-Kylix (5/a). Ihr roter Ton deutet darauf hin, dass das Gefäß aus Attika importiert wurde. Weitere Beigaben fehlen, auch der

durch die Lage nahegelegte Bezug zu Grab 10 lässt sich nicht genauer fassen.

Deutlich umfangreicher ist die Ausstattung der zentral und weiter südlich im Cluster angelegten Gräber. Grab 14 (Taf. 16–18) barg das Skelett eines in linker Hockerlage niedergelegten adulten Individuums. Unter den zahlreichen Beigaben fand sich der auf schneller Töpferscheibe gefertigte Kolonettenkrater 14/1. Dieser spiegelt in seiner Form und matten Dekoration eine Mischung aus italischen und griechischen Motiven (Wolfszahn-Band). Die normalerweise einzeln auftretende Schöpftasse ist in drei Exemplaren mit Streifendekor (14/2, 14/7, 14/10) vorhanden. Das Geschirrsset besteht weiterhin aus einem lokalen Askos (14/3) und den beiden Kannentypen der lokalen Keramikwerkstatt (Typ A: 14/5; Typ B: 14/4). Besonders interessant ist die figürliche Darstellung auf 14/5, auf die später noch eingegangen wird<sup>330</sup>. Offene Formen sind neben zwei Schalen (14/6 und die *scodella* 14/9) und dem in dieser Phase fast obligatorischen einhenkligen Napf (14/11), ein lokal handgemachter Kantharos (14/8) sowie eine vermutlich aus Attika importierte Schwarzfirnis-Kylix (14/a). Trachtelemente bilden vier etwa gleich große Eisenfibeln, die vielleicht in zwei Paaren angeordnet waren, ein bronzenener Arm- oder Hängerring, ein weiterer kleinerer Ring, der vielleicht als Finger- oder Ohrschmuck gedeutet werden kann, und *fermatrecce* (Abb. 22). Beigabenreichtum und zentrale Position des Grabes im Cluster A legen nahe, dass hier ein bedeutendes Individuum bestattet wurde.

329 Bei den 32 dieser Phase zugeordneten Gräbern handelt es sich um 1, 2, 5, 10, 13, 14, 23, 36, 37, 39, 51, 63, 65, 68, 69, 73, 76, 82, 86, 89, 91, 101\*, 102, 103, 106, 110, 119, 120, 121, 128, 129 und 130. Mit \* markierte Gräber sind nicht im Plan verzeichnet.

330 s. u. Kap. III.6.1.

Grab 13 ist in seiner ungewöhnlichen Ausrichtung in dieser Gruppe nur mit Grab 17 vergleichbar. Die Grube barg wohl die sterblichen Überreste eines Erwachsenen. Die keramische Ausstattung ist umfangreich und wirkt in Teilen der des Grabes 14 sehr ähnlich: Auch hier ist ein Kolonettenkrater (13/1) das größte Gefäß im Grab, neben einem großen Impasto-Stamnos (13/b). Sie werden begleitet von einem Askos (13/c) und mehreren Kannen und Schüttgefäßen, darunter eine Pilgerflasche (13/5; Taf. 15) und ein Amphoriskos (13/9). Zwei Schalen unterschiedlicher Form gehören ebenso zur Ausstattung wie zwei Trinkgefäße, eines davon ein einhenkliger Napf; der Schwarzfirnis-Skyphos 13/10 ist als Importgefäß anzusprechen. Besonderen Charakter besitzen der ca. 10 cm lange Eisendorn 13/11, dessen Funktion unklar ist – es könnte sich um eine Speerspitze handeln – sowie das pyramidenstumpfförmige Webgewicht 13/a. Ein Bezug zu Grab 11, das von Grab 13 leicht geschnitten wird, ist aus den Beigaben nicht zu rekonstruieren.

Grab 23 am Südrand des Clusters barg eine Kinderbestattung. Darauf deutet neben der geringen Grabgröße auch das umfangreiche, aber miniaturisierte Beigabenset hin: Das größte Gefäß ist die kleine Amphora 23/2, die drei Schöpftassen begleiten. Von den zwei Schalen ist eine vom *scodella*-Typ (23/5). Der einhenklige Napf 23/6 dient als einziges Trinkgefäß. Der singuläre, miniaturisierte Askos 23/8 (Taf. 18) entstammt nicht lokaler Herstellung. Das Ensemble vervollständigen ein gebogener Eisendraht sowie als einziges Schmuckelement ein kleiner Bronzering.

#### Cluster B

In Cluster B schließen neue Gräber die Räume zwischen den Bestattungen der vorherigen Phasen. In der großen Grube von Grab 36 umfasste eine Holzkiste Leichnam und Beigaben. Eine große Anzahl von Objekten begleitet das in rechter Hockerlage gebettete Skelett. Keramisch dominieren Erzeugnisse der scheibengedrehten Streifenware: die Olla (36/1), die zugehörige Schöpftasse (36/2) sowie als Schüttgefäße eine einfache Kanne (36/3) und eine Kleeblattkanne mit mattem bichromen Dekor (36/6). Lokale Keramiktraditionen lassen sich mit dem Askos 36/4 und der Schale 36/9 fassen, während die Schale 36/5 zwar italischer, aber nicht unbedingt lokaler Produktion entstammt. Der rötliche Ton der Schwarzfirnis-Kylix 36/a deutet auf ein Importstück hin. Weitere Schalenfragmente und ein einhenkliger Napf sind indigener Herkunft. Andere Objekte deuten den besonderen Status der bestatteten Person an: Mindestens drei pyramidale Webgewichte begleiteten den Leichnam ins Grab (Taf. 20)<sup>331</sup>. Mit Textilverarbeitung lässt sich auch die kleine Bronzenadel 36/10b verbinden. Funktionell weniger eindeutig ist das Bronzelöffelchen 36/10a, das angesichts der kleinen Öse wohl als Anhänger getragen wurde. Dass der Löffel mit anderen Küchenutensilien wie der fragmentarisch erhaltenen Reibschale 36/f oder dem Impastotopf 36/g zu assoziieren ist, muss aufgrund seines Miniaturforma-

tes bezweifelt werden. Zusätzlich ist bemerkenswert, dass sich im Grab viele und große Bernsteinanhänger fanden, die z. T. abgenutzt wirken und Reste von früheren Durchlochungen zeigen (36/10). Die Ausstattung vervollständigen stark korrodierte Fragmente einiger großer, einfacher Eisenfibeln (möglicherweise auch eine Bronzefibel) und zwei als Anhänger getragene Bronzeringe.

Auch das parallel liegende Grab 37 (Taf. 21) barg die Reste eines adulten rechten Hockers, dem eine Mischung italischer (lokale Gefäße lassen sich nicht eindeutig identifizieren), hybrider und importierter Objekte beigeordnet war. Mit ungewöhnlicher Streifenverzierung präsentiert sich die Olla 37/1, der anstelle der üblichen Schöpftasse das kleine kantharoid Gefäß 37/1bis mit Dekoration im Ruvo-Satriano-Stil zugeordnet war. Ungewöhnlich ist das Vorkommen eines zweiten Olla-Typs (37/9). Unter den Schöpf- bzw. Schüttgefäßen ist die Kleeblattkanne 37/5 mit mattem rötlichen Überzug hervorzuheben. Das sehr dickwandige, massive Gefäß wurde nicht auf der Töpferscheibe, sondern per Hand geformt, ahmt aber die Formgebung der griechischen Vorbilder gut nach. Importiertes Trinkgeschirr ist der Schwarzfirnis-Skyphos 37/a, der zum selben Typ gehört wie das Exemplar aus Grab 13. Bei den weiteren Ess- bzw. Trinkschalen dominieren Gefäße der Streifenware. Teile einer Fibel- oder Schmucktracht fehlen, die Speerspitze 37/d mag den wehrhaften Charakter des Grabinhabers verdeutlichen.

#### Cluster C

Lediglich die Grabgrube 39 lässt sich dieser Phase zuordnen. Sowohl ihre geringe Tiefe als auch die einfache keramische Ausstattung deuten auf eine Kinderbestattung hin. Neben dem ungewöhnlich geformten Großgefäß 39/1 fanden sich die Schöpftasse 39/2, eine kleine Streifenwaren-Kanne (39/4), ein einhenkliger Napf (39/5) sowie eine Schwarzfirnis-Kylix (39/a), deren rötlicher Ton auf attischen Import weist. Schmuck bzw. Trachtbestandteile waren mindestens eine Eisenfibel (39/6a) und eine kleine Bronzefibel (39/6b) sowie zwei einfache Ringe aus Bronzedraht.

#### Cluster D

In dieser Phase schneidet die Grube 51 das ältere Grab 50, ähnlich den Grabpaaren früherer Phasen. Neben Fragmenten eines größeren Impasto-Gefäßes (51/2) bestand das Geschirrsset aus einer lokalen Olla (51/1) sowie der Schöpftasse 51/3. Ebenfalls lokaler Fertigung entstammen die Kanne 51/4 (Typ B) und der Askos 51/9. Die weitere Ausstattung setzt sich aus den Fragmenten von stark korrodierten Eisenfibeln (51/a, 51/b und 51/5) sowie einer schwereren (Stoß)Lanzenspitze (51/6) und einer leichteren (Wurf)Speerspitze (51/8) zusammen. Bei den Eisenfragmenten mit ringförmigem Abschluss 51/6a und 51/7 handelt es sich um Reste von Bratspießen.

#### Cluster E

Hier wird das große Grab 76 angelegt, in dem nach Angaben der Ausgräber ein rechts gehocktes, adultes Individuum in einer Holzkammer bestattet wurde. Ein späterer Brunnen im

331 Zur Ansprache von 36/e s. u. Kap. VII.1.3.

Nordbereich des Grabes erschwert die Interpretation des Befundes und die klare Zuweisung einiger Beigaben zum Grab. Dem Individuum wurde eine große Anzahl von Objekten zur letzten Ruhe mitgegeben: Das Geschirr besteht aus einer Olla (76/1), die in der Dekoration den Zickzackkollae ähnelt. Begleitet wird sie von der Schöpftasse 76/1b und der Kanne 76/2, die dem lokalen Typ B vergleichbar ist. Als offene Gefäße fanden die einhenkige Schale 76/4 und die Trinkschale 76/3, deren stark hochgezogener, in zwei ‚Hörnern‘ auslaufender Henkel in den nordapulischen Bereich weist. Zu den zahlreichen Metallobjekten zählen mindestens acht, teilweise paarige Eisenfibeln (einige davon mit Fußendknopf aus Knochen oder Bernstein) und ein Paar Bronzefibeln (76/9 und 76/9c). Des Weiteren gehörten ein Eisenmesser (76/6) sowie eine Speer- (76/P91) und eine schwerere Lanzen spitze (76/P92) zur Ausrüstung des Toten. Letztere wurden zwar aus dem später angelegten Brunnen geborgen, aber ihre Zugehörigkeit muss angesichts der Tatsache, dass zusammen mit ihnen der Schädel gefunden wurde, als gegeben angesehen werden. Damit ruht in Grab 76 ein Individuum mit Waffenausstattung, dessen Beigaben einen lokalen bzw. italischen Charakter aufweisen – Bezüge zum griechischen Bereich in Form von Importen oder Hybridformen lassen sich nicht erkennen.

Anders beim ungewöhnlich SW-NO orientierten Grab 73 (Taf. 31–32), das Ecke an Ecke mit Grab 76 angelegt wurde: Es barg ein auf der rechten Körperseite gehocktes, erwachsenes Individuum in einem Holz sarg. Sowohl die Olla 73/1 als auch die Schöpftasse 73/4bis und der Amphoriskos 73/2 sind mit ihrer Streifendekoration der von griechischen Küstenstädten beeinflussten Keramikware zuzuordnen. Alle wurden auf der schnellen Töpferscheibe gefertigt. Ebenso verhält es sich mit dem kleinen einhenkigen Napf 73/8 und dem Exaleipton 73/a<sup>332</sup>. Am eindeutigsten italischer Fertigung zuzuordnen sind die Kanne 73/6 des lokalen Typs A sowie die Pilgerflasche 73/7 und die handgemachte, dekorlose Schale 73/10. Hervorzuheben ist die einzige schwarzfigurige Kylix des Gräberfeldes (73/9) mit der Darstellung eines Reiters im Schaleninnenbild (Abb. 23)<sup>333</sup>. Rötlicher Ton und Stil legen nahe, dass es sich um ein Produkt der spätesten attisch-schwarzfigurigen Tradition

332 Die Form wird als Exaleipton bezeichnet, obwohl sie in der unteritalisch-sizilischen Forschung oft als „Kothon“ angesprochen wird. Zur begrifflichen Unklarheit s. bereits Naumann – Neutsch 1960, 162 und kürzlich Herring in Whitehouse u. a. 2000, 176. Als Kothon ist im griechischen Bereich eine andere Form zu identifizieren, die sich auch in der Nekropole findet (s. u. Anm. 350); da beide Gefäße unter griechischem Einfluss Eingang in den Formenschatz dieser Region gefunden haben, sollen hier die griechischen Bezeichnungen (und nicht die in der Forschung fälschlicherweise eingebürgerten) Verwendung finden. Zur Unterscheidung der Formenbezeichnungen, insbesondere zur Identifizierung des Kothon, s. Schiering 1983, 146 und zur Abgrenzung zum Exaleipton Scheibler 1968.

333 Die Kylikes 73/9 und 32/f haben in ihrem Palmetten-Herz-Dekor eine gute Parallele aus Lavello, Grab 259/28 (allerdings wurde dort wohl die Nummer vertauscht, gemeint ist wahrscheinlich 259/29), die an das Ende des 5./erste Hälfte des 4. Jh. datiert wird; Giorgi u. a. 1988, 121 Taf. 64, 3; 106 Abb. 165; eine gute Parallele in Botro-



Abb. 23 Innenbild Schale 73/9

handelt. In diesem Grab findet sich neben Importen und lokalen Produkten eine ganze Reihe von Keramikobjekten, deren Warenart (Streifenware) eine Zwischenstellung zwischen griechischen und italischen Formen und Verzierungen einnimmt. Dem Toten werden mit der Speerspitze 73/3 zudem ein wehrhafter Aspekt und mit dem als Bratspieß zu deutenden Eisenrest 73/11 ein Bezug zu Fleischkonsum assoziiert.

Bescheidener ausgestattet präsentiert sich das flach angelegte Grab 63 ganz am Rand der Grabgruppe. Der Erhaltungszustand lässt keine Aussagen zu Lage oder Alter des Leichnams zu. Die geringe Grabtiefe und kleinen Dimensionen deuten auf ein Kindergrab hin. Der Bestattung konnte eine bescheidene Ausstattung aus vier Gefäßen zugeordnet werden, die dem Minimum des lokalen kanonischen Ensembles entspricht: Eine lokale Olla mit Zickzackdekor (63/1), eine kleine bauchige Schöpftasse (63/3), eine lokale Kanne vom Typ A (63/4) und die Schale 63/a mit Streifendekor.

#### Cluster G

In Grabgruppe G werden in dieser Phase ebenfalls drei Individuen bestattet. Im flachen Grab 65 war ein subadultes (von den Ausgräbern als „infans“ bezeichnet, nach Zeugnis des Fotos eher juveniles) Individuum gehockt auf der rechten Körperseite wahrscheinlich in einem Holz sarg bestattet. Begleitet wurde es von einem umfangreichen Keramikgeschirr: Zur Olla 65/3 kommen zwei Schöpftassen (65/1 und 65/2) und zwei Kannen lokaler Produktion (65/6 und 65/e) sowie als weiteres Schüttgefäß ein Askos (65/a), der in Formgebung und Dekoration nordapulisch-‚daunischen‘ Erzeugnissen nahesteht. Offene Konsumgefäße italischer Tradition sind zwei einhenkige Nöpfe (65/4 und 65/d) und die gestielte Schale 65/c. Um Importware könnte es sich bei der Kylix 65/5 handeln, deren rötlicher Ton aber nicht von glänzendem schwarzen Schlicker, sondern von einem matten, schwarzbraunen Überzug bedeckt ist. Als griechisch beeinflusste Form erscheint ein Teller mit Streifendekor (65/b). Die Eisenspitze (Speerspitze?) 65/f fand sich zwischen den Keramikbeigaben.

magno datiert in die Zeit 490–470, s. Whitehouse u. a. 2000, 136 Abb. 74 (Lucilla Burn).

Nach der Körpergröße des auf der rechten Seite gehockten Individuums zu urteilen, barg Grab 69 ebenfalls eine Kinderbestattung. Auch hier fand sich ein kleineres Standard-Geschirret: Olla 69/a mit Schöpftasse 69/1 und stark fragmentierter Kanne 69/5. Als zusätzliches Schüttgefäß in miniaturisierter Form dient der Askos 69/7. Die Ausstattung wird abgerundet von offenen Gefäßen, darunter zwei einhenkliche Näpfe (69/3 und 69/4), ein Exaleiptron (69/8) und ein wahrscheinlich importierter Schwarzfirnis-Skyphos (69/6). Grab 69 wird in seiner Südostecke nur kurze Zeit später von Grab 68 geschnitten, von dessen Beigaben allerdings nur wenige Fragmente erhalten sind. Die Grabgröße deutet darauf hin, dass auch hier ein subadultes Individuum bestattet wurde<sup>334</sup>.

#### Cluster H

Im nördlichen Bereich werden drei weitere Gräber angelegt. Am besten dokumentiert ist Grab 89, in dessen einfacher Grabgrube eine linke Hockerbestattung lag. Ihr war ein umfangreiches Geschirr beigegeben: Die Olla mit Streifendekor 89/9 begleiten zwei Schöpftassen (89/7 und 89/5). Als Schüttgefäße finden sich eine undekorierte scheibengedrehte Kanne (89/11) sowie als lokales Gefäß der Askos 89/3. Dazu kommt eine große Anzahl von kleinen offenen Formen: Der einhenkliche Napf erscheint in gedoppelter Stückzahl (89/2 und 89/10), daneben als weiteres Gefäß süditalischer Prägung die Schale 89/6. Griechisch beeinflusst in Schwarzfirnis-Dekor und Formgebung sind die kleine Schale 89/4 und die B2-Schale 89/1<sup>335</sup>. Konservativer wirkt die Ausstattung von Grab 91, das am Rand der Grabgruppe liegt<sup>336</sup>. Neben der lokalen Olla 91/a und der Schöpftasse 91/c bestimmen drei Schalen das keramische Ensemble: Ein indigenes, handgeformtes Exemplar (91/e) mit mattbraunem Überzug und die Henkel flankierenden Noppen sowie zwei Knickrandschalen (groß)griechischer Provenienz; Schüttgefäße fehlen. Dafür war dem Leichnam eine Tracht mit mindestens drei Fibeln mitgegeben, zwei davon paarige Eisenfibeln, wahrscheinlich mit Endknopf aus Bernstein, und eine in Ripacandida singuläre Bronzefibel mit doppelt geknicktem Bügel (91/i).

Das ungewöhnlich orientierte (SW-NO) Grab 86 im Norden der Gruppe fällt durch eine umfangreiche Beigabenausstattung auf, die überwiegend italischen, meist lokalen Cha-

rakter trägt (Taf. 33–34). Letzterer ist der Olla 86/a mit Zickzackdekor zu eigen, ebenso wie der Kanne des lokalen Typs B (86/7) und dem Askos 86/8. Weniger regional eingrenzbar sind die Schöpftassen 86/2 und 86/9 sowie die Schalen 86/10 und 86/11 (erstere *scodella*-Typus, letztere zweihenkelig). In diesem Grab scheint Doppelung ein wichtiges Prinzip zu sein, denn vermutlich gab es eine zweite Olla (86/b) und sicher zwei einhenkliche Näpfe (86/4 und 86/12). Seltenerer Formen repräsentieren die indigene, gestielte Schale 86/3, zu der aber Parallelen aus dem süditalischen Raum bekannt sind<sup>337</sup> und die Kleeblattkanne 86/5 mit einfachem Streifendekor, die in dieser Zeit ein häufiges Element der Nekropole wird. Als echtes Importstück kann die Schwarzfirnis-Kylix 86/6 angesprochen werden. Zusätzlich zu den keramischen Beigaben finden sich im Grab auch mindestens vier große Eisenfibeln mit bernsteinernem Fußendknopf. Reste von einem Bratspieß (86/d1) und ein Messer (86/b1) deuten auf die Rolle des Individuums im Rahmen von (Gast-)Mählern hin, zwei Speere (86/a1a und 86/a1b) demonstrieren Wehrhaftigkeit.

#### Cluster K

Im südlichsten Bereich werden in dieser Phase zwei Gräber mit direktem Bezug zueinander angelegt. Wie schon paarig angelegte Gräber früherer Phasen sind die Gräber 103 und 106 mit ihrer Schmalseite direkt aneinander gelegt, wobei sie der Hauptausrichtung NW-SO folgen. In Grab 103, dessen Boden unregelmäßig mit flachen Kalksteinen gepflastert ist, liegt ein gehocktes Skelett auf der linken Körperseite. Die keramische Ausstattung bildet ein in dieser Zeit typisch werdendes Set: Als Großgefäß findet sich eine Olla, hier in Ofanto-subgeometrischer Form (103/1), die in der Folge zusehends durch den Kolonnenkrater verdrängt wird. Komplementär bleibt die kleine Schöpftasse (103/4). Als Schüttgefäß hat die Kleeblattkanne 103/2 die Kannen einheimisch-lokaler Machart verdrängt (auch wenn einige Fragmente unter 103/div darauf hindeuten, dass evtl. eine lokale Kanne in der Grabausstattung enthalten war). Indigenes Imitat einer Knickrandschale ohne Fuß scheint 103/3 zu sein. Von der auf dem Grabungsfoto erkennbaren Fibeltracht ist im Depot von Melfi leider nichts erhalten. Es muss sich um mindestens vier bis fünf Brillenfibeln gehandelt haben, die die/der Tote auf der Brust trug.

Am Fußende des Grabes 103 setzt Grab 106 an. Der Leichnam ist ebenfalls mit dem Kopf nach Norden gebettet, jedoch auf der rechten Körperseite. Die Beigaben zeigen ein untypisches Muster: Eine unverzierte Trozzella (106/1) ersetzt das Großgefäß und wird von einer kleinen Schöpftasse (106/3) begleitet. Das einzige weitere Gefäß ist eine indigene Kanne, die an die Ruvo-Satriano-Ware erinnert (106/2). Eine Metope ihres Dekors zeigt ein sehr abstraktes figürliches Bild, das nur versuchsweise analog zu nordapulischen Parallelen als Vogel identifiziert werden kann (Taf. 34).

<sup>337</sup> Kylix 86/3 wirkt wie eine Mischform aus griechischem Stiefuß und indigener Beckenform mit weit horizontal ausgestellter Lippe; ähnlicher Dekor (tropfenartig) auf Typ C-Schale in Grab 228/6 in Lavello (zweite Hälfte 5. Jh.).

<sup>334</sup> Ich beziehe mich auf die dem Grabungsplan entnehmbare Größe; leider entsprechen die in der schriftlichen Dokumentation angegebenen Maße oft nicht denen des Planes.

<sup>335</sup> Bei 89/1 handelt es sich um den recht seltenen Fall einer ganz mit Schwarzfirnis überzogenen, vom Ton her attischen, ionischen Schale B2' (Sparkes – Talcott 1970, 88–89 „class of Athens 1104“, Form 384/385). Kleine Schalen ähnlich 89/4 wurden von Neutsch in Palinuro als „Neossos-Schälchen“ (basierend auf einem auf einer solchen Form angebrachten Namensgraffito) bezeichnet. Sie kommen in Palinuro deutlich häufiger vor als in Ripacandida. Ihre Funktion ist unklar, spekuliert wird aufgrund des meist eingezogenen Randes auf kleine Lampen, Deckel oder kleine Gefäße zur Darreichung von Salz, Dips und Saucen, vgl. Naumann – Neutsch 1960, 112–114.

<sup>336</sup> Stilistisch sind die Beigaben des Grabes noch stark von Elementen der vorhergehenden Phase geprägt, es scheint damit an den Übergang der beiden Phasen zu gehören.

Bei Grab 110 ist unklar, ob es noch zu Cluster K gezählt werden kann. Es liegt weit im Süden der Nekropole und barg die Überreste eines erwachsenen rechten Hockers. Die keramische Ausstattung des Leichnams entspricht dem Standardset in traditioneller Prägung: Vom Großgefäß (Olla) fanden sich nur stark zerscherbte Reste (unter 110/div), eine kleine Schöpftasse war relativ gut erhalten (110/1). Als Schüttgefäße waren eine Kanne des lokalen Typs A (110/2) und mindestens ein lokaler Askos (110/b; evtl. auch 110/c) unter den Beigaben. An offenen Formen fanden sich zwei undekorierte und grobe, handgemachte Schalen mit leicht schräger Mündung (110/3 und 110/4) neben den Resten einer B2-Schale (110/a). Vervollständigt wird das Ensemble von zwei Speerspitzen unterschiedlichen Typs.

#### Cluster L

Im direkten Umfeld der Gräber 131 und 132 wurden drei weitere Bestattungen angelegt, alle in der ungewöhnlichen Orientierung SW-NO. Am engsten mit den Vorgängerbestattungen verbunden ist Grab 129 (Taf. 38–39), das das ältere Grab 132 an seiner nördlichen Schmalseite leicht überlappt. Das hier bestattete, adulte Individuum lag wahrscheinlich in linker Hockerlage in einer einfachen Grabgrube. Die Beigabenausstattung bestand aus der typischen Zusammenstellung von Olla (129/1) und zwei nahezu identischen Schöpftassen (129/2 und 129/6), begleitet von zwei Kannen, eine mit Streifendekor (129/4) und eine vom lokalen Typ A (129/3). Als offene Formen fanden sich eine *scodella* mit Griffplättchen (129/8) und ein kleiner einhenkliger Napf (129/5) sowie ein importierter Schwarzfirnis-Skyphos (129/7). Akeramische Reste sind spärlich: Die wenigen, stark korrodierten Fragmente deuten auf zwei bis vier einfache Eisenfibeln hin.

Ebenfalls ein adultes Individuum in linker Hockerlage barg Grab 130 (Taf. 39–40). Kanonisch bleiben Olla (130/1) und Schöpftasse (130/6), als Schüttgefäße sind ein Askos lokalen Typs (130/3) und eine Kleeblattkanne mit bichromem Streifendekor (130/4) als griechisch inspirierte Form zu nennen. Das Trinkgeschirr ist großgriechischer und griechischer Form und aus diesen Bereichen importiert worden: eine ionische Schale (130/2) und eine feine Schwarzfirniskylix (130/5). Von einem Totengewand kündeten die beiden kleinen, paarigen Eisenfibeln 130/9, ein größeres Exemplar desselben Materials mit Fußendknopf aus Bernstein (130/8) sowie eine Bronze-fibel (130/7).

Über die Bestattung in Grab 128 lässt sich aufgrund der Dokumentationslage nichts aussagen. Wie in Grab 130 wird die Olla mit Streifendekor 128/1 von zwei Zwillingsschöpftassen (128/2 und 128/10) begleitet. Die Kannen 128/4 und 128/6 sind ebenfalls streifendekoriert. Hinzu kommt ein miniaturisierter Askos lokaler Prägung (128/9). Offene Formen sind zwei einhenklige Näpfe (128/7 und 128/11) und eine importierte ionische Schale (128/5). Eine seltene und griechisch beeinflusste Form ist die flache Schale bzw. der Teller 128/3, weiterhin lassen sich Fragmente einer einfachen kleinen Ei-

senfibel fassen. Insgesamt drängen in dieser Grabgruppe die griechischen Einflüsse die indigenen Elemente stark zurück.

#### Cluster M

In der zusammengedrängten Gruppe von Gräbern aus den 1977er Grabungen wird in dieser Phase Grab 2 angelegt, das ein kleines, auf der linken Körperseite gehocktes Individuum barg. Die spärlichen Beigaben weichen insofern vom Kanon ab, als dass eine Olla oder ein anderes Großgefäß fehlt – was aber angesichts der Überlagerungen der Bestattungen in diesem Bereich auch an einer späteren Störung liegen könnte. Zum Repertoire gehört ein miniaturisiertes Schöpfkännchen (2/1) sowie eine undekorierte Kleeblattkanne doppelkonischer Form (2/3; Taf. 13) und ein einhenkliger Napf (2/2) in Normalgröße. Die stark korrodierten Eisenreste des Grabes lassen auf die Existenz mindestens dreier kleiner Eisenfibeln schließen. Ein kleiner Bronzering aus dünnem Draht (2/5) könnte ein Fingerschmuck gewesen sein. Außergewöhnlich ist ein durchlochter Tierzahn (2/6), der wahrscheinlich als Anhänger getragen wurde.

#### Cluster N

Im äußersten Südwesten des Areals ist die räumliche Bezugnahme der Gräber aufeinander aufgrund des weiten, mehrere Meter betragenden Abstands nur schwer zu belegen. Sie werden hier zur Grabgruppe N zusammengefasst.

Grab 120 barg die Bestattung eines rechts gehockten, adulten Individuums. Großgefäß dieses Grabes ist ein Kolonettenkrater mit matter Bemalung und unregelmäßigem Brand (120/1). Die Schöpftasse erscheint in gedoppelter Form (120/4 und 120/6), als Schüttgefäße dienen eine Kanne lokalen Typs A mit verengter Öffnung (120/3) und ein scheibengedrehtes, bauchiges Exemplar (120/2). Bemerkenswert ist der undekorierte Askos 120/8: Er entspricht mit seinem kugeligen Körper und der fehlenden auskragenden Lippe nicht dem lokalen Typ, besitzt aber eine Entsprechung in Grab 119. Als offene Formen finden sich aus indigener Produktion eine zweihenklige Schale (120/7) und ein handgemachter einhenkliger Napf (120/9) sowie die aus beigem Ton nach attischen Vorbildern geformte Schwarzfirniskylix 120/5 mit nur leicht glänzendem, schwarzbraunem Überzug. Die einzige Fibel 120/b1 ist aus Bronze, zudem wurden stark korrodierte Eisenstücke unklarer Form und Funktion (120/a und 120/b2) aus dem Grab geborgen.

Auf einer Linie mit Grab 120 wurde Grab 119 wenige Meter weiter südöstlich angelegt. Das in der einfachen Grube deponierte Skelett dürfte in linker Hockerlage bestattet worden und einem Kind zugehörig sein. Größtes Gefäß dieses Grabes ist die Olla 119/4, auf der keine Dekoration erhalten ist. Dazu kommen die feine Schöpftasse 119/2, die bauchige Kanne mit Streifendekor 119/1 und Kanne 119/a des lokalen Typs A in der für die späte Zeit typischen gelängten Form. Der Askos 119/5 bildet ein fast identisches Gegenstück zu 120/8, die Kleeblattkanne 119/b mit mattschwarzem Überzug ist ein hybrides, griechischen Vorbildern nachempfundenes Gefäß. Offene Formen sind die Schale 119/3 (ähnlich 120/7), zwei

einhenkliche Nöpfe (119/6 und 119/d) und die Schwarzfirnis-kylix 119/c, die wahrscheinlich aus Attika importiert wurde. Akeramische Objekte finden sich nicht. Erwähnenswert ist die Ähnlichkeit der keramischen Ausstattungen in den gerade beschriebenen Gräbern.

Diese Ähnlichkeit ist nicht gegeben bei Bestattung 121. Ungewöhnlich orientiert (NO-SW), enthielt sie einen mäßig erhaltenen linken Hocker. Die bescheidene Ausstattung trägt lokale Züge: Der Olla mit Zickzackdekor (121/2) fehlt zwar die Schöpffasse, jedoch sind mit den Kannen 121/a und 121/b Exemplare der Ripacandida-Typen A und B vorhanden. Einzige offene Gefäßform ist der wellenbandverzierte einhenkliche Napf 121/4. Reste zweier kleiner, schmuckloser Eisenfibeln hielten das Totengewand zusammen. Besonders sind der kürbisförmige Spinnwirtel 121/7 sowie ein kleiner Ring (121/8).

#### Einzelgräber

Einige Gräber lassen sich keinem Cluster zuordnen. Nicht gesichert ist die Lage von Grab 101, das auf dem Grabungsplan nur als kleiner, runder Befund nördlich von Grab 102 verzeichnet ist. Dies und das Miniatur-Schöpfkännchen (101/a) indigener Prägung deuten auf ein Kindergrab hin.

Grabskizzen lassen darauf schließen, dass in Grab 1 (Taf. 12–13) ein jugendliches Individuum in rechter Hockerlage bestattet war<sup>338</sup>. Es besaß eine umfangreiche Ausstattung: Der Streifenwaren-Olla 1/2 sind zwei Schöpffassen zugeordnet (1/4 und 1/5). Die beiden Schüttgefäße sind lokaler Fertigung, die Kanne Typ B (1/3) und der Askos 1/7. Zu den offenen Formen gehören eine zweihenklige Schale mit Streifenverzierung (1/12), ein einhenkliger Napf (1/6), eine flache Schale auf Standring (1/8) und eine kleine gestielte Schale griechischer Inspiration (1/9). Markant ist der Tassenskyphos 1/1, ein Stück, das der spätesten schwarzfigurigen Tradition zugeordnet werden kann und in den Kreis der Haimon-Gruppe gehört<sup>339</sup>. Er trägt auf jeder Außenseite zwischen den Henkeln eine figürliche Szene, die trotz ihrer flüchtigen Ausführung als Kentaumachie gedeutet werden kann. Erstaunlich ist, dass dem jungen Individuum bereits ein Messer (1/b) und eine Speerspitze (1/a) mit ins Grab gegeben wurden.

Besonders zwei weitere, isoliert gelegene Gräber stechen durch ihren Beigabenreichtum hervor. Ein ungewöhnliches Ensemble zeigt Grab 102 (Abb. 24): Das adulte Individuum wurde in rechter Hockerlage im Süden des Gräberfeldes bestattet. Im Depot nicht auffindbar, stand laut Foto auf Höhe des Kopfes ein Großgefäß, möglicherweise eine Olla, der die kleine Schöpffasse 102/a zugeordnet werden kann. Die weitere Geschirrausstattung ist eher spärlich: Einziger Rest eines

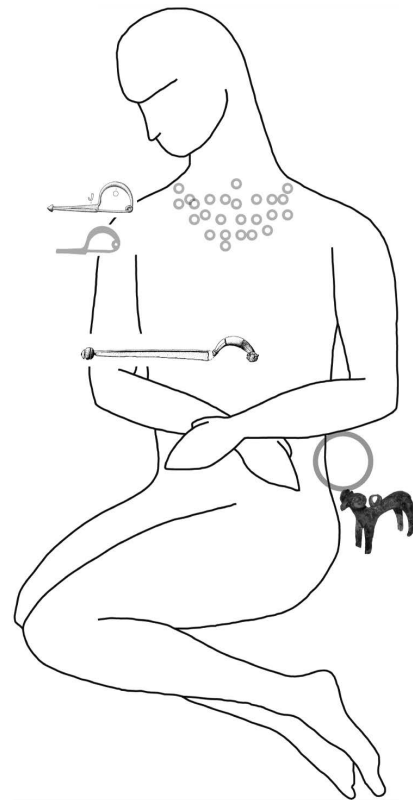


Abb. 24 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 102

Schüttgefäßes ist das Fragment einer Kanne Typ B (102/2). An offenen Formen fanden sich nur ein kleiner einhenkliger Napf (102/b) und eine massiver handgemachter Napf ohne Dekoration (102/1) am Fußende des Grabes. Damit sind die grundlegenden Elemente eines typischen Geschirrsatzes vorhanden. Außergewöhnlich ist die akeramische Ausstattung des Leichnams: Im Brustbereich war das Skelett übersät von Bernsteinperlen (102/g, 102/h, 102/o), die einer oder mehreren um den Hals getragenen Ketten zugeordnet werden können. Ebenfalls im Brust- und Schulterbereich dürften sich die großen, z. T. mit bernsteinverkleidetem Bügel gebildeten Eisenfibeln (102/c, 102/i, 102/l) und das kleinere Exemplar aus Bronze (102/m) befunden haben. Einzigartig sind nicht nur die zahlreichen und z. T. sehr großen Bernsteinanhänger des Colliers, sondern auch der große Bronzering 102/d und der widerförmige Anhänger 102/e<sup>340</sup>, die beide im Beckenbereich des Skeletts geborgen wurden und wahrscheinlich am Gürtel des Totengewandes angebracht waren. Ein kleinerer Ring aus dünnem Bronzedraht (102/n) könnte als Finger- oder Ohrschmuck gedient haben. In seiner Form rätselhaft bleibt das möglicherweise zoomorphe Bronzeplättchen 102/f<sup>341</sup>. Kleine Bronzenieten (102/k) mögen als Gewandappliken gedient haben. Diese mit sehr reicher Schmuckausstattung versehene,

338 Das Grab ist zwar auf einem Grabungsplan verzeichnet, seine Position aber unsicher, da sie sich nicht mit der Lokalisierung der 1977er Grabungen deckt.

339 Zu dieser Form und ihrer Häufigkeit (in Variationen beispielsweise in Form des *Cástulo cup* und des *Morgantina cup*) im westgriechischen Bereich s. Walsh – Antonaccio 2014, 48–54. 62–63. Vgl. auch den Tassenskyphos aus Grab 9 von Botromagno: Whitehouse u. a. 2000, 138 Abb. 77.

340 Für Vergleiche aus dem daunischen Bereich s. Mazzei 2010, 78 (Ascoli Satriano, Minervino Murge).

341 Vergleiche finden sich etwa im nahegelegenen Ascoli Satriano, vgl. Mazzei 2010, 76–77; ebenso eng typologisch verwandt ist ein Bronzeplättchen aus dem Gräberfeld von Banzi, Grab 562; s. Ciarello 2008, Abb. 6.



außergewöhnliche Person, deren Beigabenausstattung ausschließlich lokal bzw. indigen geprägt ist, wurde vollkommen isoliert auf dem Friedhof niedergelegt.

Ebenso ungewöhnlich und isoliert präsentiert sich die Bestattung in Grab 82. In der nicht weit von Cluster D angelegten großen Grabgrube fand sich innerhalb der Reste einer Holzkiste das Skelett eines adulten Individuums in rechter Hockerlage. Das Geschirr besteht aus einer handgemachten, unverzierten und henkellosen Olla (82/11). Auf dem Grabungsfoto sind zumindest eine weitere große Olla mit Zickzackdekor und eine Kanne (wahrscheinlich mit Kleeblattmündung im Stil von 37/5) zu erkennen, die sich nicht im Depot fanden. Möglicherweise übernahm in diesem Grab der einhenklige Napf 82/a die Funktion der Schöpffasse. Schüttgefäß ist ein Askos lokaler Machart, das einzige offene Trinkgefäß ist die gestielte Schale 82/7a, die in ihrer Form an griechische Kylikes erinnert, jedoch nur einen Henkel besitzt und statt mit schwarzem Glanzton mit mattbraunem Malschlicker überzogen ist, was auf eine griechisch inspirierte Hybridform hindeutet. Auch bei dieser Bestattung ist vor allem die Ausstattung akeramischer Art andersartig: Auf Höhe des Skelettbeckens fand sich ein apulo-korinthischer Bronzehelm mit Helmbuschträger (82/c und 82/h)<sup>342</sup>. Er gehört zum Typ B, der sich durch Augenöffnungen und ausgeschnittenen Nasenschirm sowie die Verbindung der beiden Wangenschirme durch Stege auszeichnet<sup>343</sup>. Quer über das Becken des Leichnams in Grab 82 war ein breiter Gürtel aus dünnem Bronzeblech (82/b; sog. *cinturone*) gelegt<sup>344</sup>. Zur Ausstattung des Grabes gehörte auch ein Messer (82/f) und Fragmente von Bratspießen (82/13), die dem Kreis der exklusiven Nahrungszubereitung entstammen. Zwei Speerspitzen (82/d und 82/e) sind die einzig echten Waffen. Über ein Dutzend Fibeln, mindestens zehn davon aus Eisen, teils mit Fußendknöpfen aus Bernstein (82/l), und zwei Bronzefibeln (82/k mit seltenem, doppelt geschwungenen Bügel) verdeutlichen den Reichtum des Totengewandes.

#### Zusammenfassung Phase 3

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Verlauf des 5. Jh. in den Gräbern Ripacandidas zunehmend imitierte oder importierte Formen neben indigene Keramikwaren treten

342 Der Helm wurde von Bottini publiziert (Kat. B7), und in die erste Hälfte des 5. Jh. datiert; Bottini 1988, 112. 134 Abb. 6.

343 Zusammen mit Typ A (ohne Stege zwischen den Wangenschirmen) handelt es sich um den am häufigsten überlieferten Typ dieser Helmform; Bottini 1988, 107–108. 110–112 Abb. 3; Robinson 1995, 153.

344 Die zeitliche Einordnung des Gürtels fällt schwer, da der gesamte Gurt und v. a. die Schließhaken schlicht gebildet sind und keine Vergleiche zu der von Robinson erstellten Typologie erlauben (Robinson 1995, 150 Abb. 7), die allerdings auch nicht alle möglichen Hakenformen umfasst. In der von Suano 1986 aufgestellten Typologie handelt es sich um Typ 9. Entsprechend der Beobachtung, dass besonders in der ersten Hälfte des 5. Jh. Gürtel mit einfachen Haken produziert wurden, ordnet Bottini (1983a, 38. 51) den *cinturone* des Grabs 82 von Ripacandida diesem Jahrhundert zu. Zu weiteren Ausführungen zu Herkunft und Funktion der *cinturoni* s. u. S. 88–89.

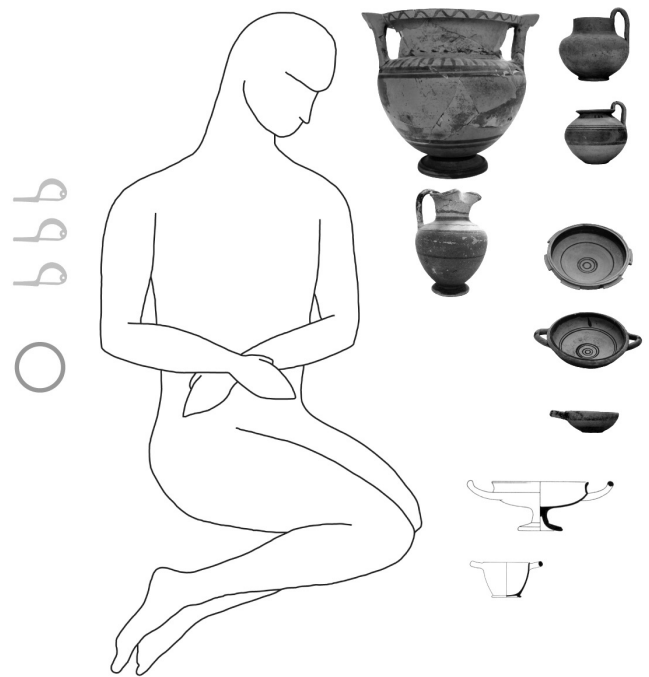


Abb. 25 Schema der Beigabenausstattung in Phase 3

oder diese ersetzen (Abb. 25). An die Stelle der Olla tritt der in italisch-bichromer Tradition verzierte Kolonnenkrater. Traditionelles Element bleibt die Schöpffasse, die nun wie die übri- gere Keramik regelhaft auf der schnellen Töpferscheibe gefertigt und mit zonalem und/oder Streifendekor versehen wurde. Als Schüttgefäße werden oft indigen produzierte, griechisches Formgut imitierende Kannen mit Kleeblattmündung genutzt. Offene Formen werden häufiger und die Knickrandschalen von Schwarzfirnis-Kylikes und Skyphoi abgelöst. An ihre Seite treten nun in großer Zahl einhenklige Nöpfe und weitere, meist streifenverzierte offene Gefäße, darunter die einheimische Form der *scodella*. Dass dieser Gefäßtyp für den Konsum fester Nahrung diente, deutet der Befund des einzigen Bronzegefäßes 8/5 der Nekropole an: Auf dem Boden dieser Schale vom *scodella*-Typ finden sich Kerben und Flickungen, die auf den Gebrauch von Schneidwerkzeug hindeuten (vgl. Abb. 26). Die Schmucktracht bleibt auch in dieser Phase unverändert: Bei einfachen Ausstattungen wie in Grab 14 (vgl. Abb. 22) finden sich weiterhin Fibeln im Schulter- und Thoraxbereich sowie eine Ringtracht an der Hüfte. In reicheren Ausstattungen wie in Grab 102 tauchen zoomorphe Anhänger (vgl. Abb. 24 und Katalog bzw. Tafelteil) und Halsketten auf, die im 5. Jh. in Ripacandida öfter belegt sind als zuvor.

#### Phase 4: ca. 450–400

In der zweiten Hälfte des 5. Jh. werden auf der Nekropole von Ripacandida die letzten Bestattungen niedergelegt. Die meisten lassen sich Clustern zuordnen, nur wenige wurden isoliert angelegt<sup>345</sup>.

345 Dieser Phase können die 28 Gräber 3, 8, 21, 24, 26, 28, 30, 32, 35, 48, 52, 53, 57, 58, 59, 66, 84, 87, 88, 95, 96, 100, 109, 111, 117,

## Cluster A

Grab 21 fällt durch geringe Größe und unregelmäßig-ovale Form auf und barg den in linker Hockerlage niedergelegten Leichnam wahrscheinlich eines Kindes. Nach Angaben der Ausgräber fand sich in der Streifenwaren-Olla 21/1 das sehr kleine Schöpfkännchen 21/12 mit engem Hals. Zwei weitere, fast identische Gefäße selber Funktion bilden das Paar 21/2 und 21/3, als Schüttgefäß kommt ein miniaturisierter Askos hinzu (21/4). Der Kantharos oder Amphoriskos 21/5 ist als Trinkgefäß zu deuten, zusätzlich zu dem Zwillingsspaar von einhenkigen Näpfen (21/6 und 21/a) und der Schwarzfirnis-Kylix 21/8<sup>346</sup>. Letztere weist als Besonderheit eine antike Flickung auf, mit der ein Bruch zwischen Stiel und Kelch durch Blei wieder zusammengefügt wurde, was nur bei wenigen Stücken vorkommt<sup>347</sup>. Die Ausstattung des Grabes komplettieren drei Fibeln, die alle im Thoraxbereich des Skeletts aufgefunden wurden, während die Bernsteinperle 21/11 sich im Halsbereich fand und als Anhänger einer Kette gedient haben dürfte.

Am südwestlichen Rand des Clusters ist Grab 24 lokalisiert. Die große Grabgrube, die vom fundleeren Ziegelgrab 18 geschnitten wird, erlaubt keine Angaben zur Bestattung und nur wenige zur Beigabenausstattung: Angesichts des von den Ausgräbern allen Gefäßfragmenten zugesetzten Kommentars „nella terra“ wurden sie aus der Verfüllung des Grabes (scheinbar nach dessen schon antiker Beraubung) geborgen und nicht *in situ* aufgefunden. Das Geschirr setzt sich aus einer unverzierten und einer Streifenwaren-Olla (24/g und 24/f), der Schöpftrasse 24/e und zumindest einer Kanne ähnlich dem lokalen Typ B (24/d) zusammen. Auch die scheibengedrehte Amphora mit Streifendekor (24/i) könnte sich vor Beraubung im Grab befunden haben, ebenso wie die unterschiedlichen Streifenwaren-Schalen (24/a-c) sowie Fragmente zweier Kylikes (24/h).

Besser ist Grab 8 (Taf. 13–14) dokumentiert, welches das ältere Grab 9 leicht überlappt. Es barg die nach rechts gehockten Überreste eines ausgewachsenen Individuums. Großes Vorratsgefäß der Bestattung ist ein unverzierter, massiver Di-

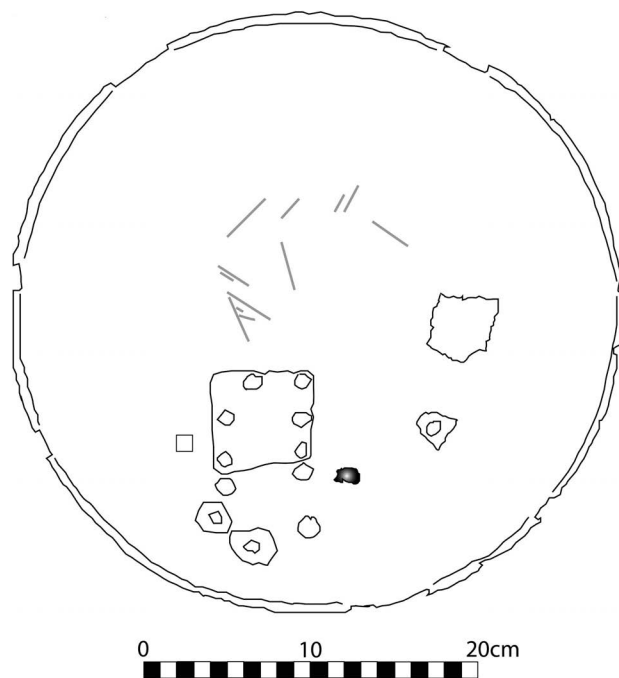


Abb. 26 Bronzeschale 8/5, Umzeichnung mit Gebrauchsspuren

nos aus beigeem Ton (8/6)<sup>348</sup>. Eine Schöpftrasse fehlt. Als zusätzliches Gefäß erscheint ein Amphoriskos mit Streifendekor und einfachen Sternmotiven auf der Schulter (8/1), die an die der lokalen Kannen von Typ A erinnern. Kanne 8/4 trägt ebenfalls Streifendekor. Offene Formen sind die scheibengedrehte und streifenverzierte Schale 8/2, im Brand etwas verzogen, sowie die importierte Schwarzfirnis-Kylix mit Stempelerzierung 8/3, die nicht von hoher Qualität war: Der Kelch des im zweiten Viertel des 5. Jh. (475–450) gefertigten Gefäßes<sup>349</sup> ist dezentral auf den Standring des unregelmäßig gebrannten Stückes aufgesetzt. Trotzdem handelt es sich im gegebenen Kontext des indigenen Binnenlandes um ein ungewöhnliches Trinkgefäß, das jedoch in seinem möglichen Prestigewert von dem letzten Gefäß dieser Bestattung übertroffen wurde: Die Schale 8/5 ist das einzige Metallgefäß der Nekropole. Die einfache, aus einem Stück getriebene Schale ist in ihrer Form Vorbild für keramische *scodellae*. Allerdings besitzt 8/5 keine Griffplättchen, sondern der Rand krägt umlaufend leicht nach außen und ist an einer Stelle mit drei kleinen, knapp darunterliegenden Löchern versehen. Abnutzungs- und Flickspuren zeugen von der langen Benutzung der Bronzeschale. Die Einkerbungen bzw. Kratzspuren (Abb. 26) am Boden deuten darauf hin, dass solche *scodellae* für feste Nahrungsmittel verwendet wurden, zumal dieser Typ oft in Verbindung mit Trinkgefäßen wie Kylikes oder Skyphoi niedergelegt wurde.

118, 122 und 123 zugeordnet werden.

346 Diese Kylix ist ebenso wie 26/10 der Gruppe der Wiener Schalen („Vicups“) zuzuordnen; nach Bloesch 1940, 139–141 besitzen diese Schalen eine Laufzeit im zweiten Viertel des 5. Jh., wo auch Sparkes – Talcott 1970, 93 ihre Hauptproduktion verorten. Sie postulieren jedoch, dass die Form schon vor 480 entwickelt wurde (beste Vergleiche: Sparkes – Talcott 1970, Kat. 437 Abb. 5 Taf. 20 und Bloesch 1940, Taf. 38, 2a; 3a.). Interessant ist, dass beide Schalen dieses Typs in Ripacandida antik mit Blei geflickt sind – das scheint auf ihren besonderen Wert hinzudeuten, obwohl 26/10 als Fehlbrand einzustufen ist.

347 Flickungen wurden in Etrurien oft in Bronze, in Griechenland meist in attischem Blei durchgeführt (Williams 1996, 251–252) – ob die Bleiflickungen in Ripacandida und Süditalien damit generell auf einen verstärkten Bezug oder Direktimport des Objekts aus Griechenland hindeuten, ist fraglich und ließe sich nur mittels isotopischer Herkunftsanalysen klären. Weitere Beispiele für Flickungen in Ripacandida: 26/10 (Kylix, Import), 35/1 (Kolonettenkrater, hybrid), 59/1 (Kolonettenkrater, hybrid), 119/3 (Schale, indigen/hybrid), 122/1 (Kylix, Import).

348 Mitro – Notarangelo 2016, 130–131 bezeichnen solche Gefäße als achrome Olla Typ 1.1. Die Form genoss weite Verbreitung im 6.–4. Jh. in Nordapulien und in der Nordbasilikata.

349 Beste Vergleiche: Sparkes – Talcott 1970, 102–105 Abb. 5 Taf. 22 Kat. 483 oder 487.

## Cluster B

Die peripher gelegene, flache Grabgrube 26 barg eine Kinderbestattung. Sie folgt dem Trend, Kindergräber ganz am Rande oder außerhalb bestehender Grabgruppen anzulegen. Dies hat nicht unbedingt Auswirkungen auf die Ausstattung: Den Leichnam begleiten ein Amphoriskos in Streifendekor (26/1) und mit 26/4, 26/6 und 26/7 sind drei Schöpffassen Teil des Grabgeschirrs, genauso viele wie einhenkliche Näpfe (26/3, 26/5 und 26/8). Einziges Schüttgefäß ist die Kanne 26/11 mit unsauber ausgeführtem Streifendekor. Weiterhin finden sich die Schale 26/9 und die griechische Importkylix 26/10, ein beim Brand verzogenes Stück minderer Güte, dessen geborster Kelch dennoch antik geflickt wurde. Als neue Importform taucht das kleine Schwarzfirniskännchen 26/2 (Taf. 18) auf. Die im Griechischen als *Kothon* bezeichnete und als Trinkbecher verwendete Form könnte im indigen-italischen Kontext die Schöpffasse ersetzt haben<sup>350</sup>.

## Cluster C

Hier wird eine Reihe von neuen Bestattungen angelegt: Grab 28 liegt ganz am Rand und wurde wahrscheinlich gestört. Die geborgenen Beigaben beschränken sich auf die Reste einer kleinen floral-streifenverzierten Amphora (28/c; Taf. 18), die henkellose Schale 28/b und den Napf 28/a. Periphere Lage, die möglicherweise flache Grabgrube sowie die miniaturisierte Amphora sind Indizien für eine Kinderbestattung.

Die Grube von Grab 30, das direkt über einem der ältesten Gräber der Nekropole (Grab 38) angelegt wurde, schneidet die benachbarten Gräber 32 und 35 aus derselben Phase – sie bilden einen ungewöhnlich engen Nukleus, nur vergleichbar mit Cluster M. Einziges Großgefäß des Grabes, dessen Ausstattung nur fragmentarisch erhalten ist, ist die Amphora 30/e, die Existenz einer Schöpffasse ist nicht belegt. Mehrere Keramikfragmente lassen sich einer undekorierten Kanne zuordnen (30/g). Die Schale 30/d dürfte süditalischer oder lokaler Produktion entstammen, und sowohl bei dem Skyphos 30/h als auch bei den beiden Kylikes (auf Standring 30/a, gestielt 30/b) handelt es sich angesichts des matten dunkelbraunen Überzuges um italische Imitate. Einzig beim fragmentarisch erhaltenen Kantharos 30/i mag es sich um ein Stück aus der Magna Graecia handeln. Der zunehmende Einfluss griechischer Geschirrfornen spiegelt sich weniger in der Schale 30/k als vielmehr im Teller 30/f, die stilistisch aus indigenen wie westgriechischen Werkstätten stammen könnten<sup>351</sup>.

Zunehmende Nutzung griechischer Formen reflektieren auch die beiden von Grab 30 geschnittenen Gräber 32 und 35:

350 s. o. Anm. 332. Zur Form s. Small 1992, 126 Typ 929 („Oinochoai (olpai) and other jugs“) Abb. 39; dort aber jünger datiert; s. auch ThesCRA V (2005) 194 s. v. Kothon (I. Krauskopf).

351 Die NAA-Beprobung der Streifenwaren-Schale 30/k wies als genutzte Tonpaste die Gruppe SybB aus, die traditionell indigen-süditalische Produkte kennzeichnet (s. Appendix 2). Dies illustriert anschaulich das Phänomen, dass insbesondere mit den Produkten der Streifenware einheimische Töpferwerkstätten immer stärker Anleihen aus dem (west)griechischen Formenschatz aufgreifen.

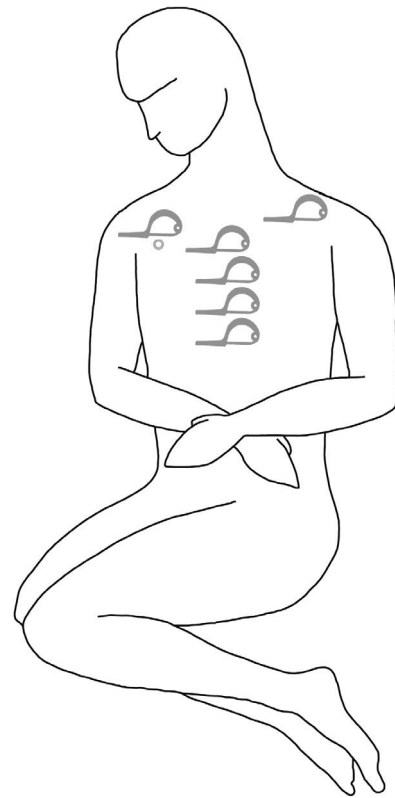


Abb. 27 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 52

Zur Bestattung in Grab 32 lassen sich keine Angaben machen. Das Fundmaterial bildet ein kleines keramisches Set, wie es in dieser späten Phase der Nekropolenbelegung zum Standard wird: Das größte Gefäß ist eine kleine Amphora (32/c), der eventuell als miniaturisiertes Schöpffgefäß das Kännchen 32/d beigeordnet ist. Eher als Kanne denn als Schöpffasse kann das bauchige Streifenwaren-Gefäß 32/b angesprochen werden. An offenen Formen finden sich eine italische, handgemachte Schale (32/a), ein einhenklicher Napf (32/e) und als Importstück eine spätest-schwarzfigurige Kylix mit Palmetten-Efeublatt-Dekor.

Bei dem Leichnam in Grab 35 (SW-NO-orientiert) handelte es sich wahrscheinlich um ein erwachsenes Individuum, das in rechter Hockerlage niedergelegt wurde. Das Großgefäß des Grabes ist ein Kolonettenkrater mit schlecht erhaltener Dekoration (35/1), in dem die kleine Tasse 35/1bis als Schöpffgefäß deponiert war. Als Schüttgefäß ist die Kanne 35/3 anzusprechen. Die genaue Funktion des Exaleiptrons 35/2 ist noch zu diskutieren, zum Getränk- oder Nahrungskonsum dienten die beiden Schalen 35/a und 35/b mit Streifendekor. Zusätzlich zum Grabgeschirr fanden sich der Rest einer stark korrodierten Eisenfibel (35/4) und die Speerspitze 35/4a.

## Cluster D

Die mit zahlreichen Beigaben ausgestatteten Gräber 52 und 57 liegen zwischen den Clustern D und E, werden aber aufgrund ihrer geringeren Entfernung zu Gruppe D dieser zugeordnet. Grab 57 enthielt die Überreste einer linken Hockerbestattung, die nach Angaben der Ausgräber einem Kind zuzurechnen sind (den Fotos nach könnten sie aber auch einem jugendlichen In-

dividuum gehört haben). Die Grabgrube ist von bescheidenen Ausmaßen und flach. Auch an diesem Grab zeigt sich, dass eine marginale Position nicht mit einer Reduzierung der Beigaben einhergehen muss. Großgefäß ist eine Olla (57/1), als zugehörige Schöpftassen können 57/8 und 57/14 gelten. Schüttgefäße kommen in größerer Zahl und unterschiedlichen Formen vor, neben den Streifenwaren-Varianten 57/5 und 57/6 auch die in Form wie im miniaturisierten Format ungewöhnliche Kanne 57/7. Ihre bichrome Dekoration wurzelt in italischen Schemata, was nicht für die Kanne 57/3 gelten kann, die in Form (runde Scheiben am Henkelansatz) und Dekoration (Sichelbänder) ostgriechischen Vorbildern verpflichtet und auf der Nekropole einzigartig ist. Als indigenes Imitat griechischer Vorbilder verdeutlicht sie den weiten Horizont der italischen, vielleicht sogar lokalen Keramikproduktion. Diesen reflektieren auch, abgesehen von den beiden einhenkligen Näpfen 57/4 und 57/9, die große Kylix 57/2 – deren stark verwitterter Überzug zwar teilweise glänzt, bei der es sich jedoch um ein Imitat griechischer Ware handeln dürfte – ebenso wie der Teller 57/10. An Trachtelementen waren dem Individuum zwei paarige Bronzefibeln sowie eine Eisenfibel beigegeben.

Das größere und ungewöhnlich orientierte Grab 52 (Taf. 26) barg die gut erhaltenen Überreste einer ausgewachsenen rechten Hockerbestattung (Abb. 27). Die Beigabenausstattung ist traditionell: Der großen Olla 52/1 mit Streifendekor kann die Schöpftasse 52/8 beigeordnet werden. Als Schüttgefäße dienten zwei lokale Kannen der Typen A (52/5, in später, gelängter Ausprägung) und B (52/b). Unter den offenen Formen finden sich zwei Näpfe (52/15 und 52/a), eine *scodella* mit Streifendekor (52/6) sowie ein kleiner Kantharos indigener Art (52/4) und eine importierte Schwarzfirnis-Kylix (52/2). Die Fibeltracht besteht aus mindestens sechs Exemplaren, die wahrscheinlich in drei Paaren getragen wurden. Bemerkenswert ist der kleine Bronzering mit integrierter Spirale (52/14), der Anhänger oder Geräteteil gewesen sein könnte. Er ist ungewöhnlich für eine rechte Hockerbestattung, genauso wie die Tatsache, dass die Beigaben hinter dem Körper (d. h. im Rücken des Leichnams) niedergelegt wurden.

#### Cluster E

Grab 58 barg ein gut erhaltenes Individuum in rechter Hockerlage. Die Beigaben finden sich auch hier untypischerweise hinter dem Körper. Als größtes Gefäß ersetzt eine Amphora (58/1) die traditionelle Olla. Als Schöpf- oder Schüttgefäß dient die Tasse 58/2. Offene Formen sind ein Paar einhenkliger Näpfe (58/3 und 58/5), eine *scodella* (58/6) und eine attische Schwarzfirnis-Kylix. Es handelt sich also um ein vollständiges Geschirrsatz später Prägung. Des Weiteren war der Leichnam mit einer Tracht, zu der wenigstens vier eiserne (teilweise mit Fußendknopf aus Bernstein, 58/a) und eine bronzene Fibel gehörten, sowie einem Bronzering ausgestattet. Wie die runde Knochenplatte 58/12 getragen wurde, ist unklar<sup>352</sup> – traditio-

nell ist die Scheibe ein Schmuckteil, es könnte sich nach Form und ethnographischen Parallelen aber auch um den flachen Wirtel einer (Hochwirtel-)Spindel handeln<sup>353</sup>.

#### Cluster F

Beigabenreich sind auch die Individuen, die in Cluster F niedergelegt wurden. Eine Langseite von Grab 53 überschneidet die des etwa ein Jahrhundert älteren Grabes 54. Es handelt sich um die rechte Hockerbestattung eines adulten Individuums. Die Ausstattung umfasst sowohl traditionelle als auch neue Elemente: Die unverzierte Olla indigenen Typs (53/13) ist mit vielen Schöpfgefäßen (53/2, 53/5, 53/6 und 53/12) vergesellschaftet. Schüttgefäße unteritalischen Typs sind die einfachen Streifenwaren-Kannen 53/3 und 53/7. Verbreitete Formen sind die paarigen einhenkligen Näpfe (53/10a und 53/10b) sowie die bichrome Streifenwaren-Schale 53/9, die zu einem der Standardgefäße des 5. Jh. wird. Neben diese traditionell-indigenen Elemente tritt ein Set von griechisch geprägten Gefäßen: Ein großer Kolonnenkrater (53/1; darin wahrscheinlich Schöpftasse 53/1b), eine Amphora (53/4) und eine Kleeblattkanne 53/8. Trinkgefäße griechischen Typs sind Schwarzfirnis-Skyphos 53/5a, Kylix 53/3a (Taf. 26)<sup>354</sup> und Exaleiptron 53/11. Augenscheinlich sind zwei volle Keramikservices (indigen und griechisch) nebeneinander ins Grab gelegt wurden. Zusätzlich finden sich die Reste eines Bratspießes (53/14) und ein Messer. Außerdem war der Verstorbene mit zwei Speerspitzen (53/16 und 53/16a) bewaffnet. An Trachtelementen ließ sich nur eine Eisenfibel (53/14a) bergen.

Mit traditioneller Ausstattung präsentiert sich Grab 48 (Abb. 28; Taf. 24–25). Die rechte Hockerbestattung eines erwachsenen Individuums liegt in einer einfachen Grube. Großgefäß ist eine streifendekorierte Olla (48/1), begleitet von zwei Schöpftassen (48/7 und 48/10). Die beiden Kannen (später Typ A: 48/5; Typ B: 48/2) und die dickwandige, handgemachte Schale 48/4 wurden lokal hergestellt, ebenso wie der handgemachte, sackartige Kantharos 48/6. An offenen Formen kommen außer der Schale 48/4 ein weiteres, scheidengedrehtes und streifenverziertes Exemplar (48/3) und ein einhenkliger Napf (48/9) vor. Einziges Importgefäß ist die Schwarzfirnis-Kylix 48/8, deren rötlicher Ton attische Herkunft vermuten lässt. Der Leichnam wurde mit einer großen Anzahl außergewöhnlicher akeramischer Beigaben ausgestattet (Taf. 41). Neben mindestens drei einfachen Eisenfibeln fand sich im Brustbereich des Skeletts die große Silberfibel 48/a, einzigar-

Anm. 80) und Gravina di Puglia (Grab S 23; allerdings ist dieses Exemplar nicht aus Bein, sondern aus Bernstein gefertigt; Datierung erste Hälfte/Mitte 6. Jh.; Ward-Perkins u. a. 1969, 121. 136 Abb. 16, 12).

353 Der nach außen kragende Fortsatz der Scheibe könnte zu einer Unwucht führen, einer solchen aber genauso gut entgegenwirken – leider wurde das Rotationsverhalten des Objekts nicht vor Ort getestet. Als Teil einer Hochwirtelspindel wäre die Funktion des Fortsatzes als Fadenführung sogar erforderlich.

354 Ein guter Vergleich zu dieser Schale mit kleinem Innenmedaillon aus Strahlendekor findet sich in Lavello, Grab 259/30; Giorgi u. a. 1988, 121 Taf. 65, 1.

352 Brillenfibeln mit Plattenbügel aus Bein haben Parallelen in Sala Consilina (Südostnekropole, Zone A, Grab 110; Kilian 1973, 13

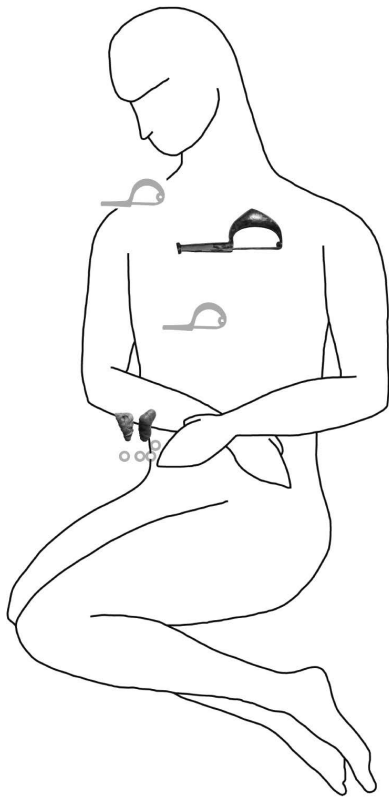


Abb. 28 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 48

tig in der gesamten Nekropole<sup>355</sup>. Außerdem wurden große Mengen Bernstein mitgegeben, zumeist als Anhänger in unterschiedlichen Formen, von rechteckig bis kreisförmig. Besondere Erwähnung verdienen die drei in anthropomorpher Form geschnittenen Stücke: Zwei der nur vier Zentimeter hohen Stücke sind als halbe Männerköpfe im Profil gearbeitet. Eines stellt eine rechte, das andere Stück eine linke Gesichtshälfte eines männlichen Kopfes mit Schnauzbart, kurzer Stupsnase, großem mandelförmigem Auge und strähniger Kurzhaarfrisur mit konischer Kopfbedeckung (48/d1 und 48/d2) dar. Die beiden Exemplare sind aber nicht so ähnlich gearbeitet, dass sie zusammengesetzt ein vollständiges Gesicht ergeben. Zur zweifelsfreien Identifizierung der Darstellung als Antlitz eines Satyrs fehlen klare Indizien wie z. B. Eselsohren<sup>356</sup>. Das dritte Stück stellt die rechte Hälfte und das Profil eines Frauenkopfes dar (48/d3), ebenfalls mit übergroßem mandelförmigem Auge. Anders als die Kopfbedeckung der männlichen Figuren liegt ihre flach am Kopf an und bildet über den Ohren und der Stirn eine breite Wulst. Weiterhin sind eine runde, in der Mitte gelochte Knochenscheibe (48/d; ein flacher Spinnwirtel?) und eine kleine Perle aus blauem Glasfluss (48/e) Teil dieser ungewöhnlichen Grabausstattung.

355 Sehr guter Vergleich für die Silberfibel 48/a: Fibel 306 aus Grab 106 (greise Frau) von Braida di Vaglio (Bottini – Setari 2003, Taf. 39); s. auch Montanaro 2007, 432 Abb. 332: Goldfibel aus einem reichen Grab in Ruvo di Puglia (spätes 6. Jh.).

356 Zu satyrhaften Darstellungen derselben Zeitstellung s. die Henkel eines Bronzestamnos in Grab F von Melfi-Chiucchiari; Popoli Anellenici 1971, 104.

#### Cluster G

Bei den beiden letzten in diesem Nekropolenteil angelegten Grabstätten handelt es sich um große, einfache Gruben, die unterschiedlich orientiert waren. In Grab 66<sup>357</sup> umfing eine Holzkiste Leichnam und Beigaben. Bei der Bestattung handelt es sich um ein adultes Individuum in rechter Hockerlage, begleitet von umfangreichem Geschirr: Der Kolonnenkrater 66/2 als größtes Grabgefäß wird von der Schöpffasse 66/1 begleitet, dazu kommen eine schlichte Amphora (66/6) sowie die beiden Kannen 66/4 und 66/8, beide mit Streifen Dekor. Ungewöhnlich ist die Pilgerflasche 66/5, deren Dekor in bichromem Stil lokalen Typs ausgeführt ist. Auch die offenen Gefäße entsprechen lokalen Traditionen: eine flache zweihenklige Schale (66/7) und eine tiefe Schale ohne Henkel mit Streifen Dekor (66/9), ein einhenkliger Napf (66/11) sowie eine eventuell importierte Schwarzfirnis-Kylix (66/10). Eine Besonderheit ist das pyramidale Webgewicht 66/3, das sich im Oberkörperbereich des Skeletts fand.

Ähnliche Charakteristika zeigt Grab 59 (Taf. 27–28). Hier wurde das Skelett eines adulten Individuums in rechter Hockerlage dokumentiert. Ein großes, leicht gestieltes, kolonnenkrater-artiges Gefäß (59/1) und eine Amphora (59/9) sind die größten Geschirrtteile. Das Repertoire an Schöpffassen umfasst nicht weniger als drei Exemplare (59/1bis in direktem Fundzusammenhang mit dem Krater, dazu noch 59/8 und 59/10). Als Schüttgefäße fungieren die Kannen 59/5 und 59/6, letztere mit einfachem Streifen Dekor. Offene Formen sind zwei einhenklige Nöpfe (59/2 und 59/3) sowie eine gestielte Schale (59/4), die aufgrund des flachen Kelches als gestielter Teller angesprochen werden kann, sowie ein Teller (59/11). Beide tragen Dekor aus konzentrischen Streifen. Die ungewöhnlichste Form ist ein kleines geschweiftes Gefäß auf hohem konischem Fuß mit eingezogener Schulter (59/7). Das noppenverzierte Stück kann am ehesten als stamnoide Pyxis bezeichnet werden; der Deckel fehlt jedoch. Die stark korrodierten Reste des Eisenmessers (59/12) fanden sich im Hüftbereich des Skeletts. Die genaue Position des pyramidalen Webgewichts (59/a) gleicher Art wie in Grab 66 ist nicht dokumentiert.

#### Cluster H

Grab 87 ist wahrscheinlich das älteste der vier spätesten Bestattungen dieses Clusters. Seine Ausstattung schließt direkt an frühere Phasen an: Die lokale Olla mit Zickzackdekor (87/1) ist eigentlich für Phase 3 typisch, weist aber eine ungewöhnliche Dekoration des unteren Gefäßdrittels auf, das mit gegenständig ausschwingenden Sicheln anstelle der umlaufenden girlandenartig hängenden Bänder verziert ist. Wohl in der Olla war das miniaturisierte Schöpfkännchen 87/1bis deponiert, eine typische Schöpffasse normaler Größe ist 87/4.

357 Die Lokalisierung des Grabes ist nicht ganz klar, da es auf dem Originalplan nicht angegeben ist; ich folge hier der von Carollo – Osanna 2009, 398 Abb. 12 vorgeschlagenen Identifizierung mit der Grube zwischen Grab 64 und 65.

Bemerkenswerterweise fanden sich Fragmente einer weiteren Olla mit Zickzackdekor (87/b), deren Zwickel des Zickzackbandes mit abstrakten oder figürlichen Motiven gefüllt waren. Schüttgefäße fehlen, die einzigen offenen Formen sind die Nöpfe 87/2 und 87/3. Unbekannt ist die genaue Fundlage des pyramidalen Webgewichts 87/a.

Unbefriedigend ist auch die Dokumentationslage von Grab 88. Großgefäß 88/a ist eine Hybridform zwischen Olla und Kolonettenkrater mit Streifendekor, der auf der Schulter von einem flüchtig ausgeführten Rankenmotiv unterbrochen wird. Schöpf- oder Schüttgefäße sind nicht erhalten – einige sehr fragmentarische Reste fanden sich in der Verfüllung des Grabes (vgl. 88/div). Zahlreich sind offene Formen in Gestalt von mehreren Schalen (88/c, 88/d) und vor allem Skyphoi. Zwei ‚koloniale‘ Eulenskyphoi (88/f und 88/g, s. Taf. 34) untermauern die späte Zeitstellung des Grabes<sup>358</sup>, ebenso wie die importierte Schwarzfirnis-Kylix 88/b, bei der es sich in Attika zu dieser Zeit bereits um Auslaufware gehandelt hat. Die ursprüngliche Funktion des stark korrodierten Eisenfragments 88/h ist nicht mehr zu ermitteln.

Weiter südwestlich war in Grab 95 mit eher ungewöhnlicher SW-NO-Ausrichtung ein nicht voll ausgewachsenes Individuum in rechter Hockerlage gebettet. Das größte Grabgefäß war ein Kolonettenkrater (95/k). Es fehlen sowohl Schöpftassen als auch Kannen, wobei letztere vermutlich von Amphoren, von denen zwei Exemplare vertreten sind (95/h und 95/i), aus dem Geschirrsatz verdrängt werden. Als Essgeschirr dienen die Schale 95/b und der Teller 95/a, als Trinkgeschirr der Eulenskyphos 95/d und die Schwarzfirnis-Kylix 95/e. Damit ähnelt das Keramikservice dem aus Grab 88. Die Funktion des Exaleiptrons 95/c ist nicht klar zu bestimmen.

Ein solches Stück (96/9) findet sich auch in Grab 96 (Taf. 35), in dem ein kleines (subadultes?) Individuum in linker Hockerlage bestattet war. Analog zu Grab 88 hat das Großgefäß auch hier eine hybride Kraterform (96/2), die von zwei (Schöpf-)Tassen begleitet wird (96/3 und 96/5). Als mittlerweile typisches Gefäß taucht auch die Amphora auf (96/6). Offene Formen sind ein einhenkliger Napf (96/4), eine einhenklige Schale auf hohem Standring (96/7) und eine tiefe henkellose Schale (96/8). Die ungestielte Kylix 96/1 ist ein indigenes Imitat. Bis auf Grab 87 folgen die Gräber dieser Gruppe in der letzten Belegungsphase des Friedhofs von Ripacandida einem sehr einheitlichen Ausstattungsprinzip, das für Bestattungen in linker wie in rechter Hockerlage genutzt wurde.

358 Die Eulenskyphoi aus Grab 88 sind aufgrund der Form der Pflanzenspitzen der sog. Spanner-Gruppe zuzuordnen, die um 400 datiert wird; sehr gute Vergleiche s. De Juliis, in: Cassano 1992, 360–361 Kat. 48 bzw. 371 Kat. 43 (Funde aus Canosa, Ipogeo dei Vimini). Zur Spanner-Gruppe s. Trendall 1983, 10–11. Die apulisch-rotfigurigen Eulenskyphoi kommen in der zweiten Hälfte des 5. bzw. in der ersten Hälfte des 4. Jh. auf (Vergleich aus Tarent: Graepler 1997, 57 Abb. 5) und besitzen im Gegensatz zu den attischen Exemplaren nicht je einen vertikalen und einen horizontalen Henkel, sondern zwei horizontale Henkel.

#### Cluster K

Weit im Süden des Nekropolenareals, wo sich die Gruppierung der Gräber, wie sie weiter nördlich zu beobachten ist, auflöst, wurden zwei Gräber angelegt. Die räumliche Nähe und identische Ausrichtung auf einer Linie suggerieren einen Bezug zueinander. Grab 117 ist umfangreicher ausgestattet. Nur Fragmente (117/e und 117/m) könnten die Existenz einer oder sogar zweier Ollae andeuten, und das Vorhandensein einer Amphora kann nur aus wenigen Scherben unter 117/div erschlossen werden. Schöpf- und Schüttgefäße sind nicht rekonstruierbar. Auch hier zeigt sich die wachsende Zahl der offenen, oft griechischen Formen: Zwar sind die beiden Nöpfe 117/c und 117/d noch einheimischer Tradition, die Schalen auf hohem Standring (117/a und 117/b) jedoch imitieren Gefäße der Schwarzfirnisware<sup>359</sup>. Bei den flachen kleinen Schälchen 117/h und 117/i handelt es sich um attische Importware, was auch für den Kothon 117/k (Taf. 36, mit seinem vermutlich italischen Imitat 117/l) gilt. Ebenfalls griechischer Produktion entstammt das Schwarzfirnis-Exaleiptron 117/g, dem ein weiteres, indigenes Exemplar (117/f) zur Seite steht. Diese Form erlangt in der letzten Phase des Gräberfeldes immer stärkere Bedeutung. Trotz der hohen Zahl an Grabgefäßen fällt die Schmucktracht bescheiden aus: Es finden sich zwei Bronzefibeln (seltene Formen: 117/o und 117/p) sowie ein kleiner Ring aus dünnem Bronzedraht.

Grab 118 zeichnet sich in seiner keramischen Ausstattung durch dieselben Charakteristika wie 117 aus: Großgefäße fehlen, als geschlossene Formen können nur ein einfaches kleines Kännchen (118/c) und eine kleine stamnoide Pyxis (118/d; wiederum ohne Deckel) gelten. Offene Formen sind zahlreich, wobei süditalische Produkte wie der einhenklige Napf (118/h) selten vorkommen, während Imitationen griechischer Formen wie die Schale 118/g und eventuell auch der Teller 118/b sowie Importgefäße wie der Becher 118/f und der Eulenskyphos 118/e (Taf. 37) den größten Anteil ausmachen.

#### Cluster M

In diesem Bereich wird nun die letzte und größte Bestattung angelegt. Es handelt sich um Grab 3, in dem ein adultes Individuum in rechter Hockerlage beerdigt wurde. Die Grabausstattung des Leichnams ist eine der umfangreichsten des gesamten Gräberfeldes. Typisch für die späte Phase ist das größte Gefäß ein komplett schwarz gefirnisster Kolonettenkrater, dessen in weißer Farbe aufgetragene Palmetten und Wellenbänder an Gnathia-Ware erinnern. Dazu tritt eine Amphora (3/4; Taf. 13). Mit der (kleinen) Olla 3/12+9, den Schöpftassen 3/2, 3/6 und 3/10b sowie den Streifenwaren-Kannen 3/5 und 3/10a manifestiert sich ein gewisser Traditionalismus. Auch in den offenen Gefäßen zeigt sich die späte Zeitstellung der Bestattung: Zwar finden sich Formen wie die tiefe Streifendekor-Schale 3/8 und der Napf 3/15b auch in Gräbern der früheren Phasen, die gestielte Schale 3/7 und ihr Gegenstück auf konischem Standring 3/15a, ebenso wie die Skyphoi 3/1

359 Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 294 Nr. 813 Taf. 32.

und 3/11 sind jedoch Zeichen der fortgeschrittenen Zeitstellung des Grabes. Dafür spricht auch das Exaleiptron 3/15c. Nahezu alle neuen, griechisch inspirierten Gefäße sind keine Importe, sondern Imitate. Zusätzlich zu dem umfangreichen Geschirr zeichnet sich dieses Grab durch die akeramischen Beigaben aus: Zwar ist die Schmucktracht des Toten mit zwei Fibeln (3/19 und 3/20) eher bescheiden, aber Bratspieße (3/b) und ein Messer (3/a16) belegen einen Bezug des Individuums zu (gehobener?) Nahrungszubereitung bzw. Bewirtung oder Gastfreundlichkeit. Zudem ist die Person durch die Beigabe von zwei Speeren (3/17 und 3/18) als Jäger und/oder Krieger charakterisiert. Letzterer Aspekt wird auch durch einen wahrscheinlich ursprünglich ledernen Helm, von dem sich nur der bronzene Helmbuschhalter (*lophos*) erhalten hat (3/13 und 3/14)<sup>360</sup> sowie einem bronzenen *cinturone* (3/c)<sup>361</sup> angedeutet.

#### Cluster O

Im Nordwesten des Südares, entfernt von den anderen Grabgruppen, wurden vier Gräber angelegt. Die beiden räumlich aufeinander Bezug nehmenden Gräber 114 und 115 können aufgrund fehlender Funde nicht datiert werden, die anderen gehören zur spätesten Belegungsphase.

Grab 111 ist in seiner Anlage besonders, denn die Grabgrube war mit aufrecht stehenden Ziegeln ausgekleidet. Die menschlichen Überreste sind auf dem Grabungsfoto nur sehr schlecht erkennbar, wahrscheinlich handelte es sich um einen Körper in rechter Hockerlage. Auch die keramischen Reste sind spärlich, entsprechen aber den für die Spätphase üblichen Objekten: Eine eher kleine Amphore mit floralem Streifendekor (111/2) und ein Amphoriskos (111/1) sowie zwei Schalen (111/a und 111/c)<sup>362</sup>.

Grab 109, fällt durch die auf dem Friedhof von Ripacandida einzigartige W-O-Ausrichtung auf. Das gut erhaltene Skelett eines adulten Individuums liegt in linker Hockerlage mit dem Kopf im Westen, die Beigaben in kanonischer Weise an der Seite, zu der die Beine gehockt sind. Die Ausstattung ist reich: Der Krater 109/1 wird begleitet von drei Amphoren



Abb. 29 Impasto-Olla 109/15, Detail Unterseite

(109/3a, 109/4 und 109/17). Traditionelle Elemente sind die kleine, massive und handgemachte Olla 109/15, in deren Unterseite ein geometrisches Muster geritzt ist (zwei unregelmäßig verbundene Swastiken; Abb. 29), die Schöpffassen (109/3, 109/13, 109/a) und die Kannen (109/5a und 109/8). Um ein Importstück vom griechischen Festland handelt es sich bei der Schwarzfirnis-Kleeblattkanne 109/7 (Taf. 36). Traditionell sind die einhenkigen Näpfe (109/16, 109/18 und 109/b) sowie die tiefe Schale 109/9. Griechischen Einfluss reflektieren gestielte Schalen mit schwarzem Überzug wie 109/5, 109/6 und die flache Form 109/10, ebenso wie das Exaleiptron 109/14 und der Kothon in Streifendekor 109/12a. Sicher ist das griechische Vorbild bei Skyphos 109/11. Als Importware können ein Gefäß derselben Form (109/12) und eine flache Schwarzfirnis-Kylix mit Stempeldekoration (109/2) identifiziert werden. Grab 109 mischt aber Ausstattungsmerkmale indigen-lokaler mit Gefäßen griechisch beeinflusster Tradition. Mindestens sechs stark korrodierte und fragmentierte kleinere Eisenfibeln zierten das Totengewand (Abb. 30). Zum Schmuck zählen auch einige durchlochte Bernsteinperlen, die entweder Teil einer Kette oder eines Gehänges waren. Beachtenswert sind mindestens zehn kleine (runde oder walzenförmige) Perlen aus blauem Glasfluss (109/a1 und 109/d3) – Stücke aus diesem Material kamen in anderen Gräbern nur vereinzelt vor. Das Prunkstück der Ausstattung ist die große Silberfibel 109/b1 (Taf. 41).

#### Einzelgräber

Weitere Gräber lassen sich keinem Cluster zuordnen. Grab 84 liegt weit östlich von den Clustern E und D. Es barg ein möglicherweise nicht ganz ausgewachsenes Individuum in rechter Hockerlage. Über dem Grab befand sich eine Packung aus faust- bis kopfgroßen Steinen, auf die die Ausgräber nicht weiter eingingen – es ist spekulativ, ob daraus ein kleiner Tu-

360 Die Form des Helmes bleibt aufgrund seiner bis auf den Buschhalter aus organischem Material (wahrscheinlich Leder) zu denkenden Konstruktion unklar; denkbar wäre ein Helm in *pilos*-Form, denn diese entwickelt sich aus einer Kappe aus organischem Material. Abbildungen dieser Helmform auf unteritalischen Vasenbildern belegen zwar, dass sie teilweise mit einem Busch versehen war, meist aber einen Ring zur Aufhängung/Halterung auf der Spitze trug; vgl. Robinson 1995; zum Ring s. ebd. Taf. 53.3, 53.5–6, 55.4 (mit Helmbusch am Ring), 55.5; zur möglichen alternativen Buschhalterung s. ebd. Taf. 54.1. Auf eine lange Tradition des spitzen *pilos*-Helms seit dem 8. Jh. in Unteritalien deuten die Köpfe einiger daunischer Stelen und Szenen auf den Stelen selbst hin. Ein Helmbuschhalter (ohne Helm) ist auch aus Grab 24 von Ruvo del Monte überliefert; Robinson 1995, 155–158 mit Anm. 70. Genauer zum Befund in Ruvo del Monte bei Bottini 1981, 288 (Nr. 227, Abb. 62). Die vom chronologischen und geographischen Kontext her wahrscheinlichste Form wäre die des apulo-korinthischen Helmes, von dem jedoch keine ledernen Exemplare bekannt sind.

361 Datierung nach Bottini 1983a, 38: zweite Hälfte des 5. Jh.

362 Das Schalenfragment 111/b wird hier nicht berücksichtigt, s. dazu die Erläuterungen im Katalog.

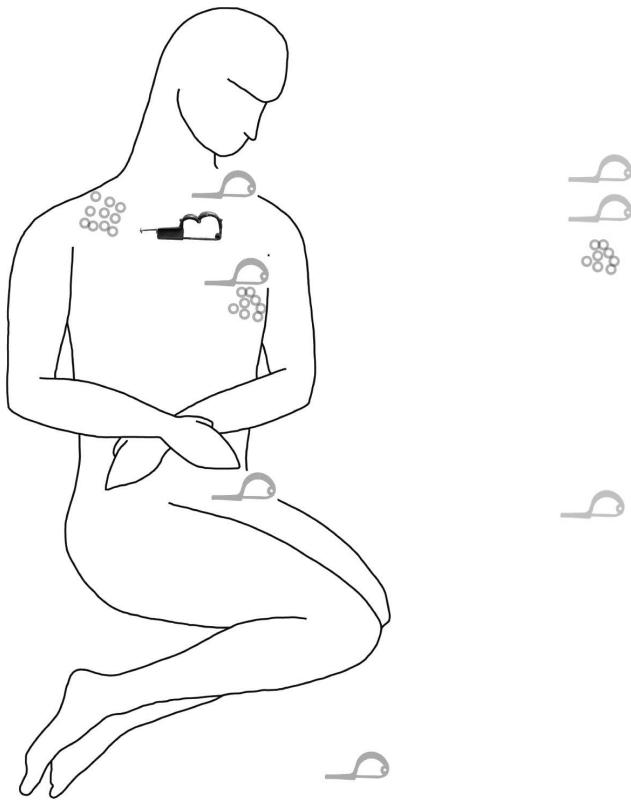


Abb. 30 Rekonstruktion der Trachtelemente in Grab 109



Abb. 31 Schema der Beigabenausstattung in Phase 4

mulus zu rekonstruieren ist oder die Steine zu einer späteren, nicht mit dem Grab in Verbindung stehenden Konstruktion gehören. Die Beigaben tragen traditionellen Charakter: Der unverzierte Olla 84/1 sind zwei kleine Schöpftassen (84/2 mit Streifendekor, 84/8 undekoriert) zugeordnet. Ebenso gedoppelt erscheinen die Kannen, 84/4 mit Streifendekor und 84/6 vom späten Kannentyp A. Geläufige, offene Gefäßformen aus früheren Phasen sind der einhenkige Napf 84/10 und die Schwarzfirnis-Kylix 84/5. Es handelt sich um ein Imitat, denn der Ton des Scherben ist von beiger Farbe und der Überzug von schwarzbrauner Tönung. Allerdings spricht der Glanz des Überzugs dafür, dass die italischen Töpfer in der Imitation griechischer Materialien und Techniken immer geübt wurden. Für die späte Zeitstellung der Bestattung sprechen die kleine Amphora 84/3 und das Schälchen 84/9.

Die isoliert in ungewöhnlicher W-O-Orientierung zwischen Clustern H und K liegende Bestattung 100 ist wie bei Grab 111 in einer mit Deckziegeln ausgekleideten Grube bestattet. Es handelt sich um ein gut erhaltenes Skelett in linker Hockerlage. Die Ausstattung ist umfangreich und enthält traditionell-indigene wie auch neue Elemente. Traditionell sind die unverzierte, ‚amphorisierte‘ Olla mit vertikalen Henkeln (100/1), die zugehörige Schöpftasse 100/1c und die Kanne 100/8 sowie der einhenkige Napf 100/2 und die tiefe Schale 100/11. Progressive Elemente sind die drei Amphoren 100/5, 100/7 und 100/4 (Amphoriskos), sowie alle anderen offenen Gefäße, darunter eine henkellose Schwarzfirnis-Schale mit Stempelverzierung (100/3), der Skyphos 100/b, der Teller 100/10 und das Exaleptron 100/1b.

Isoliert liegen auch die südlichsten Bestattungen 122 und 123. Grab 122 folgt demselben Typus wie 100 und 111: Ein mit Ziegelplatten ausgekleidetes Grab, in das der Leichnam in rechter Hockerlage gebettet wurde. Auch hier findet sich ein Beigabenmix, der traditionelle und innovative Objekte vereint (Taf. 37–38). Die Olla 122/11, die Schöpftassen 122/10 und 122/5 sowie die Kanne 122/12, der Askos 122/8, die tiefe Schale 122/2 und die Näpfe 122/7 und 122/13 sind aus älteren Phasen vertraut. Die Schwarzfirnis-Kylix 122/1 stellt ein schon früh hinzugetretenes Element dar, während der Teller 122/3 und der Amphoriskos 122/6 die Datierung des Grabes in die späteste Belegungsphase der Nekropole nahelegen<sup>363</sup>. Beigabenausstattung und Dokumentation des südwestlichsten Grabes 123 sind spärlich und etwas verunklärt<sup>364</sup>, deshalb wird auf dieses Grab hier nicht näher eingegangen.

#### Zusammenfassung Phase 4

In der letzten Phase des Gräberfeldes lassen sich in der Schmucktracht keine bedeutenden Veränderungen fassen (Abb. 31). Einzig bemerkenswert sind die großen Silberfibeln in den Gräbern 48 und 109, die ein neues Element darstellen und zumindest im Grab zentral vor der Brust getragen wurden. Ansonsten werden alte Schmuck- bzw. Trachttraditionen beibehalten – die örtliche Gesellschaft bleibt traditionellen Mustern verpflichtet und griechischer Einfluss scheint auf diesem

<sup>363</sup> Nicht zweifelsfrei ist die Identifizierung des stark korrodierten Eisenobjekts 122/9 als kleines Messer.

<sup>364</sup> Auf dem Grabungsfoto ist möglicherweise die Nummer vertauscht, s. Anmerkungen im Katalog.



Gebiet keine Bedeutung gehabt zu haben. In der Entwicklung der keramischen Beigaben ist aber durchaus ein gravierender Wandel feststellbar: Die Orientierung an griechischem Formgut verstärkt sich, und neben dem Kolonettenkrater treten auch Amphoren an die Stelle der Olla. Sowohl Großgefäße und Schöpftassen als auch Kannen entsprechen oft der Art der in Süditalien zunehmenden Streifenware. Außerdem mehren sich offene Formen, die griechischer Herkunft sind oder griechischen Einfluss zeigen. So kommen neben den prominenten einhenkigen Näpfen auch schwarzgefirnisste *stemless cups* und flache Teller vor. Zudem finden aus Griechenland und den Apokien kleine henkellose Schalen und Becher sowie rotfigurige Eulenskyphoi Eingang in die Beigabensets von Ripacandida, ebenso wie die in der vorhergehenden Phase erstmals auftretenden kleinen Schalen mit stark nach innen gezogener Mündung, die Exaleiptra<sup>365</sup>. Der Wandel betrifft in den ersten ein bis anderthalb Jahrhunderten nur die regionale Herkunft der Gefäße. Die Zusammensetzung des indigen-lokalen Beigabensets bleibt erhalten. Festzustellen ist aber, dass besonders bei offenen Formen, zuerst griechisches Trink-, später auch Essgeschirr die Beigaben dominiert.

#### Nicht datierbare Gräber

Abschließend sind die Gräber zu erwähnen, die sich einer chronologischen Einordnung entziehen. Bei Grab 18, das in direkten Zusammenhang mit Grab 24 liegt, war nur die mit Ziegeln ausgekleidete Grube erhalten – ein Indiz, das auf eine späte Zeitstellung hindeutet. Da aber sowohl Beigaben als auch Skelett fehlen, muss auf eine Beurteilung verzichtet werden. In Grab 45bis, das in keinem Plan verzeichnet ist und sich wahrscheinlich direkt unter Grab 45 befand, lagen nach Aussage eines Detailfotos nur ein isolierter Schädelkalottenrest und mehrere Fibeln. Die entsprechende Grube war möglicherweise im Thoraxbereich der späteren Bestattung lokalisiert<sup>366</sup>. Da die lange Laufzeit der Fibeltypen keine feinere chronologische Einordnung erlaubt, bleibt nur der (angenommene) stratigraphische Befund als Argument dafür, die Errichtung von Grab 45 als *terminus ante quem* für 45bis anzunehmen. Diese unklare Befundsituation der unter 45bis abgelegten Funde ist besonders bedauernd, da sie einen der reichsten (und möglicherweise ältesten) akeramischen Fundkomplexe des Gräberfeldes darstellen<sup>367</sup>. Bei den *enchytrismoï* Grab 83

und Grab 133 sind für eine zeitliche Einordnung zu wenige und chronologisch unempfindliche Beigaben vertreten. Einzig, dass es sich wahrscheinlich um Kindergräber handelt und sie isoliert (Grab 83) oder peripher (Grab 133) liegen, kann Eingang in weitere Überlegungen finden. Grab 90 und 97 liegen zwar im Bereich des Clusters H, aber die Beigabensituation erlaubt keine feinchronologischen Schlussfolgerungen. Bei der ebenfalls subadulten Bestattung in rechter Hockerlage in Grab 90 konnten das Bodenfragment eines Impastogefäßes und die stark korrodierten und fragmentierten Reste eines Eisenmessers geborgen werden. Die auf dem Foto sichtbaren Beigaben von Grab 97, das vermutlich eine linke Hockerbestattung barg, waren nicht im Depot auffindbar. Dasselbe trifft für Grab 114 und 115 zu. Bei Grab 113, gelegen in direktem Zusammenhang mit Grab 116 aus Phase 2, handelt es sich um eine fundlere Grube. Für Grab 124, dessen Lage auf keinem Plan verzeichnet ist<sup>368</sup>, ist nur ein Grabungsfoto überliefert. Zwar ist die Lage der linken Hockerbestattung erkennbar und einige Keramikgefäße, auch diese sind jedoch verschollen. Die erhaltenen Metallgegenstände sind für eine feinchronologische Einteilung zu unempfindlich.

### III.5 Grundlegende Bestattungsprinzipien der lokalen Gemeinschaft

Da das Skelettmaterial nicht für anthropologische Analysen zu Verfügung steht<sup>369</sup>, liegt das Hauptaugenmerk der Untersuchung auf der Auswertung rein archäologischer Merkmale der Bestattungen, ihrer Beigaben und deren Kombination. Die Annahme ist, dass alle Bestatteten als ehemalige Mitglieder der sie bestattenden Gruppe Teilnehmer des lokalen sozialen Gefüges sind. Dass in der untersuchten Nekropole alle Beigabensembles mit einem hohen Anteil an lokalem Fundgut ausgestattet sind, kann als Indiz dafür gelten, dass die Bestatteten ebenso wie die Bestattenden einen ähnlichen oder denselben kulturellen und geographischen Hintergrund besitzen. Damit schöpfen alle Beteiligten aus einem gemeinsamen Vorrat an Kategorien von Distinktion und Zusammengehörigkeit bezüglich sozialer Identität.

Eine sinnvolle Methodik für die Feststellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden ist in einem ersten Schritt der Versuch, binäre Gegensatzgruppen zu identifizieren, also sich gegenseitig ausschließende Merkmale festzulegen: Welche Elemente (ob eine bestimmte Niederlegungspraxis oder funktional klar benennbare Objekte) kommen nie – oder

365 Vgl. Anm. 332.

366 Nach Zeugnis der Fotos könnte 45bis unter einem Stein im Brustbereich der Bestattung des Grabes 45 gelegen haben. Es handelt sich wahrscheinlich um Reste einer Vorgängerbestattung, die in einer kleinen Grube am Boden der späteren Bestattung zusammengetragen wurden. Zu dieser Praxis s. Martinelli – Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 42; Laimer – Larcher 2006, 40. Zu einer genaueren Untersuchung des Phänomens von Mehrfachbestattungen im nordapulischen Bereich, bei dem die Reduzierung der Vorbestattung in solchen kleinen Gruben eine gebräuchliche Vorgehensweise ist s. Hoernes u. a. 2019.

367 Insbesondere Bernsteinfibeln, Anhänger aus demselben Material und Bronzespiralen und -ringe legen nahe, dass es sich um Reste einer weiblichen Bestattung handelt. Diese wäre dann ebenfalls in

Phase 1 des Friedhofs angelegt worden, um dann in Phase 2 durch die Männerbestattung in Grab 45 überdeckt zu werden (vgl. Kap. III.4.1).

368 Einziger Lokalisierungshinweis ist der Vermerk „Proprietà Martino“, den die Fundtüten dieses Grabes tragen.

369 Leider war der Verbleib der Skelette von Ripacandida, im Gegensatz zu den Beigaben, weder im Depot von Melfi noch in der *Soprintendenza* von Potenza zu eruieren (bis auf wenige und sehr bruchstückhafte Ausnahmen); möglicherweise wurden sie nach der Grabung wiederbestattet.

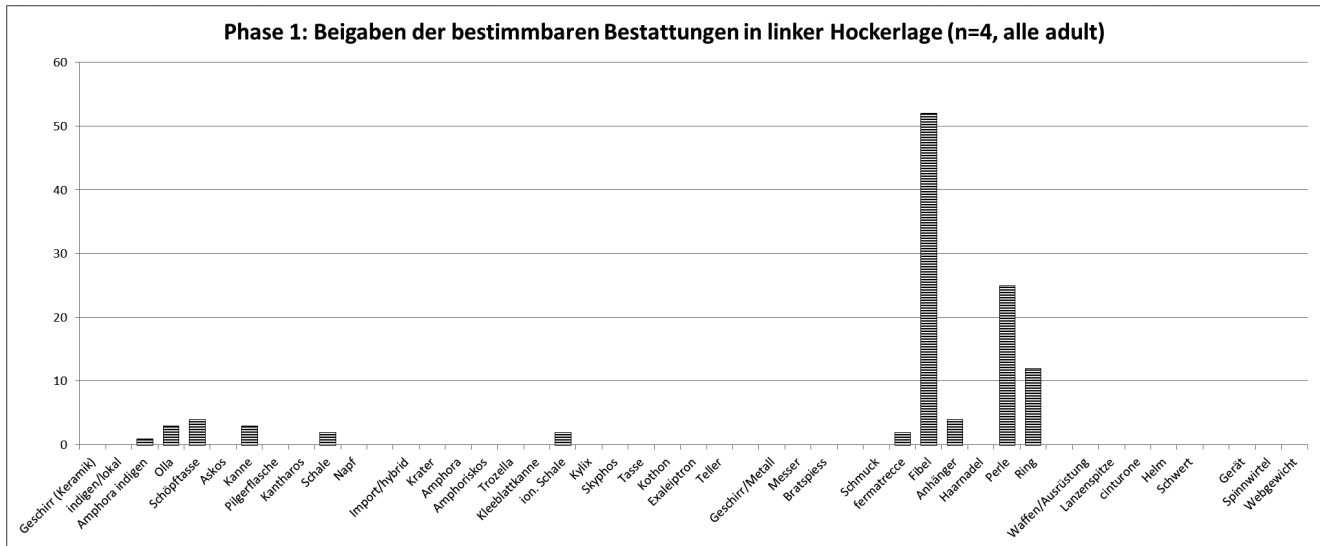


Abb. 32 Beigaben in linken Hockergräbern, Phase 1

fast nie – gemeinsam vor? Diese sind als primäre Merkmale zu identifizieren. Sind die primären Merkmale regelhaft mit anderen Elementen (z. B. nicht klar funktional spezifizierbaren Objekten) vergesellschaftet und orientieren sich diese mit ähnlicher Regelmäßigkeit an den sich ausschließenden Objekten, können diese als sekundäre Merkmale angesprochen werden. Überschreiten Objekte häufig die Grenzen der primären und sekundären Merkmale, sind sie als unspezifisch einzuordnen<sup>370</sup>.

### III.5.1 Lage der Toten – Geschlechtergruppen

Aufgrund des fehlenden Knochenmaterials der Bestattungen von Ripacandida können Aussagen zu Geschlecht und Alter der Toten nur aufgrund von Beobachtungen zu Grabritus und Ausstattung gemacht werden<sup>371</sup>. Die Grundannahme geht von zwei Geschlechtern (biologisch wie sozial) aus. Im Fall der regionalen Bestattungssitten ergeben sich aus der Bettung der Verstorbenen (eine Ausnahme bilden die seltenen *enchytrismoî*) mit entweder zur rechten oder linken Seite gehockten Beinen zwei klare, sich gegenseitig ausschließende Merkmale. Bei 68 Bestattungen konnte die ursprüngliche Lage der Toten relativ sicher identifiziert werden. 35 davon waren auf die rechte, 33 auf die linke Körperseite platziert<sup>372</sup>.

370 Über die Rekonstruktion der geschlechtlichen Identität, für die diese Untersuchungsmethodik bereits angewandt wurde (Vida Navarro 1992), hinaus soll der Blick geöffnet werden für die Möglichkeiten einer Pluralität unterschiedlicher Rollenmodelle.

371 Trotzdem wird im Folgenden versuchsweise mit Alterskategorien gearbeitet, allerdings nur sehr grob: Die in der Analyse genutzten Altersklassen *infans* (hier: ca. 0–10 Jahre), *juvenil* (hier: ca. 10–18 Jahre) und *adult* (hier: ab ca. 16–20 Jahre aufwärts ohne Beschränkung) beruhen zum allergrößten Teil auf Schätzungen anhand der Entwicklung der Langknochen; die normalerweise (nach Martin 1928) genutzten Unterteilungen *matur* (40–59 Jahre) und *senil* (> 60 Jahre) können als Kategorien nicht verwendet werden, *infans I* (0–6 Jahre) und *infans II* (7–12 Jahre) werden nicht getrennt.

372 Wie aus dem Katalog ersichtlich, ist angesichts der spärlichen Dokumentationslage und der mitunter schlecht erhaltenen Knochen die Lage der Skelette allein auf Grundlage der Grabungsfotos oft

### Linke Hocker

Ausgangspunkt sind die ältesten Bestattungen der Phase 1, bei denen es sich um linke Hocker handelt (Abb. 32). Bei den vier Bestattungen zeigt sich, dass zur typischen Ausstattung dieser Phase neben einem Geschirrsatz aus Großgefäß, Schöpftrasse und Kanne sowie einem offenen Gefäß auch diverse Schmuckbestandteile gehörten. Zahlreich sind Fibeln, und auch silberne Haarspiralen (*fermatrecce*) kommen häufig vor. Außerdem gehören Anhänger, Perlen und Ringe zur Tracht dieser frühen Toten (vgl. Abb. 15 und 16).

Das in Phase 1 für die linken Hockerbestattungen gewonnene Bild setzt sich in Phase 2 fort (Abb. 33). Das Geschirrsatz bleibt vom Dreiklang Großgefäß, Schöpftrasse und Kanne geprägt, dazu kommt meist ein offenes Gefäß, dessen Form variiert (vgl. Abb. 21). Als neues Element taucht der Askos auf. Alle Gefäßformen finden sich sowohl bei jungen als auch bei erwachsenen Individuen. Die Schmucktracht bleibt unverändert: Ringe aus Bronze, Fibeln, Anhänger und Perlen, meist aus Bronze, Eisen und Bernstein, sind häufige Bestandteile der Ausstattung linker Hocker, und kommen in jeder Altersstufe vor. Einzig *fermatrecce* scheinen erwachsenen Individuen vorbehalten zu sein. Festzuhalten ist, dass linke Hocker nicht von Waffen begleitet werden – die kurze Klinge 46/db, die das einzige mit linken Hockerbestattungen verbundene Messer darstellt, muss einem anderen Zweck als die großen, sichelförmigen Exemplare der rechten Hocker gedient haben. Das einzige klar zu identifizierende Gerät, das in dieser Phase bei linken Hockerbestattungen vorkommt, sind zwei kleine Spinnwirtel (9/b und 71/div). Rätselhaft ist die Funktion der beiden Tüllenspitzen 46/h und 46/dc, die nur versuchsweise als Fuß von Spinnrocken zu interpretieren sind<sup>373</sup>.

nicht zweifelsfrei zu ermitteln; im Folgenden getätigte Aussagen und Kalkulationen in Zusammenhang mit der Skelettlage beziehen sich nur auf relativ eindeutige Fälle.

373 Im Heiligtum von San Chirico Nuovo, località Pila, wurden zwei analog gebildete, kleine konische Goldbleche gefunden, die in

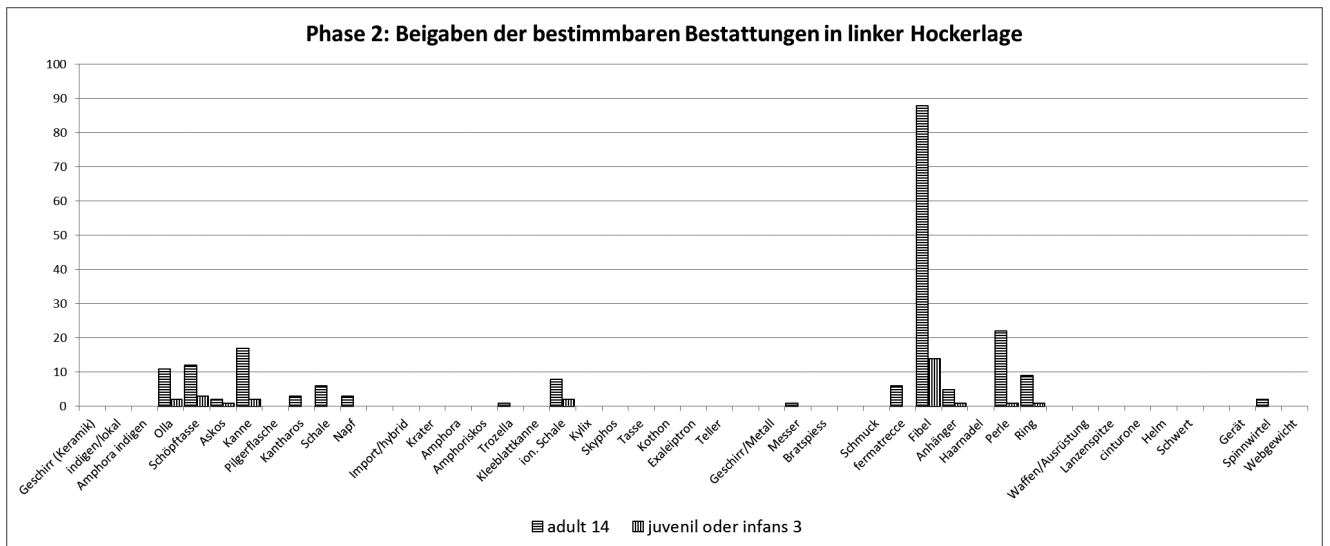


Abb. 33 Beigaben in linken Hockergräbern, Phase 2

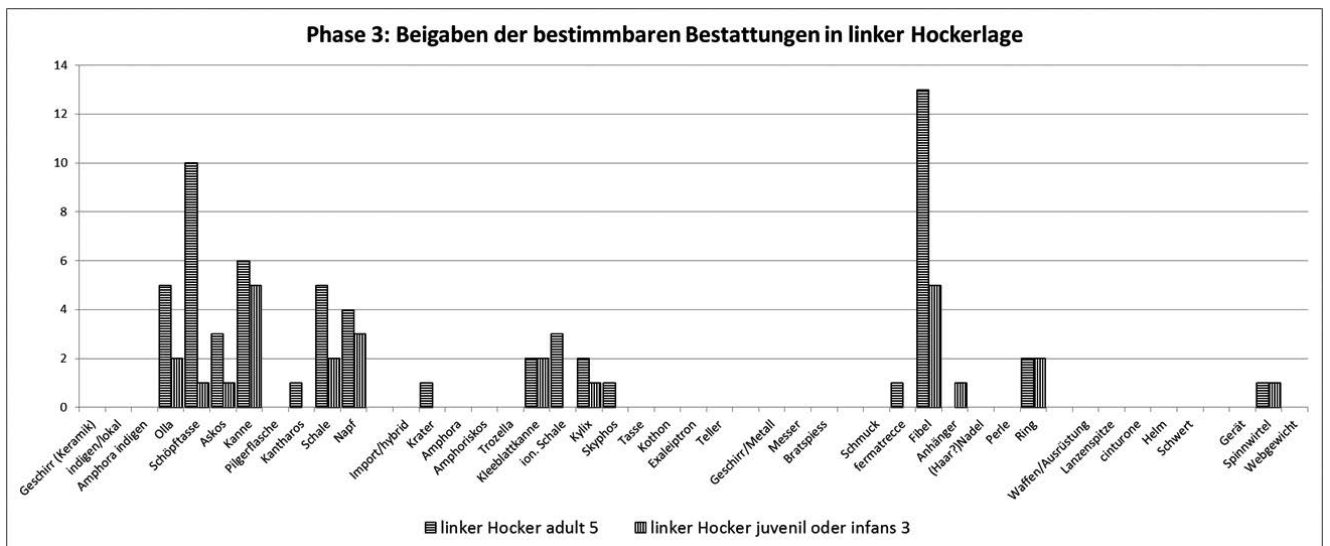


Abb. 34 Beigaben in linken Hockergräbern, Phase 3

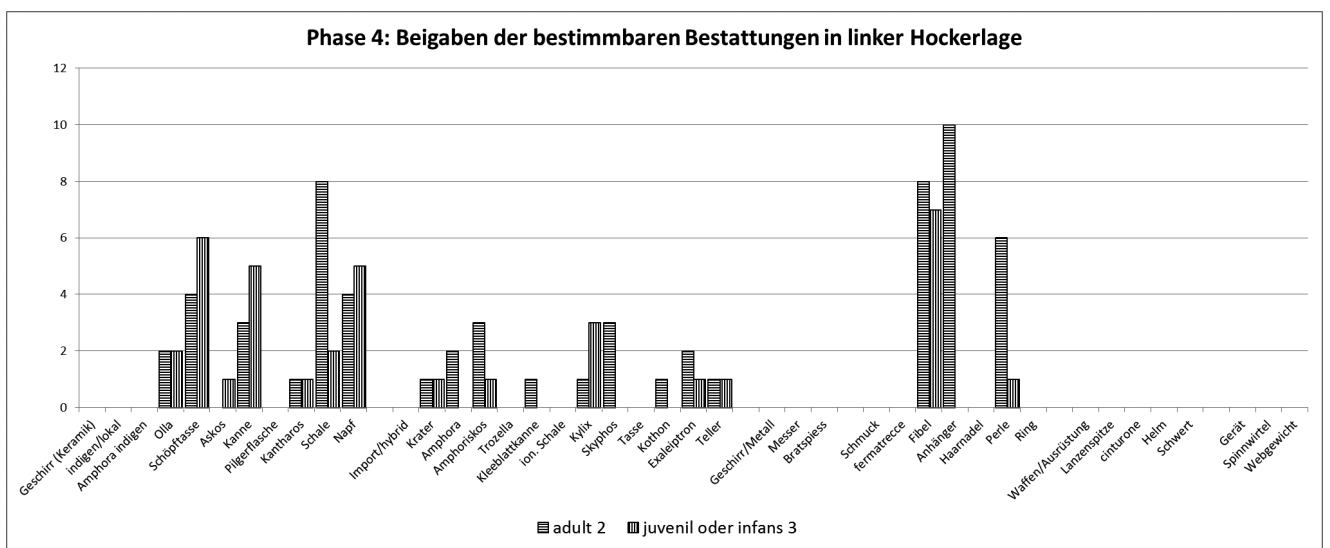


Abb. 35 Beigaben in linken Hockergräbern, Phase 4

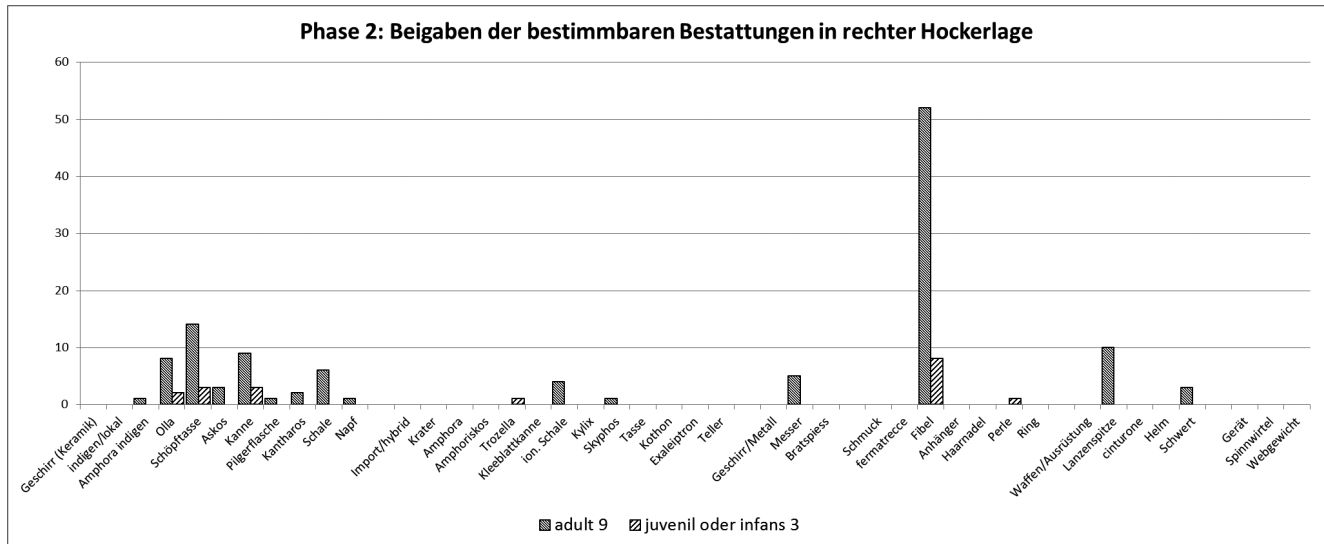


Abb. 36 Beigaben in rechten Hockergräbern, Phase 2

Auch in Phase 3 verändert sich das Bild nicht (Abb. 34). Die Dreieitigkeit von Olla, Schöpftasse und Kanne bleibt erhalten, offene Gefäße nehmen zu und bleiben griechisch beeinflusst, auch wenn indigene Formen nun häufiger vorkommen. Askoi sind in dieser Phase oft vertreten. Erstmals wird die Kleeblattkanne imitiert, die sich in der folgenden Phase großer Beliebtheit erfreut. Die Schmucktracht bleibt unverändert.

In der letzten Phase sind wenige Bestattungen sicher als linke Hocker zu identifizieren (Abb. 35). Die traditionelle Geschirrzusammensetzung bleibt bestehen, wobei indigen gefertigte Kratere und Amphoren an die Stelle bzw. Seite der Olla treten. Das Vorkommen der offenen Formen setzt die in der vorigen Phase angelegte Entwicklung fort: Zwar mehren sich einfache Fabrikate regionaler Machart, insbesondere die mit Streifendekor verzierten einhenkligen Nöpfe, aber die Präsenz von importierten Kyliken und Skyphoi bleibt weiter hoch. Neu ergänzen Exaleiptra und Teller das Beigabenrepertoire (vgl. Abb. 31). Eine Veränderung deutet sich in der Trachtsitte an, obwohl die Anzahl der analysierbaren Gräber zu gering ist, um einen generellen Trend festzustellen: In den späten Gräbern mit linken Hockerbestattungen fehlen *fermatrecce* ebenso wie eine Ringtracht. Während sich ersteres u. U. dadurch erklären lässt, dass von der üblicherweise mit diesem Attribut ausgestatteten Altersgruppe nur zwei Individuen bestattet wurden, ist letzteres wahrscheinlich ein zeitlicher Trend, denn auch die untypischen Bestattungen in rechter Hockerlage, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird, weisen keinen Ringschmuck auf.

### Rechte Hocker

Für die Bestattungen in rechter Hockerlage, die erst ab der Mitte des 6. Jh. und damit der zweiten Belegungsphase des Friedhofs feststellbar sind, ergibt sich folgendes Bild (Abb. 36): Die Grundausrüstung mit Geschirr folgt demselben Muster wie bei den linken Hockerbestattungen. Das gilt sowohl für das indigene Set als auch für die oft importierten offenen Formen. Einzig die Pilgerflasche ist, allerdings selten, ausschließlich bei rechten Hockern dokumentiert. Unterschiede zeigen sich auf anderen Gebieten: Die Ausstattung der rechten Hocker mit Fibeln ist mit der der linken Hocker vergleichbar, aber Schmuckelemente wie *fermatrecce*, Anhänger und Ringe fehlen vollkommen. Dies bedingt, dass auch die typischen Materialien, aus denen diese teilweise gefertigt wurden, nämlich Silber und Bernstein, in rechten Hockergräbern so gut wie nicht präsent sind<sup>374</sup>. Dafür finden sich andere Gegenstände, die linken Hockern nicht oder nur sehr selten mit ins Grab gegeben wurden. Dazu gehören Messer, die sich in Phase 2 in der Hälfte aller rechten Hockergräber fanden und die meist größer sind (Klingenlänge um die 20 cm) als das Exemplar aus Grab 46. Es lassen sich fünf Messertypen unterscheiden<sup>375</sup>: Alle besitzen eine einschneidige Eisenklinge, Unterschiede weisen sie v. a. in Länge und Form der Klinge sowie der Gestaltung der Griffzunge auf. Am markantesten und häufigsten ist Typ 1, der einen nach unten bzw. innen gebogenen Rücken aufweist und in Ripacandida ausschließlich bei rechten Hockerbestattungen auftaucht. Die Krümmung der langen Klingen macht es wahrscheinlich, dass die primäre Funktion nicht der Nahrungszubereitung und dem Konsum galt, sondern das haumesserartige Gerät eher in anderen Kontexten, beispielsweise in der Landwirtschaft oder Viehzucht (Schlachtung) eingesetzt wurde. Ein bedeutender Unterschied zu den linken Hockerbestattungen

Zusammenhang mit Textilverarbeitungsutensilien standen und als „wahrscheinliche Verkleidungen von Spindeln“ angesprochen wurden (wenn auch ohne den Dornfortsatz, was sich aber aus der Tatsache erklären ließe, dass sie nicht massiv funktional gearbeitet, sondern reine Verkleidungselemente sind): Russo 2006, 139–141 Abb. 138. Denkbar ist auch, dass sie als Spitze von Webspulen eines Stand- bzw. Gewichtwebstuhls genutzt wurden, mit der der Einschlagfaden durch die Kettfäden geführt (bzw. geschossen) wurde.

374 Nur in den Waffengräbern 82 und 86 fanden sich zwei kleine Reste von Bernsteinperlen, jeweils als Endknopf einer Fibel.

375 s. Appendix 1.

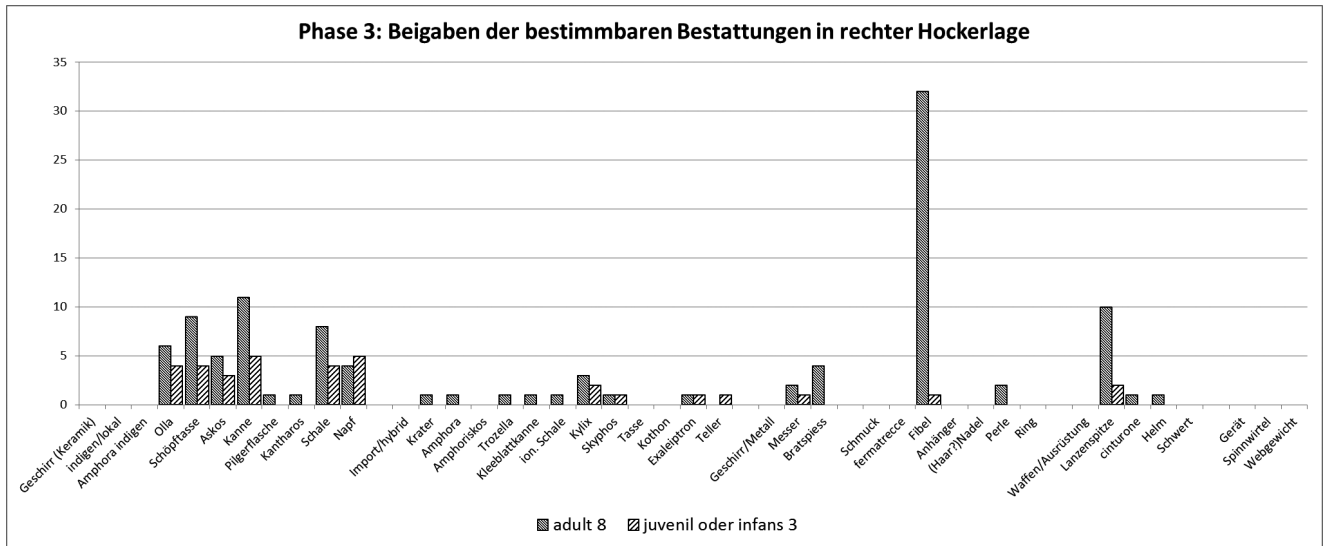


Abb. 37 Beigaben in rechten Hockergräbern, Phase 3

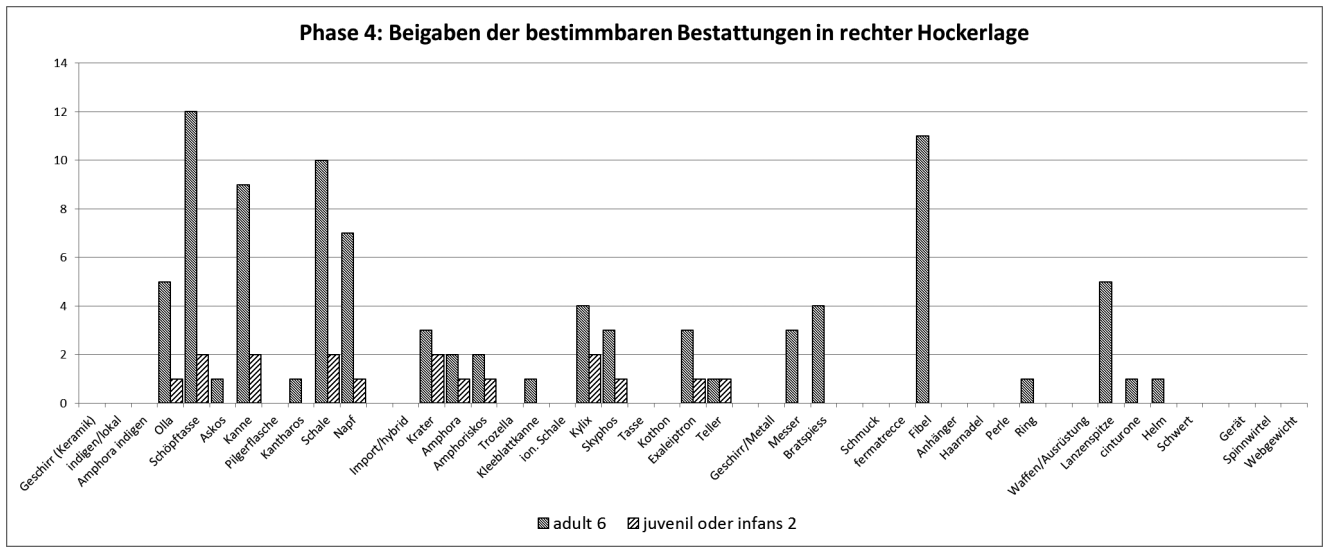


Abb. 38 Beigaben in rechten Hockergräbern, Phase 4

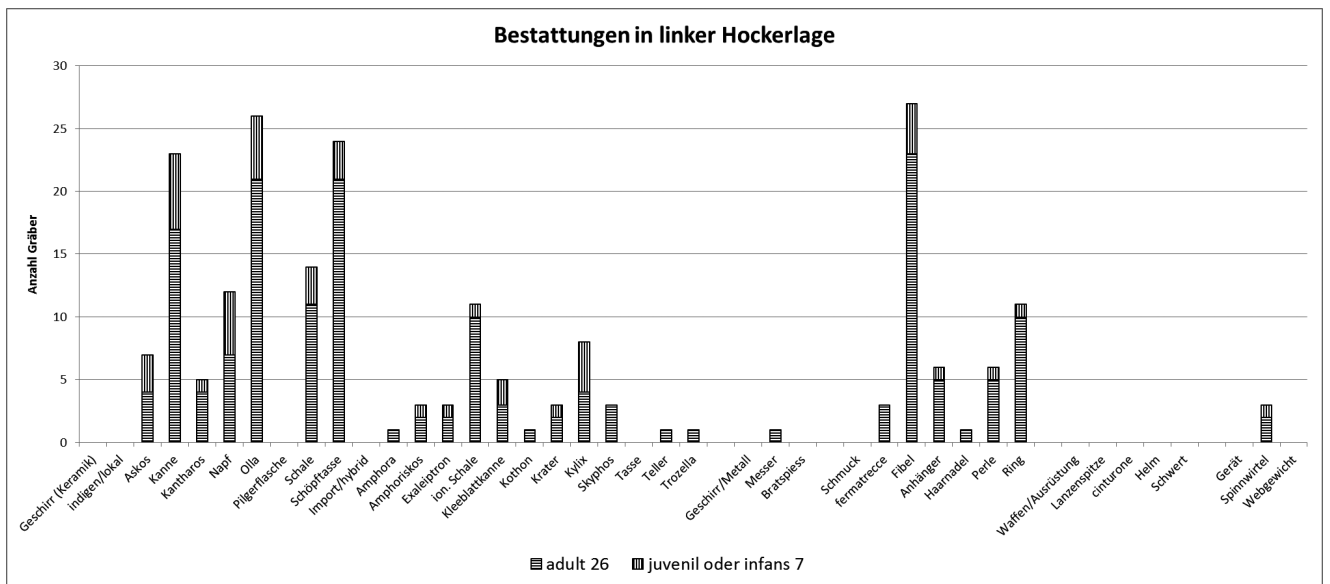


Abb. 39 Beigaben in linken Hockergräbern, gesamter Belegungszeitraum

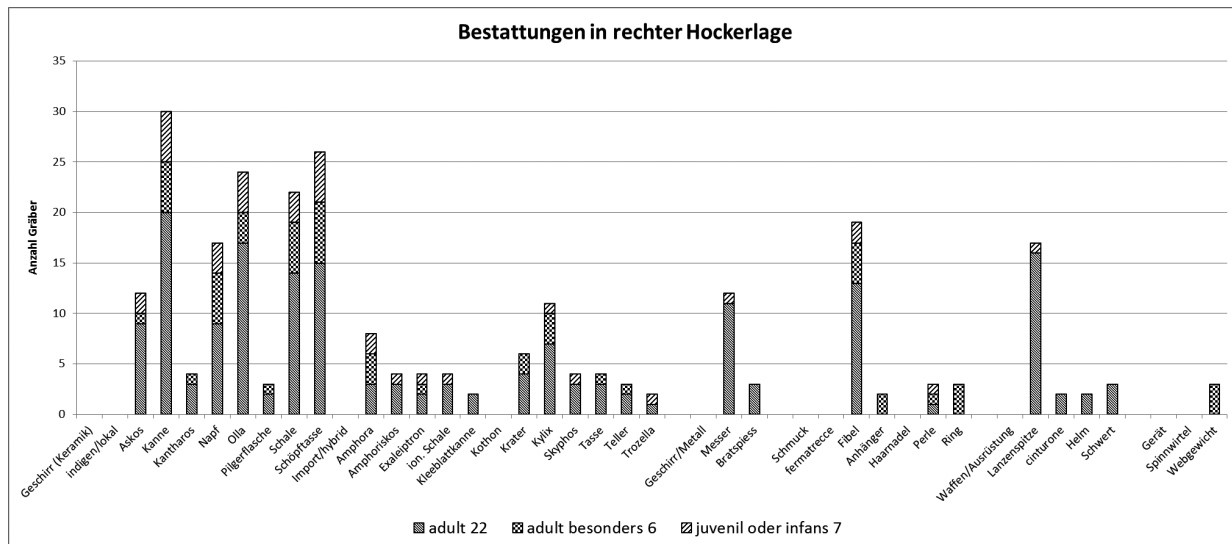


Abb. 40 Beigaben in rechten Hockergräbern, gesamter Belegungszeitraum

ist die Tatsache, dass rechten Hockern häufig Waffen beigegeben sind. Oft paarig erscheinen eine leichte (Wurf-)Speerspitze und/oder eine größere und schwerere (Stoß-)Lanzenspitze. Beide könnten sowohl bei der Jagd und Verteidigung als auch in kriegerischen Auseinandersetzungen eingesetzt worden sein. Ausschließlich als Kriegswaffe dienen die wenigen Schwerter, die nur in Gräbern der Phase 2 auftauchen, meist in Kombination mit Lanzenspitzen. Defensivwaffen sind Mangelware, aber ebenfalls mit rechten Hockerbestattungen verbunden. Von Schilden gibt es auf der Nekropole von Ripacandida keine Spuren, die Existenz von Helmen ist in zwei Gräbern belegt. Während das Exemplar in Grab 82 aus Bronze gefertigt ist und dem in Süditalien entwickelten apulo-korinthischen Typ entspricht, hat sich in Grab 3 nur der Helmbuschhalter erhalten. Auffällig ist, dass sich das Vorkommen von Schwertern und Helmen in den Gräbern Ripacandidas gegenseitig ausschließt, während Lanzenspitzen zum Repertoire der Helmgräber gehören. Zudem tauchen Helme erst im 5. Jh. auf, und damit später als Schwerter (Abb. 37). Exklusiv mit den Helmen ist der sog. *cinurone* vergesellschaftet, ein breiter Gürtel aus Bronzeblech. In der dritten und vierten Phase finden sich in rechten Hockergräbern neben den Messern weitere Gegenstände, die bei linken Hockern fehlen (Abb. 37, 38; vgl. Abb. 43): Bei den langen, massiven Eisenspiessen, die an einem Ende mit einer großen ringförmigen Öse versehen sind, handelt es sich um Bratspieße (*obeloi*). Zur Altersverteilung der Beigaben in rechten Hockergräbern zeichnet sich ab, dass wie bei den linken Hockern die keramischen Beigaben sowohl junge als auch erwachsene Individuen begleiten, und Fibeln ebenfalls über alle Altersstufen verteilt sind. Waffen sind nur in Ausnahmen (und nur im Falle der verbreitetsten Waffe, des Speeres) in Kindergräbern zu finden, Schwerter, Helme, Messer und Bratspieße sind Erwachsenen vorbehalten.

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen linken und rechten Hockerbestattungen zeigen sich nochmals in den Diagrammen (Abb. 39 und 40). Es kann festgehalten

werden, dass die Ausstattung mit Waffen bzw. Textilverarbeitungsgegenständen ebenso als primäres Merkmal gesehen werden kann wie die Bettungsart: Wie sich rechte oder linke Hockerstellung ausschließen, ist es auch bei diesen Objekten ein Entweder-Oder. Die Beigaben können als Anhaltspunkte für weitergehende Aussagen zu den Bestatteten dienen, insbesondere da sich die genannten Objekte funktionell klarer benennen lassen als einzelne Gefäßtypen. Auch Merkmale wie das Vorkommen von Silber (Haarspiralen und Fibeln) und Bernstein (Anhänger, Fibeln mit bernsteinverkleidetem Bügel) zeigen klare Übereinstimmungen mit der Bettung der Toten auf der linken Körperseite und können der Nicht-Waffenträgergruppe zugeordnet werden. Insofern sind diese Materialien als sekundäre Merkmale der Unterscheidung der Toten anzunehmen. Genauso verhält es sich mit dem Vorkommen indigener figürlicher Ikonographie, die nur in Nicht-Kriegergräbern (Kanne Grab 14, Askos Grab 46, Bernsteinköpfchen in Grab 48) zu finden ist. Angesichts der Verteilung dieser Objekte ist die naheliegende Erklärung dieses Phänomens, die Bettung der Verstorbenen als von deren Geschlecht abhängig zu postulieren. Nach klassischem Geschlechterrollenverständnis sind damit in Ripacandida linke Hocker als Frauenbestattungen, rechte als Männerbestattungen zu deuten<sup>376</sup>. Tatsächlich wurde diese Unterscheidung bereits für andere Friedhöfe der Zeitregi-

376 Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass in der pythagoreisch-parmenidischen Philosophie (also in unteritalischen Strömungen) die linke Seite mit dem weiblichen, die rechte Seite mit dem männlichen Element verbunden ist. Dass diese geschlechtliche ‚Seitenzuweisung‘ auch auf den Totenkult, speziell die Formulierungen auf den sog. orphischen Goldblättchen, ausstrahlt, zeigt Battezzato 2005 (für den freundlichen Hinweis danke ich Otta Wenskus). Da die Bettungssitte in italischen Bestattungen älter ist als die schriftlichen Zeugnisse, kann sie nicht von einer (west)griechischen Tradition beeinflusst worden sein. Im Gegenteil: Falls überhaupt eine Verbindung zwischen pythagoreisch-parmenidischem Denken und der eisenzeitlich-italischen Bestattungssitte besteht, kann der Einfluss nur andersherum postuliert werden.

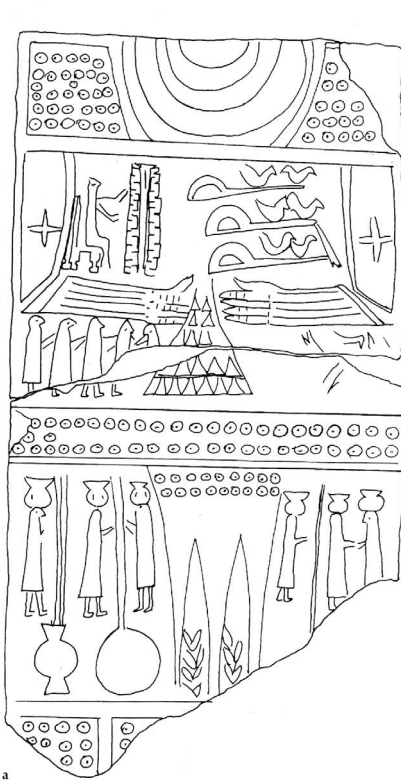


Abb. 41 Daunische Schmuckstele

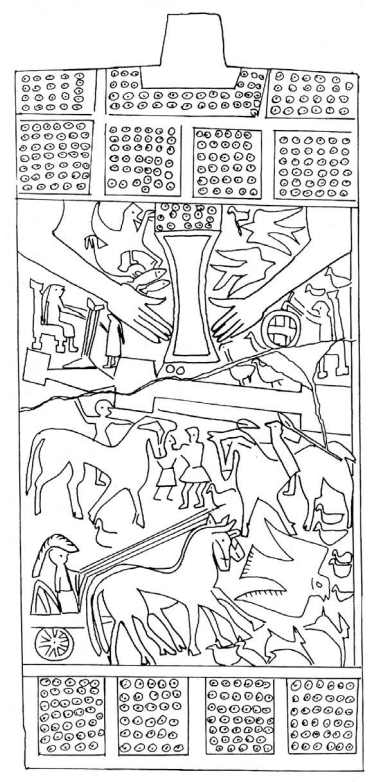
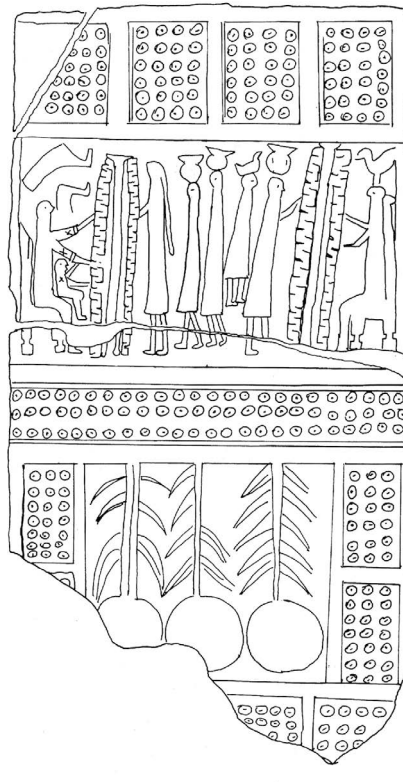


Abb. 42 Daunische Waffenstele

on vorgeschlagen<sup>377</sup>. Die Vergesellschaftung von Männern mit Waffen wurde auf eisenzeitlichen Friedhöfen, auf denen die Toten anthropologisch untersucht wurden (Pontecagnano in Salerno, Osteria dell’Osa in Latium), bestätigt<sup>378</sup>.

#### *Das Zeugnis der daunischen Stelen*

Diese Deutung wird auch von ikonographischer Seite untermauert: Der Melfese bildet den Grenzbereich einer Region, in der vom 7. bis ins 5. Jh. steinerne Stelen verbreitet waren<sup>379</sup>. Die Mehrzahl der eisenzeitlichen Stelen stammt aus dem nördlichen Apulien. Schon aus dem 8. Jh. sind frühe Beispiele aus Arpi belegt, der Höhepunkt ihres Vorkommens liegt in den folgenden Jahrhunderten<sup>380</sup>. Von diesen ‚daunischen Stelen‘ sind weit über tausend Exemplare, meist in fragmentierter Form, bekannt<sup>381</sup>. Sehr wahrscheinlich waren sie ein elitäres Ausdrucksmittel und bezeugen schon im 7. Jh. die Existenz einer sozial differenzierten Gesellschaft<sup>382</sup>. Nur vermutet werden kann, dass sie als Grabmarkierungen dienten, da von fast keinem Stück der Fundkontext bekannt ist. Ein wiederver-

wendetes Exemplar in Manfredonia/Cupola diente jedoch als Deckplatte eines Grabes. Eine kürzlich bei L’Amastuola gefundene Stele der südlicheren, messapischen Gruppe war einer Nekropole zugeordnet<sup>383</sup>. Die Besonderheit der Stelen liegt in ihrer Dekoration, die oft figürlich ist. Weil solche Verzierungen auf der Keramik weitgehend fehlen, gelten sie als nahezu einzige figürliche Selbstzeugnisse der einheimischen Bevölkerung. Ihre Form ist grob anthropomorph, die Darstellung ist durch Ritzungen angegeben. Reste von Farbe deuten an, dass die Darstellungen zusätzlich hervorgehoben waren<sup>384</sup>.

Die Mehrzahl der Stelen ist mit zahlreichen Schmuckelementen verziert (Abb. 41)<sup>385</sup>. Meist handelt es sich um eine Halskette, bis zu drei Fibeln und einen vom Gürtel herabhängenden Schurz. Die Fibeln dienen oft als Halterung für weitere Anhänger unterschiedlicher Form, insbesondere an der untersten Fibel ist wiederholt ein größeres und elaborierteres Stück befestigt. Häufig sind auch mittels Fäden am Gürtel befestigte, runde oder granatapfelförmige große Anhänger. Ein weiteres Element sind bis zum Ellenbogen reichende ‚Handschuhe‘ und direkt darüber die Angabe eines kleinen Kreuzes, Hakenkreuzes, einer Raute o. Ä. Abweichend zur traditionellen Deutung sieht Camilla Norman sowohl die Handschuhe

377 z. B. Russo 2009, 123 oder Bianco 1996c, 45–47 für Incoronata-San Teodoro und Serra di Vaglio/Braida. Vgl. auch Di Bisceglie 2015, 82; s. neuerdings auch Mitro – Notarangelo 2016 für Melfi.

378 Zu Pontecagnano vgl. Vida Navarro 1992; zu Osteria dell’Osa vgl. Bietti Sestieri 1992.

379 Zu dieser Fundgruppe s. Nava 1980; Nava 1988; Tagliente 1989; Robb 1997, 50. Für einen Kurzüberblick s. auch Tunzi 2011.

380 Greiner 2003, 59.

381 Norman 2009, 48; Norman im Druck.

382 Herring 1998, 200; Herring 2007, 279.

383 Burgers 2012, Abb. 6.5. Weitere Fragmente der im Salento verbreiteten Gruppe sind aus Cavallino und Muro Tenente bekannt; Crielaard – Burgers 2012, 95–96 Abb. 54 und dort angegebene weiterführende Literatur.

384 Norman 2009, 37 und ebd. Anm. 1.

385 Speziell zu den Trachtelementen auf den Schmuckstelen s. Verger 2008.

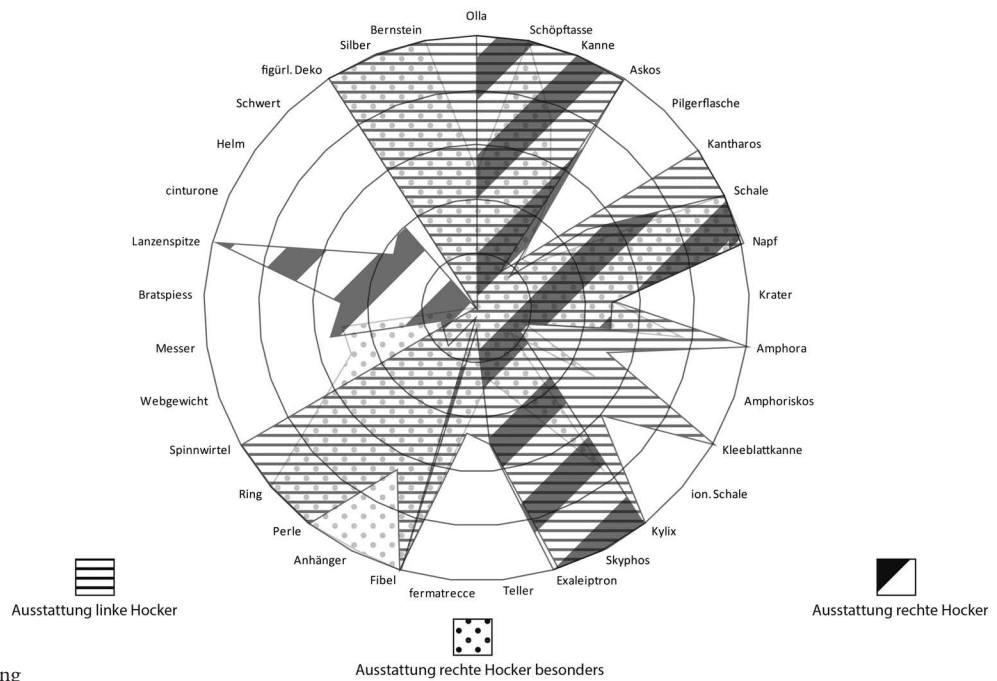


Abb. 43 Schema Beigabenverteilung

als auch die Zeichen auf dem Ellenbogen mit guten Gründen als Tätowierungen an<sup>386</sup>. Diese sogenannten Schmuckstelen besitzen meist erhöht ausgearbeitete Schultern. Die Köpfe sind plastisch konisch angegeben und sollen eine spitze Kopfbedeckung symbolisieren, wie sie manchmal auf den eingeritzten figürlichen Szenen erscheint.

Bei der zweiten, deutlich selteneren Kategorie von Stelen sind die Schultern flach ausgearbeitet (Abb. 42). Bei ihnen findet sich keine Angabe von ‚Handschuhen‘ oder Schmuck, sondern auf der Brust die Zeichnung eines doppelaxt- oder ochsenhautbarrenförmigen Kardiophylax. Als Offensivwaffe tragen sie ein Kurzschwert an der Hüfte, als Defensivwaffe einen großen Rundschild auf dem Rücken. Die Köpfe dieser Stelen sind sphärisch und oft separat aufgesetzt, manchmal mit Zeichen eines Helmes mit Helmschmuck. Es wird angenommen, dass die Stelen mit Waffen für Männer, die mit Schmuck für Frauen gearbeitet wurden, analog zu den Vorstellungen der Entwicklung von Geschlechterrollen und ihrer Repräsentation im vorgeschichtlichen Italien<sup>387</sup>. Vergleicht man diesen ikonographischen Befund mit den Gräbern der Nekropole von Ripacandida, ist die Unterscheidung des Geschlechts der Verstorbenen nach ihrer Lage und Beigabenausstattung vermeintlich klar und einfach. Sie würde bekannten antiken (und modernen) Stereotypen folgen: Die männlichen Aufgaben sind

die des Beschützers, Jägers und Kriegers. Als Merkmale dienen vor allem die Speere, während Schwerter und Helme diesen Aspekt weniger stark repräsentieren<sup>388</sup>. Zudem überschneidet sich diese Zuordnung wahrscheinlich mit anderen Kategorien wie Alter und Status bzw. Vermögen und kann damit als konstanter Teil der Identität der männlichen Mitglieder der Gemeinschaft gewertet werden. Allerdings wird auch ersichtlich, dass wohl nicht alle Männer Waffenträger sind, was wiederum Fragen nach der sozialen Rolle dieser Individuen aufwirft. Eingehendere anthropologische Untersuchungen, auch in Hinblick auf das funktionale Alter dieser Personen, könnten eine Möglichkeit bieten, sich solchen Fragen zu nähern. Dies ist fast noch wünschenswerter in Hinblick auf die Rolle der Frauen, die noch weniger eindeutig mit Textilverarbeitung in Verbindung gebracht werden können als die Männer mit Waffen. Ihre potenziellen Rollen scheinen weiter gefasst zu sein, was sich in ihren vielfältiger erscheinenden Ausstattungsmerkmalen andeutet.

Allerdings weist vor allem die akeramische Beigabenausstattung bei linken und rechten Hockern Unterschiede auf – bei der Ausstattung mit Grabgefäßen lassen sich keine so eindeutigen Unterschiede feststellen. Das Diagramm (Abb. 43)

386 Norman 2011a; Norman im Druck.

387 Norman 2009, 37–38. Die generelle (bis auf meist ausführlich in Kunst und Schrift begründete Ausnahmen) Zuordnung von Waffen zu Männern spiegelt sich auch darin, dass in Pontecagnano traumatische Verletzungen bei erwachsenen Männern weiter verbreitet waren als bei Frauen; Robb 1997, 5. Problematisch an der geschlechtlichen Zuweisung der Stelen ist jedoch, dass es deutlich mehr Stelen mit Schmuck als Stelen mit Waffen gibt (das Verhältnis der bestimmaren Exemplare beträgt 520 zu 83) und dass auch Männergräber u. U. reich mit Schmuck ausgestattet sein konnten.

388 Wenn nur die 23 Waffengräber Männerbestattungen sind, so sind diese im Vergleich zur Gesamtzahl der Bestattungen unterrepräsentiert. Vieles spricht dafür, auch die übrigen rechten Hocker als Männer anzusprechen – bis auf die wenigen späten Ausnahmen, in denen die Grabbeigaben ‚weiblichen‘ Charakter tragen. Also gab es eine größere Gruppe von Männerbestattungen, die waffenlos waren und deren Position, Selbst- und/oder Gesellschaftsverständnis nicht das Tragen von Waffen umfasste. Abzüglich der ‚weiblichen‘ sechs Bestattungen sind insgesamt 35 rechte Hocker bestimmbar, sodass etwa ein Drittel der Männer ohne Waffen bestattet wurde. Hier lässt sich, neben nicht berechtigten Personen wie Dienern oder Sklaven, auch an solche denken, denen das Führen einer Waffe noch nicht oder nicht mehr möglich war.



stellt die Verteilung der Beigaben nach linken und rechten Hockern dar und visualisiert die schon aufgezeigten Trends. Allerdings zeigt es auch, dass diese Trends eben keine feststehenden Gesetzmäßigkeiten sind: Eine Gruppe von späten Bestattungen in rechter Hockerlage weist ungewöhnliche Charakteristika auf – sie tragen wenige ‚männliche‘ Konnotationen (Messer) und sind insgesamt stärker dem ‚weiblichen‘ Schema verpflichtet. Sie führen dazu, die Geschlechtszuschreibung nur aufgrund der Lage der Toten kritisch zu hinterfragen und eine zeitliche Veränderbarkeit der Schemata im Auge zu behalten. Es ist also nicht zu erwarten, dass allein die physische Anthropologie Antworten auf die komplexen Fragen bezüglich der Identität der Toten liefern kann. Studien wie in Pontecagnano haben gezeigt, dass sich das anthropologisch bestimmte Geschlecht und die Geschlechtsbestimmung anhand der Beigabenausstattung nicht immer decken<sup>389</sup>. Solche Differenzen stellen in Frage, ob das biologische Geschlecht immer die wichtigste soziale und damit den Grabbrauch bestimmende Identitätskategorie darstellt, worauf im Folgenden – vor allem in Bezug auf die ungewöhnlichen rechten Hocker des 5. Jh. – näher eingegangen wird<sup>390</sup>.

### III.5.2 Verteilung der Gräber – Cluster bzw. Haushaltsgruppen

Eine Eigenschaft, die fast alle Gräber der Nekropole teilen, ist ihr räumlicher Zusammenschluss zu mehr oder minder klar definierten Grabgruppen, nach deren Zugehörigkeit sie bereits in Kap. III.4 beschrieben wurden (Taf. 4–6). Die Zuordnung der Verstorbenen zu älteren Gräbern stellt eine bewusste Handlung der Bestattenden dar. Deshalb ist davon auszugehen, dass die oder der Tote in einer genealogischen oder ideellen, realen oder imaginierten, Beziehung zu den früher Verstorbenen des jeweiligen Clusters stand. Die naheliegende Annahme (die allerdings erst durch umfangreiche DNA-Analysen zweifelsfrei zu verifizieren wäre) ist, dass die Cluster Verwandtschaftsgruppen reflektieren, also durch Blutsverwandt- und Schwägerschaften gebildete und zusammengehaltene Familienverbände<sup>391</sup>.

#### III.5.2.1 Räumliche Entwicklung und Verteilung der Alters- und Geschlechtsgruppen in den Clustern

Nachdem Kriterien für die geschlechtliche Zuordnung der Verstorbenen erarbeitet wurden, ist zu überprüfen, ob die Verteilung der Geschlechter und Altersgruppen in den Clustern die Theorie ihrer familienbasierten Belegung erhärtet. Bei

näherer Betrachtung der Bestattungen innerhalb der Cluster zeigt sich das in Tafel 5 skizzierte Bild. Soweit rekonstruierbar, wurden in nahezu allen Clustern adulte Individuen beiderlei Geschlechts (Ausnahme: Cluster M und eventuell Cluster N) bestattet. In der Übersicht wird deutlich, dass insbesondere sehr jung verstorbene Individuen ihren letzten Ruheplatz am Rande oder außerhalb der Cluster fanden. Die einzelnen Grabgruppen unterscheiden sich zudem wesentlich in der Anzahl der zugehörigen Bestattungen.

Auffällig ist, dass alle Gräber der ersten Phase wahrscheinlich Frauen bergen (einschließlich Grab 45bis). Diese bilden den Ausgangspunkt der größten Cluster, die meist eine lange Belegungszeit aufweisen. Zudem lässt der enge räumliche und zeitliche Bezug einiger Bestattungen zueinander vermuten, dass innerhalb der Cluster im Grabritus personelle oder familiäre Verbindungen betont wurden. Es handelt sich um die als ‚Grabpaare‘ dargestellten Bestattungen, die sowohl in linearer Reihung als auch parallel nebeneinander angelegt wurden<sup>392</sup>. Ihre Bedeutung soll im Folgenden diskutiert werden, wobei die geschlechtliche Identität, aber auch die Ausstattung der Individuen von Relevanz sind.

Die größte Zuwachsrate in Phase 2 verzeichnet Cluster A. Nach der ersten adulten Frauenbestattung (Grab 12) werden in Phase 2 neun weitere Individuen bestattet: ein adulter Mann (17), ein weiteres adultes Individuum in rechter Hockerlage (7)<sup>393</sup>, eine adulte Frau (9), eine weitere Frau unbestimmten Alters (15) und ein wohl weibliches Kind (22). Die anderen Bestattungen dieser Phase (6, 11, 16, 20) sind unbestimmbar. In Phase 3 wächst Cluster A um weitere fünf Individuen an, zwei davon adulte Frauen (13, 14), ein Mädchen (23) und zwei nicht bestimmbare Bestattungen (5, 10). In der letzten Phase kommen nur noch drei Bestattungen hinzu, eine davon ein adulter Mann (8), sowie ein Kleinkind (21) und ein nicht bestimmbares Individuum (24).

In Cluster A finden sich in Phase 2 beide Arten der Zusammenstellung von Grabpaaren: Grab 6 und 7 sowie 20 und 22 bilden zwei Paare (Taf. 6), die in kurzem Abstand auf einer Linie hintereinander angelegt wurden. Eine solche Zusammenstellung findet sich in fast jedem Cluster, und oft früh in

389 Vida Navarro 1992.

390 s. u. S. 96–97 („Hexisgruppe 4“).

391 Vergleichbar, aber nicht identisch mit dem griechischen *oikos* (οἶκος) als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft. Der griechische Begriff soll in dieser Studie bewusst vermieden werden, um nicht zu suggerieren, dass die familiären Verhältnisse im eisenzeitlich-archaischen Süditalien denen in Griechenland gleichzusetzen sind. Zum *oikos* als Haushaltseinheit im antiken Griechenland s. Cox 1998, 141–143. Nach ihren Untersuchungen umfassten etwa zwei Drittel der attischen *oikoi* im 4. Jh. nur zwei bis vier (freie) Personen, fast alle weiteren vier bis sechs Personen.

392 Die meisten in engem räumlichen und zeitlichen Bezug zueinander angelegten Gräber finden sich in Phase 2, der Hauptbelegungsphase des Friedhofs. In dieser Zeit werden in fast allen älteren und neu entstehenden Grabgruppen paarige Bestattungen niedergelegt. Dabei liegen die Gräber meist nicht direkt nebeneinander (mit aneinanderstoßenden Langseiten), sondern sind linear ‚hintereinander‘, mit eng zusammenliegenden Schmalseiten angelegt. In weniger Fällen drückt sich der räumliche Bezug auch durch ein ‚Nebeneinander‘ aus, meist sind jedoch die Gräber auch in diesen Fällen etwas gegeneinander verschoben. Leider ist aufgrund der schwierigen feinchronologischen Einordnung der Bestattungen und ihrer Beigaben sowie fehlender Grabungsunterlagen die chronologische Abfolge nicht mehr festzustellen.

393 Aufgrund der für eine Männerbestattung ungewöhnlich hohen Fibelzahl wird hier von einer Geschlechtszuweisung abgesehen, zumal in Einzelfällen auch Ausnahmen von der binären Unterscheidung „rechte Hocker = Männer, linke Hocker = Frauen“ wahrscheinlich sind; s. unten S. 96–97.

seiner Entwicklung. Leider ist für die entsprechenden Gräber des Clusters A der Dokumentationsstand nicht gut. Im südlicheren Grab 7 wurde als rechter Hocker ein adulter Mann bestattet. In Grab 6 ist die Lage des Skeletts nicht überliefert, allerdings deuten ein Webgewicht und ein gebogenes Grobkeramikfragment (Epinetron?) weibliches Geschlecht an. Analog werden auch die gleichzeitigen Gräber 20 und 22 angelegt. Grab 20 barg die spärlichen Überreste eines Individuums, dessen langes Messer und Speerspitze auf männliches Geschlecht hinweisen. Dem wohl adulten Mann mit keramischen Verbindungen nach Westen war in Grab 22 ein mit vollem Keramikset ausgestattetes Mädchen mit stilistischen Bezügen nach Osten beigeordnet<sup>394</sup>.

Bei Grab 15 und 16 ist der Bezug anderer Art: Nach Angaben der Ausgräber ist das ausgeraubte Grab 16 das ältere, das von Grab 15 an seiner Westseite geschnitten wird. Die Dokumentationslage lässt keine Aussagen über die Lage der Skelette zu. Die Beigaben legen nahe, dass in Grab 15 ein weibliches Individuum (*fermatrece* 15/g) mit mittelbaren Bezügen sowohl nach Westen als auch zu den Apoikien bestattet war<sup>395</sup>.

Cluster B und C, die reiche und frühe Frauenbestattungen der Phase 1 aufweisen, wachsen in Phase 2 um jeweils drei Bestattungen an, die nach Alter und Geschlecht nicht bestimmbar sind. Einzig für Grab 25 in Cluster B ist ein adultes, links gehocktes Individuum belegt. Während keiner der beiden Cluster in dieser Phase paarige Bestattungen aufweist, wird in den eng benachbarten, kleinen Gruppen D und F, die in dieser Zeit erstmals belegt werden, jeweils ein Grabpaar angelegt. Die Eigenständigkeit dieser Gruppen ist fraglich, vielleicht waren sie mit den Clustern B und C nur kleine Nuklei einer größeren, alle vier Cluster umfassenden Gruppe. In Cluster D findet sich ein paralleles Paar mit zwei reich ausgestatteten, einander zugewandten Bestattungen: Im westlicheren Grab 46 lag nach Lage des Leichnams und Beigabenausstattung ein weibliches Individuum. Ihre Ausstattung ist eine der umfangreichsten auf dem gesamten Friedhof und umfasst neben einem vollständigen Geschirrsatz aus lokalen Produkten, Importen und Hybridformen auch reiche akeramische Beigaben, darunter zahlreiche Fibeln, Bronzeringe und Glas- wie Bernsteinperlen bzw. -anhänger. Östlich benachbart barg Grab 45 die rechte Hockerbestattung eines mit besonders langer Speerspitze ausgestatteten Mannes, dessen Grabgeschirr regional-indigene Bezüge nach Westen zum Gebiet der Ruvo-Satriano-Gruppe (Kantharos 45/2) und eventuell auch nach Osten (Kyathos 45/3) aufweist. Für den weiteren Aktionsradius bzw. die regionalen Bezüge dieses Mannes sprechen auch die Fibeln 45/4a und 45/4c, die auf der Nekropole singular sind. Das dritte in dieser Phase unmittelbar neben Grab 46 angelegte Grab 50 barg die Reste eines jugendlichen Individuums<sup>396</sup>.

In Phase 3 wird in Cluster B ein ähnlich reich ausgestattetes, gemischtgeschlechtliches Grabpaar angelegt. In Grab 37 deutet eine Speerspitze das männliche Geschlecht des Verstorbenen an, während in Grab 36 ein sehr reich ausgestatteter rechter Hocker mit eher ‚weiblichen‘ Beigaben liegt<sup>397</sup>. Beiden wurden griechische Importkeramik und Hybridgefäße (Kleeblattkannen) mitgegeben, ebenso wie indigene Ware. Es sind die letzten Bestattungen dieses Clusters. Auch die benachbarten Nuklei des Gräberfeldzentrums wachsen in Phase 3 kaum: In Cluster F wird in dieser Zeit keine Bestattung niedergelegt, und in Cluster C nur die weibliche Kinderbestattung in Grab 39. Allein in Cluster D erfolgt die Bestattung eines erwachsenen Mannes in voller Ausstattung in Grab 51. In diesem stark von lokaler Keramik geprägten Grab zeigt sich die Zusammengehörigkeit von Waffen (Speeren) und Bratspießen.

Mit fünf Bestattungen verzeichnet Cluster F in Phase 2 den stärksten Zuwachs der im Nekropolenzentrum gelegenen Gruppen. Zu Lage und Alter der Toten in den linear angelegten Gräbern 41 und 43 kann nur wenig ausgesagt werden, beide besaßen ein Set aus Olla, Schöpftasse und offenem Trinkgefäß. Grab 41 zeigt mit der Kopie eines Skyphos (41/3) und der kleinen Schöpftasse 41/2 mittelbare Bezüge zu den griechischen Küstenstädten und nach Westen zum Ruvo-Satriano-Gebiet, die Keramik aus Grab 43 lässt keine Aussagen zu; Bronzeringe, Bernsteinperlen und *fermatrece* deuten aber auf eine Frauenbestattung hin. Nicht deutlich als Paar gebildet, aber in engem Zusammenhang und ebenso reich wie das Paar 45/46 präsentieren sich die Erwachsenengräber 62 und 54, die versetzt hintereinander liegen. Hier handelt es sich eindeutig um einen Mann (62) und eine Frau (54) in der typischen Lage. Beide waren mit einem nahezu identischen keramischen Basis-Set bestattet, das neben lokalen Produkten auch diverse nordapulische (54/1, 54/3 und 62/3) und westliche (54/4 und 62/2) Bezüge aufweist. Reiche Fibel- und Ringtracht mit Bernstein- und Silberanteil (*fermatrece*) charakterisiert die Frau in Grab 54, ebenso reiche Fibeln und eine volle Waffenausstattung mit Schwert den Mann in Grab 62.

In Phase 4 werden im Zentrum des Gräberfeldes wieder vermehrt Tote bestattet, Grabpaare kommen jedoch nicht mehr vor. Bei den beiden Bestattungen in Cluster D handelt es sich um ein adultes (52) und ein wohl juveniles (57) Individuum. Die reiche Frauenbestattung in Grab 48 in Cluster F besitzt keinen räumlichen Bezug zum umfangreich ausgestatteten Männergrab 53. Die in Cluster C in dieser Phase niedergelegten Bestattungen in Grab 28, 30 und 32 sind nicht bestimmbar, bei Grab 35 liegt aufgrund der Speerspitze die Vermutung nahe, dass hier ein Mann bestattet wurde.

Die Belegungsdichte von Cluster E steigt in Phase 2 um mindestens sieben Tote an. Den engsten räumlichen Bezug zum ersten Grab 80 weist Grab 79 auf, in dem eine adulte

394 Kanne der Ruvo-Satriano-Ware 20/a, Ofanto-SG IIA-Olla 22/1.

395 Keramik der Ruvo-Satriano-Gruppe 15/c und 15/c2, ionische Schale 15/f.

396 Ob sich hier aber die Grabstätte einer Kernfamilie aus ‚Ehepaar‘ und jung verstorbenem Kind fassen lässt, kann aufgrund der feh-

lenden genetischen Untersuchungen und der zeitlichen Unschärfe nur spekuliert werden.

397 Webgewichte 36/b-d, Nadel 36/10b sowie Anhänger- und Ringtracht.

Frau bestattet wurde. Eisenfibeln, Bronzering und *fermatrecce* bezeugen ihren Wohlstand. Weitere umfangreich ausgestattete Frauengräber sind 72 und 81. Im Zentrum des Clusters findet sich ein Grabpaar leicht versetzter, paralleler Anordnung: Bei der Bestattung in Grab 75 handelt es sich nach der Lage des Leichnams um eine Frau. Sie blickt in Richtung des ihr zugewandten Mannes in Grab 78 mit Waffen und griechisch geprägtem Geschirrsatz. In Grab 74 liegt der Position nach eine weitere Frau. Ein Bezug zum Männergrab 77 mit umfangreicher Waffenausstattung ist nicht erkennbar. In Phase 3 werden daneben zwei weitere Waffenbestattungen angelegt (73, 76). Zusätzlich findet am Rande ein Kindergrab seinen Platz. Letzte Bestattung in Phase 4 ist eine Frau in Grab 58.

Cluster G wird erst in Phase 2 angelegt. Bereits in dieser Zeitstufe werden fünf Individuen bestattet. Zwei davon (70 und 71) sind in großer räumlicher Nähe gebettet, was auf ein Paar hindeuten könnte. Lage und Zusammensetzung sind jedoch untypisch, da hier wohl zwei weibliche Individuen niedergelegt wurden: Grab 70 barg eine adulte Frau mit reicher Fibel- und Ringtracht. Während das spätere Grab 71, das nach Zeugnis des Spinnwirtels ebenfalls eine Frauenbestattung enthielt, nur lokale Keramikprodukte aufweist, deutet die Form der Kanne 70/3 auf Verbindungen nach Nordapulien/Daunien. Bei den übrigen, bestimmbar Individuen handelte es sich um ein Kind (60) und, in Grab 64, einen adulten Mann mit Waffenausstattung inklusive Schwert, dessen Grabgeschirr Bezüge in den daunischen Bereich aufweist. Zu den drei in Phase 3 angelegten Gräbern lässt sich wenig sagen: Die Speerspitze bei dem Halbwüchsigen in Grab 65 lässt sein männliches Geschlecht vermuten. Grab 69 scheint ein junges Individuum geborgen zu haben, das spätere Grab 68 war gestört bzw. geplündert. In Phase 4 werden die Gräber zweier adulter Frauen (59 und 66) diesem Cluster hinzugefügt.

In Cluster H werden zu Beginn seiner Belegungszeit in Phase 2 zwei lineare Grabpaare angelegt. Leider sind alle zugehörigen Bestattungen schlecht dokumentiert. Bei Grab 98 und 99 ist über Alter und Geschlecht der Toten keine Aussage möglich. Noch schlechter ist die Befundlage der Gräber 113 und 116, zumal ersteres leer aufgefunden wurde. Das Frauengrab 112 wurde isoliert angelegt. Auch über die Gräber der folgenden Phase lässt sich wenig sagen. Grab 89 barg eine adulte Bestattung, in Grab 86 liefert die Waffenausstattung einen Hinweis auf die Niederlegung eines Mannes. Ausstattung und Position des Grabes 91 könnten auf ein subadultes Individuum hindeuten. Ähnlich spärlich sind die Informationen zu den vier letzten Bestatteten. In Grab 95 und 96 wurden wohl jugendliche Tote bestattet, in Grab 87 eine Frau unklaren Alters, während die Reste in Grab 88 keine Aussage zu Alter oder Geschlecht des Individuums zulassen.

Der südliche Cluster K bildet sich ebenfalls erst ab der Mitte des 6. Jh. In Phase 2 werden vier Personen bestattet. In zwei linear hintereinanderliegenden Gräbern lagen wahrscheinlich ein Mann (108) und eine Frau (107). Aufgrund der großen Entfernung ist ein direkter Bezug zueinander fraglich. Grab 104 barg eine adulte Person, während in Grab 105 ein Kind

gebettet wurde. Neben Cluster B ist K die einzige Grabgruppe, in der sich auch im Verlauf des 5. Jh. Grabpaare nach linearem Muster feststellen lassen: Nach Lage der Toten in den bescheidenen Gräbern 103 und 106 handelte es sich vermutlich um eine Frau und einen Mann, letzterer mit keramischen Bezügen in den indigenen Osten und zum griechischen Bereich, erstere mit westlichen, der Ruvo-Satriano-Gruppe nahestehenden Gefäßen. Am südlichen Rand der Gruppe wird ein Mann mit einem Paar Speerspitzen bestattet (Grab 110). In der spätesten Belegungsphase werden im Cluster wieder linear die Gräber 117 und 118 angelegt, deren Beigaben zahlreiche Schwarzfirnisimporte aufweisen. Der Bronzering in Grab 117 lässt vermuten, dass hier eine Frau bestattet war.

Alle Bestattungen des kleinen Cluster N werden in Phase 3 angelegt. Es handelt sich um ein adultes Individuum und zwei Kinder, in Grab 121 aufgrund des kleinen Ringes und des Spinnwirtels wohl ein Mädchen.

In Cluster L sind die paarige Zuordnung sowie die Ausrichtung der Gräber anders als im Südteil. In Phase 2 werden die beiden Gräber 131 und 132 versetzt nebeneinander angelegt. Es sind die Grablegen eines sehr jungen Individuums in rechter Hockerlage (131) und einer adulten Frau (132), die voneinander abgewandt liegen. Grab 131 stellt mit Trozzella und Schöpftasse Bezüge nach Westen ins Gebiet der Ruvo-Satriano-Keramik her, die Olla in Grab 132 nach Osten ins nordapulische Gebiet. Die drei Gräber aus Phase 3 gehören zu zwei adulten (129, 130) Individuen unbestimmten Geschlechts und einer Bestattung (128), bei der der miniaturisierte Askos einen Hinweis auf das junge Alter des Verstorbenen gibt.

Die Verteilung der Alters- und Geschlechtsgruppen macht es wahrscheinlich, dass es sich bei den Clustern um verwandtschaftlich organisierte Grabgruppen oder Haushaltsnuklei handelt. In der lokalen Nekropolenstruktur wirken die Frauenbestattungen der ersten Phase wie ‚Clustergründerinnen‘, deren umfangreiche Schmucktracht ihre Bedeutung und ihr soziales Ansehen verdeutlicht. Erst in Phase 2 lassen sich Männergräber fassen, außerdem kommt es zur Anlage nebeneinanderliegender (paralleler) paariger Gräber. Die Beigaben der Verstorbenen dieser Grabpaare sind oft zahlreich, besonders in Cluster D und E, wo dem Mann jeweils Waffen (Speere) mit ins Grab gegeben wurden<sup>398</sup>, während Paare wie 131/132 in Cluster L bescheidener ausgestattet sind. Die Bettungsart könnte darauf hindeuten, dass dieser Verbindung von der Gemeinschaft eine besondere Wertschätzung entgegenbracht wurde. Die Beigabenausstattung der Frauen steht dabei denen der Männer in nichts nach, genau wie bei den nicht-paarigen Gräbern. Beide Geschlechter besitzen ein vollständiges Geschirrsatz, das nur in wenigen Männergräbern von Bratspießen und Messern ergänzt wird<sup>399</sup>. Die Vermutung liegt nahe, dass

398 So auch beim chronologisch nicht eindeutig zuweisbaren Grabpaar 114/115 in Cluster O.

399 Bei Grab 114 und 115 in Cluster O (114 rechter Hocker mit Speerspitze, 115 linker Hocker) scheint es sich ebenfalls um ein solches

sich in den paarigen Gräbern differenziertere Beziehungen ausdrücken, die über den allgemeinen familiären/haushaltsbasierten Zusammenhalt der Cluster hinausgehen. Im Fall der parallelen Gräber handelt es sich regelhaft um gemischtgeschlechtliche Paare. Dies lässt auf eheähnliche Verbindungen (Lebenspartnerschaft) schließen, während die linear angelegten Graberpaare eher genealogische Verhältnisse verdeutlichen<sup>400</sup>. Die paarigen Gräber sind in nahezu allen größeren Clustern vertreten, und oft gehören sie zu den ältesten Bestattungen der jeweiligen Grabgruppe. Dass bis zu drei Grabpaare pro Cluster vorhanden sind, könnte andeuten, dass auch ‚eingehatete‘ Personen Teil einer neuen Familie und mit dieser bestattet wurden. Angesichts der geringen Größe der Gemeinschaft von Ripacandida ist davon auszugehen, dass Partnerschaften mit benachbarten Gemeinschaften eingegangen wurden. Dass es sich immer um Verbindungen unter Einheimischen handelte, deutet die indigen-italische Begräbnissitte an. Personelle Verbindungen über weite Strecken, die sich in der Bestattungsort (Brandbestattung wie an der tyrrhenischen Küste oder Niederlegung in gestreckter Rückenlage wie an der ionischen Küste) manifestieren könnten, lassen sich nicht erkennen.

Allerdings können die Beigaben der parallelen Grabpaare in Bezug auf ihre Herkunft sehr unterschiedlich sein: Der Mann in Grab 78 ist mit lokaler Keramik und griechisch beeinflussten Gefäßen ausgestattet, während das Geschirr der Frau in Grab 75 zum überwiegenden Teil aus Werkstätten der westlich produzierten Ruvo-Satriano-Ware stammt. Ebenso zeigt das Geschirr der Männerbestattung in Grab 45 indigene Prägung, während das der Frau in Grab 46 mehr Anleihen im griechischen Bereich aufweist. Bei den parallelen Grabpaaren ist dieser unterschiedliche Bezug fast regelhaft zu beobachten: Das Männergrab 131 ist mit Ruvo-Satriano- und Streifenware ausgestattet, während der Frau in Grab 132 lokale Ware und Geschirr aus dem Osten (Ofanto-Subgeometrische Ware) mitgegeben wurde. Bei dem spätesten parallelen Grabpaar ist diese Dichotomie nicht mehr so augenfällig: Mit Streifenware, Imitationen und Importen griechischer Ware sind beide Bestattungen ähnlich ausgestattet, jedoch findet sich im Frauengrab 36 mit einem Askos ein Stück lokaler Produktion, während im Männergrab 37 Ruvo-Satriano-Gefäße vorkommen. Zwar kann bei derzeitigem Kenntnisstand nur spekuliert werden, aber wenn die keramischen Beigaben mit der Herkunft der Verstorbenen verknüpft sind, deuten die Bestattungspaare in Ripacandida an, dass die lokal bestattende Gemeinschaft Exogamie praktizierte: Damit hätten zum einen externe Frauen lokale Männer geheiratet und zum anderen externe Männer lokale Frauen<sup>401</sup>. Der keramische Befund ist aber nicht so ein-

deutig, dass eine Regelmäßigkeit erkennbar wäre. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Beziehungen der örtlichen Gemeinschaft vom tiefsten nordlukanischen Binnenland über das nordapulisch/daunische Gebiet bis zu den *apokiai* der ionischen Küste reichten.

Die Ausstattungen der linearen Grabpaare unterscheiden sich keramisch nicht stark. Zwar überwiegen etwa in Frauengrab 70 Keramikerzeugnisse aus dem nordapulischen Gebiet, während die Bestattung in Grab 71 (ebenfalls mit weiblichen Charakteristika) mit lokalen Produkten und Streifenware vergesellschaftet war. Der Frau in Grab 103 wurde ein Gefäß aus dem daunischen Bereich beigegeben, die Ruvo-Satriano-Keramik beim Mann in Grab 106 stellt Bezüge nach Westen her. Andere lineare Paare besitzen ähnliches Geschirr: Grab 6 und 7 sind keramisch überwiegend lokal geprägt, 20 und 22 indigen. Ähnliches gilt für 107/108 und 117/118, für weitere lineare Paare sind aufgrund des Überlieferungsstandes kaum Aussagen möglich.

Auffällig ist, dass pro Cluster nie mehr als ein paralleles Grabpaar vorkommt und sie bis auf eine Ausnahme nur in der zweiten Belegungsphase des Friedhofs angelegt wurden. Sie erscheinen also immer früh in der Entstehungszeit der Grabgruppen. Eine Interpretation dieses Befundes wäre, dass eine lebenspartnerschaftliche Beziehung ein wichtiges Kernelement der Bildung einer solchen Gruppe war. Dass zu einem späteren Zeitpunkt in den clustergespiegelten Verbänden diese Grabpaare fehlen, ist auf den ersten Blick erstaunlich und wenig einleuchtend. Mit Blick auf die zeitliche Entwicklung der lokalen Grabsitten lässt sich die These formulieren, dass das Fehlen dieser Paare ein Hinweis auf eine graduelle Veränderung der familiären Strukturen in der lokalen Gemeinschaft sein könnte. Dies ist insbesondere angesichts weiterer im Grabbrauch ablesbarer Dynamiken und neuer Entwicklungen denkbar, etwa bei den ab dem 5. Jh. vorkommenden ‚besonderen‘ rechten Hockerbestattungen und bei der Anlage von isoliert liegenden Gräbern, die Helm- und Gürtelträger oder reiche Schmuckträger (102) bargen.

#### Überlegungen zur Gesellschaftsgröße

Wenn die Cluster Familien- oder Haushaltsverbände abbilden, wären in der ersten Hälfte des 6. Jh. in Ripacandida Angehörige drei bis vier solcher sozialer Einheiten bestattet worden. In der Folge erhöht sich die Anzahl. Die 13 festgestellten Cluster müssen aber nicht unbedingt der gleichen Anzahl sozialer Einheiten entsprechen, denn insbesondere im Friedhofszentrum sind Cluster B, C, D und F so eng zusammengeschlossen, dass hier wahrscheinlich eine größere Gruppe bestattet wurde und nur einzelne Nuklei, getrennt etwa nach Kernfamilien, angelegt wurden (z. B. Geschwister o. Ä., die nach ‚Heirat‘ ihre eigenen Nuklei innerhalb der Clan-/Haushalts-Gruppe bildeten). Das grenzt die Zahl der Verbände auf maximal neun ein.

Geschlechterpaar zu handeln. Aufgrund der fehlenden Funde ist aber keine chronologische Einordnung möglich.

400 Etwa die Paarung 20/22, die an Eltern-Kind-Beziehung denken lässt.

401 Zur archäologischen Identifikation von überregionalen, eheähnlichen Partnerschaften im indigen-eisenzeitlichen Süditalien vgl. Markantonatos 1998, 185, die allerdings weniger die Beigaben als vielmehr die ungewöhnliche Rückenlage der weiblichen Toten in

Grab T2 von Incoronata-La Cappella als Indikator für eine fremde Herkunft der Verstorbenen anführt.

Die Anzahl der lebenden Personen und damit die Größe der Gesamtgemeinschaft und der einzelnen Clustergruppen kann nur sehr vorsichtig geschätzt werden. Die Paläodemographie ist ein kompliziertes Feld und mit vielen Unwägbarkeiten verbunden. Für ein Gräberfeld wie Ripacandida trifft dies umso mehr zu, da a) keine anthropologischen Untersuchungen stattgefunden haben, die die Erstellung von Sterbetafeln etc. erlauben würden, b) unbekannt (aber wahrscheinlich) ist, dass einige Tote (insbesondere Säuglinge) nicht auf dem Gräberfeld bestattet wurden und c) die Gesamtgröße des Gräberfeldes nicht bekannt ist. Trotzdem sollen, rudimentär und versuchsweise, Überlegungen zu Struktur und Größe der lokalen Bewohnerschaft angestellt werden.

Die einfache Formel zur Berechnung der Populationsgröße von Acsádi und Nemeskéri<sup>402</sup> lautet  $P = 1,1 \times \frac{D \times \dot{e}_0}{t}$ . Dabei ist  $P$  die zu errechnende Populationsgröße,  $D$  die Gesamtzahl der Gestorbenen,  $\dot{e}_0$  die Lebenserwartung bei der Geburt und  $t$  die Belegdauer des Gräberfeldes. Fügt man in diese Formel als  $D$  die Anzahl der 134 Gräber, als  $\dot{e}_0$  den fiktiven Wert von 30 Jahren<sup>403</sup> und als  $t$  die Gesamtdauer von 200 Jahren ein, so ergibt sich ein Wert, der bei etwa 22–23 Individuen als durchschnittliche Bewohnerzahl Ripacandidas über den Gesamtzeitraum liegt. Für die einzelnen Phasen sieht die Rechnung anders aus: Für Phase 2 mit 50 Bestattungen ist eine lebende Population von 33 Personen anzunehmen, die sich nach der vorhandenen Clusteranzahl auf mindestens sieben bis maximal elf Familien verteilt. Somit beläuft sich die Stärke der einzelnen Familien auf nur drei bis fünf Personen<sup>404</sup>. Da die Anzahl der Bestattungen in den folgenden Phasen bei etwa gleichbleibender Anzahl von Clustern sinkt, wird dieser Wert im 5. Jh. noch geringer, was für eine ortsfeste, stabile Gemeinschaft als sehr niedriger Wert erscheint.

### III.6 Auswertung: Modell der lokalen Hexisgruppen und Identitäten in Ripacandida

Alle in Ripacandida bestatteten Individuen werden als Mitglieder der lokalen Gesellschaft betrachtet. Sie und die sie zu Grabe Tragenden hielten sich zum Zeitpunkt der Bestattung vor Ort auf und sind demnach mit dem regionalen Umfeld verbunden. Damit spielte er in ihrer Selbstauffassung und Lebenswelt

eine Rolle – als permanenter Lebensmittelpunkt oder als zeitweiliger, saisonaler Aufenthalt. Mittels der Identifizierung von kleineren Gruppen, die gleiche oder ähnliche Merkmale tragen und teilen, sollten sich genauere Aussagen zur Selbstauffassung der Gemeinschaftsmitglieder treffen lassen, denn in jeder Gesellschaft bestehen Identitätsgruppen aus ganz unterschiedlichen Einheiten. Ihre Größe ist variabel, d. h. sie sind weniger oder mehr sozial reglementiert und von der Anzahl der Mitglieder beschränkt. Die lokale Gemeinschaft von Ripacandida bestand, wie jede Gemeinschaft, aus Personengruppen, die unterschiedliche, aber überlappende soziale Felder für sich beanspruchten. Als soziales Feld kann ein Handlungskomplex definiert werden, in dem sich die Teilnehmer bevorzugt bewegen – etwa Verwandtschafts-, Alters-, Geschlechts-, Religions-, Status- oder Tätigkeitsgruppen. Solch eine Gruppenidentifizierung korrespondiert mit dem, was Bourdieu als Habitus definiert<sup>405</sup>. Seinen materiellen Ausdruck (Hexis) bilden Dinge wie Kleidung, Gegenstände wie Werkzeuge oder Geräte, Architektur, Raum oder auch Dekorationselemente. Bezogen auf eine Nekropole zählen Elemente wie räumliche und zeitliche Verteilung, Architektur, Zusammensetzung der Beigaben und deren Kombination und Dekoration sowie ihre Positionierung im Grab zu solchen Ausdrucksmitteln. Können bei der Untersuchung einer Nekropole regelhafte Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Vorkommen und Kombination bestimmter Grabmerkmale erfasst werden, so lassen sich die als ähnlich identifizierten Bestattungen als ‚Hexisgruppen‘ definieren. Auf diese Weise soll herausgearbeitet werden, welche Elemente und Elementkombination konstitutiv bzw. bedeutsam für die Gruppenbildung sind. Im Sinne des verfolgten Ansatzes werden diese Hexisgruppen als soziale Gruppen gedacht. Dabei muss nicht jedes Individuum exklusiv einer einzigen Gruppe zugehörig sein – es besteht die Möglichkeit unterschiedlicher, sich überlappender Gruppenzugehörigkeiten.

Die so identifizierten Merkmalskreise bzw. Hexisgruppen werden nach ihren Implikationen bezüglich der Rekonstruktion der Natur der sozialen Gruppen abgefragt – sollen also zur Ergründung von möglichen sozialen Funktionen/Rollen bzw. sozialen Identitäten der Gruppenmitglieder dienen.

#### *Primäre Identifikationsgruppe: Soziale Kerneinheit (Haushalt)*

Die räumliche Verteilung der Gräber, ihre bewusste Zusammenstellung zu Paaren und voneinander abgegrenzten Grabgruppen, bezeugt die Praxis von sowohl Inklusion im Sinne inneren Zusammenhalts als auch Exklusion bzw. Abgrenzung gegen Andere in der Bildung größerer und längerfristig memorierter Verbände. Beide Prozesse werden in unterschiedlichem Grad artikuliert – während Gruppen wie A, E und G relativ klar umrissen sind, wirken die zentralen Gruppen B, C, D und F so eng miteinander verwoben, dass die Grenzen verschwimmen und dementsprechend auch die sozialen Bindungen dieser Kleingruppen eng waren. Die jüngeren Gruppen wie H, K, N und O (L ist in Umfang und Kontext schwer zu beurteilen)

402 Acsádi – Nemeskéri 1957, 142–143 (dort ist statt dem Wert 1,1 in der Formel die Variable K angegeben, die aber immer einen „permanenten Faktor, der zirka 10 % des Wertes der Bruchzahl beträgt“ bildet und dementsprechend auch als 1,1 angegeben werden kann); auf diese Formel greifen auch neuere Untersuchungen wie Langenscheidt 1985, 55 und Strott 2006 zurück.

403 Belastbare Untersuchungen zur Altersstruktur der indigenen Gesellschaften finden sich kaum. Die anthropologischen Untersuchungen einiger Gräber des 6. Jh. in Botromagno durch Gruspier und Mullen (in Small 1992a, 73–75) haben ergeben, dass die hier untersuchten weiblichen Individuen im Alter von 20–30 Jahren verstorben sind, männliche mit maximal 47 Jahren.

404 Nach der Formel von Acsádi und Nemeskéri wäre bei einem Cluster, der in einer Phase um sechs Bestattungen wächst, eine Gemeinschaft von nur vier Personen als lebende Population zu vermuten.

405 s. o. Kap. II.2.

setzen sich wiederum deutlich gegeneinander und gegen die meist älteren Cluster nordöstlich ab.

Die Zugehörigkeit zu einer Einheit sozialen Zusammenlebens machte wahrscheinlich einen wichtigen Teil der kollektiven Gruppenidentität aus. Bei der Beantwortung der Frage nach der Art der Verbindungen der Mitglieder innerhalb dieser Gruppen gibt der Befund der paarigen Gräber einen Anhaltspunkt: Sie deuten an, dass zwischen einzelnen Individuen enge persönliche und verwandtschaftliche Bindungen bestanden. Dabei könnte es sich bei den parallelen Grabpaaren aufgrund des unterschiedlichen Geschlechts der Verstorbenen um Lebenspartnerschaften gehandelt haben. Spinnt man diesen Faden weiter, drücken die linear angelegten Paare hingegen vielleicht eher direkte Blutsverwandtschaft bzw. Abstammung aus. In beiden Fällen scheinen es aber Verbindungen gewesen zu sein, die diese Individuen im Bewusstsein der bestattenden Gruppe in einen besonders engen Zusammenhang setzten. Damit liegt (in Abwesenheit genetischer Analysen) die Vermutung nahe, dass die Grabgruppen eine Kleinfamilie oder einen kleinen Haushalt repräsentieren<sup>406</sup>. Die unterschiedliche Herkunft der keramischen Beigaben in einigen Grabpaaren deutet darüberhinaus an, dass die lokal Bestatteten aus unterschiedlichen Regionen des süditalischen Umlandes kamen und es enge, auch persönliche bzw. familiäre Verbindungen zwischen den Bewohnern dieses Gebietes gab.

Da nahezu alle auf dem Gräberfeld bestatteten Individuen einem der Cluster angehören, kann davon ausgegangen werden, dass die soziale Kerneinheit und ihre Zusammengehörigkeit eine grundlegende Rolle bei der gesellschaftlichen Organisation spielten. Eine besondere Stellung nehmen daher die isoliert liegenden Gräber ein, zumal sie weitere besondere Kennzeichen aufweisen – auf sie wird später eingegangen.

### III.6.1 Beigaben als Hexis-Elemente/Indikatoren

Weitere Aussagen über die Identitäten der Bevölkerung Ripacandidas können nur über die Grabbeigaben erschlossen werden (vgl. Taf. 6–10). Schon die Existenz einer einheitlichen, kanonisierten Beigabensitte deutet auf Jenseitsvorstellungen bzw. -hoffnungen hin, die von der Gemeinschaft geteilt und vom Kollektiv oder in dieser Hinsicht kompetenten bzw. autoritativen Personen bewahrt, vermittelt und verwaltet wurden. Welche Objekte und Objektkombinationen bei der Formulierung der Identität des Toten eine Rolle spielen und welche Rückschlüsse das auf soziale Zugehörigkeit, gesellschaftliche Rollen, das Selbstverständnis der Individuen und den Gehalt der Gruppenidentität zulässt, wird nun erörtert.

#### *Privater und gemeinschaftlicher Konsum – Keramik aus lokaler Werkstatt und (über)regionaler Produktion*

Die Keramikausstattung kann zur Rekonstruktion der Identitäten als abgrenzendes Element der Gemeinschaft von Ripacandida nur wenig beitragen. In der Gesamtausstattung fin-

det sich im Grunde in fast allen Gräbern ein Set aus Vorrats-, Schöpf- und Trinkgefäß. Die zum großen Teil lokal und mit Stierprotome produzierten Askoi sind in ihrer Verteilung und Assoziation zwiespältig. Sie tauchen ab Phase 2 in vielen Gräbern auf, besonders häufig in Cluster A, einer der ersten Grabgruppen des Friedhofs. Hier sind sie ausschließlich mit adulten Frauenbestattungen vergesellschaftet. Im 5. Jh. tauchen sie in diesem Cluster auch mit weiblichen Kindern auf. Abweichend präsentiert sich das Bild in den Clustern E und G: Dort sind Askoi schon in Phase 2 Teil der Beigaben von Männergräbern. Auf dem restlichen Friedhof ergibt sich aus der Zuordnung dieser Gefäßform zu gewissen Geschlechts- oder Altersgruppen kein Muster. Schon im 5. Jh. scheint sich eine in den frühen Gräbern andeutende Zuordnung dieser Gefäßform zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen (damit potenziell die Ausübung der mit diesem Gefäß verbundenen Tätigkeit) gelöst oder entlang aus dem Grabbefund nicht mehr abzulesenden Prinzipien neu verteilt zu haben.

Auch andere Formen lassen nur wenige Aussagen zu, einzig miniaturisierte Gefäße finden sich regelhaft bei subadulten Individuen. Außerdem fehlt bei Kindern häufig das große Vorratsgefäß, was vielleicht auf ihre noch nicht entwickelte Rolle bei Bewirtung und Nahrungshaltbarmachung bzw. -lagerung anspielt. Ansonsten lässt sich aber keine von Alter und/oder Geschlecht abhängige Verteilung von Keramikformen bei den Toten konstatieren, auch eine Unterscheidung nach Dekorschemata lässt sich nicht feststellen. Somit scheint es keine Unterschiede im Nahrungs- und Getränkekonsumverhalten zwischen Frauen und Männern gegeben zu haben. Dass dies nicht nur für den eigenen Kernhaushalt, sondern auch in größerer Runde galt, lässt sich an der Tatsache ablesen, dass es bei reich ausgestatteten Individuen zu einer Vervielfachung der Elemente des Keramiksets kommt, was insbesondere Schütt- und Trinkgefäße betrifft.

Besser als an den akeramischen Objekten, deren Produktionsorte weniger gut bekannt sind, sind an der Keramik die Aktionsradien und Einflussphären erkennbar, mit denen die Einwohner von Ripacandida mittel- oder unmittelbar kommunizierten und materiellen sowie wahrscheinlich ideellen Austausch betrieben. Mit anderen Worten: Anhand der keramischen Beigaben lässt sich die regionale und überregionale Verwurzelung und Vernetzung der Gesellschaft und ihrer Individuen deuten. Um einen Eindruck hiervon zu gewinnen, ist es nötig, nach dem Zugang und damit nach der Nutzung von nicht-lokalen Produkten zu fragen. Zu diesem Zweck wurden die keramischen Beigaben aller Gräber nach Warenart geordnet und der Anteil der Warenarten an den individuellen Grabausstattungen ermittelt. Die Resultate wurden in Kreisdiagrammen über eine Verteilungskarte der Gräber gelegt und nach Phasen getrennt. Damit soll ein diachrones Bild der räumlichen Bezugnahme der Gesellschaft von Ripacandida und der Entwicklung ihrer Vernetzung ermöglicht werden.

In Phase 1 (Taf. 7) zeigt sich, dass die ältesten (Frauen-) Bestattungen in der Ausstattung der Gräber mit dunkelbrauner Ware indigen geprägt sind. Eine genauere Lokalisierung ist

406 Im modernen ethno-soziologischen Sinne aus der Sicht des Individuums am besten als *kindred* zu beschreiben; Keesing 1975, 150.

aufgrund der Warenart kaum möglich, deren chemische Analyse ein in Süditalien sehr weit verbreitetes Muster aufweist, das allerdings auch für lokal gefertigte Keramik belegt ist<sup>407</sup>. Die Kannen jedoch weisen ins Landesinnere (Bereich der Ruvo-Satriano-Ware), nordapulisch-„daunisches“ Material kommt nicht vor. Dafür belegen aber die offenen Gefäße bereits Importe (34/2) oder Imitationen (12/3, 38/3) griechischer bzw. großgriechischer Formen.

In Phase 2 (Taf. 8) bleibt das keramische Material überwiegend italischen Ursprungs. Neben der dunkelbraunen Ware beherbergen viele Gräber Produkte der nun vor Ort tätigen Töpferwerkstatt, die von Beginn an bichrome Ware produziert. Weiterhin wird auch die Keramik aus dem näheren indigenen Umfeld, aus dem Ruvo-Satriano-Gebiet genutzt. Jetzt tritt auch nordapulische, Ofanto-subgeometrische Ware auf. Die meisten Gräber enthalten Gefäße aus jeweils einem der beiden Gebiete, teilweise kommen auch beide Keramikarten in einem Grab vor. In vielen Gräbern finden sich bereits Importe aus dem großgriechischen Bereich, vor allem „ionische“ Knickrandschalen des Typs B2. Am „traditionellsten“ zeigen sich die Beigaben der Bestattungen in Cluster F, die stark von italischen Keramikprodukten bestimmt sind. In Cluster B und E wird bereits mehr als der Hälfte der Bestatteten Importgut mitgegeben, wobei dieses nicht nur den reichsten Bestattungen vorbehalten ist. In Cluster E sind alle adulten Individuen mit Importgut ausgestattet. Interessant ist, dass sich die Cluster in der Herkunft der Beigaben unterscheiden: In Cluster B, C und E, finden sich weiterhin keine Gefäße östlicher, nordapulisch-„daunischer“ Provenienz, jedoch vermehrt Importe aus dem großgriechischen Bereich. Von den schon in Phase 1 gegründeten Grabgruppen beinhalten nur zwei Bestattungen (17 und 22) des Clusters A nordapulische Keramik (wobei 17/2 auch lokaler Produktion entstammen könnte). Die neu angelegten Grabgruppen D, F, G, H, K und L sind dagegen stärker mit Keramikprodukten östlicher Herkunft durchsetzt. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass für die den neuen, späteren Clustern assoziierten Personen nun der hauptsächliche Bezugsraum – etwa im Sinne von wirtschaftlichen Interessen, einer kulturellen bzw. ideellen Orientierung o. Ä. – eher an der Adriaküste lag, während die Angehörigen der älteren Cluster an ihren westlichen, binnenländischen Wurzeln festhielten. Die Männergräber mit Schwertbeigabe (17, 62, 64) fallen alle in diese Phase und beinhalten Ofanto-subgeometrische Ware, ohne Zugabe von Importen aus dem griechischen oder großgriechischen Bereich. Einzig das mögliche Schwertgrab 108 weist keine nordapulischen, dafür aber mit zwei Knickrandschalen großgriechische Bezüge auf. Auffällig ist zudem, dass zwei der Schwertgräber mit daunischer Keramik die untypische SW-NO-Orientierung aufweisen, was ebenfalls auf In-

dividuen hindeutet, die vom Durchschnitt der Gemeinschaft von Ripacandida abweichen.

Die während der Phase 3 (Taf. 9) niedergelegten Bestattungen belegen den Niedergang der lokalen Keramikproduktion. Fast alle Gräber enthalten nun die regional produzierte Streifenware. Der Einfluss von Keramikprodukten italischer Machart aus den Nachbargebieten geht zurück, wobei immer noch Stücke beider Bezugsgebiete vorkommen. Die beiden umfangreich ausgestatteten Gräber des Paares 36/37 in Cluster B enthalten zwar griechische Importstücke, bleiben aber wie alle anderen Gräber des Friedhofs dem gebräuchlichen Geschirrsatz verpflichtet und damit in indigenen Traditionen verhaftet. Nur im spärlich ausgestatteten Kindergrab 2 scheint die traditionelle Keramik zugunsten griechisch beeinflussten Materials aufgegeben worden zu sein – was, wie dessen Assoziation mit moderat ausgestatteten Gräbern in Phase 2, den oft postulierten Prestigewert einfacher griechischer Töpfereiprodukte in Frage stellt<sup>408</sup>.

Phase 4 zeigt die Fortsetzung der vorhergehenden Entwicklungen (Taf. 10). Bemerkenswert ist, dass nun in keinem der Gräber mehr traditionelle Keramikprodukte des indigenen Umfeldes von Ripacandida vorkommen. Auch die lokale Keramikproduktion scheint fast vollständig zum Erliegen zu kommen. Streifenware dominiert das Fundbild, und importierte Schwarzfirnisgefäße werden in fast allen Gräbern deponiert.

Die Analyse der Verteilung der unterschiedlichen Keramikwaren auf verschiedene Alters- und Geschlechtsgruppen erbringt kein klares Bild. Die sterblichen Reste von sowohl Männern als auch Frauen, von Erwachsenen wie von Kindern sind gleichermaßen von den skizzierten Entwicklungen betroffen. Importierte Keramik und Imitationen griechischer Waren sind nicht nur bei reich ausgestatteten Gräbern anzutreffen. Im Gegenteil waren einige besonders aufwendig ausgerüstete Gräber wie etwa das Helmgrab 82 eher mit traditionell indigenen Keramikprodukten ausgestattet. Generell ist zu beobachten, dass sich Importe und Imitationen aus dem griechisch geprägten Bereich im 5. Jh. mehren, während im 6. Jh. das Importmaterial noch spärlich war und fast gänzlich aus Knickrandschalen bestand. In der Folge ersetzen und erweitern Kylikes und Skyphoi das Trinkgeschirr, weitere mit Trinkaktivitäten verbundene Formen wie Kratere und Kleeblattkannen werden aus dem griechischen Bereich importiert und lokal imitiert. Sie treten mitunter an die Stelle der traditionellen Formen analoger Funktion, wie etwa die Kannen regionaler bzw. lokaler Fertigung und es entstehen Hybriden wie im Fall von Olla und Krater. Diese Tendenz tritt in der gesamten Nekropole auf: Kratere beispielsweise sind zwar meist erwachsenen Individuen vorbehalten, aber die Geschlechtszuordnung variiert. Hier zeigt sich bereits, dass es problematisch ist, nur am Vorkommen griechischer Formen die Übernahme griechischer Sitten und der mit ihnen verbundenen Sozialformen abzulesen. Beim griechischen Symposion, dem Kontext des Kraters, waren

407 Die dunkelbraune Ware wurde nahezu ausschließlich aus der Tonpaste der Gruppe SybB gefertigt, die von Kalabrien bis Nordapulien nachzuweisen ist und aus der auch eine der aufgrund ihrer stilistischen Merkmale (Zickzack-Motiv auf der Schulter) sehr wahrscheinlich lokal gefertigten Ollae (87/b) besteht, s. Appendix 2.

408 Zum Phänomen des nachlassenden Prestigewerts fremder Objekte vgl. Panagiotopoulos 2012.

Frauen nur in Ausnahmefällen beteiligt. Auf den daunischen Stelen sind demgegenüber Szenen, die mit Produktion, Sammlung und Zubereitung von Essen in Verbindung gebracht werden können, fast gleichmäßig auf Schmuck- und Waffenstelen verteilt<sup>409</sup>. Hier zeigt sich also die ‚Indigenisierung‘ von Formen wie dem Krater, die bestehenden gesellschaftlichen Traditionen untergeordnet bzw. angepasst wurden.

Auch andere, dem griechischen Bereich entlehnte Gefäßformen lassen sich im indigenen Bereich aus dem Grabbefund heraus nicht auf klare Gruppen festlegen. So zeigt sich etwa bei der Betrachtung des Exaleiptrons, dass dieses in Griechenland eher mit dem weiblichen Bereich assoziierte Gefäß für Schminke und andere Toilettenartikel auf der Nekropole von Ripacandida zuerst (in wenigen Gräbern der Phase 3) mit Männern vergesellschaftet ist und in der letzten Phase der Belegungszeit geschlechterübergreifend ins Grab mitgegeben wird. Es ist denkbar, dass die Form auch in anderen als den griechischen Kontexten gebraucht werden konnte, etwa am Ende von (prestigeträchtigen gemeinsamen) Mahlzeiten für die Darreichung von parfümiertem Öl, um vor der Verabschiedung der Gäste die Hände zu reinigen<sup>410</sup>. Die gleiche Verteilung von Tafelgeschirr auf beide Geschlechtergruppen kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass Gastfreundschaft bzw. Bewirtung in privatem wie gesellschaftlichem Zusammenhang eine zentrale Grundlinie gesellschaftlichen Handelns bildete, an der beide Geschlechter teilhatten. Das entspricht der Situation im etruskischen Bereich, eine Übernahme der gleichberechtigten Teilnahme an Bewirtungszusammenkünften von den Etruskern ist jedoch unwahrscheinlich<sup>411</sup>. Auch lässt sich nicht erkennen, dass es Unterschiede im Zugang zu Importen, insbesondere aus dem großgriechischen Bereich, gab: Verstorbene beider Geschlechter wurden in dem gleichen Umfang und zur gleichen Zeit mit Importen oder Imitaten von griechischen Gefäßen bestattet. Gleiches scheint auch für die unterschiedlichen Altersstufen zu gelten. Es lässt sich also keine Gruppe ausmachen, die prioritären oder exklusiven Zugang zu diesen Stücken hatte.

#### *Hexisgruppe 1: Rechte Hocker mit Waffen*

Eine Personengruppe, die sich über die Cluster hinweg einheitlich durch zwei Merkmale heraushebt, sind mit Waffen bestattete rechte Hocker, die wie bereits dargelegt als bewaffnete Männer zu identifizieren sind. Die Beigabe von mindestens einer Waffe, im Normalfall einer Speer- bzw. Lanzenspitze, mit rechten Hockern/Männern erfolgt fast regelhaft und ist bei zwei Dritteln (insgesamt 22) der so gebetteten Individuen zu beobachten (vgl. Abb. 40). Speerträger gibt es in fast jedem

Cluster und sie sind fast durchweg als adult bestimmbar<sup>412</sup>. Von den 19 auch altersmäßig bestimmbaren rechten Hockern mit Waffen waren nur zwei juvenile Individuen. Bei einem weiteren war das Alter nicht bestimmbar – das deutet darauf hin, dass Waffen im Allgemeinen erst mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter zur Ausstattung von männlichen Individuen gehörten<sup>413</sup>. In den größeren Grabgruppen sind bis zu vier Verstorbene mit Lanzenspitzen ausgestattet. Die Speere unterscheiden sich in ihrer Größe und tauchen oft als Paar auf, was antike Autoren wie Xenophon als gebräuchlich für Soldaten und Krieger überliefern<sup>414</sup>. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass in den Gräbern von Ripacandida eine solch militärische Funktion oder gar ein Rang nach griechischer (Kriegs-)Ordnung des Verstorbenen impliziert werden sollte. Funktionell lassen sich die beiden Waffentypen mit hoher Wahrscheinlichkeit als Mittel- und Ferndistanzwaffen ansprechen (der leichtere Speer als Wurf-, die schwerere Lanze als Stoßwaffe)<sup>415</sup>. Beide können, müssen aber nicht als Kriegswaffe genutzt werden, denn Speere sind Mehrzweckwaffen, deren Funktion nicht auf einen bestimmten Aspekt wie etwa Krieg oder sogar eine bestimmte Art der Kriegsführung eingegrenzt werden kann. Vielmehr ermöglicht eine solch einfache Stangenwaffe es ihrem Träger, eine potenzielle Bedrohung ohne engen Kontakt zum eigenen Körper, speziell wenn ungeschützt, abzuwehren und/oder anzugreifen – sie kann also zur Verteidigung des eigenen Lebens und Guts genauso eingesetzt werden wie bei der Jagd oder in kriegerischen Auseinandersetzungen. Ob die Jagd allerdings im indigen-archaischen Kontext Süditaliens eine größere Rolle spielte, ist angesichts der Seltenheit von typischen Jagdwaffen wie Pfeil und Bogen fraglich – in Ripacandida fehlen sie gänzlich. Jagd ist somit als Teil der Lebensgrundlage der lokalen Gemeinschaft nicht zu belegen. Dies würde dafür sprechen, dass die in den Gräbern rechter Hocker meist in Verbindung mit Waffen vorgefundenen großen Messer und Bratspieße, die andeuten, dass Fleischzubereitung dieser Gruppe zukam, eher bei der Zubereitung von Schlachtvieh als von Jagdbeute Verwendung fanden<sup>416</sup>. Da keine weiteren, etwa die

409 Norman 2009, 48.

410 Möglich wäre sogar die Nutzung als Behälter für z. B. Pulver, um bei Sport (oder Jagd) die Hände griffiger zu machen; vgl. Kreuzer 2009, 27–29 – dies erscheint aber unwahrscheinlich, denn die Form wirkt in ihrem lokalen Kontext als Teil des Tafelgeschirrs.

411 Amann 2007, 120.

412 Die beiden Cluster L und N, in denen sich keine Speerträger finden, sind möglicherweise nicht ganz erfasst (L) oder sehr klein (N).

413 Die subadulten Bestattungen in rechter Hockerlage ausgeklammert, ergibt sich ein Verhältnis der lage- und altersmäßig bestimmbaren rechten Hockerbestattungen von 17 Waffenträgern zu 8 Unbewaffneten. Das Drittel nicht-waffenführender adulter Männer verteilt sich dabei kaum auf die älteren und größeren Cluster, sondern scheint vor allem auf die kleineren Grabgruppen H, K und N verteilt zu sein. Da solche Bestattungen in allen Phasen auftauchen, könnte die Verteilung eher soziale als chronologische Ursachen haben.

414 Xen. equ. 12, 12.

415 Inall 2009, 77 Anm. 207; die Unterscheidung liegt vor allem in Größe und Gewicht – Wurfspeere waren meist kürzer als Stoßlanzen, oft nur etwa ca. 1 m lang, vgl. Inall 2009, 75–76.

416 Die einschneidigen Messer, die häufig mit Speeren vergesellschaftet sind (in 12 von 18 Fällen), stellen nur bei größerer Länge und *machaira*- bzw. *sica*-artig gebogener Klinge eine mögliche Waffe dar und dienten wahrscheinlich eher als Werkzeug bzw. Gerät, s. Appendix 1.



Keramik betreffenden, Merkmale in regelhafter Verbindung zu Waffen oder rechter Hockerlage stehen, machen diese beiden Kennzeichen bereits den Bedeutungskern der Mitglieder dieser Hexisgruppe aus. So kann für die meisten Männer, die jeweils fest in eine soziale Kerneinheit in Form eines Cluster integriert waren, vor allem der Aspekt der Wehrhaftigkeit attestiert werden, etwa als Beschützer von Familie und Hab und Gut und mittelbar vielleicht auch als Krieger.

#### Untergruppe 1a: Schwertträger

Das Schwert als Kriegswaffe findet sich in Ripacandida selten und nur in der zweiten Phase der Nekropole. Eine lokale Typennormierung gibt es nicht: Sowohl das einschneidige, leicht gebogene Hiebschwert (17/7) als auch Stücke mit gerader Klinge mit breiter (62/5, 108/3) oder schmaler (64/b) Parierstange sind vertreten. Es gibt sie nur bei adulten Individuen in rechter Hockerlage – genau wie Helme und Bronzegürtel, aber nie mit diesen zusammen. In keinem Cluster taucht mehr als ein Schwertträger auf und drei der vier so ausgestatteten Personen in Ripacandida stehen in paariger Verbindung, linearer oder paralleler Art, zu einer anderen Bestattung ihres Clusters, was auf ihre enge Verknüpfung mit der Gruppenstruktur der örtlichen Gemeinschaft hinweist. Ihre keramische Ausstattung ist meist lokal-indigener Art (vgl. Farbtafel 5). Alle Waffengräber mit Schwert stammen aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. und tragen dieselben Konnotationen wie Hexisgruppe 1: Zwar ist etwa der Tote in Grab 64 besonders umfangreich mit Grabbeigaben ausgestattet, insbesondere mit Fibeln, aber dies ist nicht die Regel, und in anderen Charakteristiken wie Grabgeschirr o. Ä. lassen sich keine herausragenden Merkmale erkennen. Die Schwertbeigabe allein stellt aber ein Merkmal dar, das diese Individuen sicherlich auch in ihrer Gemeinschaft hervorhebt, denn in dieser Waffe manifestiert sich jenseits allgemeiner Wehrhaftigkeit ein eindeutig kriegerischer Aspekt. Zwar sind Schwerter aus Ripacandida ganz unterschiedlichen Typs und deuten deshalb nicht auf standardisierte Bewaffnung und straff organisierte Kriegsführung im Dienste einer zentralen Autorität hin. Sie verdeutlichen aber den Wohlstand und das gesellschaftliche Ansehen ihrer Träger, das wahrscheinlich über dem der einfachen Speerträger anzusiedeln ist. Dass das Tragen eines Schwertes sehr lange Zeit als Privileg der gehobenen Schichten galt, verdeutlicht der Bericht des Livius, der für den servianischen Zensus berichtet, dass die obersten drei Klassen Schwerter tragen durften, die unteren nur Lanzen, Speere, oder Schleudern<sup>417</sup>. Ob eine ähnliche Situation für die süditalische Eisenzeit angenommen werden kann, ist aufgrund der Quellenlage schwer zu beantworten<sup>418</sup>. Allerdings zeigen die seltenen, in ihrer sozialen Zuordnung jedoch schwer zu beurteilenden daunischen Waffenstelen regelhaft genau solche, aus Schwertern, Schilden und Helmen bestehende und sicherlich prestigeträchtige Ausrüstungen. Nicht zuletzt aufgrund dieser auch ikonographischen Prominenz wurde daher

bereits vermutet, dass das Schwert vielleicht weniger als Waffe, als vielmehr als Statussymbol Bedeutung besaß<sup>419</sup> – und als solches auch seine Träger zu einer Identitäts- bzw. Hexisgruppe (zumindest aus der Sicht der Bestattenden) vereint.

#### Untergruppe 1b: Helm- und Bronzegürtelträger

Die Gräber beider Helm-Besitzer Ripacandidas liegen außerhalb der Cluster<sup>420</sup>, was sie von allen anderen Waffenträgern unterscheidet<sup>421</sup>. Ausschließlich zu diesen Gräbern gehört auch ein Bronzegürtel. Diese breiten Gürtel aus maximal 1 mm dünnem Bronzeblech werden in der Forschung als *cinturoni* angesprochen und oft als ‚Wehrgurte‘ und Rüstungsteil verstanden. Sie bieten jedoch keinen wirksamen Körperschutz: Vielmehr dürfte ein solch steifer, breiter Gürtel seinen Träger im Kampf eher behindert und seine Beweglichkeit eingeschränkt haben<sup>422</sup>. Die Gürtel erscheinen vom späteren 6. bis ins 3. Jh. in Süditalien. Zwar handelt es sich um eine klar indigen-italische Objektgruppe, jedoch ist die in der früheren Forschung immer wieder geäußerte Ansicht, dass sie ethnisch mit ‚samnitischen‘ Bevölkerungsgruppen verbunden sei, nicht haltbar<sup>423</sup>. Die *cinturoni* Süditaliens besitzen keine klaren typologischen Parallelen zu ihren älteren Vorgängern, den Bronzegürteln des 8. und 7. Jh. aus dem villanovianisch-etruskischen Bereich<sup>424</sup>. Ebenso

419 Inall 2009, 129–130.

420 Bei Grab 3, dem jüngsten des merkwürdig engen Clusters M, scheint es sich anders zu verhalten, dieser ist jedoch als untypisch anzusehen: Zu bedenken ist bei diesem Cluster, dass er in einem relativ eng begrenzten Gebiet gefunden wurde. Falls die späteren Grabungen nochmals die gesamte Fläche geöffnet haben sollten (aus der Dokumentation nicht eindeutig entnehmbar), ist allerdings zu konstatieren, dass die isolierte Lage nicht aus der Grabungssituation herrührt, sondern die reale Befundlage widerspiegelt. Es scheinen also zwei Gräber von subadulten Individuen, die typischerweise am Rande bzw. außerhalb von Grabgruppen lagen, später von einer reichen Bestattung überlagert worden zu sein – wie dieser Befund zu interpretieren ist, bleibt fraglich, zumal die beiden älteren Gräber nicht besonders reich ausgestattet sind.

421 Wie bereits angesprochen, verteilen sich die Schwerter auf jeweils unterschiedliche Gruppen (A, F, G und K), während Gräber mit Lanzenspitzen in fast allen Clustern (bis auf N und L) vorkommen. Allerdings ist die Anzahl von Waffengräbern in den Clustern sehr unterschiedlich: Sie variiert von einem (B, C, D, H, K, O) bis vier (E, sowie in dem aus B, C, D und F zusammengesetzten ‚Großcluster‘). Proportional viele Waffengräber (ein Drittel der Bestattungen) weist der numerisch eher kleine Cluster E auf (4 von 12 Bestattungen), besonders wenige dagegen Cluster H (1 von 15 Bestattungen).

422 Schon Stary 1981, 31 schließt sie darum aus seinen Untersuchungen zu mittelitalisch-eisenzeitlichen Waffen aus, auch aufgrund der Tatsache, dass sie sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern niedergelegt wurden.

423 Zur Ansprache als typisch ‚samnitisches‘ Rüstungsteil s. Suano 1986, von Kaenel 1994, 177–179 und Romito 1995. Diese ethnische Zuweisung wurde kürzlich von Nowak 2014, 35–37 erneut diskutiert, wider- und hoffentlich endgültig *ad acta* gelegt (s. ebenda auch nochmals die Interpretation der Objekte als Zeichen für gehobenen sozialen Status).

424 Diese waren rautenförmig und auf der Vorderseite mit Knöpfen und geometrischen Motiven verziert und befinden sich meist in Frauengräbern (wie im Grab LXXII aus der Nekropole Cava della Pozzolana in Cerveteri; vgl. Gleba 2017, 22 mit Nachweisen).

417 Liv. 1, 43.

418 Vgl. Robb 1997, 58.

lassen sich kaum Parallelen zu den Gürteln des mittellitalischen Capena-Typs aus dem 7. und 6. Jh. erkennen<sup>425</sup>. Die Deutung dieser Objekte als Wehrgürtel führt auch deshalb in die Irre, da von keinem Exemplar die Funktion als Waffengehänge belegt ist. Tatsächlich sind sie in der rotfigurigen unteritalischen Vasenmalerei höchstens als Halterung für den Brustpanzer wiedergegeben, weshalb sie eher ein (kostbares) Kleidungsutensil als ein funktionelles Glied der Körperpanzerung bilden. Einen alleinigen Grabgebrauch machen die Reparaturspuren an einigen Stücken allerdings unwahrscheinlich. Apulisch-rotfigurige Vasenbilder zeigen, dass die breiten Gürtel – obwohl in diesen Fällen ihr Material unklar bleibt – von verschiedenen Personengruppen (auch Kinder, alte Männer und Frauen) getragen werden, in unterschiedlichsten und nicht-kriegerischen Situationen (*komos*, Tieropfer, Jagd, Symposium). Auch das Fehlen von Schwertern in den meisten *cinturone*-Gräbern, in Ripacandida wie an anderen Stätten, trägt nicht dazu bei, den Waffencharakter des Gürtels zu untermauern. Selbst wenn sie zuerst mit Männern assoziiert sind, kann diesen Gürteln mit großer Wahrscheinlichkeit keine Schutz-, sondern dekorative Funktion zugeschrieben werden. Sie waren also eher Statuszeichen als Funktionskleidung<sup>426</sup>.

Ähnliches trifft mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für die apulo-korinthischen Helme zu, die in den Gräbern 3 und 82 von Ripacandida regelhaft mit *cinturoni* vergesellschaftet sind, auch wenn nur der Helm aus Grab 82, der vollständig aus Metall gefertigt wurde, erhalten ist und sich klar als Exemplar dieses Helmtyps identifizieren lässt<sup>427</sup>. Diese Form wird im 5. Jh. der dominante Helmtyp der Region, abgeleitet von Helmen korinthischen Typs, die schon ab dem 7. Jh. in Unteritalien bekannt sind<sup>428</sup>. Er kommt ab dem späten 6. Jh. v. a. in Nordapulien auf und findet sich bis in etwa die Mitte des 4. Jh. Auf Grundlage der bis 1988 bekannten Exemplare des apulo-korinthischen Helms erstellte Bottini eine fünfgliedrige Typologie (Typ A – E), die auf der Bildung der Frontpartie der Helme beruht. Form und Größe der Helme apulisch-korinthischen Typs schränken die ursprüngliche Schutzfunktion stark ein bzw. verhindern sie sogar zur Gänze – sie sind oft zu klein, um den Kopf eines erwachsenen Mannes voll zu umfassen und verengen das Sichtfeld bis zur Blindheit. Es ist davon auszu-

gehen, dass es sich bei ihnen um schmückende Rangabzeichen handelte, denn der so modifizierte Helm konnte nur in den Nacken zurückgeschoben getragen werden<sup>429</sup>, Gürtel wie Helm hatten also rein symbolischen Wert. Beide Objekte sind typisch süditalischer Produktion und besitzen weite Verbreitung. Wo genau sie gefertigt wurden, ist unklar, aber Analysen an Objekten des 4. Jh. zeigen, dass spätestens zu dieser Zeit ein hohes Niveau der Metallverarbeitung in Mittel- und Süditalien existierte<sup>430</sup>. Zudem zeigen apulisch-korinthische Helme deutlich die Tendenz, die griechischen Prototypen nicht einfach zu übernehmen oder zu kopieren, sondern abzuwandeln und damit sogar für den ursprünglichen Zweck unbrauchbar zu machen. Diese Helme wurden als spezifisch indigene itali-sche Produkte im späten 6. Jh. für wahrscheinlich genauso spezifische, modifizierte Zwecke entwickelt und kommen bis zum 4. Jh. vor allem in Südostitalien vor, insbesondere im heutigen Nordapulien und der Basilikata.

Die Ausstattung der mit solchen Objekten bestatteten Personen in Ripacandida zusätzlich noch mit Speerspitzen deutet neben der Skelettlage ihre männlich konnotierte Identität an. Schwerter fehlen ihrer Ausrüstung allerdings – die soziale Identität scheint somit männlich und herausragend gewesen zu sein, aber nicht auf aktive Beteiligung in kriegerischen Auseinandersetzungen ausgerichtet. Ihre Isolation und die Tatsache, dass sich Schwertbeigabe und Helm- bzw. *cinturone*-Beigabe gegenseitig ausschließen, deuten darauf hin, dass die Helmträger nicht nur die soziale Rolle und das Prestige der älteren Schwertträger übernahmen. Die fast standardisiert wirkende Ausrüstung hebt sie klar von letzteren ab, ebenso wie der auf den symbolischen Wert reduzierte Gehalt dieser Objekte. Für sie scheint nun nicht mehr die soziale Grundeinheit des einzelnen Haushaltes der primäre Bezugspunkt zu sein, sondern möglicherweise eine höhere, nicht lokal ansässige Autorität, über die die nicht im unmittelbaren Umland hergestellten Prestigegüter bezogen bzw. sogar verliehen wurden<sup>431</sup>. Dabei spielt interessanterweise das Schwert keine Rolle. Einen Hinweis auf den elitären Charakter dieser Personen und ihrer Beigaben könnte wiederum ein Blick auf die daunischen Stelen liefern. Norman hat festgestellt, dass auf den Stelen, auch auf Schmuckstelen, Krieger mit Federbuschhelmen zwar häufiger auftauchen, sie allerdings im Unterschied zu Kriegern mit Hörnerhelmen meist ohne Reittier dargestellt sind<sup>432</sup>. Insofern scheint sich also auch innerhalb der ohnehin gesellschaftlich

Allerdings tragen wahrscheinlich beide der frühen (7. Jh. v. Chr.) männlichen Kriegerstatuen der Casa Nocera/Casale Marittimo auch einen solchen Gürtel, besser erhalten bei Statue B (Esposito 1999, Abb. 93, 94; Bartoloni 2000a, 172–173, Kat. 126, 127).

425 Vor allem in Bezug auf Typologie und Dekoration (sowohl des Gürtels selbst als auch der Schließen), aber auch bezogen auf die Geschlechterassoziation (in Mittelitalien auch beide Geschlechter, vor allem aber Frauen) s. Weidig 2005; Weidig 2014, 197–228; von Hase 1971. Typologisch finden sich auch keine Parallelen zu den Bronzegürteln (bzw. bronzenen Gürtelschließen) des 5. Jh. v. Chr. im Nordadriagebiet (s. Baldoni 1993).

426 Robinson 1995, 153–156 mit Anm. 63. In Gräbern des 4. Jh. v. Chr. kommen *cinturoni* auch bei Frauen vor. Auch Pontrandolfo u. a. 1988, 195 sehen in den auf unteritalischen Vasen dargestellten Rüstungsteilen primär Statussymbole.

427 Abb. s. Katalogteil.

428 Zu apulo-korinthischen Helmen s. Bottini 1988.

429 Vgl. Bottini 1988, 107–113 Abb. 1–3; vgl. Livius 9, 40 (dort ist aber nur von Prunkwaffen der Samniten die Rede); Helme dieses Typs wurden also so getragen, wie in Griechenland die Porträts großer Staatsmänner und Strategen gebildet wurden. Für ihren primären Symbolwert mag auch die Tatsache sprechen, dass einige Helme in den Gräbern von Kindern oder Jugendlichen gefunden wurden (Lavello, Banzi), teils neben weiteren Miniaturwaffen (Paestum, Lavello); Robinson 1995, 155 mit Anm. 59–62.

430 Vgl. Riccucci u. a. 2013, die feststellen konnten, dass der Zinngehalt der Bronze für *cinturoni* wahrscheinlich bewusst erhöht wurde, um einen silbrigen Glanz der Objete zu erreichen.

431 Vgl. Heitz 2016.

432 Norman 2009, 51–52.

herausgehobenen Gruppe der behelms Krieger eine Unterteilung abzuzeichnen, bei der die Federbuschträger als Infanteristen eher auf der niedrigeren Stufe angesiedelt sind. Zu diesem Helmtyp dürften nach Ausweis der Aufsätze auch die Exemplare aus Ripacandida gehören, wo sich tatsächlich auch kein eindeutiger Hinweis auf Pferdehaltung findet, obwohl schriftliche Nachrichten für das indigene Süditalien eine starke Kavallerietradition bzw. Kavalleriekräfte bezeugen<sup>433</sup>.

#### *Hexisgruppe 2: Rechte Hocker ohne Waffen*

Nur 23 von 35 Gräbern<sup>434</sup> mit sicher zu identifizierender rechter Hockerbestattung weisen eine Waffenbeigabe auf. Es gab also wahrscheinlich eine größere Gruppe (etwa ein Drittel) von waffenlosen Männerbestattungen. Bei einigen handelt es sich wahrscheinlich um Kindergräber, die noch vor Eintritt in die männliche Waffenträgeridentität verstarben. Das erklärt aber nicht alle Fälle. Vielmehr scheint ein Teil der männlichen Mitglieder seinen Platz in der Gemeinschaft gehabt zu haben, ohne eine beschützende oder gar martialische Rolle wahrzunehmen. Im Folgenden wird nach Anzeichen gesucht, die auf die Stellung dieser Männer innerhalb der lokalen Gesellschaft hindeuten.

#### Untergruppe 2a: Waffenlose Individuen mit Bratspießen

Waffenlose rechte Hockerbestattungen zeichnen sich auf den ersten Blick nicht durch weitere Merkmale aus, die Aussagen über spezielle Rollen und Funktionen dieser Personen im gemeinschaftlichen Gefüge Ripacandidas erlauben. Abgesehen von den ‚besonderen‘ rechten Hockern, die als Sondergruppe betrachtet werden müssen (s. u.), sind es eventuell altersbedingte Umstände, die das Fehlen von Waffen erklären. Dies ist allerdings nur bei als subadult erkennbaren Bestattungen verifizierbar, adulte rechte Hocker sind schwerer zu beurteilen. In manchen Fällen lassen sich jedoch Vermutungen anstellen: Eine Objektgruppe, die mit waffentragenden rechten Hockern vergesellschaftet ist, aber nicht ausschließlich mit diesen vorkommt, sind eiserne Bratspieße. Besondere Aussagekraft erlangen sie in den Gräbern, in denen Waffen fehlen, wie etwa in Grab 8 und Grab 11. Beide gehören zu Cluster A: Grab 11, das in der zweiten Hälfte des 6. Jh. angelegt wurde und ein erwachsenes Individuum barg, enthielt ein *sica*-artiges Messer und neben einer Olla und einer Kanne mit Motivik im Stil der Ruvo-Satriano-Ware einen Kantharos, der Parallelen im Bereich der Ofanto-subgeometrischen Keramik aufweist, im Innenbild aber ein typisch lokales Blitzmuster zeigt. Eine große Anzahl von Fibeln impliziert den Wohlstand bzw. das soziale Ansehen des Verstorbenen. Von besonderer Bedeutung sind die Reste von mindestens zwei Bratspießen sowie das Fragment einer Bronzereibe. Insbesondere erstere weisen darauf hin, dass das Individuum an der Zubereitung von fleischhaltiger Nahrung beteiligt war. Peter Stary brachte Bratspieße aufgrund

der auch in Mittelitalien mit ihnen assoziierten Funde (v. a. Waffen) mit gehobenem Lebensstandard in Verbindung und siedelte die Sitte des Zerteilens und Bratens von Fleisch in der männlichen Domäne an. Die von ihm damit verbundene Vorstellung eines Symposiums griechischer Art, das über die Vermittlung der kulturell dem Ostmittelmeerraum zugewandten Etrusker Italien erreichte und später auch zu den „rückständigen Bergvölker(n)“ vordrang, muss allerdings kritisch hinterfragt werden. Von den Vorstellungen eines klassischen Symposiums sind die italischen Befunde sehr weit entfernt<sup>435</sup> – eine autochthone Sitte ist alles andere als auszuschließen. Bratspieße und Feuerböcke sind in lukanischen Gräbern des 6. und 5. Jh. häufig anzutreffen, und im selben Gebiet erscheinen in dieser Zeit auch die ersten Reiben<sup>436</sup>. Da sie aber nur selten mit Sieben und sogar früher als Siebe und Kellen vorkommen, die mit griechischen Trinksitten verbunden sind und sich später häufiger finden, ist wahrscheinlich, dass die Reiben in dieser Region bereits zu einer indigenen, möglicherweise elitär-aristokratischen Ess- oder Trinktradition gehörten<sup>437</sup>. Ähnliche Konnotationen wie Grab 11 weist Grab 8 auf, die etwa ein Jahrhundert später angelegte Bestattung eines adulten Individuums in rechter Hockerlage. Zu seiner Ausstattung gehören neben Keramikgeschirr die Reste von zwei Bratspießen sowie das einzige aus der Nekropole überlieferte Bronzegefäß. Auch hier fehlt eine Waffe, stattdessen bezeugt eine griechische Kylix die externen Bezüge des Toten.

In beiden Gräbern wird die Zubereitung und der Konsum gehobener Nahrungsmittel betont – Fleisch war keine alltägliche Kost, und die Kylix stellt eines der qualitativsten importierten Trinkgefäße der Nekropole dar. Es ist vorstellbar, dass in diesen Gräbern Ex-Waffenträger bestattet sind: Greise Männer, die ihre soziale Identität durch den altersbedingten Verlust ihrer Beschützerrolle, die sie aufgrund ihres funktionalen Alters nicht mehr ausführen konnten, verändert haben<sup>438</sup>. Der Reduzierung ursprünglicher Aufgabengebiete im Alter entspricht auch, dass in beiden Gräbern nur jeweils ein Kerngeschirr enthalten ist, und nicht wie bei anderen adulten Bestattungen ein umfangreicheres Set, das in vervielfachten Keramikformen die Bedürfnisse einer Einzelperson übersteigt und damit auf Bewirtung hindeutet, die über den Grabinhaber hinausgeht – diesen Pflichten scheinen die Individuen in Grab 8 und 11 enthoben.

#### *Hexisgruppe 3: Linke Hocker – Schmuckträger(innen)*

Schmuckelemente sind neben der Keramik die wichtigste archäologisch fassbare Beigabekategorie. Ob es sich bei den Kleidern der Toten auch um zu Lebzeiten getragene Trachten handelt, ist nicht zweifelsfrei feststellbar. Wenn dokumentiert, fanden sich die Fibeln aber in ganz unterschiedlichen Positi-

433 Dies spiegelt sich aber nur in relativ wenigen Grabausstattungen, s. Inall 2009, 80–81 mit Anm.

434 Abzüglich der sechs ‚besonderen‘ rechten Hockerbestattungen.

435 Stary 1979, 49.

436 Horsnæs 2002, 77.

437 Horsnæs 2002, 75; vgl. homerische Sitte der Käsebeigabe in Wein (s. o. Anm. 301).

438 Vgl. oben S. 33.

onen am Körper der Verstorbenen, sodass nicht von einem einheitlichen Leichentuch ausgegangen werden kann. Außerdem weisen die Positionen von einigen Schmuckteilen in den Gräbern Parallelen zu Bildzeugnissen, insbesondere den daunischen Stelen auf (vgl. Abb. 41, 42). In einigen Gräbern wurden Fibeln auch zu Füßen der Verstorbenen gefunden, was wahrscheinlich macht, dass außer dem Totengewand noch weitere Textilien mit ins Grab gegeben wurden. Über die Grundfunktion zur Fixierung hinaus, die alle alters-, geschlechts- und statusbedingten Unterschiede überschreitet, könnten Form und Verteilung der Fibeln jedoch – in ihrer sekundären Funktion als kostbares Schmuckstück und symbolträchtiges Trachtelement – weitere Rückschlüsse auf ihre Träger zulassen.

Besonders bei den linken, weiblichen Hockerbestattungen liegt ein Schwerpunkt auf der Ausstattung mit einer reichen Fibeltracht, zu der auch große Eisenfibeln gehören, deren Bügel und Fußende mit Bernstein verkleidet sind. Bis auf die prächtigen Bernstein- und in vereinzelt Fällen Silberfibeln sowie die generell etwas umfangreichere Fibeltracht als Beigaben in weiblichen Gräbern – während bei Männern die einfache eiserne Bogenfibel ohne weitere Verzierung dominiert – lassen sich aber kaum Unterschiede zwischen den Schmuckbeigaben für Männer und Frauen ausmachen<sup>439</sup>. Eine klare geschlechtliche Präferenz für unterschiedliche Fibeltypen oder altersbedingte Ausstattungsveränderungen sind in Ripacandida nicht wie auf anderen italischen Friedhöfen, bei denen anthropologische Untersuchungen vorliegen, feststellbar<sup>440</sup>: Auf dem Gräberfeld von Osteria dell'Osa etwa war die Anzahl der Fibeln der im fruchtbaren Alter (ca. 15–50 Jahre) verstorbenen Frauen am höchsten<sup>441</sup>, ebenso auf der etruskischen Quattro Fontanili-Nekropole des 8. Jh. von Vejii: Frauen, die bis zum Alter von 40 Jahren verstorben sind, wurden reich ausgestattet, ältere Frauen dagegen eher ärmlich<sup>442</sup>. Aus diesen Befunden aber allgemeingültige Prinzipien abzuleiten und Fibelausstattung als Altersindikator zu verwenden, ist problematisch<sup>443</sup>. Zwar lässt sich eine analoge Praxis ohne anthropologische Untersuchungen nicht nachweisen – ein derartiges Muster scheint sich aber in Ripacandida nicht abzuzeichnen. Auch in Osteria dell'Osa scheint es Ausnahmen von dieser Regel zu geben oder Fälle, in denen individuelle Vorlieben oder Orientierungen die etablierten Geschlechtskonzeptionen transzendieren<sup>444</sup>. Für die vorlie-

gende Untersuchung sind deshalb Fibeln nur sehr bedingt als Hexis- bzw. Identitätsmerkmale auswertbar<sup>445</sup>.

Feine silberne Haarspiralen (*fermatreccie*) und große, teilweise fein verzierte Fibeln aus demselben Material waren adulten Frauen vorbehalten und oft mit einer Ringtracht kombiniert. Die Silberfibeln scheinen v. a. Zeichen gehobenen Lebensstandards bzw. Wohlstands zu sein, während *fermatreccie* auch weitere Bedeutungen haben könnten, zumal sie häufiger als Ausstattungsmerkmal vorkommen, im 5. Jh. aber ihre Bedeutung zu verlieren scheinen. Ob diese Schmuckbestandteile über ihre Altersassoziation hinaus noch weitere Bedeutungen tragen, bleibt angesichts der Befundlage in Ripacandida fraglich, denn als Kennzeichen zum Beispiel ‚verheirateter‘ Frauen können beide nicht verifiziert werden: Von den elf mit Haarspiralen ausgestatteten Gräbern finden sich nur drei (Grab 15, 43 und 54) in einem paarigen Zusammenhang mit einem weiteren Grab derselben Zeitstellung, zwei (Grab 43 und 54) davon in linearer Ausrichtung. Die überwiegende Zahl sowohl von mit großen Ringen als auch mit Haarspiralen versehenen Frauenbestattungen steht in keinem eindeutigen Zusammenhang mit einem Männergrab. Ringe, Perlen, Anhänger und große Hängerringe (*suspension rings*) waren ebenfalls exklusiv mit dem weiblichen Element verbunden. Sie artikulieren Unterschiede in Hinsicht auf die soziale Stellung und kennzeichnen besonders hervorgehobene Frauen. So sind die ältesten Gräber der ‚Familiengründerinnen‘ der größten und zentralen Cluster überwiegend reich ausgestattete Frauen mit Silber- und Ringtracht. Dies deckt sich mit der Situation in anderen Nekropolen sowie der Ikonographie der Steinstelen<sup>446</sup>. Parallelen zu diesen Trachtelementen finden sich auf vielen süditalischen Nekropolen, insbesondere die Hängerringe sind weit verbreitet<sup>447</sup>. Sie sind ein Kennzeichen erwachsener Frauen, Kinder (wohl Mädchen) sind nur selten und dann mit kleinen Ringen ausgestattet (Ausnahme: Grab 39 und 121).

Untergruppe 3a: Spinnen, Weben, Nähen – Linke Hocker und Textilverarbeitung

Mehr Hinweise auf die Lebenswelt der weiblichen Mitglieder der Gemeinschaft von Ripacandida geben funktionell bestimmbare Beigaben. Hier bestätigt sich die auf anderen eisenzeitlichen Nekropolen gemachte Beobachtung, dass Frauen mit Textilverarbeitung assoziiert sind. Zu diesen Werkzeugen

439 Es verhält sich damit wie auf den meisten Nekropolen dieser Zeit; Robb 1997, 51–52.

440 In Osteria dell'Osa waren Schlangenfibeln bei klar geschlechtsbestimmten Individuen zu 95 % Männern zugeordnet, während Bogenfibeln sowie eine Mehrfibeltracht dagegen zu fast 100 % bei weiblich bestimmten Individuen zu beobachten waren, s. Brøns 2012.

441 Cogle 2009, 59.

442 Amann 2007, 125 mit Nachweis (Guidi 1993).

443 Brøns 2012, 51–54.

444 Bei der biologisch männlichen Bestattung Nr. 317 (Kategorien der Geschlechtsbestimmung aber fraglich) fanden sich gemäß des übrigen Gräberfeldes klar als weiblich zu klassifizierende Beigaben (Bogenfibel, Perle, Haarringe etc., sogar Spinnwirtel), auch andere Unregelmäßigkeiten sind hier zu beobachten; Cogle 2009, 58 Taf. 1.

445 Bedingt durch ihre weite Verbreitung über gesellschaftliche Gruppengrenzen (Geschlecht, Alter, Beruf, Stand etc.) hinweg; vgl. Brøns 2012, 62–63. Die Herkunft der Fibeln ist nur ungenau bestimmbar – auch Fibeln mit lang ausgezogenem Fuß und/oder verkleidetem Bügel sind nicht auf griechischen Einfluss zurückzuführen, denn diese Entwicklung setzt autochthon schon ab der späten Bronze-/frühen Eisenzeit ein; diese italischen Formen scheinen vielmehr von den Griechen nachgeahmt zu werden (so sind beispielsweise die Fibeln in Pithekoussai meist italischen Typs; Toms 2000, 94). Die in den Gräbern von Ripacandida vertretenen Fibeln sind italischen Typs, s. LoSchiavo-Classe XXX (prä- oder pseudo-Certosa-Fibeln) = Kilian 1973, Nr. 11 (aus Sala Consilina).

446 Vgl. z. B. Nava 1980; Bietti Sestieri 1992.

447 s. u. Kap. IV und V.

für die Textilverarbeitung zählen vor allem Webgewichte und Spinnwirtel, eventuell auch Nadeln. Die wenigen eindeutigen Spinnwirtel in Ripacandida sind in den Gräbern sowohl von jugendlichen (Grab 121) als auch von adulten Individuen (Grab 9 und 107) anzutreffen und sowohl bei verhältnismäßig reichen (Grab 9) als auch sehr bescheiden ausgestatteten Bestattungen (Grab 71, 107 und 121) vorzufinden, die sich auf unterschiedliche Grabgruppen verteilen<sup>448</sup>. Ähnlich heterogen verhält es sich mit den Webgewichten: Während Grab 36, das mit einer Mehrzahl an Webgewichten ausgestattet ist<sup>449</sup>, auch sonst eine umfangreiche Ausstattung aufweist, sind die Webgewichte der übrigen Gräber mit ansonsten eher durchschnittlichen Grabbeigaben vergesellschaftet. Bei den Gräbern mit Webgewichten, bei denen sich Aussagen über das Alter der Verstorbenen machen lassen (Grab 13, 36, 59, 66 und 87), deutet alles auf deren Erwachsenenstatus hin<sup>450</sup>. Eine Beobachtung spricht dafür, dass diese Objekte sogar als (sepulkraler) Schmuck Eingang in die Gräber fanden: Bei Grab 66 wurde das Webgewicht im Brustbereich des Skeletts vorgefunden, was die Anbringung an einer um den Hals getragenen Kette vermuten lässt. In anderen Gräbern der Nekropole, ebenfalls meist bei adulten Frauen, befanden sich an dieser Stelle pyramidale Anhänger aus Bernstein (12/6, 38/4) oder Knochen (34/a und 81/b), die in ihrer Form den typischen realen Webgewichten gleichen<sup>451</sup>. Nur in Grab 125 war der pyramidale, mit konzentrischen Bohrungen versehene Knochenanhänger wahrscheinlich mit dem Leichnam eines jungen Mädchens assoziiert. Weben könnte demnach eine hohe und identitätsstiftende Bedeutung besessen haben, die symbolisch Eingang in die gesellschaftlichen Vorstellungen der süditalischen Gemeinschaften fand. Kunstvolle Textilverarbeitung war schon seit der Bronzezeit mit gehobenem Lebensstil verbunden. Insbesondere feines Weben setzt voraus, dass die Frau keine anderen, größeren Arbeiten ausführen musste<sup>452</sup>.

448 U. U. könnte auch einer der Bernsteinanhänger des reich ausgestatteten Grabes 109 (109/d2, gerundetes Exemplar mit weitem Loch) als Spinnwirtel für feines Garn genutzt worden sein.

449 Ob die hohe Zahl von Webutensilien in dem Grab ein Zeichen für besondere Fertigkeit oder Spezialisierung der Toten auf diesem Gebiet ist, wie es Gleba 2008, 177 für andere Kontexte vermutet, bleibt offen. Allerdings könnten die Nadel und der kleine Ring 36/10d, der u. U. als Spinnwirtel gedient hat, darauf hindeuten, dass die Tote in größerem Umfang mit Textilarbeiten zu tun hatte.

450 Dies widerspricht dem Befund von Osteria dell’Osa, wo Bietti Sestieri feststellt, dass Spinnwirtel in Gräbern von Frauen aller Altersgruppen erscheinen, während Webutensilien (Webgewichte) nur bei jüngeren Frauen an der Schwelle zum Erwachsenenalter vorkommen; Robb 1997, 51.

451 Zu Vorkommen und Symbolcharakter solcher webgewichtsformiger Anhänger im eisenzeitlichen Europa s. Fath – Glunz-Hüsken 2011.

452 Vgl. im Mythos z. B. Königin Penelope (Odyssee) und Prinzessin Arachne (Metamorphosen). Die Linear B-Tafeln zeigen, dass in den hochorganisierten bronzezeitlichen Palästen insbesondere auch Textilien hergestellt wurden und deren Rohstoffe (Flachs/Leinen in Pylos bzw. Schafe/Wolle in Knossos) einen großen Teil des administrativ erfassten Gütereingangs darstellten – wobei allerdings die konkrete Verarbeitung der Rohstoffe zur Herstellung feiner und

Von den selteneren Spinnwirteln ist mindestens ein Exemplar einer nicht ganz ausgewachsenen Frau zugeordnet (121/7). Vermutlich wurde das technisch einfachere Spinnen in allen Altersgruppen ausgeübt. Bemerkenswert ist, dass Webgewichte und Spinnwirtel in Ripacandida niemals zusammen vorkommen, auch nicht als symbolische Anhänger. Dies könnte darauf hindeuten, dass die beiden Tätigkeiten getrennt voneinander und von unterschiedlichen Personen ausgeführt wurden. Von den Gräbern mit Spinnwirteln wies nur die Verstorbene in Grab 9 mit Resten von *fermatrece* und einer mehrteiligen Fibeltracht eine gehobene Ausstattung auf. Festzuhalten ist, dass die Spinnwirtelbestattungen in unterschiedlichen Clustern liegen (A, G, K, N). Ähnlich verhält es sich bei den Webgewichten, wobei auffällig ist, dass nur in den Clustern A und G jeweils mehrere Weberinnen gleichzeitig mit einer Spinnerin vorkommen und in den Grabgruppen B, C, E und H nur eine Bestattung mit tatsächlichen oder symbolischen Webgewichten ausgestattet ist. Damit kommen nur in den Clustern A und G Frauenbestattungen vor, in denen die Beigaben beide Tätigkeiten innerhalb des Haushaltszusammenhangs andeuten. Bemerkenswert ist, dass die ansonsten umfangreich ausgestatteten Cluster F und E keine oder nur sehr wenige Objekte zur Textilverarbeitung beinhalten.

Allerdings überstrapaziert die These, dass dieses Verteilungsmuster darauf hindeutet, dass unterschiedliche Familienverbände sich auf verschiedene Tätigkeitsbereiche in der Textilherstellung konzentrierten, die Beweislage – zumal sowohl sehr reiche als auch spärlicher ausgestattete Gräber solche Beigaben aufweisen, was die weite Verbreitung dieser Tätigkeit illustriert. Eventuell erfolgte aber eine gewisse Spezialisierung, da die beiden (archäologisch fassbaren) Hauptwerkzeuge nie zusammen auftauchen – ob diese Spezialisierung aber auf veränderlichen Konzepten wie Alter oder Familienstand basiert, wäre nur durch anthropologische Untersuchungen zu klären. Weben besaß dabei wahrscheinlich die größere Prestigefunktion: Den Faden zu spinnen ist im Gegensatz zum kunstvollen Verweben der Fäden und damit der Herstellung eines elaborierten Endproduktes eine vorbereitende und deutlich einfachere, assistierende Tätigkeit<sup>453</sup>.

Auch ikonographisch sind Textilherstellung und -verarbeitung in dieser Zeit mit Frauen assoziiert. In Etrurien sind bildliche Darstellungen selten, aber mit sozial gehobenem Kontext verbunden, wie etwa das Tintinnabulum aus der Tomba degli Ori und der Holzthron von Verucchio zeigen<sup>454</sup>. Auf den daunischen Stelen scheinen Web- mit Prozessionszenen ver-

spezialierter Gewebe, die sicherlich auch Gegenstand eines Prestigegüterauswechsels zwischen den mittelmeerischen Eliten darstellen, einer abhängigen Arbeiterschaft oblag, vgl. Nosch 2011; Foster 1981.

453 Zwar sieht Gleba 2011, 26–27 gerade im Spinnen eine Hochstatusbeschäftigung, wodurch als deren Zeichen Spinnrocken und -wirtel selbst zu Symbolen von gehobenem Status werden – allerdings ist in der kleinen, lokalen und egalitären Gemeinschaft von Ripacandida nicht unbedingt mit ‚Insignien‘ zu rechnen.

454 Amann 2007, 119 mit Nachweis.



Abb. 44 Askos aus Grab 46 von Ripacandida, Detail

knüpft zu sein und finden sich nur auf Schmuckstelen<sup>455</sup>, was auch die Bedeutung von Textilien und ihrer Herstellung im Kult nahelegt. Allerdings ist bei diesen Szenen nicht klar, ob es sich bei dem Gerät, das die zentrale Figur hält und auf das sich andere Figuren z. T. von beiden Seiten zubewegen, wirklich, wie von Norman vorgeschlagen, um einen Handwebstuhl handelt. Falls dies zutrifft, wäre ein Ritus denkbar, der wie im Stil der Panathenäen die Bekleidung einer Gottheit mit von vornehmen Frauen gewebten Gewändern umfasst oder zu anderen wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen wie etwa einer Hochzeit durchgeführt wurde<sup>456</sup>. Der Askos in Grab 46 trägt eines der wenigen Beispiele für indigene anthropomorphe Ikonographie aus der Nekropole von Ripacandida (Abb. 44)<sup>457</sup>. Wenn die von Norman vorgeschlagene Deutung der ‚Lyra‘<sup>458</sup> auf den daunischen Stelen als Handwebstuhl zutreffen sollte, so wäre auch das Objekt auf diesem Askos in dieser Richtung auszulegen<sup>459</sup>. Diese Interpretation kann auch die Darstellung auf einem Kantharoshenkel etwa selber Zeitstellung aus Grab 115 von Guardia Perticara stützen: Hier steht eine (männliche?) Figur vor einem analog gebildeten, aber größeren Objekt, das Rosanna Ciriello zwar in traditioneller Deutung als Instrument anspricht, das jedoch unter dieser Prämisse auch als Standwebstuhl definiert werden könnte – zumal der gesam-

455 Norman 2009, 48–49. Bis auf eine Ausnahme, s. Tunzi 2011, 64 Kat. 3 (Manfredonia 972-942).

456 Norman 2009, 51; vgl. Norman 2011, passim.

457 Mit der Darstellung des Körpers der Figur im ‚Sanduhrmotiv‘ (auch auf der Kanne 14/5) präsentiert sich diese in einheimischer Tradition, deren frühestes Beispiel die berühmte Olla von S. Maria d’Anglona/Tursi (hier Abb. 62) aus der Mitte des 8. Jh. ist; vgl. Castoldi 2009, 242.

458 Tagliente 1996, 40 sieht das Gerät als Lyra und damit als Hinweis auf ein Totenritual griechischer Art, was jedoch dem gesamten Befund der Nekropole widersprechen würde, da bis auf Importe und Imitationen einzelner Gefäße nichts auf griechische Gebräuche bei der Totenbettung hindeutet.

459 Norman 2009, 49–50. Sie stützt ihre These durch die Heranziehung eines Aufsatzes von Bottini (Bottini 2000), der Hand- bzw. Brettchenweberei durch Grabfunde des Grabs 309 in Alianello/Aliano postuliert und als Vergleich ebenfalls die Szene auf dem Askos aus Ripacandida anführt.



Abb. 45 Kantharos aus Grab 115 von Guardia Perticara, Detail

te Kantharoskörper in sehr textilen Schachbrett- und engen Kreuzschraffurmustern verziert ist (Abb. 45)<sup>460</sup>. Damit stünde das reich ausgestattete Grab 46 mit Textilverarbeitung in Zusammenhang. Weitere Unterstützung findet diese These dadurch, dass dieses Grab eine der wenigen Frauenbestattungen mit Beigabe eines kleinen Messers (46/db) ist. Ein kleines Messer findet sich auch in dem mit einem Webgewicht ausgestatteten Grab 59 (59/12). Solche Befunde sind auch an anderen Orten Süditaliens, v. a. in Kalabrien, schon seit der Früheisenzeit zu beobachten: Dort kommen Messer sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern häufig vor und im letzteren Fall oft zusammen mit Objekten der Spinnerei und Weberei<sup>461</sup>. So könnte es sich auch bei dem in Grab 46 von Ripacandida vorhandenen Messer um ein bei der Textilherstellung verwendetes Werkzeug handeln, zumal es sich in seinen Dimensionen eindeutig von den in den Männergräbern enthaltenen Messern unterscheidet.

#### Untergruppe 3b: Bild, Kult, Sorge – Weitere Assoziationen linker Hocker

Auffällig ist, dass nur linke und ‚besondere‘ rechte Hocker in Ripacandida als Träger einer indigen-italischen Bildwelt erscheinen, während diese in den rechten Hockergräbern stark reduziert oder gar nicht vorkommt (einzelne stilisierte Arme etc. als Verzierungsmuster auf Ruvo-Satriano-Keramik, auf der diese Elemente allerdings gebräuchlich waren)<sup>462</sup>. Das promi-

460 Ciriello 2012b, 112–113 Nr. 61.

461 Mindestens seit dem 8. Jh., ist aber wohl schon ältere Sitte, s. Torre Galli u. a.: Bianco Peroni 1976, 10–11.

462 Leider gibt es nur sehr wenige Darstellungen von einheimischen Frauen in der apulischen Vasenmalerei; s. dazu Herring 2009 und Frielinghaus 1995. Auf indigenen Gefäßen: Askos in Bari (Inv. 1548) mit Frauenprotome, Ofanto-subgeometrisch III (5. Jh.); Olla aus dem zweiten Viertel des 5. Jh. aus Grab 9 in Gravina di Puglia; Lekythos vom Ende des 5. Jh. aus Gravina di Puglia; fast alle (einheimischen) Darstellungen zeigen die Frauen in dunkler Tracht, oft mit über den Kopf gezogenem Mantel (so auch die berühmte Grabmalerei aus Grab 11 in Ruvo di Puglia aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. mit einem Frauenreigen, jetzt im Museo Nazionale, Neapel, Inv.Nr. 9353; Pugliese Carratelli 1988, Abb. 689–691); auf



Abb. 46 Kanne aus Grab 14 von Ripacandida, Detail

nenteste Beispiel für lokale figürliche Vasenmalerei ist Kanne 14/5 (Abb. 46): Hier steht in zwei der durch Bogenlinien ausgesparten Bildfelder spiegelsymmetrisch jeweils eine menschliche Figur auf einem roten Kreis mit eingeschriebenem Blitzmotiv. Die Figur ist von einfacher geometrischer Erscheinung, mit erhobenen, dreifingrigen Händen, als Kopf erscheint ein einfaches Hakenmotiv. Figur und Kreis sind umgeben von sieben Sternen. Die Darstellung ist singulär und Gegenstand unterschiedlicher Interpretationen. Marcello Tagliente bringt sie mit orphisch-pythagoreischem Gedankengut in Verbindung und sieht sie als Reflex grundlegender Züge des pythagoreischen Weltbildes<sup>463</sup>. Weil aber speziell in der Frühzeit nur Fragmente von Werk und Lehre des Pythagoras überliefert sind, sind unsere Vorstellungen von diesem Weltbild nicht klar umrissen. Relativ unstrittig ist, dass Zeus als Herrscher der Erde erscheint, weshalb Tagliente den Blitz in der Mitte als sein Symbol deutet. Pythagoreisch ist ebenfalls die Vorstellung der Erde als Kugel im Zentrum des Universums, um die herum die zu dieser Zeit bekannten sieben Sterne (Sonne, Mond und die erdnächsten fünf Planeten) gruppiert sind. Als Untermauerung für die These der Verbildlichung dieses Konzepts auf der Kanne aus Grab 14 von Ripacandida führt Tagliente, in Ermangelung zeitnaher Vergleiche, eine Münzdarstellung domitianischer Zeit an. Seiner Ansicht nach wird also in Ripacandida auf indigener Keramik griechisches Gedankengut, das von der einheimischen Bevölkerung (Tagliente vermutet Eliten) adaptiert wurde, verbildlicht. Da die Anwesenheit des

Vasen griechischen Stils sind bei einheimischen Frauen oft ein breiter Gürtel und eine Art von Kopfbedeckung/Kopfschmuck (Reifen o. Ä.) angegeben, am Gürtel teilweise auch so etwas wie Anhänger; möglicherweise sind auch gemusterte Gewandsäume als Zeichen indigener Frauen zu deuten (Gleba u. a. 2018). Spätere Schriftquellen deuten darauf hin, dass im 3./2. Jh. eine daunische Frauentracht existierte, die den früheren Vasendarstellungen ähnelte; Herring 2009, 30.

463 Tagliente 1996, 41–45.

Pythagoras in Metapont belegt ist, sieht er in der Darstellung metapontinischen Einfluss<sup>464</sup>. Kritisch hinterfragt, offenbart sich diese These jedoch als stark hellenozentrisch: Die Abbildung findet sich in einem bis auf wenige Importe und Imitationen griechischer Keramik fast ausschließlich einheimisch geprägten Umfeld und wurde von lokalen Töpfern gefertigt. Die Präsenz einer starken Elite ist für Ripacandida trotz einiger reicherer Gräber (die aber nicht das Niveau anderer nahegelegener Fundplätze wie etwa Melfi, Braida di Vaglio oder Ruvo del Monte erreichen) nicht zu belegen – und noch weniger die Annahme, dass diese von griechischen Vorstellungen geprägt war. Zudem ist die Darstellung in die erste Hälfte des 5. Jh. zu datieren, was bedeutet, dass sie kurz nach dem Wirken des Pythagoras erfolgte. Deshalb ist die Überlegung angebracht, ob – wenn die These Taglientes überhaupt zutrifft, dass die Darstellung auf der Kanne transzendente Vorstellungen ausdrücken soll – diese Vorstellungen nicht eher diejenigen der indigenen Bewohner Süditaliens waren. Der Mangel an schriftlicher oder ikonographischer Überlieferung solcher Jenseitsvorstellungen in den italischen Gemeinschaften der Zeitregion berechtigt sicherlich nicht zu der Folgerung, dass es sie nicht gab – gerade auch im Hinblick auf die reichen Ausstattungen der Verstorbenen mit Beigaben. Bemerkenswert ist, dass Pythagoras und seine Lehren, genau wie der seit etwa dem 5. Jh. bekannte Orphismus mit der Idee von Jenseitsexistenz/-strafe und Seelenwanderung, v. a. im westlichen Mittelmeer Erfolg hatten. Dies könnte (mit aller Vorsicht) auch darauf zurückzuführen sein, dass solche Vorstellungen dem traditionellen italischen Gedankengut dieser Regionen nahe kamen. In Weiterführung dieses Gedankens ließe sich sogar mutmaßen, ob Teile der von Pythagoras und den Orphisten gelehrtten Ideen nicht sogar ursprünglich italische gewesen sein könnten, die erst über Pythagoras in die griechische Welt getragen, dort niedergeschrieben und deshalb als griechisch empfunden wurden. Dies ist sicherlich Spekulation, argumentativ aber genauso plausibel wie die Erklärung Taglientes, die den einheimischen Italikern eine eigene Vorstellungswelt und deren Verbildlichung abspricht<sup>465</sup>.

464 Antike Quellen berichten von vielen Anhängern des Pythagoras in Sizilien und Süditalien/Lukanien, v. a. unter den dortigen einheimischen Eliten; vgl. Mele 1981, 61–96; Mele 2007, 259–298; de Vogel 1966, 149–150.

465 Nur am Rande soll der Vollständigkeit halber auf eine abwegige Deutung der Kanne eingegangen werden, die kürzlich der Ingenieur und Hobbyarchäologe Giovanni Pastore vorgelegt hat: Seiner Ansicht nach belegt die Bogenlinie auf der Kanne von Ripacandida mehrere Dinge, u. a. die pythagoreische Sichtweise des Universums als sphärische Kugel und den Einschlag eines großen Meteoriten. Er versucht das mit der Ähnlichkeit der Linie zu geometrischen bzw. physikalischen Kurvenverläufen zu belegen. Der Kometeneinschlag soll auch die Erklärung für den „Trauergestus“ der dargestellten Figur sein (Pastore 2010, 373–379), der „Blitz“ eine Chiffre für heftige Erdstöße, die dem Einschlag folgten (Pastore 2010, 437). Er postuliert den Einschlag in Ostgriechenland bei Aigospotamoi auf der Thrakischen Chersones (ein Ereignis, das ca. 468 stattgefunden haben soll; vgl. Aristot. meteor. 344b) als Vorbild und Auslöser für die Darstellung (Pastore 2010, 381. 392–393). Die Darstellung, so Pastore, belege die Kenntnisse des Vasenmalers von den Bewegungen der Himmelskörper und sei quasi eine „Fotografie“ des

Weitere Beispiele indigener figürlicher Verzierung sind die daunischen Ollae mit figürlichen Appliken, die anscheinend auf weibliche Gräber begrenzt sind<sup>466</sup>. Genauso verhält es sich mit den bronzenen Anhängern in Hunde- (34/c), Widder- (102/e) oder abstrakt-anthropomorpher (?) Form (102/f). Gleiches gilt für die drei in Bernstein geritzten menschlichen Antlitze aus Grab 48 (Abb. 47)<sup>467</sup>. Die Interpretation der Darstellungen fällt aufgrund der reduzierten Ikonographie schwer, insbesondere die auffällige und ungewöhnliche Schnurrbarttracht der Männer spricht aber für die Identifikation mit wilden Wesen des Mythos und der unzivilisierten Außenwelt<sup>468</sup>.

In diesen Bernsteinköpfchen verbinden sich mit figürlicher Darstellung und dem Material Bernstein zwei Merkmale, die beide typisch für die linken Hockerbestattungen Ripacandidas sind. Bernstein ist ein häufig in italischen Gräbern gehobener Ausstattung vorhandenes Material. Schon seit Beginn der Eisenzeit lässt sich in der Formenvielfalt von Bernsteinprodukten eine erhebliche Erweiterung beobachten, die ersten figürlichen Darstellungen in diesem Material finden sich im Etrurien des 8. Jh. Eines der wichtigsten etruskischen Produktionszentren war Verucchio, aber schon früh erscheinen ähnliche Stücke (Ohringe mit großen scheibenförmigen Bernsteinelementen etc.) in den Nekropolen Kalabriens. Ab dem 7. und 6. Jh. sind auch die Nekropolen im Binnenland (etwa Alianello, Chiaromonte und Melfi) mit beachtlichen Mengen an Bernsteinschmuck ausgestattet. Bemerkenswert ist, dass die figürlichen Schmuckstücke stilistische Parallelen zu Produkten griechischen Kunstschaffens aufweisen. Dies wurde oft damit begründet, dass die Bernsteinschnitzereien von griechischen Spezialis-



Abb. 47 Bernsteinköpfchen aus Grab 48 von Ripacandida

ten geschaffen wurden, die in den Küstenstädten am ionischen Meer oder in den etruskischen Städten Kampaniens arbeiteten. Allerdings gibt es aus den Griechenstädten in dieser Zeit fast keine Zeugnisse von Bernsteinschmuck, jedenfalls nicht vergleichbar mit den Stücken in den einheimischen Gräbern. Deshalb wurde angenommen, dass in den Bernsteinwerkstätten der *Magna Graecia* spätestens ab dem späten 6. Jh. fast ausschließlich für eine indigene Klientel gearbeitet wurde<sup>469</sup>. Jüngst setzt sich aber die Überzeugung durch, dass – auch wenn die ersten Erzeugnisse unter dem Einfluss griechischer Kunsthandwerker entstanden sein dürften – sehr bald Werkstätten in den indigenen Zentren solchen Bernsteinschmuck für das nähere Umfeld produzierten, etwa im nordapulisch-daunischen Canosa<sup>470</sup> oder sogar in noch weiter binnenländischen Orten wie Melfi, was Andrea Montanaro kürzlich wahrscheinlich machen konnte<sup>471</sup>.

Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass fast der gesamte Bernstein, der im Mittelmeerraum gefunden wurde, baltischen oder peribaltischen Ursprungs ist<sup>472</sup>. Die lokalen Funde bezeugen die (indirekte) Beteiligung der Gemeinschaft von Ripacandida an weitreichenden Austauschnetzwerken, die schon seit dem 2. Jt. von der Ostsee in den Süden führten<sup>473</sup>. In der Eisenzeit existierten wahrscheinlich zwei Handelsrouten nach Italien: eine durch den Veneto, eine spätere westlichere über das Tessin<sup>474</sup>. In der Antike hatte das Material magische und therapeutische Konnotationen, Medizin auf Grundlage von Bernstein galt als hochwirksam<sup>475</sup>. Schon Thales von Milet setzte die elektrostatischen Eigenschaften des Bernsteins mit magnetischen Kräften gleich, die schädliche Elemente binden können<sup>476</sup>. Plinius berichtet, dass die einheimische Bevölkerung nördlich des Po Bernsteinketten nicht nur als Schmuck verwendete: Die dortigen Bauernfrauen sollen sie als Schutz

Einschlags (Pastore 2010, 411). Im Grab habe möglicherweise eine Schülerin des Pythagoras gelegen (Pastore 2010, 383). Die Überlegungen sind Fantasie, in seiner Unkenntnis der Keramik übersieht Pastore u. a. die Tatsache, dass Bogenlinien ein verbreitetes Ziermotiv sind und ordnet auch andere Bilder Ripacandida zu (S. 368–369), bei denen es sich aber um einen anderen Fundort handelt.

466 Abgesehen von den einheimischen Askoi mit Rinderkopffrotomen, die in Gräbern aller Alters- und Geschlechtsstufen auftauchen, aber eine so standardisierte Form darstellen, dass ihr Aussagewert in Hinblick auf Ikonographie sehr gering erscheint.

467 s. auch Montanaro 2012, 95–96 Nr. 22.

468 Wie die überwiegende Zahl der menschlichen bzw. menschenähnlichen Figuren aus Bernstein in dieser Zeit; Montanaro 2012, 26; Bernsteinköpfchen sind in Nordapulien/Daunien vom Ende des 7. bis ins 4. Jh. verbreitet, meist handelt es sich jedoch um Frauenköpfe. Die Bildung gleicht aber den Exemplaren aus Ripacandida: halber Kopf im Profil bearbeitet, Rückseite unbearbeitet. Sehr gute Vergleiche zeigt Mazzei 2010, 168–171 (Ascoli Satriano, Grab 2; Lavello, Grab 955). Die Deutung der Frauenfiguren als Mänaden beruht meist auf ihrer Vergesellschaftung – wie in Ripacandida – mit satyrhaften Figuren (ein Beispiel mit beiden Figuren auf einer Darstellung findet sich im British Museum, Inv.Nr. 1865,0103.46; vgl. Montanaro 2007, 178–181 Abb. 27). Es könnte ihnen aber auch ein nymphenhafter Charakter zugestanden werden – damit wären sie nicht der dionysischen Sphäre zugeordnet, sondern dem ‚Draußen‘: als Orts- und Quellgottheiten, aber auch Hüterinnen der Rinderherden des Helios (vgl. Wagner-Hasel 2000, 87), die trotzdem mit Satyrn und Silenen in Zusammenhang stehen konnten; vgl. LIMC VIII Suppl. (1997) 891–902 Taf. 584–597 s. v. Nymphai (M. Halm-Tisserant, G. Siebert).

469 Nava 2011, 46–48; Montanaro 2012, 25.

470 Bernstein 2010, 27.

471 Montanaro 2012, 197–213.

472 Nava 2011, 42; vgl. Karte in Bernstein 2010, 15.

473 Bernstein 2010, 10.

474 Nava 2011, 46.

475 Nava 2011, 42.

476 Vgl. Theophr. lap. 5, 28–29.



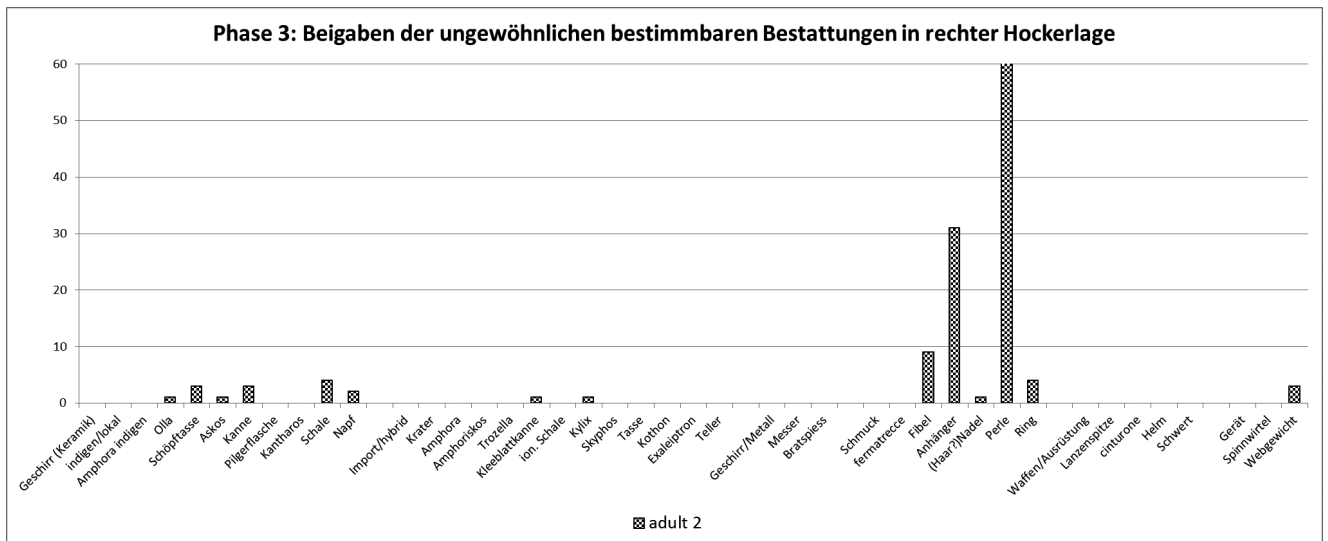


Abb. 48 Beigaben in besonderen rechten Hockergräbern, Phase 3

und Heilung gegen geschwollene Mandeln und Halskrankungen getragen haben. Ebenso trugen römische Kinder Bernsteinanhänger aus therapeutischen und apotropäischen Zwecken<sup>477</sup>. Auch andere römische Mediziner wie Celsus und Galenos erwähnen Bernstein. Er wurde in Pulverform Wein oder Likör zugesetzt und konsumiert, um die körperlichen und geistigen Kräfte zu stärken, gebärende Frauen zu unterstützen oder Krankheiten wie Epilepsie oder andere Leiden (Herz und Magen) zu behandeln<sup>478</sup>. Insbesondere Frauen wurden mit diesem Material in Therapie und Nutzung assoziiert. Bernstein könnte auch in Ripacandida nicht allein als Schmuckelement gedient haben: Abnutzungsspuren, die durch Abrieb oder Abkratzen entstanden sein dürften, legen die Nutzung als Amulett oder Heilmittel nahe<sup>479</sup>. Es bleibt spekulativ, ob die Assoziation des Materials mit erwachsenen Frauen deren Status als Gebärfähige oder Mutter andeuten oder bei Individuen, die mit besonders viel Bernstein bestattet wurden, dies aufgrund ihrer zahlreichen Geburten geschah. Auch ist unklar, ob Frauen nach der Menopause weniger Bernsteinschmuck aufweisen. Die Assoziation von Frauen mit dem Material Bernstein lässt aber vermuten, dass sie zumindest im häuslichen Kult und in der Vermittlung transzendenter, ‚abergläubischer‘ Vorstellungen eine wichtige Rolle innehatten. Auch die Reibschale und der kleine Bronzelöffel aus Grab 36 gehören eventuell in diesen häuslichen Kult- und Heilungskontext.

Frauen waren also nicht nur auf die Textilherstellung spezialisiert, sondern wahrscheinlich auch diejenigen, die für die transzendente Ebene zuständig waren, also den spiritueller-heilerischen Schutzaspekt der Gemeinschaft. Darauf deutet zumindest ihre Vereinnahmung der einheimischen Ikonographie und die möglicherweise über den reinen Schmuckwert hinausgehende Nutzung des exotischen Materials Bernstein hin, dem

auch in späteren Gesellschaften bis in die Gegenwart magische Fähigkeiten zugesprochen wurden<sup>480</sup>.

Hexisgruppe 4: ‚Besondere‘ rechte Hocker als weibliche Haushaltsvorstände?

Eine Gruppe von rechten Hockerbestattungen des 5. Jh. weist ein Beigabemuster auf, das ansonsten klar linken Hockern bzw. Frauen entspricht (vgl. Abb. 43). Die beiden frühen Bestattungen dieses Typs sind Grab 36 und 102 aus Phase 3 (Abb. 48). Grab 36 enthält, in reicher Form und mit einigen Hybrid- und Importgefäßen, ein typisches keramisches Ensemble. Einzig die Reibschale 36/f weicht vom normalen Beigabengut ab. Die Fibelausstattung bewegt sich im gebräuchlichen Rahmen, die beiden großen Bernsteinanhänger 36/10 und 36/m sind für rechte Hockerbestattungen sehr untypisch. Noch ungewöhnlicher sind das singuläre Bronzelöffelchen 36/10a und die Bronzenadel 36/10b, deren halb erhaltene Lochung auf die Nutzung als Nähutensil hindeutet. Ebenfalls auf Textilver- bzw. -bearbeitung deuten die Webgewichte hin<sup>481</sup>, eventuell kann der kleine Bronzering 36/10d als Spinnwirtel angesprochen werden. Diese Beigaben setzen das Grab klar von den übrigen rechten Hockern ab. Analog verhält es sich mit der Schmucktracht von Bestattung 102: Die kleinen Knöpfe 102/k dienten wohl als Kleidungsbesatz und ähneln damit früheren Frauentrachten aus anderen Bereichen Süditaliens wie etwa Aliano<sup>482</sup>. Ganz und gar untypisch für rechte Hocker sind

477 Plin. nat. 37, 44.

478 Bernstein 2010, 21.

479 s. auch Tagliente 1999, 19.

480 Erst 1876 wird die medizinische Wirkung des Bernsteins wissenschaftlich in Zweifel gezogen, aber auch heute noch wird in der Medizin, insbesondere der Homöopathie, Bernstein oder Bernsteinsäure als immunitätssteigerndes und entzündungshemmendes Mittel genutzt und soll bei Kleinkindern die Zahnung erleichtern. Zudem gilt das Material in der Esoterik als Heil- bzw. Schutzstein, und bei Haustieren als Zeckenschutz. Keine dieser Wirkungen ist wissenschaftlich belegt, was der Beliebtheit des Materials im medizinisch-esoterischen Zusammenhang keinen Abbruch tut.

481 Zur eventuell abweichenden Funktion des Objekts 36/e s. u. S. 165.

482 Grab 316, s. Nava – D’Agostino 1998, 38 Abb. 10.

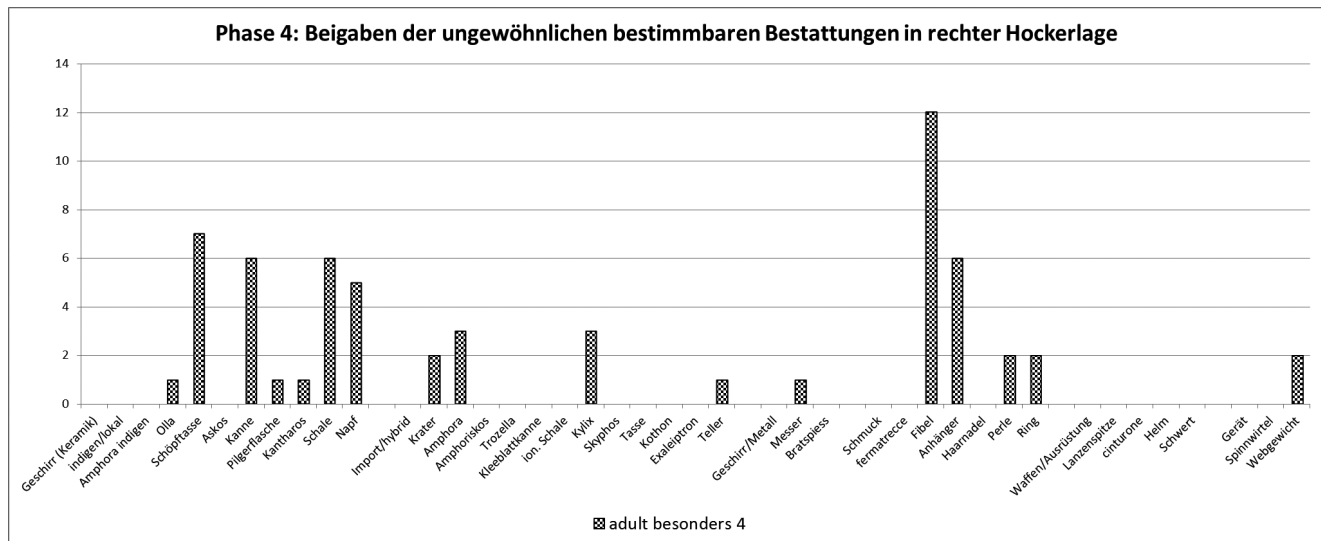


Abb. 49 Beigaben in besonderen rechten Hockergräbern, Phase 4

die großen Schmuckketten aus Bernstein 102/g und 102/h, die in der Tradition reicher Frauenbestattungen des 7. und 6. Jh. stehen<sup>483</sup>. Zwei Bronzeringe, besonders das massive Exemplar 102/d, und die Anhänger 102/e, zoomorph als Widder gebildet, und der abstrakter geformte 102/f sind ebenfalls Beigaben, die in Ripacandida sonst nur bei den linken Hockerbestattungen vorkommen.

In Phase 4 werden ungewöhnliche rechte Hockerbestattungen noch häufiger (Abb. 49). Grab 48 sticht hervor: Neben der großen und sorgfältig gearbeiteten Silberfibel 48/a ist eine kleine Glasperle Teil der umfangreichen Beigaben. Vor allem finden sich diverse große Anhänger aus Bernstein, von denen drei in der Form menschlicher Antlitze gebildet sind. Während zwei von ihnen männliche Gesichter mit Schnauzbart darstellen (48/d1 und 48/d2), ist der dritte als weibliches Gesicht geschnitten. Weniger stark sind die untypischen Elemente in anderen Gräbern artikuliert: In Grab 58 bilden ein kleiner Ring und ein kreisförmiger Anhänger möglicherweise Schmuckelemente, könnten aber auch mit Textilverarbeitung in Zusammenhang stehen – in jedem Fall sind sie für rechte Hockerbestattungen untypisch. Auch in den Gräbern 59 und 66 ist zwar die Keramik unspezifisch, aber die Webgewichte zeigen eine Abweichung von der Norm auf. Grab 52 könnte mit seiner Fibelausstattung und dem kleinen Ring ebenfalls zu dieser Gruppe gehören.

Wie sind diese Bestattungen der späten Phasen zu deuten? Eine strikte Unterscheidung von Frauen und Männern in linke bzw. rechte Hockerbestattungen vorausgesetzt, könnte es sich um die Artikulation eines *third gender* handeln. Zweifelsohne werden aber traditionelle Schemata im 5. Jh. durchbrochen und entweder Frauen unter Beibehaltung der Beigabenzusammensetzung auf der rechten Körperseite bestattet oder Männer mit einem Muster von Beigaben ausgestattet, das traditionell

Frauen zukam<sup>484</sup>. Wenn die bisher angestellten Untersuchungen zur lokalen Niederlegungs- und Beigabenausstattungspraxis zutreffen und es eine klare Unterscheidung der sozialen Rollen von Frauen und Männern in der Gemeinschaft gab, erscheint erstere Deutung plausibler. Zu den Gründen für die abweichende Positionierung der Frauen lassen sich unterschiedliche Überlegungen anführen: Sie könnte durch ihr hohes Alter begründet sein, als Zeichen ihrer Nicht-mehr-Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der gebärfähigen Frauen und damit ihrer sexuellen ‚Neutralität‘<sup>485</sup>. Die reichen und ungewöhnlichen Ausstattungen könnten dabei ihre rituellen Kompetenzen illustrieren und die Tatsache, dass diese Individuen eine wichtige soziale Rolle und hohe Stellung in der Gemeinschaft einnahmen<sup>486</sup>. Da die rechte Hockerlage aber auch weiterhin männliche Assoziationen impliziert haben könnte, wäre (zumal in Kombination mit den bereits genannten Faktoren) außerdem denkbar, dass diese Personen die Position als Familienoberhaupt übernommen haben – wobei dies bedeuten würde, dass diese Rolle sonst nur Männern zukam. Die Manifestation eines solches Phänomens, nämlich des Wechsels sozialer Rollen und Autoritäten zwischen den Geschlechtern und Lebensaltern, deutet auf einen flexiblen, offenen und egalitären Charakter der örtlichen Gemeinschaft hin<sup>487</sup>.

484 Zu noch existenten *third gender*-Modellen in Europa s. die albanischen „Eingeschworenen Jungfrauen“ (Hristova 2013); es handelt sich um einen nur noch selten praktizierten, aber akzeptierten Wechsel des sozialen Geschlechts.

485 Vgl. die Ausführungen zum ‚funktionalen Alter‘, s. o. S. 33.

486 Dass selbst im patriarchalisch-klassischen Griechenland zumindest im Rahmen von Gesellschaftsutopien die bedeutende Rolle und Aufsichtsfunktion von (älteren) Frauen, in Bezug auf Ehe und Kindererziehung, thematisiert werden konnte, verdeutlicht Plat. leg. 794b. 932b.

487 Trotz fehlender Informationen zum biologischen Geschlecht (*sex*) lassen sich solche Beobachtungen auch auf Grundlage des hier rein nach Lage und Objektassoziationen der Toten rekonstruierten sozialen Geschlechts (*gender*) plausibel anstellen.

483 Vgl. Grab 140 von Chiaromonte (Nava – D’Agostino 1998, Taf. 26) und Grab 102 von Serra di Vaglio (Nava – D’Agostino 1998, Taf. 33).

### Hexisgruppe 5: Kinder

Kleinkinder sind zwar Teil der Familiengruppen, werden aber in der Regel am Rand der Cluster bestattet und damit auch räumlich an den Rand der Haushalte gerückt. Sie scheinen früh, vermutlich schon vor dem Eintritt in die Pubertät, auch an die klassischen Genderrollen herangeführt zu werden (juveniles Grab 1 mit Speerspitze), sind aber auch fune­rär noch keine vollwertigen Familienmitglieder. Trotzdem waren die Mitglieder ihrer Kernfamilien wahrscheinlich primärer Bezugspunkt und damit der wichtigste Teil der Identität von Kindern wie von allen anderen Gemeinschaftsmitgliedern. Es ist anzunehmen, dass geschlechtstypische Rollenbilder vorgelebt und vorgeprägt und Kinder und Jugendliche an spätere Aufgaben und Verantwortlichkeiten herangeführt wurden. Die geschlechtliche Dichotomie wird wahrscheinlich schon bei den subadulten Individuen angewandt, kann aber erst bei Erwachsenenbestattungen, deren Beigabenausstattungen umfangreicher und um diagnostische Merkmale erweitert sind, postuliert werden. Teil einer überfamiliären bzw. nicht-haushaltsbezogenen Identitätsgruppe hinsichtlich Status, Tätigkeit etc. scheinen Kinder aber noch nicht gewesen zu sein. Das ändert sich erst mit zunehmendem Alter. Allerdings ist aufgrund der in Ripacandida nicht mehr möglichen anthropologischen Bestimmungen unklar, in welcher Altersstufe der Eintritt in neue und übergreifende gruppenspezifische Schemata erfolgt, die den Erwachsenenstatus ausmachen<sup>488</sup>.

### III.6.2 Überlegungen zur internen und überregionalen gesellschaftlichen Struktur

Eine Rekonstruktion der Sozialstruktur der Gemeinschaft von Ripacandida ist angesichts des fragmentarischen Befunds schwierig. Trotzdem soll hier ein Versuch gewagt werden. In den Gräbern von Ripacandida ist trotz des Bestands lokaler Traditionen (wobei eine klar identifizierbare lokale Keramikproduktion erst im 6. Jh. einsetzt) durch die zahlreich vertretenen (Keramik-)Produkte aus benachbarten Regionen und aus dem griechisch besetzten Küstenbereich eine deutliche Bereitschaft zur Annahme äußerer Einflüsse feststellbar. Somit würde die Gemeinschaft von Ripacandida zu den ‚offenen Gesellschaften‘ zählen, die sich durch kulturelle Dynamik auszeichnen<sup>489</sup>. Eine solche Dynamik findet ihren vielsagendsten Ausdruck in der Interaktion mit und der aktiven Annahme von verschiedenen, fremden Einflüssen, was sich etwa in der ‚Hybridisierung‘ von Gefäßformen spiegelt und deren Integration. Auch gemeinschaftsinterner Wettstreit (der sich allerdings archäologisch in Ripacandida kaum nachweisen lässt) ist Teil und Triebfeder einer solchen Dynamik<sup>490</sup>.

488 Zu dahingehenden Untersuchungen für den nordapulischen Raum s. demnächst Heitz u. a. in Vorbereitung.

489 Vgl. für das Beispiel des frühen Roms als ‚offene Stadt‘ etwa Ampolo 1981; zur Gegenüberstellung ‚offener‘ und ‚geschlossener‘ Gesellschaften im ethnologisch-archäologischen Vergleich s. auch Seibel 1978.

490 Cuzzo 2007, 227.

Die Organisation der Gemeinschaft von Ripacandida scheint von egalitären Prinzipien geleitet worden zu sein, in denen es zu einer zeitlich begrenzten und situationsbedingten Übergabe von Autorität und Ämtern an Personen, die auf eine Weise besonders qualifiziert sind, kommt. Darauf deutet in der Mikroanalyse die Tatsache hin, dass eine klare soziale Hierarchie an den Befunden insbesondere des 6. Jh. nicht ablesbar ist (Taf. 11a). Was sich jedoch abzeichnet, ist die Organisation in Abstammungs- bzw. Verwandtschaftsgruppen, in denen bestimmte Mitglieder unterschiedliche Aufgaben wie Weben, Spinnen, spirituelle Autorität (Frauen) und Schutz, Jagd, Krieg (Männer) übernahmen und in denen Konzepte wie Lebenspartnerschaften und enge Blutsverwandtschaft eine Rolle spielten – Beziehungen, die auf der individuellen Ebene der Mitglieder dieser Familiengruppen am ehesten als *kindreds* oder *kinships* anzusprechen sind<sup>491</sup>. In Ripacandida finden sich dementsprechend viele soziale Charakteristika, die in der kürzlich von Christoph Ulf skizzierten Typologie früherer Gemeinwesen des Mittelmeerraumes denen von offenen Familien-Gesellschaften entsprechen<sup>492</sup>. Auf der Ebene politischer Organisation ist aufgrund der geringen Größe der Gemeinschaft von Ripacandida davon auszugehen, dass auch hier die Struktur der kleinsten Kategorie der von Ulf skizzierten Gemeinschaften entspricht, und – wenn überhaupt – von dem lokalen Gemeinwesen aus Gründen der Zusammenarbeit und des friedlichen Zusammenlebens an bestimmte Personen, sog. *head men*, haushaltsübergreifende Leitungsfunktionen und Autoritätsposten vergeben wurden<sup>493</sup>.

Da Abstammung und damit zeitliche Tiefe alle Grabgruppen durchdringt und im Laufe von zwei Jahrhunderten mehrere Generationen sich auf einen gemeinsamen Bestattungsort beziehen, überschreitet die (Eigen-)Definition der Gruppen die individuelle Ebene. In der Belegung des Grabplatzes agieren sie als Deszendenzgruppen, die über direkte (Bluts-)Verwandtschaften hinaus auch andere Affiliationsmöglichkeiten wie feste gemischtgeschlechtliche Partnerschaften umfassen. Die Beschreibung dieser Gruppen mit einem eindeutigen Begriff ist nicht ganz leicht, da in Frage kommende Termini wie *lineage* oder *corporate group* auch in der Sozialwissenschaft umstritten sind<sup>494</sup>. Auch zur Organisation dieser Abstammungsgruppen entlang von patri- oder matrilinearen Prinzipien lässt sich aufgrund der Befundsituation wenig sagen, sofern über-

491 *Kindred* wird vom Individuum aus definiert, während bei der Definition von *kinship* auch die Abstammung/Deszendenz von Bedeutung ist; vgl. Winthrop 1991, 151; allerdings sieht Keesing 1975, 21 noch Unterschiede zwischen *kinship* und *descent* und *kinship* wie *kindred* stark vom Individuum geprägt.

492 Ulf 2015, 856–857; diese werden oft auch mit nicht-sesshafter Lebensweise in Verbindung gebracht.

493 Diese sind allerdings nicht deckungsgleich mit den in der sozialanthropologischen Forschung weit häufiger angesprochenen *Big Men*, bei denen Statusstreben, Prestige und Konkurrenz eine deutliche größere Rolle spielen als nach Ansicht des Autors im Kontext der Gemeinschaft von Ripacandida; vgl. Seymour-Smith 1986, 24; Barfield 1997, 35–36.

494 Barnard – Spencer 1997, 599.

haupt eine allgemeingültige Regelung existierte<sup>495</sup>. Allerdings bleibt zu konstatieren, dass die ersten Bestattungen der Stätte Frauen sind – sie begründen die ersten, größten und konstantesten Cluster. Frauen sind auch im weiteren Verlauf der Geschichte der Gemeinschaft mit wichtigen Funktionen assoziiert und überschreiten mit der Zeit einige der dichotomischen Merkmale, insbesondere die geschlechtsbedingte Bettung der Toten auf der rechten oder linken Körperseite. Angesichts der Tatsache, dass die Gemeinschaft von Ripacandida sich aus kleinen Haushalts- oder Familiengruppen zusammensetzte, waren der zu verwandtschaftlichen Bindungen führende Umgang mit benachbarten Gemeinschaften und die Praxis der Exogamie unumgänglich. Auf der Mikroebene waren die Mitglieder der Gemeinschaft von Ripacandida in einem familienbasierten, egalitären Sozialwesen zusammengeschlossen. Auf der Makroebene jedoch waren sie spätestens im 5. Jh. in ein größeres Gesellschaftssystem eingebunden (Taf. 11b). Darauf deuten die nur als Symbole und wahrscheinlich als Rangabzeichen dienenden Helme und Bronzegürtel der abseits von Familienclustern liegenden Bestattungen und ihrer Besitzer hin, denn dies kann als Zeichen von Haushalts-/Familienkategorien überschreitender Autorität gedeutet werden<sup>496</sup>. Da allerdings in Ripacandida weitere Hinweise auf die Herausbildung oder Anwesenheit einer überregionalen Elite, wie etwa Reste eines aufwendigen, nur durch größere kollektive Arbeit und Organisation errichtbaren Grabbaus oder eine wirklich herausragende Ausstattung einzelner Individuen oder Gruppen fehlen, ist jedoch nicht damit zu rechnen, dass vor Ort starker sozialer Wettstreit praktiziert wurde. Personen etwa, die im Stil von *Big Men* lokal agierten und Statusaspirationen formulierten, lassen sich in der Nekropole nicht erkennen<sup>497</sup>.

In modernen soziologischen Termini wohl am ehesten als *Big Men* oder *chiefs* angesprochen werden können diejenigen Personen, die in den Aufzeichnungen antiker Autoren größeren, auf der Grundlage von Stammeszugehörigkeit organisierten Sozialeinheiten dieser Zeitregion vorstanden und in den Schriftquellen als ‚Könige‘ bezeichnet werden. Wahrscheinlich bewegten sich die indigenen Gesellschaften des südlichen Italiens in dieser Periode als *ranked societies* zwischen dem, was in der soziologischen Forschung als Stamm bzw. segmentierte Gesellschaft und was als Häuptlingstum beschrieben bzw. definiert wird<sup>498</sup> – d. h. dass lokale Gruppen, wie sie sich in Ripacandida manifestieren, intern nach Stammesprinzipien organisiert waren, aber überregional schon eine klare Hierarchie vorhanden war, die sich als *chiefdom society* bezeichnen lässt. Während also in kleinen Stätten wie Ripacandida lokale Autorität an einzelne, besonders fähige oder erfahrene Perso-

nen übertragen wurde, bildete sich überregional an manchen Orten (Kandidaten sind Braida di Vaglio, Torre di Satriano, Melfi und Baragiano, s. u.) allmählich eine politische Führungsschicht bzw. Elite heraus. Wie später noch zu behandeln sein wird, deuten abseits des Reichtums einzelner oder mehrerer an diesen Orten bestatteten Personen auch die dort errichteten Bankethäuser auf die Abhaltung öffentlicher Zeremonien und Speisungen (*empowering* oder *diacritical feasts*) hin. Tatsächlich mögen, wie Brian Hayden gezeigt hat, gerade aufwendige Bestattungsfeierlichkeiten als integrales Instrument der *aggrandizing*-Strategien der nach Erlangung und Erweiterung ihres Einflusses strebenden Personen und Familien genutzt worden sein – sowohl als Bühne der Selbstdarstellung als auch als Werkzeug zur Schaffung von sozialen Verbindungen und Abhängigkeiten<sup>499</sup>.

Wo und wie genau sich die frühen süditalischen Führungsschicht(en) allerdings in ein Schema einpassen lassen, das zwischen *Big Men* und *chiefs* unterscheidet, ist schwer zu ergründen, und tatsächlich vielleicht auch nicht zentral für das Verstehen der gesellschaftlichen Prozesse. Im Sinne der Beurteilung der Helmträger von Ripacandida als örtliche Stellvertreter oder *sub-chiefs* und damit impliziert einer stärker herausgebildeten Hierarchie und Kontrolle, wären die Spitzen dieses Systems eher als Häuptlinge anzusprechen, denn in Elman Services Definition grenzen sich *chiefdom societies* von Stämmen vor allem durch eine eindeutige und gefestigte bzw. erbliche Hierarchie ab, die sich im sozialen Status der Gesellschaftsmitglieder niederschlägt<sup>500</sup>. Dieser Status beruht in der Regel auf einer familien- bzw. abstammungsgruppengebundenen Zugehörigkeit. Gerade auf der Mikroebene in den kleineren, lokalen Einheiten sind in solchen Sozialwesen typischerweise ältere Individuen mit größerer Autorität als die jüngeren ausgestattet, in der auch Frauen eine wichtige Rolle einnehmen.

Dass Abstammung ein wichtiges Kernkonzept auch im eisenzeitlichen Süditalien war, deuten die Befunde von Ripacandida bereits an. Wahrscheinlich ist, dass sich im regionalen Wettstreit auch im eisenzeitlichen Süditalien besonders mächtige, durch soziales Prestige herausgehobene Familiengruppen (*lineages*) entwickelten, die überregional die Gesellschaft dominierten und deren Oberhaupt dem gesamten Stamm vorstand. Zwar wären in einem solchen System Status und Rang einer *lineage* durch die Nähe der Beziehung zu diesem Oberhaupt bestimmt; um eine Klasseneinteilung handelt es sich dabei jedoch noch nicht. In der Sozialwissenschaft wird die Größe solcher Gesellschaften meist von etwa Tausend bis einigen Zehntausend Mitgliedern angegeben, was für die Regionen des eisenzeitlichen Süditaliens nicht unrealistisch

495 Die Frage nach patri- oder matrilocalen Residenzregeln könnten nur anthropologische und isotopische Untersuchungen beantworten.

496 Heitz 2016.

497 Etwa durch die Ausrichtung von Festen etc.; s. Ulf 2015, 857–860.

498 Nach den Kategorien von Fried 1967 und Service 1971. Vgl. die Definitionen zu den beiden Zuständen in Renfrew – Bahn 1991, 156–157.

499 Hayden 2009. Tatsächlich ist es aber schwierig, solche Bestattungsfeste archäologisch nachzuweisen, zumal sie nach ethnographischen Beobachtungen oftmals nicht am Grab selbst stattfinden; Hayden 2009, 49.

500 S. o. Anm. 499; vgl. Barfield 1997, 55–56; Winthrop 1991, 30–33; Ulf 2015, 860–862.

scheint<sup>501</sup>. Auch den aus quellenkritischer Sicht mit gebotener Vorsicht zu betrachtenden Beschreibungen antiker Autoren würde eine solche Deutung der Organisation der süditalischen ‚Völkerschaften‘ durchaus entsprechen. Sie erwähnen nur wenige indigene Machtzentren bzw. Zentralorte, und kleine Gemeinschaften wie Ripacandida waren zu unbedeutend, um in ihren Schilderungen eine Rolle zu spielen. Dass es im in der Region auch gesellschaftlich prestigeträchtigere und damit entweder die Zentralautorität repräsentierende oder ihr zumindest näherstehende Subsegmente der *chieftom society* gab, verdeutlichen nahegelegene Bestattungspplätze wie Melfi-Pisciolo, Melfi-Chiuchiarì (mit eher nordapulischer Prägung) oder westliche Stätten wie Ruvo del Monte und Braida di Vaglio. Soziale Kleinverbände bildeten aber das Rückgrat und die Grundeinheit der größeren Kollektive. Diese treten bei den Historiographen als größere politische Gebilde auf, die die überlieferten Namen tragen. Der bescheidene Beitrag des von Thukydides erwähnten Messapiers Artas von 150 Speerwerfern zur athenischen Syrakus-Expedition mag, wenn die Zahlen stimmen, ein Spiegel des eher begrenzten Machtbereichs und der Verfügungsgewalt solcher süditalischer *chiefs* sein<sup>502</sup>. In einer solchen tribalen und politischen Struktur wäre Ripacandida auf einer weit vom Machtzentrum entfernten Stufe zu suchen. Bei ihrer egalitär wirkenden Organisation ließe sich die örtliche Gemeinschaft formal am ehesten als ein Subsegment einer größeren, wahrscheinlich als Häuptlingstum organisieren Gesellschaft einordnen. Hier sind die sozialen Kerneinheiten lokal organisiert, falls es sich überhaupt um eine ortsfeste Gemeinschaft handelte. Als Reflex einer zentralen Autorität können die Helmträger des 5. Jh. gedeutet werden, die angesichts ihrer isolierten Niederlegung aus dem Familienverband gelöst scheinen und durch ihre symbolträchtige Ausstattung Funktionäre einer übergeordneten Macht gewesen sein könnten<sup>503</sup>. Der Rest der Gemeinschaft bleibt einem traditionellen, egalitären Gemeinschaftsgefüge verhaftet, bei dem Rolle und Rang mehr auf erworbenem als auf ererbtem Status beruhen. Dass der Einfluss einer übergeordneten, überregionalen Autorität sich dabei erst im 5. Jh. feststellen lässt, könnte sowohl auf einen in dieser Zeit einsetzenden oder zumindest seinen Einflussbereich ausweitenden Herrschaftsanspruch (und damit verbunden auch der Ausbreitung von ethnischen Vorstellungen) durch zuerst lokale, nun überregionale Eliten hindeuten,

der auch Konsequenzen für die lokale Gemeinschaftsstruktur in kleineren Gemeinden hatte – denn außer den Helmbestattungen gehören die besonderen rechten Hocker dem 5. Jh. an und könnten das örtliche Fehlen von männlichen Familienoberhäuptern kompensieren.

Abschließend sei, nach den bereits in der Einleitung formulierten, generellen kritischen Anmerkungen zu diesem Thema, noch ein kurzes Wort zur Ethnos-Diskussion anhand von ‚Keramikprovinzen‘ oder ähnlichen archäologischen Merkmalen im vorliegenden Untersuchungsgebiet erlaubt. Die Beigaben der Gräber von Ripacandida zeigen im gesamten Untersuchungszeitraum ein gemischtes Aussehen, insbesondere die Keramikwaren, die oft als ethnisches Identifikationsmerkmal herangezogen werden. Dementsprechend würden sich die Verstorbenen dieser Gemeinschaft nur schwer einem keramisch definierten ‚Ethnos‘ zuordnen lassen und gewissermaßen eine Zwischenposition einnehmen. Selbst wenn man also der Prämisse folgen sollte, dass Keramikstil und Ethnos in einem gewissen Deckungsverhältnis stehen, würde der lokale Befund verdeutlichen, dass ethnische Identität nur ein Teil von individueller wie sozialer Identität ist – der in Ripacandida in den meisten Fällen von kleinteiligeren Identitäten bezogen auf die sozialen Rollen innerhalb der Gemeinschaft überlagert wurde.

501 Zur Größe der Häuptlingstümer s. Earle 1987, 279. 288. Aus ethnographischen Forschungen wird deutlich, dass ein Stammesfürstentum in der Regel auch über ein dauerhaftes, politisches und rituelles Zentrum mit Tempeln, Wohngebäuden für das Oberhaupt und seine Gefolgschaft sowie einer spezialisierten Handwerker-schaft verfügt. Typisch scheint auch die Beigabe reicher Objektsensibles anlässlich der Bestattung ranghoher Gruppenmitglieder. Es ist allerdings zu beachten, dass Services Einteilungen als Kategorien zwar hilfreich, in vielen Aspekten aber zu starr und grob sind (und in ihren Aussagen über Wirtschaftsweise etc. in den einzelnen Gesellschaftsformen zu spezifisch), um die Situationen in jeder möglichen Gesellschaft zu beschreiben.

502 Thuk. 7, 33, 4; s. u. S. 173.

503 Heitz 2016.

## IV Vergleichende Untersuchungen der Gemeinschaft von Ripacandida mit benachbarten Gesellschaften des eisenzeitlichen Binnenlandes

Die folgenden Ausführungen gehen der Frage nach, wie sich die Gemeinschaft von Ripacandida im Beziehungsgeflecht der süditalischen Gesellschaft verorten lässt. Als relativ kleines Subsegment von einer wahrscheinlich in (in dieser Zeit entstehenden?) Stammesverbänden organisierten Gesellschaft kann nur eine Betrachtung der Befunde auch der umliegenden Stätten einen größeren Zusammenhang erschließen. Dabei ist zu prüfen, ob sich die bei der Untersuchung der lokalen Gräber gewonnenen Erkenntnisse mit den Zuständen an anderen Orten decken. In den letzten Jahrzehnten erbrachten diverse Fundorte ausgedehnte, über einen langen Zeitraum und dem zeitlichen Horizont dieser Studie entsprechend belegte Gräberfelder im Umkreis Ripacandidas. Die im Folgenden herangezogenen Beispiele werden sich v. a. auf zwei unterschiedliche Gebiete verteilen, mit denen die Gemeinschaft Ripacandidas nach Zeugnis der Keramikbeigaben enge Kontakte pflegte: das (süd)westliche, sog. nordlukanische Gebiet, das dem Verbreitungsareal der Ruvo-Satriano-Ware entspricht, und im Osten der nordapulisch-„daunische“ Raum, Verbreitungsgebiet der gleichnamigen bzw. Ofanto-subgeometrischen Ware<sup>504</sup>. Die Befunde ausgewählter Fundorte dieser Gebiete, deren Publikationsstand einen Vergleich erlaubt, sollen denen der lokalen Nekropole gegenübergestellt werden<sup>505</sup>.

### IV.1 Östliche Nachbarn: „Daunische“ Gräberfelder

#### Melfi

Nur etwa 10 bis 15 km nordnordwestlich von Ripacandida sind im Gebiet von Melfi mehrere Nekropolen aufgedeckt worden, die demselben Zeithorizont angehören. Es handelt sich um kleinere Grabnuklei im Bereich von Melfi-Chiuchiarri (oder Chiucchiari), die bei Arbeiten in einem Neubaugebiet und auf dem Areal der Grundschule „F. S. Nitti“ auf dem Stadthügel unterhalb des Kastells aufgedeckt wurden, sowie um ein weiter nördlich in der Gemarkung Pisciole am südlichen Ufer des Ofanto gelegenes, größeres Gräberfeld<sup>506</sup>.

Bei den älteren, in den 1950er Jahren durchgeführten Grabungen im Neubaugebiet von Melfi-Chiuchiarri konnten mehrere Fossa-Gräber (A–N) dank eines lokalen Amateurarchäologen geborgen werden, allerdings unter ungünstigen Umständen. Informationen zu den Fundumständen und Dokumentation der Bergung fehlen fast vollständig, sodass Unwägbarkeiten in Bezug auf eine eindeutige Grabzuweisung der Materialien vorhanden sind<sup>507</sup>. Zusätzlich stellen die Gräber von Chiuchiarri auch einige chronologische Probleme, denn oft finden sich neben einem zeitlich homogenen Beigabenset auch chronologische Ausreißer deutlich späterer Zeitstellung<sup>508</sup>. Auch diese Situation dürfte dazu geführt haben, dass die ursprünglich von Bottini vorgeschlagene zeitliche Einordnung der Gräber in einen Rahmen vom späten 6. bis ins 4. Jh. in der späteren Bearbeitung des Gräberfeldes nach unten korrigiert und die frühesten Gräber in die erste Hälfte des 5. Jh. datiert wurden. Trotz der fehlenden Dokumentation ist anzunehmen, dass diese Gräber nur einen Teil des Nekropolenareals darstellen, und zwar den Bereich eines rein elitären Grabnukleus, der sich deutlich von den weiter unten erwähnten Gräbern der Ausgrabungen der 1970er Jahre unterscheidet.

Schon die ältesten Gräber M und C, die in der ersten Hälfte des 5. Jh. angelegt wurden, zeichnen sich in Bezug auf die Beigaben aus: Ersteres enthielt zwar ein indigenes Keramikset, das aber um eine späte B2-Schale ergänzt wurde. Außerdem wurde dieser Bestattung ein korinthischer Helm zugeordnet. Auch Grab C enthielt ein kleines, typisch indigenes Keramikset mit mattbemalter und Streifenware, das von einer B2-Scha-

Tätigkeiten von Raubgräbern (*clandestini* bzw. *tombaroli*) in dieser Region.

504 Vgl. die Keramikprovinzkartierungen von Herring 1998, 220 Abb. 175 und Yntema 1985, 23 Abb. 3.

505 Einem Anspruch auf Vollständigkeit kann angesichts der unterschiedlichen Publikationslage der Stätten nicht genügt werden.

506 Die Dokumentationsgrundlage gestaltet sich bei diesen Altgrabungen in Melfi ähnlich problematisch wie in Ripacandida; Mitro – Notarangelo 2016, 23–26. 71–77 Farbtaf. I–III. Die vielen kleinen Gruben (*pozzetti*), die gerade im Bereich der Schule aufgedeckt wurden, wurden von den Bearbeitern als Raubgrabschächte gedeutet und verdeutlichen auf erschreckende Weise die Intensität der

507 Bottini 1988, 129; Mitro – Notarangelo 2016, 71–72. Tatsächlich ist leider sogar eine große Anzahl von Funden keinem Grab mehr zuzuordnen, darunter neben etwa zwei Dutzend Gefäßen (teils aus Metall) v. a. auch eine ganze Anzahl an Bronzegürteln und Waffen wie Schwertern und Lanzen, aber auch Fragmente von Kandelabern und einige Schmuck- und Beschlagteile; Mitro – Notarangelo 2016, 119–124.

508 Etwa bei Grab D, wo vieles auf eine Datierung in die Mitte des 4. Jh. hindeutet (Schwarzfirnisware), sich daneben aber Bronzegefäße und mattbemalte Ware finden, die ein Jahrhundert älter zu sein scheinen – ähnliches ist bei den Gräbern H, I und N zu beobachten. Auch bei Grab M deutet der Großteil des Inventars ins späte 6. Jh., es enthält aber auch einen Skyphos, der eher auf das Ende des 4. Jh. hindeutet. Die Gründe für diese Befundlage sind aufgrund der fehlenden Dokumentation sehr schwer auszumachen; nur spekuliert werden kann über Nachbestattungen, die umfangreiche Verwendung von Alt- bzw. Erbstücken oder spätere Störungen bzw. Ergänzungen der Assemblagen durch Handlungen im Rahmen eines Grabkultes. Die hier vorgelegte Besprechung der Gräber folgt der chronologischen Einteilung durch Mitro – Notarangelo 2016.

le ergänzt wurde. Auffällig ist hier bereits die Beigabe von Metallgefäßen, darunter ein Sieb, Oinochoen und zwei Becken. Wie in Grab M deuten ein *cinturone* und eine Lanzenspitze das männliche Geschlecht des Verstorbenen an. Möglicherweise eher weiblichen Charakter trägt die Ausstattung von Grab E, das in das zweite Viertel oder die Mitte des 5. Jh. zu datieren ist, mit einem umfangreichen gemischten Keramikset sowie einigen Bronzegefäßen, darunter eine etruskische (?) Schnabelkanne. Dem Grab können weder Waffen noch Schmuck zugeordnet werden<sup>509</sup>.

Die reichsten Ausstattungen finden sich in Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh.: Schon das in der Mitte des Jahrhunderts angelegte Grab A besitzt neben einem eher reduzierten Keramikset aus Streifenware und Importkeramik, dem Gefäße der regionalen mattbemalten Ware und eine Olla fehlen, mehrere Bronzebecken und eine Oinochoe aus demselben Material. Dazu kommen zwei apulo-korinthische Helme und der Eisenbeschlag eines Rades, während Schmuck fehlt. Grab B aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. weist ein gemischtes Keramikset mit Olla, Kannen und Schalen in mattbemalter und Streifenware-Tradition auf. Dazu kommen griechische Kylikes und viele Bronzegefäße, v. a. Becken und zwei Oinochoen. Diese reiche Ausstattung mit kostbarem Geschirr wird komplettiert von Bratspießen und einem Feuerbock, die wahrscheinlich mit Fleischkonsum verbunden werden können. Außergewöhnlich ist in dem Grab der Fund von zwei ‚Schildzeichen‘ aus dünnem Bronzeblech in Form eines Löwen und einer Schlange<sup>510</sup> sowie von zwei eisernen Wagenrädern. In Grab F aus dem dritten Viertel des 5. Jh. setzt sich dieser Beigabenreichtum fort<sup>511</sup>: Mit einer undekorierten Olla sind fast ausschließlich Gefäße der Streifenware und griechische bzw. griechisch beeinflusste Vasen, darunter zwei schwarzfigurige Kleinmeisterschalen vergesellschaftet. Das sehr umfangreiche Set aus Metallgeschirr umfasst Becken, eine Situla und Kannen (Oinochoen und Schnabelkanne) sowie zwei Feuerböcke. Bemerkenswert ist auch die Ausstattung des Grabes mit Waffen, wenn auch möglicherweise eher symbolischen Charakters: Neben zwei *cinturoni* und zwei apulo-korinthischen Helmen konnten dem Grab ein massiver Bronzeschild sowie drei Paar Beinschienen zugeordnet werden. Dagegen können mit drei Bernsteinhängern und einem bronzenen Fingerring vergleichsweise sehr wenige Schmuckteile – angesichts der reichen sonstigen Beigaben – sicher dem Grab zugewiesen werden. Weiter von der Bedeutung der hier Bestatteten zeugen ein Bronzekandelaber und wiederum zwei Wagenräder. Nach Bottini verteilen sich diese Beigaben auf zwei Individuen, einen Mann und eine Frau<sup>512</sup>. Er weist von den beiden großen bronzenen Kesseln

(*lebetes*) auf Dreifüßen einen dem Mann, einen der Frau zu<sup>513</sup>. Dies scheint angesichts der auch in Ripacandida festgestellten Homogenität der keramischen Beigaben über die Geschlechtergrenzen hinweg legitim. Auch die in der weniger prestigeträchtigen Nekropole von Ripacandida Männern vorbehaltenen ‚Grillutensilien‘ und die damit zusammenhängende Fleischzubereitung, repräsentiert durch die Feuerböcke, sind, wie sich im Folgenden zeigen wird, in elitären Gräbern auch bei Frauen zu finden. Ein weiteres besonderes Element in der Grabausstattung könnte nur u. U. auf die Präsenz einer Frau hinweisen: Ein hohler Bronzestab von knapp 26 cm Länge mit einem diskoiden und einem durchlochtes kugeligen Ende<sup>514</sup>. Giuliana Tocco, die das Inventar der Gräber für den Katalog einer Ausstellung in Potenza bearbeitet hat, deutet das Objekt als *aspersorio* (‚Weihwasserwedel‘/lat. *aspergillum*), während Rocco Mitro es als Strohalm mit Siebfunktion interpretiert<sup>515</sup>. Falls das Stück ehemals einen hölzernen Kern besaß, würde es den kurzen (Schmuck-)Rocken der italischen Eisenzeit gleichen, wie sie kürzlich von Margarita Gleba gesammelt und vorgestellt wurden<sup>516</sup>. Gleba schließt die Verwendung des Objekts als Rocken nicht aus, gibt aber die ungewöhnliche Größe zu bedenken, die auch die Nutzung als Trinkhalm fraglich erscheinen lässt, und schlägt entweder die Funktion zur Aromatisierung von Getränken im Sinne eines geschlossenen ‚Teesiebs‘ oder als Weihrauchstab vor<sup>517</sup>. Unklar ist auch die Funktion eines weiteren Objekts, das als *oscillum* angesprochen wird: Ein doppelt durchlochtes, rund geschlagenes Keramikstück, das wahrscheinlich als Gewicht (für Webstuhl oder Fischernetz?) gedient hat<sup>518</sup>.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in dem Inventar des Grabes F neben Helmen, Schild, Beinschienen und *cinturoni* keine Offensivwaffen, weder Speere noch Schwerter, vorkommen. Das ist mit dem in Ripacandida beobachteten Muster vergleichbar, dass zumindest Schwerter und symbolische Defensivwaffen nicht vergesellschaftet sind – in der Tat scheint diese Tendenz sogar verstärkt, denn während der Defensivcharakter noch weiter betont wird, ist der Offensivcharakter hier gänzlich verschwunden. Allerdings sollte diese Befundlage angesichts der zahlreichen Objekte, die keinem der Gräber mehr eindeutig zugeordnet werden können (darunter drei Schwerter und zahlreiche Speerspitzen), nicht überbewertet werden<sup>519</sup>.

F auf, jedoch nicht die des Grabes A; zudem lässt sich keine der dort aufgeführten Beigaben des Grabes F klar auf eine weibliche Bestattung gemäß den im Vorgehenden aufgeführten Kriterien beziehen. Auch hier ist einer der beiden *cinturoni* der Gruppe von Typ 2-Haken nach Suano 1986 zuzuordnen.

513 Bottini 1988, 132.

514 Popoli Anellenici 1971, 105 f.; das Objekt wird von Mitro – Notarangelo 2016, 108–109. 204 Abb. 112 als *kalamos* angesprochen und recht spekulativ (aufgrund weniger, zeitlich weit entfernter Parallelen) dem eleusinischen Kreis zugerechnet.

515 Mitro – Notarangelo 2016, 218–221; Mitro 2015.

516 Gleba 2008, 109–122, vgl. ebd. Abb. 83 Typ A2.

517 Ich danke Margarita Gleba für die Diskussion des Stücks im persönlichen Gespräch und diese Hinweise.

518 Mitro – Notarangelo 2016, 111 Taf. XL.

519 Mitro – Notarangelo 2016, 119–124.

509 Der *cinturone* ist aufgrund seiner Haken dem Typ 2C nach Suano 1986 zuzurechnen; zur generell problematischen Beigabenzuweisung vgl. Anm. 508.

510 Mitro – Notarangelo 2016, Farbtaf. X; von Bottini 2013b, Abb. 2 noch Grab F zugeordnet.

511 Mitro – Notarangelo 2016, 107–111; Bottini 1988, 132–133.

512 Bottini 1988, 129. Die Dokumentationslage ist verwirrend: so listet Popoli Anellenici 1971, 104–110 zwar alle Beigaben des Grabes

Der etruskische Bronzekandelaber aus Grab F<sup>520</sup> legt neben dem Vorkommen von Schnabelkannen für die Nutzer dieses kleinen Grabnukleus weitreichende Verbindungen an die tyrrhenische Küste und/oder nach Mittelitalien nahe, ähnlich den reichen Bestattungen in Ruvo del Monte, wobei der Charakter dieser Bezüge (ob direkt oder indirekt) noch unklar bleiben muss. Ebenso sind Kontakte zur griechischen Welt durch das Vorkommen durchaus qualitativ besserer schwarzfiguriger Kelche belegt, aber kaum näher beschreibbar. Generell verschiebt sich aber in Melfi wie in Ripacandida mit der Zeit der Standard der Importe von B2-Knickrandschalen zu fein verziertem attischem Geschirr, jedoch in qualitativ besserer Ausführung. Ob dieses Geschirr, das im griechischen Bereich für Symposiumskultur und Weinkonsum steht, allerdings auch im melfesischen Kontext so genutzt wurde, muss fraglich bleiben<sup>521</sup>. Das wahrscheinlich prestigeträchtigste Element der Gräber B und F sind jedoch die Wagenräder<sup>522</sup>, die möglicherweise jeweils zu zweirädrigen Wagen gehörten. Sie implizieren Pferdebesitz und damit hohen gesellschaftlichen Status der Verstorbenen<sup>523</sup>.

Ab dem Ende des 5. Jh. scheint sich der Beigabenreichtum der Gräber des Nukleus von Chiuchiarri wieder etwas zu reduzieren: Grab L weist ein typisches, indigenes Keramikbeigabenset auf, mit einigen Gefäßen von Streifenware (auch Teller) und griechischen Kylikes. Ein kleines Bronzebecken, das einzige Metallgefäß des Grabes, ist in Form und Größe fast identisch mit dem aus Ripacandida Grab 8. Weder Schmuck noch Waffen ließen sich dem Grab zuordnen. Grab D und H wiederum weisen ein sehr umfangreiches Keramikset auf, das jeweils aus mattbemalten Stücken, Streifenware und Schwarzfirnisgefäßen besteht. In Grab D wird diese Ausstattung durch eine bronzene Oinochoe und zwei Bronzebecken ergänzt, während in Grab H rotfigurige Eulenskyphoi hinzukommen. Beiden Gräbern konnten keine weiteren Funde zugeordnet werden. Die Gräber I und N aus dem 4. Jh. beinhalten ebenso eine gemischte Keramikausstattung und fast keine (zuweisbaren) weiteren Funde; interessant ist die Beigabe eines dem Kannentyp B von Ripacandida sehr ähnlichen Gefäßes in Grab I, das noch am Anfang des 4. Jh. angelegt wurde, sowie einer Perle aus Glasfluss. In Grab N deutet die enthaltene Gnathia-Ware die späte Zeitstellung der Bestattung aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. an.



Abb. 50 Bronzeanhänger in Hirschform aus Melfi-Chiuchiarri, Grab 6

Bei den Grabungen der 1970er Jahre im Bereich der Grundschule und der benachbarten Bischofsresidenz wurden im Areal einiger Suchschnitte sieben Bestattungen vom 6. bis in die erste Hälfte des 5. Jh. in unterschiedlicher Orientierung aufgedeckt<sup>524</sup>. Es handelt sich um einfache Grabgruben, bei denen teilweise Boden und Wände mit Steinen ausgekleidet waren und die eine Abdeckung aus großen, unförmigen Steinplatten besaßen. Der ausschnittthafte Charakter der Untersuchungen erlaubt keine klare Identifizierung von Grabgruppen, aber zumindest paarige Zuordnungen scheinen wahrscheinlich. Aufgrund der Grabbeigaben wurde die Mehrheit der Gräber Frauen zugewiesen (3, 5, 6 und 7), bei denen das gehockte Skelett regelhaft auf die linke Körperseite gebettet war. Bei den Bestattungen 1 und 4 aus der ersten Hälfte des 5. Jh. lag der Körper auf der rechten Seite, und die Ausstattung mit Speerspitzen deutet auf männliches Geschlecht der Verstorbenen hin. Mehrfach belegt war nur das in direkter linearer Paarung mit Grab 1 gelegene Grab 2, das ebenfalls in der ersten Hälfte des 5. Jh. angelegt wurde. Aufgrund der Störung durch einen Raubschacht kann nur vermutet werden, dass es sich bei den zuletzt Bestatteten um ein weibliches und ein männliches Individuum gehandelt hat, während in einer kleinen Grube unter ihnen die Reste einer reduzierten Vorbestattung (Knochen und Schmuck, daher wahrscheinlich eine Frau) lagen.

Die frühesten Gräber 1 und 6 stammen noch vom Beginn des 6. Jh. und sind aufgrund der Beigaben wohl einem Mann und einer Frau zuzuordnen. Beide enthalten nur wenig bis gar keine Keramik. In Frauengrab 6 fanden sich sogar ausschließlich bronzene Schmuckelemente (Armringe), darunter ein Anhänger in Form eines Hirsches (Abb. 50) und eine Bern-

520 Popoli Anellenici 1971, Taf. 38. Möglicherweise auch in anderen Gräbern des Nukleus, wie etwa Grab A, da Reste eines Bleikandelabers unter den nicht zuzuweisenden Funden gelistet werden.

521 D'Agostino 1989, 228–229; d'Agostino 1998, 44–47; Bottini 1990, 9; damit ähnelt diese kleine, elitäre Nekropole den Befunden von Braida di Vaglio.

522 Daher Bottinis Benennung des Grabes F als „tomba del grande carro“; Bottini 1988, 112. 129–132.

523 Vgl. auch die kleine indigene Kanne aus Pomarico Vecchio, deren Kontext leider nicht dokumentiert ist und die sich heute in Privatbesitz in Matera befindet: sie wird stilistisch ins 6. Jh. datiert (Ähnlichkeiten zu korinthischen Vasenbildern) und zeigt drei jeweils zweirädrige Wagen, die von einem Pferd gezogen werden, dessen einzelner Lenker sich auf dem Wagenkasten befindet; Tagliente, in: Bottini 1994, 79–81.



steinperle<sup>525</sup>. Grab 1 enthielt neben einem sehr reduzierten keramischen Basisset (Ofanto-subgeometrische Olla, Kanne und Schöpftasse) die spärlichen Reste eines Bronzebeckens<sup>526</sup>. Wie in weiteren Fällen im umliegenden Gebiet konnte auch hier dokumentiert werden, dass die Schöpftasse in der Olla deponiert war. Das männliche Geschlecht des Grabinhabers legen ein korinthischer Helm und eine schwere Lanzen spitze nahe, obwohl auch ein bronzener Armreif, eine kleine Bronzespирale und ein abstrakt-anthropomorpher, typisch nordapulischer Anhänger Teil der Beigaben waren<sup>527</sup>. Ein ebenfalls sehr frühes Grab etwa derselben Zeitstellung war Grab 9, das allerdings sehr schlecht dokumentiert ist und wie Grab 6 nur einige Schmuckelemente aufwies, darunter eine Silberfibel und zwei Bronzeanhänger<sup>528</sup>. Grab 7, das in das dritte Viertel des 6. Jh. datiert wird, enthielt neben einem ganz reduzierten, typischen Keramikbeigabenset ein großes Messer<sup>529</sup> und ein Webgewicht, was in Kombination mit der linken Hockerlage des Skeletts den für Ripacandida herausgearbeiteten Niederlegungsprinzipien für weibliche Verstorbene entspricht.

Die Parallelen zu Ripacandida in diesem Gräberfeld sind unübersehbar – neben den Niederlegungsprinzipien und Objekten wie den zoomorphen Anhängern lassen sich in den Gräbern dieses Nukleus sogar enge keramische Verbindungen nachweisen: Grab 3 aus der ersten Hälfte des 5. Jh. enthielt eine weibliche Bestattung mit viel Schmuck und ein Keramikset, das u. a. die bichrom-mattbemale Imitation eines Schalsenkyphos umfasst sowie eine Kanne, die sehr dem Typ B von Ripacandida ähnelt<sup>530</sup>. Gleiches gilt für Grab 5 aus derselben Phase: Das ganz indigene, nordapulisch-daunisch geprägte Keramikset umfasste ebenfalls eine analoge Kanne<sup>531</sup>. Zusätzlich waren mit einem Messer von Typ 1 und insbesondere viel Schmuck eher dem weiblichen Bereich zuzurechnende Beigaben enthalten, zu denen nach Analyse der Befunde von Ripacandida vielleicht auch das bichrom-mattbemale Thymiaterion als Kultgerät zu rechnen ist. Auch in Grab 2 fand sich neben mattbemalet-subgeometrisch/daunischen Gefäßen, Streifenware, zwei schwarzgefirnissten Tassenskyphoi und einer B2-Schale auch eine ganz charakteristische Typ A-Kanne aus Ripacandida (wenn auch mit untypisch tordiertem Henkel)<sup>532</sup>.

525 Mitro – Notarangelo 2016, 86–87. Der Anhänger wurde bereits kurz nach seiner Entdeckung in einer Ausstellung gezeigt; vgl. Popoli Anellenici 1971, 108–110 Taf. 41.

526 Nach Mitro – Notarangelo 2016, 75 ein importiertes Perlrandbecken.

527 Mitro – Notarangelo 2016, Farbtaf. IX Abb. 34.

528 Mitro – Notarangelo 2016, 76. 88. Wenige Fotos legen nahe, dass es 1984 bei Notgrabungen im Stadtgebiet von Melfi geborgen wurde und wahrscheinlich einen auf der linken Körperseite gehockten weiblichen Leichnam barg. Das Grab enthielt zudem einen Bronzeanhänger in Löffelform, der gut mit dem Löffelchen 36/10a aus Ripacandida vergleichbar ist; Mitro – Notarangelo 2016, 88 Nr. 1 Abb. 78.

529 Ripacandida Typ 1, vgl. Appendix 1.

530 Mitro – Notarangelo 2016, 93 Nr. 7 (Typ 7.1).

531 Mitro – Notarangelo 2016, 97 Nr. 7.

532 Mitro – Notarangelo 2016, 91 Nr. 6 (Typ 2.2).

Weiter nordwestlich findet sich ein ausgedehnterer Fundplatz in der Gemarkung Melfi-Pisciolo<sup>533</sup>. Er liegt in der Flussebene an einer Furt über den Ofanto, einem wichtigen antiken Wasserverkehrsweg aus dem hügeligen Hinterland an die adriatische Küste. Mit dieser Lage ist die Stätte eher von nordapulisch-daunischem Charakter als typisch für den Melfese, der weitgehend Höhensiedlungen aufweist<sup>534</sup>. Der Friedhof wurde in zwei unterschiedlichen Zonen (A und B) archäologisch erfasst und bearbeitet. Er umfasst unterschiedliche Grabtypen – einfache Grubengräber kommen ebenso vor wie Steinkistengräber, doppelte Steinkistengräber und ab dem Ende des 5. Jh. auch Gräber *a cappuccina* (Grubengräber, bei denen die Grabkammer durch schräg gegeneinander gelehnte Flachziegel gebildet wird). Die Grubengräber weisen oft eine Steinplattenabdeckung auf, einige Grabböden sind mit einer Kieselplasterung versehen, kleine Tumuli sind sehr selten. Auch hier dominiert die Hockerbestattung und die Gräber gliedern sich in Gruppen<sup>535</sup>.

Im von Raphaëlle-Anne Kok publizierten Areal der Zone A der Nekropole handelt es sich bei den frühesten Bestattungen um linke Hocker, in den späteren Phasen kommt auch die rechte Hockerlage auf. Die späteste untersuchte Bestattung in einem *a cappuccina*-Grab (Grab 23) wurde in der zweiten Hälfte des 4. Jh. angelegt und in gestreckter Rückenlage gebettet. Fast alle Bestattungen sind N-S-orientiert<sup>536</sup>. Die häufigsten Keramikarten sind North Daunian Subgeometric (NDS) I und II sowie South Daunian Subgeometric (SDS) I und IIA, v. a. aber NDS II und etwas seltener SDS IIA. Wie auf anderen Fundplätzen des Binnenlandes werden im Laufe des 5. Jh. die Einflüsse griechischer Keramikproduktion stärker, und subgeometrisch verzierte Kannen werden zusehends von solchen mit Streifendekor verdrängt. Im letzten Viertel des 5. Jh. gelangt immer mehr Schwarzfirnisware in die Beigabenssembles, am Übergang vom 5. zum 4. Jh. sind in zwei der von Kok untersuchten Gräber Eulenskyphoi Teil des keramischen Beigabensets<sup>537</sup>.

Das früheste Grab 13, von Tocco noch an das Ende des 7. oder in die erste Hälfte des 6. Jh., von Kok in das zweite Viertel des 6. Jh. datiert, scheint nach Lage der beiden übereinander gelegten Skelette und Beigaben zwei Frauen geborgen zu haben. Beide waren links gehockt und besaßen reiche Beigaben: jeweils ein volles nordapulisch-daunisches Keramikset aus Olla, Kannen, Schöpftassen bzw. Kyathoi und diversen Bernsteinperlen bzw. -anhängern<sup>538</sup>.

533 Mitro – Notarangelo 2016, Farbtaf. I; Kok 2009, 65. Vorbericht unter Kok 2009a; Popoli Anellenici 1971, 117–128.

534 Zusätzlich zu den Grabbefunden sind aus Melfi-Pisciolo zum Gräberfeld gleichzeitige Siedlungsreste aufgedeckt worden. Es handelt sich dabei um Rund- oder Ovalhütten mit kleinem Vorbau, die in das 5. Jh. datiert werden konnten. Mitro – Notarangelo 2016, 17–18; Kok 2009, 66; vgl. Tocco 1972.

535 Mitro – Notarangelo 2016, 23–26 Farbtaf. IV Abb. 7.

536 Kok 2009, 69 Abb. 3.

537 Kok 2009, 67–75.

538 Popoli Anellenici 1971, 118–120; aus diesem Grab stammen auch zwei, den unterschiedlichen Bestattungen zuzuordnende Bernstein-

Das in der zweiten Hälfte des 5. Jh. angelegte Grab 43 enthielt sehr viele Objekte, insbesondere Schmuck, darunter Bernsteinstücke mit eingeritzten (Frauen-)Köpfen, zahlreiche Silberfibeln und runde Elfenbeinscheiben, dazu kleine sternförmige Silberornamente, die als Kleidungsbesatz zu deuten sind<sup>539</sup>. Das Inventar ist weiblich konnotiert, auch die vier kleinen Messer passen ins Bild. Ungewöhnlicherweise finden sich auch eine (recht kurze) eiserne Lanzenspitze sowie zwei Feuerböcke und sechs Bratspieße, von denen zumindest erstere normalerweise einer männlichen Bestattung zuzurechnen wären. Die zahlreichen Ton- und Bronzegefäße zeigen ein Gemisch aus italischen und griechischen Formen. Sie umfassen nicht nur einen Stamnos, zwei Situlen, zwei Kratere und drei Ollae, sondern auch viele Schütt- und Trinkgefäße (inklusive einer attischen Kleinmeisterschale), ein Bronzesieb sowie ein Pferdekopf-förmiges, rotfiguriges Rhyton. Außerdem fanden sich Reste des Eisenbeschlags eines Räderpaares. Die Beigaben des Grabes 43 sind damit dem Befund von Grab F von Melfi-Chiuchiarri vergleichbar. Der ‚androgyn‘ Charakter dieses Grabes mutet merkwürdig an und könnte seine Erklärung in der Deutung als Doppelbestattung finden<sup>540</sup>. Wirklich ‚männlich‘ ist aber nur die Speerspitze – alle anderen Beigaben, auch Grillbesteck und Pferdekopfrhyton, sind im Sinne der für Ripacandida erarbeiteten Systematik nur sekundäre Merkmale und damit nicht zwingend Geschlechtsanzeiger, womit auch eine reine Frauenbestattung vorstellbar wäre. Ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. stammt Grab 48, dessen Charakter dem von Grab 43 ähnelt<sup>541</sup>. Die Beigaben des Grabes umfassen zahlreiche, auch figürlich gebildete Bernsteinanhänger (in Kopfform und ganzfigurig), einen Bronzekandelaber, Fibeln, kleine Bleche aus Bronze und Silber als Holz- oder Stoffappliken, Ringe und eine ebenso reiche Geschirrausstattung wie in Grab 43, unter der sich auch Lekythen, ein Thymiaterion und ein Kalathos finden, sowie Feuerböcke und Bratspieße. Auch hier ‚stört‘ einzig die eiserne Lanzenspitze, kurz und analog zum Exemplar aus Grab 43 mit rundem Schaftloch und rhomboider Spitze, die Ansprache des Grabinhabers als Frau – ansonsten sind mit Ikonographie, Kultgegenständen und Textilverarbeitungsgerät (Kalathos sowie drei kleine kegelstumpfförmige Knochenanhänger mit Kreisbohrungen, analog zu Exemplaren aus Ripacandida wie etwa 81/b, 34/a oder 125/6) alle Anzeichen für eine solche gegeben. Angesichts dieser Befundlage ist

es wünschenswert, die Funktion der beiden als Speerspitzen angesprochenen Elemente nochmals zu überprüfen.

Die Zone B wurde kürzlich von Francesco Notarangelo vorgelegt<sup>542</sup>. Wie an anderen schon besprochenen Stätten ist auch hier die Ausrichtung der Gräber unregelmäßig und anthropologische Untersuchungen fehlen. Die ältesten Gräber dieses Areals stammen noch aus der ersten Hälfte des 6. Jh. und weisen insgesamt eine ziemlich homogene Beigabenausstattung auf, die ein achromes Set aus Olla, Schöpftasse und Schale bzw. Napf umfasst. Erst ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. finden sich mattbemalte geometrische Ware und Knickrand-schalen. Auch in diesem Bereich handelt es sich bei den Bestattungen des 6. Jh. in überwiegender Zahl, soweit erkennbar, um auf der linken Körperseite niedergelegte Individuen, die ohne Waffen, aber mit Schmuck vergesellschaftet sind. Nur in Grab 126 und 163 sind klar rechte Hocker niedergelegt. Dies sind auch die einzigen Bestattungen dieser Zeit, die mit Lanzenspitzen und Messern ausgestattet wurden<sup>543</sup>.

Ab dem 5. Jh. finden sich in den Gräbern erste, wohl lokal gefertigte Streifenware-Gefäße, aber auch Schwarzfirnisware und neue Formen, die die Offenheit der lokalen Gemeinschaft zu den neuen griechischen Nachbarn bezeugen. Insbesondere ab der Jahrhundertmitte wird die mattbemalte geometrische Keramik zusehends von der Streifenware verdrängt und griechische Formen wie Krater, Kleeblattkanne und Amphoriskos bereichern die Grabausstattungen. Parallel dazu ist auch ein verstärktes Aufkommen von einhenkligen Näpfen und Gefäßen der Schwarzfirnisware wie Kylikes und Skyphoi zu bemerken, wobei die Schwarzfirnisformen auch oft von Imitationen mit rotem oder braunem Überzug kopiert werden. Die Schöpftasse wird teilweise von kantharoiden Formen verdrängt, ebenso wie ab dem späten 5. Jh. die Olla durch den Krater.

Im 5. Jh. steigt wie an anderen Stätten auch in Pisciola generell der Beigabenreichtum der Gräber, insbesondere in Bezug auf die Keramikausstattung. Grundlegende Niederlegungsprinzipien scheinen sich aber nicht zu verändern: Auch in dieser Zeit sind linke Hocker im akeramischen Segment der Beigaben v. a. mit Schmuck ausgestattet und Waffen fehlen (104, 105, 108 [Kind], 110 [Kind], 112, 113, 118, 119, 129, 162). Das ist auch bei reichen Bestattungen wie Grab 139 der Fall, wo sich unter den zahlreichen Beigaben eine Bernsteinperle in Form eines Widderkopfes fand<sup>544</sup>. Daneben finden sich aber auch linke Hockerbestattungen, deren Beigaben weder Schmuck noch Waffen aufweisen (137). Dasselbe Phänomen der fehlenden akeramischen Beigaben kann allerdings auch bei einigen Gräbern mit rechter Hockerbestattung beobachtet werden (121, 122, 141), was möglicherweise in beiden Fällen auf einen niedrigeren sozialen Status der Verstorbenen

anhänger in Form eines Kegelstumpfes, welche wie in Ripacandida möglicherweise als die Umsetzung der typischen Webgewichtsform dieser Zeitregion in ein symbolisches Schmuckstück aus kostbarem, magischem Material zu deuten sind (s. o. S. 92).

539 Popoli Anellenici 1971, 120; die Sterne erinnern in ihrer formalen Schlichtheit an die gemalten Sterne auf der Keramik der Töpferwaren von Ripacandida; leider sind die Elfenbeinscheiben, die kostbare leichte Spinnwirtel für feines Garn darstellen könnten, nicht abgebildet.

540 Bottini 1990, 9; Bottini, in: Bottini – Tagliente 1986, 71 wertet dies als Zeichen einer männlichen Bestattung, die Züge einer etruskischen *tryphe* bzw. *habrosyne* („Verweichlichung“) aufweist – dies scheint aber unwahrscheinlich.

541 Popoli Anellenici 1971, 125–128.

542 Mitro – Notarangelo 2016, 17–69.

543 Mitro – Notarangelo 2016, 27–39. Im Grab 126 fanden sich sogar drei Lanzenspitzen und ein Messer vom Typ 1, während in Grab 163 zwar keine Lanze, aber der Rest eines Messers aufgefunden wurde.

544 Mitro – Notarangelo 2016, 270–271.

hindeuten könnte. In der Mehrzahl waren rechte Hocker aber mit Waffen ausgestattet (109, 132, 140), und insbesondere die Bestattung in Grab 140, die im ersten Viertel des 5. Jh. niedergelegt wurde, weist ein umfangreiches Waffenarsenal auf: Neben einem eher als Gerät bzw. Werkzeug anzusprechenden Messer war der Verstorbene auch mit einer Lanzenspitze, einer leichteren Speerspitze sowie einem *cinturone* und einem Schwert ausgerüstet.

Während diese Ausstattungsmuster sehr gut dem Befund von Ripacandida und anderen Stätten entsprechen, geben weitere Grabbefunde aber ein weniger stereotypes Bild und warnen auch hier davor, vermeintlich einfache Merkmals- und Erklärungsmuster unreflektiert auf alle Bestattungen anzuwenden: Das um die Wende vom 6. zum 5. Jh. angelegte Grab 134 barg eine rechte Hockerbestattung, die nicht mit Waffen, dafür aber mit mehreren Anhängern aus Bronze ausgestattet war und damit den besonderen rechten Hockern von Ripacandida gleicht. Grab 130 aus der ersten Hälfte des 5. Jh. barg einen rechten Hocker, der mit einer Lanzenspitze und einem *cinturone* (Typ 2C oder 2F) sowie Schmuck in Form von Ringen und Bernsteinanhänger versehen war. Hervorzuheben ist noch Grab 114, bei dem es sich eigentlich um zwei unterschiedliche Gräber handelt, von denen eines (A) wiederbenutzt wurde<sup>545</sup>. Die Gräber liegen in linearer Zuordnung direkt hintereinander. In Grab 114B lag ein nach Ausweis des Grabungsfotos sehr kleines, subadultes Individuum in einer einfachen Grube auf seiner rechten Körperseite gehockt, begleitet von nur wenigen Beigaben (Kanne und Schalen, keine Olla). Im direkt anschließenden Steinkistengrab 114A lag ein ebenfalls rechts gehocktes, adultes Individuum mit reicher Beigabenausstattung, die neben zwei Ollae und zahlreichen weiteren Keramikgefäßen unterschiedlicher Warenarten auch je eine Lanzen- bzw. Speerspitze sowie eine Glas- bzw. Knochenperle und einen Bernsteinanhänger umfasste. Für die scheinbare Ambivalenz dieser Ausstattung lassen sich aber mehrere mögliche Erklärungen anführen, die nicht zuletzt auf den Kontext gegründet sind: Denn unter der jüngeren Bestattung fanden sich in diesem Grab die in einer kleinen zentralen Grube deponierten, reduzierten Überreste einer Vorbestattung<sup>546</sup>. Da sich in diesem sorgfältig arrangierten Knochenpaket keine Reste einer persönlichen Ausstattung fanden, wäre es denkbar, dass die Beigaben der Vorbestattung (untypischerweise) in der von der jüngeren (Primär-)Bestattung neu genutzten Grabgrube verblieben sind. Dies könnte sowohl die ungewöhnliche Doppelung der Olla als auch – falls die ältere Bestattung die einer Frau war – den für einen rechten Hocker untypischen Schmuck erklären. Für den Augenblick und ohne anthropologische und/oder gentechnische Untersuchungen muss diese Deutung allerdings Spekulation bleiben und ließe sich sogar, falls hier wieder ein besonderer rechter Hocker als jüngere Bestattung vorliegt, umkehren.



Abb. 51 Anthropomorpher Bronzeanhänger aus Melfi-Leonessa, Grab 6

Nur ganz am Rande soll auf die Nekropole von Leonessa bei Melfi eingegangen werden, deren Publikationsstand keine guten Vergleichsmöglichkeiten bietet. Allerdings weisen die beiden publizierten Gräber ähnliche Charakteristiken zu Ripacandida auf<sup>547</sup>: Es handelt sich um einfache Grubengräber mit gehockten Bestattungen. In Grab 7 (Ende 6. Jh.) deutet die Ausstattung mit apulo-korinthischem Helm, *cinturone* und Speeren an, dass hier ein Mann bestattet wurde. Auch ihm fehlt, analog zu den Befunden in Ripacandida, ein Schwert, sein keramisches Set besteht lediglich aus Olla und Schöpf tasse. Im etwa ein Jahrhundert früher angelegten Frauengrab 6 fanden sich neben indigenem Kantharos und Schöpfgefäß, zahlreichen Bernsteinperlen, Ringen und Fibeln ein Anhänger aus leichtem, „schwärzlichem Material“ in Form eines Webgewichtes<sup>548</sup> sowie ein weiterer aus Bronze in anthropomorpher Form (Abb. 51): Die Figur scheint eine Frau darzustellen (leichte Angabe von Brüsten), deren Hände auf Brust und Bauch liegen und die am rechten Oberarm Ringe zu tragen scheint. Die an den Kopfseiten angegebenen großen Ringe könnten möglicherweise die Trageweise von Haar und *fermatrecce* verdeutlichen.

Die Nekropolen von Melfi stellen aufgrund ihrer Nähe ein sehr gutes Vergleichsmaterial zum Friedhof von Ripacandida dar. Insgesamt ist zu konstatieren, dass das Grabritual in Melfi, soweit gut dokumentiert, der im zeitlich und räumlich nahegelegenen Ripacandida beobachteten Situation sehr ähnelt und generell die dort gemachten Beobachtungen bestätigt, sowohl in den Niederlegungsprinzipien bezüglich Geschlecht als auch der Art und Zusammensetzung der Grabbeigaben. Zudem lassen sich in (wenigen) keramischen Zeugnissen die engen Verbindungen der Stätten nachweisen. Abweichungen sind in Orientierung und Architektur der Gräber zu beobachten. Ein auffälliger Unterschied ist allerdings die Tatsache, dass Askoi in Melfi deutlich seltener vorkommen.

545 Mitro – Notarangelo 2016, 54–57.

546 Eine Praxis, die sonst nicht unüblich ist; zur Systematik s. Hoernes u. a. 2019.

547 Popoli Anellenici 1971, 114–116.

548 Popoli Anellenici 1971, 116 vermutet ein dünnes Schieferplättchen.

## Lavello

Ein besonders ausgedehntes und gut dokumentiertes eisenzeitlich-archaisches Gräberfeld wurde in Lavello, dem römischen Forentum, aufgedeckt<sup>549</sup>. Die Distanz zum südsüdwestlich gelegenen Ripacandida beträgt ebenfalls nur etwa 15 km. Das Gebiet von Gräberfeld und Siedlung befand sich wie Melfi-Pisciolo im Flachland an den äußersten Ausläufern des Vulturne-Massivs. Leider lässt sich aus der Art der Vorlage die genaue Position der Gräber und damit die Struktur des Friedhofs nicht klar rekonstruieren<sup>550</sup>. In jedem Falle erstreckten sich die Bestattungen des 7.–4. Jh. über ein relativ weites Gebiet, das nahezu den gesamten Bereich der heutigen Stadt umfasste. Das Gräberfeld war in einzelnen, jeweils chronologisch zusammenhängenden Teilarealen angelegt. Auch hier scheinen sich Grabcluster zu bilden, die jedoch nicht so eng gruppiert sind wie in Ripacandida. Besonders in der Contrada Casino konnten horizontalstratigraphische Beobachtungen gemacht werden, wobei zwischen den Grabgruppen auch isoliert liegende Gräber aufgefunden wurden (Abb. 52)<sup>551</sup>. Osanna vermutet in Lavello die Existenz paariger Bestattungen (von Frau und Mann), wobei jedoch die genannten Beispiele (Grab 270B und 278, Grab 277 und 279) räumlich eher weit voneinander entfernt liegen<sup>552</sup>. Insgesamt ist die Positionierung der Gräber schwer zu beurteilen und scheint im Laufe der Zeit immer diffuser zu werden, da zunehmend die Räume zwischen älteren Nuklei gefüllt wurden<sup>553</sup>.

Oberirdisch ließen sich auch in Lavello keine Grabmarkierungen nachweisen. Eine Ausnahme bilden zwei frühe und kleine Tumuli (Durchmesser jeweils < 1,5 m), die in der Contrada Casino nebeneinander angelegt wurden und noch aus dem 7. Jh. stammen. Leider sind die Bestattungen dieser Gräber nicht oder schlecht erhalten<sup>554</sup>. Der überwiegende Teil der Bestattungen wurde in einfachen Grubengräbern niedergelegt, meist rechteckig mit abgerundeten Ecken. Die Grabtiefe variiert, auch hier wahrscheinlich gemäß dem Alter der Verstorbenen. In Lavello ließen sich als Abdeckung der Grabkammer fallweise Steinplatten nachweisen, die im 4. Jh. im Stile eines Schachtgrabes mitunter auf kleinen Steinmauern gelagert waren<sup>555</sup>. Interessant ist die chronologische Entwicklung: Es scheint, dass wie in Ripacandida in zumindest der ersten besser belegten Phase des Gräberfeldes v. a. weibliche, reiche Bestattungen angelegt wurden<sup>556</sup>. Allerdings lässt sich diese initiale Dominanz von reichen Frauengräbern nicht so eindeutig wie in Ripacandida feststellen, zumal die Orientierung der Toten

auf der rechten oder linken Körperseite, die sich anhand der Befunde von Ripacandida als wichtiges Geschlechtsmerkmal wahrscheinlich machen ließ, in der publizierten Dokumentation nur selten notiert ist. Einzelne Fälle aber, bei denen die Bettung angegeben ist, bestätigen die in Ripacandida gemachten Beobachtungen: Bei der letzten Bestattung in Grab 223 etwa ist der rechte Hocker wie in Ripacandida mit Waffen und Bratspießen ausgestattet, demgegenüber fanden sich in Grab 224, das einen linken Hocker barg, mehrere Webgewichte<sup>557</sup>.

Im Unterschied zu Ripacandida kommen – wie in Melfi – auch in Lavello Gräber vor, in denen mehrere (meist zwei) Bestattungen niedergelegt wurden. Sie sind aber eine Minderheit, auch wenn häufig die Wiederbelegung von Gräbern dokumentiert werden konnte. So wurde etwa eines der ältesten Gräber (Grab 270A), das noch aus der ersten Hälfte des 7. Jh. stammt, mit insgesamt vier Erwachsenen und einem juvenilen Individuum belegt<sup>558</sup>. Wenn als Gründe für diese Praxis der Wiederbelegung familiäre Faktoren ausschlaggebend waren, wäre dies ein Hinweis auf die noch höhere Bedeutung verwandtschaftlicher Beziehungen als im nordlukanischen Gebiet. Denkbar wäre aber auch die enge Zusammenfassung von Individuen desselben Status, wie sie Osanna in den besser dokumentierten Bereichen festgestellt hat: Er postuliert eine Trennung von Grabgruppen in reiche Waffengräber und in Bereiche ohne Waffen und Krieger, in denen sich dann eher Frauen und Kinder finden. Mit dieser sozialen Trennung wäre der zentrale Bereich den privilegierten Persönlichkeiten vorbehalten, während peripher die ‚unwichtigeren‘ Familienmitglieder bestattet wurden<sup>559</sup>. Zumindest was die Randlage der Kindergräber angeht, lässt sich dieser Befund mit den Verhältnissen in Ripacandida vergleichen, ebenso wie die Tatsache, dass für Neugeborene in Lavello *enchytrismoi* gebräuchlich waren<sup>560</sup>.

Die Zusammensetzung der Beigabenensembles ähnelt sehr den Befunden von Ripacandida: Das Geschirrsatz besteht meist aus italischem Vorrats-, Schütt- und kleinem Schöpfgefäß, während das Trinkgeschirr früh von griechischen Importen dominiert wird<sup>561</sup>. Die Keramik zeigt ab dem 7. Jh. die Verflechtung Lavellos in regionale und überregionale Netzwerke, denn sowohl Produkte der nordlukanischen Töpferwerkstätten (Oliveto-Cairano- bzw. Ruvo-Satriano-Ware) als auch aus dem ‚kolonialen‘ Bereich stammende Waren finden Eingang in die Gräber<sup>562</sup>. Eine klare Unterscheidung, die auf eine geschlechtstypische Zusammenstellung des Keramikgeschirrs hindeuten würde, lässt sich nicht feststellen. Einzig Kindergräber weisen die Besonderheit auf, dass die in den Erwachsenengräbern standardmäßig vertretene Olla oft fehlt und durch eine Kanne

549 Die Befunde der archaischen Zeit wurden in einem umfangreichen Band vorgelegt: Giorgi u. a. 1988.

550 Das liegt an der Art der Untersuchungen (S. Martinelli, in: Giorgi u. a. 1988, 36–39). Eine Ausnahme bildet der von Osanna und Russo ausgegrabene Bereich der Contrada Casino, der im Plan (Giorgi u. a. 1988, Taf. 5) vorliegt.

551 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 93–97.

552 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 94; vgl. ebd. Taf. 5.

553 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 95.

554 Russo, in: Giorgi u. a. 1988, 40–41.

555 Martinelli – Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 41–42.

556 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 275–276.

557 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 108–109.

558 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 123–124.

559 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 95.

560 In Lavello konnte in mehreren Fällen auch die enge Verbindung zur Grabgrube eines Erwachsenen oder die Lokalisierung der Kinderbestattung direkt unter dem Lauffhorizont eines Hauses festgestellt werden; Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 43–44.

561 Giorgi u. a. 1988, 277–282.

562 Giorgi u. a. 1988, 274–277; zudem könnten die Bronzeschalen auf Kontakte sogar bis in den (süd-)etruskischen Bereich hindeuten.

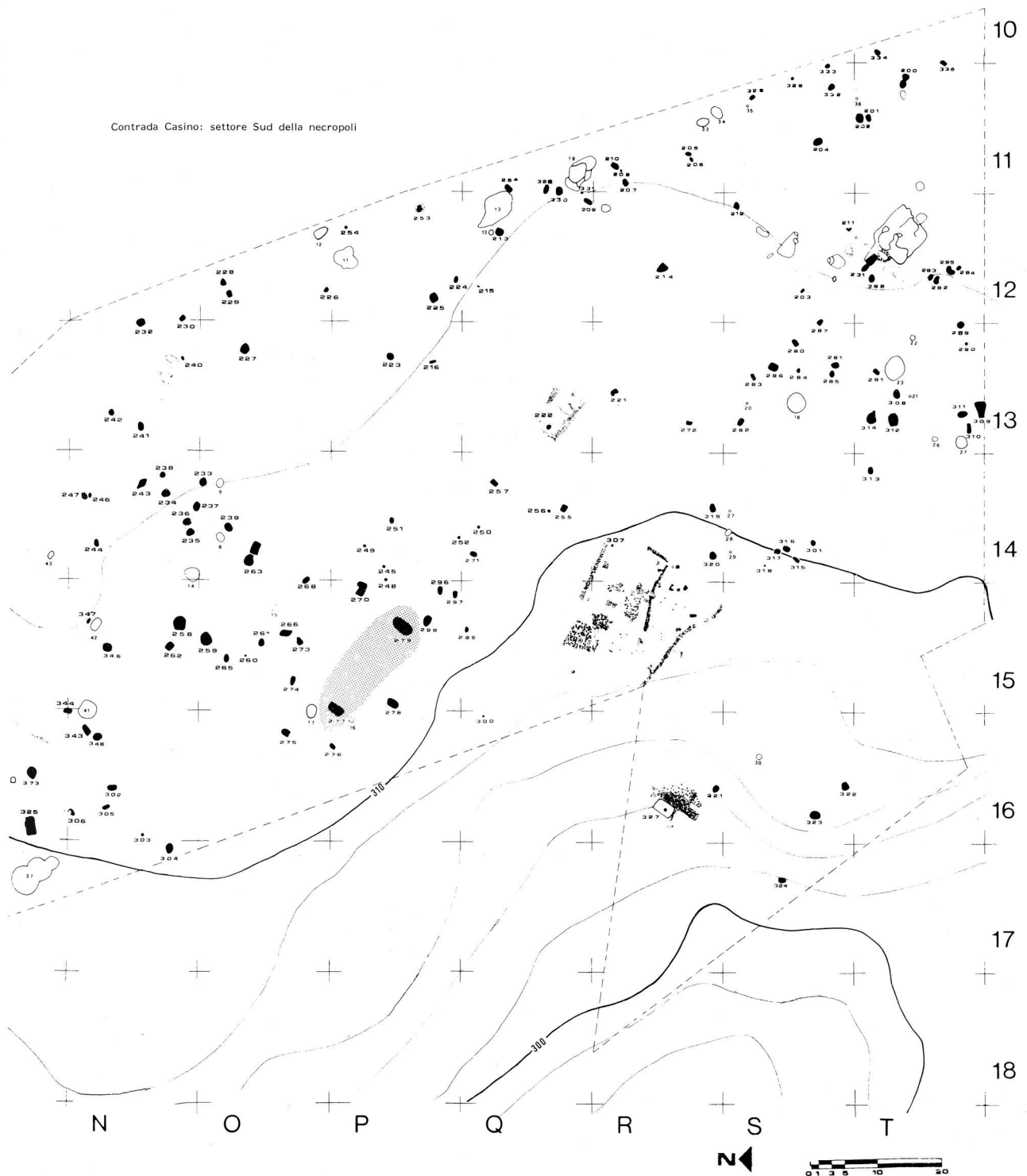


Abb. 52 Plan der Nekropole von Lavello, contrada Casino

ersetzt wird. Dies lässt sich als Hinweis auf die abweichende Rolle von Kindern deuten, die noch nicht in den Erwachsenen vorbehaltenen Umgang (Beschaffung/Herstellung, Haltbarmachung/Vorratshaltung, Zubereitung, Verteilung und Konsum) mit Nahrungsmitteln involviert waren<sup>563</sup>. Die generelle Entwicklung der genutzten Keramik, inklusive der Importe, in Lavello und Ripacandida gleicht sich also<sup>564</sup>.

563 Russo, in: Giorgi u. a. 1988, 281.

564 Giorgi u. a. 1988, 280–281; erwähnenswert ist die Beobachtung, dass ‚danisch‘-subgeometrische Keramik im 5. Jh. aus den Grä-

Insbesondere ab dem späten 5. Jh. kommt es zu neuen Entwicklungen. Es lässt sich schon für den Verlauf des 6. Jh. erkennen, dass die reichen weiblichen Trachtausstattungen (*parures*<sup>565</sup>) zurückgehen und sich damit eine Veränderung im

bern Lavellos verschwindet, während sie in der Siedlung noch vorhanden ist (Russo, in: Giorgi u. a. 1988, 281) – dieser Befund spricht gegen ihre Nutzung als reine Grabkeramik, wie von Herring 1998, 183 vermutet wurde.

565 ‚Schmucktrachten‘, bestehend aus zusammengehörigen, einzelnen Schmuckelementen (Sg. *parure*).

sozialen Gefüge und der Bedeutung der Frau manifestiert<sup>566</sup>. Darüber hinaus ist interessant, dass sich in den bekannten archaischen Gräbern von Lavello nur ein einziger Helm findet (Grab 56)<sup>567</sup>. Dieser erscheint in Kombination mit zwei *cinturoni*. Die Bronzegürtel sind in Lavello häufiger belegt (insgesamt elf Exemplare), wenn auch nur in diesem Grab in Verbindung mit dem Kopfschutz. Niemals tauchen sie jedoch zusammen mit einem Schwert auf<sup>568</sup>. Es zeigt sich also, dass wie in Ripacandida und vielleicht auch in Melfi-Chiuchiarri diese eher symbolischen Schutzwaffen nur mit Speeren bzw. Lanzen vergesellschaftet sind und nicht zur Tracht von Schwerträgern gehören. Diese Beigabensitte lässt sich in Lavello auch teilweise noch im weiteren Verlauf verfolgen: So fehlt auch in Grab 686 ein Schwert, obwohl hier Helm und *cinturone* belegt sind, und in Grab 669 aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. lassen sich der zweiten Bestattung ein Helm mit voller Körperpanzerung und ein *cinturone* zuordnen, dazu auch noch ein Stirnschutz für ein Pferd (*prometopidion*), ein Schwert jedoch scheint der Verstorbene nicht getragen zu haben. Dies kann als Zeichen dafür gewertet werden, dass Helm und *cinturone* mit Pferdebesitz und damit hohem Status assoziiert sind<sup>569</sup>, während dies für Schwerter weniger klar und nicht kanonisch ausgeprägt ist.

Spätestens im 4. Jh. löst sich die Ausschließlichkeit dieser Beigaben, die in ihrer Regelhaftigkeit einen dahinterstehenden sozialen Sinn suggeriert, auf. Im Ostbereich der Siedlung (Gravetta – Le Carrozze), der vorher nur sporadisch für Bestattungen genutzt wurde, werden im späten 5. und 4. Jh. sehr reich ausgestattete Gräber angelegt<sup>570</sup>. In Grab 599, das sich durch eine massive Abdeckung aus Kieselstein abhebt, fanden sich neben Metallbeigaben wie Fragmenten von Eisenwaffen und Bronzebecken, wie sie auch aus älteren einheimischen Gräbern bekannt sind, mit einer Bronzeolpe sowie zahlreichen Objekten aus Silber (drei Phialen, ein Kännchen, ein Löffel) und zwei *strigiles* auch solche, die starke griechische Einflüsse aufweisen. Ebenso befand sich unter den zahlreichen Keramikfragmenten die eines rotfigurigen Skyphos der Zeit um 430<sup>571</sup>. Von der Bestattung selbst sind nur wenige und kaum aussagekräftige Knochenreste erhalten<sup>572</sup>, sodass sich nichts über die/ den Verstorbene/n sagen lässt, zumal die Beigaben ambivalent erscheinen: Neben den erwähnten Stücken wurde ein zylindrisches silbernes Schmuckelement geborgen, das als (typisch weibliche) *fermatrecce* angesprochen wurde, jedoch in dieser Form normalerweise in Gold ausgeführt ist, sodass die Benennung nicht treffend sein muss<sup>573</sup>.

Benachbart und aus derselben Grube über einen Dromos zugänglich war Grab 600, ein Kammergrab etwa aus der Zeit

375–350<sup>574</sup>. Anthropologische Untersuchungen an der intakten Bestattung bestimmten einen jungen, maximal 20-jährigen Mann<sup>575</sup>. Unter den zahlreichen Beigaben waren fünf *cinturoni*, die nach ihrer typologischen Einordnung bis an das Ende des 6. Jh. zurückreichen, sowie ein Paar Bronzeschienen, ein Lederhelm und zwei Schwerter mit Griff und Scheide aus Knochen und Holz<sup>576</sup>. Bottini und Tagliente vermuten angesichts der chronologischen Breite der Beigaben und des Alters des Verstorbenen, dass es sich bei den Gürteln nicht um persönliche Kriegsbeute handelte, sondern um das Erbe einer ganzen Familie<sup>577</sup>. Sie erklären den Befund der Gräber 599 und 600 folgendermaßen: Es handele sich um zwei Gräber für dieselbe Person, die nach der Entfleischung aus dem ersten Grab 599 entfernt wurde (das dabei durcheinandergebracht wurde), um ins neue Grab 600 umgebettet zu werden<sup>578</sup>. Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass in Grab 600 neben Helm und *cinturoni* nun auch Schwerter vertreten sind<sup>579</sup>. Dies deutet auf eine Änderung der gesellschaftlichen Konvention hin – falls nicht allein auf den außergewöhnlichen Reichtum, den möglichen Charakter als Erbmasse mehrerer Generationen und damit einhergehend auf eine Beliebigkeit der zur Verfügung stehenden Beigaben.

In einem weiteren späten Grab (505) wurde ein Krieger in gestreckter Rückenlage gefunden, ohne die typische indigene Zusammenstellung von Olla und Schöpfkassette, aber mit einem rotfigurigen Skyphos des zweiten Viertels des 4. Jh. Bottini und Tagliente schließen daraus, dass schon in dieser Zeit aufgrund des unterschiedlichen Grabritus in Lavello italische (nicht-apulische) Bevölkerungselemente bestattet wurden, und deuten den Verstorbenen als samnitischen Söldner<sup>580</sup>. Den Übergang von gehockter zu gestreckter Bestattung, der sich im 4. Jh. vollzieht, illustriert auch das ungewöhnliche Grab 607. Es barg neben mehr als 50 Gefäßen die Doppelbestattung von zwei Frauen, von denen die früher verstorbene in gehockter Lage, die spätere in gestreckter Rückenlage niedergelegt wurde. Dieser Befund lässt Zweifel daran aufkommen, dass beim Übergang von gehockter zu gestreckter Lage ethnische Unterschiede eine Rolle spielten<sup>581</sup>.

574 Kammergräber finden sich in Daunien ab dem Ende des 5. Jh., im Melfese etwas später (ab dem 4. Jh.); Giorgi – Russo, in: Giorgi u. a. 1988, 43.

575 Bottini – Fresa 1991, 38.

576 Bottini – Tagliente 1986, 68.

577 Bottini 1988, 132; Bottini – Tagliente, 1986, 68.

578 Diese Praxis (mit „Halbverbrennung“) hat in Lavello keine weitere bekannte Parallele, ist aber in Canosa belegt; Bottini – Tagliente 1986, 68–69 Anm. 11; vgl. Corrente 2003, 94–110; jüngst wurde dieser Ritus auch für die zentrale Bestattung in Grab 5/07 (4. Jh.) in Ascoli Satriano vermutet (Larcher – Laimer 2010, 35).

579 Bottini – Fresa 1991, 39–43.

580 Bottini – Tagliente 1986, 69–70; zur Kritik an einer solchen, an einzelnen Objekten festgemachten ethnischen Deutung von Grabbefunden s. Shepherd 2011. Sie spricht sich dafür aus, dass hinter solchen Befunden eher Status- als Herkunftsunterschiede stehen, zumal solche ‚Mischensembles‘ Merkmal reich ausgestatteter Gräber sind.

581 Bottini – Tagliente 1986, 69.

566 Osanna, in: Giorgi u. a. 1988, 279.

567 Popoli Anellenici 1971, 130–131 Taf. 57.

568 Russo, in: Giorgi u. a. 1988, 247–252.

569 Bottini – Fresa 1991, 52–61.

570 Giorgi in Giorgi u. a. 1988, 31.

571 Bottini – Tagliente 1986, 67.

572 Bottini – Tagliente 1986, 68.

573 Bottini – Tagliente 1986, 67.

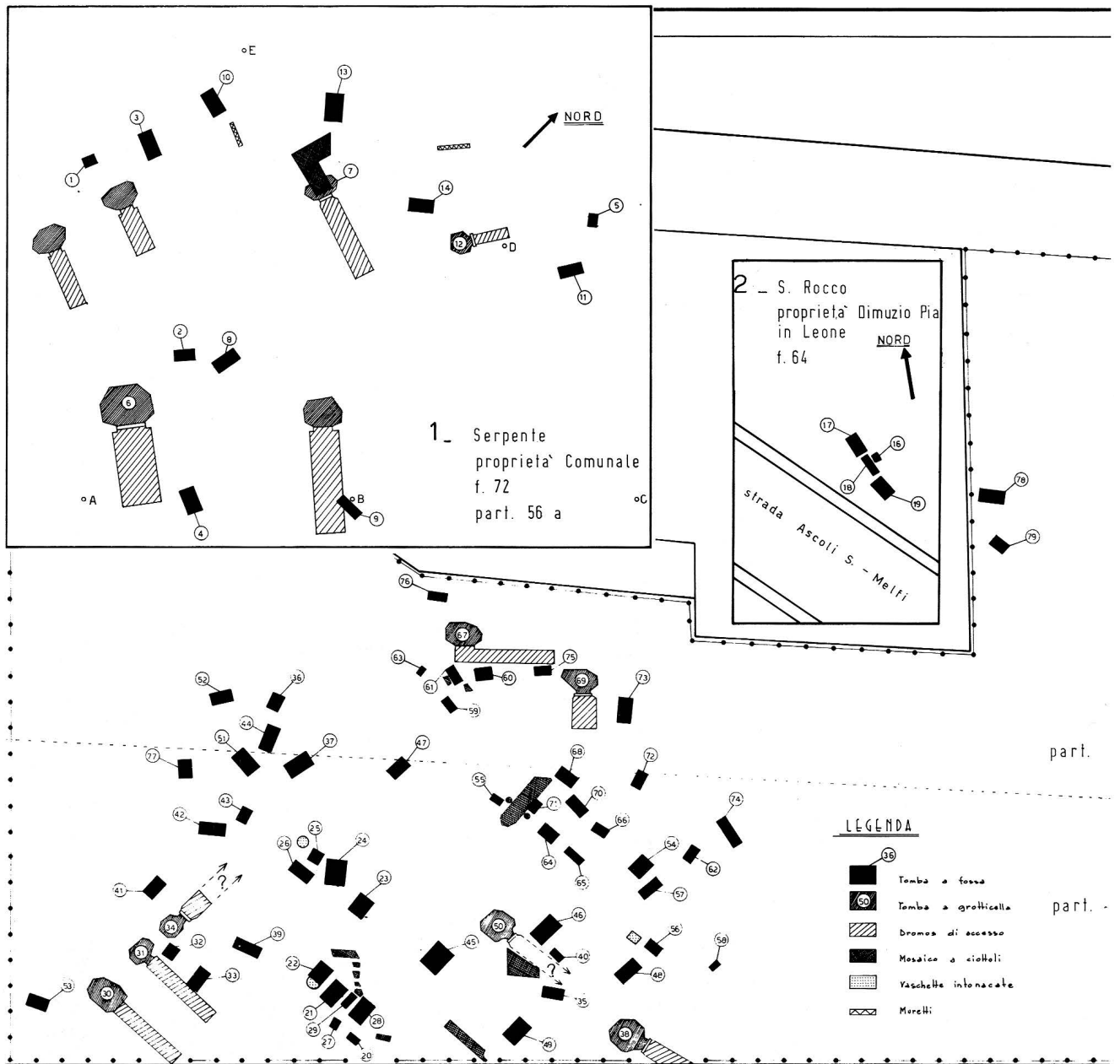


Abb. 53 Plan der Nekropolen von Ascoli Satriano

**Ascoli Satriano**

Die Gräberfelder von Ascoli Satriano, etwa 35 km nordnord-östlich von Ripacandida, wurden 1985 von Fernanda Tinè Bertocchi vorgelegt. Sie bespricht insgesamt 74 Gräber aus dem 7.-4. Jh., die sich auf drei Nekropolen(nuklei) verteilen: Colle Serpente, S. Rocco und die größte Gruppe im Bezirk Cimitero Vecchio (Abb. 53, 54)<sup>582</sup>. Hier sollen nur die 38 Bestattungen besprochen werden, die in der Zeit der Belegung Ripacandidas angelegt wurden, was den von Tinè Bertocchi eingeteilten Phasen I bis V entspricht (Phasen VI und VII umfassen das 4. Jh.).

Auf den unterschiedlichen Nekropolen lassen sich Cluster identifizieren, wobei S. Rocco als ein einziger Cluster aus nur vier Gräbern (16–19) erscheint, während auf der contrada Ci-

mitero Vecchio mehrere Nuklei identifizierbar sind – auch hier allerdings nicht so dicht belegt wie in Ripacandida. Bei den Gräbern der Phase I (Ende 7. bis Ende 6. Jh.) handelt es sich um einfache Grubengräber mit Einzelbestattungen, die wie in Lavello oft mit einer Abdeckung aus Kalksteinplatten versehen waren. Drei der sechs Gräber, die sich dieser Phase zuordnen ließen, bargen die sterblichen Überreste von Kindern (Grab 5, 58 und 72). Ihre Ausstattung ist gut vergleichbar mit den Kinderbestattungen in Ripacandida: In Grab 5 finden sich Miniaturgefäße, in Grab 72 fehlt die Olla und der in Grab 58 aufgefundene pyramidenstumpfförmige Anhänger aus Knochen mit konzentrischen Kreisbohrungen lässt sich gut mit dem Exemplar im Mädchengrab 125 in Ripacandida vergleichen. Die übrigen Gräber dieser Phasen (Grab 16, 40 und 65) bargen, soweit erkennbar, Skelette in linker Hockerlage. Alle sind mit dem auch in Ripacandida typischen Geschirrsatz aus Vorrats-

582 Tinè Bertocchi 1985, 17–23. 36.

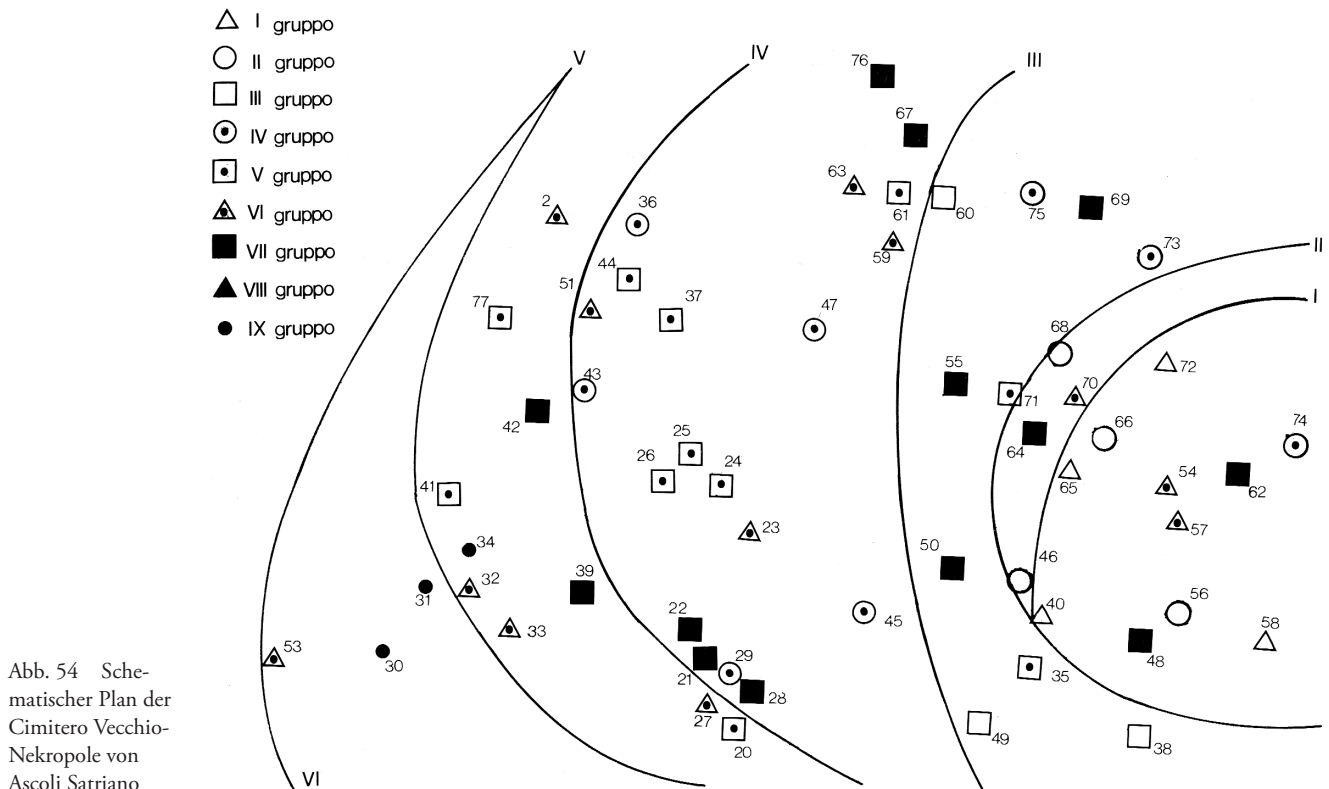


Abb. 54 Schematischer Plan der Cimitero Vecchio-Neekropole von Ascoli Satriano

Schütt- und offenem Gefäß ausgestattet, in Grab 16 fand sich dazu eine ionische Schale und Grab 40 barg neben einer indigenen Olla mit Resten von *a tenda*-Motivik eine nach griechischen Vorbildern handgeformte Kleeblattkanne. Das von Tinè Bertocchi als Männergrab angesprochene Grab 65 weist keine Waffen, sondern Armreifen und Ringe auf, weshalb ihre Geschlechtszuweisung zweifelhaft ist<sup>583</sup>. Zumindest für S. Rocco erscheint damit auch hier eine weibliche Bestattung als ‚Clustergründerin‘. Auch die übrigen Bestattungen dieser Phase, alle auf der Nekropole Cimitero Vecchio gelegen, haben zwar räumlich weniger enge, aber doch naheliegende Nachfolger.

Die vom Ende des 6. Jh. bis Anfang des 5. Jh. datierte Phase II umfasste vier Bestattungen gleicher Art wie in der vorigen Phase. Darunter fand sich mit Grab 46 auch ein in rechter Hockerlage bestattetes Individuum, zu dessen Beigaben neben einem typischem Geschirrsset und Fibeln, deren Verzierung wahrscheinlich ein kleiner Ring und eine Glasperle zuzurechnen sind, auch eine Speerspitze gehörte<sup>584</sup>. Hier ist analog zu den Befunden in Ripacandida also eine erste Männerbestattung zu vermuten. Das Skelett in Grab 66 gehörte nach anthropologischer Bestimmung einem möglicherweise senilen Mann. Interessanterweise lassen sich bis auf ein leicht erweitertes Geschirrsset keine typisch ‚männlichen‘ Beigaben finden, was zu den oben angestellten Vermutungen bezüglich der Gräber 8 und 11 von Ripacandida passt. Der Elfenbeinring aus Grab 56 dagegen, etwa in Hüfthöhe des Leichnams positioniert, spricht für ein weibliches Individuum, ebenso wie

die linke Hockerlage des Skeletts in Grab 68<sup>585</sup>. Bei allen Bestattungen beider Phasen stellt eine handgemachte Schöpftrasse nach Art der dunkelbraunen Ware Ripacandidas ein wiederkehrendes Element des Ensembles dar.

In Phase III (erste Hälfte des 5. Jh.) wurde das erste Grab im Bezirk Serpente angelegt. Grab 8 barg die Hockerbestattung einer laut anthropologischen Untersuchungen älteren Frau mit vollem indigenen Geschirrsset plus Kleeblattkanne und Kylikes Typ C, Kothon und Webgewicht. Wahrscheinlich in linker Hockerlage wurde das (weibliche) Individuum in Grab 49 niedergelegt, dessen Beigaben ein Geschirrsset indigener Art, Streifenware und C-Kylix sowie Bronzering und -spirale umfassten. Ein volles indigenes Geschirrsset wies auch die wohl linke Hockerbestattung in Grab 60 auf. Während es sich bei diesen Gräbern um einfache Gruben handelt, wurde ein weiteres Individuum in dieser Phase erstmals in Kammergrab 38 bestattet. Der Leichnam, dessen ursprüngliche Lage nicht erkennbar ist, wurde mit einem vollen indigenen Keramikservice und zusätzlichen Streifenware-Gefäßen sowie einer Messerklinge zur letzten Ruhe gebettet<sup>586</sup>.

In der zweiten Hälfte des 5. Jh. (Phase IV) erhöht sich die Zahl der Bestattungen. Streifen- und Schwarzfirnisware (v. a. Kothones) werden, wie etwa in Grab 29, immer häufiger unter den Beigaben, deren Zahl ansteigt. In den rechten Hockergräbern 45 und 78 sind jetzt auch *cinturoni* – wie in Ripacandida im Beckenbereich des Verstorbenen niedergelegt – vertreten, wobei allerdings Helme und auch Schwerter fehlen. Zumindest Grab 45 (die Position von Grab 78 geht aus dem publi-

583 Tinè Bertocchi 1985, 39–48.

584 Tinè Bertocchi 1985, 49–51.

585 Tinè Bertocchi 1985, 49–56.

586 Tinè Bertocchi 1985, 57–62.



zierten Plan nicht hervor) wurde in isolierter Lage angelegt. An Gefäßen sind in diesen Gräbern neben vollen indigenen Sets auch schwarzgefirniste C-Kylikes und Kothones sowie Streifenware vertreten<sup>587</sup>.

Am Ende des 5. Jh. finden wie in Ripacandida auch in Ascoli Satriano attische *stemless kylices* Eingang in die Gräber, etwa in das mit einem links gehockten Individuum belegte Grab 24, das auch eine Kette aus Bernstein- und Glasperlen barg<sup>588</sup>. Auch in dieser Zeit ist miniaturisierte Keramik noch Zeichen für jung Verstorbene, wie in Grab 25, in dem ein kleines Webgewicht das verstorbene Mädchen begleitet<sup>589</sup>. Starken griechischen Einfluss unter Wahrung lokaler Traditionen weist das sehr reiche Grab 26 auf: Neben den sterblichen Überresten einer jüngeren, links gehockten Frau und einem indigenen Geschirrsatz barg es viel Schwarzfirnisware, u. a. Kothones, eine *stemless kylix* und einen Eulenskyphos. Schmuckelemente wie goldene *fermatrecce* und eine kleine Silberfibel tragen italienischen Charakter<sup>590</sup>.

In den letzten Jahren kamen in Ascoli Satriano durch Innsbrucker Grabungen in der Flur Giarnera Piccola weitere Gräber zutage. Diese können ins 7.–4. Jh. datiert werden<sup>591</sup>. Zu den frühesten Befunden des 7. Jh. zählen zwei Kindergräber, die einfache Bronzeringe, eine Fibel und eine Olla (2/09) oder Spiralen und Glasperlen (2/10) enthielten<sup>592</sup>. Im Letzteren, einem flachen Säuglingsgrab, fand sich auch ein dreieckiges Beinaumlett mit Kreisbohrungen, das möglicherweise ein Webgewicht imitiert. Etwa zur selben Zeit wurde der Körper eines maturaen, 40–60-jährigen Individuums<sup>593</sup> in rechter Hockerlage in dem mit Steinauskleidung und Kieselplasterung versehenen Grab 1/09 niedergelegt, zusammen mit einem kleinen Messer, einer Olla und einer Kanne aus Ortona<sup>594</sup>. Am Übergang zum 6. Jh. wurden weitere Kinder mit ähnlichen Beigaben versehen (Gräber 3/08 und 11/11), darunter ein analoges Knochenamulett<sup>595</sup>. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Doppelbestattung desselben Zeithorizontes: Im steinausgekleideten und mit Deckplatten versehenen Grab 4/11 lagen zwei eng einander zugewandte, gehockte Skelette. Ihre Lage lässt nur den Schluss zu, dass sie zum gleichen Zeitpunkt bestattet wurden<sup>596</sup>. Nach anthropologischen Untersuchungen handelt es sich um eine Frau (linke Hockerlage) und einen Mann

(rechte Hockerlage). Die Analysen haben beim Mann verheilte Hieb- und Stichverletzungen im Kopfbereich ergeben, die von äußerlicher Gewalt im Rahmen von Kampfhandlungen zeugen. Waffen finden sich im Grab nicht, die Beigaben sind eher bescheiden: nur eine Olla mit Schöpftasse und mehrere Fibeln, eine davon mit bernsteinverkleidetem Bügel<sup>597</sup>.

Auch im 6. Jh. wurden in der Giarnera Piccola mehrheitlich Kinderbestattungen niedergelegt: Von den sechs Gräbern dieser Phase bargen fünf die sterblichen Überreste von jungen Individuen, alle mit bescheidenen Beigaben ähnlich den vorhergehenden Phasen und nordapulisch-daunisch geprägten Geschirrtellen<sup>598</sup>. In Grab 3/10 fanden sich über der Deckplatte einer späteren Nutzung des Grabes die stark gestörten Reste von drei Individuen, zwei Erwachsenen und einem Jugendlichen. Die letzterem zuzuordnenden Beigaben deuten ins 6. Jh., darunter Bronzearmreifen, Glasperlen, Beinringe und Bernsteinreste. Eine Zuweisung zu den einzelnen Individuen war nicht möglich, ehemals zugehörige Keramik wurde bei der Wiederbelegung des Grabes entfernt<sup>599</sup>.

Die vier Bestattungen des 5. Jh. sind erwachsenen Individuen zuzuschreiben. In Grab 3/11 lag ein männlicher rechter Hocker mit vollem Keramikset, das nordapulische Gefäße wie auch Streifen- und Schwarzfirnisware umfasste. Den Leichnam begleiteten ein *cinturone* sowie eine Lanzenspitze, die oben auf den Deckplatten des Grabes niedergelegt worden war<sup>600</sup>. Weitere Männerbestattungen sind die beiden jüngeren, übereinander in Grab 3/10 aufgefundenen Skelette: Das ältere, nicht mehr im anatomischen Verband liegende, ist das eines erwachsenen Mannes mit *cinturone*, Lanzenspitze und Eisenmesser. Bei dem jüngeren, wahrscheinlich in die erste Hälfte des 4. Jh. datierenden, rechts gehockten Skelett handelt es sich ebenfalls um einen Mann von etwa 30–40 Jahren, der mit einer daunischen Olla mit Rinderprotome und zahlreichen Gefäßen der Streifenware sowie einem Messer bestattet wurde. Für eine Männerbestattung nach dem anhand von Ripacandida entwickelten Muster untypisch sind zwei Bronzeringe, ein Beinhänger sowie Bernstein- und Glasperlen<sup>601</sup>. Grab 5/11, das einen weiblichen Leichnam von 20–40 Jahren in linker Hockerlage barg, enthielt mit Olla, Kännchen, Schöpftasse, Kanne und einem Eisenring dagegen geschlechtstypische Beigaben<sup>602</sup>.

Von den Bestattungen des 4. Jh. sollen hier nur Grab 1/08 und 5/07 erwähnt werden<sup>603</sup>: Bei Ersterem handelt es sich um ein zweiphasig belegtes Grab, in dem ein Mann als reduzierte,

587 Tinè Bertocchi 1985, 63–86.

588 Tinè Bertocchi 1985, 93–96.

589 Tinè Bertocchi 1985, 97–98.

590 Tinè Bertocchi 1985, 99–103.

591 Die Gräber werden z. Zt. von Manuele Laimer bearbeitet, dem ich für Hinweise dankbar bin.

592 Zu 2/09 s. Larcher – Laimer 2010, 52–53; die Grabgrube war mit Steinen ausgefüllt wie in Santa Maria D’Anglona/Valle Sorigliano. Bei der Fibel handelt es sich um eine Kahnfibel (= Lo Schiavo 2010, Typ 199), die kleine Olla mit weiter Mündung ähnelt der des frühen Grabes Ripacandida 80/4. Zu 2/10 s. Larcher – Laimer 2013, 33–34.

593 Die anthropologische Geschlechtsbestimmung ist nicht ganz eindeutig, Tendenz männlich.

594 Larcher – Laimer 2010, 52.

595 Larcher – Laimer 2010, 41–42; Larcher – Laimer 2013, 38–39.

596 Vgl. Hoernes u. a. 2019.

597 Larcher – Laimer 2013, 34–37.

598 Grab 1/10: Larcher – Laimer 2013, 39–40; Grab 4/10: Larcher – Laimer 2013, 41; Grab 2/11: Larcher – Laimer 2013, 41–42; Grab 2/11: Larcher – Laimer 2013, 41–42; Grab 1/12: Larcher – Laimer 2013, 42–43; Grab 2/12: Larcher – Laimer 2013, 43.

599 Larcher – Laimer 2013, 40–41; Hoernes u. a. 2019.

600 Larcher – Laimer 2013, 46–48.

601 Larcher – Laimer 2013, 44–45.

602 Die bei Larcher – Laimer 2013, 43–44 angegebene Geschlechtsbestimmung als männlich ist nach eingehenderen anthropologischen Untersuchungen durch die Firma AnthroArch (München) falsch.

603 Hoernes u. a. 2019.

ältere Erstbestattung und darüber eine Frau lagen, die beide einen *cinturone* als Beigabe erhielten. Die spätere Bestattung lag noch im anatomischen Verband und präsentierte sich als linker Hocker; der älteren Bestattung konnten noch ein Bernsteinamulett und Glasperlen zugeordnet werden<sup>604</sup>. Grab 5/07 ist durch seine Architektur herausgehoben: Es handelt sich um ein großes Kammergrab mit Dromos, auf das ein sorgfältig gepflasterter ‚Prozessionsweg‘ hinführt<sup>605</sup>. Im Innern fanden sich insgesamt vier Bestattungen, die älteren wurden jeweils bei der Neubelegung umgebettet. Zwei der Bestattungen konnte ein *cinturone* zugeordnet werden, darunter der letzten, einem auf der linken Körperseite liegenden Individuum (adulter Mann). Das Geschlecht der übrigen Bestattungen, alle adult bis matur, war nicht bestimmbar, aber das fast vollständig vergangene Skelett neben der letzten Bestattung wird aufgrund von Silberfibeln einer Frau zugeordnet. Beide können an das Ende des 4. Jh. eingeordnet werden, insbesondere aufgrund der sehr umfangreichen, apulisch-rotfigurigen Keramikausstattung, die viele gedoppelte Gefäße umfasst. Vielleicht ist hier das Grab einer bedeutenden lokalen Familie erfasst<sup>606</sup>.

Die Bestattungen von Ascoli Satriano zeigen sehr viele Elemente, die denen von Ripacandida entsprechen. Keramikverteilung und -ausstattung, Zunahme von Importen, Grabsausrichtung<sup>607</sup>, Totenlage und Geschlechtsverteilung sind bei beiden Gemeinschaften fast deckungsgleich. Bemerkenswert sind andere Parallelen: Auch in Ascoli Satriano werden zuerst Frauen bestattet, mit etwas bescheidenerer Ausstattung als in Ripacandida. Erst später kommen Männerbestattungen hinzu. Ab dem 5. Jh. lassen sich erstmals funktionslose, aber symbol- bzw. prestigeträchtige Objekte wie *cinturoni* als Beigaben ausmachen. Auch in Ascoli sind sie nicht mit Schwertern vergesellschaftet, allerdings fehlt der in Ripacandida zugehörige Helm<sup>608</sup>. In der zweiten Hälfte des 4. Jh. finden sich diese *cinturoni* sogar in ungewöhnlichen Kontexten wie in Grab 42, das wohl einen ‚besonderen‘ rechten Hocker ohne Waffen, dafür aber mit Armringen und Haarnadel barg<sup>609</sup>. Dies kann als Zei-

chen dafür gewertet werden, dass solche Bronzegürtel, ebenso wie die rechte Hockerlage, im Einzelfall auch von Frauen übernommen werden konnten<sup>610</sup>.

Aufschlussreich wäre sicherlich auch die nähere Betrachtung des Gräberfeldes von Piano Carbone in Banzi<sup>611</sup>. Die Stätte befindet sich ca. 25 km Luftlinie ost-südöstlich von Ripacandida und umfasst viele und z. T. reiche Gräber, wurde aber bisher noch nicht umfassend vorgelegt, weshalb eine Beurteilung mittels der in dieser Studie formulierten Kriterien nicht möglich ist. Das ist besonders deshalb bedauerlich, da schon die spärlichen publizierten Notizen andeuten, dass angesichts der reichen Ausstattungen und der hohen Anzahl der Gräber Banzi bereits in archaischer Zeit ein bedeutendes Zentrum gewesen sein muss, dessen Eliten Kontakte zu den Griechen pflegten. Dies belegen wert- und qualitätvolle Importe wie etwa Schildbänder<sup>612</sup>.

## IV.2 Westliche Nachbarn: ‚Nordlukanische‘ Gräberfelder

### Ruvo del Monte

Etwa 15 km Luftlinie südwestlich von Ripacandida liegt der Fundplatz von Ruvo del Monte. Die topographische Bedeutung des Ortes liegt in seiner Lage auf einem Hügel, der einen leicht zu begehenden Talübergang zwischen dem Valle del Vulture, dem Hochtal des Ofanto und dem kleinen Fluss Atella kontrolliert. Die Ausgrabungsstätte liegt direkt gegenüber dem Tal am östlichsten Punkt des Hügels über dem mittelalterlichen Dorf. Auf der höchsten Stelle dieses Hügels steht das verlassene Kloster S. Antonio, auf dessen Grundstück nördlich und östlich der Klosterkirche sowie in einiger Distanz weiter westlich eine eisenzeitlich-archaische Nekropole freigelegt wurde (Abb. 55)<sup>613</sup>.

Bei allen Gräbern handelt es sich um einfache, rechteckige Gruben. Da sich die Gräber nur selten überschneiden, ist die ehemalige Existenz von Markierungen wahrscheinlich – konkrete Hinweise konnten oberirdisch nicht beobachtet werden, was aber durch landwirtschaftliche Tätigkeiten bedingt sein

604 Wiederum sind die älteren, bei Larcher – Laimer 2010, 28–29 angegebenen Geschlechts- und Altersbestimmungen der Skelette (nach Angaben von K. Mager) abzulehnen. Spätere anthropologische Untersuchungen ergaben für das jüngere, ca. 30–40 Jahre alte Individuum „eher weibliche“ Merkmale, für die reduzierte Vorbestattung einen 35–55-jährigen Mann.

605 Zu den daunischen Kieselmosaiken, die nach Salzmann 1982, 38 keine griechischen Vorbilder besitzen und somit als eigenständige Entwicklung angesehen werden müssen s. Schemel 2008.

606 Larcher – Laimer 2010, 32–41.

607 Die Bestattungen sind meist entweder NW-SO oder NO-SW ausgerichtet; Tinè Bertocchi 1985, 305. Auch die *enchytrismos*-Gräber verdeutlichen die Ähnlichkeit zu Nekropolen wie Ripacandida; Larcher – Laimer 2013, 37–38.

608 Das einfache Grubengrab 1/06, ein rechter Hocker mit Schwert, Lanzenspitze und Olla, ist schwer zu beurteilen; die Datierung ist unklar, es war Teil eines Clusters ausgeraubter Gräber; Larcher – Laimer 2010, 22–23. In Grab 2 auf dem Colle Serpente fand sich eine männliche Bestattung mit *cinturone*, aber ohne Waffen, dafür mit *strigilis* (Corrente – Maggio 2008, 85–91).

609 Bei der sog. Haarnadel handelt es sich um die konische Spitze mit hohlem Kopf, die versuchsweise (s. o. Anm. 310 und 373) bereits

als Handspindel- bzw. Rockenfuß gedeutet wurde; Tinè Bertocchi 1985, 178–183.

610 Die Deutung dieser Beigabenzusammenstellung als Hinweis auf die *tryphē* des (männlichen) Grabinhabers (s. o. Anm. 541) ist kaum überzeugend. Das „Kriegergrab“ vom Colle Serpente (Larcher – Defranceschi 2012), das in einer Kammer mit Dromos einen links gehockten, nicht anthropologisch bestimmten Leichnam mit *cinturone* barg, der jedoch mit vielen Keramikbeigaben ‚weiblichen‘ Charakters (Lekanides) vergesellschaftet war, kann aufgrund seiner späten Zeitstellung hier nicht näher besprochen werden. Errichtet im letzten Viertel des 4. Jh., könnte es ein weiterer Hinweis auf die Ausstattung auch von weiblichen Individuen mit Bronzegürteln in nacharchaischer Zeit sein.

611 Osanna – Serio 2008.

612 Bottini 2008, Abb. 2.

613 Bottini 1981, 183; Scalici 2009, 37–40 Abb. 1. 3; Grabungen von 1983 (ca. 100 m westlich) und 1989 (direkt südlich der ersten Grabungen von 1977–1980).

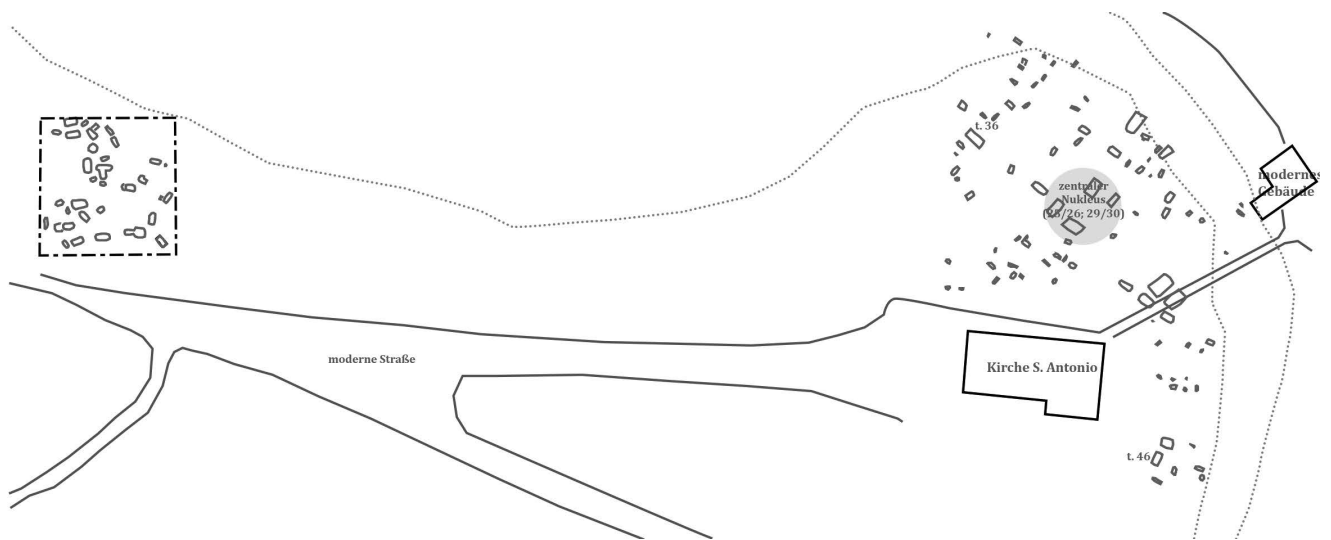


Abb. 55 Plan der Nekropolen von Ruvo del Monte

kann<sup>614</sup>. Größe und Tiefe der Gräber variieren, wohl wie bei anderen Nekropolen abhängig von Alter und Rang der Verstorbenen – auch hier sind Neugeborene in kleinen und flachen Gräbern bestattet<sup>615</sup>. In der Ausrichtung dominieren zwei unterschiedliche Orientierungen, die Bottini mit dem Sonnenlauf in Verbindung bringt: Zum einen NW-SO mit Kopf des Verstorbenen im SO, zum anderen SW-NO mit Kopf im SW. Damit sind zwar die Hauptausrichtungen der Grabgruben (es gibt insbesondere im Westbereich auch O-W angelegte Gräber) analog zu Ripacandida, aber die Bettung des Leichnams der NW-SO ausgerichteten Grabgruben ist mit Kopf im Süden genau umgekehrt<sup>616</sup>. In den meisten größeren Gräbern wurden Reste einer Leichnam und Beigaben umgebenden Holzkiste festgestellt, die den reicheren Bestattungen vorbehalten scheint<sup>617</sup>. Die Inhumationen wurden bis auf eine Ausnahme in Einzelgräbern ohne Wiederbelegung in der typischen *semirannicchiata*-Hockerlage niedergelegt<sup>618</sup>. Bottini verzeichnet noch alle Hocker in rechter Lage, Michele Scalici berichtet in seiner Neubearbeitung des Gräberfeldes von Bettungen auf der linken oder rechten Körperseite. Wie in Ripacandida fanden sich die Beigaben oft entlang der Körpervorderseite deponiert, in Kopfnähe eher Trinkgeschirr und v. a. die Großgefäße meist

im Fußbereich der Verstorbenen. Kleine Schöpftassen wurden auch in Ruvo in den Ollae platziert<sup>619</sup>.

Bottini teilt die zu seiner Zeit bekannten Gräber anhand der Importe in drei Gruppen vom Ende des 7. Jh. (etwa 610) bis in die Mitte des 5. Jh.<sup>620</sup>, wobei seine Einordnung in Vierteljahrhunderte etwas optimistisch erscheint<sup>621</sup>. Scalici hat für seine kürzlich erfolgte Untersuchung eine breitere Grundlage<sup>622</sup>. Seiner Einteilung zufolge datieren die Gräber der gesamten Nekropole vom Ende des 7. bis in die Mitte des 4. Jh., wobei die ältesten in den östlichen, die jüngeren überwiegend in den westlichen Schnitten liegen<sup>623</sup>. Er bildet eine Abfolge

614 Bottini 1981, Abb. 2; Überschneidungen kommen aber durchaus vor – unter den 1977 freigelegten 27 Gräbern finden sich zwei.

615 z. B. Grab 7; Bottini 1979, 81.

616 Ausnahmen in Ripacandida sind die Gräber 3, 17, 72, 81, 102 sowie der gesamte Cluster L im nördlich isolierten Grabareal. Möglicherweise richtete sich die Lage des Toten und damit auch die Bettung des Kopfes aber auch nach ganz anderen Kriterien als der Himmelsrichtung: So können Naumann – Neutsch 1960, 15 beispielsweise für die Körperbestattungen von Palinuro feststellen, dass hier die Toten immer mit dem Kopf gegen den ansteigenden Hang (was auch nur den ansteigenden Grabboden meinen könnte) niedergelegt wurden.

617 Überlegungen zur Konstruktion der hölzernen Grabkammern in Ruvo del Monte: Scalici 2009, 50; vgl. auch Bottini 1990, 11 Anm. 4 Abb. 16.

618 s. o. S. 45.

619 Scalici 2009, 48. Angesichts fehlender klarer Belege soll Scalicis Anmerkung (Scalici 2009, 39 Anm. 6), dass die vor dem Becken liegenden Hände der Toten oft ein Objekt gehalten haben, hier nur am Rande erwähnt werden.

620 Bottini 1981, 285–286; als Gruppe A identifiziert er Gräber mit „kolonialen“ und „ionischen“ Schalen vom Typ B1 (Grab 6, 18, 21, 23). Gruppe B umfasst Gräber mit ionischen Schalen vom Typ B2 und Skyphoi vom Typ „Panionion“ (Grab 1–3, 5, 8, 9, 12, 13, 14, 25, 26, 29, 30), aus der auch zwei figürlich verzierte Importstücke stammen, die sich besonders gut datieren ließen: aus Grab 29 die Kotyle 344, die in das zweite Viertel des 6. Jh. zu datieren ist, und aus Grab 25 die attisch-schwarzfigurige Bandschale 244, die in das folgende Vierteljahrhundert gehört. Als zur spätesten Gruppe C zugehörig identifiziert er Gräber mit Schwarzfirnis-Kylikes vom Typ Bloesch C und anderen Formen attisch-schwarzgefirnisster Ware (Grab 19, 22, 24, 28). Als besonders gut datierbares Importstück aus dieser Gruppe benennt er den attisch-schwarzfigurigen Skyphos 200, der in die Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Viertel des 5. Jh. fällt.

621 Bottini 1981, 288; absolute Chronologie der Gräber von Ruvo del Monte nach Bottini:  
ca. 610–575 (Ende 7. Jh. – Ende 1. V. 6. Jh.): Grab 4, 6, 7, 18, 21, 23  
ca. 585–550 (zw. 1. und 2. V. 6. Jh.): Grab 1, 2, 3, 10, 29, 30  
ca. 550–525 (3. V. 6. Jh.): Grab 5, 8, 9, 12, 13, 20, 25  
ca. 525–500 (4. V. 6. Jh.): Grab 11, 17, 19, 22, 26  
ca. 500–475 (1./2. V. 5. Jh.): Grab 24  
um 450 (2./3. V. 5. Jh.): Grab 27, 28

622 Scalici 2009, 37 Abb. 1–3.

623 Scalici 2009, 38–39.

von fünf Phasen, je mit einer Laufzeit von etwa einem halben Jahrhundert<sup>624</sup>. Damit ist die Belegungszeit der Nekropole von Ruvo del Monte fast deckungsgleich mit der von Ripacandida.

Die beiden ältesten Gräber liegen im NO der Nekropole. In Grab 62 fanden sich mit einem Schwert und einer Lanzenspitze (sowie einem oder zwei Eisenmessern) und einer Beinschiene sowohl Offensiv- als auch Defensivwaffen, allerdings weder Helm noch *cinturone*. In Grab 52 bilden sehr viele Schmuckgegenstände wie Eisenfibeln mit Bernsteinappliken, eine Kette aus Glas und Bernstein, zwei Ohringe, zwei Armringe sowie Bronzespiralen etc. einen echten *parure*<sup>625</sup>. Damit steht auch hier am Anfang der Nekropolenbelegung ein reiches Frauengrab, das in diesem Fall von einem reich ausgestatteten Männergrab begleitet wird<sup>626</sup>. Insgesamt decken sich die Entwicklungen mit den in Ripacandida gemachten Beobachtungen: In Ruvo del Monte bilden sich im Laufe der Zeit Grabgruppen heraus<sup>627</sup> und die Zuteilung der Beigaben nach Geschlechtern folgt denselben Linien, auch für sekundäre Merkmale<sup>628</sup>. Die keramische Grundausrüstung ist analog gebildet: ein großes Vorratsgefäß in Form der Olla (später auch des Kolonettenkraters) sowie Schöpfgefäß und Schüttgefäße<sup>629</sup>, hinzu kommen v. a. Knickrandschalen, später Kylikes Typ C und Kleeblattkannen. Fibeln finden sich seltener als in Ripacandida, was an den schlechteren Erhaltungsbedingungen für Metallobjekte liegt (auch Waffen sind schlechter erhalten), erkennbar ist aber auch hier eine Vorliebe für Fibeln mit bernstein-ummanteltem Bügel. Die Keramik ist zum größten Teil die einheimische nordlukanische Ruvo-Satriano-Ware, für die der Fundort namensgebend ist. Der ‚daunische‘ Einfluss in Form von Ofanto-subgeometrischer Ware ist in Ruvo del Monte geringer als in Ripacandida, und die am Oliveto Citra-Cairano-Stil orientierten Ollae deuten auf engere Verbindungen Ruvos zu westlichen Zentren wie Calitri hin<sup>630</sup>. Enge Par-

allelen zu den Keramiken aus Ripacandida sind die dort im 6. Jh. recht häufig vertretenen Stücke der Ruvo-Satriano-Ware. Auch stilistisch ergeben sich mit den Kannen mit charakteristischem radialem Strichbündel-Zonen-Dekor auf der Oberkante der Lippe und Bogenlinien bis zum Gefäßboden, deren Zwickel flächig oder in Kreuzschraffur in rot gefüllt sind, und den Ollae mit Zickzackdekor auf der Schulter enge Verbindungen zu lokalen Töpferzeugnissen Ripacandidas<sup>631</sup>.

Auch das Spektrum der nichtkeramischen Beigaben ist ähnlich: In Ruvo del Monte wurden wie in Ripacandida zwei Helme gefunden, von denen einer aus vergänglichem Material (Grab 24, erste Hälfte 5. Jh.) bestanden haben muss, da sich nur der bronzene Busch Aufsatz erhalten hat. Ein aufgrund starker Fragmentierung nicht eindeutig verifizierbarer Bronzehelm war wahrscheinlich in Grab 29 (Mitte 6. Jh.) deponiert, in dem auch mögliche Reste eines Schildrandbeschlages (der Schild selbst bestand wahrscheinlich aus Holz und/oder Leder) aufgefunden wurden<sup>632</sup>. Grab 36 aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. ist ebenfalls reich ausgestattet und weist mit Schwert und zwei Lanzenspitzen eine Kriegerausrüstung auf, der allerdings ein Helm fehlt<sup>633</sup>. Im Unterschied zu Ripacandida ist in Ruvo die Kombination von Helm und Schwert in Grab 29 und Grab 24 belegt, wenn auch der Nachweis des Helms für Grab 29 nicht ganz eindeutig ist. Bei Grab 24, in dem auch ein *cinturone* lag, lässt sich nach Lage der Beigaben vermuten, dass der Leichnam in rechter Hockerlage gebettet wurde. Hier ist also schon vor der Mitte des 5. Jh. eine Waffenverteilung in Gebrauch, die sich in Ripacandida nicht und in anderen Stätten (Lavello) erst später nachweisen lässt. Zudem liegt dieses Grab nicht so isoliert wie etwa die Helmgräber in Ripacandida. Ob dies in einer divergierenden Sozialstruktur begründet ist, kann nur vermutet werden<sup>634</sup>.

Benachbart zu Waffengrab 29 wurde zeitnah das sehr ähnliche Grab 30 angelegt. Da sich eine umfangreiche Eisenfibelausrüstung fand, erkennt Bottini die Bestattung eines weiblichen Individuums. Tatsächlich weist das Grab mit Bernsteinfibeln und -anhängern auch weitere Elemente auf, die andernorts als ‚weiblich‘ konnotiert sind. Da allerdings ebenso Bratspieße, Bronzebecken, Feuerböcke und Reste eines Wagens (Rad) Teile des Beigabenensembles ausmachen, vermutet er, dass hier die Frau des Kriegers in Grab 29 bestattet wurde<sup>635</sup>. Anders sehen das Osanna und Scalici, die beide Bestattungen als

624 Scalici 2009, Abb. 2.

Phase A: ca. 625–575

Phase B: ca. 575–525

Phase C: ca. 525–475

Phase D: ca. 475–425

Phase E: ca. 425–375

Scalici lässt die Gruppen A und B von Bottini unverändert, spricht sich aber für weitere Unterteilungen in Gruppe C aus; er kann horizontalstratigraphisch eine Entwicklung des Gräberfeldes von Osten nach Westen feststellen; Scalici 2009, 38–39.

625 Scalici 2009, 41. Zum *parure*-Begriff s. o. Anm. 566.

626 Ein weiteres, nach den Schmuckbeigaben (Bernsteinobjekte, Ringe) zu urteilen reiches Frauengrab aus der ersten Hälfte des 6. Jh. ist das kürzlich von Scalici 2013a detailliert vorgelegte Grab 70.

627 Scalici 2009, 42–45 Abb. 4.

628 Wie etwa Bratspieße, die sich auch in Ruvo del Monte wohl nur in Männergräbern fanden, während reicher Schmuck den Frauengräbern vorbehalten ist; Scalici 2009, 41.

629 Bottini 1979, 84–85.

630 Scalici 2009, 51; auch hier kommt es im Laufe der Zeit zu Veränderungen: Die kantharoiden Formen der Trinkgefäße mit einfacher Standfläche und hoch ausgezogenen Henkeln des Typs *ad olletta* entwickeln sich im Laufe des 5. Jh. zur Form mit flachem konischen Fuß mit weniger nach oben überstehenden Henkeln zum Typ *ad anforetta*, s. Scalici 2009, 44; diese auch häufiger mit Streifendekor.

631 Kannen: bspw. 8/56, 22/172; auf Kanne 8/52 und 8/55 auch einfache Sternmotivik; Olla: z. B. 9/69.

632 Bottini 1981, 211.

633 Osanna – Scalici 2011, 673; kürzlich nochmals detailliert zu diesem Grab Scalici 2013a.

634 Frauengräber identifiziert Bottini anhand von Webgewichten und Spulen, wie sie sich in Grab 6 und 13 fanden und nur in waffenlosen Gräbern vorkommen. Ebenso vermutet er waffenlose Gräber mit Eisenfibeln als Bestattungsorte von Frauen (etwa Grab 1–3, 9, 30). Die Spulen bzw. Garnrollen aus Ton oder anderen Materialien könnten möglicherweise ein Hinweis auf Brettchenweberei sein (vgl. Gleba 2008, 175; Gleba u. a. 2018).

635 Bottini 1981, 186.

Männer deuten<sup>636</sup>. Ohne weitere Indizien wie Skelettlage oder anthropologische Bestimmung lässt sich keine Lösung finden, da die Beigaben nur sekundäre Hinweise auf das Geschlecht des bzw. der Toten liefern und ambivalente Bedeutung haben: Wagenräder kommen in Grab F in Melfi-Chiuchiari und Grab 43 in Melfi-Pisciolo vor und sind auch dort mit ‚weiblichen‘ Beigaben vergesellschaftet – es ist denkbar, dass der Wagen eher dem weiblichen als dem männlichen Bereich zugeordnet war, zumal es sich nicht zwingend um Reste von Streitwagen handeln muss (die im gegebenen Terrain nutzlos wären), sondern um größere zwei- bis vierrädrige Gefährte zur langsamen Fortbewegung und zum Transport, die eher einen Hinweis auf die Mobilität der mit ihnen Bestatteten geben könnten. Solche Wagen(teile) kommen nur in den reichsten Bestattungen vor, deren Beigaben weite Kontakte widerspiegeln: etwa die im Gräberpaar 29/30 von Ruvo enthaltenen korinthischen Kotylen, die weit in den Südosten der italischen Halbinsel deuten, denn vermehrt fand sich korinthische Keramik v. a. in Otranto und der Nekropole Tor Pisano von Brindisi/Brentesio in einer frühen Phase der griechischen Westexpansion (7. Jh.)<sup>637</sup>. Wagen können aber auch ein Hinweis auf Pferdebesitz sein, was wiederum den elitären Status ihrer Besitzer verdeutlicht.

Auch Bratspieße scheinen in Ruvo auf beide Geschlechter verteilt zu sein, denn außer in Grab 30 finden sie sich zwar in den Waffengräbern 24 und 29, ebenso allerdings im waffenlosen Grab 9, das nach Angaben des Ausgräbers eine Bestattung in rechter Hockerlage barg, während Feuerböcke nur aus Grab 30 geborgen werden konnten. Entweder waren diese Beigaben also nicht klar geschlechtsgebunden (wahrscheinlich) oder Individuen wie in Grab 9 sind mit solchen wie Grab 8 und 11 (älteren männlichen Individuen) oder den besonderen rechten Hockern in Ripacandida gleichzusetzen. Für Letzteres spräche vielleicht, dass das Messer in Grab 9 von Ruvo ein kleines Exemplar ist, wie sie auch in Frauengräbern vorkommen.

Für die zweite Hälfte des 5. Jh. sind insbesondere die nebeneinander positionierten, großen Grabgruben 64 und 65 hervorzuheben, über denen Bottini die Existenz eines gemeinsamen Tumulus vermutet<sup>638</sup>. Wahrscheinlich handelt es sich um ein gemischtgeschlechtliches Paar. Die Beigaben belegen weitreichende Kontakte oder den Zugang zu breit gefächerten Austauschnetzwerken: Im als Frauengrab gedeuteten Grab 64 fand sich ein etruskischer Kandelaber, möglicherweise ein Produkt aus Vulci, der insbesondere mit seiner Bekrönung durch eine plastische Figurengruppe, die die Entführung des schlafenden Kephalos durch die geflügelte Eos zeigt, als Zeichen der frühen Verbindungen der binnenländischen Bevölkerung zur tyrrhenischen Küste gewertet werden kann<sup>639</sup>. Im männlich konnotierten Grab 65 wurde neben den Resten eines großen, teilweise aus Knochen gearbeiteten Bogens, die allerdings ver-

schollen sind<sup>640</sup>, ein Krater des Pisticii-Malers (430/420) gefunden, der mit seiner mythischen Darstellung als Gegenstück zum Kandelaber gelten kann<sup>641</sup>. Die spätesten Bestattungen des Gräberfeldes, Grab 46 und 47, stammen aus der Mitte des 4. Jh. oder später und liegen bereits in gestreckter Rückenlage. Im selben Areal des Friedhofs angelegt, scheint ihre Entfernung voneinander jedoch zu groß, um sie als Grabpaar anzusprechen. In jedem Falle sind sie keiner der früheren Gruppen zuzuordnen. Auch chronologisch sind sie weit von den letzten vorherigen Bestattungen entfernt, was die Niederlegungssituation ohne Anschluss an familiär organisierte Cluster erklären würde<sup>642</sup>. Eventuell sind sie mit der späteren Siedlung verbunden, deren Gruben Keramik des fortgeschrittenen 4. Jh. enthalten. Diese Gruben stören viele der älteren Bestattungen, sodass für die beiden spätesten Gräber angenommen werden muss, dass sie sehr nahe am besiedelten Areal angelegt wurden. Zusammenfassend lassen sich wieder einige Ripacandida-ähnliche Prinzipien festhalten: Im gesamten Gräberfeld findet sich die Organisation nach Clustern, die auch hier Grabpaare, allerdings nur paralleler Art, enthalten bzw. oft von diesen gegründet erscheinen und deren Gräber sich teilweise auch in den Dimensionen ähneln<sup>643</sup>.

#### Torre di Satriano

Etwa 40 km Luftlinie südlich von Ripacandida liegt ein Fundplatz, der kürzlich besondere Bedeutung für die Erforschung der eisenzeitlich-archaischen Gesellschaften Süditaliens erlangt hat. Im Zuge mehrjähriger intensiver Surveytätigkeit wurden von der *Scuola di Specializzazione* in Matera einige Fundplätze im Gebiet des Hügels von Torre di Satriano ausgemacht. Die Ausgrabungen erbrachten insbesondere zwei architektonische Strukturen, die chronologisch in den hier untersuchten Zeitraum fallen und außergewöhnliche Befunde darstellen: Bei der vor allem im 7. Jh. genutzten *residenza ad abside* handelt es sich um eine ungewöhnlich große Struktur, die in Form und Konstruktion typischen eisenzeitlichen Prinzipien entspricht. Das etwa ein Jahrhundert spätere *anaktoron* ist mit seiner Ziegelarchitektur auf rechteckigem Grundriss und vor allem dem Terrakottafries griechischen Einflüssen verpflichtet. Auf diese Gebäude wird im weiteren Verlauf der Studie noch eingegangen (Kap. VI.1.1)<sup>644</sup>.

Die Gräber der sog. *anaktoron*-Nekropole (Abb. 56) liegen in unmittelbarer Nähe des namengebenden Baus<sup>645</sup>. Es handelt sich um sieben rechteckige Grabgruben (Grab 69–75), die von

636 Osanna – Scalici 2011, 673.

637 DNP 2 (1997) 796 s. v. Brundisium (G. Cavallo).

638 Bottini 1980, 344; Bottini 1990, 1; nach Scalici 2009, 47 beide aus Phase E (letztes Viertel 5. Jh.).

639 Bottini 1990, 8.

640 Bottini 1980, 344; Scalici 2009, 47 Anm. 50.

641 Bottini 1990, 9.

642 Sie teilen aber einige Beigabencharakteristika: Beide Gräber scheinen einen *cinturone* enthalten zu haben, jeweils in Kombination mit Bronzebecken und Schwarzfirnissskphos; Scalici 2009, 47–48.

643 Bottini 1981, 186.

644 Vgl. bes. Osanna – Vullo 2013.

645 Colangelo 2009, 13–14 Abb. 8; Scalici 2012; einige ältere Bestattungen stammen bereits aus dem 8. Jh. (Bianco 1999a, 170); außerdem fanden sich auf der Hügelspitze (im Siedlungsareal) fünf Kindergräber vom *enchytrismos*-Typ vom Ende des 6. – Mitte des 5. Jh. Diese beinhalteten regelhaft Kannen und einhenkliche Becher,

der zweiten Hälfte des 6. Jh. bis ins 5. Jh. angelegt wurden<sup>646</sup>. Ihre Orientierung ist uneinheitlich, variiert aber überwiegend zwischen NO-SW und NW-SO. Die älteren Gräber des 6. Jh. liegen näher am *anaktoron*, die späteren weiter westlich. Eines der älteren Gräber und das räumlich nächste zum *anaktoron* ist Grab 69. Neben einem Bronzebecken und viel einheimischer Keramik (typische Ollae/Trozzellae als Großgefäße, Schöpftassen und indigene Kannen sowie als offene Formen ein Kantharos und ein gestielter Becher) enthielt das Grab Imitationen von Kleeblattkannen sowie eine attische Kleinmeisterschale und zwei Knickrandschalen. Zudem war die wohl auf der rechten Körperseite gehockte Bestattung mit einem Schwert und zwei Lanzen spitzen ausgestattet – Helm, *cinturone* oder andere symbolische Defensivwaffen fehlen<sup>647</sup>. Auch in Grab 72 fand sich ein Bronzebecken etruskischer Produktion<sup>648</sup> neben Resten zweier Ollae, einer Schöpftasse und ionischen Schalen. Ähnlich präsentieren sich auch die Inventare von Grab 71 und 75, ebenfalls noch im 6. Jh. angelegt, in denen als Großgefäße indigene Trozzellae neben italischen und griechischen Kannenformen sowie griechische Trinkschalen deponiert waren. Bei der Ausgrabung aufgefundenen Nägel und Holzreste deuten zudem auf die Existenz von Grabkammern hin<sup>649</sup>. Auch die Gräber des 5. Jh. enthielten gehockte Bestattungen mit einer Mischung aus italischen Gefäßen, oft der Ruvo-Satriano-Ware, und griechischen Trinkschalen, wobei im selben Muster wie in Ripacandida nun Kylikes vom Typ C die Knickrandschalen verdrängen. Bei Grab 74 scheint es sich um ein Kindergrab zu handeln, dem eine Fibel und ein Exaleiptron, wie es in dieser Zeit auch in Ripacandida auftaucht, zugehörig sind. Die Männerbestattung 70 aus dem 5. Jh. lag gehockt auf der rechten Körperseite, mit Kopf im Süden und den Beigaben im Fußraum des Grabes. Diese umfassen neben italischem Vorrats- und Gießgeschirr einheimischer Produktion möglicherweise westgriechisch-apulisches Trinkgeschirr in Form einer Schwarzfirnis-Kylix mit Stempeldekoration auf flachem Standring (*stemless cup*). Letztere weist Spuren einer Bleiflickung auf<sup>650</sup>. Zusätzlich befand sich eine eiserne Speerspitze unter den Beigaben. Es zeigt sich, dass diese Gräber zwar recht reich ausgestattet waren, jedoch hinter Grablegen zurückstehen wie sie sich u. a. in Braida di Vaglio, Baragiano und Ruvo del Monte finden. Das ist besonders bemerkenswert, da die Bestattungen des 6. Jh. in unmittelbarer Nähe zum in dieser Zeit noch genutzten *anaktoron* angelegt wurden. Scalici zieht anhand der Befunde der kleinen Nekropole Rückschlüsse auf den Begräbnisritus: Ausgangspunkt ist der wiederholte Fund von Scherben

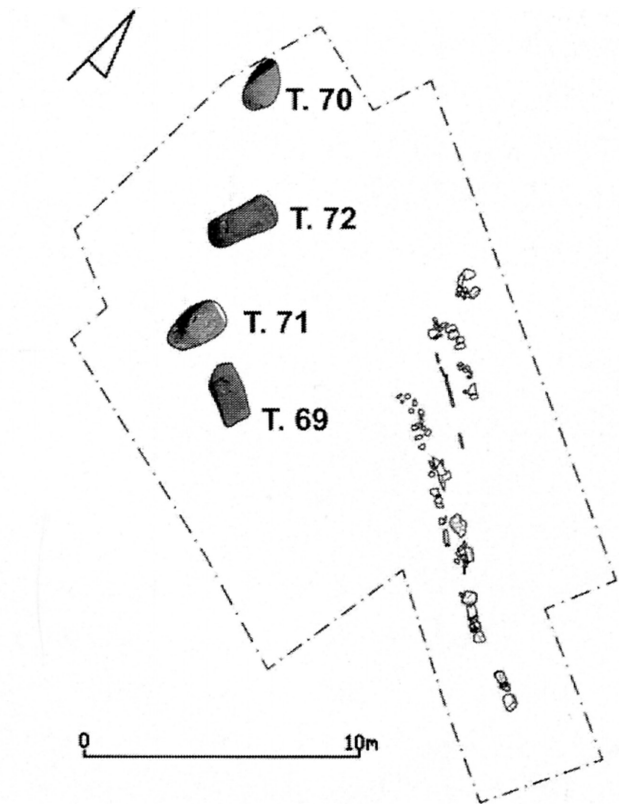


Abb. 56 Plan der *anaktoron*-Nekropole von Torre di Satriano

vornehmlich von Groß- und Grobgefäßen in der Verfüllung der Gräber, was auf bei der Bestattung zerschlagene Keramik hindeuten könnte und trotz schwieriger Dokumentationslage auch in Ripacandida fallweise zu beobachten ist. Zum genauen Ablauf der Riten sind keine Aussagen möglich<sup>651</sup>, Scalici kann aber beobachten, dass wie in Ripacandida die rechte Hockerlage von Männern für diese Nekropole typisch ist. Dieselbe Niederlegungspraxis postuliert er auch für die Gräberfelder von Baragiano, Atena Lucana und Ruvo del Monte, wobei dies aufgrund des Publikationsstandes für die beiden ersten Stätten nicht nachvollzogen werden kann<sup>652</sup>.

Weitere kleine Nekropolen des 7.–5. Jh. verteilen sich im Gebiet von Torre di Satriano unterhalb der steilen Akropolis in mittlerer Hanglage<sup>653</sup> (Abb. 57). Die Bestattungen gruppieren sich in kleine Cluster, deren Abstand aber größer als in Ripacandida ausfällt. Bemerkenswert ist die geringe Anzahl an Gräbern, die nur in Ausnahmefällen und bei längerer Laufzeit eine zweistellige Zahl erreicht<sup>654</sup>. Es ist wahrscheinlich, dass sie je-

in einem Fall auch eine attisch-schwarzfigurige Kylix und Fibeln (Holloway 1970; vgl. Isayev 2007, 70).

646 Scalici 2012; Scalici 2013a.

647 Scalici 2012, 112–113 Abb. 2; das Individuum wird aufgrund der Beigaben als männlich angesprochen; anthropologische Untersuchungen waren zum Zeitpunkt der Publikation noch nicht abgeschlossen.

648 Scalici 2012, 113.

649 Oder zumindest größere Kisten bzw. Säрге, die Tote und Beigaben bargen; Scalici 2012, 124.

650 Scalici 2012, 119–120.

651 Allerdings erwägt Scalici 2012, 125 angesichts der gestört wirkenden Ensembles einiger Gräber auch die Möglichkeit, dass diese in späterer Zeit wieder geöffnet wurden, wobei Teile des Skeletts, nicht aber die Beigaben entfernt wurden.

652 Scalici 2012, 125.

653 Colangelo 2009, Abb. 1.

654 Colangelo 2009, 17–19. So etwa bei der *necropoli di Nord-Ovest*, die 15 Bestattungen von Ende des 6. bis in die Mitte des 4. Jh. umfasste und selbst wieder in kleine Nuklei, vielleicht (Kern-)Familien, untergliedert war; auch hier werden die Verstorbenen der späten Gräber (25, 26) aus der ersten Hälfte des 4. Jh. schon in gestreckter Rückenlage gebettet.

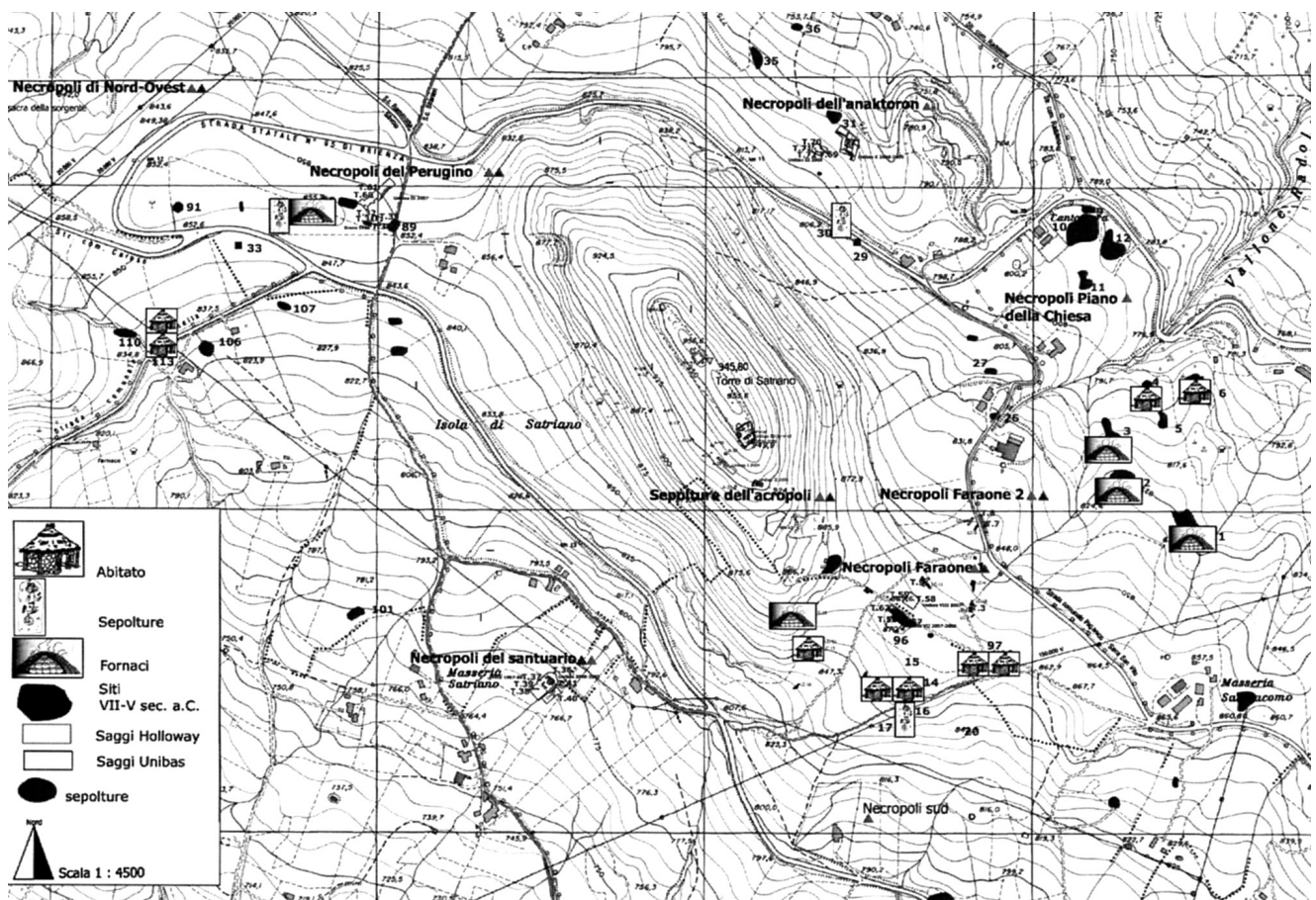


Abb. 57 Nekropolen im Gebiet von Torre di Satriano

weils mit einem kleinen Siedlungskern verbunden waren<sup>655</sup>. Die „*necropoli del santuario*“ im Süden des Hügels besteht aus insgesamt nur sechs Gräbern und liegt neben einem späteren lukanischen Heiligtum, das ihr den Namen gab. Die ältesten beiden Gräber des Bestattungsplatzes stammen noch aus dem 8. Jh.: Hockerbestattungen unklarer Orientierung, von denen zumindest eine mit dem schon an spätere Zeiten erinnernden keramischen Set aus Olla auf hohem Fuß mit kleinem Amphoriskos oder Kanthariskos ausgestattet war. Daneben fand sich eine geschwungene Schlangenfibel und eine Speerspitze, die die Deutung als Männerbestattung nahelegt. Die übrigen vier Bestattungen stammen aus dem 6. Jh. und sind N-S-orientiert. Die reichste und späteste Bestattung ist Grab 40, ein linker Hocker mit reicher Fibel- und Bernsteinausstattung, was trotz den Resten von drei Bratspießen für ein weibliches Individuum spricht. Alle adulten Individuen dieses Nukleus sind mit Gefäßen zum Getränkekonsum ausgestattet, die nur bei der Kinderbestattung in Grab 39 fehlen<sup>656</sup>. Ähnlich ist es bei den in der Nähe der *residenza ad abside* aufgedeckten Bestattungen. Sie stammen teils noch aus dem späten 7. Jh., sind alle NO-SW-orientiert und bahren linke Hockerbestattungen. Dieses weist auf die besondere Verbindung von Frauen zu dem ersten bedeutenden Gebäude der Stätte, vor Errichtung des *anaktoron*, hin. Erst das spätere, in der zweiten Hälfte des 6.

Jh. angelegte Grab 62 barg in rechter Hockerstellung gebettete sterbliche Überreste. Die ebenso dicht neben dem Apsidenhaus gelegene kleine „*necropoli faraone 1*“ bestand aus nur zwei Gräbern, die im späten 6./frühen 5. Jh. angelegt wurden und als Beigaben eine Lanzenspitze und Beinschienen enthielten, was auf Männerbestattungen hindeutet<sup>657</sup>. Auch bei der „*necropoli del Perugino*“ im Nordwesten der Stätte handelt es sich um eine kleine Grabgruppe, die vom Ende des 6. bis in die Mitte des 5. Jh. belegt wurde<sup>658</sup>. Besonders ist der Befund des Grabes 31: Hier fand sich neben Kolonettenkratern auch ein apulo-korinthischer Helm, der mit einem Schwert vergesellschaftet war<sup>659</sup>.

657 Ein weiterer, ebenfalls als „*necropoli faraone*“ bezeichneter Nukleus aus dem 6. Jh. umfasste mehrere Gräber, z. T. mit ungewöhnlichem Bestattungsbrauch (eine Bestattung in gestreckter Rückenlage, eine sitzend in Grube, eine Brandbestattung); Colangelo 2009, 10–11; Holloway 1970, 43–50 – diese unterschiedlichen Bestattungsbräuche deuten nach Holloway 1970, 7 auf die unterschiedliche kulturelle Herkunft der Bevölkerung des Ortes hin; andere Forscher sprechen sich dafür aus, dass es sich nicht um Bewohner Satrianums, sondern um Fremde handelt, die dort verstarben, s. Colangelo 2009, 11 Anm. 23; allerdings zieht Colangelo das in Zweifel und sieht die unterschiedlichen Bestattungssitten als Fehler in der Deutung der Befunde durch die Ausgräber an – beispielsweise die „verkohlten“ Reste des „Brandgrabes“ als Holzreste einer Bahre oder eines Sarges; Colangelo 2009, 11–13.

658 Colangelo 2009, 15–16.

659 Horsnæs 2002, 77.

655 Das Folgende aus Colangelo 2009.

656 Colangelo 2009, 10.

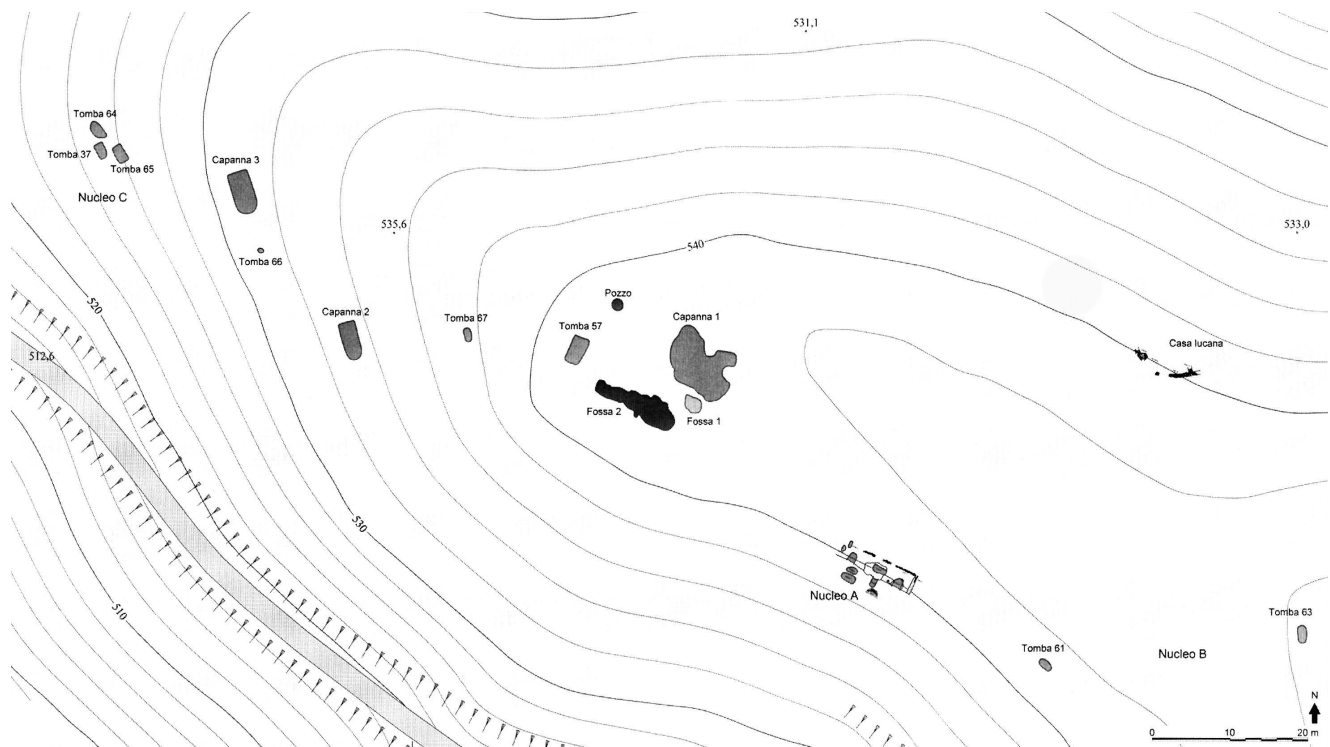


Abb. 58 Plan der Befunde in Gebiet von Baragiano-Toppo S. Antonio

### Baragiano

Nördlich von Torre di Satriano liegt die eisenzeitliche Stätte von Baragiano auf einem Hügel mit idealer Sicht über das umliegende Territorium und das Platano-, ebenso wie das Avigliano- und Tito-Tal<sup>660</sup>. Etwa 20 m südöstlich einer unregelmäßig geformten Hütte mit Steinfundament, Stampflehmwänden und leichtem Dach (ohne Ziegel), die nach Funden in die zweite Hälfte des 6. bis an den Anfang des 5. Jh. datiert<sup>661</sup>, wurde ein kleiner Nucleus mit acht Gräbern des 6. Jh. aufgedeckt (Abb. 58). Die in Hockerstellung aufgefundenen Individuen wurden anthropologisch untersucht. In Kombination mit der Auswertung der Beigaben ergab sich, dass es sich um die sterblichen Überreste von zwei in rechter Hockerstellung bestatteten männlichen und vier auf der linken Körperseite ruhenden Frauen handelte, die beiden weiteren Individuen waren Kinder. Umfassend vorgelegt wurden die Befunde der Gräber 35, 37 und 57<sup>662</sup>: Grab 35 lag isoliert auf dem Siedlungshügel, in der Gemarkung SS. Immacolata Concezione, und konnte aufgrund seiner partiellen Lage unter der gleichnamigen Kirche erst 2012 vollständig ergraben werden. Die in die Mitte des 6. Jh. zu datierende Bestattung war ein auf der rechten Körperseite gehockter Mann in einer geräumigen, holzgefassten Grabgrube unter einem großen Tumulus. Die

Beigabenausstattung war außerordentlich umfangreich: Neben zahlreichen italischen Gefäßen des typischen Sets fanden sich qualitativste attische Produkte, u. a. Bandschalen, Augenschalen<sup>663</sup> und eine Bauchamphora des Lydos, die unmittelbar nach ihrer Fertigung in das Grab von Baragiano gelangt sein dürfte. Interessant ist die Beobachtung, dass sich im Innern auf dem Boden dieser Importamphora eine kleine Impasto-Schöpfzasse fand<sup>664</sup> – was auf eine analoge Nutzung der importierten Amphora zur indigenen Olla hindeutet, also die Verwendung der griechischen Form nicht etwa eine Übernahme griechischer Sitten impliziert, sondern die Einverleibung des aufgrund seiner Verzierung und Qualität herausragenden Importguts in die einheimischen Traditionen und damit die Indigenisierung der Form. Bei der Dekoration der schwarzfigurigen Importware des Grabes zeigt sich in der Themenauswahl der Darstellungen eine Vorliebe für dionysische Szenen und heroisch-mythische Kämpfe (Heraklestaten und Theseus gegen den Minotauros) – möglicherweise durchaus Spiegel des Geschmacks der lokalen Elite. Zu den metallenen Beigaben gehören diverse Becken, *lebetes* und Dreifüße sowie eine ‚rhodische‘ Kanne und ein Stamnos. Die Beigabe von Nahrungsmitteln bezeugt der Fund von Traubenkernen in einem bronzenen Perlrandbecken<sup>665</sup>, die Zubereitung von erlesenen Speisen eine Bronzereibe. Bemerkenswerterweise beschränk-

660 Etwa 30 km Luftlinie von Ripacandida; Russo 2008, Abb. 3; Bruscella 2009, 29. 32; Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 33; Bruscella – Pagliuca 2013, 272. Ein Plan der Stätte findet sich in Di Lieto, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 42 Abb. 20; insbesondere die archaischen Gräber scheinen wie auf einer Kette (entlang eines Weges?) aufgereiht zu sein.

661 Bruscella 2009, 21 Abb. 1.

662 Bruscella – Pagliuca 2013.

663 Fast alle Schalen lassen sich zwei attischen Werkstätten zuordnen, nämlich der Gruppe E oder den Kleinmeistern; Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 73.

664 Bruscella – Pagliuca 2013, 274.

665 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 47; es handelt sich um Kerne wilden Weins, der wohl auf dem Becken als Speisebeigabe platziert war und nicht direkt als Beleg für einheimische Weinkultivierung angesehen werden kann.



te sich die Waffenausstattung auf einen korinthischen Helm, während weitere Beigaben zur Ausstattung zweier Pferde gehören, nämlich Stirn- (*prometopidia*) und Brustplatten (*prosternopidia*) sowie Trensen<sup>666</sup>. Die zahlreichen schwarzfigurigen Importe des Grabes sind vergleichbar mit den ‚Fürstengräbern‘ in Braida di Vaglio (s. u.) und legen nahe, dass hier eine ebenso gut vernetzte Elite ihren Sitz hatte<sup>667</sup>.

Auch in Grab 37, auf dem Toppo S. Antonio, lag ein rechts gehockter Mann. Er wurde bereits im letzten Viertel des 7. Jh. noch vor dem Toten in Grab 35 in einem relativ schlichten Grubengrab, das möglicherweise mit einem Kalksteinblock oberirdisch markiert war, zur letzten Ruhe gebettet. Seine umfangreichen Beigaben kennzeichnen ihn als voll ausgestatteten Krieger: Neben zwei Ollae, Schöpftassen und Kantharoi der Ruvo-Satriano-Ware sowie einem flachen Bronzebecken war er mit einem korinthischen Helm, Beinschienen, einem wohl gemeinsam mit einem Messer an einem Gurt getragenen Schwert und einem kleinen runden Bronzeschild ausgerüstet, der mit konzentrischen Buckeln und Hirschdarstellungen indigenen Stils verziert war<sup>668</sup>. Bei den beiden Lanzen spitzen handelt es sich um ein schweres und ein leichtes Exemplar<sup>669</sup>.

Ebenfalls auf dem Toppo S. Antonio wurde ein weiteres isoliertes Grab freigelegt, das erst gegen Ende des 5. Jh. angelegt wurde. Es handelt sich um die Bestattung einer auf der linken Körperseite niedergelegten Frau. Ihre Beigaben fanden sich, mit Ausnahme der vor dem Kopf abgelegten Trinkgefäße Kantharos und Kothon, zu ihren Füßen. Dazu zählten neben einer rotfigurigen protolukanischen Hydria (Kreis des Amykos-Malers) v. a. potenzielle Ölgefäße (Pyxiden, Lekythen etc.), sodass Russo es als Grab der „Dame mit den Duftölen“ bezeichnet. Außerdem fanden sich eine Reibschale bzw. Mörser sowie Reste eines Eisenkandelabers und eines eisernen *graffione* bzw. *kreagra*, ein Instrument, dessen Gebrauch als Fleischgabel umstritten ist<sup>670</sup>.

Die Publikationslage der übrigen Bestattungen der Stätte lässt keinen genaueren Überblick zu. Es kann allerdings vermerkt werden, dass die frühen Frauenbestattungen wie etwa Grab 38 mit reichem Bernsteinschmuck versehen waren<sup>671</sup>. In

Grab 49, einem der Frauengräber vom Anfang des 6. Jh., fand sich eine Brillenfibel aus Elfenbein<sup>672</sup>.

Baragiano war seit dem späten 7. und bis zum Ende des 5. Jh. eine bedeutende Stätte, deren lokale Elite exzellente Verbindungen ins Umland und zu den Küstenstädten hatte. Darauf deutet der keramische Befund, insbesondere die schwarzfigurigen Vasen hin. Auch zum etruskischen und sogar lakonischen Einflussbereich (bzw. dessen unteritalischen Apokien wie Tarent) scheinen Beziehungen bestanden zu haben, was die aus dortigen Werkstätten stammenden Bronzegefäße nahelegen<sup>673</sup>. Die zahlreichen Bernsteinobjekte, die über das Ofanto-Melfi-Gebiet in die Region gekommen sein dürften, unterstreichen die indigenen regionalen Verknüpfungen<sup>674</sup>. Auch die vergleichsweise zahlreichen architektonischen Reste unterstreichen die Bedeutung der Stätte: In der Nähe des späteren Grabes 57 lässt sich bereits früh eine mit 45 m<sup>2</sup> recht große Hütte mit unregelmäßigem Grundriss feststellen, ab dem 6. Jh. finden sich Apsishütten, die teilweise mit einem Steinsockel versehen sind, im 5. Jh. erscheinen rechteckige Bauten, in denen Webstühle standen<sup>675</sup>. Ab dem späten 7. Jh. belegt der Mann in Grab 37 die Existenz einer örtlichen Elite. Analog finden sich im Marmo-Platano-Gebiet ab Anfang des 6. Jh. die ersten bewaffneten Männerbestattungen. Hier allerdings tauchen Schwerter und Defensivwaffen zusammen auf, wobei *cinturoni* im Westen nicht sehr verbreitet sind<sup>676</sup>.

### Braida di Vaglio

Das kleine Gräberfeld von Braida di Vaglio<sup>677</sup> liegt wie das ‚Heiligtum‘ (s. u. Kap. VI.1.1) ca. 700–800 m westlich auf einer Terrasse unter dem Siedlungsplateau von Serra di Vaglio (ca. 30 km südsüdöstlich von Ripacandida)<sup>678</sup>. Die Gräber verteilen sich auf einen relativ engen Zeithorizont, der nur wenige Generationen umfasst und auf das 6.–5. Jh. begrenzt ist<sup>679</sup>. Die Nekropole (Abb. 59) bestand aus insgesamt neun Gräbern, von denen fünf in einem Nukleus von ca. 50 m Durchmesser angelegt wurden (Grab 101–105). Vier weitere fanden sich etwa 30 m weiter südlich in einer linear südöstlichen Ausrichtung über eine Strecke von ca. 200 m verteilt (Grab 106–109). Die lineare Aufreihung lässt vermuten, dass sie entlang eines Weges platziert wurden, der zum ‚Heiligtum‘ von Braida führte (vgl. Abb. 65). Alle Verstorbenen wurden in gehockter Seiten-

666 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 35; Bruscella – Pagliuca 2013, 272–290.

667 Horsnæs 2002, 62.

668 Dm. des Schildes 48 cm; Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 34. 54–59; Bruscella – Pagliuca 2013, 291–297; in diesem Falle ist indigene Ikonographie nicht mit einer weiblichen Bestattung verbunden; ob die dargestellten Hirsche allerdings ein Verweis auf Jagd sind, ist spekulativ.

669 Dies ist ein überregionales Bewaffnungscharakteristikum, das auch in anderen Gräbern des 6. Jh. der Stätte (Grab G, Grab 39) zu beobachten ist und genauso in Ripacandida und anderen Vergleichsstätten vorkommt; Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 54.

670 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 105–113; Bruscella – Pagliuca 2013, 303. Das Gerät wird mitunter aufgrund entsprechender Darstellungen auch als Fackelhalter gedeutet; zu den unterschiedlichen Deutungen s. Sannibale 2008, 150–157.

671 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 35.

672 Bruscella 2009, 25–26 Abb. 4; Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 60 Abb. 55. 56; Russo kann diverse Parallelen aus Unteritalien und Griechenland anführen; auch in Ripacandida wurde als Streufund eine solche Fibel gefunden, die allerdings kleiner und schlichter ist; da sie keinem Grab zugeordnet werden konnte, wird sie nicht im Katalog erwähnt.

673 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 46–54.

674 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 61. Vgl. Montanaro 2012.

675 Bruscella, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 92–95; Bruscella 2009, 27–29.

676 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 54.

677 Bottini – Setari 2003.

678 s. Karte bei Greco 2011, 360 Abb. 1.

679 Bottini – Setari 2003, 13.

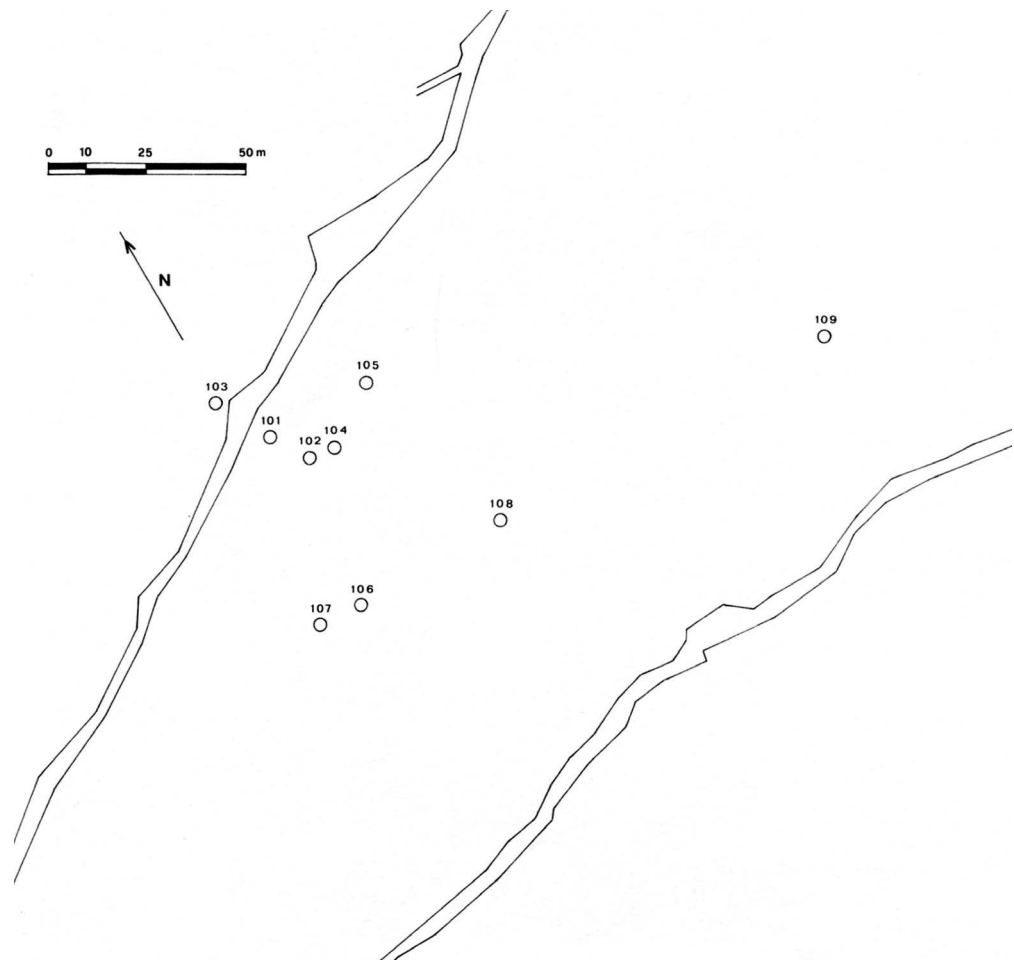


Abb. 59 Plan des Gräberfeldes von Braida di Vaglio

lage in Holzkisten bzw. -kammern niedergelegt<sup>680</sup>. Da einige Knochen Verbrennungsspuren aufzuweisen scheinen, nehmen Bottini und Setari an, dass hier der Ritus einer unvollständigen Verbrennung oder Entfleischung angewandt wurde<sup>681</sup>. Die Anordnung der Beigaben im Grab entspricht den Gepflogenheiten, die sich auch in Gräberfeldern wie Ruvo del Monte und Ripacandida zeigen.

Alle Gräber des Friedhofs sind sehr reich ausgestattet, ungeachtet des unterschiedlichen Alters und Geschlechts der Toten. Die Ausrichtung der Gräber ist uneinheitlich. Im Nukleus sind drei Gräber nordsüdlich ausgerichtet. Bei ihnen handelt es sich um die Bestattungen erwachsener Männer. Grab 101 barg die auf der rechten Körperseite gebetteten Überreste eines ca. 60-jährigen Mannes. Seine Ausstattung umfasste neben zahlreichen Erzeugnissen griechischer Töpferwerkstätten (v. a. Kylikes und Knickrandschalen) auch italische Stücke. Die Trachtausstattung war, zumindest was die erhaltenen Reste angeht, bescheiden – die wenigen Fibeln waren aus Eisen gefertigt. Außergewöhnlich ist seine Ausstattung an Geräten

und Waffen: Neben einer Reibe und mehreren Fleischspießen sowie einem Feuerbock war der Verstorbene mit drei *cinturoni* und zwei Schwertern sowie einem Helmbusch, Schild, Beinschienen und Resten einer Reiterausrüstung bestattet worden<sup>682</sup>. Ähnliche Charakteristika tragen auch die Beigaben aus Grab 105, das ebenfalls einen adulten Mann von etwa 50 Jahren barg. Neben einem Anteil italischer Keramik setzte sich das Trinkgeschirr aus attischen und griechischen, sogar aus Gefäßen griechisch-orientalischen Stils zusammen. Unter den akeramischen Beigaben fanden sich neben einigen Bronzebecken genau wie in Grab 101 nicht weniger als drei bronzene *cinturoni* und wahrscheinlich zwei Schwerter. Diese Ausstattung wird noch ergänzt durch Lanzen spitzen und zwei Helme korinthischen Typs sowie die Reste eines Schildes. An Geräten fanden sich Bratspieße und ein Feuerbock sowie Elemente eines Wagens<sup>683</sup>. Bei Grab 103 (zweite Hälfte des 6. Jh.) handelt es sich um eine der eher seltenen Doppelbestattungen, die einen ca. 40-jährigen Mann und ein etwa zwölf-jähriges Kind barg, das durch die ihm zugeordneten silbernen Miniaturfibeln und Bernsteinanhänger weibliche Attribute aufweist<sup>684</sup>. Neben einem Pseudo-Kolonettenkrater fanden

680 Bottini – Setari 2003, 10; im Kindergrab 104 haben sich möglicherweise noch Reste eines Stoffes unter dem Skelett erhalten.

681 Dieses Phänomen wurde im regionalen Umfeld Süditaliens an einigen Stätten beobachtet, es ist aber immer noch sehr rätselhaft, wie diese Befunde und der mit ihnen möglicherweise zu verbindende Ritus zu bewerten sind; vgl. Corrente 2003 und Hoernes in Vorbereitung, 172–189; s. auch Anm. 578.

682 Bottini – Setari 2003, 13. 23–32; wahrscheinlich zweite Hälfte 6. Jh.

683 Bottini – Setari 2003, 57–63; wohl erste Hälfte 5. Jh.

684 Nach Bottini und Setari möglicherweise männlich, s. Bottini – Setari 2013, 245–256.

sich diverse attische Kylikes und Oinochoen, ebenso italisch-subgeometrische Kantharoi und Ollae. Zu den Metallbeigaben gehören eine Reibe, Spieße und ein Feuerbock (Dreifuß). Das Waffenensemble beschränkt sich bis auf zwei Lanzenspitzen auf Defensivwaffen bzw. repräsentative Gegenstände: Neben Resten eines Schildes und Beinschienen wurden zwei Helme und nicht weniger als fünf *cinturoni* geborgen. Ein Schwert jedoch fehlt in der Ausstattung<sup>685</sup>. Hervorzuheben ist, dass auch in diesem Grab des Nukleus die hohe Bedeutung der Pferdehaltung und -nutzung betont wurde, in diesem Fall aber nicht durch Wagenteile sondern durch Pferdegeschirr.

Bei den restlichen beiden Gräbern des Nukleus handelte es sich um Bestattungen subadulter Individuen. Grab 102<sup>686</sup> barg das Skelett eines etwa siebenjährigen Mädchens in linker Hockerlage, dessen Körper von ca. 300 Bernsteinanhängern (einer in Form einer geflügelten Sphinx) und ca. 40 Silberfibeln bedeckt war. Außerdem war das Kind mit einem Golddiadem und *fermatrecce* aus demselben Material ausgestattet. Die Keramikausstattung bestand aus einem vollen Geschirrsatz mit Trink- und Großgefäßen. Wie bei den Gräbern der erwachsenen Individuen umfasste auch er griechische Produkte wie Kylikes und Pyxiden sowie Oinochoen, aber auch indigen-italische Keramik, darunter eine Krater-Olla, verschiedene Kantharoi und Kannen sowie zahlreiche Bronzegefäße (Becken). Auch eine Reibe und Geräte zur Fleischzubereitung wie Bratspieße und ein Feuerbock waren Teil der Ausstattung. Außerdem fand sich eine Reihe von Bernsteinperlen, die als Verkleidung eines hölzernen Spinnrockens oder der Spindel selbst gedient haben könnten (Nr. 139). Überwiegend keramische Beigaben weist das relativ flache (Klein-)Kindgrab 104 auf. Sie sind sowohl griechischer als auch indigener Herkunft, es dominiert Trinkgeschirr, dazu ein indigener Askos. Ein Bronzebecken, möglicherweise ein kleiner Bronzegürtel sowie zwei Miniatur-Silberfibeln und eine Bronzeperle bezeugen dennoch den herausgehobenen Status und das wahrscheinlich weibliche Geschlecht dieses jungen Individuums<sup>687</sup>.

Die umfangreichen Beigaben verdeutlichen die hohe Bedeutung und den herausgehobenen Status, der mit den Bestatteten dieses Nukleus verbunden war. Insbesondere die regelhaft vorhandene Pferdeausrüstung zeigt die Rolle der verstorbenen Erwachsenen (Männer) als Berittene, ihre Ausrüstung mit Waffen wie Schwertern auch ihren kriegerischen Aspekt. Bei dieser Gruppe von Toten hatte offensichtlich das Alter keinen Einfluss auf ihre Ausstattung mit Waffen, anders als beim Gräberfeld von Ripacandida. Es zeigt sich, dass die unterschiedliche Ausstattung der Männer mit Offensiv- und

Defensivwaffen, wie sie an anderen Orten beobachtet werden konnte (wo Schwert und Helm sich oft gegenseitig ausschließen), in diesem sehr reich ausgestatteten Grabnukleus nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme darstellt. Bemerkenswert ist, dass keine erwachsenen Frauen Teil des Nukleus waren, im Unterschied zu anderen Orten wie Ripacandida, wo sie prominent erscheinen. Die Kindergräber sprechen aber für eine Erblichkeit des hohen Status und der damit verbundenen Paraphernalia, die wiederum mit der vollständigen Ausstattung von Bankettgeschirr auch bei jungen Individuen die Beteiligung beider Geschlechter an und Verpflichtung zu öffentlich-elitärer Bewirtung als Mitglied dieser sozialen Gruppe implizieren.

Die linear angelegten Gräber zeigen dieselben Merkmale wie die des Nukleus: In Grab 107<sup>688</sup>, 108<sup>689</sup> und 109<sup>690</sup> lagen drei Männer in rechter Hockerlage, jeweils mit voller Waffenausstattung inklusive ein bis zwei Helmen, *cinturoni* und Schwert. Speer- und Lanzenspitzen finden sich in allen Gräbern, Beinschienen nur in Grab 107. Das keramische Inventar ist genauso wie im Nukleus gemischter Natur und vereint Trinkgeschirr griechischen und italischen Stils. Bronzebecken und Bratspieße, oft in Kombination mit Feuerböcken, gehören ebenfalls zum Standard. In Grab 107 fanden sich eine Reibe und ein Sieb aus Bronze. Die einzige erwachsene Frau des Gräberfelds lag in Grab 106<sup>691</sup>. Ihr etwa 60-jähriger Körper war auf die linke Körperseite gebettet. Auch ihr wurden Trinkgefäße griechischen und italischen Stils beigegeben, ebenso wie Bronzebecken, eine Reibe und Spieße – das Tafelgeschirr unterscheidet sich nicht von den männlichen Bestattungen. Waffen fehlen in diesem Grab, das Schmuckensemble ist wie bei der Mädchenbestattung in Grab 102 von besonders umfangreichem und exquisitem Charakter: Neben *fermatrecce* aus dünnem Golddraht waren der Toten 74 kleine Gold- und 24 Bernsteinperlen, die sich wahrscheinlich auf zwei Ketten verteilten, zur letzten Ruhe mitgegeben worden, ebenso wie zwei runde Elfenbeinscheiben. Ob diese als schmückende Anhänger am Gürtel getragen wurden oder/und als diskoide Spinnwirtel gedient haben könnten, ist nicht eindeutig verifizierbar. Allerdings deuten die unterschiedlichen Durchmesser (und damit auch Gewichte) möglicherweise eher auf letzteres hin, zwecks Gewinnung unterschiedlicher Garnstärken<sup>692</sup>. Außerdem fanden sich zwei große Bernsteinanhänger in Form eines Satyrkopfes mit Schnurrbart und eines Mänaden- bzw. Nymphenkopfes, die sich wie die scheibenförmigen Anhänger gut mit den analogen Stücken aus Grab 48 von Ripacandida vergleichen lassen. Abschließend besonders hervorzuheben

685 Bottini – Setari 2003, 41–51; in der Neuverlage der Gräber 103 und 108 erwähnen Bottini – Setari 2013, 246, dass in der ursprünglichen Vorlage Bottini – Setari 2003 nur „ein erster Teil“ der Beigaben des Grabes publiziert wurde und gehen auf einige Silber- und Bernsteinobjekte ein, die in der ursprünglichen Publikation nur ganz am Rande erwähnt sind. Solch eine fragmentarische Publikationslage, wie sie sich für viele Stätten findet, ist für eine ganzheitliche Auswertung der Befunde unglücklich.

686 Bottini – Setari 2003, 32–40; 5. Jh.

687 Bottini – Setari 2003, 51–56; 5. Jh.

688 Bottini – Setari 2003, 66–74; ca. 40-jähriger Mann; wahrscheinlich noch zweite Hälfte 6. Jh.

689 Bottini – Setari 2003, 75–80; ca. 60-jähriger Mann; vgl. Bottini – Setari 2013, 257–260; wohl erste Hälfte 5. Jh.

690 Bottini – Setari 2003, 80–83; ca. 30–40-jähriger Mann; 5. Jh.

691 Bottini – Setari 2003, 63–66; 5. Jh.

692 Bottini – Setari 2003, 66 Nr. 313. 314 Taf. 47 (allerdings ist beim kleineren, nicht abgebildeten Stück 314 wohl ein Kommafehler bei der Angabe der Stärke des Stückes aufgetreten – sie ist eher mit 2,18 cm als mit 21,8 cm anzunehmen).

ist die etruskische Inschrift, die eines der Bronzebecken des Grabes auf dem Rand trägt. Ausgehend von ihrer Analyse vermutet Mario Torelli, dass das Objekt Gegenstand eines Geschenkaustausches war, und die Elite von Braida in direktem Austausch mit etruskisch-kampanischen ‚Fürsten‘ stand und ein Bindeglied in Verbindungsnetzwerken bildete, die bis zur adriatischen Küste reichten<sup>693</sup>.

### IV.3 Fazit

Der Vergleich der Gräberfelder der um Ripacandida liegenden Regionen, die traditionell als ‚daunisches‘ und ‚nordlukanisches‘ Gebiet angesprochen werden, legt vor allem einen Schluss nahe: Die grundlegenden sozialen Organisationsprinzipien und die Identitäten der unterschiedlichen sozialen Gruppen im späteisenzeitlich-archaischen Binnenland Süditaliens waren sehr ähnlich. Unterschiede in der Keramikware beziehen sich dabei allein auf die Art der Dekoration, während der funktionell bedingte Formschatz und die Zusammensetzung des Geschirrsatzes bei allen Fundstätten nahezu identisch ist, ebenso wie ihre Adaptivität in Bezug auf neue Formen bzw. Warenarten, insbesondere Trinkgeschirr griechischen Stils, und ihr Traditionalismus hinsichtlich des Festhaltens an indigener Ware.

Alle betrachteten Gemeinschaften bestatteten ihre Toten in analoger Weise. Dazu gehört auch die Tatsache, dass als früheste, meist gegen Ende des 7. und am Übergang zum 6. Jh. angelegte Bestattungen an fast allen Stätten, besonders im Ofanto-Gebiet, Frauengräber festzustellen sind (Nordapulien/Ofanto-Tal: Melfi-Pisciolo, Melfi-Leonessa, Lavello, Ascoli Satriano). Im Binnenland ist dieser Befund nicht so eindeutig, aber in Torre di Satriano stehen zwei frühe Frauengräber mit der *residenza ad abside* in Zusammenhang und in Baragiano ist ein frühes Grabpaar bezeugt. Diese Frauen sind meist reich mit wertvollem Schmuck und exotischen Substanzen ausgestattet (Bernstein), die teilweise in figürlicher, sogar anthropo- oder zoomorpher Form verziert sind (Leonessa, Melfi-Chiuchiarì) oder Gerätschaften wie Webgewichte symbolisieren könnten (Leonessa). Im 6. Jh. scheint der Beigabenreichtum der Frauen etwas zurückzugehen (Lavello), während nun die Gräber von Männern hinzukommen und schnell auch in der Ausstattung Prominenz erlangen. Ab dem 6. Jh. scheint sich ein überregionales ‚elitäres Beigaben-Geschirr‘ zu entwickeln, das besonders gut in den kleinen, sehr reichen Familienclustern des Binnenlandes zu beobachten ist. Zu ihm gehören Bronzegefäße und attische Keramik, v. a. Kleinmeisterschalen sind beliebt (Melfi-Chiuchiarì, Melfi-Pisciolo, Baragiano, Torre di Satriano). Die Vorliebe für figürlich verzierte Ware kann durch ihre handwerkliche Meisterschaft und motivische Themenwahl (heroischer Kampf und dionysische Schwelgerei) bedingt sein,

zeigt aber auch den Zugang ihrer Nutzer zu solch seltener und deshalb prestigeträchtiger Ware<sup>694</sup>.

Eine weitere, ab dem 6. Jh. zu beobachtende Entwicklung ist die zunehmende Anlage reich ausgestatteter Männergräber mit Waffen und Statusobjekten. Ein Vorreiter der Entwicklung ist der Mann in Grab 37 aus Baragiano, den bereits im späten 7. Jh. eine vollständige Kriegerausrüstung ins Grab begleitet. Damit weist er Parallelen zu dem um 600 in Ruvo del Monte im Kontext eines Grabpaares beigesetzten Mann in Grab 62 auf, der ebenfalls mit Schwert und Lanze sowie Beinschienen ausgerüstet ist. Bei diesen frühen Ausrüstungen, die Reichtum und Status ihrer Träger verdeutlichen, sind die einzelnen Elemente in der Regel noch voll funktionell nutzbar. Dies ist für einige Objekte bzw. Objektgruppen, die sich im 6. und 5. Jh. in den Gräbern finden, nur noch bedingt anzunehmen: Während Schwerter im Laufe der Zeit seltener werden, tauchen v. a. im nordapulischen Gebiet, zuerst in Männergräbern, ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. *cinturoni* auf<sup>695</sup>.

Diese Gürtel sind, wie in Ripacandida, häufig mit Helmen (meist apulo-korinthischen Typs) vergesellschaftet, deren Herstellung in denselben Werkstätten vermutet wird. So auch in Gräbern des 6./5. Jh. in der Nekropole von Lavello, wo ebenso Schwerter fehlen. Nur in Grab 600, das schon in das 4. Jh. datiert, ist die Bestattung eines jungen Mannes mit reichen, stilistisch bis ins 6. Jh. zurückreichenden ‚Familienerbstücken‘ belegt, wobei eine Häufung von *cinturoni* und ihre Zusammenstellung mit Schwertern, die nicht üblich ist, beobachtet werden kann. Selbiges gilt für das elitäre Grab F von Melfi-Chiuchiarì mit Helm und *cinturone* sowie vielen Defensiv-, aber keinen Offensivwaffen. Ein Schwert fehlt auch in der Männerbestattung des späten 6. Jh. in Leonessa, in der Helm, *cinturone* und Speer vorkommen. In Ascoli Satriano tauchen ab der zweiten Hälfte des 5. Jh. Bronzegürtel bei rechten Hockern auf, hier sogar ohne Schwerter und Helme.

Der primär symbolische Prestigewert der Objekte wird offensichtlich in Kontexten wie in Grab 104 von Braida di Vaglio, wo ein *cinturone* ein kleines Mädchen ins Grab begleitet. Auch in Ascoli Satriano, wo ab dem 4. Jh., in dem es insgesamt zu einer Loslösung von alten Konventionen hinsichtlich der Bestattungstraditionen (Männer rechts mit Waffen ohne Ringe, Anhänger, Bernsteinschmuck etc.; Frauen links) zu kommen scheint, die Gürtel in Frauengräbern (Grab 42) niedergelegt werden. Funktionelle Waffen wie korinthische Helme und Schwerter bleiben jedoch Männerbestattungen vorbehalten<sup>696</sup>. Die Trennung von Schwert und Helm, die auf den beschriebenen Nekropolen quasi als Regelfall auftritt (wobei dies auch

693 Torelli, in: Bottini – Setari 2003, 116; Torellis Umschrift des Textes lautet: *mi petut[ies]. alic[u.] lavies. ricensas.*

694 Und verdeutlicht möglicherweise auch, dass reiche Ikonographie (weiterhin) etwas Elitäres ist, wie etwa die daunischen Stelen nahelegen könnten.

695 Generell zu dieser Form und ihrer Entwicklung s. Bottini 1983a; Robinson 1995; Romito 1995; Sannibale 1995.

696 Und wahrscheinlich auch Lanzen spitzen – im Fall der Gräber 43 und 48 von Pisciolo gilt es, die Identifikation der so angesprochenen Objekte, die als außergewöhnlich kurz beschrieben werden, zu überprüfen.

chronologisch bedingt sein könnte, denn Schwerter werden ab dem 5. Jh. generell seltener), wird in einzelnen besonders reichen Gräbern aufgehoben – neben der erwähnten späten Bestattung von ‚Erbstücken‘ in Ascoli finden sich auch in Ruvo del Monte in zwei Gräbern des 6./5. Jh. Helm und Schwert zusammen.

Als weiteres, auffälliges Element kommen in den Bestattungen der Zeitregion Objekte vor, die mit Mobilität und Pferdebesitz in Verbindung stehen. In Grab F von Melfi-Chiuchiarì, Grab 43 von Melfi-Pisciolo und Grab 30 von Ruvo del Monte finden sich jeweils Reste von Wagenrädern, in Grab 43 von Chiuchiarì wurde außerdem ein Pferdekopfrhyton deponiert. Alle genannten Gräber besitzen einen stark ‚weiblichen‘ Charakter. Solche Räder kommen allerdings auch in dem männlich konnotierten Grab 105 von Braida di Vaglio vor, wobei der hier Bestattete mit ungefähr 50 Jahren schon als Greis bezeichnet werden kann. Im Allgemeinen sind die elitären Männer durch die Beigaben eher als Reiter gekennzeichnet: So fanden sich jeweils um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 6. Jh. beim jüngeren Mann in Grab 103 von Braida di Vaglio Teile eines Pferdegeschirrs, genauso wie in Grab 35 von Baragiano. Pferdebesitz scheint demnach ab dem 6. Jh. ein wichtiges elitäres Merkmal der Zeitregion gewesen zu sein – wobei der Mann als Reiter oder gar Reiterkrieger an Orten wie Braida di Vaglio und Torre di Satriano (s. u. Kap. VI.1.1) auch ikonographisch formuliert wurde<sup>697</sup>.

Es gibt zwischen den Nekropolen aber auch augenfällige Abweichungen, wobei der Unterschied im Bestattungsritus weniger ein qualitativer, sondern mehr ein quantitativer ist. Dies lässt Vermutungen zu, die sich auf abweichende gesellschaftliche Ansprüche innerhalb des Netzes der indigenen Normen beziehen. Hier sind natürlich die reich ausgestatteten Gräberfelder gemeint – und zwar besonders ganze Gräberfelder bzw. Nuklei und nicht nur einzelne Bestattungen mit umfangreicher Beigabenausstattung. Die einzigen oben genannten Fälle dieser reichen Gräberfelder sind die älteren Gräber von Melfi-Chiuchiarì und der kleine Friedhof von Braida di Vaglio. Insbesondere Letzterer, gut vorgelegt und sehr elitär, weist sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu anderen Nekropolen des daunisch-nordlukanischen Bereiches auf: Grundlegende Prinzipien der Grabausrichtung und -ausgestaltung sind dieselben. Auch die Deponierung von Beigaben und Verstorbenen entspricht überregionalen Traditionen. Was sich aber unterscheidet, ist die Zusammensetzung der Grabgruppen und die Art und Anzahl der Beigaben. Hier scheinen sich die an weniger reichen Gräberfeldern angewandten Prinzipien aufzulösen: Eine an Haushalt oder Kernfamilie orientierte Struktur der Grabgruppen ist nicht mehr abzulesen, was v. a. an dem Fehlen der Frauenbestattungen liegt. Ihre wichtige Rolle im Gefüge der dörflicheren Gemeinschaften anderer Stätten ist weniger stark akzentuiert, dafür werden Männerbestattungen in ihrem kriegerischen (weniger jägerischen oder schützenden) Charakter betont. In Braida sind alle Grabinhaber, über Alters-

und Geschlechtsgrenzen hinweg, mit der Teilnahme an und Ausrichtung von prestigeträchtigen Mahlzeiten assoziiert, was die Bedeutung von Banketten in der Lebenswelt dieser Elite verdeutlicht<sup>698</sup>.

Vaglio präsentiert sich generell als ein Zentrum mit diversen, räumlich verteilten Stätten, zu denen das Gräberfeld genau wie die bekannte Siedlung von Serra di Vaglio und die ‚Heiligtümer‘ von Braida sowie (später) Rossano di Vaglio gehören<sup>699</sup>. So ist diese Stätte als Knotenpunkt elitärer Macht, ihrer Ausübung und Artikulation zu interpretieren – sowohl für die einheimische Bevölkerung als auch für den Kontakt mit fremden Eliten. Es ist wahrscheinlich, dass die in einem solchen Zentrum ansässigen lokalen ‚aggrandizer‘ institutionalisierte Strukturen entwickeln<sup>700</sup>. Dazu könnte auch gehören, dass, im Rahmen der Repräsentation und des ständigen, langanhaltenden Kontaktes zu den anderen *peers*, die Betonung der Genealogie einer oder weniger Familien eine besondere Bedeutung erlangte. Dies hätte Auswirkungen, die sowohl die Ausbildung als auch die Verfestigung bestimmter Ämter bzw. Kontaktpersonen (auch im Sinne von Alter, Geschlecht etc.) betreffen könnten und im Zusammenhang damit die stärkere Betonung verwandtschaftlicher, genealogischer Beziehungen des Stuserhaltes bzw. der Statusübertragung – mit anderen Worten die Entstehung von Dynastien. In einem Zentrum ist es also wahrscheinlich, dass die Erbllichkeit von Status akzentuierter war als in einem Dorf und die Hierarchiebildung fortgeschrittener. Bei den kleineren, in der sozialen Hierarchie nicht so hochstehenden Dorfgemeinschaften konnten die örtlichen Autoritäten noch auf egalitärem Prinzip aufgebaut werden und damit für eine längere Zeit an traditionellen Strukturen der Gemeinschaftsgliederung festhalten. Vielleicht waren sie damit auch in der Verleihung von familienübergreifendem Status von den übergeordneten Eliten abhängig. Als archäologischer Hinweis auf eine solche Entwicklung mag gewertet werden, dass *fermatrecce* beispielsweise in Ripacandida ein Zeichen von erwachsenen, herausgehobenen Frauen sind, sie in Braida aber schon Kinderbestattungen zukommen – dass also hier erblicher Status über dem im Lebenslauf erlangten steht. Interessant ist auch, dass keines der Frauengräber von Braida mit Geräten zur Textilherstellung ausgestattet ist. Dies könnte auf vollkommen unterschiedliche Arten von weiblicher Beschäftigung an den unterschiedlichen Stätten hindeuten bzw. darauf, dass Status nicht mehr durch bestimmte alltägliche Aufgaben erlangt wurde – mit anderen Worten: eine Loskoppelung von egalitären Autoritätserlangungsstrategien und deren Umge-

698 Bottini – Setari 1995, 25.

699 Auf die reiche Bestattung wahrscheinlich eines Mädchens, die im späten 5. Jh. an zentraler Position auf dem Siedlungsplateau von Serra di Vaglio angelegt und später von einem (Kult-)Haus überbaut wurde, kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie trägt aber potenziell ähnliche Konnotationen der Bildung einer erblichen, möglicherweise mit den Grabinhabern von Braida konkurrierenden Elite, u. U. sogar verbunden mit einer Beanspruchung des Areals; Greco 2014.

700 Zu *aggrandizern* und deren Rolle in der Bildung transegalitärer bzw. beginnender hierarchischer Strukturen s. Hayden 2011.

697 Vgl. Osanna 2013, 96–98.

hung durch erblichen o. ä. Status<sup>701</sup>. Dem entspricht, dass in Braida Alter und die damit zusammenhängende körperliche Leistungsfähigkeit (das funktionale Alter) – an kleineren Stätten die üblichen Kategorien süditalischer Gemeinschaftsordnung – als Grundlage von gesellschaftlich herausgehobenem Status kaum noch eine Rolle spielen. Dies illustrieren sowohl reiche Kinderbestattungen als auch die vollständige Kriegerausrüstung des senilen Mannes in Grab 101 und die ebenfalls sehr umfangreiche Bestattung der alten Frau in Grab 106.

Nach Zeugnis der Gräber von Braida wird dieser herausgehobene Status immer mehr zu einer Männerdomäne – Frauen sind im Gegensatz zu früheren Phasen und weniger reichen Nekropolen unterrepräsentiert<sup>702</sup>. Dass das griechische Vorbild bzw. die Vorstellungen der griechischen Kontaktpartner eine Rolle in dieser Entwicklung gespielt haben, legt die Ausstattung der Gräber nahe: Sie dokumentiert den Zugang zu repräsentativen Importgütern und damit auch die Verbindung mit den neuen Küstenstädten und ihren Bewohnern. Interessant ist dabei, dass nicht nur Objekte, sondern auch Ikonographie (Schildband aus Grab 101, Verzierung der apulo-korinthischen Helme) übernommen und in die Männerdomäne eingeführt wird. Wie die Untersuchungen zu Ripacandida gezeigt haben, war die italische Ikonographie eher der Frauendomäne zugehörig – nun nutzen auch Männer Bilder, allerdings griechischer Art, die sich auf den reich verzierten Importprodukten finden. Damit scheint für sie eine Emanzipation von einem traditionell weiblich dominierten (vgl. auch das Verhältnis daunischer Waffen- zu Schmuckstelen) Zweig des Kunstschaffens belegt und die Annexion einer Quelle von ursprünglich weiblicher Autorität möglich, die den häuslichen Bereich weit überschreitet. Dass im Laufe dieser Entwicklung auch griechische Ikonographie in die weibliche Sphäre eindringt und die einheimische Bildwelt – aufgrund höherer ‚Attraktivität‘? – allmählich verdrängt, zeigt das Golddiadem aus Grab 102, das figürliche Verzierungen griechischer Prägung trägt, die sich mit den Darstellungen wilder Tiere kaum von denen des Schildbandes aus dem Männergrab 101 unterscheiden.

701 In Anlehnung an Max Webers Definition von Legitimationsquellen der Herrschaft lässt sich hier im verkleinerten Maßstab an den von den Eliten bereits vollzogenen oder im Entstehen begriffenen Versuch der Errichtung einer „traditionellen“ (also an historisch entstandenen, hier genealogisch besetzten und nach überregionalem Einfluss strebenden) Autorität denken, der an anderen Stellen lokal noch die mit individueller Leistung (und sei mit hohem Alter) verbundene „charismatische“ Autorität gegenübersteht; vgl. Weber 1922, 478–483.

702 Vgl. Heitz 2019.



## V Erweiterung des Untersuchungsraumes:

### Die archäologische Situation in Süditalien in der Eisenzeit bis ins 5. Jh.

Im Folgenden werden die vorangehenden Beobachtungen und Ergebnisse in einen größeren Kontext eingeordnet. Dass dabei die Betrachtung der Befunde nicht so sehr ins Detail geht, ist unvermeidlich. Zudem kann nicht jeder Fundort in die Untersuchungen mit einbezogen werden, denn die Dokumentations- und Publikationslage der eisenzeitlich-archaischen Stätten Süditaliens ist sehr heterogen. Ich beziehe mich auf ein Gebiet, das sich südlich einer Linie vom Golf von Salerno bis zur Gargano-Halbinsel erstreckt (vgl. Taf. 2).

Das archäologische Fundgut der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (ca. 1300–800)<sup>703</sup> dieses Raumes ist vielfältig. Insbesondere das Küstengebiet ist schon vor der Ankunft von Neuankömmlingen aus dem Ostmittelmeer von den Einflüssen zweier benachbarter kultureller Systeme geprägt: von der in den westlichen Mittelmeerraum ausgreifenden ägäisch-mykenischen Palastkultur auf der östlichen, und von Einflüssen aus dem nord- und mittelitalischem Bereich, namentlich der Villanova-Kultur und ihrer Vorgänger auf der westlichen Seite. Mit diesen Kontakten, v. a. mit den ägäischen Kulturen, lassen sich auch bedeutende wirtschaftliche und technische Veränderungen in der Region erklären, wie die Nutzung von Baumkulturen und die Einführung von Drehscheibenkeramik<sup>704</sup>. Die starken mykenischen Einflüsse manifestieren sich insbesondere in der Gegend von Tarent und im Salentino: Stätten wie Coppa Navigata, Porto Cesareo, Torre Castelluccia, Porto Perone und Scolgio del Tonno wurden sogar in einer Weise befestigt, die mit den mykenischen Burgen in der Argolis vergleichbar ist<sup>705</sup>.

In dieser Zeit mehren sich die Anzeichen für komplexe Gesellschafts- und Produktionsformen, etwa die sog. lokale ägäisch-italische Produktion mit der nun in diesem Gebiet auftretenden grauen Keramikware und großen Vorratsgefäßen (*dolia*) mit gerippten Bändern. Sie implizieren neue Formen der Herstellung und Verteilung von Gütern, an die auch die schnelle Verbreitung geometrisch verzierter Keramik, die erstmals die Entwicklung regional spezialisierter (Kunst-)Handwerks belegt, gekoppelt sein könnte<sup>706</sup>. Der gegen Ende der Bronzezeit feststellbare starke Einfluss der Protovillanova-Kultur im westlichen Süditalien<sup>707</sup>, besonders evident im Villanova-Zentrum Pontecagnano, kann wahrscheinlich eng mit wirtschaftlichen Beweggründen verbunden werden, nämlich der Entwicklung der Metallindustrie und damit zusammenhängend der Ausbeutung der Mineralvorkommen Kalabriens<sup>708</sup>.

Während die Küstenorte teils ganz beträchtlichen äußeren, ägäisch-orientalischen bzw. nördlichen Einflüssen und Importen ausgesetzt waren<sup>709</sup>, behielten die Stätten des Binnenlandes ihre sozioökonomischen Strukturen<sup>710</sup>. Diesem Gebiet wurde oft eine gewisse Homogenität attestiert, die jedoch durch fortschreitende Forschungsarbeit zunehmend in Frage gestellt werden muss<sup>711</sup>. Gerade hier haben sich in den letzten Jahrzehnten bedeutende, mit Neubewertungen und Umdeutungen verbundene Entwicklungen abgespielt, die das bisher bekannte Bild in relativem Fluss erscheinen lassen. Die folgende Zusammenstellung exemplarischer, gut dokumentierter Fundplätze strebt keine Vollständigkeit an. Sie kann somit nur einen Ausschnitt der vielgestaltigen archäologischen und ge-

703 Die traditionelle Chronologie der italischen Eisenzeit befindet sich im Zustand der Veränderung – nach neuen Dendrodaten setzt die Eisenzeit schon ca. 100 Jahre früher ein als bisher angenommen (um 1000 statt um 900), und die beiden spätesten Früheisenzeitstufen 3 und 4 datieren von 750–625 bzw. 625–525 (Ridgway 2004, 19–21). Zur Datierung von Spätbronze- und Früheisenzeit in Süditalien s. die von Kleibrink 2004, 43.54 nach Peroni 1994, 210–216 angegebene Chronologie:  
FEZ 1A 1020–950 (alt: 900–850)  
FEZ 1B 950–880 (alt: 850–800)  
FEZ 2A 880–820 (alt: 800–750)  
FEZ 2B 820–750 (alt: 750–700)  
sowie die von Giardino 1995, 22 und Carancini – Peroni 1999, Taf. 35:

FEZ 1a+1b/HaB2 1020–850

FEZ 2a+2b/HaB3 850–750

angegebenen Daten. Die strikte Trennung zwischen dem Ende der Bronzezeit und dem Beginn der Eisenzeit ist in Süditalien noch schwierig, zumal es in Apulien an manchen Orten gegen Ende der Bronzezeit Siedlungsunterbrechungen gab; La Genière 1979, 59–60.

704 Kleibrink 2004, 44–47; kultivierte Oliven sind erstmals in griechischen spätbronzezeitlichen Palastkulturen nachgewiesen.

705 Kleibrink 2004, 48.

706 Bianco 1996b, 37.

707 Kleibrink 2004, 49.

708 Bianco 1996b, 37.

709 Von früheisenzeitlichen Kontakten zeugen v. a. an der ionischen Küste insbesondere Importobjekte (Keramik, Bronzen, Schmuck), die den Austausch mit griechischen und vielleicht auch phönizischen Seefahrern nahelegen; vgl. Bottini – Setari 1995, 13.

710 In der heutigen Basilikata beispielsweise fehlen Belege der Zeit des Wechsels zwischen dem Ende des Protovillanova-Horizonts (mit Brandgräbern in Timmari, Cozzo San Martino und Tursi-Castello) und der Übernahme der neuen italischen Grabsitte der Inhumation; Bianco 1996, 31.

711 Torelli 1996, 124 bezweifelt die von d'Agostino und Bottini postulierte Homogenität des ‚oinotrischen‘ Raumes (mit einheitlichen Sitten wie Bestattung in gestreckter Rückenlage, *a tenda*-Keramik etc.); er sieht eine ‚Regionalisierung‘ in sozioökonomischer wie kultureller Hinsicht schon seit dem 8. Jh. – z. B. bei der Gegenüberstellung der Nekropolen von Alianello und Chiaromonte, auf denen unterschiedliche soziale und regionale Gruppen repräsentiert scheinen. Vgl. auch die von Bianco 1996b, 37 noch postulierte archäologische Einheitlichkeit des Gebietes von Matera bis Siris/Policoro in der Spätbronze- und Früheisenzeit.



sellschaftlichen Situation bieten, die sich im in dieser Studie untersuchten Zeitraum im *Mezzogiorno* darbot – und die den Hintergrund für die ab dem 8. Jh. einsetzende wechselseitige Auseinandersetzung mit den Neuankömmlingen aus dem Ostmittelmeerraum und ihrer Ideen- und Sachkultur bildete.

## V.1 Die Regionen des eisenzeitlichen Süditalien

Da die Architektur der einheimischen Gesellschaften des gesamten Binnenlands bis ins 6. und 5. Jh. nahezu ausschließlich aus vergänglichen Materialien besteht, sind es weiterhin Nekropolen, die für die Erforschung der einheimischen Gruppen die erste und wichtigste Quelle bilden<sup>712</sup>. Insbesondere anhand des Bestattungsrituals, der Grabarchitektur, Art der Niederlegung der Toten und ihrer Beigaben kann eine regionale Einteilung vorgenommen werden<sup>713</sup>.

Die Bestattungen des Untersuchungsgebiets lassen sich in wenige Grabtypen gliedern. Am häufigsten sind *fossa*-Gräber, simple Grabgruben, bei denen in einigen Fällen eine Holzauskleidung festgestellt werden konnte<sup>714</sup>. Eine Untergruppe bilden die sogenannten *cassa*- bzw. Steinkistengräber, die eine Umhebung der Bestattung bzw. eine Auskleidung der Grabgrubenwände mit aufrechten Steinplatten aufweisen. Die wichtigste Unterscheidung im Bestattungsbrauch betrifft die Totenlage: Westlich des Apennin, zum tyrrhenischen Meer, dominiert die ‚oinotrische‘ gestreckte Rückenlage<sup>715</sup>. Demgegenüber wird die östlich des Apennin, zur Adria hin, verbreitete Niederlegung der Toten in Hockerlage (meist *semirannicchiata*) v. a. im 7.–5. Jh. mit ‚iapygisch-daunischem‘ Bestattungsritus assoziiert<sup>716</sup>. Die Nordost-Grenze dieser Bestattungssitte fällt mit dem Oberlauf des Ofanto zusammen und mit der Linie des Apennin-Höhenzuges. Auch die Gesellschaften des die

südlichen Ausläufer des Apennin umfassenden, aber auch mit ebenen Abschnitten durchsetzten Gebietes im Zentrum Süditaliens (bis etwa in die Gegend von Potenza) sind eher dem östlichen Hockerbestattungskreis zuzuordnen<sup>717</sup>.

Etwa ab dem 5. Jh. nivelliert sich diese Unterscheidung von Inhumationen in Hocker- oder gestreckter Rückenlage in Gebieten wie der Sibaritide oder dem Melfese zugunsten der gestreckten Rückenlage, die vorherrschende Bettungsart wird<sup>718</sup>. Dies geht Hand in Hand mit der Anlage der Gräber *a cappuccina*, bei denen die Bestattungen von zeltförmig gegeneinandergestellten Ziegeln bedeckt werden<sup>719</sup>. Die Einheitlichkeit, die das einheimische Gebiet der nördlichen Basilikata auch in der Grabsitte damit ab dem Ende des 5. Jh. (was sich etwa mit dem literarischen Erscheinen der Lukaner deckt<sup>720</sup>) erlangt, ist in der Eisenzeit noch nicht erkennbar. Vielmehr lassen sich verschiedene kulturelle Regionen beobachten, die in unterschiedlichem Grad mit den westlichen und östlichen Küstengebieten in Verbindung stehen<sup>721</sup>.

Im Folgenden werden die Entwicklungen des eisenzeitlich-archaischen Süditaliens grob nach geographischen Regionen vorgestellt. Auf eine kulturelle Zuordnung wird weitgehend verzichtet, um den bereits dargelegten Vorbehalten gegen eine ethnische Deutung Rechnung zu tragen.

### V.1.1 Westküste (Südkampanien)

Im Süden Kampaniens spielen im 9./8. Jh. vor allem die Einflüsse aus der Villanova-Kultur eine wichtige Rolle, die sich in ihrer stärksten Ausprägung in Stätten wie Capua und besonders Pontecagnano fassen lassen<sup>722</sup>. Die Stätte und das Umland von Pontecagnano zeigt starke Verbindungen nach Etrurien, was auch literarische Zeugnisse belegen<sup>723</sup>. Während die Struktur der Siedlung selbst noch relativ unbekannt ist, wurden über 8000 Bestattungen auf zahlreichen Nekropolen aus dem 9. bis 4. Jh. aufgedeckt. Deren früheisenzeitlicher Bezug zur Villanova- bzw. Protovillanova-Tradition lässt sich an der typischen Brandbestattung in Urnen ablesen. Wie in Etrurien war hier in der ersten Hälfte des 9. Jh. die Brandbestattung v. a. für Männer und in der zweiten Hälfte des 9. Jh. auch für Frauen die übliche Bestattungsform und die Auswahl der Grabbeigaben erfolgte nach geschlechtstypischen Gesichtspunkten. Die

712 In den meisten Fällen ist zudem die topographische Beziehung zwischen Siedlung und Friedhof unklar, denn meist ist nur eines von beiden bekannt oder ergraben; Horsnæs 2002, 52.

713 Durch die in der Forschung oft auf die modernen politischen Regionen/Verwaltungsbezirke (für die vorliegende Studie handelt es sich um Kampanien, Kalabrien, Basilikata und Apulien, die jeweils eigene Denkmalbehörden besitzen) beschränkten Untersuchungen wird die Skizzierung eines überregionalen Überblicks erschwert.

714 Es handelt sich hierbei auch um den ältesten Typ, der an der Ostküste vom 9. bis ins 3. Jh. vorkommt. Optional sind die Deckung des Grabes mit Steinplatten und die Auskleidung des Bodens mit Steinplatten oder Kieselbett. Die Länge der Grabgruben differiert von weniger als 1 m bis über 2 m, die Breite zwischen ca. 0,5 m bis 1,5 m. Manche in den Fels eingetiefte Gräber zeigen auch eine Verzierung der Grabwand, oft durch weißen Verputz mit roten Streifen, der z. T. auch in Erdgräbern nachgewiesen werden konnte. Ab dem fortgeschrittenen 6. Jh. erscheint der Typus des Sarkophagrabes (*tomba a sarcofago*): ovaler oder rechteckiger Sarkophag aus Tuff oder Kalkstein mit Deckplatten, z. T. innen bemalt; Greiner 2003, 99–100.

715 Sie findet sich in großen Flusstälern des Landesinneren und in den westlichen Küstengebieten, Lombardi 1996, 16.

716 Bianco 1990, 8; vgl. Karte in Greiner 2005, Abb. 45. Die Sitte der Hockerbestattung reicht z. T. weit nach Westen (bis nach Santa Maria d'Anglona) während im oberen Teil der Agri- und Sinni-Täler die gestreckte Rückenlage dominiert; Gras 1998, 68.

717 Carollo – Osanna 2009, 388.

718 Horsnæs 2002, 56–57.

719 Horsnæs 2002, 53–55; Kammergräber werden erst ab dem 4. Jh. gebräuchlich.

720 Vgl. Henning 2010.

721 Horsnæs 2002, 68. 94 unterscheidet für das 6.–5. Jh. vier Gebiete („*cultural units*“) im westlichen Süditalien (also grob dem späteren Lukanien), von denen drei indigener Natur sind: 1) Norden: Valle Platano-Kultur; 2) Zentrum: Vallo di Diano/Palinuro-Kultur; 3) Süden: Agri-Sinni-Kultur; 4) Küste: griech. Apoikiai (Poseidonia, Velia).

722 Ridgway 1992, 121–125. Zu den Nekropolen von Capua s. Thiermann 2012. Auch Stätten wie Arenosola (Ruby 1995) zeigen diesen Einfluss, der sich vor allem in Grabritus und Sachkultur manifestiert.

723 Plin. nat. 3, 60.

meisten Nekropolen in Pontecagnano waren eher klein. Sie wurden oft nach einer Generation aufgegeben, Kinderbestattungen sind unterrepräsentiert. Den Höhepunkt seiner internationalen Vernetzung erreichte Pontecagnano in der Orientalisierenden Zeit (letztes Viertel des 8. Jh. bis erstes Viertel des 6. Jh.), wobei sich die enge kulturelle Orientierung zur Villanova-Kultur zusehends auflöst<sup>724</sup>. Im Bestattungsbrauch setzt sich bald die Körperbestattung in gestreckter Rückenlage in Erdgruben durch. Insbesondere in sehr reichen und prominenten Gräbern ist in seltenen Fällen, wie etwa den ‚Fürstengräbern‘ 926-28 und 4461, die Kremation und Anleihen an sie noch länger gebräuchlich<sup>725</sup>. Im späten 8. Jh. beginnen mehrere elitäre Gruppen neue Gräberfelder anzulegen und Grabkulte einzurichten, die bis ins 5. Jh. fortbestehen<sup>726</sup>.

Von der über Capua und Pontecagnano vermittelten Villanova-Tradition beeinflusst, bildeten sich im 9./8. Jh. in diesem Gebiet weitere lokale Gruppen, die ihr zwar in der Sachkultur ähneln, im Bestattungsritus jedoch abweichen: Die Stätten der sog. Cumae-Gruppe bilden einen Ring um Capua und Pontecagnano, führen aber im Gegensatz zur Villanova-Kultur Körperbestattungen durch. Sie sind Teil der sog. Fossa-Kultur, die sich an der Küste Kampaniens und im Binnenland ausbildet und nicht nur im vorgriechischen Cumae, sondern auch auf Ischia, im Sarno-Tal und der nördlichen kampanischen Ebene zu finden ist. Tiefer im Inland zeigt jedoch Sala Consilina in der frühen Eisenzeit starke Verbindungen zur ansonsten küstennahen Villanova-Tradition: Hier ist die Brandbestattung in Urnen, die bei Männern oft mit helmförmigen Deckeln versehen sind, in der frühen Eisenzeit die gebräuchlichste Bestattungsform<sup>727</sup>. Gelegen im Vallo di Diano an einer Route, die direkt über den in den Sele mündenden Tanagro durch das Gebiet der nordlukanischen Oliveto-Cairano-Gruppe bis nach Pontecagnano führt, wirkt dieser Ort damit wie ein fremdartiger Keil in der umgebenden indigenen Bevölkerung<sup>728</sup>. Im Laufe der Zeit ändert die Stätte ihre Rolle allerdings grundlegend: In der zweiten Phase der Eisenzeit (etwa ab dem zweiten Viertel des 8. Jh.) werden die Verbindungen zwischen dem Diano-Tal und der tyrrhenischen Küste unterbrochen und Brandgräber verschwinden zugunsten der *fossa*-Gräber<sup>729</sup>. In dieser Zeit wird Sala Consilina zu einer italisch geprägten Siedlung und einem bedeutenden lokalen Zentrum<sup>730</sup>.

Gut dokumentiert sind die archaischen Befunde von Palinuro<sup>731</sup>. Der Fundort liegt auf einem Kap an einer exponierten

Küstenstelle Kampaniens. Siedlung und Nekropole wurden auf der Tempa della Guardia, etwas zurückgesetzt vom eigentlichen Landsporn, lokalisiert<sup>732</sup>. Auf der ca. 130 m hohen Akropolis fanden sich die archäologischen Reste von rechteckigen Bauten mit losem Steinfundament und Lehmziegel- bzw. Piséaufbau – die Nutzung von Fachwerktechnik ist unwahrscheinlich, da keine Holzspuren aufgefunden wurden<sup>733</sup>. Bereits in der zweiten Hälfte des 6. Jh. wurde die Siedlung mit einer ersten Stadtmauer umgeben, hört jedoch schon kurz nach 500 auf zu existieren<sup>734</sup>. Die dokumentierten Gräber stammen ausschließlich aus diesem Zeitraum<sup>735</sup>. Etruskischer Einfluss manifestiert sich auch in Palinuro in der Brandbestattungssitte<sup>736</sup>. Die Deponierung des Leichenbrandes erfolgte sowohl in kreisförmigen Gruben („*a pozzo*“) als auch in Ziegelkammern. Für die letztgenannte Form wurde aufgrund des Fehlens von indigener Keramik angenommen, dass hier Griechen bestattet wurden – ein Beleg dafür fehlt<sup>737</sup>. Bei einigen Körpergräbern wie Grab A lässt sich aber eine Orientierung an griechischen Sitten feststellen, denn sie enthalten fast nur griechisches Sachgut<sup>738</sup>. Solche Bestattungen könnten als bewusste Annäherung lokaler Gruppen an griechische Vorbilder gedeutet werden. Bei anderen Bestattungen in gestreckter Rückenlage jedoch sind Menge, Anordnung und Art der Beigaben heterogen<sup>739</sup>: Sie enthielten im Unterschied zu den Brandgräbern italische Keramik, darunter sog. Palinuro-Krüge, zusätzlich aber auch westgriechische Formen v. a. zum Konsum von Getränken, wie etwa Knickrandschalen, Typ C-Kylikes, Streifennäpfcchen, Oinochoen, Kratere etc. Auch an dieser Stätte findet sich die ganze Bandbreite keramischer Formen in männlichen wie weiblichen Gräbern. Ebenso verhält es sich mit Fibeln, wobei in Frauengräbern Schmuckelemente weiter verbreitet sind. Die mit Speeren ausgestatteten Waffengräber stechen in anderer Hinsicht nicht aus den übrigen Bestattungen heraus – das Tragen von Waffen scheint *per se* kein Merkmal für eine sozial herausgehobene Stellung gewesen zu sein<sup>740</sup>. Insgesamt steht der Friedhof von Palinuro, trotz zahlreicher Importstücke und dem besseren Zugang zu qualitativollen Stücken (einige schwarzfigurige Gefäße wie Kleinmeisterschalen etc.) als in binnenländischen Stätten, ganz in italisch-einheimischer Tra-

724 Greiner 2003, 44.

725 Cuzzo 2007, 229–233. Diese sind teils als ‚Ahnengräber‘ anzusprechen, die von Männern wie von Frauen stammen können; s. etwa im Norden des Ostfriedhofs Grab 2465 mit Tumulus, das kein benachbartes männliches Gegenstück besitzt; Cuzzo 2007, 235.

726 Cuzzo 1994.

727 Kilian 1964, Kilian 1970. Allerdings auch schon in der Bronzezeit; La Genière 1979, 65.

728 D’Agostino 1998, 25.

729 La Genière 1979, 78–79.

730 D’Agostino 1989, 216; d’Agostino 1998, 27; De Juliis 1996, 61–66.

731 Horsnæs 2002, 52.

732 Naumann 1958, 9–15 Abb. 1 Taf. 1–3 Karte 2.

733 Naumann 1958, 16–27.

734 Naumann 1958, 35–38; Naumann – Neutsch 1960, 16.

735 Naumann – Neutsch 1960, 18.

736 Ungewöhnlich ist die Praxis, Urnen mit einem zum menschlichen Gesicht umgearbeiteten Stein zu verschließen, s. Fiammenghi 1985, 8–10 Abb. 1–3. Der Ausgräber vermutete auf Grundlage eines Kommentars von Servius bei Verg. Aen. 6, 378, dass die Brandgräber auch auf eine Pestepidemie zurückzuführen sein könnten, was weder wahrscheinlich noch beweisbar ist; Sestieri 1949/1950, 50 (vgl. den Kommentar von Naumann – Neutsch 1960, 16).

737 Fiammenghi 1985, 11.

738 Fiammenghi 1985, 13–15.

739 Naumann – Neutsch 1960, 17.

740 Fiammenghi 1985, 12–13.

dition<sup>741</sup>. Auch die Körperbestattungssitte muss nicht zwingend auf griechische Einflüsse zurückgeführt werden<sup>742</sup>.

### V.1.2 Südwestküste (Nordkalabrien)

Die Nekropole von Macchiabate bei Francavilla Marittima in der Gegend von Sybaris wurde durchgehend vom 9.–6. Jh. belegt<sup>743</sup>. Sie besteht aus mehreren Gruppen von Bestattungen, von denen noch nicht alle ergraben wurden.

Der Strada-Tumulus<sup>744</sup>, der um das Ende des 9. Jh. datiert werden kann, imitiert mit seiner apsidialen Form eine einheimische Hütte. Unter den zahlreichen Beigaben im Tumulus, deren Gesamtensemble auf eine Frauenbestattung mit Kind hindeutet, findet sich auch eine kunstvoll und figürlich dekorierte Bronzeschüssel phönizischer Machart, bei der es sich um eine lokale Imitation handeln könnte. In jedem Fall kann dies als Beleg dafür gewertet werden, dass schon in dieser Zeit Kontakte mit Auswärtigen und ein Interesse an fremder und vor allem exotisch-wertvoller Sachkultur bestand. Das etwa zeitgleiche zentrale Grab des Cerchio Reale-Tumulus imitiert wie beim Strada-Tumulus die Hüttenform. Es ist trotz fehlenden Knochenmaterials aufgrund der Beigaben wie der eines Hammers wohl als Männergrab anzusprechen. Um das zentrale Grab herum waren insgesamt 13 weitere Frauen- und Kindergräber angelegt, die in runde oder ovale Strukturen aus Bruchsteinen gebettet waren. Nur eines der umliegenden Gräber enthielt die sterblichen Überreste eines weiteren Mannes. Der Grund für dieses starke Übergewicht der Frauen ist unbekannt. Entweder sind die Männer in der Zusammensetzung ihres Beigabenensembles nicht erkennbar und wurden auf andere, archäologisch nicht sichtbare Art bestattet oder waren vom Bestattungsritual in diesem Areal ausgeschlossen. Dass der Tumulus einer in sich geschlossenen, von einem bestimmten Zusammengehörigkeitsgefühl geprägten Personengruppe als Grablege diente, legt die Tatsache nahe, dass er schon kurz nach der Mitte des 8. Jh. von einer runden Bruchsteinmauer umgeben wurde und danach keine Bestattungen mehr erfolgten<sup>745</sup>. Der Cerchio Reale-Tumulus bildet aber nicht zuletzt im Hinblick auf die ungleiche Geschlechterverteilung einen Sonderfall, denn später wird die Bestattung von Männern mit reicher Ausstattung häufiger und das Geschlechterverhältnis ausgeglichener<sup>746</sup>.

Der Temparella-Tumulus ist eigentlich kein richtiger Tumulus, sondern vielmehr ein Hügel mit über 250 Einzelgräbern, jedes mit eigenem kleinen Steinkegel. Diese kleinen Tumuli wurden immer weiter übereinander gebaut und mit

einem runden Graben umgeben. Es handelt sich fast ausnahmslos um Inhumationen, wobei es eine Entwicklung von der Hocker- zur Rückenlage im Niederlegungsbrauch gibt: Die ältesten Toten wurden in Hockerlage ins Grab gebettet, die jüngsten in gestreckter Rückenlage. Der Übergang erfolgt nicht abrupt, sondern über eine Zwischenstufe, analog zu den Zuständen in den binnenländischen Nekropolen des 6./5. Jh., in gestreckter Rückenlage mit leicht zu einer Seite angewinkelten Beinen (*semirannicchiata*). Die Bestattungen des Tumulus lassen sich in sieben aufeinanderfolgende Phasen unterteilen: Gruppe A (um 800) und Gruppe B1 (frühes 8. Jh.) mit stark kontrahierten Hockerbestattungen, Gruppe B2 (Mitte 8. Jh.) und Gruppe C (spätes 8. Jh.) mit zuerst leichter Kontraktion und Übergang zur gestreckten Rückenlage sowie ersten Importen. In Gruppe D (ca. 700–670) findet sich ein Frauengrab, das erstmals exklusiv mit griechischer Importkeramik attischer und korinthischer Herkunft ausgestattet ist, ab Gruppe E (ca. 670–650) und Gruppe F (ca. 650–600) auch *fossa*-Gräber ohne kleinen Tumulus und mit beginnender stetiger Abnahme des Beigabenreichtums. Gruppe G (erste Hälfte des 6. Jh.) zeigt kurzfristig wieder reichere Beigaben in Form von B2-Knickrandschalen als qualitätvolle Trinkgefäße<sup>747</sup>. Die Entwicklung von der Hocker- zur Rückenlage vollzieht sich in dieser Region offensichtlich in der zweiten Hälfte des 8. Jh. und wird von ersten Zeugnissen des Kontaktes zum griechischen Bereich begleitet, was allerdings auf einer italisch belegten Nekropole nicht bedeutet, dass dieser Wechsel unmittelbar auf externen, griechischen Einfluss zurückzuführen ist<sup>748</sup>.

Zur Siedlungstopographie Kalabriens in der frühen Eisenzeit ist nur sehr wenig bekannt<sup>749</sup>. Das beste Beispiel bilden die Reste auf dem Timpone della Motta, einem dem Friedhofsareal von Macchiabate benachbartem Hügel<sup>750</sup>. Von besonderer Bedeutung ist ein großes Apsidenhaus: Die noch im 9. Jh. aus Holz erbaute Hütte hat eine Fläche von 112 m<sup>2</sup> und besitzt einen Herdbereich, der durch Objekte wie Fibeln, Bronzespiralen, aber auch kleine Bronzestatuetten als Altar mit zugehörigen Votivgaben angesprochen wird. Außerdem markieren zahlreiche große, schwere Webgewichte die Position eines Standwebstuhls. Mit Textilverarbeitung können auch in der Nähe gefundene große Gefäße verbunden werden, die vielleicht zum Färben der Wolle dienen<sup>751</sup>. Das Gebäude scheint eine herausragende Bedeutung als zentrales Bauwerk für Textilverarbeitung innegehabt zu haben – wobei die aufwendig verzierten Webgewichte andeuten könnten, dass hier über die reine Produktion hinaus auch damit verbundene rituelle Aspekte oder eine Kultpraxis eine Rolle spielte. Darauf und auf die Verehrung einer indigenen weiblichen (mit dem Webhandwerk verbundenen?) Gottheit an dieser Stätte deutet auch

741 Naumann – Neutsch 1960, 99–135; zu diesem binnenländischen Charakter kann auch der in den Gräbern deponierte Bernstein gezählt werden, der hier allerdings seltener ist als etwa in Ripacandida; vgl. Naumann – Neutsch 1960, 173.

742 Naumann – Neutsch 1960, 19.

743 Kleibrink 2004, 54–74.

744 Kleibrink 2004, 57–59.

745 Eventuell ein Zeichen dafür, dass diese (Abstammungs- bzw. Kernfamilien-)Gruppe, ausstarb oder nicht mehr auf diese Weise bestattet durfte.

746 Kleibrink 2004, 59–60.

747 Kleibrink 2004, 61–69.

748 Bianco 1996c, 45. Die Rückenbestattung ist auch an der gesamten ionischen Küste die Regel. Zum Zeitpunkt der ersten Importe in Macchiabate s. auch Quondam 2009, 162.

749 Russo Tagliente 1992, 32.

750 Kleibrink 2004, 54–74.

751 Kleibrink 2004, 75–78, Burgers 2004, 260.

die Tatsache hin, dass das Areal in der weiteren Entwicklung zu einem großen Athenaheiligtum mit drei langrechteckigen Holztempeln ausgebaut wird. Aufgrund ihres Layouts vermutet Marianne Kleibrink den Einfluss von oder die Orientierung an den griechischen Neuankömmlingen. Einer dieser gegen Ende des 8. Jh. errichteten Tempel (Tempel V) überbaut das ältere Webhaus – ein Hinweis auf Kultkontinuität und damit den sakralen Charakter des Vorgängers. Die frühesten Tempel des in der zweiten Hälfte des 7. Jh. renovierten und teilweise neu errichteten Komplexes sind dabei zeitgleich mit den spätesten reichen Bestattungen auf Macchiabate<sup>752</sup>. In der Folge sinkt im benachbarten Temparella-Tumulus der Beigabenreichtum der Gräber der Gruppe F (ca. 650–600), während gleichzeitig viel Aufmerksamkeit auf das benachbarte Heiligtum gerichtet wird – dort finden sich weiterhin zahlreiche Votivgaben<sup>753</sup>.

### V.1.3 Südküste am ionischen Golf und weiteres Binnenland (Basilikata)

Ein bedeutendes früheisenzeitliches Siedlungsgebiet zwischen ionischer und tyrrhenischer Küste nördlich der Sibaritide stellt das Territorium der Flusstäler von Agri und Sinni dar. Die hier untersuchten Stätten sind im Bestattungsbrauch eher der tyrrhenischen Küste, und zwar insbesondere der Fossa-Kultur verpflichtet. Bereits ab dem 8. Jh. herrscht in diesem Gebiet die gestreckte Rückenlage als Bestattungsform vor<sup>754</sup>.

Chiaromonte im Sinni-Tal liegt an der Achse zwischen ionischem und tyrrhenischem Meer und erhebt sich akropolisartig auf ca. 700 m Höhe ü NN. Verschiedene Nekropolen belegen die Bedeutung der Stätte von der frühen Eisenzeit bis ins 5. Jh.<sup>755</sup> Auf der Nekropole von Chiaromonte-San Pasquale, deren Bestattungen noch aus dem 9. Jh. stammen, können Beigaben wie Fibeln mit vier Spiralen noch Beziehungen zum balkanischen Raum illustrieren<sup>756</sup>, während sich in dem etwas späteren Gräberfeld von Chiaromonte-Serrone, das während des 8. Jh. genutzt wurde, die Anzahl an Bronzeobjekten reduziert. Hier ist auch der Übergang von Bronze- zu Eisenwaffen gut erkennbar – bronzene Lanzenspitzen werden durch eiserne ersetzt. Der technische Übergang der Metallnutzung hatte weder einschneidenden Einfluss auf die traditionelle Art der

Bewaffnung noch auf den Brauch, männliche Verstorbene bewaffnet zu bestatten<sup>757</sup>.

Die Entwicklung von der Eisenzeit bis in die Archaik lässt sich am besten auf dem Gräberfeld von Chiaromonte-Sotto la Croce (Abb. 60) nachvollziehen. Sein Belegungszeitraum reicht vom 8. bis in die Mitte des 5. Jh., die weitaus meisten Gräber stammen aus dem 6. Jh. Die Nekropole gliedert sich in unterschiedliche Bereiche bzw. Cluster, die sich um besonders reich ausgestattete Bestattungen gruppieren (z. B. Grab 71 und Grab 110, die jeweils eine Reiter- bzw. Pferdeausrüstung beinhalten). Insgesamt ist der Anteil von reichen Männer- bzw. Kriegerbestattungen sehr hoch – knapp 40 % der männlichen Bestattungen sind Waffengräber<sup>758</sup>. Dass der Reichtum der Stätte und ihrer Bewohner im 6. Jh. mit dem Kontakt zu den griechischen Neuankömmlingen im Küstenbereich zusammenhängen könnte<sup>759</sup>, legen Befunde wie der des Grabes 216 nahe: Im Hüftbereich des Toten fanden sich Weinkerne, wahrscheinlich von einer vom Verstorbenen gehaltenen Traube. Ob dies aber nur den Konsum der wilden Beeren meint oder ein Beleg für den Konsum des Getränks im elitären Rahmen mit griechischen Siedlern ist, bleibt ungeklärt<sup>760</sup>. Vielleicht noch früher als bei den Männern kommt es in Chiaromonte zu einer stärkeren Akzentuierung der weiblichen Grabbeigaben: Während im 7. Jh. Männergräber meist schmucklos und nur mit einzelnen Waffen ausgerüstet sind, entwickelt sich in den Frauengräbern eine Beigabensitte, die die Verstorbenen mit z. T. sehr elaborierten Schmucktrachten zur letzten Ruhe bettet. Diese *parures* liefern einen Hinweis auf die zentrale Bedeutung einzelner Frauen – zumal einige Frauengräber des 6. Jh. (Gräber 96, 154, 182 und 205) mit Bratspießen und Feuerböcken eher männlich konnotierte Beigaben enthielten, was sich mit dem Befund der Beigabensitten der späteren Phasen der bereits besprochenen Nekropolen deckt<sup>761</sup>.

In Chiaromonte sind für den gesamten Zeitraum der Nekropolenbelegungen keine Siedlungsfunde bekannt, aber aufgrund der Mehrzahl meist relativ kleiner Friedhöfe (nur im Gräberfeld Sotto la Croce wurden ca. 330 Bestattungen aufgedeckt, darunter wohl die ranghöchsten Gemeinschaftsmitglieder) ist die Existenz unterschiedlicher kleiner Siedlungskerne im Gebiet der Stätte wahrscheinlich, wobei von einer Gesamtbevölkerung von kaum mehr als 100 Personen gleichzeitig auszugehen ist<sup>762</sup>. Da die Anzahl der Bestattungen seit dem 7., v. a. aber dem 6. Jh. ansteigt, hat sich in dieser Zeit wahrscheinlich auch die zugehörige Siedlung vergrößert und sozio-ökonomisch gefestigt – das späteste ‚Fürstengrab‘ wurde im

752 Kleibrink 2004, 78–84.

753 Kleibrink 2004, 61–69. Trotz des geringen Kenntnisstandes zu weiteren Stätten in diesem Gebiet ist anzunehmen, dass in der Sibaritide in der frühen Eisenzeit und im gesamten 8. Jh. einheimische Siedlungen blühten und diese Entwicklung erst nach der Ankunft der griechischen Siedler etwa um 700 abbricht – zu dieser Zeit werden dann sogar bestehende Siedlungen wie Broglio di Trebisacce und Torre Mordillo aufgegeben, vgl. Kleibrink 2004, 54; Kleibrink 2001, 38–45. Eine kritische Antwort auf die aus den neuen Befunden der italienisch-niederländischen Grabungen abgeleiteten Folgerungen zur Siedlungs- und Kolonisierungsgeschichte im sybaritischen Raum liefert Guzzo 2003, den traditionellen Deutungsmustern seiner älteren Publikationen folgend; vgl. Burgers 2004, 263–264.

754 Bianco 1999a, 171; d'Agostino 1989, 198.

755 Bianco 1996d, 49.

756 D'Agostino 1989, 198.

757 D'Agostino 1989, 199.

758 Bottini – Setari 1996, 59–60.

759 z. B. in Grab 76, das Beziehungen zu Griechen und nach Etrurien aufzeigt; Bianco 1996a, 133.

760 Bianco 1999b, 368; vgl. den Befund von Baragiano, s. o. S. 175 Anm. 601.

761 Bianco 1999b, 369–370; s. auch Markantonatos 1998, 189–191 und Saltini Semerari 2007/2008, 120 Abb. 1.

762 Bianco 1996a, 133.



Abb. 60 Plan der Nekropole von Chiaromonte-Sotto la Croce

5. Jh. auf einem der kleineren Friedhöfe (San Pasquale, Grab 227) angelegt<sup>763</sup>.

Näher an der Küste, nur etwa 12 km westlich von Policoro, an einer Engstelle zwischen den Flüssen Agri und Sinni, liegen die Nekropolen von Santa Maria D'Anglona bei der Gemeinde Tursi<sup>764</sup>. Das älteste Gräberfeld von Conca d'Oro liegt am Fuß des Anglona-Hügels und umfasste mehr als 150 Bestattungen<sup>765</sup>. Der größte Teil stammt bereits aus dem 9. Jh., die Körper der Verstorbenen sind in seitlicher Hockerlage bestattet. Als Männergräber wurden Bestattungen mit Waffen, Messern und Rasierklingen angesprochen (die meistens rechts gehockt sind), während Frauenbestattungen (meist links gehockt) sich durch Schmucktrachten auszeichnen. Kindergräber gleichen in ihren Beigaben eher den Frauengräbern. Im Südbereich der Nekropole, der möglicherweise ursprünglich monumentale Bestattungen unter einem oder mehreren Steintumuli barg,

fand sich im Waffengrab 116 eines der ältesten Importgefäße der Basilikata: Ein großer Bronzekessel mit Dreifuß-Untersatz, der noch in orientalisierender Tradition steht und auf eine leicht spätere Datierung dieses Teils des Gräberfeldes in das 8. Jh. hindeutet<sup>766</sup>.

Der etwas größere Friedhof mit 173 Gräbern, 1,5 km süd-östlich des Kirchenhügels von Anglona, wird in der Forschung als Valle-Sorigliano-Nekropole bezeichnet und war in einen nördlichen und einen südlichen Teil gegliedert, zwischen denen ein linear verlaufender, fundleerer Bereich festgestellt wurde (Abb. 61). Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass hier in antiker Zeit eine Straße verlief, die wahrscheinlich die antike Trasse von Herakleia nach Pandosia bildete und deren Verlauf dem der modernen Landstraße entspräche<sup>767</sup>. Das von Otto-Hermann Frey zusammen mit italienischen Kollegen freigelegte Gräberfeld konnte der frühen Eisenzeit zugeordnet werden – seine Belegung endet bereits vor dem späten 8. Jh.<sup>768</sup> Alle Verstorbenen wurden in rechteckigen Gruben niedergelegt, die meist SW-NO-orientiert sind<sup>769</sup>. Die Tiefe der Gräber

763 Bianco 1996d, 49.

764 Vielleicht handelt es sich bei diesem Ort um die antike Stätte Pandosia, wo nach Plut. Pyrrhos 16, 4 der Molosserkönig im Jahre 280 einen Sieg über die Römer errang; RE XVIII, 3 (1949) 552 s. v. Pandosia (3) (K. Scherling); vgl. Bianco 1996d, 49.

765 Bianco 1996d, 49; Bianco u. a. 1998, 215; die den Gräberfeldern zugehörige Siedlung befand sich wahrscheinlich auf der höheren Terrasse, wo jetzt eine mittelalterliche Kathedrale steht.

766 Bianco 1996b, 40.

767 Frey 1991, 10; Bianco 1996d, 49.

768 Frey 1991, 13.

769 Kopf des Verstorbenen meist in Richtung Südosten; Bianco 1996c, 45.



Abb. 61 Plan der Nekropole von Valle Sorigliano

variiert kaum, nur die Gräber mit den aufwendigsten Beigaben sind etwas tiefer und Kindergräber etwas flacher<sup>770</sup>. Der Boden der Grabgruben war oft mit flachen Kieselsteinen wie mit einem Pflaster ausgelegt. Die keramischen Grabbeigaben wurden meist zu Füßen der Toten deponiert<sup>771</sup>. Verstorbene und Beigaben wurden mit Steinen umstellt, sodass eine dicke, kompakte Steinpackung entstand, die häufig mehrere große Steinplatten als oberen Abschluss trug. Über diesen Steinpackungen fanden sich selten und nur im südlichen Teil der Nekropole runde Tumuli als Markierungen. Da es kaum überlappende Gräber gibt, ist anzunehmen, dass auch die Lage der anderen Gräber oberirdisch kenntlich gemacht war. Die Toten wurden *semirannichiate* niedergelegt – eine echte Hockerlage ist nur in Grab 102 sicher festzustellen<sup>772</sup>. Auch hier scheint die Orientierung der Toten einer Geschlechtsdichotomie zu folgen, bei der die Beine der Männer zur rechten Körperseite, bei Frauen zur linken Seite angewinkelt sind. Die Unterscheidung wurde aber nicht systematisch untersucht, sondern nach geläufigen Stereotypen Bestattungen mit Waffen und Messern sowie Rasierklingen Männern zugeordnet, Bestattungen von Frauen an Schmuckgarnituren (Ohringe, Halsringe, Glas- und Bernsteinperlen,

hutförmigen Phalern, Spiral- und Plattenfibeln, Armspiralen, Finger- und Zehenspiralen, Blechgürtel etc.) und Gerätschaften wie Spinnwirteln und Webgewichten erkannt<sup>773</sup>. Letztere erscheinen auch als verkleinerte Exemplare, die aufgrund ihrer Größe und z. T. nur angedeuteter Durchlochung wohl eigens für die Bestattung gefertigt wurden<sup>774</sup>. Männer und Frauen wurden in lockerer Ordnung nebeneinander bestattet, es lassen sich aber auch einige elitäre Paarbestattungen identifizieren (Grab 6 und 7, 19 und 29, 28 und 31, 102 und 103)<sup>775</sup>. Ein Gräberpaar mit benachbarten, sich leicht überschneidenden Tumuli von Mann (Grab 31) und Frau (Grab 28) sticht aufgrund seiner jeweils sehr umfangreichen Waffen- bzw. Schmuckbeigaben besonders heraus<sup>776</sup>. In einem weiteren Gräberpaar sind frühe Importgüter nachweisbar: In der gemeinsamen Bestattung von Frau mit Kleinkind (Grab 103) und dem Männergrab 102 fanden sich im ersteren eine Vogelperle aus Glas, bei der es sich um eine ostmediterrane Form handelt, in letzterem ein Griffzungenschwert aus dem Ägäisraum und ein importierter Kessel<sup>777</sup>. Dieser Befund legt die Existenz von zumindest sporadischen, weitreichenden Kontakten von einigen (elitären) Personen schon vor der ‚kolonialen‘ Phase

770 Frey 1991, 10–11; reiche Kinder- und Jugendlichengräber in den Gruppen deuten auf die frühe Eingliederung in ein Erwachsenenschema hin (z. B. Kinderbestattung mit Lanzenspitze); allerdings ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Kindergräber im Laufe der Zeit zerstört wurden, denn normalerweise waren diese wie in anderen Nekropolen in der gesamten Zeitregion flacher (und z. T. neben oder über einer Erwachsenenbestattung) angelegt; vgl. Bianco 1996c, 45.

771 Frey 1991, 12.

772 Frey 1991, 11–12 und Abb. 6.3.

773 Frey 1991, 12; anthropologische Untersuchungen an Skeletten wurden nur in wenigen Ausnahmefällen vorgenommen, was angesichts einer Tatsache, die auch Bianco erkennt, problematisch ist: „oft ist die Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Beigabensembles aufgrund ihres undifferenzierten Charakters unmöglich, insofern sie sich v. a. aus Keramiken zusammensetzen.“; Bianco 1999a, 166.

774 Frey 1991, 15.

775 Frey 1991, 12; Bianco 1996d, 49; Bianco u. a. 1998, 215.

776 Bianco 1999a, 161–162.

777 Frey 1991, 15; Bianco 1996b, 40.



Abb. 62 Olla aus Grab 3 der Nekropole von Valle Sorigliano

nahe<sup>778</sup>. Ob aber herausragende Stücke italischer Produktion wie die bekannte *a tenda*-Olla aus Grab 3 (Abb. 62), wirklich eine Totenklageszene griechischer Inspiration darstellen und damit die Offenheit der lokalen Gemeinschaft gegenüber griechischen Einflüssen auch im künstlerischen und sepulkralen Bereich verdeutlichen, muss angesichts ihrer sehr allgemeinen Ikonographie und des ansonsten vollkommen indigen geprägten Bestattungsbrauches kritisch gesehen werden<sup>779</sup>.

Die Nekropole von Cocuzzolo Sorigliano liegt etwa 100 m vom älteren Conca d'Oro-Gräberfeld entfernt. Sie wurde ab der Mitte des 8. Jh. bis ins frühe 7. Jh. belegt und umfasst 114 Bestattungen, die ärmer und undifferenzierter als im Gräberfeld von Valle Sorigliano erscheinen<sup>780</sup>. Schon die Grabarchitektur ist schlichter, bis auf wenige und unregelmäßig ausgeführte Tumuli handelt es sich um einfache *fossa*-Gräber, deren Grabgruben und Auskleidung bescheidener und weniger sorgfältig ausgeführt sind. Auch in den Beigaben setzt sich diese Tendenz fort: Insgesamt fanden sich weniger Metallobjekte und keine Bestattung ist mit einem Schwert ausgestattet<sup>781</sup>. Dass wahrscheinlich trotzdem ähnliche Strukturierungsprinzipien gültig waren, beleuchtet die einzige Bestattung mit Waffenbeigaben: In Grab 77 wurde der wohl männliche Tote mit Lanzenspitze, Axt und Klinge aus Eisen und bronzenem Rasiermesser bestattet. Um dieses Grab herum gruppieren sich weitere Bestattungen, sodass es als Kern des Clusters angesehen werden kann<sup>782</sup>. Eine weitere, etwa zeitgleiche Nekropole aus nur 27 Bestattungen wurde im Südwesten auf der Akropolis von Santa Maria D'Anglona entdeckt, wahrscheinlich direkt

neben der eisenzeitlichen Siedlung<sup>783</sup>, von der aufgrund der späteren Bebauung und der starken Erosion nur noch schwache Reste erhalten sind<sup>784</sup>.

Ein weiteres Gräberfeld wurde bei Aliano gefunden, an einer wichtigen Verbindungsstelle zwischen verschiedenen Flusstälern (Vallo di Diano, Val di Basento, Val d'Agri, Val di Sauro). Wie die anderen Stätten des Gebiets liegt sie mit weitem Blick über die benachbarten Täler. Der Friedhof von Cazzaiola di Alianello umfasst ein mindestens 200 m breites Areal auf einem leichten Hang (Abb. 63). Die Gräber sind unregelmäßig verteilt und ausgerichtet, wie in Valle Sorigliano aber entlang einer Straßentrasse aufgereiht. Die Belegungszeit der Nekropole erstreckt sich vom 7. bis ins 5. Jh., in ihre früheste Phase von ca. 675–600 können etwa 220 Bestattungen eingeordnet werden, davon fast 140 Gräber von Erwachsenen. In dieser Zeit finden sich in Architektur und Beigaben kaum herausragende Gräber, was auf eine schwach strukturierte Gesellschaft hindeutet. Die Bestattungen scheinen nach familiärer Abstammung gruppiert zu sein – auch auf dieser Nekropole lassen sich Grabpaare, also in enger räumlicher Beziehung stehende Grablegen von Mann und Frau, feststellen. Nur wenige Bestattungen sind mit Schwert oder Messer ausgestattet, und diese konzentrieren sich in der Frühphase in einem bestimmten Teil des Friedhofs. In den insgesamt neun Waffengräbern des 7. Jh. fehlen zudem importierte oder imitierte Waffen wie z. B. korinthische Helme, die an anderen Orten schon bekannt sind. Das Grabgeschirr ist indigener Art, auch kostbareres ‚Bankettservice‘ wie Metallbecken und Spieße, was als Hinweis auf einen Traditionalismus, als bewusstes Festhalten (zumindest im Grabbrauch) an alten Gesellschaftsmustern gewertet wurde<sup>785</sup>. Im 6. Jh. wächst die Nekropole an: Diesem Zeitraum konnten etwa 500 Bestattungen zugeordnet werden<sup>786</sup>. Teils werden neue Friedhofsareale erschlossen, teils lässt sich die Weiterbenutzung von alten Clustern konstatieren. Besonders im nördlichen Sektor bilden sich monumentale Grabgruppen heraus, die durch einzelne Steinlegungen oder Umfriedungen abgegrenzt wurden. Bei den spätesten dieser Bestattungen, besonders in Frauengräbern, fand sich erstmals attische Importware (v. a. Oinochoen und verschiedene Typen von Schalen)<sup>787</sup>, teilweise auch Bankett- und Kultgegenstän-

778 Frey 1991, 14.

779 Bianco u. a. 1996, 51 Kat 1.1.

780 Bianco 1996d, 49; Bianco u. a. 1998, 215–216.

781 Bianco 1999a, 166.

782 Bianco 1999a, 167.

783 Bianco u. a. 1998, 216 beschreibt für diese Nekropole den Fund eines „Kraters“ des 8. Jh. mit triangulärer Verzierung und Totenklage – wahrscheinlich meint er die *a tenda*-Olla aus Grab 3 von Valle Sorigliano (s. Abb. 62).

784 Frey 1991, 9.

785 D'Agostino 1998, 36.

786 Davon ca. 400 Erwachsene aus vier Generationen, was pro Generation etwa 100 Erwachsene bedeuten würde, die man überschlagsweise auf 50 Kernfamilieneinheiten (= Paare mit Kindern) verteilen könnte. Aus der ersten Hälfte des 5. Jh., der spätesten Belegungsphase des Friedhofs, stammen nur ca. 60 Bestattungen und damit zwei bis zweieinhalb Generationen – nach Bottini – Setari 1996, 58 deutet dies auf schnelles und drastisches Schrumpfen der Bevölkerung hin, das chronologisch mit dem Fall von Sybaris zusammenfällt.

787 Bottini – Setari 1996, 62.



Abb. 63 Plan der Nekropole von Alianello-Cazzaiola

de<sup>788</sup>. Abgesehen von diesen reichen Individuen nimmt die durchschnittliche Ausstattung der Gräber im 6. Jh. ab. Als vermeintlicher Beleg für die Vertrautheit der indigenen Bevölkerung dieses Gebiets mit griechischem Gedankengut (trotz des starken Traditionalismus der Nekropole) wurde ein Gefäß aus der Nekropole von Santa Maria la Stella über dem Valle del Sauro angeführt: Aus diesem relativ kleinen Gräberfeld mit ca. 60 Bestattungen stammt ein Gefäß italischer Produktion vom Ende des 6. Jh. (Abb. 64). Salvatore Bianco will in der figürlichen Darstellung des Innenbildes die Darstellung des Kampfes von Herakles gegen die Stymphalischen Vögel erkennen. Dies ist neben der Uneindeutigkeit der Gesamtkomposition auch angesichts des Fehlens wichtiger Elemente wie etwa der Waffen des Helden sehr diskutabel und bezeugt einmal mehr, unabhängig von der möglichen Korrektheit der Deutung, den stark hellenozentrischen Charakter archäologischer Betrachtung der eisenzeitlich-archaischen Befunde dieses Raumes<sup>789</sup>.

Im gesamten Gebiet lässt sich eine relative Kontinuität der Besiedlung von der späten Bronze- bis in die frühe Eisenzeit feststellen. Mit den etwa eintausend dokumentierten Bestattungen liegt nahe, dass Alianello in archaischer Zeit der zentrale Ort im Aliano-Gebiet war. Die Struktur der Siedlung könnte sich aber von Chiaromonte unterscheiden haben: Im Gebiet von Chiaromonte liegen die Nekropolen so nahe beieinander, dass man eine größere Siedlung vermuten kann, in Alianello betragen die Abstände der unterschiedlichen Friedhöfe einige



Abb. 64 Schale aus Aliano, Santa Maria la Stella, Innenbild

hundert Meter bis zu einigen Kilometern, was trotz der großen Cazzaiola-Nekropole die Existenz von über mehrere Quadratkilometer verteilten, kleineren Siedlungskern suggeriert<sup>790</sup>. Ähnlich ist die Situation im Umland von Tursi-Santa Maria D'Anglona, wo die vielen Nekropolen für das 9. und besonders 8. Jh. die Anwesenheit von verschiedenen Gruppen bezeugen, die mehr oder minder beständig in verschiedenen Nukleus siedelten. Die Lage der Stätten auf Hügeln ermöglicht eine Kontrolle sowohl über umliegende Ackerflächen als auch über die Flusstäler, die als Verbindungswege zwischen Binnenland und Küste gedient haben können. Die Kommunikation mit der ionischen Küste legt die schon frühe Präsenz griechischer

788 Bianco 1996a, 133; auch hier sind für reiche Frauengräber Bratspfeife und Feuerböcke belegt (Markantonatos 1998, 190).

789 Bianco 1996e, 89. Abb. ebd. S. 83 oben. Die Szene lässt verschiedenste Deutungsmöglichkeiten zu, die ihrer einfachen Struktur näher kommen würden als die Heraklestat – etwa die Entfleischung eines gehockten Leichnams durch aassfressende Vögel.

790 Bottini – Setari 1996, 57.



Importgüter nahe. Auf der anderen Seite suggerieren die im Bestattungsbrauch sichtbaren Parallelen eine enge kulturelle Verbindung auch mit den Gemeinschaften der nördlichen und östlichen Basilikata, also dem tiefsten Binnenland.

#### V.1.4 Südostküste

Im Salento-Gebiet scheinen die Toten vor dem 6. Jh. in einer archäologisch kaum sichtbaren Weise bestattet worden zu sein – in Umkehrung der Verhältnisse anderer Gebiete finden sich vor dieser Zeit nur *enchytrismoï* von Kindern<sup>791</sup>. Ab dem 5. Jh. werden die Toten dann in einfachen, unregelmäßig rechteckigen oder ovalen Grubengräbern bestattet. Es handelt sich meist um Hockerbestattungen mit sehr wenigen einfachen Beigaben, in denen sich kaum Statusunterschiede ausmachen lassen. In den wenigen frühen ‚reichen‘ Gräbern vom Ende des 6./Anfang des 5. Jh. (Ugento, Cavallino) sind die Toten in gestreckter Rückenlage bestattet, was in der Forschung als Zeichen dafür gewertet wurde, dass die indigenen Eliten bereits zu dieser Zeit griechische Sitten nachahmten<sup>792</sup>. Das plötzliche Erscheinen dieser aufwendiger gestalteten und ausgestatteten Gräber legt nahe, dass im Salento spätestens ab dem 6. Jh. stratifizierte Gesellschaften existierten<sup>793</sup>. Die archaischen Friedhöfe im Salento-Gebiet waren in kleinen Nuklei strukturiert – größere, für die Bevölkerung einer Gesamtsiedlung vorgesehene Nekropolen scheint es nicht gegeben zu haben. Auf dem Gräberfeld bei Fondo Melliche/Vaste (5. Jh.) konnten Spuren von Libationen am zentralen Tumulus beobachtet werden, was andeutet, dass die kleinen Gruppen der Grabnuklei als Familien- oder Haushaltseinheiten interpretierbar sind, die sich über längere Zeit auf einen Ahnen beziehen<sup>794</sup>. In den wenigen Fällen, in denen die Befundlage dahingehende Aussagen erlaubt, scheint das Gräberfeld an der zur Siedlung führenden Straße angelegt zu sein (z. B. Cavallino). Bis zum Ende des 5. Jh. ersetzt die gestreckte Rückenlage die Hockerlage fast vollständig. Parallel dazu wachsen in dieser Zeit auch Beigabenreichtum und Aufwand bei der Grabgestaltung (Aufkommen von Steinsarkophagen etc.), obwohl auch weiterhin einfache Grabgruben mit sparsamen Beigaben angelegt werden. Insbesondere griechische Objekte stehen mit der Zunahme des Grabluxus in Verbindung – Trinkgeschirr v. a. attischen Typs, Salbgefäße und *strigiles*. Nutzungsspuren belegen, dass die-

se Objekte nicht allein als Grabbeigaben verwendet wurden, sondern vorher in Gebrauch waren, was gerade im Rahmen der Geräte für Sport und Wettkampf auch auf die Übernahme griechischer Lebensart hindeuten könnte<sup>795</sup>. Waffenbeigaben finden im Salento-Gebiet erst ab dem frühen 4. Jh. Eingang in die Gräber, ebenso wie die wertvollen, aber symbolischen Bronzegürtel<sup>796</sup>.

Intensive Surveyprojekte haben die Kenntnis des eisenzeitlich-archaischen Siedlungswesens beträchtlich erweitert<sup>797</sup>. Das Siedlungsbild auf der Salento-Halbinsel ist in der Spätbronzezeit stark von den Vorgängen im östlichen Mittelmeerraum beeinflusst: Die schon vom 14.–12. Jh. an bestehenden Küstensiedlungen weisen in diesem Zeitraum ägäische Importe auf, die mit Niedergang der mykenischen Reiche abrupt enden. Die Umwälzungen im Ägäisraum zogen einen Zusammenbruch der Austauschbeziehungen und Fernkontakte der süditalischen Siedlungen nach sich, denn Funde aus der finalen Bronzezeit und der frühen Eisenzeit (11.–9. Jh.) sind sehr spärlich. Ab dem 9. Jh. zeigen sich Ansätze einer Wiederherstellung von Austauschnetzwerken zwischen dem Salento und der Ostadriaküste, ab dem 8. Jh. belegen Funde von korinthischer Keramik Kontakte nach Griechenland<sup>798</sup>. Ab dem späten 6. Jh. intensivieren sich diese externen Verbindungen – nun mit dem griechischen Festland und den Poleis der Magna Grecia<sup>799</sup>. Dabei zeigen die eisenzeitlichen Stätten auf der Salento-Halbinsel Kontinuität, die meisten sind durchgängig bis in die archaisch-klassische Zeit besiedelt<sup>800</sup>. Auch die interne Struktur der Siedlungen bleibt dabei großteils gleich – es handelt sich um kleinere Streusiedlungen, deren Fundkonzentrationen z. T. 100 m auseinanderliegen<sup>801</sup>.

Bei den Behausungen dieser Zeit handelte es sich meist um ovale oder subzirkuläre Hütten, die auf kleinen Mauern aus unbehauenen Steinen oder großen Flusskieseln errichtet wa-

791 Die in neuerer Zeit durchgeführten intensiveren Untersuchungen dieses Gebiets waren v. a. auf die Erkennung und Rekonstruktion der antiken Siedlungssituation ausgerichtet. Nach Zeugnis der Keramik, die im späten 9./frühen 8. Jh. auch in diesem Gebiet einen eigenen regionalen Stil entwickelt („Salento-Stil“), dessen Verzierungsstechniken Parallelen auf der anderen Adriaseite haben (v. a. in Korçe/Albanien) ist denkbar, dass eine Untersuchung des balkanisch-adriatisch Raumes weitere Erkenntnisse zur Bestattungssitte des Salento-Gebietes liefern könnte; vgl. Burgers 1998, 180.

792 Iacono 2007/2008, 102–104 mit Nachweisen.

793 Iacono 2007/2008, 113.

794 Iacono 2007/2008, 107; ein Indiz für die zunehmende Konzentration im Bestattungsritual auf einzelne Personen (möglicherweise Familiengründer etc.) mag auch die Sitte der Wiederbenutzung von Gräbern sein, die im 5. Jh. immer verbreiteter wird; s. ebd. 104–105.

795 Iacono 2007/2008, 104 vermutet, dass der Nutzen/die Funktion dieser Beigaben auch nicht zuletzt in der ‚Biographie‘ der Objekte, die bestimmte Geschichten über den Toten erzählen können, begründet sein könnte.

796 Zu den *cinturoni* s. o. S. 88–89; ab dem 4. Jh. werden neue Arten von Gräbern genutzt, die stark von griechischem Grabritus beeinflusst (Kammergräber, Hypogäen) und reich ausgestattet (bemalte oder mit Textilien behängte Kammerwände, Beigaben jedoch oft ausgeraubt) waren; Iacono 2007/2008, 105–106.

797 So diente die Studie von Burgers zur Erforschung der einheimischen Bevölkerung der Gegend von Brindisi/Salento (Siedlungsorganisation und deren Verhältnis zur Gesellschaftsorganisation); Burgers 1998, 17.

798 Nach Funden in frühen Siedlungen des Surveygebiets; diese Austauschnetzwerke dürften aber noch recht exklusiv gewesen sein; Burgers 1998, 177–179.

799 Burgers 1998, 33.

800 Burgers 1998, 195.

801 Generell weisen die eisenzeitlichen Stätten im Salento eine sehr weite Streuung auf, in San Pancrazio über 28 ha, in Muro Maurizio über 20–25 ha, in Muro Tenente über 15 ha, Burgers 1998, 177–179; Im Westen bilden sich im Laufe der Zeit unter dem Einfluss der ‚Kolonisation‘ allerdings zwei unterschiedliche Siedlungstypen heraus: auf der einen Seite kleine, isolierte (Bauern-)Höfe, auf der anderen Seite die Stadt Tarent; Burgers 1998, 207.

ren. Wahrscheinlich bildeten diese Steinsetzungen kein Fundament im eigentlichen Sinn, sondern dienten eher als Stütze für die aufgehenden Holz-Lehm-Wände. Im Innern waren sie mit einem zentralen Herd bzw. einer Feuerstelle ausgestattet, in die Böden aus Stampflehm waren manchmal Vertiefungen für Gefäße, Vorräte etc. eingelassen. Weder eine zentrale Pfostenstellung noch andere Reste geben Hinweise auf die Dachkonstruktion. Sofern es sich um feste Behausungen handelte, kann ein Satteldach aus organischem Material postuliert werden<sup>802</sup>. Die Dimensionen der Hütten variieren zwischen 30 und 60 m<sup>2</sup><sup>803</sup>. Die frühesten eisenzeitlichen Funde aus Muro Maurizio deuten eine bescheidene Siedlung aus der ersten Hälfte des 8. Jh. an. Ab diesem Jahrhundert etablieren und stabilisieren sich vor allem im Binnenland Siedlungen. Ihre unterschiedliche Größe suggeriert die parallele Entwicklung bzw. Existenz einer Hierarchie von Siedlungen unterschiedlicher Dauer<sup>804</sup>. Vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte ist sowohl eine Erhöhung der Siedlungsdichte und die Ausweitung des Siedlungsgebietes ins Binnenland als auch in vielen der Stätten selbst eine zunehmend dichtere Besiedlung feststellbar – ob dieser Anstieg als direktes Indiz eines Bevölkerungsanstiegs gewertet werden kann, ist allerdings nicht verifizierbar<sup>805</sup>.

Im mittelpulisch-peuketischen Raum<sup>806</sup> ist die Befundlage etwas besser. Die Bestattungen wurden ausnahmslos in Grabgruben, teils mit Steinkisten, in seitlicher Hockerlage (beide Ausrichtungen) niedergelegt<sup>807</sup>. Die meisten Gräber sind O-W ausgerichtet, eine klare und einheitliche Orientierung ist jedoch nicht auszumachen, sie fehlt etwa auch in Monte Sannace. Dort ist das im gesamten Gebiet häufiger feststellbare Phänomen zu beobachten, dass die Gräber direkt neben den Häusern der Lebenden angelegt werden<sup>808</sup>. Oft ist Mehrfachbestattung bezeugt, von vornherein für Wiederbenutzung ausgelegte Grabformen sind jedoch kaum zu identifizieren<sup>809</sup>. In Monte Sannace allerdings gibt es Hinweise auf die Existenz von durch Stein- oder Holzkiste gestalteten Bestattungskammern mit farbiger Fassung auf der Innenseite. Die Beigaben

verteilen sich entlang der Langseite, zu der sich der bzw. die Tote wendet und zu seinen/ihren Füßen. Manchmal wurde eine kleine Extrakammer an der Schmalseite des Grabes (*ripostiglio*) eingerichtet, um dort Beigaben zu deponieren. Wie im Salento-Gebiet zeigen die Metallbeigaben oft Gebrauchsspuren, die Keramik dagegen nicht, was auf ihre Verwendung als reine Grabkeramik schließen lässt. Im 5. Jh. nimmt in der Nekropole von Monte Sannace die Anzahl der Waffenbeigaben ab, während Importe oder Objekte griechischen Typs zunehmen, insbesondere solche, die (im Originalkontext) mit dem Symposium verknüpft sind<sup>810</sup>.

Siedlungsfunde der frühen Eisenzeit sind selten und bei den wenigen bekannten Stätten handelt es sich um weit gestreute Siedlungsplätze mit großen Freiflächen zwischen locker angeordneten Hütten. Auch deren Konstruktionsmerkmale gleichen den Befunden im Salento. Im Zuge neuerer Untersuchungen zeichnet sich ab, dass in der Küstenregion und auf der *Murge costiera* eine Siedlungskontinuität von der Spätbronzezeit bis in die archaisch-klassische Zeit bestanden hat. Der für manche Stätten postulierte Hiatus in der frühen Eisenzeit könnte schlechten Erhaltungsbedingungen und der Tatsache geschuldet sein, dass sich die frühe geometrische Keramik nur schlecht gegen die spätere abgrenzen lässt<sup>811</sup>. Insgesamt ist also eine dem Salento strukturell sehr ähnliche Situation auch in Mittelapulien zu konstatieren, vielleicht mit dem kleinen Unterschied, dass sich in diesem Gebiet ‚griechische‘ Konstruktionsprinzipien im Hausbau (v. a. rechteckige Steinbauten) erst ab der Mitte des 4. Jh. verstärkt durchsetzen können<sup>812</sup>.

Weiter im mittelpulischen Binnenland liegt Ruvo di Puglia. Das aufgearbeitete Material aus Altgrabungen mit schwieriger Dokumentationslage bezeugt die Existenz von unterschiedlichen Nekropolen rund um die heutige Stadt und die Präsenz von eisenzeitlich-archaischer Bevölkerung – wie gewöhnlich fehlen gleichzeitige Siedlungsbefunde. Die Grabcluster bestehen aus bis zu einigen Dutzend Gräbern<sup>813</sup>. Gemein ist fast allen Bestattungen die Niederlegung der Verstorbenen in gehockter Lage, obwohl es bereits in archaischer Zeit in Ruvo zu den ersten Bestattungen in gestreckter Rückenlage kommt, die reichen Kriegerbestattungen vorbehalten zu sein scheint<sup>814</sup>. Leider sind die Inventare oft gestört und nicht mehr vollständig. Die sehr aufwendig ausgestattete ‚Tomba del Principe‘ (Grab 103) vom Ende des 6. Jh. etwa enthielt nicht weniger als sieben korinthische Helme und zahlreiche weitere Schutzwaffen wie Rüstungsteile für Pferd und Reiter. Dazu kommen viele qualitätvolle griechische Metall- und attisch-schwarzfigurige Gefäße<sup>815</sup>. Bei weiteren reichen Gräbern des 5.

802 Alternativ wäre auch ein leichtes Zeltdach aus Stoff annehmbar. Für eine generelle Übersicht über frühe Bautechniken in diesem Gebiet s. Liseno 2007.

803 Russo Tagliente 1992, 28–29.

804 Burgers 1998, 177–179, 274.

805 Burgers 1998, 174–175; die meisten der Stätten sind v. a. durch mattbemalte Keramik aus Surveyfunden sichtbar – es ist nicht verifizierbar, ob es sich wirklich um neu gegründete Stätten handelt, oder schon ältere, die erst jetzt durch die gut sichtbare Keramik archäologisch auffällig werden. Leider lässt die vergesellschaftete Impasto-Ware keine klare Antwort zu, denn sie ist chronologisch sehr unempfindlich (10.–5. Jh.). Allerdings deutet vieles auf ein gleichzeitiges Aufkommen von Impasto und mattbemalter Keramik in den jeweiligen Siedlungen hin, was gegen bereits existierende, nur Impasto-Keramik nutzende Bevölkerung an diesen Stätten spricht; Burgers 1998, 186–189.

806 Greiner 2003.

807 In diesem Gebiet hält sich die Hockerbestattung sehr lange, bis zum Anfang des 3. Jh.

808 Fletcher 2007, 69–70; Gargano 2009, 82; genaueres bei De Juliis 1988.

809 Greiner 2003, 101–105; Hoernes 2019.

810 Gargano 2009, 88–89.

811 Greiner 2003, 46–48.

812 Gargano 2009, 89.

813 Montanaro 2007, bes. 158–193; die größte zusammenhängende Nekropole scheint mit 60 Gräbern die ‚necropoli Fondo Balducci‘ im Südwesten zu sein, die Gräber aus dem 6.–4. Jh. enthält.

814 Montanaro 2007, 167.

815 Montanaro 2007, 440–488. Dort sind keine Angriffswaffen im Katalog der Beigaben angegeben, aber aus Dokumenten im Zusammenhang mit der Entdeckung des Grabes im Jahre 1833 lässt

Jh. sind sowohl Angriffs- als auch symbolische bzw. repräsentative Schutzwaffen in einem Grab vereint: So etwa bei dem potenziellen Grabpaar 1 und 2: Die beiden an den Beginn des 5. Jh. zu datierenden Sarkophaggräber wurden um das Jahr 1900 in der Altstadt von Ruvo in unmittelbarer Nähe zueinander gefunden. Die umfangreiche Ausstattung des Kriegergrabs 2 umfasste Helm, *cinturone* und Schwert<sup>816</sup>. Ähnlich war auch Grab 112 ausgestattet, wobei das Waffenset hier zusätzlich um Beinschienen erweitert ist<sup>817</sup>. In Grab 148 kommt auch ein Körperpanzer hinzu. Schwerter werden im 5. Jh. seltener, zugunsten von einer oder zwei Speerspitzen<sup>818</sup>. Trotzdem finden sich, wie in Grab 114, das schon eine Bestattung in gestreckter Rückenlage barg, auch in der zweiten Hälfte des 5. Jh. noch Gräber mit Helm und Schwert<sup>819</sup>. Insbesondere die Waffengräber von Ruvo di Puglia weisen überdies schon seit dem Beginn des 5. Jh. als zusätzliches Ausstattungselement auch Pferdegeschirrtteile auf, wobei nicht ganz klar ist, ob die Pferde als Zug- oder Reittiere genutzt wurden. In Grab 115 etwa fanden sich neben zwei korinthischen Helmen auch *prosternidia*<sup>820</sup>. Dass kostbare Importe sich nicht allein auf männlich konnotierte Objekte beschränkten, macht das elfenbeinerne Schmuckkästchen im Frauengrab 99 deutlich, das wie die bronzenen Pferdegeschirrtteile wahrscheinlich etruskischen Ursprungs ist<sup>821</sup>. Außerdem gibt es Anzeichen, dass an dieser Stätte bereits früh mit der malerischen Ausgestaltung der Grabkammern begonnen wurde<sup>822</sup>. Die Befunde von Ruvo di Puglia deuten darauf hin, dass hier spätestens seit der Archaik hochrangige Mitglieder einer süditalischen Gemeinschaft ihre letzte Ruhestätte fanden. Die Zusammenstellung des Materials zeigt aber auch die lange Zeit bedauerliche Situation der archäologischen Untersuchungen in diesem Gebiet, denn eine systematische Bearbeitung eines Siedlungsplatzes wie Ruvo di Puglia könnte wertvolle Ergebnisse zur Kenntnis der italischen Gesellschaften zur Zeit der Errichtung und Blüte der griechischen Apoiikien erbringen.

Den nördlichsten Teil des heutigen Apuliens bildet das antike Daunien, das entlang des Ofanto bis ins Binnenland und an das in dieser Untersuchung zentrale Melfesegebiet reicht. Da im Vorangehenden schon einige Nekropolen dieses Gebiets eingehender besprochen wurden, soll hier nur noch kurz auf einige weitere Fundplätze eingegangen werden, die näher an der Küste liegen.

Im Mündungsgebiet des Cervaro fanden sich zwei bemerkenswerte und sehr reich ausgestattete Gräber. In Grab 231

sich die Präsenz von zumindest zwei Speerspitzen rekonstruieren; Montanaro 2018, 656–657.

816 Montanaro 2007, 222–235.

817 Montanaro 2007, 181. 529–531.

818 Montanaro 2007, 184.

819 Montanaro 2007, 537–542.

820 Montanaro 2007, 175. 542–546.

821 Montanaro 2007, 178. 429–432.

822 Montanaro 2007, 166, nämlich in der von Grab 103 (‘Tombe del Principe’), das zudem in direkter Nachbarschaft mit dem etwa ein Jahrhundert jüngeren, für seinen Frauenreigen-Fries berühmte Grab 104 (‘Tombe delle Danzatrici’) lag.

von Salapia, das aus der zweiten Hälfte des 8. Jh. stammt, zeigen sich mit einem Villanova-Schild, einem Kardiorphylax und einem Perlrandbecken starke etruskische Einflüsse. Dies kann als Zeichen für bereits in dieser frühen Zeit existente überregionale, inneritalische Verbindungen gewertet werden<sup>823</sup>. In Cupola, nicht weit von Salapia wurde in der zweiten Hälfte des 7. Jh. ein sehr reiches Frauengrab angelegt, das im Bestattungsritus (mit dem Leichnam in stark gehockter Lage) einen regionalen Typus aufweist, daneben aber etruskische Einflüsse erkennen lässt<sup>824</sup>. Der Verstorbenen wurden sowohl kostbare Silberobjekte (ein singuläres verziertes Silberblech und ein ‚Szepter‘<sup>825</sup>) als auch Bernsteinketten ins Grab mitgegeben. Bronzebecken und Fleischspieße unterstreichen zusätzlich die herausgehobene Bedeutung dieser Frau<sup>826</sup>. Mindestens ebenso bemerkenswert ist der im Bereich des Tumulusgrabes gefundene Pferdeschädel: Dieser kann als Opfer im Rahmen der Bestattungszeremonie gedeutet werden und würde prestigeträchtigen Pferdebesitz belegen<sup>827</sup>. Die weiteren in diesem Gebiet aufgedeckten kleineren Friedhöfe bzw. Grabcluster mit Bestattungen des 6. Jh. waren bescheidener ausgestattet. Sie scheinen allerdings eine regelhafte Bettung der Frauen auf der linken Körperseite zu belegen<sup>828</sup>.

Hinsichtlich der Siedlungen unterscheidet sich das nordapulische Gebiet von den südlicheren Befunden: Schon in der frühen Eisenzeit werden apsidiale und seltener auch rechteckige Hütten errichtet. Seit dem 10. Jh. und bis zum Ende des 8. Jh. existieren beide Bauformen parallel, variieren aber in der Größe. In Salapia waren die Apsidenhütten etwa 40 m<sup>2</sup> (ca. 8 × 5 m) groß und mit Anten bzw. einer vorgelagerten Portikus ausgestattet<sup>829</sup>. Den Umfang der Hütten zeigt ein kleiner Doppelgraben, der die Pfostenstellung markiert, im Innern belegen weitere Gruppen von Pfostenlöchern die Existenz und Position von Dachstützbalken. Im hinteren Teil der Hütte ist ein Herd eingebaut. Die rechteckige Hütte in Salapia ist mit ca. 5 × 3,5 m deutlich kleiner (ca. 18 m<sup>2</sup>). Auch bei ihr ist der Umfang nur durch einen Pfostengraben erkennbar, die Wandkonstruktion war also vergleichbar mit der der Apsidenhütte. Ebenfalls identisch ist die Existenz eines Vorraums und von dachtragenden Innenpfosten, die dem Verlauf der Außenmauern folgen. Damit sind beide Hüttenformen in derselben Weise konstruiert und unterscheiden sich nur durch die

823 Montanaro 2009.

824 Zu den etruskischen Einflüssen, die sich insbesondere in den Metallarbeiten erkennen lassen, s. Montanaro 2010, 72–76. 101–104.

825 Ob es sich wirklich um ein solches Rangabzeichen oder den Teil eines (symbolischen) Gerätes handelte, ist angesichts der Schlichtheit des Objektes, das den (oberen) Abschluss eines recht dünnen Holzstabes (vgl. Montanaro 2010, Taf. IV) gebildet haben dürfte, schwer zu sagen.

826 Montanaro 2010, 15–16. 77–79; allerdings entspricht das dort ebenfalls als Vergleich aufgeführte Bronzebecken aus Grab 8 in Ripacandida nicht dem Typus mit breitem Rand.

827 Montanaro 2010, 14.

828 De Juliis 1974, 486–496; De Juliis 1977a, 357–371.

829 Alberti u. a. 1981, 162 Abb. 4; s. auch Liseno 2007, 158–159.

Form ihres Grundrisses<sup>830</sup>, was auch darauf hinweist, dass die Idee des rechteckigen Grundrisses nicht notwendigerweise als griechisches Konstruktionsprinzip in die indigene Architektur gelangt ist, sondern einheimische Vorbilder für diese Technik existieren<sup>831</sup>. Trotzdem bleiben im größten Teil Nordapulien Bauten mit abgerundetem Grundriß das ebenso wie im Süden der Region vorherrschende Konstruktionsprinzip in der frühen Eisenzeit<sup>832</sup>.

Auch die Anfänge der Siedlung von Lavello, deren Gräberfelder bereits besprochen wurden, sind ins 8. Jh. zu setzen. Aus dieser Zeit stammen rundliche oder ovale, insgesamt sehr unregelmäßige Grubenhütten mit in den lokalen Tuff eingetieften Pfosten. Die ausgedehnte Grabungsfläche (ca. 140 × 300 m) zeigte, dass die frühe Hüttensiedlung aus drei Siedlungsknuklei jeweils mit ca. 50 m Abstand zueinander bestand. Im Bereich dieser Nuklei fand sich eine hohe Dichte von Gruben mit unregelmäßiger Form und Ausrichtung. Zwischen diesen Nuklei, und damit innerhalb des Areals der Streusiedlung, waren nicht nur weitere vereinzelte Grubenhütten, sondern auch zeitgleiche Gräber angelegt. Eine analoge Situation zeichnet sich in der etwa altersgleichen Siedlung von Banzi ab, die mit weniger und kleineren Hütten hierarchisch etwas tiefer eingestuft werden muss<sup>833</sup>. Die rundlich-unregelmäßigen Hütten werden in Lavello bis ins 6. Jh. genutzt, dann finden sich auch hier Konstruktionen mit Fundamentmauern, die noch eine rundliche Form aufweisen. Ab dem 6. Jh. werden Apsidenbauten errichtet. Nicht ganz geklärt ist der Zeitpunkt des Aufkommens von Rechteckbauten in Lavello: Während Bottini diese Konstruktionsweise erst im 5. Jh. erkennt<sup>834</sup>, legen neuere Untersuchungen nahe, dass diese schon im 6. Jh. neben den Apsisbauten in Benutzung waren<sup>835</sup>. Insgesamt ändern sich Siedlungsbild und Hausformen an der gesamten Ostküste und deren Hinterland im 7. Jh. nur wenig und ähneln dem vorausgehenden Jahrhundert – Veränderungen zeichnen sich erst ab dem 6. Jh. ab<sup>836</sup>.

830 Russo Tagliente 1992, 29.

831 s. auch unten S. 183–185.

832 In Cannae wurde der Teil einer wohl runden Hütte des 8. Jh. ergraben, die mit einer zentralen Herdstelle, in den Fels eingetieften Pfostenlöchern und Verbindungsgräben ausgestattet war; Russo Tagliente 1992, 30. Dass dieses Konstruktionsprinzip auch in späterer Zeit teilweise beibehalten wurde, zeigt eine in Cupola gefundene Rundhütte (mit Pfostengraben und umgebender unregelmäßig-mehreckiger Pfostenstellung), die ins 5./4. Jh. datiert werden kann; De Juliis 1977b.

833 Russo Tagliente 1992, 40–41.

834 Bottini 1982, 156–157.

835 Russo Tagliente 1992, 77; Giorgi, in: Giorgi u. a. 1988, 31–33.

836 Auch wenn die Informationen für diese Zeit nicht besonders üppig sind; Russo Tagliente 1992, 37–46. Erwähnt sei hier Minervino Murge, am Übergang vom Ofanto-Tal zur hohen Murge: Auch hier fanden sich kleine Nekropolen, die neben kleinen Siedlungsknuklei (Ende 6. Jh.) aus jeweils mehreren kleinen Hütten lagen und ab dem 5. Jh. von rechteckigen Häusern mit Steinfundamenten und Tondach abgelöst wurden. Dass auch in solchen kleinen Siedlungen handwerkliche Tätigkeiten ausgeführt wurden, zeigen die Befunde in Minervino Murge, die örtliche Metallbe- bzw. -verarbeitung belegen (eine Metallwerkstatt, die zumindest einfache Dinge wie

### V.1.5 Binnenland

Die Situation im Binnenland wurde im Vorangehenden anlässlich des Vergleiches der Befunde von Ripacandida mit zeitlich und räumlich nahestehenden Stätten skizziert. An dieser Stelle sollen weiter vom eigentlichen Untersuchungsfokus entfernt liegende, aber gleichzeitige Fundstellen vorgestellt und der größere geographisch-chronologische Zusammenhang diskutiert werden.

Im Bereich der Flusstäler von Cavone, Basento und Bradano gibt es viele eisenzeitlich-archaische Fundstellen, die relativ einheitliches Fundgut aufweisen und in Spätbronze- und Früheisenzeit einige Parallelen zum benachbarten Agri-Sinni-Gebiet erkennen lassen. In der Eisenzeit setzt sich im gesamten Gebiet die Körperbestattung durch<sup>837</sup>. Ab dem 9. Jh., v. a. aber dem 8. Jh. bilden sich regional unterschiedliche Gruppen, die nicht zuletzt im Bestattungsbrauch erkennbar sind: Im Bereich von Matera entsteht die ‚transadriatische Gruppe‘ mit Tumulusgräbern, in denen ‚peuketische‘ und ‚iapygische‘ Produkte (Objekte mit starken Parallelen zur adriatischen Küste bzw. Mittel- und Südapulien) vertreten sind. Einige Metallobjekte, wie etwa Ohrgehänge aus Bronzedraht oder gedrehte *torques*, deuten auch auf direkte früheisenzeitliche Kontakte zur östlichen Adriaküste bzw. dem Balkanraum hin<sup>838</sup>. In Ferrandina im Basento-Gebiet zeigen Steintumuli (Grab 1, 2, 5) ohne griechische Importe und mit Keramik lokalen Typs die Verhaftung in diesen Traditionen noch im frühen 7. Jh.<sup>839</sup>. Dass dies nicht mit fehlendem Wohlstand zu erklären ist, deutet die Frauenbestattung in einem dieser Tumuli (Grab 1) an, die mit einer umfangreichen Schmuckausstattung und einer Bronzeschale ins Grab gebettet wurde<sup>840</sup>. Obwohl zu dieser Zeit schon griechische Siedlungen an der ionischen Küste existierten, dringen im 7. Jh. importierte griechische Waren nicht zwangsläufig ins Binnenland vor – in Pisticci, zwischen Basento und Cavone, beginnt sogar erst ab dieser Zeit eine lokale Keramikproduktion italischer Prägung (typische indigene *a tenda*-Ware und Keramik mit geometrischer Verzierung). Zu diesem Zeitpunkt ist an und im Hinterland der ionischen Küste die gehockte Körperbestattung verbreitet<sup>841</sup>. In Küstensiedlungen wie Inconronata-San Teodoro erscheinen seit der zweiten Hälfte des 9. Jh. bedeutendere Bestattungen, die als Beleg für zunehmende gesellschaftliche Stratifizierung gedeutet werden können: Dazu zählen die Verstorbenen der Gräber 230 und 454, bei denen sich Fibeln protovillanovianischer Tradition finden sowie eiserne Vollgriffschwerter mit Bronzescheide. Der Stab aus Gussbronze in Grab 454 war möglicherweise ein Machtinsignium und diente der Demonstration der herausgehobenen gesellschaftlichen Position des Toten. Ein großer Teil

Fibeln oder anderen Schmuck, aber auch Waffen fertigen konnte); Corrente – Maggio 2008, 74–80.

837 La Genière 1979, 65.

838 Bianco 1996b, 37.

839 Popoli Anellenici 1971, 13–14. 27.

840 Bianco 1999a, 168–169.

841 Bianco 1996, 31. Etwa Hockerbestattungen in San Teodoro (älteste Gräber noch aus dem 9. Jh.) bei Metapont; d’Agostino 1989, 200.

der männlichen Bestattungen in Incoronata-San Teodoro ist mit Waffen ausgestattet, wobei Speere und Lanzen spitzen aus Bronze überwiegen. Insgesamt zehn Toten wurde ein Schwert mit zur letzten Ruhe gegeben. Etwa gleichzeitig werden auch einige Frauenbestattungen reicher und zeichnen sich durch Grabensembles mit Bernsteinbeigaben und kleinen Goldplättchen (ähnlich Valle Sorigliano) aus. Die keramische Beigabenausstattung ist im 9. Jh. noch reduziert und besteht meist nur aus einer einhenkigen Impasto-Schale, ab dem 8. Jh. wird der Formschatz umfangreicher und qualitätvoller: Die Gefäße sind aus besserem Ton gefertigt und verziert, nicht selten mit *prototenda*-Motiven. Zudem wird die Kombination von Krug und Tasse oder *scodella* typisch<sup>842</sup>.

Auf der Nekropole von Cairano sind Hockerbestattungen nur aus der ältesten Phase bekannt und werden dort schnell durch die Sitte der Bestattung in gestreckter Rückenlage abgelöst<sup>843</sup>. Die Stätte liegt am Oberlauf des Ofanto etwas unterhalb des modernen Siedlungshügels, nur wenige Kilometer vom Zusammenfluss von Sele und Tanagro bei Oliveto Citra entfernt und ist namensgebender Fundort der Oliveto-Cairano-Gruppe<sup>844</sup>. Die eisenzeitliche Nekropole nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem etruskisch beeinflussten Westen und der Mitte bzw. dem Osten Süditaliens ein<sup>845</sup>. Chronologisch reichen die Gräber etwa von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 6. Jh. und weisen in ihrer Beigabenausstattung weite Beziehungen auf, die insbesondere in Metallformen wie etwa der *fibula ad arco serpeggiante ad occhio* über die kampjanischen Villanova-Zentren bis nach Latium reichen<sup>846</sup>. Die guten binnenländischen Verbindungen des Gebiets nach Osten spiegeln sich besonders in den italischen Keramikwaren, die im Gegensatz zu Metallobjekten kaum über lange Distanzen transportiert wurden: Nordapulisch-, daunische<sup>847</sup> Keramik findet sich schon ab dem 7. Jh. in den Gräbern von Bisaccia<sup>847</sup>. Sie ist neben der lokal produzierten einheimischen Keramik dieses Gebiets gut erkennbar, denn bei letzterer handelt es sich um eine Impasto-Ware, die eine weitgehende Einheitlichkeit in ihrem Verbreitungsgebiet (Oliveto Citra, Cairano, Calitri, Bisaccia etc.) besitzt<sup>848</sup>. Im Unterschied zu anderen kampjanischen Stätten, die viel stärker von den Apokien beeinflusst werden, ist griechische Keramik in diesen Nekropolen noch im 7. Jh. sehr selten, während besonders in Frauengräbern entenförmige Askoi ‚daunischer‘ Tradition verbreitet sind<sup>849</sup>.

Auch in den akeramischen Grabausstattungen zeigen die Gemeinschaften dieses Gebietes Merkmale, die denen der umliegenden italischen Nekropolen ähneln. Von den archaischen Gräbern von Cairano enthalten drei Helme jeweils unterschiedlichen Typs, darunter ein apulo-korinthischer aus Grab XVI<sup>850</sup>. Eines der Helmgräber (XVII) enthält zusätzlich einen *cinturone* sowie ein Schwert, dessen beste Parallelen aus dem nordapulisch-melfesischen Raum stammen<sup>851</sup>. Nur wissenschaftsgeschichtlich erklärbar ist die Trennung der Oliveto-Cairano-Gruppe von der sog. Valle Platano-Kultur. Ihr werden Stätten wie Oppido Lucano, Cancellara, Buccino und Atena Lucana, aber auch Baragiano zugerechnet<sup>852</sup>. Als ihr keramisches Kennzeichen im 6. und 5. Jh. gilt die Nestoris/Trozzella, jedoch kann sie dem Kreis der mattbemalten Keramik der Ruvo-Satriano-Art zugerechnet werden<sup>853</sup>. Die Toten in ihrem Gebiet (etwa zwischen Atena Lucana und Ruvo del Monte) werden in Hockerlage bestattet, die Beigaben am Fußende des Grabes deponiert. Die grundlegenden Charakteristika der Geschirrssets und der Importwaren gleichen mit sehr geringen Varianten den Zuständen im Gebiet der heutigen Nordbasilicata<sup>854</sup>. Als Beispiele für diese Homogenität können die Befunde von Atena Lucana und Cancellara angeführt werden: Nekropole und Siedlung von Atena Lucana liegen auf einer Höhe am Rande des Vallo di Diano. Die Stätte überblickt den Übergang zum Valle dell'Agri und kontrolliert so potenziell auch weitere Verbindungen ins Landesinnere und an die ionische Küste<sup>855</sup>. Zwischen dem ‚nordlukanischen‘ Gebiet und der stärker und früher etruskisch bzw. griechisch beeinflussten Küste gelegen, könnte es sich bei dieser Stätte ähnlich wie bei Ripacandida um einen Grenzort gehandelt haben<sup>856</sup>. Zwar finden sich durch die Überbauung des antiken Zentrums kaum Siedlungsspuren<sup>857</sup>, aber verstreute Hinweise deuten auf eine bis in die Kupferzeit zurückreichende Besiedlungsgeschichte. Einen besonderen Aufschwung erfuhr die Stätte ab der zweiten Hälfte des 7. Jh., sichtbar an zahlreichen Bestattungen mit z. T. reicher Ausstattung. Die in Clustern angeordneten Einzelgräber reichen vom Ende des 7. bis ins 5. Jh., die Mehrzahl wurde

---

italiens verbinden, veranlasste manche Forscher zu der Vermutung, dass ihre kulturellen Verbindungen sogar bis ins adriatische Gebiet reichten (Ridgway 1992, 124; Pontrandolfo-Greco vermutet sogar Einwanderergruppen aus dem Balkan, s. Greiner 2003, 43).

842 Bianco 1999a, 155–156.

843 Colucci Pescatori 1971, 496–524; Bottini 1979, 82.

844 De Juliis 1996, 58–61; vgl. Bailo Modesti 2009, 19–21; zur Lage Bailo Modesti 1980, 3–5 Taf. 4. 5.

845 Colucci Pescatori 1971, 481.

846 Colucci Pescatori 1971, 526–527.

847 Bailo Modesti 2009, Abb. 2.

848 Einen guten Vergleich für die in Ripacandida singuläre Olla 72/1 mit zwei zusätzlichen Öffnungen bietet ein Gefäß aus Grab 4 (1. Hälfte 6. Jh.) dieser Stätte: Colucci Pescatori 1971, 523 Abb. 38.12; Bailo Modesti 1980, Taf. 9, 72B.

849 Cuzzo 2007, 240–242. Die Achsenstellung der Stätten der Oliveto-Cairano-Gruppe im Bereich der Quellgebiete der beiden Flusstäler des Sele und des Ofanto, die die West- mit der Ostküste Süd-

850 Bailo Modesti 1980, 24–26.

851 Bailo Modesti 1980, 29–31.

852 Bottini – Setari 1995, 13.

853 Vgl. Horsnæs 2002, 137.

854 Variationen finden sich v. a. in der Form des Großgefäßes: im Valle Platano ist es meist Nestoris oder Kolonettenkrater; im Valle di Diano ein Krater/großer Kantharos, im Agri-Tal die Olla; v. a. im frühen 5. Jh. dann Kylix Typ C statt ionischer Schale und einheimisch-subgeometrische Keramik wird langsam durch Schwarzfirnisware ersetzt; Horsnæs 2002, 96.

855 Tardugno 2009, 53–55 sieht bronzene Importgüter als Zeichen der Wegekontrollfunktion der indigenen Gesellschaft.

856 Vgl. auch antike Autoren: Cic. div. 1, 59; Val. Max. 1, 7, 5; Plin. nat. 2, 225. 3, 98.

857 Tardugno 2009, 53–55.

im 6. Jh. angelegt<sup>858</sup>. Spuren von Holzeinbauten wurden nicht festgestellt, selten wurden die Grabgruben mit Steinkisten ausgekleidet. Die Toten wurden in *semirannicchiata*-Stellung niedergelegt. Die einzigen echten Hocker des Gräberfeldes stammen aus dem 7. Jh., die einzige gestreckte Rückenlage aus dem 4. Jh.<sup>859</sup> Nach Maria Luisa Tardugno sind 30 Bestattungen in ihrer Lage bestimmbar, wobei das Verhältnis von Lage zu Geschlecht hier sehr inkongruent erscheint: Jeweils ein Drittel der linken Hocker sollen Männer und der rechten Hocker Frauen sein – jedoch erfolgte die Geschlechtsbestimmung allein aufgrund der Beigaben, die oft ambivalent sind<sup>860</sup>. Klar dominante Keramikwaren sind die Ruvo-Satriano-Ware und die v. a. in der zweiten Belegungshälfte des Friedhofs genutzte Streifenware, gefolgt von westlukanischer Ware (typisch für Agri- und Diano-Tal) und Impasto. An vierter Stelle folgen schon die typischen griechischen Importwaren<sup>861</sup>. Das keramische Inventar ist, was Formen und Warenarten angeht, mit den meisten Stätten des gleichzeitigen süditalischen Binnenlandes vergleichbar<sup>862</sup>. Dasselbe scheint auch für die akeramische Ausstattung zu gelten, obwohl ein genauer Vergleich bis zur umfassenden Publikation des Fundplatzes abzuwarten bleibt. Die Fibeltracht scheint zumindest Fundorten wie Ripacandida zu entsprechen<sup>863</sup>. Auch die grundsätzliche Waffenausstattung aus gedoppelten Lanzen, selteneren Schwertern und Helmen als Defensivwaffen, seltenen Beinschienen und ab dem 5. Jh. auch *cinturoni*, deren jeweilige Zuordnung leider nicht aus Tardugnos Vorlage ersichtlich ist, gleicht dem Muster anderer Nekropolen der Zeitregion<sup>864</sup>.

Die Siedlung des 6.–4. Jh. von Cancellara liegt auf einem Hügel im Bradano-Tal, der eine weite Sicht über das Umland bietet<sup>865</sup>. Sowohl Siedlung als auch Nekropole waren auf der Akropolis des Hügels positioniert. Es wurden insgesamt 35 Bestattungen ergraben, die aus dem 6./5. Jh. stammen und jeweils in kleinen Gruppen angelegte, gehockte Bestattungen bargen. Die einzigen beiden Ausnahmen sind die als *enchytrismoi* gebildeten Bestattungen von Kindern<sup>866</sup>. Auch an dieser

Stätte kommen Waffen immer mit rechten Hockern vor<sup>867</sup> – allerdings sind nur fünf Individuen mit Waffen ausgestattet, sodass wahrscheinlich ist, dass sie wie in Ripacandida nicht in allen Männergräbern vorkommen<sup>868</sup>. Die in den Gräbern deponierten Ollae finden sich auch in der zugehörigen Siedlung, die in Form eines Grabens und mehrerer Hütten unregelmäßiger Form aus vergänglichen Materialien festgestellt werden konnte<sup>869</sup>. Es handelt sich bei der Stätte um ein kleineres Zentrum, das gegenüber Serra di Vaglio nur sekundäre Bedeutung hatte<sup>870</sup>.

Eine der am besten untersuchten Stätten des Binnenlandes ist Botromagno bei Gravina in Puglia. Die Anfänge des Siedlungsareals reichen zurück bis in die Früheisenzeit (10.–8. Jh.). Obwohl die Struktur dieser frühen Phase des Siedlungsplatzes unklar ist, lässt sich auf dem Siedlungsplateau die Existenz einzelner Gruppen von aus Pfosten errichteten Hütten mit abgesenkten Böden, von denen allerdings nur unvollständige Grundrisse bekannt sind, nachweisen<sup>871</sup>. Ab ca. 650–500 erscheinen erstmals rechteckige Steinbauten. Dieser Trend verstärkt sich im späteren 6. Jh., in dem nun zunehmend (statt Grubenhütten mit Pfostenwänden) Gebäude in Trockensteinarchitektur erbaut werden (Building 1)<sup>872</sup>. In diesen Zeithorizont gehören auch Fragmente von Dachterrakotten, die als Zeichen für steigenden griechischen Einfluss, der sich schon ab dem späten 8. und frühen 7. Jh. in Form von Dekorationselementen auf der lokalen handgemachten Keramik feststellen lässt, gewertet werden können. Schon in dieser Zeit finden einige griechische Importe ihren Weg in die Siedlung. Die gute Vernetzung der Stätte lässt sich auch im Keramikspektrum der geometrischen Waren des 7./6. Jh. nachvollziehen, das eine breite Varianz aufweist und Warenarten aller angrenzenden Gebiete beinhaltet<sup>873</sup>. Im 5. Jh. finden sich griechische sowie einige nordapulische Keramikimporte in Siedlung und Gräbern<sup>874</sup>. Die meisten Bestattungen stammen aus dem 6. Jh. und sind einfache Grabgruben, die in Einzelfällen steinerne Sarkophage bargen. Aus der zweiten Jahrhunderthälfte stammt das Grabpaar 1 und 2. Trotz antiker Beraubung konnten aus Grab 1 noch die Reste von mindestens 24 Gefäßen (als Trinkgefäße v. a. Knickrandschalen, eine attische Sianaschale und Kleinmeisterschalen) sowie zwei Lanzenspitzen, ein Helm

858 Tardugno 2009, 56. 59 Abb. 6b. Bis auf ein als *enchytrismos* gebildetes Kleinkindgrab finden sich keine Neugeborengräber.

859 Tardugno 2009, 57–58.

860 Tardugno 2009, 59 Abb. 6a Anm. 36; s. auch die untypischen rechten Hocker von Ripacandida.

861 Tardugno 2009, 59–60 Abb. 7.

862 Nicht nur mit westlichen Stätten wie Buccino, Baragiano und Satriano (Tardugno 2009, 59–61), sondern auch mit Ripacandida, nur dass hier statt westlukanischer daunische Keramik den größten nicht-zentralbinnenländischen Import ausmacht.

863 Tardugno 2009, 64.

864 Tardugno 2009, 62.

865 Russo Tagliente 1991, 94; vorbei an der Stätte führt ein antiker *tratturo* (Viehtriftweg), der das Innere Lukaniens (Serra di Vaglio, Oppido Lucano, Banzi) mit Apulien verbindet bzw. konkret Serra di Vaglio mit Pietragalla; Russo Tagliente 1991, 99.

866 Russo Tagliente 1991, 110–113; das Gräberfeld (Grab 1–10) wird von Fabbricotti 1976 detailliert vorgestellt, die (ebd. 346) auch auf die Frage nach dem einzigen beigabenlosen Grab 7 eingeht, dessen Bestattung in gestreckter Rückenlage aufgefunden wurde – sie hält dieses Grab für jünger als die übrigen Bestattungen und somit nicht zur ursprünglichen Nekropole zugehörig.

867 Russo Tagliente 1991, 112.

868 Auch die weiteren Ausstattungsmerkmale ähneln sehr den Befunden von Ripacandida; Russo Tagliente 1991, 110–114.

869 Russo Tagliente 1991, 97.

870 Russo Tagliente 1991, 114–115.

871 Small 1992a, 6; Streiffert Eikeland 2006, 184–185, 242.

872 Whitehouse u. a. 2000, 238–243; Streiffert Eikeland 2006, 242.

873 Small 1992, 7–12.

874 Streiffert Eikeland 2006, 180, 230–231; nach Streiffert Eikeland 2006, 241 deutet die Nutzung von griechischer Importkeramik, im Siedlungskontext Botromagnos in Fußboden bzw. Herdbasis verbaut, darauf hin, dass im nicht-elitären Umfeld griechischen Importen keine Wertschätzung entgegengebracht wurde – in zerscherbter Form wurde die Importware wie jede andere Keramik verwendet. Das ist allerdings aufgrund des nicht wiederverwendbaren Charakters dieser Gattung nicht überraschend und sollte nicht überinterpretiert werden.

und Bronzefragmente (möglicherweise Reste eines *cinturone*) geborgen werden<sup>875</sup>. Direkt daneben lag Grab 2, in dem ebenfalls keine Skelettreste erhalten waren, in dessen Verfüllung aber zwei Webgewichte lagen, was auf die Ruhestätte eines gemischtgeschlechtlichen Paares hindeutet, wie es andernorts belegt ist. Das etwa gleichzeitige Kleinkindgrab 7 (*enchytrismos*) war mit Fibeln und Bernsteinschmuck für ein so junges Individuum reich ausgestattet<sup>876</sup>. Grabpaare sind in Botromagno auffällig oft vertreten: So scheinen auch die nahe beieinanderliegenden Gräber 8 und 9, beide aus der ersten Hälfte des 5. Jh., ein Paar gebildet zu haben. Der Tote in Grab 8 war wahrscheinlich mit Waffen ausgestattet, während in Grab 9 ein Webgewicht und ein Glasgefäß als Beigaben identifiziert werden konnten. Angesichts der Funde von qualitativ besserer attisch-rotfiguriger Keramik ist davon auszugehen, dass auch diese Gräber ursprünglich umfangreich ausgestattet waren<sup>877</sup>.

An den Mittel- und Oberläufen von Bradano und Basento kommt es im 7./6. Jh. zu einer Zunahme einheimischer Siedlungen<sup>878</sup>. Auf dem Hügel von Oppido Lucano im Bradano-Tal besteht seit dem Anfang des 7. Jh. ein kleiner Siedlungskern. Die Stätte zeigt mit ihren sehr kleinen Wohneinheiten Parallelen zu Nordapulien: Bis Anfang des 6. Jh. bestehen die Nuklei aus runden Grubenhöhlen mit zentraler Feuerstelle, die oft nur ca. 10 m<sup>2</sup> Grundfläche aufweisen. In ihnen fand sich zahlreich italische geometrische Keramik, besonders aus Nord- und Mittelapulien, gegen Ende auch Importe wie Knickrandschalen vom Typ B1. In Ferrandina am Mittellauf des Basento wurde eine ähnliche Hütte wie in Oppido Lucano in isolierter Lage errichtet<sup>879</sup>: Die rundliche Hütte von Ferrandina-Croce Missionaria wurde von großen Bruchsteinen begrenzt und war mit einem zentralen Herd ausgestattet. Außerhalb der Hütte lag eine Kieselplasterung und Reste von Hüttenlehm belegen die Konstruktion in Holzfachwerktechnik<sup>880</sup>. Weitere Untersuchungen des Bradano-Tals im Gebiet von Montescaglioso<sup>881</sup> deuten auf die Existenz kleiner, verstreuter Ansiedlungen auf Geländeterrassen hin – allerdings sind diese fast ausschließlich durch Grabmaterial erschließbar<sup>882</sup>. In Matera wurde um das Ende des 8. Jh. eine verhältnismäßig große Hütte mit langovalen Grundriss in Pfostenbauweise errichtet, deren Fläche ca. 50 m<sup>2</sup> umfasste. Weitere eisenzeitliche Siedlungsspuren sind aus S. Salvatore/Timmari bekannt, wo eine wahrscheinlich rechteckige Hütte von etwa 20 m<sup>2</sup> Fläche ergraben wurde<sup>883</sup>. In ähnlicher Weise war auch die eisenzeitliche Siedlung von

Murcchia aus rechteckigen Hütten, die z. T. mit Zwischenwänden ausgestattet waren, zusammengesetzt<sup>884</sup>.

Die bekannteste Stätte des Gebietes, und zwischen Oberläufen von Basento und Bradano fast im Zentrum des süditalischen Binnenlandes gelegen, ist Vaglio/Basilicata. Hier wurden mehrere weitläufig verstreute eisenzeitliche Stätten lokalisiert<sup>885</sup>. Auf dem Plateau von Serra di Vaglio lässt sich spätestens seit der Bronzezeit menschliche Präsenz feststellen, gut dokumentiert ist die Siedlungsaktivität ab dem 8. Jh.<sup>886</sup> Bei den Resten dieser Phase handelt es sich um runde Hütten, die in kleinen Nuklei angeordnet sind. Nahezu alle Hütten waren mit einem umlaufenden Steinsockel ausgestattet, der oft eine innere Kieselplasterung umfasst. Einzelne Hütten scheinen größere Dimensionen zu besitzen und aus luftgetrockneten Lehmziegeln oder Stampflehm auf dem Steinsockel errichtet worden zu sein; da hier auch Herd und Mahlstein vorkommen, könnte es sich um besondere Gebäude, assoziiert mit Vorratshaltung und Nahrungsmittelproduktion, gehandelt haben<sup>887</sup>. In dem weitläufigen Areal alternieren in der zweiten Hälfte des 7. Jh. Häusernuklei mit Gräbern. Es handelt sich um einfache Grubengräber mit Hockerbestattungen, die nicht selten von einem kleinen Tumulus bedeckt waren; z. T. finden sich auch *enchytrismo*i von Kindern<sup>888</sup>. Die durch Hüttengruppen mit benachbarten freien Flächen und Gräbern gekennzeichnete Siedlungsstruktur ist typisch für Zentral- und Nordbasilicata und Nordapulien. Da die Siedlung mit ihrer exponierten Lage über dem Basento-Tal an wichtigen Verkehrswegen lag, könnte sie so etwas wie ein Bezirkshauptort gewesen sein<sup>889</sup>. Dafür spricht auch die spätere Entwicklung: Ab Anfang des 6. Jh. lässt sich eine verstärkte Siedlungstätigkeit feststellen und die ersten mit architektonischen Terrakotten griechischer Machart verzierten Steinhäuser werden errichtet<sup>890</sup>. Dieser Trend verstärkt sich ab dem Ende des 6. Jh. und führt im 5. Jh. zu einer umfassenden Reorganisation der Stätte: die rechteckigen Gebäude sind nun um eine gepflasterte Fläche angeordnet bzw. entlang einer Straße angelegt<sup>891</sup>. Diese Entwicklungen fallen zeitlich mit Ende der Aktivität im nahen ‚Heiligtum‘ von Braida di Vaglio zusammen<sup>892</sup>.

Torre di Satriano liegt ca. 25 km südwestlich von Serra di Vaglio, bereits im Einzugsgebiet des Sele-Flusses, jedoch nahe

875 Whitehouse u. a. 2000, 77–81, 89–100.

876 Whitehouse u. a. 2000, 81–87.

877 Whitehouse u. a. 2000, 121–125.

878 Greiner 2003, 10.

879 Russo Tagliente 1992, 42.

880 Bianco 1999a, 168–169.

881 s. v. a. Roubis 1996a, 235–254.

882 v. a. Gräber aus dem 6. und 5. Jh., die ältere Gräber aus dem 8. und 7. Jh. zerstörten; relativ reich ausgestattete Gräber *a sarcofago* mit Hockerbestattungen aus dem 6. Jh. (Grab. 22, 11, 10); Popoli Anellenici 1971, 30.

883 Vgl. Liseno 2007, 210.

884 Russo Tagliente 1992, 31.

885 Zwar sind im lukianischen Gebiet ca. 40 befestigte Orte bekannt, aber die allermeisten datieren erst in die zweite Hälfte des 4. Jh.; Isayev 2007, 61.

886 Greco – Soppelsa 2009, 421.

887 Greco – Soppelsa 2009, 429–433.

888 Bianco 1999a, 170; Bottini – Setari 1995, 21; in der Grabsitte scheint sich ein gewisser Traditionalismus zu manifestieren, denn selbst reiche Bestattungen aus dem späten 6. bis in die Mitte des 5. Jh. werden noch in Hockerposition und in Holzkiste unter einem Tumulus ausgeführt.

889 Russo Tagliente 1992, 79.

890 Bottini – Setari 1995, 17; z. T. geschmückt mit Antefixen von westgriechischem oder etrusko-kampanischen Typs; Russo Tagliente 1992, 81.

891 Horsnæs 2002, 48.

892 Isayev 2007, 78–79; zum Gebäude von Braida s. auch Kap. VI.1.1.

am Quellgebiet des Basento. Es handelt sich um eine Höhengründung auf einem markanten Hügelsporn, mit einer kleinen Akropolis und einer ‚Unterstadt‘ am Südhang<sup>893</sup>. Besonders eindrucksvoll sind aber die kürzlich durch systematische Begehungen und anschließende Grabungen der *Scuola di Specializzazione in Beni Archeologici* von Matera unterhalb des Hügels zutage gekommenen Gebäudereste: Ein großes Apsidenhaus aus dem 7. Jh. (finale Phase der sog. *residenza ad abside* etwa im 1. Viertel des 6. Jh.) und nach dessen Auflösen ein großer, rechteckiger Gebäudekomplex mit Steinsockel und aufgehendem Ziegel- bzw. Pisémauerwerk, das sog. *anaktoron*. Letzteres besaß ein Ziegeldach griechischen Typs. Die zahlreichen im Gebäudeschutt gefundenen lakonischen Ziegel dürften zu der spätesten Phase des Bauwerks gehört haben und mit ihm zusammengebrochen sein, während die spärlicher überlieferten flachen Strotiere zu den früheren Abdeckungen des 6. Jh. gehörten<sup>894</sup>. Das Gebäude wurde um die Mitte des 5. Jh. verlassen, aufgrund des außergewöhnlich hohen Fundreichtums auch metallischer Objekte ist die Auffassung des Gebäudes im Rahmen eines schnellen und gewaltsamen Aktes zu vermuten<sup>895</sup>.

Im Melfese sind Siedlungsreste der archaischen Zeit äußerst spärlich<sup>896</sup>. Selbst in untersuchten Stätten wie Ruvo del Monte und Ripacandida zeugen die Befunde nur von einer jeweils vor und/oder nach der untersuchten Nekropole dort vorhandenen Siedlung, die im Fall der späteren Anlage auf dem archaischen Friedhofsareal wie in Ruvo del Monte dessen Befunde teilweise stark in Mitleidenschaft gezogen haben<sup>897</sup>. Ob die Spärlichkeit archaischer Besiedlungsreste aus der geringen Bevölkerungsdichte in diesem Gebiet resultiert, wie Alfonsina Russo Tagliente vermutet, ist angesichts der teils ausgedehnten Nekropolen diskutabel<sup>898</sup>. Trotzdem lässt sich anhand von Siedlungsbefunden nur wenig über die Rolle der melfesischen Stätten aussagen, die gerade nach Zeugnis ihrer Gräber besonders in archaischer Zeit geblüht haben – fast alle bekannten mit Beigaben versehenen Gräber der Region sind jünger als das letzte Viertel des 7. Jh., die meisten stammen aus

der Zeit ab der Mitte des 6. Jh.<sup>899</sup> Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es schwierig, aus dem Fehlen von Siedlungsbefunden auf die Abwesenheit von Personen zu schließen oder dies mit einem lückenhaften, unzureichenden Forschungsstand zu erklären: Vielmehr ist zu untersuchen, ob solche Leerstellen im Siedlungsbefund nicht ebenso auch anderen Faktoren, wie etwa bestimmten, archäologisch ephemeren Lebens- und/oder Bauweisen geschuldet sein könnten.

## V.2 Fazit: Vergleichende überregionale Beobachtungen

Über den weiten Raum der eisenzeitlich-archaischen *Mesogaia* lassen die in ihren Siedlungen und Nekropolen überlieferten Gemeinschaften in Vielem sehr ähnliche Traditionen erkennen. Mit Ausnahme vielleicht der Sibaritide können über die gesamte Zeitregion Beobachtungen gemacht werden, die auf eine einheitliche Struktur der indigenen Gesellschaften hindeuten. Mehr noch: Die Befunde sprechen in einigen Fällen für eine enge Verbindung von unterschiedlichen Stätten bzw. Regionen. Der im Kriegergrab von Salapia mit Elementen etruskischer Bewaffnung aber in nordapulischer Sitte bestattete Tote bezeugt Kontakte quer über die Halbinsel schon im 8. Jh., und das Bronzebecken etruskischer Herkunft deutet ähnliche elitäre Interaktion an, wie sie später durch das beschriftete analoge Stück aus Grab 106 von Braida di Vaglio zu vermuten sind. Die entlang der den Süden Italiens durchschneidenden Pässe und Flusstäler orientierten Verbindungen zeigen sich auch an Elementen indigen-italischen Sachguts, beispielsweise in der Tatsache, dass die eigentlich im nordapulisch-daunischen Bereich besonders verbreiteten *cinguroni* ab dem 5. Jh. im westlichen Atena Lucana auftauchen. Stätten wie Botromagno, Baragiano und auch Ripacandida, die quasi natürliche Achsenstellungen einnehmen, weisen zahlreiche Indizien für externe, regionale und überregionale Kontakte auf und können als Stätten des Durchgangs angesehen werden.

Allerdings war die Bevölkerung an den unterschiedlichen Orten nicht immer gleichmäßig strukturiert, was zum jetzigen Zeitpunkt v. a. die unterschiedliche Ausstattung ihrer Gräber dokumentiert. So ließ sich selbst an in relativ kurzer Entfernung zueinander liegenden Stätten ein auch statistisch bedeutsamer Unterschied etwa in der Zahl der Waffengräber feststellen: Während in Chiaromonte-Sotto la Croce deren Anteil über 40 % beträgt, liegt er in Alianello unter 5 %. Dies wurde in der bisherigen Forschung plausibel mit einem gesellschaftlich herausgehobenen Status der Bewohner der ersteren Stätte begründet. An vielen Stätten (etwa in Chiaromonte wie auch im Valle Sorigliano oder Alianello) scheint es ‚Haupt-‘ und ‚Nebennekropolen‘ gegeben zu haben. Erstere waren größer und meist auch reicher ausgestattet. Die Praxis der Niederlegung der Toten im Hinblick auf Clusterbildung, Orientierung der Toten, nach Alter variierender Grabtiefe, Grabpaaren etc. ist ansonsten jedoch sehr einheitlich. Die traditionelle Erklärung

893 Da die Gräber der Stätte bereits besprochen wurden und auf die Architektur an späterer Stelle noch genauer eingegangen wird (Kap. VII.1.1), soll sie hier nur kurz angesprochen werden. Das älteste Material vom Hügel stammt aus Gräbern des 8. Jh., auf der Akropolis fanden sich Kindergräber des 7./6. Jh. Um 600 scheint die Stätte mit Befestigungsmauern versehen worden zu sein, die zuerst aus Holzpalisaden bestanden; Isayev 2007, 70.

894 Ziegel: Capozzoli 2009, 128. Abb. 1, 2–4; Dachrekonstruktion: Capozzoli 2009, Abb. 8.

895 Colangelo 2009, 15.

896 Zwar fanden sich in Lavello-Contrada Casino Gruppen von runden oder ovalen Hütten mit eingetieften Pfostengräben oder -gruben und Herdstellen; Keramik vom Typ *tenda elegante* deutet aber darauf hin, dass die Blütezeit dieser Siedlung bereits im 8. Jh. lag. Einige Metallfunde stammen sogar noch aus dem 9. Jh., darunter Fibeln des Protovillanova-Typs (*arco semplice*), tyrrhenischen Typs (*arco serpeggiante*) oder balkanischen Typs (*a occhiali a filo continuo*); Bianco 1999a, 146.

897 Bottini 1979, 80.

898 Russo Tagliente 1992, 30–31.

899 Bottini 1982, 157.



dieses Phänomens besagt, dass dies die weite Streuung kleiner, weilerartiger Strukturen um ein größeres Zentrum spiegelt. Letztere werden als Sitz der lokalen und regionalen Eliten angesehen. Tatsächlich lassen sich aber bisher nur an wenigen Orten reiche archaische Bestattungen mit zeitgleichen, umfangreicheren Siedlungsresten verknüpfen. Trotzdem deutet schon die ungleiche Ausstattung der unterschiedlichen Nekropolen und die unterschiedliche durchschnittliche Ausstattung der dort niedergelegten Toten, kombiniert mit der Prä- oder Absenz von ‚fürstlichen‘ Bestattungen, eine Hierarchisierung sowohl innerhalb der jeweils lokalen Gemeinschaften als auch der lokalen Gemeinschaften im größeren regionalen Gefüge an. Die Gräber an Stätten wie Serra/Braida di Vaglio, Ruvo del Monte, Ruvo di Puglia, Lavello und Baragiano z. B. legen die lokale Existenz von kleinen elitären Gruppen nahe, die dynastisch organisiert gewesen sein und weitere regionale Autorität/Einfluss besessen haben könnten – Stätten wie Ripacandida oder auch Alianello hingegen waren weitgehend egalitär organisiert und deren Einfluss nur mittelbar ausgesetzt.

## VI Die Ankunft der Griechen – schriftliche Quellen und archäologische Zeugnisse

Ab dem späten 8. Jh. ließen sich Neuankömmlinge aus dem Ostmittellerraum an den Küsten Unteritaliens und Siziliens nieder<sup>900</sup>. Die schriftlichen Berichte zur Entstehung dieser ‚Koloniestädte‘ (besser: Apoikien) sind häufig besprochen worden. Im Folgenden sollen kurz die wichtigsten Informationen genannt und mit den archäologischen Zeugnissen verglichen werden<sup>901</sup>.

Die nach den literarischen Quellen erste von griechischen Siedlern auf italischem Boden errichtete Stätte war Tarent (Taras/Satyrion)<sup>902</sup>. Eine mythische Gründung im heroischen Zeitalter ist nicht überliefert, als Gründer gelten lakonische Auswanderer, die als *parthenioi*, illegitime Söhne von Heloten und spartanischen Frauen, ihre Heimatstadt aufgrund interner Streitigkeiten und Enteignung verlassen. Ihr Führer soll Phalantos gewesen sein, der – schon im Muster späterer ‚Koloniegründungen‘ – in Delphi das martialisch geprägte Gründungsorakel empfing<sup>903</sup>. Anders als in den meisten Fällen gibt die literarische Überlieferung der Gründung von Taras im Jahre 706/705 Details zum Verhältnis von Neuankömmlingen zur einheimischen Bevölkerung an, wobei allerdings zwei gegensätzliche Versionen der Geschichte existieren: Strabo berichtet unter Berufung auf die Schilderung des Antiochos von Syrakus, dass die Griechen von Indigenen und Kretern, die früher kamen, willkommen geheißen wurden<sup>904</sup>. Direkt im Anschluss überliefert er allerdings eine alternative, von Ephoros von Kyme kolportierte Erzählung, nach der die Spartaner bei ihrer Ankunft Achaier im Kriegszustand mit den einheimischen Iapygern vorfanden. In dieser Auseinandersetzung schlugen sie sich auf die Seite der Achaier und gründeten die Stadt<sup>905</sup>.

Das literarisch überlieferte Gründungsdatum deckt sich in Tarent mit dem archäologischen Befund: Das älteste Material der Stätte stammt aus dem späten 8. Jh. und ist von Anfang an griechischer Prägung. Eine ältere Siedlung fand sich bei Saturo etwas südlich von Tarent – es wird davon ausgegangen, dass dies die Reste der bei Strabo vom delphischen Orakel erwähnten Vorgängersiedlung Satyrion sind. An dieser Stätte reichen die Siedlungsspuren bis in die Spätbronzezeit zurück und lassen sich mit kurzen Unterbrechungen bis in die frühe Eisenzeit verfolgen. Zum kulturellen Umbruch kommt es im 8. Jh.:

Das bis in diese Zeit vorkommende einheimische Material verschwindet plötzlich, und der Befund eines unterirdischen Küchenraumes deutet eine schnelle Aufgabe der Stätte an. Ab der zweiten Hälfte des 8. Jh. wird die Stätte nach kurzer Zeit unter Verwendung rein griechischer Keramik wiederbesiedelt; Baubefunde fehlen. Die beiden Phasen waren flächendeckend durch eine dünne Sandschicht getrennt, was im Fall einer intentionellen Aufbringung für einen ‚Purifikationsritus‘ spricht, zumal ein späteres Quellheiligtum mit mehreren griechischen Votivdepots im nordöstlichen Bereich der Halbinsel den Charakter der Stätte als von den Griechen unter neuen Vorzeichen wiederbenutztes Heiligtum nahelegt. In Saturo ist mit dem griechischen Material aus der Mitte des 8. Jh. also eine kurze ‚präkoloniale‘ Phase der Stätte belegt<sup>906</sup>. Ab der Mitte des 7. Jh. lassen sich erste mit der neuen Siedlung verbundene Bestattungen fassen – zu diesem Zeitpunkt findet sich keine einheimische Keramik mehr im unmittelbaren Untersuchungsgebiet<sup>907</sup>. Es scheint, dass die griechische Landnahme die älteren Strukturen schnell und nachhaltig beseitigte. Darauf deutet auch das Schicksal der weiter südlich liegenden Siedlung von Torre Castelluccia hin, die die gleiche vorgriechische Laufzeit wie Saturo aufweist: Sie wurde um 700 durch einen Brand zerstört und nicht wiederbesiedelt, was ebenfalls wahrscheinlich mit der Gründung der griechischen Stadt zusammenhängt<sup>908</sup>. In der einheimischen Siedlung von L’Amastuola (Crispiano)<sup>909</sup>, 15 km nordwestlich von Tarent, gibt es Anzeichen für die Anwesenheit griechischer Personen im 7. Jh.: Dort fand sich ein Friedhof, der von ca. 680/660 bis ins frühe 5. Jh. genutzt wurde. Die hier niedergelegten Bestattungen präsentieren sich in Grabart, Beigaben und Totenritual stark griechisch geprägt, wobei allerdings der Fund einer messapischen Stele auf eine gemischte Bevölkerung hindeutet<sup>910</sup>. In der zugehörigen Siedlung sind ab der Mitte des 8. Jh. bis 680/660 Reste von ovalen Hütten einheimischer Art mit italischer Impasto-Keramik belegt. Danach folgt ein Bruch und der Bau einer neuen Siedlung mit solideren, mit Steinsockeln versehenen rechteckigen Hütten. Die mit diesen Bauten vergesellschaftete Keramik ist ausschließlich griechisch. Der Befund lässt sich so interpretieren, dass die einheimische Siedlung um 680/660 mit kurzer, maximal zwanzigjähriger Übergangsphase griechisch (und von Griechen) überbaut wird, ohne jedoch Apoikie zu werden<sup>911</sup>.

Die einheimischen Siedlungen im Umland von Tarent wurden demnach nach Gründung der Stadt verlassen und/

900 Nimmt man mythische Erzählungen zu griechischer Präsenz in Süditalien aus, wie die Irrfahrten des Odysseus oder die Taten des Herakles.

901 Zu einer quellenkritischen Auseinandersetzung mit den Gründungsgeschichten nach Strabo s. Steininger 1996, 19–31.

902 Textstellen und Daten zusammengestellt in BTCGI 20 (2011) 113–234 s. v. Taranto.

903 Yntema 2000, 37.

904 Strab. 6, 3, 2.

905 Strab. 6, 3, 3; Wilson 2000, 36.

906 Whitehouse – Wilkins 1989, 105.

907 Yntema 2000, 21–23.

908 Greiner 2003, 61–62.

909 Yntema 2000, 16–17.

910 Crielaard – Burgers 2011, 83–87.

911 s. auch Burgers 2012.

oder von den Neuankömmlingen überbaut. Solche direkten Kontakte sind auch für Metapont belegt, deren erste Gründung schon im griechischen Mythos verankert ist<sup>912</sup>. Strabo überliefert wiederum mehrere Versionen<sup>913</sup>: Eine erzählt von der Gründung durch Nestor von Pylos nach dem Trojanischen Krieg. Bei der weniger mythischen Version stützt Strabo sich wieder auf Antiochos, der die Stadtgründung im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen sybaritischen Achaern und tarentinischen Spartanern verortet. Dieser Erzählung folgend wird eine Gründung um 700, nach der Gründung von Tarent, vermutet<sup>914</sup>. Als Oikist nennt Strabo einen Leukippos, der mit Siedlern aus Achaia und Troizen den Grundstein der Stadt legte. Anders als in Tarent lässt sich keine chronologische Übereinstimmung zwischen schriftlicher Überlieferung und archäologischen Quellen feststellen: Das älteste griechische Material aus Metapont kann erst in die Mitte des 7. Jh. datiert werden. Der Ort besaß in der heutigen Gemarkung Andrisani eine Vorgängersiedlung, die wahrscheinlich gegen Ende des 7. Jh. verlassen wurde. Ihre Grubenhäuser sind typisch indigener Machart: Hütte A ist etwas unregelmäßig achtförmig mit einer Fläche von 19 m<sup>2</sup>, Hütte B ist mit ca. 55 m<sup>2</sup> Grundfläche größer, besitzt aber auch einen unregelmäßigen Grundriss mit Eingang im NW und kleinem Herd an der Südwand<sup>915</sup>. Die mit diesen Gebäuden assoziierte Keramik war jedoch schon griechisch bzw. gräzisiert<sup>916</sup>. Die Analyse von kürzlich im Bereich der Gemarkungen Lazizzera und Castrum aufgedeckten frühen Siedlungsresten verspricht weitere Hinweise zur Klärung der Frage nach der ersten Kontaktsituation<sup>917</sup>. Im Stadtgebiet von Metapont selbst finden sich erst ab 620/600 ganz neue Strukturen, wie ein erster Tempel, die sich in der Folge zur griechischen Polis entwickeln. Aus dem Umfeld der späteren Polis belegen weitere Zeugnisse den Kontakt zwischen Einheimischen und Griechen schon vor der Gründung der Apoikie: Die frühesten Siedlungsspuren bei L'Incoronata (heute San Teodoro)<sup>918</sup> stammen aus dem 9. Jh., im 8. Jh. lassen sich unregelmäßige, ohne Pfostenlöcher in den Boden eingetiefte Hütten von rundem, ovalem oder etwa achtförmigem Grundriss identifizieren<sup>919</sup>. Angrenzend an die Hütten im Areal der als ‚Incoronata indigena‘ bezeichneten Siedlung finden sich gepflasterte Höfe. Bereits bis zur Mitte des 8. Jh. hatte die Siedlung sich zu einem großen, offenen Dorf entwickelt. Zwischen den Gebäuden verläuft eine mit Flusskieseln gepflasterte Straße, deren Errichtung schon ins 7. Jh. fallen

könnte<sup>920</sup>. In dieser Zeit entwickelt die indigene Streusiedlung eine differenzierte proto-urbane Struktur. Dieser italisch geprägte Siedlungsteil wurde jedoch im 7. Jh. nahezu verlassen, während in einem etwas später entstandenen und anfangs auch italisch geprägten Nukleus ab ca. 700 die einheimischen Hütten durch rechteckige Steinarchitektur griechischen Typs (bei der es sich z. T. wohl um Lagerhäuser handelte) verdrängt wurden. Parallel zu dieser Entwicklung lässt sich im frühen 7. Jh. plötzlich die massive Präsenz griechischer Keramik feststellen. Es handelt sich um Gefäße v. a. korinthischer Machart, die als Importe in die Siedlung kamen<sup>921</sup>. Zusätzlich fanden sich Gefäße griechischer bzw. großgriechischer Machart aus lokalem Ton, was auf eine frühe Fertigung dieser Waren vor Ort schließen lässt<sup>922</sup>. Am Rand des zur Siedlung gehörigen Gräberfeldes kristallisiert sich im 7. Jh. eine spezielle Gruppe von Gräbern mit gemischten Bestattungssitten heraus, die der Periode nach dem Umbruch vom indigenen zum griechisch geprägten Ambiente zuzuordnen ist. Das Ende der Besiedlung in Incoronata ist in die Zeit um 630/620 zu setzen und korreliert mit dem Aufschwung Metaponts.

In Anbetracht des hohen Fundaufkommens an griechischer Keramik und den griechisch beeinflussten Bestattungssitten ist von einem starken und auch personellen griechischen Einfluss in Incoronata auszugehen. Die lokalen Töpferzeugnisse griechischen Stils veranlassen zu der Hypothese, dass sich unter den frühen Neuankömmlingen Töpfer aus unterschiedlichen Gebieten Griechenlands befanden<sup>923</sup>. Der Fund von rechteckigen Lagerräumen mit Transportamphoren legt nahe, dass sich die ersten Griechen Anfang des 7. Jh. in unmittelbarer Nachbarschaft der indigenen Siedlung niederließen und die Stätte als frühes Emporion nutzten<sup>924</sup>. In dieser Lesung entstünde das Szenario eines zumindest anfänglich friedlichen Nebeneinanders von Italikern und multikulturellen Griechen in der Gegend von Metapont, die in Incoronata sogar denselben Friedhof benutzten<sup>925</sup>, bevor ab dem späten 7. Jh. eine Veränderung eintritt: Die griechischen Gemeinschaften scheinen sich stark zu vergrößern und gleichzeitig abzuschotten, was zur Zerstörung der indigenen Siedlung von Incoronata um 630 führte – wobei unklar bleibt, ob die ansässige Bevölkerung getötet, abgewandert oder in die Griechenstädte übersiedelt ist und assimiliert wurde<sup>926</sup>. Paläobotanische und zoologische

912 Alle Textstellen und Daten zusammengestellt in BTCGI 10 (1992) 65–112 s. v. Metaponto.

913 Strab. 6, 1, 15.

914 Das von Eusebius (Eus. Chron. Arm. sub Ol. 1) angegebene Datum von 773 ist als viel zu früh anzusehen.

915 Russo Tagliente 1992, 43–44.

916 De Siena 1986, Yntema 2000, 13–15.

917 De Siena 1990; vgl. Burgers 2004, 277.

918 Yntema 2000, 11–13; vgl. Osanna 2012, 24.

919 Russo Tagliente 1992, 31. Zum Fortschritt der Arbeiten der neueren Ausgrabungen s. die online in den Chroniques des activités archéologiques de l'École française de Rome von Mario Denti bereitgestellten Jahresberichte.

920 Carter 2004, 372; zu Incoronata vgl. auch Burkhardt 2013, 179–181.

921 Whitehouse – Wilkins 1989, 106.

922 Lombardo 1996, 17–18.

923 Stein-Hölkeskamp 2006, 316–317; Denti 2018.

924 In neuerer Zeit wurde diese Vermutung in Frage gestellt und die These geäußert, dass auch die indigene Bevölkerung die rechteckige Bauweise genutzt haben könnte und es sich nicht notwendigerweise um einen griechischen Import handelt, Carter 2004, 372–373.

925 Stein-Hölkeskamp 2006, 317; nach Markantonatos 1998, 187–189 deuten die gemischten Bestattungen auch auf verwandtschaftliche (eheähnliche) Verhältnisse in diesen Siedlungen hin; zu den Beziehungen zwischen Griechen und Einheimischen an der Stätte s. auch Denti 2009; Denti 2013.

926 Stein-Hölkeskamp 2006, 319.

Untersuchungen haben überdies ergeben, dass in der Zeit zwischen dem 8. und der ersten Hälfte des 6. Jh. das Gebiet um Metapont noch stark von Weideflächen geprägt war, während danach die *chora* der Polis in Felder aufgeteilt wurde, was auf eine Intensivierung des Ackerbaus hindeutet<sup>927</sup>.

Auf dem ca. 15 km im Inland nördlich der Metaponts gelegenen Hügel von Cozzo Presepe (bei Montescaglioso) fanden sich die Reste einer früheisenzeitlichen Siedlung, die spätestens seit der Mitte des 8. Jh. bewohnt wurde und deren Material mit der Nutzung von Impasto- und *a tenda*-Keramik auch im 7. Jh. lokal geprägt bleibt. In dieser Zeit lassen sich noch keine Impulse oder Beeinflussung von den neuen Küstenbewohnern fassen<sup>928</sup>. An der Wende des 7. zum 6. Jh. wird der Ort jedoch gewaltsam zerstört und über dem Zerstörungshorizont eine starke griechische Festung errichtet<sup>929</sup>. Möglicherweise standen Zerstörung und erneute Befestigung in Zusammenhang mit der Gliederung der *chora* der erstarkenden Polis<sup>930</sup>, auch wenn die antike Überlieferung nichts von Auseinandersetzungen zwischen Neusiedlern und Einheimischen berichtet<sup>931</sup>.

Auch die Anfänge von Siris (heute Policoro)<sup>932</sup> reichen nach Strabo bis in mythische Zeit zurück, in der die Stadt von geflohenen Trojanern angelegt wurde. Für eine bronzezeitliche Besiedlung der Stätte gibt es bisher keine archäologischen Belege. Die ‚historische‘ Gründung setzt Strabo, wieder Antiochos von Syrakus folgend, in das 7. Jh.<sup>933</sup> Nach der Erzählung stammten die Siedler aus dem kleinasiatischen Kolophon, aus dem sie von den Lydern vertrieben wurden<sup>934</sup>. Nach historischen Quellen lässt sich diese Lyderbedrohung um 650/640 datieren. Die kleinasiatischen Flüchtlinge sollen den Ort gewaltsam von den einheimischen Chonen erobert haben und benannten ihn in Polieion um (die trojanische Gründung trug den Namen Siris; die tarentinische Neugründung wird im Jahre 433/432 in Herakleia umbenannt)<sup>935</sup>. Die archäologischen Befunde des Gebietes suggerieren ein weniger martialisches Szenario. Insbesondere die ab dem Ende des 8. Jh. belegten Nekropolen von Madonnelle und Schirone zu Füßen des Siedlungshügels Collina del Castello, die mit Bestattungen sowohl griechischen als auch indigenen Charakters belegt sind, lassen eher auf ein friedliches Zusammenleben von Griechen und Einheimischen im 7. Jh. schließen<sup>936</sup>. Aus der Zeit vor der klassischen griechischen Stadt sind Reste verstreuter, einfacher Hütten aufge-

deckt worden, die in den Boden eingegraben waren, während erst ab der zweiten Hälfte des 7. Jh. massivere Baustrukturen in Form von rechteckigen Lehmziegelhäusern auf Steinsokkeln zu beobachten sind<sup>937</sup>. In einer ‚protokolonialen‘ Phase, die von ca. 700–650 anzusetzen ist, zeigt das Gebiet um Polieion/Siris signifikante Neuerungen, die auf die Entstehung einer stabilen Anwesenheit von Griechen und deren Kunsthandwerk und Handel weisen. Erst ab der Mitte des 7. Jh. kann von einem echten Urbanisierungsprozess gesprochen werden, zu dem auch die erste Umwallung des Siedlungshügels mit einer Lehmziegelmauer, im Gegensatz zur offenen indigenen Siedlungsweise, gehört<sup>938</sup>.

Eine weitere frühe Gründung am ionischen Golf ist Sybaris<sup>939</sup>. Nach den literarischen Quellen um 720 von Achaïern aus Helike und Troizen angelegt, wird sie schnell zu einer sehr einflussreichen Polis, allerdings bereits nach zwei Jahrhunderten im Krieg gegen Kroton zerstört. Archäologische Befunde legen jedoch nahe, dass das wirkliche Gründungsdatum erst in der ersten Hälfte des 7. Jh. liegt. Die griechische Niederlassung scheint inmitten mehrerer, gleichmäßig verteilter einheimischer Höhensiedlungen dörflichen Charakters in der flachen Küstenebene errichtet worden zu sein<sup>940</sup>. Archäologisch ist von dieser frühen Ansiedlung nur sehr wenig erhalten. Strabo berichtet, dass sie über vier benachbarte Stämme und 25 Städte regierte<sup>941</sup>. Die Existenz eines solchen ‚Reichs von Sybaris‘ als Vereinigung von griechischen und italischen Gemeinden ist belegt durch einen in Olympia gefundenen Vertrag auf einer Bronzetafel. Ursprünglich wahrscheinlich aufbewahrt bzw. ausgestellt im Schatzhaus von Sybaris, wurde er in der Verfüllschicht des Stadions aus dem 4. Jh. entdeckt. Es handelt sich um ein Abkommen der Sybariten mit den Serdaioi (Italiker), die an der tyrrhenischen Küste lebten. Beide Parteien geloben sich ewige Freundschaft, als Zeugen werden Zeus, Apollon, alle anderen Götter und die Stadt Poseidonia berufen<sup>942</sup>. Dieses Reich ging sicher mit der Zerstörung von Sybaris am Ende des 6. Jh. zugrunde<sup>943</sup>.

Die Präsenz ostmediterraner Siedler bzw. ethnisch gemischter Ansiedlungen war nicht nur dort gegeben, wo Apoiiken gegründet wurden. In Otranto fanden sich bedeutende Siedlungsreste aus dem 9.–7. Jh.<sup>944</sup> Hüttenbau und Keramikware zeigen klar, dass es sich in diesem Zeithorizont um eine italische Siedlung handelte. Jedoch sind an diesem östlichsten Punkt Apuliens früh Importe in relativ großer Zahl überlie-

927 Carter 2000, 83–88.

928 Nach d’Agostino 1989, 215 deutet der Befund des 7. Jh. an, dass Metapont in der ersten Zeit nach seiner Gründung keinen Einfluss auf die indigene Bevölkerung ausübte.

929 Greiner 2003, 68–70.

930 Whitehouse – Wilkins 1989, 107.

931 Yntema 2000, 36–37. Nahe Metapont befindet sich auch die indigene Höhensiedlung von Pomarico Vecchio – die dortigen Siedlungsreste stammen allerdings erst aus dem 4. Jh., vorher gibt es nur einzelne Funde ab dem 6. Jh.; vgl. Isayev 2007, 88.

932 Alle Textstellen und Daten zusammengestellt in BTCGI 19 (2005) 387–424 s. v. Siri.

933 Strab. 6, 1, 14.

934 Vgl. Athen. Deipnosophistai 12, 523c.

935 Yntema 2000, 36; Lombardo 1996, 18.

936 Zur Diskussion s. zuletzt Osanna 2012, 17–35.

937 Stein-Hölkeskamp 2006, 316.

938 Lombardo 1996, 18–23.

939 Vgl. BTCGI 18 (2010) 764–787 s. v. Sibari/Thurii.

940 Kleibrink 2004, 29.

941 Strab. 6, 1, 13.

942 Isayev 2007, 143.

943 Isayev 2007, 141; vgl. Strab. 6, 1, 13 und Diod. 12, 9, 1–2. Auf Lokris und Kroton soll hier nicht weiter eingegangen werden, da diese zu weit vom zentralen Untersuchungsobjekt der Arbeit entfernt liegen. Eine gute Zusammenstellung weiterer Gründungsgeschichten und ein Vergleich mit den archäologischen Quellen findet sich bei Wilson 2000, 36–40.

944 Yntema 2000, 23–25.

fert, die belegen, dass sich schon seit dem 9. Jh. ein verstärkter transadriatischer Austausch entwickelte. Dieser umfasst in der Frühphase auch Objekte von der direkt gegenüberliegenden Adriaseite (z. B. Devoll-Ware aus Albanien), verlagert sich dann aber immer stärker nach Griechenland, und geometrisch und subgeometrisch verzierte Keramik dominieren im 8. Jh. das Importgut. Ausgrabungen im Hafengebiet von Otranto haben gezeigt, dass sich mattbemalte Salento-Keramik in denselben Schichten wie mittelgeometrische Keramik findet. Bei den Importen dominiert mit korinthischem Material klar der Hauptexportartikel und die qualitativste Keramik aus Griechenland dieser Zeit, aber auch Tonware euböisch-kykladischer Herkunft ist vertreten. Vielleicht war neben der hohen Qualität der in Korinth produzierten Keramik auch das politische Engagement der Kypseliden im 7. Jh. im Südadriaraum, das in die Gründung von Epidamnos an der illyrischen Küste um 627 mündete, für die Präsenz korinthischen Materials auf der gegenüberliegenden Adriaseite mitverantwortlich<sup>945</sup>. Seit der zweiten Hälfte des 8. und dem frühen 7. Jh. werden die Importe in Otranto zahlreicher, und die einheimische Ware zeigt Dekorationen, die sich immer stärker an der griechischen Vasenmalerei orientieren<sup>946</sup>. Yntema vermutet, dass in dieser Zeit einzelne Griechen in Otranto sesshaft waren und eine analoge Situation vielleicht auch in Brindisi herrschte, wo die Befundsituation allerdings schlechter ist<sup>947</sup>. Die Befunde der kleinen dortigen Nekropole von Tor Pisana deuten aber an, dass sich hier ein kleiner, stark ‚griechisch‘ geprägter Bestattungsplatz aus der Mitte bis Ende des 7. Jh. fassen lässt<sup>948</sup>. Sowohl in Otranto als auch in L'Incoronata und L'Amastuola können also seit 700/680 Hinweise für den Sitz einer kleinen griechischen Gemeinschaft festgestellt werden, die als Nachfolger von, neben oder in einer indigenen Siedlung besteht<sup>949</sup>. Angesichts der ganz unterschiedlichen schriftlichen Nachrichten und der Variationsbreite der archäologischen Zeugnisse hinsichtlich der Gründung der unteritalischen Poleis, die zeigen, dass gerade die frühen Niederlassungen sich in Herkunft der Siedler, Motivation der Umsiedlung, Verhältnis zu Einheimischen etc. unterschieden, muss man nach dem generellen Charakter der ‚griechischen Kolonisation‘ fragen. Allein die im Vorangehenden nur skizzenhaft vorgestellten Befunde können aber illustrieren, dass dieser sehr vielfältig und von ganz unterschiedlichen Faktoren bestimmt war, und die historisch stark vorbelastete Bezeichnung ‚Kolonisation‘ zur Beschreibung der tatsächlichen Vorgänge im eisenzeitlich-archaischen Süditalien nur ungenügend geeignet ist<sup>950</sup>.

945 Russo Tagliente 1992, 51.

946 Burgers 1998, 180.

947 Yntema 2000, 25.

948 Burgers 1998, 182.

949 Burgers – Crielaard 2009, 379–380; Yntema 2000, 31; zur Besprechung dieser Stätten s. kürzlich Yntema 2010, 103–109.

950 Die Definitionen von ‚Kolonisation‘ (Prozess der Landnahme und Aneignung, der allerdings auf unterschiedlichste Art erfolgen kann), ‚Kolonialismus‘ (Herrschaftsverhältnis) und sogar ‚Kolonie‘ (besondere Art von politisch-gesellschaftlichem Personenverband) sind angesichts des modernen Phänomens sehr vielgestaltig und

Der ursprüngliche Anreiz für das ostmediterrane Engagement in Italien und den Kontakt mit der dort ansässigen Bevölkerung waren nach allgemeiner Auffassung neben gesellschaftlichen Verschiebungen im Osten die Metallvorkommen des Westens<sup>951</sup>. Möglicherweise waren es zuerst Händler und Abenteurer, die den Weg nach Westen wagten. Auch scheinen sich durchaus Unterschiede in den Motivationen und Vorgehensweisen im Verlauf der Kolonisationsbewegungen abzuzeichnen: Die Euboier etwa waren möglicherweise eher daran interessiert, Rohstoffvorkommen zu erschließen und Handelsrouten zu sichern als *apoikiai* zu gründen. Dies deutet zumindest die frühesten Befunde an, die primär Werkstattkomplexe bilden – etwa eine Generation nach dem initialen Engagement kam es dann aber wohl doch zu Niederlassungen<sup>952</sup>. Die griechische Besiedlung Süditaliens war ein Prozess, der im 8./7. Jh. ursprünglich von Individuen und kleinen Gruppen angestoßen wurde, und nicht von den ‚Mutterstädten‘ Griechenlands<sup>953</sup>. Die Griechen scheinen teils selbst die Siedlungsbewegungen in eine initiale und eine sekundäre Phase unterteilt zu haben, mit *apoikioi* als ersten Siedlern und Gründern und *epoikioi* als Nachzügler<sup>954</sup>. Tatsächlich deutet vieles darauf hin, dass die Ansiedlung von Griechen in Süditalien nicht als klarer, staatsgesteuerter Prozess zu denken ist, sondern als fast chaotischer Vorgang, an dem (auch und gerade am selben Ort) viele unterschiedliche, unter Umständen aus verschiedenen griechischen Regionen stammende Personen beteiligt waren (vgl. Metapont, Sybaris oder Gela) sowie Gruppen, die von ihrem Herkunftsort gar nicht als Vollbürger akzeptiert wurden (vgl. Taras/Tarent) oder einfach Flüchtlinge (vgl. Siris/Polieion). Außerdem ist zu bedenken, dass die Siedlungen im griechischen Raum des 8. Jh. noch keine Städte im Sinne von voll entwickelten Poleis mit urbaner und politischer Struktur waren – die Poleis als Stadtstaaten entstehen bzw. definieren sich erst in genau dieser Zeit und später. Die Polisentwicklung in Griechenland, die zeitlich mit dem Ausgreifen in den zentralen und westlichen Mittelmeerraum Hand in Hand geht, war wahrscheinlich eng mit diesem Prozess verknüpft – die Vorgänge könnten sich gegenseitig bedingt und/oder verstärkt haben; eine reziproke Wechselwirkung der beiden Phänome-

wenig eindeutig. Das spiegelt sich schon in der ersten wissenschaftlichen Untersuchung des Begriffs für die alttumswissenschaftliche Verwendung durch Finley 1976, die aus genau dieser Problematik entstanden ist. Für eine eingehende Beschäftigung mit diesen Begrifflichkeiten bietet diese Arbeit nicht den passenden Rahmen – festzuhalten ist aber, dass es vorteilhafter gewesen wäre, wenn sich der Begriff im Kontext der griechischen Ausbreitung ins westliche Mittelmeer nie in den Sprachgebrauch der Forschung eingebürgert hätte; vgl. zu diesem Problemkreis Osborne 1998; Dietler 2005; Snodgrass 2005; Yntema 2010; Mauersberg 2019.

951 Kindberg Jacobsen u. a. 2009, 204.

952 Wilson 2006, 34.

953 Wilson 2000, 41. Zum interkulturellen Vergleich und Verlauf solcher ‚Kolonisierungssituationen‘ s. auch Heitz, 2014a.

954 Dies ist jedoch keine generelle und strenge Unterteilung, und teilweise nur eine Unterscheidung zwischen den mythischen und den ‚historischen‘ Gründungen (vgl. Strabo 6, 3, 2); Wilson 2006, 29.

ne ist schlüssig<sup>955</sup>. Dementsprechend war die Bindung an eine Mutterstadt für die frühen Siedlungs-Neugründungen im heutigen Süditalien nicht so stark wie es die später entstandenen Gründungsmythen schildern – diese dürften die Vorstellungen oder Vorgehensweisen (Orakelbefragung) einer späteren Phase wiedergeben und sie vielleicht sogar mit erschaffen<sup>956</sup>. Der Gegensatz zwischen ‚Nicht-Griechisch‘ und ‚Griechisch‘ spielte in der Anfangszeit möglicherweise eine untergeordnete Rolle, da die frühen Neulinge keine ethnisch bzw. im Wortsinne ‚politisch‘ homogene Gruppe bildeten, sondern ein buntes Gemisch waren<sup>957</sup>: Die Bezeichnung Hellenen wird erst sehr spät für alle Griechen geläufig und stammt ursprünglich vom Terminus „Panhellenes“ ab – sicher belegt ist er erst seit dem frühen 6. Jh. Insofern ist fraglich, ob die Seefahrer des 8. Jh. aus der Peloponnes, Westkleinasiens und dazwischenliegenden Gebieten sich als Griechen fühlten oder doch eher als Angehörige kleinerer Einheiten – eventuell kristallisierte sich eine ‚Hellenenidentität‘ sogar erst in der Auseinandersetzung mit den neuen westlichen Nachbarn heraus<sup>958</sup>. Selbst das Kriterium der gemeinsamen Sprache scheint zu schwach, um in geometrisch-archaischer Zeit als verbindendes Element zu dienen, denn gerade in dieser frühen Phase muss man von vielen Dialekten ausgehen. Eine klare Nennung der griechischen Sprache im Sinne von ‚Pangriechisch‘ findet sich erst in klassischer Zeit. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass frühe Auswanderer mit der lokalen Bevölkerung durch täglichen Kontakt besser kommunizieren konnten als mit Neuankömmlingen aus anderen Regionen des Heimatlandes<sup>959</sup>.

Wie gestaltete sich der zunehmende Kontakt der einheimisch-süditalischen Bevölkerung mit den Einwanderern aus dem Osten? Eine Quelle besonderer Bedeutung für die geschilderten Vorgänge sind die Ausführungen Herodots, der den in seiner Zeit schon selbstverständlichen Griechen-Italiker-Gegensatz nutzt. Wie alle anderen Autoren berichtet er vor allem über Geschehnisse, die nicht die Einheimischen direkt, sondern die Interaktion der Griechen mit diesen betreffen. Beispielsweise bezeichnet er die kriegerische Auseinandersetzung von Tarent und Rhegion gegen Einheimische (laut Herodot kretisch-stämmige, ‚iapygische Messapier‘) im Jahre 473, die in einer Niederlage der Griechen mündet, als „schlimmstes Massaker der griechischen Geschichte“<sup>960</sup>. Das Ereignis fand in der Lebenszeit des Autors (ca. 490/480–425) und nicht in ferner oder mythischer Vergangenheit statt, und da Herodot lange in Thurioi in Süditalien lebte und dort starb, kann dieser Bericht als verlässlich angesehen werden. Er spiegelt eine mehr oder minder klare griechische Vorstellung von der Stammeswelt bzw. -zugehörigkeit der einheimischen Gruppen, die

bereits in der Mitte des 5. Jh. existent gewesen ist und mit der sich die Bewohner der Apoikien auseinandersetzen, arrangieren oder – als weniger kontrastives Modell – interagieren mussten und sich vermischten<sup>961</sup>.

Es ist jedoch unklar, ob die süditalischen Gemeinschaften in archaisch-klassischer Zeit durch stabile Königstümer geprägt waren, wie es manche literarische Quellen nahelegen, die von italischen Königen (die mit unterschiedlichen Termini wie *dynastai*, *basileis*, *reges* bezeichnet werden) sprechen<sup>962</sup>: Thukydides etwa schildert, wie der messapische *δυναστής* Artas den verbündeten Athenern im Peloponnesischen Krieg 150 Speerwerfer zur Verfügung stellt<sup>963</sup>. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass es einigen Führern der indigenen Gemeinwesen möglich war, über eine größere Anzahl von Menschen zu verfügen. Diese scheinen bis zu einem gewissen Grad spezialisiert und zumindest phasenweise entbehrlich gewesen zu sein<sup>964</sup> – wobei gerade der Umgang mit dem Speer, der keine exklusive Kriegswaffe ist, nicht als direkter Hinweis auf eine militärisch geschulte Spezialeinheit gewertet werden kann. Trotzdem spricht die Textstelle, sofern sie authentisch ist, für eine zumindest gesellschaftliche Spezialisierung und Hierarchisierung der italischen Gesellschaften. Allerdings ist das von Artas den Athenern gestellte Kontingent im Vergleich zu den von anderen Bündnispartnern der Region aufgebottenen Truppen sehr klein – es ist nicht unwahrscheinlich, dass es sich bei Artas nur um *einen*, nicht um *den* Herrscher bzw. Häuptling der Messapier handelte<sup>965</sup>.

Detaillierter bezeugen die archäologischen Quellen für die ‚vor- und frühkoloniale‘ Zeit des 8./7. Jh. den Kontakt zwischen Griechen und Italikern. Bereits in der ersten Hälfte des 8. Jh. finden sich im süditalischen Raum zahlreiche Importe, die von regen Austauschbeziehungen und der Offenheit der indigenen Bevölkerung gegenüber fremdem Sachgut zeugen. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass weder die Verteilung von griechischer Keramik im westlichen Mittelmeerraum zwingend an Griechen gebunden sein muss, noch deren binnenländische Ausbreitung oder Benutzung vor Ort – die Objekte können auch durch phönikische und italische Händler und Transporteure ihren Weg gefunden haben<sup>966</sup>. Die unterschiedlichen Agenten dieses Materialtransfers spiegeln wahrscheinlich die Verteilung der importierten Güter: Während bis etwa 750 im südostitalischen Raum (v. a. Otranto) das keramische Importmaterial zum größten Teil korinthisch ist, findet sich in Kalabrien und an der Küste des Tyrrhenischen Meers v. a. levantinische und phönizische Keramik sowie zu etwas

955 Wilson 2000, 31–36; vgl. auch Osborne 1996, 242, 264–269.

956 Zu den vielschichtigen antiken und modernen Konzeptionen und Konstruktionen bezüglich der „Griechischen Kolonisation“ s. kürzlich Mauersberg 2019.

957 Wilson 2000, 31–36.

958 Hall 2004, 36–39.

959 Hall 2004, 39–44.

960 Hdt. 7, 170.

961 Herring 2000, 50.

962 Es gibt auch die Möglichkeit, dass damit *warlords/condottieri* gemeint sind, die nur in Kriegszeiten größeren, stammesübergreifenden Kontingenten vorstanden; vgl. Burgers 1998, 223.

963 Thuk. 7, 33.

964 Herring 2000, 51–52.

965 Die einzigen wirklich inneritalischen historischen Nachrichten aus dem 5./4. Jh. beziehen sich auf Kriege und Auseinandersetzungen zwischen Lukanern und Bruttinern; Strabo 6, 1, 2; Justin 23, 1, 11–16; Isayev 2007, 142–143.

966 Ridgway 2004, 25.

geringerem Teil auch Material aus Euboia oder von den Kykladen<sup>967</sup>. Darüberhinaus machen Befunde wie lokal hergestellte Keramik griechischen Typs wie in L'Incoronata bei Metapont und Otranto, oder auch die bei neuen Ausgrabungen auf dem Timpone della Motta mit dem Fund lokal produzierter, stark ‚euböisierender‘ Keramik wahrscheinlich, dass es schon früh eine kleine Gruppe Immigranten aus unterschiedlichen Gebieten Griechenlands in Süditalien gab, die eigene Töpferzeugnisse herstellten<sup>968</sup>.

Erst ab dem späteren 7. Jh. kommt es zu einer steigenden Präsenz von Menschen griechischer Herkunft, im Zuge einer zweiten, nun eher diesem Begriff gerecht werdenden ‚Kolonisations-‘ bzw. ‚Einwanderungswelle‘ an den süditalischen Küsten. Darauf deutet ein Phänomen hin, dass sich ab etwa 640/620 manifestiert: Die Zahl der griechischen Bestattungen steigt an Stätten wie Siris, Metapont und Tarent rasant an. Außerdem weisen diese Gräber nun eine viel größere Kohärenz als die der vorherigen Phasen auf. In dieser Zeit werden auch die ersten griechischen Heiligtümer in Süditalien gegründet. Tempel und öffentliche Gebäude werden errichtet, und in Metapont zeigen sich sogar über das Polisgebiet hinausreichende strukturelle Maßnahmen, indem die *chora* in gleichmäßige Parzellen aufgeteilt wird. Während vorher nur kleine Gruppen von Griechen in Süditalien sesshaft wurden und für ihr Überleben auch auf gute Beziehungen zur indigenen Bevölkerung angewiesen waren, wurden ab dieser Zeit die stark ‚kolonialisierten‘ Städte eher Konkurrenten der indigenen Bevölkerung<sup>969</sup>.

### VI.1 Frühe Kontakte und Austauschsituationen

Zur Beantwortung der Frage, wie Importe aus Griechenland und den Apoikien in die Hände Einheimischer gelangten, empfiehlt es sich, die am Austausch Beteiligten und ihre Motivationen zu berücksichtigen. Ein plausibles Modell für die frühe Situation sieht vor, dass gerade in Zeiten noch geringen Kontaktes der Zugang zu den spärlichen fremden Objekten und die Teilnahme an entsprechenden interkulturellen Transfernetzwerken im Sinne einer symmetrischen Reziprozität, also des gleichwertigen Austausches, elitären Kreisen der einheimischen Bevölkerung vorbehalten war<sup>970</sup>. Er erfolgte möglicherweise auch mit gesellschaftlich herausgehobenen Gruppen der neuen Kontaktpartner – die Idee ist die eines interelitären Austausches, in dem beide Kontaktpartner den restriktiven Zugang zu potenziell prestigeträchtigen Fremdgütern kontrollieren, um eigene Macht- und Statusinteressen zu wahren und gegebenenfalls zu mehren. Diese Vorstellung bedingt eine bereits vorher existierende gesellschaftliche Stratifizierung in beiden Kontaktgesellschaften. Zwar ist es für die einheimischen Gesellschaften Süditaliens möglich, interne Stratifizierungen

zu erkennen – die Identifizierung von potenziell elitären griechischen Kontakteuten gestaltet sich dagegen schwierig angesichts der heterogenen personellen Zusammensetzung früher Expeditionen. Die Ankömmlinge scheinen anfangs keine klare Gesellschaft mit festen Strukturen gewesen zu sein, sondern eine Zweckgemeinschaft spezialisierter, in den Heimatgesellschaften sogar u. U. marginalisierter Personen<sup>971</sup>. Sie verfolgten teilweise ökonomische Ziele und repräsentierten keine gefestigte Gesellschaftsordnung, waren im Gegenteil eine lose Gruppe, maximal eine Keimzelle zukünftiger Gemeinwesen<sup>972</sup>. Angesichts ethnographischer Parallelen wäre auch denkbar, dass die frühen Abenteurer, die aus dem Ostmittelmeerraum nach Westen kamen, zwar in ihren Herkunftsgemeinschaften keinen besonders hohen gesellschaftlichen Status genossen, aber in der Begegnung mit den Einheimischen gezielt den Kontakt zu sozial herausgehobenen Personen suchten, um stabile und autoritär gesicherte Beziehungen zu etablieren. Ebenso dürften die Angehörigen der einheimischen Eliten aus den genannten Gründen daran interessiert gewesen sein, als Mittler und Kanäle der Begegnung zu fungieren<sup>973</sup>.

Neben ökonomischen Motivationen, die vom gegenseitigen Geben-und-Nehmen bis zu einseitigen Unternehmungen zur Beschaffung von wertvollen materiellen Ressourcen, und darauf aufbauend dem Nutzen dieser Aktion für den sozialen Einfluss von lokalen Eliten reichen können, identifiziert Mary Helms noch den ideologisch-politischen Nutzen als einen weiteren gewichtigen Beweggrund für die Einrichtung und Monopolisierung solcher Beziehungen. Kontakte mit geographisch entfernten Regionen sollten, da diese oft ideologisch als nicht-, über- oder auch unter-menschlich aufgeladen sind, als außergewöhnliche Aktivitäten betrachtet werden und ihre Akteure als bedeutende Personen kennzeichnen. Solche Personen – über weite Entfernungen sich bewegend Reisende oder Agenten und ihre lokalen Kontaktpartner – sind in gewissem Sinne ‚politisch-ideologische Experten‘, denn sie vermitteln zwischen den jeweils anders Denkenden. Das macht sie zu Heroen, die entfernte Reiche kontaktieren und von dort exotische, politisch und ideologisch wertvolle Materialien beschaffen. Die Ethnographie bestätigt dieses Phänomen, denn oft sind diese Personen oder die mit ihnen in Kontakt Treten den hohe kultische oder politische Autoritäten (Schamanen, Gesellschaftsoberhäupter oder deren nächste Verwandte)<sup>974</sup>.

967 Fletcher 2007, 71 Abb. 100, 101.

968 Kindberg Jacobsen u. a. 2009, 203; Denti 2018.

969 Yntema 2000, 35.

970 Vgl. Sahlins 1972, 191–230.

971 Das reflektiert auch der Tenor einiger Gründungsgeschichten, s. o. S. 145–147.

972 Auch wenn sie Grundkonzepte bzw. -vorstellungen gesellschaftlicher Ordnung aus dem Westen mitgebracht haben – für eine stabile Gesellschaft am neuen Ort bedurften diese sicher einer neuen Verhandlung.

973 Auch Tagliante 1999, 15 sieht den frühen Gütertausch als *chieftain's trade*, weil sich im archäologischen Befund die im Gegenzug zu den ‚kolonialen Prestigewaren‘ von den Griechen bezogenen Güter nicht feststellen lassen, spricht er sich plausibel, aber schwer nachweisbar für deren vergänglichen Charakter (Tiere bzw. tierische Produkte, Holz oder ähnliches Baumaterial und Dienstleistungen) aus.

974 Helms 1992, 157–159.

Dass Ankömmlinge aus Griechenland zu Beginn der ‚Kolonisation‘ in Süditalien nicht auf egalitäre, unstratifizierte Stammesgesellschaften gestoßen sind, zeigen Befunde, die bis ins 9. Jh. zurückreichen. Spätestens seit dieser Zeit lassen sich im Bestattungsbrauch der indigenen Gemeinschaften Unterschiede feststellen. So werden manche Verstorbene mit nur ein bis zwei Tongefäßen zur letzten Ruhe gebettet, während auf ein und demselben Friedhof gleichzeitig andere von einer reichen Ausstattung begleitet wurden, die Bronze- und Eisengegenstände (Waffen wie Speerspitzen; Schmuck wie Fibeln, Anhänger und Ohringe) umfasste. Stätten wie die bereits skizzierten Nekropolen von Tursi/Santa Maria D’Anglona und Chiaromonte bezeugen solche Entwicklungen. Deren unterschiedlich große Nekropolen sprechen für das 9. und v. a. 8. Jh. für die Anwesenheit von verschiedenen, räumlich relativ nah benachbarten sozialen Gruppen<sup>975</sup>. Die Entwicklung der Grabsitten wurde als Indiz für eine Veränderung der binnenländischen Gemeinschaften gewertet, die sich ab dem frühen 9. Jh. abzeichnet: In den Nekropolen San Pasquale und Sotola Croce in Chiaromonte lassen sich ab der zweiten Jahrhunderthälfte Personen oder Familien im Grab erkennen, die elitären Status besaßen, zumal beide Geschlechter mit reichen Beigaben erscheinen: So sind die Gräber 7 und 12 von Chiaromonte-San Pasquale, die noch der Protovillanova-Tradition verpflichtet sind, Frauenbestattungen mit reichen Schmucksets aus Bronze sowie den ältesten Bernsteinfunden der Gegend. Ab dem 9. Jh. bis weit in die folgenden Jahrhunderte hinein finden sich solche herausgehobenen Bestattungen, die auch oft ein Kriegerideal widerspiegeln scheinen, etwa in der zweiten Hälfte des 9. Jh. die Gräber 230 und 454 von Incoronata-San Teodoro mit Schwertern mit Bronzegriffen und Eisenklingen im Bronzefutteral. Zur selben Zeit lässt sich mit den Bestattungen in Grab 229 und 235 an derselben Stätte auch ein erstes Zeugnis für ein elitäres Paar von der Art fassen, wie es nur wenig später in Tursi/Santa Maria d’Anglona die schon im 8. Jh. fortgeschrittene Ausbildung von Eliten zeigt<sup>976</sup>: Dem Mann wurde eine vollständige Waffenausrüstung mitgegeben, der Frau reicher Schmuck, der sogar eine Goldplakette ostmediterrane Herkunft beinhaltet. Ein Zeichen für die Erbllichkeit dieser herausgehobenen sozialen Position sind die beiden Spielzeugwagen bzw. -pferde und die bronzene Lanzen spitze, die in Kindergräbern derselben Nekropole gefunden wurden<sup>977</sup>. Auch aus weiter nördlich gelegenen Nekropolen wie Aliano, Chiaromonte und Guardia Perticara sind solche reichen Gräber aus dem 7. Jh. überliefert, in denen sich weit gereiste Beigaben wie baltischer Bernstein fanden<sup>978</sup>.

975 Lombardo 1996, 16.

976 Bianco 1996, 33–34; obwohl die indigenen Bevölkerungsgruppen Süditaliens bereits in der späten Bronzezeit mit mykenischen Griechen in Kontakt waren, sind die Befunde für die frühe Eisenzeit ärmer, vgl. z. B. d’Agostino 1998.

977 Bianco 1999a, 159–161.

978 Einen guten Überblick über die bisherigen Forschungen zu den indigenen Bewohnern des Gebietes gibt Adameşteanu 1999, insbesondere die Beiträge von Bianco (137–182 und 359–390), Tagliente (391–418) und Bottini (419–453).

Es ist davon auszugehen, dass es sich bei denjenigen, die Zugang zu solch kostbaren Gütern hatten und diese mit ins Grab nahmen, um Angehörige einer Elite handelte<sup>979</sup>. Viele der importierten Artefakte waren auch im griechischen Kontext keine alltäglichen Waren, sondern Objekte von hohem Wert und beschränkter Zugänglichkeit, oder waren mit Paraphernalien und Tätigkeiten assoziiert, die zu einem gehobenen Lebensstil gehörten: Feinkeramik, ob korinthisch oder attisch, war meist mit dem Genuss von Getränken, beim griechischen Symposium im Speziellen von Wein, assoziiert. Dazu zählen Kratere, Stamnoi, Hydrien und Trinkschalen. Auch Salbgefäße wie Aryballoi, Alabastra und Lekythoi können in diesem Kontext gebraucht werden, und waren zusätzlich durch ihre Assoziation mit Sport und Körpererächtigung, in Griechenland ein elitäres Betätigungsfeld, dem gehobenen Lebensstil zuzurechnen<sup>980</sup>. So ist es plausibel, dass diese Prestigegüter vor allem zwischen Eliten verhandelt wurden, bzw. zwischen Griechen (die wohl in allen Schichten einfachen Zugang zu diesen Objekten, insbesondere den nicht besonders kostbaren keramischen<sup>981</sup>, hatten) und den Einheimischen, die einen herausgehobenen Status genossen, den ihre Hinterbliebenen auch im Grabe formulierten. Wahrscheinlich fungieren also Angehörige der einheimischen Eliten als Vermittler zwischen der Welt der Neuankömmlinge und dem indigenen Umfeld<sup>982</sup>. Unklar ist allerdings, ob und in welcher Hinsicht bzw. in wie weit die importierten Objekte bereits in der Frühphase auch einen Wandel im Lebensstil der indigenen Bevölkerung spiegeln.

Die Frage der Eingliederung fremder bzw. neuer Objekte in die eigene Lebenswelt wurde in den Gesellschaftswissenschaften schon häufig angesprochen. Das in diesem Zusammenhang immer wieder genannte Stichwort Akkulturation kann im Rahmen dieser Studie nicht eingehend diskutiert werden, beschreibt aber umfassend die Angleichung zweier Kulturkomplexe, meist im Modus der Anpassung der einen an die andere ‚Leitkultur‘<sup>983</sup>. Von einer umfassenden Angleichung kann zumindest in der Frühzeit des italisch-griechischen Kontaktes aber keine Rede sein. Es geht dort eher um die konkrete Einbindung neuer Elemente in einen bestehenden kulturellen Kontext, der auch als ‚Transculturation‘ beschrieben wird<sup>984</sup>. Dieser Prozess ist Teil eines sozialen Handelns und von ganz klaren Vorstellungen und Zielen bestimmt. Von Individuen ausgeführt, dreht es sich beispielsweise um den Konsum neuer,

979 Vgl. Bottini – Setari 1995, 13.

980 Whitehouse – Wilkins 1989, 110.

981 Vgl. Vickers – Gill 1994.

982 Bottini 1979, 89.

983 Zur Akkulturation bzw. Rezeption griechischen Sachgutes durch Indigene s. auch Dally 2000, 271–278.

984 Streiffert Eikeland 2006, 20. 83. Sie erwähnt in diesem Zusammenhang auch Homi Bhabha und sein Konzept des ‚Third Space‘: dieser ist ein fiktiver oder vermittelnder (nicht-physischer) Zwischenraum, der Platz für subalterne/hybride Identitäten bietet, zwischen den beiden (oder mehr) größeren Identitäten (z. B. Neuankömmlinge und Einheimische) – dieser Ansatz operiert mit größeren Einheiten, die tendenziell als ahistorische, statische, geschlossene Systeme gesehen werden.



von Auswärtigen eingeführter bzw. bezogener Waren und Güter – dies geschieht nicht unreflektiert, sondern nach bestimmten Motivationen. Der eigenen kulturellen Logik folgend werden manche Objekte, Waren, Techniken, Vorstellungen oder Gebräuche in die eigene Lebenswelt integriert, während andere abgelehnt werden: eine bewusste Selektion<sup>985</sup>. Besonders für die frühe Ansiedlung ostmediterrane Personen im zentralen und westlichen Mittelmeerraum ist der Mechanismus der Beeinflussung interessant, da nicht von einer politischen Dominanz der Neuankömmlinge im weiteren indigenen Umfeld und einer erzwungenen Übernahme kultureller Merkmale ausgegangen werden kann. In seinen Untersuchungen zu Massilia kann Michael Dietler zeigen, dass sich in Südfrankreich die kulturelle Schnittmenge zwischen Indigenen und Griechen für mehrere Jahrhunderte fast ausschließlich auf den Bereich der Trinkkultur beschränkte, und zwar meistens im Sinne indigenen *communal feasting*<sup>986</sup>: Im Rhônebecken lässt sich nach der Gründung von Massilia ein starker Anstieg in der Nutzung von Trinkgefäßen des griechischen Symposiumsgeschirrs und von (Wein-)Amphoren nachweisen<sup>987</sup>. Auf dem Gebiet des sozialen Trinkens, das den Bereich der Gastfreundschaft umfasst, übernimmt die indigene Gesellschaft also gern, schnell und in großem Umfang griechische Objekte. Andere Elemente des griechischen ‚kulturellen Sets‘ hingegen, wie Schriftnutzung o. Ä., werden nicht oder erst später angenommen – es gibt also eine sehr spezifische Auswahl von kulturellen Merkmalen, die in der Verfasstheit der indigenen Gesellschaften begründet ist. Für die Übernahme der attraktiven neuen Elemente werden sogar Arbeit, Zeit und Risiko aufgewendet, so in Südfrankreich etwa die Übernahme der Töpferscheibe, die Pflanzung von Wein etc.<sup>988</sup> Der Terminus ‚Hellenisierung‘ beschreibt den Prozess also nicht korrekt: Es handelt sich nicht um eine Übernahme griechischer Sitten, sondern um den Import und die Implementierung einzelner Objekte und Merkmale in die eigenen Handlungen, die damit zwar modifiziert werden können, aber weiterhin dem Sinngelhalt der indigenen Traditionen verpflichtet bleiben und nicht dem griechischen Modell angepasst werden<sup>989</sup>. Der Prozess der Bedeutungsverschiebung von Waren und Objekten im kulturellen Transfer ist ein in der modernen Ethnographie verbreitet beobachteter Vorgang, wie Dietler am Beispiel von Coca Cola in Afrika verdeutlicht: Coca Cola ist in Afrika Statussymbol, Getränk und Flasche werden in elitären und sogar religiösen Kontexten konsumiert. Der Unterschied zur Nutzung als billiges und profanes Konsumgut in den westlichen Industriestaaten und den meisten anderen Ländern ist offensichtlich. In diesem Prozess, insbesondere den

damit verbundenen Werten und Vorstellungen, spiegelt sich nicht eine ‚Amerikanisierung‘ Afrikas, sondern eine ‚Afrikanisierung‘ von Coca Cola. Generell gilt: Damit exotische Güter überhaupt verlangt und benutzt werden, müssen sie lokal mit kulturell relevantem Sinn versehen und in lokale soziale Beziehungen eingebettet werden<sup>990</sup>.

Ein Grund für die Beschaffung griechischer Importstücke und ihre Einbettung in indigene Kontexte könnte also der Wunsch der indigenen Eliten gewesen sein, durch Austausch mit den Griechen das eigene Prestige und den sozialen Status zu steigern. An manchen Orten scheinen diese neuen Prestigeobjekte die soziale Stratifizierung der indigenen Gemeinschaften wenn nicht erst hervorgebracht, so zumindest schnell vorangetrieben zu haben<sup>991</sup>. Es wurde argumentiert, dass es eine direkte Verbindung zwischen Importen und deren Beschaffung und verstärkter sozialer Gliederung bzw. Hierarchisierung gab. Griechische Waren nehmen in reichen Gräbern eine prominente Rolle ein, was als Hinweis auf verstärkte soziale Differenzierung in den einheimischen Gesellschaften nach der Ankunft der Griechen interpretiert wurde. Dieses Modell postuliert, dass die Verfügbarkeit von Prestigegütern von außerhalb für einige Individuen ein Mittel zur Vergrößerung von Reichtum und Status bedeutete<sup>992</sup>. Damit ein solches Szenario plausibel erscheint, sind eine über weiteste Strecken friedliche Koexistenz und rege Handelsbeziehungen zwischen Indigenen und Griechen anzunehmen. Ein wichtiger Teil des Austausches könnte in Form nicht nur von einfachen Waren, sondern von Prestigegütern stattgefunden haben – dieser wurde dann von lokalen Eliten organisiert und war eher aus Statusüberlegungen denn aus Profitstreben motiviert<sup>993</sup>. Festzuhalten ist angesichts der Befundsituation in jedem Fall, dass die Artikulation von Status der einheimischen Eliten durch mit reichem Beigabematerial ausgestattete Grablagen schon vor oder zu Beginn der Zeit der griechischen ‚Kolonisation‘ erfolgte. Die sog. *tombe principesche* belegen die schon in dieser Phase fortgeschrittene Stratifizierung der binnenländischen Gesellschaften<sup>994</sup>.

985 Mit allen soziologischen Implikationen dieses Konsumverhaltens; vgl. z. B. Appadurai 1998.

986 Dietler 1999, 488–495.

987 Interessanterweise spielt bereits bei der Gründungsgeschichte der Stadt ein einheimisches, gemeinschaftliches Fest eine zentrale Rolle; Pomp. Trog. 43, 3.

988 Zu dem gesamten Komplex s. Dietler 1989; Dietler 1990; Dietler 2010.

989 Dietler 1998, passim.

990 Dietler 1999, 485–487; Appadurai 1998, 3–63; zum Bedeutungswandel von Objekten vgl. auch Ulf 2009, 83. 89–90. 107–110.

991 Stein-Hölkamp 2006, 318; es wäre aber auch möglich, dass in diesen Fällen die Objekte erst archäologisch sichtbar machen, was de facto schon vorher existierte.

992 Whitehouse – Wilkins 1989, 119–121; während für das prähistorische Europa (Hallstattkreis) dieses Modell schon angewandt wurde, waren die Gesellschaften und Kulturen dieser Zeit so strukturiert, dass der Austausch über etablierte Eliten abgewickelt wurde, also zentraler (möglicherweise redistributiver) Autorität/Administration unterlag. Ethnographische Beispiele zeigen, dass auch in egalitären Systemen Prestigegütertausch erfolgen konnte. In solchen Fällen (Sahlins 1972, 185–230) führt das Modell zu gesteigerten Unterschieden in Wohlstand und Status zwischen Individuen, ohne aber zwingend zur Entwicklung von Zentralisation oder Siedlungsverdichtung/Urbanisierung zu führen.

993 Whitehouse – Wilkins 1989, 114.

994 Horsnæs 2002, 97 wertet die geringe Zahl der herausragenden Gräber als Indiz für (trans)egalitäre Gesellschaften bzw. flache Häuptlingstümer.

*Die weitere Durchdringung Süditaliens mit griechischen Importen*

Diese Situation lässt sich besonders gut, aber nicht nur anhand der Gräber nachverfolgen. So legt die Konzentration von griechischen Amphoren und Trinkschalen aus dem späten 8. Jh. in der größten bisher bekannten indigenen Hütte von Cavallino nahe, dass die mit diesem Gebäude assoziierte Person oder Gruppe bevorzugten oder exklusiven Zugang zu Importen hatte – wobei wohl nicht die Amphoren selbst, sondern besonders die darin transportierten Waren (Wein, Öl, Gewürzsaucen o. Ä.) geschätzt wurden<sup>995</sup>. Der Befund von Cavallino ist exemplarisch für die generelle Entwicklung, die sich seit dem 8. Jh. nicht nur im Küstenbereich, sondern auch in den Siedlungen im Landesinneren manifestiert: Das materielle Sachgut ist immer stärker von griechischem oder griechisch inspiriertem Material durchsetzt.

Beginn, Geschwindigkeit und Umfang der Übernahme griechischer Objekte variieren je nach Region. Ab der Mitte des 8. Jh. besaßen einzelne Mitglieder der italischen Gesellschaften im Hinterland von Metapont und Polieion importierte griechische Keramikgefäße von guter Qualität, siehe etwa die protokorinthischen Aryballoi in den Bestattungen von Santa Maria D'Anglona<sup>996</sup> und den ältesten Gräbern von Alianello<sup>997</sup>. Auch im tief im Binnenland gelegenen Timmari finden sich griechische Importwaren v. a. korinthischer Art schon vor den Gründungen der *apoikiai*<sup>998</sup>. Dies kann als ein Beleg für vitale Austauschnetzwerke zwischen Indigenen und griechischen Kontaktpersonen (Händler, Handwerker etc.) schon in frühester Zeit gewertet werden, wobei bisher weder literarische noch archäologische Quellen Klarheit über Natur, Funktion und Mechanismus dieses Netzwerks geben können. Ab der ersten Hälfte des 6. Jh. wird die Bandbreite, Formenvielfalt und Anzahl der korinthischen Importe, v. a. in Chiaromonte, größer. Analog zu den Zuständen in Griechenland, wenn auch etwas später (ab der zweiten Hälfte des 6. Jh.), werden die korinthischen Erzeugnisse in Süditalien durch attische Keramik als fortschrittlichste und beliebteste Warenart abgelöst. Während von der Importware der allergrößte Teil im Küstenbereich bleibt<sup>999</sup>, verbreiten sich die in den *apoikiai* gefertigten Keramikprodukte schnell im einheimischen Bereich, insbesondere

Knickrandschalen, Oinochoen und Kylikes. Die ältesten attischen Importe im Agri-Sinni-Gebiet stammen aus den letzten Jahrzehnten des 6. Jh. (Schwarzfirnis- oder schwarzfigurige Ware). Im ersten Jahrzehnt des 5. Jh. verstärkt sich der Anteil dieser Importware deutlich, meist in Form von schwarzfigurigen Vasen (seltener sind weißgrundige oder rotfigurige Gefäße). Obwohl Siedlungsbefunde aus diesem Gebiet in der zweiten Hälfte des 6. und im frühen 5. Jh. seltener als Gräberfelder sind, deutet sich an, dass attische Importe fast ausschließlich als Grabkeramik Verwendung fanden und vom 5. Jh. an auch Lekythoi in diesem Kontext Verbreitung finden<sup>1000</sup>.

In Zentralapulien und der Ostbasilikata treten die Importe vereinzelt im späten 7. Jh., häufiger im 6. Jh. auf. In Nordapulien manifestiert sich ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. und eher spärlich griechischer Einfluss in Form von Austauschgütern<sup>1001</sup>. Auch in binnenländischen Stätten wie Pisticci sind erst ab dem 6. Jh. vermehrt griechische Importe (v. a. Keramik und Bronzen) zu beobachten, die wohl meist über Metapont dorthin gelangten. Vor allem im 5. Jh. ist in Pisticci eine massive Präsenz von frührotfigurigen Vasen belegt, gegen Ende des Jahrhunderts finden sich viele Gefäße des rotfigurigen prototalischen Stils<sup>1002</sup>. Ein ähnlicher Trend der zunehmenden Frequenz von Importen aus griechischen Küstenstädten in den Gräbern des späten 7. bis ins 5. Jh. zeigt sich auch in Miglionico<sup>1003</sup>. Gegen Ende des 6. Jh. weisen die binnenländischen Fundorte fast sämtlich Beigabensembles mit griechischem Tafelgeschirr auf. Schwarzfirnisware und Knickrandschalen wurden wahrscheinlich aus den griechischen Küstensiedlungen bezogen, wo sie zum Teil auch produziert wurden<sup>1004</sup>. Analysen von Keramiken aus Alianello und Senise machen als deren Produktionsort Metapont wahrscheinlich – spätestens nach dem Fall von Sybaris und vor der Expansion Tarents war Metapont wohl das wichtigste Zentrum der Vermittlung griechischer (Sach-)Kultur in die Inlandtäler, u. U. unter Zwischenschaltung indigener Zentren wie Pisticci<sup>1005</sup>.

Der frühe Handel könnte von den ersten griechischen Städtegründungen wie Tarent oder Sybaris, oder den *emporìa* (im Sinne von gemischten Siedlungen) von Incoronata oder Policoro ausgegangen sein. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass nach der Zerstörung der beiden letzteren etwa gleichzeitig mit der Gründung von Metapont bis zur Mitte des 6. Jh. keine Importe mehr ins Binnenland gelangen<sup>1006</sup>. Trotzdem verstärkt sich im späten 7. und im 6. Jh. die Differenzierung zwischen ‚reichen‘ und ‚armen‘ Gräbern in diesem

995 Burgers 1998, 182. Nahezu alle bekannten frühen Gräber aus dem Salento sind mit griechischen Importen ausgestattet – eine mögliche Interpretation dieses Befundes könnte sein, dass nur wenige Leute ein Recht auf Bestattung besaßen und dies auch diejenigen waren, die Zugang zu Importen hatten, vgl. Burgers 1998, 218–219.

996 D'Agostino 1989, 215.

997 Wobei die Aussage von Stein-Hölkeskamp 2006, 318: „Zu Lebzeiten mögen diese Gefäße der teuerste Besitz der Enotrier gewesen sein, denn es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die griechischen Artefakte für die Indigenen wertvolle Statussymbole darstellten. Sie indizierten die Fähigkeit, die Fremden zu kontaktieren und mit ihnen zu interagieren und begründeten schon dadurch einen Anspruch auf Zugehörigkeit zur Elite“ die Bedeutung der Objekte vielleicht aus graeco-zentrischer Sicht etwas überbewertet.

998 Fletcher 2007, 72.

999 Fletcher 2007, 73–74 Abb. 108; 110–111.

1000 Roubis 1996b, 90–92.

1001 Whitehouse – Wilkins 1989, 113.

1002 Popoli Anellenici 1971, 14. 21. Zu der wichtigen Stätte von Pisticci, die vielleicht früh unter der Kontrolle Metaponts stand, gibt es noch keine umfassende Untersuchung; mit Spannung zu erwarten sind die Ergebnisse der kürzlich von Lucia Lecce auf den Weg gebrachten Untersuchung zu erwarten, vgl. Bortini – Lecce 2013, bes. 50–56 und dort in Anm. 21 angegebene Literatur zur Stätte.

1003 Popoli Anellenici 1971, 34.

1004 Krotscheck u. a. 2008.

1005 Bianco 1999b, 387.

1006 Fletcher 2007, 71–72; s. auch Osanna 1992 und Yntema 2000.

Gebiet – es ist integrales Kennzeichen der mit vielen Beigaben versehenen Grabsausstattungen, dass gerade der Anteil griechischer Objekte besonders ab der Mitte des 6. Jh. immer größer wird. Dabei zeigt sich Einfluss nicht nur in Keramikimporten, sondern auch in lokaler Nachahmung: Während die Gefäßformen meist traditioneller italischer Art bleiben, werden in der Gefäßbemalung und in den Motiven bzw. Zierelementen Anregungen aus der fremden Produktion aufgegriffen. So übernehmen die Bewohner des eisenzeitlichen Apuliens bereits im späten 8. Jh. Motive der spätgeometrischen Keramik<sup>1007</sup>. Gleichzeitig belegen Stätten wie Pontecagnano Kontakte mit der Welt der Etrusker: Importierte Metallgefäße etruskischer Machart sowie die Adaption von Keramikformen aus zentralitalischem Gebiet geben Zeugnis für den Austausch auch mit nördlichen Gebieten. Dieser dürfte vor allem deshalb recht schnell und leicht vonstatten gegangen sein, da die indigenen Siedlungen entlang der Flussläufe und damit des Wegenetzes lagen<sup>1008</sup>.

Auch wenn gerade die Produkte, die nicht aus der lokalen und regionalen süditalischen Produktion stammen, archäologisch meist als Kennzeichen zunehmender sozialer Stratifizierung identifiziert werden, sollte immer im Auge behalten werden, dass diese Objekte fast ausschließlich als Zugaben zum weiterhin dominant bleibenden italischen Fundgut in die Grabsausstattungen Eingang finden. Meist besteht so eine Ausstattung aus einem Mix aus lokaler geometrischer Keramik und griechischen bzw. etruskischen Importen. Gerade in den reichsten Gräbern handelt es sich bei der schwarzfigurigen Importkeramik teilweise um sehr qualitätvolle Stücke<sup>1009</sup>. Trotzdem manifestiert sich die lokale bzw. regionale Verhaftung auch der beigabenreichen Elitengräber sehr deutlich im archäologischen Fundgut, etwa in der Verwendung einer traditionellen Zusammenstellung von Gefäßen und italischer Tracht- bzw. Schmuckelemente.

### VI.1.1 Arten und Orte der Begegnung

Zu Aussehen und Ablauf der frühen Begegnungs- und Austauschsituationen, insbesondere zu der Rolle der indigenen Beteiligten, lässt sich vorerst mehr spekulieren als argumentieren. Spielte sich die Begegnung zumindest teilweise in standar-

disierten, ritualisierten Formen ab oder entwickelten sich im Laufe der Zeit erkennbare Ansätze für solche Formen?

Die gemischten Fund- und Befundsituationen an frühen Stätten wie Incoronata bezeugen, dass dies Orte intensiven Kontaktes und kultureller Begegnung waren. Auch frühe Heiligtümer kommen als Kontaktorte infrage, denn insbesondere der anfängliche Warenaustausch, der sowohl im ‚kolonialen‘ wie auch im indigenen Umfeld politisch-sozialen Zwecken gedient hat, war wahrscheinlich auch auf kultisch-religiöser Ebene ein wichtiges Element der Elitenbildung<sup>1010</sup>. Die Orte für solche Handlungen dürften in vielen Fällen abseits von normalen Wohnquartieren zu suchen sein. Wirtschaftliche oder politische Verhandlungen und Vertragsabschlüsse bedurften nicht allein der Zustimmung weltlicher Autoritäten (den Vertragspartnern oder ihren Auftraggebern), sondern auch der Zustimmung und des Segens göttlicher Autoritäten. Am wirksamsten waren vertragliche Abschlüsse und ihre rituelle Besiegelung durch ihre Lokalisierung in der Nähe von Kultplätzen oder Heiligtümern, die für beide Parteien Bedeutung hatten. Es ist anzunehmen, dass die Durchführung dieser Aktionen und die Sicherstellung ihrer Akzeptanz durch beide Partner im Laufe der Zeit die Entwicklung ritualisierter Abläufe bedingte oder gar verlangte, zum Beispiel in Form gastfreundschaftlicher Bankette im Rahmen der Verhandlungen und gemeinsamer Opfer<sup>1011</sup>. Es bietet sich an, diese Stätten in liminalen Gebieten zu errichten, um ihren neutralen Charakter für beide Austauschpartner zu gewährleisten. Tatsächlich finden sich viele als Heiligtümer angesprochene Stätten in Süditalien an Stellen, die auch als Handels- und Austauschplatz geeignet wären, nämlich in weiterem Radius (um die 40–50 km) von den Griechenstädten entfernt<sup>1012</sup>. Die an der Grenze der *chora* Metaponts gelegenen Heiligtümer etwa könnten als solche Begegnungsstätten gedient haben: Die dort anwesenden und verehrten Gottheiten fungierten als Zeugen, unter deren Aufsicht ordnungsgemäße Begegnung, Austausch und Vertragsabschluss stattfanden. Die Identitäten dieser Gottheiten sind nicht immer geklärt, aber die Tatsache, dass in vielen dieser Heiligtümer die Zeugnisse griechischer Präsenz und Motivpraxis in Form von griechischer Keramik und Terrakotten überwiegen und dort frühe Inschriften gefunden wurden, zeugt

1007 Stein-Hölkeskamp 2006, 318–319.

1008 Nach Bottini – Setari 1996, 57 war es diese Austauschlage, die große Veränderungen für die Kultur der Oinotrer mit sich brachte, v. a. auch demographisch: Vom 7. bis zum Beginn des 5. Jh. scheint ein starker Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen zu sein, und folgend ein schneller Rückgang, was allerdings fast ausschließlich auf dem Zeugnis der Friedhofsbefunde gründet (so können Siedlungen an folgenden wohl ehemals bedeutsamen Stätten nur durch Friedhöfe erschlossen werden: im Valle dell’Agri Aliano, Armento, San Chirico Raparo, Roccanova, Castronuovo Sant’Andrea, San Martino d’Agri, Sant’Arcangelo; im Valle di Sinni Chiaromonte, Noepoli, Lagonero; am Zusammenfluss von Agri und Sarmento Guardia Perticara). Von keiner dieser Stätten ist die Siedlung im Sinne ihrer Organisation, Struktur o. Ä. bekannt, zur Siedlung gibt es, wenn überhaupt, nur vereinzelte Befunde.

1009 Vgl. etwa die Amphora des Lydos in Grab 35 von Baragiano.

1010 Burgers 1998, 214–218.

1011 Zum sakralen Abschluss solcher Absprachen und Verhandlungen (Eide) und den Implikationen einer eventuellen Wortbrüchigkeit gegenüber den Göttern in der homerischen Gesellschaft vgl. Gschnitzer 1991, 197. Nach Fletcher 2007, 94 ist der Hauptteil der importierten Keramik, der mit rituellen Kontexten (Heiligtümer) verbunden werden kann, Trinkgeschirr (über die Hälfte des Gesamtmaterials sind Trinkgefäße, 10 % sind Schüttgefäße), was auf rituelle Mahlzeiten und Libationsopfer hindeutet; allerdings war auch im Siedlungskontext der Anteil von Trinkgefäßen sehr hoch (ebd. 95–96 Tab. 4–6); Fletchers Zahlen sind aber sehr vorläufig, da ein großer Teil des Grabmaterials noch nicht aufgearbeitet ist und das Fundmaterial aus systematischen wissenschaftlichen Projekten (Surveys, Grabungen) gegenüber den zahlreichen Zufallsfunden und Objekten aus Not- und Raubgrabungen überrepräsentiert ist.

1012 Whitehouse – Wilkins 1989, 116; vgl. Rausch 2000, 71–82 und generell de Polignac 1995, 33–41.

von ihrer Bedeutung für die griechischstämmigen Bewohner Süditaliens<sup>1013</sup>. Das muss aber nicht heißen, dass die Heiligtümer exklusiv von Griechen frequentiert wurden – es ist durchaus denkbar, dass indigene Votive und Opferhandlungen nur weniger archäologische Spuren hinterlassen haben. Es ist auch wahrscheinlich, dass die Indigenen dort zum ersten Mal in Kontakt mit olympischen Gottheiten kamen, und in der Folge diese als mächtig empfundenen Autoritäten in die italische Götterwelt importiert wurden, da der Kontakt zu ihnen neues Ansehen versprach<sup>1014</sup>. In solchen Heiligtümern verarbeiteten die Griechen mitunter auch ikonographisch die gegenwärtige Situation – in den Metopen des sog. Schatzhauses des Herakles von Foce del Sele aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. tauchen zwei mythische Darstellungen auf, die vielleicht direkt auf Beziehungen zwischen griechischer und italischer Welt anspielen: Der griechische Held Herakles mit Silenen sowie mit Pholos und den Kentauren. Auf der einen Seite steht jeweils Herakles als Kulturheros und Koloniegründer für die Griechen, auf der anderen Seite Figuren, die mit der ungezügelter Natur, Wildheit, Kulturlosigkeit und vor allem dem Weingenuss (oder -missbrauch) assoziiert sind und eine potenzielle Bedrohung der griechischen Ordnung darstellen<sup>1015</sup>.

Auch im indigenen Binnenland entstanden Stätten mit interkultureller kultischer Prägung<sup>1016</sup>: Schon im 6. Jh. lassen Timmari und Garaguso einen solchen Charakter erkennen. Zwar weisen sie keine monumentalen Baustrukturen auf, aber Votivdeposita mit griechischem und italischem Material, insbesondere Choroplastik<sup>1017</sup>. Die Terrakotten zeigen in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v. a. ionische Einflüsse – die mandeläugigen Gesichter erscheinen meist fleischig und rundlich (z. B. Alianello Grab 612, Garaguso, Policoro, Timmari). Figurinen dieses Typs stellen die dominierende Art von Votivgaben dar. Ihr binnenländisches Verbreitungsgebiet ist jedoch nicht einheitlich, und gerade im Hinterland der heutigen Basilikata scheint die figürliche Terrakotta nicht gut angenommen worden zu sein. Eine Ausnahme bildet Garaguso, wo sich in den Votivdepots der zweiten Hälfte des 6. Jh. reiches Terrakottamaterial erhalten hat. Da das zugehörige Siedlungs- und Grabmaterial jedoch indigen ist, ist der Befund schwer zu interpretieren. Möglicherweise könnten die Votive die Präsenz griechischer Händler andeuten, denn die Figurinen sind rein (groß) griechischer Machart, eine indigene Übernahme von Motiven und Technik oder die Neufertigung von Matrizen kann nicht

nachgewiesen werden<sup>1018</sup>. Ebenso wenig sind Terrakottaöfen aus den indigenen Stätten der Basilikata bekannt. Zahlreicher fanden sich Tonstatuetten in Kampanien und Samnium, z. T. aus lokaler, griechischer und etruskischer Produktion. Das erste Beispiel handgemachter, wohl indigener Terrakottaarbeit stammt paradoxerweise aus dem griechischen Heiligtum von San Biagio bei Metapont. Ein weiteres Beispiel italischer Arbeit stellt eine Frauenfigur aus der ersten Hälfte des 5. Jh. dar, die in Timmari gefunden wurde. Die handgemachte Figur auf einem groben Sitz könnte von einem lokalen Handwerker nach einem Modell des in Tarent und Metapont häufigen Pepliphoros-Schemas gefertigt worden sein<sup>1019</sup>. Es sind meist Frauenfiguren, die sich als Terrakotten im Binnenland besonderer Beliebtheit erfreuen. Aus der Nekropole von Alianello sind insgesamt vier thronende weibliche ‚Göttinnen‘ aus Ton bekannt. Ihre Verteilung (dreimal in Kindergräbern, einmal in einem Frauengrab) deutet auf einen Zusammenhang dieser Ikonographie mit Konzepten von Fruchtbarkeit hin. Weitere Bildthemen der Terrakotten im indigenen Bereich umfassen Frauen als Gabenbringerinnen (mit Taube oder Schwein) oder Trägerinnen von Kindern (*kourothropos*). Angesichts dieser motivischen Präferenzen ist es wahrscheinlich, dass die zuerst aus dem griechischen Bereich importierten und später auch lokal gefertigten Statuetten darauf hinweisen, dass im indigenen Gebiet eine weibliche (Mutter-)Gottheit besondere Verehrung genoss, die vor Ankunft der Griechen in vergänglichem Material abgebildet oder anikonisch verehrt wurde. Ihre Assoziation mit den durch Grabbeigaben mit Haushalt und Familie verbundenen Frauen deutet auf ihre wichtige Rolle im häuslichen Kontext und darauf, dass ihr Kult in weiblichen Händen lag<sup>1020</sup>.

Neben der Lokalisierung der (italischen) Austauschplätze in kultischen Bezirken ohne monumentale Architektur gibt es aber noch weitere binnenländische Strukturen, die diese Funktion erfüllt haben könnten. Im Folgenden sollen zwei Beispiele solcher mit repräsentativer Architektur ausgestatteter Stätten, die in der Nähe indigener Siedlungen errichtet wurden, genauer vorgestellt werden. Eines dieser Beispiele ist ein monumentaler Bau in Braida di Vaglio. Er befindet sich in direktem Umfeld der bereits besprochenen, ausschließlich indigen-elitär belegten Nekropole – ein Hinweis darauf, dass zwischen Gebäude und Elite ein Zusammenhang bestand: Das Gräberfeld manifestiert den Anspruch dieser Gruppe auf die Stätte, die nur wenig außerhalb der Stadtmauer von Serra di Vaglio

1013 Zum ‚internationalen‘ Charakter solcher Stätten s. auch Bolder-Boos 2016. Vgl. auch die Untersuchungen zu innersizilischen Heiligtümern als Begegnungsstätten, Öhlinger 2015 (bes. 136 [Vassallagi], 149 [Monte Iato], 158 [Palike], 198).

1014 Tagliente 1999, 17; da diese Gottheiten keine politischen, sozialen, wirtschaftlichen oder topographischen Interessen verfolgen konnten, waren sie auch nicht ‚gefährlich‘ wie weltliche Herrscher/Autoritäten.

1015 Torelli 1996, 123; vgl. Conti 1994.

1016 Tagliente 1999, 17–18.

1017 Whitehouse – Wilkins 1989, 110.

1018 Der interessante Heiligtumsbefund der Grotte delle Fontanelle wurde kürzlich von Silvia Bertesago und Valentina Garaffa detailliert analysiert und vorgelegt (Bertesago – Garaffa 2015a). Obwohl weiter Unklarheit herrscht, von welchen Personen der Kult und die Kultpraxis ausgeübt wurde, ist aufgrund des Charakters der Weihgaben wahrscheinlich, dass sie einer weiblichen Gottheit galten; Bertesago – Garaffa 2015b, 251.

1019 Barra Bagnasco 1996, 93–94.

1020 Barra Bagnasco 1996, 95. Zur Bedeutung von weiblichen Gottheiten im indigenen Süditalien vgl. auch die Befunde auf dem Tempone della Motta in Francavilla Marittima, s. o. S. 130–131.

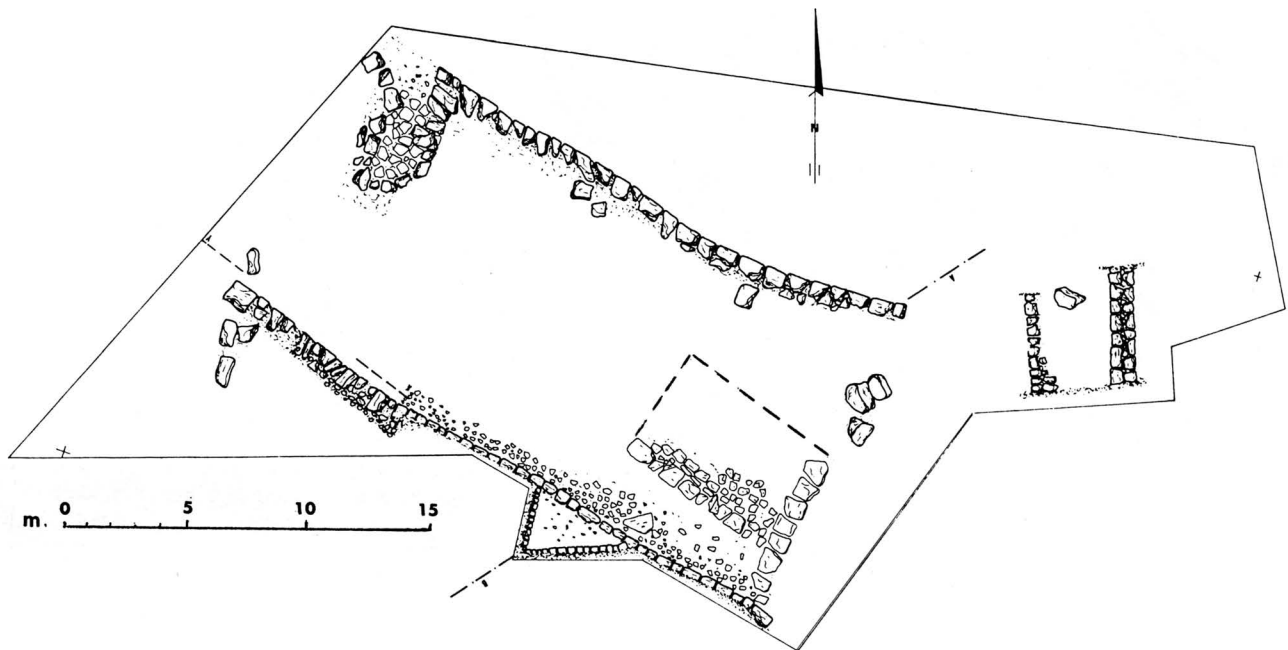


Abb. 65 Plan des Gebäudes von Braida di Vaglio

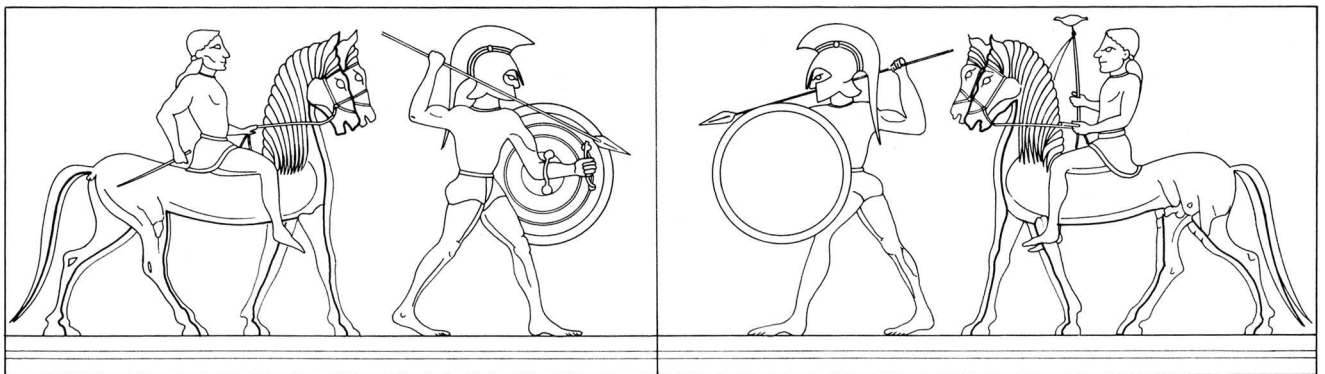


Abb. 66 Rekonstruktion des Frieses von Braida di Vaglio

liegt<sup>1021</sup>. Der als Heiligtum angesprochene Bau besitzt einen rechteckigen Grundriss (Abb. 65) mit einer Fläche von 12 × 24 m. Er war mit breiten Sockelmauern und einem Ziegeldach versehen. Damit kann er als eines der ältesten bekannten Steingebäude mit Plattenboden im italischen Binnenland angesprochen werden – zur Zeit seiner Erbauung und Nutzung im ersten Viertel des 6. Jh. stehen in der Siedlung von Serra noch einfache Hütten<sup>1022</sup>. Das herausragende Element des Gebäudes ist, neben seiner Architektur, sein Terrakottaschmuck: Es weist einen tönernen Fries auf, in dem sich zwei wie Hopliten bewaffnete Krieger gegenüberstehen<sup>1023</sup>. Hinter beiden Duellanten ist jeweils ein jugendlicher Berittener dargestellt (vielleicht als Knappe zu deuten), der ein weiteres, reiterloses

Pferd – wohl das des Kriegers – sowie eine Reitgerte in den Händen hält (Abb. 66)<sup>1024</sup>. In dem Fries ist die Handschrift griechischer Kunsthandwerker erkennbar, denn solche Reliefs sind in dieser Zeit sonst nur an den Tempelbauten von Metapont bekannt<sup>1025</sup>. Zur Bedeutung des Gebäudes und seiner Ansprache als Heiligtum muss jedoch angemerkt werden, dass in der zwar großen und eindrucksvollen, im Aufgehenden entweder aus Ziegeln oder Fachwerk gebauten Architektur Votive weitgehend fehlen. Madeleine Mertens-Horn nimmt deshalb an, dass es sich nicht um ein Heiligtum im eigentlichen Sinn handelte, sondern vielmehr um eine Art Begegnungsstätte. Dafür spricht auch der keramische Befund: In dem Bauwerk fanden sich recht zahlreich importierte Knickrandschalen, aber auch italische (Gebrauchs-)Keramik in Form von Resten großer Pithoi und von Trink- und Essgeschirr<sup>1026</sup>. Sie geht deshalb davon aus, dass hier „gespeist und gezecht, aber nicht in

1021 Auf einer etwas niedrigeren Terrasse in östlicher Richtung – der Abstand von der Siedlung zum sog. Heiligtum und zur benachbarten Nekropole beträgt nur ca. 500 m Luftlinie; Greco 1980, 373 Taf. 9; Greco 2011, 360 Abb. 1; Ranaldi 1960.

1022 Lo Porto – Ranaldi 1990, 297.

1023 Zum Fries von Braida und seinen griechischen Parallelen s. ausführlich Mertens-Horn 1992, 75–82, zum Bauschmuck des Gebäudes allgemein Greco 2011.

1024 Osanna 2013b, 96–98; Lo Porto – Ranaldi 1990, 302 Abb. 3.

1025 Tagliente 1999, 15 (zum Zeugnis des sehr ähnlichen Frieses am *anaktorion* von Torre di Satriano s. u.).

1026 Russo Tagliente 1992, 79–81; Lo Porto – Ranaldi 1990, 297.

erster Linie kultische Handlungen für eine bestimmte Gottheit ausgeführt“ wurden<sup>1027</sup>. Im Rahmen der oben dargelegten Überlegungen wären diese Handlungen einem frühen Begegnungsort angemessen. Ob und, wenn ja, warum allerdings der Bau, wie sie annimmt, von Griechen in Auftrag gegeben worden sein soll, ist nicht klar. Tatsächlich deutet im benachbarten Wohnquartier von Serra di Vaglio das Ende des 6. Jh. angelegte, rechtwinklige Straßennetz zwischen Steingebäuden eine starke Neuorientierung und Fortschrittlichkeit des Gemeinwesens an, wobei griechische Formen als Vorbild dienen<sup>1028</sup>. Urte Steininger plädiert plausibel für die Interpretation des Gebäudes als Banketthaus, insbesondere angesichts der als Klinenfundament zu deutenden Platten entlang der südlichen Wand und der Existenz einer Wasserstelle<sup>1029</sup>. Diese sehr einleuchtenden Vorschläge schließen einen kultischen Aspekt des Gebäudes nicht aus. Dieser könnte durch die Nähe zu einer leicht nordöstlich des Baus gelegenen Quelle gestützt werden. Für süditalische Heiligtümer ist oft eine Nähe zu Wasservorkommen belegbar: Das etwas später, wohl ab dem 5., aber v. a. im 4. Jh. ausgebaute Heiligtum von Rossano di Vaglio, das bis in das erste nachchristliche Jahrhundert zum prominentesten ländlichen Kultplatz Lukaniens wird, kann als Heiligtum der Mefitis mit Wasser in Verbindung gebracht werden<sup>1030</sup>. Bemerkenswert ist, dass der Ausbau des Rossano-Heiligtums erfolgte, als das Gebäude von Braida aufgegeben war – und sich dessen säkulare Funktionen eventuell in die Siedlung von Serra verlagert hatten, während der sakrale Aspekt in einen neuen, größeren Rahmen übertragen wurde, wie ihn die Stätte von Rossano bieten konnte. Auch wenn zu den frühen indigenen Kultplätzen meist wenig bekannt ist, scheint auch an anderen Stätten mit elitären Bestattungen, etwa in Chiaromonte, ein kleines Quellheiligtum schon seit archaischer Zeit besucht worden zu sein (Fund von B2-Schalen)<sup>1031</sup>. In diesem Zusammenhang stellt sich der eng mit der archaischen Elite verknüpfte Bau von Braida di Vaglio als ein Ort dar, der neben oder im Zuge von Banketten interkultureller Art auch einen angemessenen Rahmen für die Ausübung von kultischen Handlungen bot, u. U. auch im Zusammenhang mit bzw. aus Anlass von den Bestattungszereemonien der in der Nähe gebetteten Toten.

An anderen Orten des Binnenlandes finden sich ab dem 6. Jh. ähnliche Bauten in einer neuen architektonischen Formsprache, die wie das Gebäude von Braida dem griechischen Bereich entlehnt ist: In Torre di Satriano wurden zwei zeitlich aufeinanderfolgende größere Gebäude aus der Zeit vom späten 8. bis in die Mitte des 5. Jh. aufgedeckt. Bei dem früheren Gebäude des fortgeschrittenen 8. bis ersten Drittel des 6. Jh. handelt es sich um eine außergewöhnlich große Hütte,

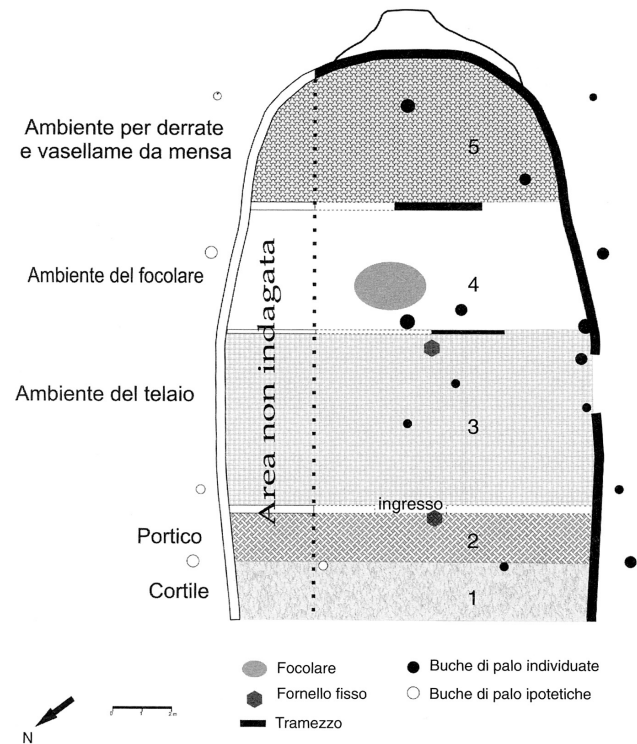


Abb. 67 Plan der *residenza ad abside*, Torre di Satriano, mit Aktivitätszonen

die bautechnisch aber noch ganz in eisenzeitlich-italischer Tradition steht. Dieses Apsidenhaus, die sogenannte *residenza ad abside* (Abb. 67), wies eine interne Untergliederung auf, die im vorderen Hofbereich Metallverarbeitung und Mahlen von Getreide ebenso wie Wollverarbeitung nahelegt, während in der Portikus und im vorderen Hüttenbereich Aktivitäten wie Zubereitung von Essen (Zerteilung von Fleisch) und das Weben von Textilien stattfanden. Im Innern war ein Herdareal durch eine Holzwand abgetrennt. Der hinterste Hausbereich, nochmals abgetrennt durch eine Holzwand, fungierte als Aufbewahrungsort von Prestigegütern und war wahrscheinlich der private Bereich der Hauseigentümer<sup>1032</sup>. Die naturwissenschaftliche Untersuchung zweier Keramikfragmente aus der zweiten Phase des Hauses im ersten Drittel des 6. Jh. erbrachte ein interessantes Ergebnis: Während der Boden einer Impasto-Olla keine Rückschlüsse auf im Gefäß aufbewahrte Flüssigkeiten geben konnte, ließen sich am Bruchstück eines stamnoi- den Impasto-Gefäßes Spuren von Wein nachweisen<sup>1033</sup> – ein Hinweis auf bereits mit diesem Haus verknüpften, repräsentativen und wahrscheinlich sozialen Konsum von berauschenden Getränken.

Unmittelbar nach Auffassung der Apsidenhütte wurde wenige hundert Meter entfernt um die Mitte des 6. Jh. ein großes Gebäude nach technisch vollkommen anderen Prinzipien konstruiert (Abb. 68): Das große, rechteckige sog. *anaktoron* besaß Stampflehm-mauern, die auf einem Steinsockel ruhten<sup>1034</sup>.

1027 Mertens-Horn 1990, 79–80.

1028 Tagliente 1999, 15–16; Greco 1980.

1029 Steininger 1996, 262–264. Allerdings sind die architektonischen Befunde auch hier wie in Süditalien häufig durch Hangrutschungen beeinträchtigt; zu diesem für Rossano gut dokumentierten Phänomen s. Sdao – Simeone 2007.

1030 Adameşteanu – Dilthey 1992; Isayev 2007, 84. 224.

1031 Bottini – Setari 1996, 57.

1032 Osanna – Scalici 2011, 671–672; Osanna 2013a, 53–55.

1033 Pepe u. a. 2009, Abb. 2.

1034 Osanna 2013a, 55–63.

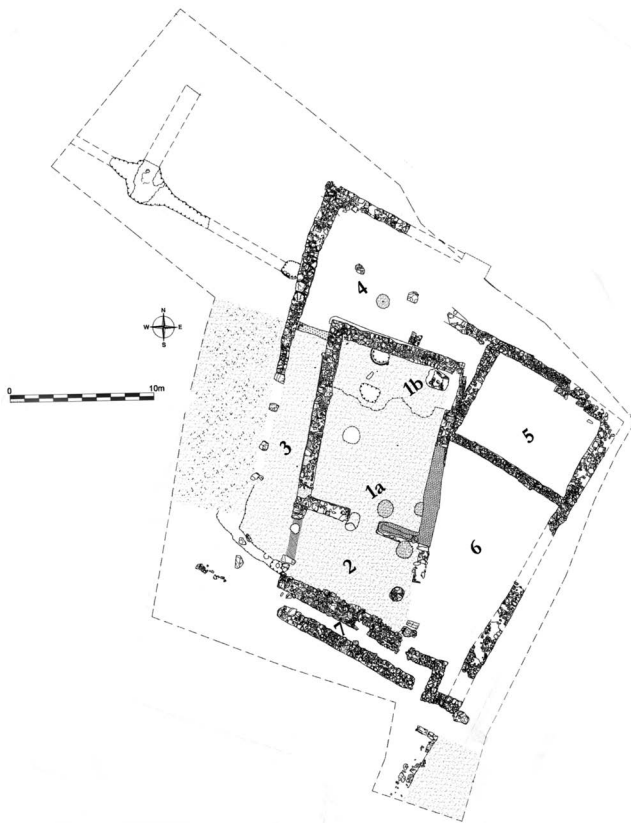


Abb. 68 Plan des *anactoron*, Torre di Satriano

Der dem Bau von Braida im Grundriss sehr ähnliche Kernbau ist mit ca.  $17 \times 8,5$  m nur etwas kleiner gebildet<sup>1035</sup>. Das Gebäude wurde im Jahrhundert seines Bestehens mehrmals umgebaut, wohl schon am Ende des 6. Jh. und bis zu seinem Ende, das möglicherweise schon im ersten Viertel des 5. Jh. erfolgte<sup>1036</sup>. In der ersten Umbauphase wurden dem Gebäude, das aus einem langrechteckigen, in drei Teile untergliederten Hauptschiff und einer längs vorgelagerten Halle bestand, in merkwürdigem Winkel drei weitere, teilweise offene Räume mit Lagerfunktion (Raum 4 mit großen Vorratsgefäßen) angegliedert<sup>1037</sup>. Die Umarbeitungen zeigen sich nicht zuletzt in der Gestaltung des Daches des Baus<sup>1038</sup>, das in der ersten Phase

1035 Serio 2009, 117. Zur Ähnlichkeit der Bauweise s. Osanna 2010, 32.

1036 Capozzoli 2009, 144–149; Colangelo 2009, 15 vermutet ein Verlassen des *anactorons* um die Mitte des 5. Jh. in schneller und gewaltsamer Art, nach Lembo – Marino 2013, 76 erfolgte die Auflassung wohl infolge seismischer Aktivität, deren Auswirkungen insbesondere auf das Pisé-Mauerwerk gravierend waren; Osanna 2013c, 129 und Ferreri – Vullo 2013, 116 geben nach neueren Untersuchungen eine Zerstörung des Baus schon im ersten Viertel des 5. Jh. an; für die Tatsache, dass das Gebäude noch während der Umbauarbeiten zerstört wurde, sprechen einige Beobachtungen zur Türsituation zwischen Vestibül und Zeremoniensaal; vgl. Osanna 2013c, 121–124.

1037 Osanna 2013a, 57–59; alle neuen Mauern folgen in der Ausrichtung der bereits in der ersten Phase einzigen Schrägmauer des Gebäudes, nämlich der Südmauer; zu den Vorratsgefäßen in Raum 4 s. Ferreri – Vullo 2013, 102 Abb. 4.

1038 Osanna – Scalici 2011, 672; speziell zur Dachkonstruktion s. Lembo – Marino 2013.

in lakonischer Art gedeckt war, in der zweiten Phase mit korinthischen Ziegeln versehen wurde. Es wies einen Terrakottafries auf, der klar griechischen Stil trägt (Abb. 69) und zwei ähnliche, jeweils gegenläufig gebildete Szenen abbildet: Eine zeigt ein Pferdepaar im Galopp nach rechts. Auf dem vorderen Pferd sitzt ein Jüngling und unter den Pferden läuft ein Hund in dieselbe Richtung. Direkt davor schreitet ein großer Krieger mit Rundschild und korinthischem Helm, den Speer in der Rechten zum Angriff erhoben. Die zweite Szene wiederholt das Geschehen fast spiegelbildlich: Am linken Rand erscheint ein großer, analog gekleideter Krieger im angreifenden Ausfallschritt nach links, dahinter zwei Pferde, mit einem Jüngling auf dem Vorderen. Die Pferde sind in dieser Szene im Schritt wiedergegeben, der Hund fehlt und stattdessen findet sich zwischen Pferdepaar und Krieger ein großer, langbeiniger Vogel, wahrscheinlich ein Reiher. Die Platten sind denen von Braida di Vaglio (vgl. Abb. 66) in Format, Funktion, Material, Thema und Stil sehr ähnlich – allerdings sind letztere insgesamt weniger bewegt und weisen außer den menschlichen Protagonisten und ihren Pferden keine weiteren Tiere auf. Die Beteiligung griechischer Handwerker bei der Dach- und Friesgestaltung deutet sich nicht nur stilistisch an, sondern wird durch die Inschriften, die auf den Dachziegeln des Gebäudes gefunden wurden, zweifelsfrei belegt: Sie waren in lakonisch-tarentinischem Dialekt verfasst, was auf die Präsenz von Handwerkern aus Tarent beim Bau des *anactoron* hinweist. Die Terrakottasphinx, die das Dach des *anactoron* als Akroter zierte, bezeugt allerdings das primär handwerkliche und weniger künstlerische Können dieser Personen<sup>1039</sup>.

Ein Besucher betrat den Bau durch den querliegenden, als Portikus gebildeten Vorraum (Raum 3) und gelangte von dort über das Vestibül (Raum 2) in den sog. Zeremoniensaal (Raum 1a). Die beiden letzteren waren durch eine mächtige, noch in Resten dokumentierbare, bronzeschlagene Holztür verbunden<sup>1040</sup>. In ihnen verteilten sich über einhundert Trinkschalen, v. a. B2-Knickrandschalen, aber auch Kleinmeisterschalen etc.<sup>1041</sup> und weiteres Bankettgeschirr, beispielsweise ein qualitätvoller schwarzfiguriger Krater<sup>1042</sup>. Keramik italisch-mattbemalter Tradition (Ruvo-Satriano-Ware) war seltener vertreten<sup>1043</sup>. Insbesondere das Vestibül als Vorzimmer zum großen Saal scheint der Aufbewahrung und Zurschaustellung von griechischem Trinkgeschirr gedient zu haben. Möglicherweise fungierte der Raum als ‚Schatzhaus‘, wo besondere Objekte und Gastgeschenke gelagert und bei entsprechenden Gelegenheiten auch genutzt worden sein dürften. Aus diesem Gebäudebereich stammt auch eine Kette aus Goldperlen und

1039 Capozzoli 2009a, 179; Baglivo 2013; Osanna 2009; Osanna 2013b, 83–98. Aus Braida auch Terrakottasphinx, sehr ähnlich zur Sphinx vom *anactoron*, s. Greco 2011, 365; zum Vergleich der beiden Friese s. auch Setari 2009.

1040 Osanna 2013c, 117–124 Abb. 4. 5.

1041 Ferreri – Vullo 2013, 108.

1042 Ferreri – Vullo 2013, 100 Abb. 1.

1043 Ferreri – Vullo 2013, 103–106; in der *residenza ad abside* dagegen war italische Keramik zahlreicher als Importware.

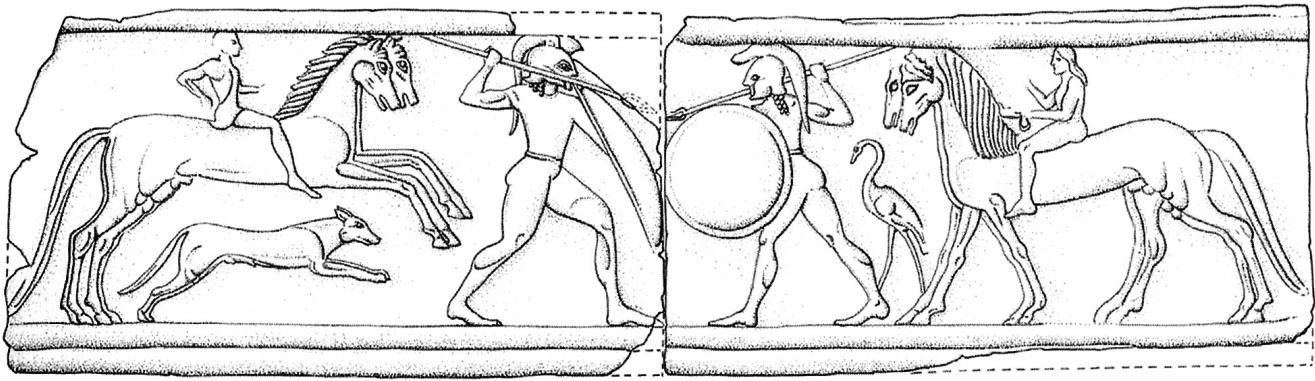


Abb. 69 Rekonstruktion des Frieses vom *anaktorion*, Torre di Satriano

kleinen goldenen Anhängern, die z. T. zoomorph in Form eines liegenden Löwen gebildet sind<sup>1044</sup>. Zudem fand sich im Ostbereich des Vestibüls ein runder ‚Altar‘, der eventuell für Opferzeremonien wie Libationen genutzt wurde<sup>1045</sup>.

Privateren Charakter trug der Bereich hinter dem Zeremonienaal – die Zone des Gebäudes, die am weitesten vom Eingang entfernt war. In dem kleinen Magazinraum 1b war eine Art erhöhte Zwischenetage bzw. Empore eingezogen. Auch hier fanden sich kostbare Objekte, darunter eine silberne, vogelförmige Brosche, eine durchlochte prähistorische, wohl als Anhänger getragene Steinbeilklinge sowie eine Perle aus Glaspaste, die als weibliche Statussymbole gedeutet werden können. Männliche Züge tragen die große Eisenaxt und die Reste eines Holzbogens<sup>1046</sup>.

Insgesamt präsentiert sich das *anaktorion* als in Erhaltungsbedingungen und Dokumentation einzigartiges Gebäude, das, gelegen im tiefsten Binnenland Süditaliens, eine enge Verbindung italischer und griechischer Elemente aufzeigt. Das Bankettgeschirr verdeutlicht die wichtige Rolle gemeinschaftlicher Gastmähler, die wahrscheinlich von kultischen Handlungen begleitet wurden. Im potenziellen Vorgänger des *anaktorions*, der *residenza ad abside*, finden sich Parallelen wie monumentalisierte Architektur und lineare Raumabfolge von öffentlich zu privat. Der ältere Bau aber ist in indigenen Traditionen verhaftet, und Elemente wie etwa ein Webstuhl scheinen zentraler positioniert, während der Nachfolger ganz auf möglichst prunkvolle Repräsentation ausgerichtet scheint<sup>1047</sup>. Dabei spielen offensichtlich griechische Handwerks- und Schmuckelemente eine wichtige Rolle, analog zum Gebäude in Braida di Vaglio.

Auch an anderen binnenländischen Stätten desselben Zeithorizonts finden sich Beispiele für Bauten ähnlichen Charakters: Im Südosten der Stätte von Baragiano wurde im 6. Jh. ein rechteckiges Haus im Pastas-Typ mit zwei Räumen und vorgelegter Portikus errichtet, dessen Gebälk und Dach mit bemal-

ten Terrakotten verkleidet waren<sup>1048</sup>. Aus dem 5. Jh. stammt ein Stirnziegel mit Pferdedarstellung, der allerdings nicht mit Sicherheit demselben Gebäude zugeordnet werden kann<sup>1049</sup>. In der ersten Hälfte des 5. Jh. entsteht auf der kleinen Akropolis von Cancellara ein größeres, langrechteckiges Gebäude mit Steinsockel und Apsis, das wahrscheinlich ziegelgedeckt war. In seinem Innern wurden v. a. Trinkgefäße gefunden<sup>1050</sup>. Auch dieser Bau wurde bereits ein bis zwei Generationen später, im dritten Viertel des 5. Jh. wieder aufgegeben, vermutlich um im späten 5. Jh. durch ein mehrphasiges neues rechteckiges Gebäude mit Küche, die Casa S11, ersetzt zu werden. Ein sehr ähnliches, zeitgleiches Gebäude wurde auch in Oppido Lucano aufgedeckt (Haus D). In beiden Bauten war wahrscheinlich ein Webstuhl Teil des Inventars, ähnlich den Befunden aus Torre di Satriano<sup>1051</sup>. Im späten 6. Jh. lassen sich der sog. *oikos* von Toppicelli und das bei Cannae, loc. Fontanelle gefundene Gebäude in diese Reihe stellen<sup>1052</sup>. In seiner Analyse des Heiligtums in der loc. San Leucio von Canosa kann Ortwin Dally wahrscheinlich machen, dass nicht nur dessen archaischer Vorgängerbau, sondern auch weitere, mit frühen Dachterrakotten versehene Bauten wie die eben genannten im einheimisch-italischen Gebiet eine Funktion als ‚palaziale‘ Zentren besaßen, die als elitäre Residenz sowohl profanen wie sakralen Zwecken dienten. Wenn dazu noch reiche Funde und Bankettgeschirr belegt sind, liegt auch die Abhaltung von entsprechend aufwendigen, wahrscheinlich politisch motivierten Zeremonien nahe<sup>1053</sup>. Solche Orte groß angelegten (Bankett-)Konsums mit unmittelbarer sakraler Verbindung finden sich auch auf Sizilien im selben Zeithorizont, sowohl in den griechischen Kolonien wie im indigenen Binnenland: Etwa der bis ins 7. Jh. zurückreichende, rechteckige Gebäudekomplex (*edificio A* und *B*) in Zankle/Messina, loc. Palazzo Colapesce. Er wurde von den Ausgräbern als Tempel angesprochen, war jedoch mit Klinen ausgestattet und wies eine Vielzahl von Bankettkera-

1044 Guzzo 2013, 159–162 Taf. 1.

1045 Osanna 2013c, 129.

1046 Osanna 2013a, 59–61.

1047 Reste eines Webstuhles fanden sich im *anaktorion* zwar ebenfalls in Form von Webgewichten, allerdings im Vestibül und damit nicht mehr so zentral wie in der *residenza ad abside*.

1048 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 37–38 Abb. 14.

1049 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 44–46.

1050 Russo Tagliente 1991, 99.

1051 Russo Tagliente 1991, 102–105; Ferreri 2009, 187–188 Abb. 3.

1052 Russo Tagliente 1992, 73–90 (bzw. 91–92 Tabelle I und II mit einer Auflistung von Rechteckhäusern des 6. und 5. Jh.).

1053 Dally 2000, 51–66.



mik (v. a. importierten griechischen Schalenformen) neben zahlreichen Resten tierischer Mahlzeiten und Votiven auf<sup>1054</sup>. Ein besonders gut dokumentiertes Beispiel für diese Art von Verbindung öffentlichen, interregionalen und interkulturellen Konsums mit sakralen Funktionen ist das sog. spätarchaische Haus auf dem Monte Iato, dessen Befunde mit seiner direkten Anbindung an das lokale Aphroditeheiligtum als Paradebeispiel für solch eine Situation gelten dürfen<sup>1055</sup>.

Christina Leypold hat gezeigt, dass Bankettbauten auch in der griechischen Welt architektonisch nicht unbedingt einem festen Typus folgen, obwohl sie ganz integraler Bestandteil von Heiligtümern sind<sup>1056</sup>. Ihr Zusammenhang von festlicher und sakraler Funktion entspricht jedoch genau dem, was auch für die eisenzeitlich-archaischen Bauten Süditaliens und Siziliens anzunehmen ist. Eine klare Identifizierung solcher Gebäude erfordert eine genaue Betrachtung des Kontextes unter Einbeziehung möglichst vieler Faktoren und Funde, neben Architektur und Keramik auch archäobotanischer und archäozoologischer Reste. Nur sehr wenige Exemplare dieser architektonisch oft heterogenen (traditionell v. a. durch Klineneinbauten identifizierten) Bauten im griechischen Mutterland können vor das späte 6. Jh. datiert werden – öffentliche Bankettbauten der archaischen Zeit waren besonders in den westgriechischen Städten verbreitet<sup>1057</sup>. Zur generellen Bedeutung dieser Architekturen und ihren Implikationen für Rückschlüsse auf die italische Gesellschaftsgliederung, insbesondere die Frage nach ihren Errichtern, kann derzeit wenig Konkretes ausgesagt werden. Osanna sieht in diesen Bankettgebäuden ein Zeichen für die starke Konkurrenz der (Familien-)Gruppen innerhalb einer Stätte, da die dortigen Großbauten (*residenza ad abside* und *anaktoron*) unterschiedlichen Nuklei zugeordnet sind<sup>1058</sup>. Diese plausible Annahme setzt allerdings eine starke lokale Konkurrenz und die Tatsache voraus, dass die Familien dort gleichzeitig und ortsfest residierten.

An bedeutenden binnenländischen Zentren, die die Anwesenheit italischer Eliten auch durch reiche Bestattungen belegen, wurden also schon in früher Zeit für Austauschbegegnungen förderliche Begegnungsorte geschaffen, die sowohl die Anforderungen eines *communal feasting* als auch eines rituell-kultischen Rahmens erfüllten. Wer diese Orte anlegte, kann im Einzelfall nur schwer ergründet werden, jedoch ist wahrscheinlich, dass die jeweiligen lokalen Autoritäten, die ein lebhaftes Interesse an diesen Begegnungen – ob mit einheimischen oder griechischen Kontaktpartnern – gehabt haben, maßgeblich beteiligt waren.

1054 De Angelis 2012, 164–166 Abb. 12–18.

1055 Kistler – Öhlinger 2015; Kistler – Mohr 2015.

1056 Leypold 2008.

1057 Leypold 2008, 184–185 Anm. 919. Zudem dienten auch diese Bauten immer als Bewirtungsplätze für hochgestellte Gäste oder Gesandtschaften; Leypold 2008, 194–201.

1058 Osanna 2013a, 50.

## VII Entwurf eines Modells zu Struktur und Entwicklung der süditalischen Gemeinschaften zur Zeit der ‚Griechischen Kolonisation‘

Im Folgenden sollen grundlegende Charakteristika herausgearbeitet werden, nach denen sich die italischen Gemeinschaften Süditaliens in der Zeit vom 7. bis ins 5. Jh. organisierten – nach welchen Kriterien sich die soziale Identität der unterschiedlichen, innergemeinschaftlichen Gruppen strukturierte und im Untersuchungszeitraum veränderte. Zudem wird die Lebensgrundlage dieser Gemeinschaften diskutiert. Das methodische Problem einer solchen Vorgehensweise ist, dass von kleineren, strukturell einfacheren Gemeinschaften auf die komplexere Organisation größerer Gemeinwesen, deren Teile sie waren, geschlossen werden muss. Allerdings ist dieser *bottom up*-Ansatz zum Verständnis der Gesamtheit der untersuchten Gemeinschaften vorteilhafter als die durch die Fixierung auf die Untersuchung reicherer Gräber und Gräberfelder bisher meist praktizierte *top down*-Herangehensweise, bei der das Zeugnis der einfacher ausgestatteten Gräber kaum oder gar nicht in die Rekonstruktion der Gemeinwesen einbezogen wurde: Während die ‚Eliten‘ eingehend besprochen wurden, sind detaillierte Studien zur weiteren Gliederung der indigenen Gesellschaftsgruppen (und damit zum Substrat, das die Basis dieser Gemeinschaften bildete) noch als Desiderat zu bezeichnen<sup>1059</sup>.

### VII.1 Rekonstruktion lokaler und überregionaler Identitätsgruppen

Auf dem Gräberfeld von Ripacandida und den Nekropolen benachbarter Gemeinschaften ließen sich charakteristische und gesellschaftlich reglementierte Muster in der Ausstattung der Verstorbenen mit bestimmten Objekten erkennen. Nach der skizzierten Prämisse der Bildung von Hexisgruppen dürften sich daran einige grundlegende Prinzipien von Gruppenidentität und gesellschaftlicher Gliederung materialisiert haben, die sich auf unterschiedliche Arten von Gruppenidentität beziehen und sich nicht selten überlappen. Im Folgenden wird versucht, die unterschiedlichen möglichen Identitätskategorien sowie die sich in ihnen spiegelnden Aufgabenbereiche zu rekonstruieren<sup>1060</sup>. Tatsächlich sind es wohl die sozialen Zuständigkeiten des täglichen Lebens, die in der Selbstauffassung eine wichtige Rolle spielten. Dass diese geschlechts- oder altersspezifisch

aufgeteilt gewesen sein *könnten*, ist wahrscheinlich, aber angesichts der an vielen Stätten nicht befriedigend geklärten (d. h. methodisch sauber analysierten, mittels anthropologischen Untersuchungen überprüft und nicht nur intuitiv zugeschriebenen) Geschlechts- und Altersbestimmungen nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Deswegen werden die Tätigkeiten und Zuständigkeitsgebiete in der folgenden Beschreibung der Identitäten der italischen Gemeinschaften im Vordergrund stehen. Dabei soll auf die sich diachron potenziell verschiebende Bedeutung von Identitätsmustern bzw. -merkmalen eingegangen werden – sowohl innerhalb eines individuellen Lebens als auch über Generationen hinweg. Auch mögliche Gründe für die beobachteten Veränderungen sollen angeführt werden.

#### VII.1.1 Die soziale Grundeinheit des Haushalts

Die überwiegend kleinen Friedhöfe des Melfese und des oberen Laufes von Ofanto, Bradano und Basento vermitteln das Bild einer Gesellschaftsorganisation in teilweise isolierten kleinen Gruppen<sup>1061</sup>. Auch auf den größeren binnenländischen Nekropolen bilden sich einzelne Grabgruppen innerhalb des Friedhofsareals. Dies weist auf grundsätzlich durch verwandtschaftliche Beziehungen strukturierte Gemeinschaften hin, deren Kerngruppen einen engen Zusammenhalt besaßen. Räumlicher Bezug und die Alters- und Gesellschaftsstruktur der Cluster vermitteln den Eindruck von Familien bzw. Haushalten – Teil der Gruppen sind Männer, Frauen und Kinder. Bei erwachsenen Individuen finden sich paarweise Zuordnungen, die weitere Überlegungen zur Art der Verbindung dieser Individuen stimulieren: Die parallelen Paare in Ripacandida, die meist plausibel als jeweils adulter Mann und adulte Frau angesprochen werden können, erwecken den Eindruck lebenspartnerschaftlicher Verbindungen<sup>1062</sup>. Die linearen Paare, deren Alters- und Geschlechtszuordnung variiert, sind schwerer zu deuten<sup>1063</sup>, mögen aber im Rahmen der Haushalts-Cluster

1061 D’Agostino 1998, 27–28.

1062 Auch dies ist allerdings nicht als gesichert anzusehen, solange nicht zweifelsfrei geklärt werden kann, dass beide Bestattungen auch chronologisch in einem sehr engen Zusammenhang stehen, was angesichts der noch eher groben Datierbarkeit der italischen Keramikwaren zum gegenwärtigen Zeitpunkt nahezu eine Unmöglichkeit darstellt.

1063 Bei den linearen Paaren lässt sich in Ripacandida keine klare Ordnung erkennen: mal findet sich eine männliche Bestattung zu Füßen einer weiblichen, mal umgekehrt. Leider sind auch Alter und Geschlecht bei den linearen Paaren oft nicht bestimmbar. Auffällig ist die etwas ungleiche Verteilung der Arten von Grabpaaren in den Clustern: Lineare Paare kommen nur in F, H und K vor, während parallele Paare sich nur in B, D, E, G, L und O finden; einzig in Cluster A, dem größten und konsistentesten, gibt es sowohl ein par-

1059 Vgl. z. B. Bottini – Setari 1995; Montanaro 2018.

1060 Dabei soll nicht impliziert werden, dass es sich um von allen Individuen und Gruppen geteilte, hierarchische ‚Identitätsmengen‘ handelt, in denen die kleinere immer eine Teilmenge der größeren darstellt. Vielmehr sollen nach archäologischer Befundlage mögliche Kategorien individueller und gesellschaftlicher Identitätsgruppen aufgezeigt werden, die nebeneinander existieren konnten.

vielleicht eher verwandtschaft- oder geschwisterliche Verbindungen spiegeln, was sich allerdings nur durch Genanalysen verifizieren ließe<sup>1064</sup>. Auffällig ist, dass die in Ripacandida identifizierten Grabpaare, egal in welcher der beiden Ausprägungen, fast ausschließlich der zweiten Hälfte des 6. Jh. angehören – also der Phase, die unmittelbar auf die solitären Frauenbestattungen der ersten Belegungszeit des Gräberfeldes folgt. Dennoch war enger familiärer oder haushaltlicher Zusammenhalt immer eine wichtige Größe in der Selbstauffassung der Mitglieder dieser sozialen Kerneinheiten selbst wie auch der umgebenden, identisch strukturierten Gruppen. Als Basiseinheit der sozialen Ordnung und primärer Referenzpunkt einer individuellen Identität kann also direkte Abstammung und/oder unmittelbares Zusammenleben angenommen werden.

### VII.1.2 Alter und Geschlecht

Alter spielte eine gewichtige Rolle in der individuellen wie gesellschaftlichen Identität<sup>1065</sup>. Im Laufe ihres Lebens durchliefen die Individuen unterschiedliche Identitätsstufen. Gerade Kinder erfahren im Bestattungsritual oft eine besondere Behandlung. Ihre Gräber finden sich räumlich eher am Rande der Grabgruppen, sind flacher eingetieft und unterscheiden sich speziell bei sehr jung Verstorbenen durch die Bettung des Körpers in einem größeren Vorratsgefäß von der Niederlegung Erwachsener<sup>1066</sup>. Ab welchem Alter genau der Übergang von Kinderstatus ins Erwachsenenleben stattfand, ließe sich nur durch umfangreiche anthropologische Untersuchungen ergründen, wobei es dafür einen gewissen Spielraum gegeben haben dürfte: Einige Kinder bzw. Jugendliche wurden schon recht früh im Schema von Erwachsenen bestattet und mit den entsprechenden Beigaben ausgestattet. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass zumindest etwa ab der Pubertät insbesondere bei Zugehörigkeit zu einer elitären Kerngruppe auch bei subadulten Individuen der Statusaspekt bei der Bestattung betont wurde (vgl. Braida di Vaglio).

Deutlich schwieriger ist die Beurteilung von alten bzw. greisen Individuen. Da anthropologische Bestimmungen für süditalische Gräberfelder weitgehend fehlen, ist eine eventu-

ell besondere Behandlung von in hohem Alter verstorbenen Individuen nur schwer auszumachen, da das Skelettmaterial nicht auf den ersten Blick aufgrund von Größe o. Ä. einen Unterschied zwischen adulten, maturen und senilen Individuen erkennen lässt. Hinweise auf von normalen Bestattungsriten abweichende Behandlung, die auf ein hohes Alter hindeuten könnte, ließen sich auch in Ripacandida nur versuchsweise und bei genauer Betrachtung identifizieren, wie bei den Gräbern 8 und 11: Hier wurde die normalerweise mit Männern verbundene Skelettlage bei gleichzeitiger Ausstattung mit (in Ripacandida ebenfalls exklusiv mit männlichen Toten assoziierten) Bankettparaphernalien wie Eisenspießen, unter gleichzeitigem Fehlen der ansonsten für männliche Bestattungen typischen Waffenausrüstung, als Hinweis auf Männer gewertet, die ihren wehrhaften Status verloren hatten<sup>1067</sup>, bei denen also mit hohem Alter die geschlechtliche Identität und die mit ihr typischerweise verbundene Rolle in den Hintergrund tritt<sup>1068</sup>. Allerdings ist angesichts der anthropologischen Bestimmungen der sehr reichen alten Individuen in der Nekropole von Braida di Vaglio zu konstatieren, dass ein solcher Funktionsverlust bzw. -verschiebung im Alter bei den überregional bedeutenderen ‚Dynastien‘ nicht eintritt. Zumindest symbolisch sind die dieser hohen Statusgruppe zugehörigen, alten Individuen weiterhin mit typischen Standes- bzw. Funktionsinsignien ausgestattet. Dieser Unterschied in der Behandlung von greisen Individuen ist mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Entwicklungsstand gesellschaftlicher Stratifizierung in der Primärgemeinschaft zuzuschreiben – während in kleineren, eher egalitären Gemeinschaften körperliche und geistige Leistungsfähigkeit in der gesamten Lebensspanne eine Rolle spielten, da jedes Gesellschaftsmitglied zum Wohlergehen der Gruppe beizutragen hatte, spielt der Faktor Alter in den elitären Kreisen stratifizierter Gemeinschaften kaum eine Rolle; die soziale Beurteilung von Individuen aufgrund ihres funktionalen Alters scheint außer Kraft gesetzt. Solch eine Änderung der sozialen Identität bzw. das Zurücktreten einiger Aspekte persönlicher und gruppengebundener Selbstauffassung (in diesem Falle geschlechtlicher Art) oder gar der Wechsel bzw. die Neutralisierung derselben zugunsten anderer Aspekte könnten auch die in Ripacandida festgestellten ungewöhnlichen rechten Hockerbestattungen spiegeln.

Auf allen Nekropolen sind Kinder wie Alte Teil der Familiengruppen, wobei in den kleinen Gesellschaften erst ab dem Erwachsenenalter der Zugang zur und buchstäblich der Platz in der (bestatteten) Gruppe vollständig vollzogen wird und dann erhalten bleibt. Die randständige Platzierung von

alleles wie auch zwei lineare Paare. Nahezu alle Paarungen stammen aus Phase 2, fast keine aus Phase 3 und 4.

1064 Noch weniger lässt sich die mögliche Identifizierung dieser personalen Zuordnung als ‚HerrIn‘ und ‚DienerIn‘ (oder SklavIn) allein anhand der Befundlage klären. Auf anderen Nekropolen finden sich keine offensichtlichen Hinweise auf die Existenz einer solchen minderprivilegierten Gruppe. Tatsächlich ist bei kleinen Haushalten mit, wenn überhaupt, nur kleiner Dienerschaft ohne genealogische Verbindung zur Kernfamilie anzunehmen, dass diese Personen einen festen Teil der Hausgemeinschaft bildeten und wirtschaftlich wie ideell nahezu familiären Anschluss besaßen; vgl. die Sklaven der homerischen Epen, die Teil des *oikos* und nicht gering geschätzt waren, obwohl der Sklavenstatus an sich natürlich als Makel galt.

1065 s. o. S. 33.

1066 Solche *enchytrismoï* fanden sich in früherer Zeit sogar unter dem Stampflehboden von Wohneinheiten, vgl. Becker 1983 zum Salentogebiet; dies kann als Beleg für die enge Verbindung von unmündig verstorbenem Kind und Kernfamilie/Haushalt gedeutet werden.

1067 Was aber nicht notwendigerweise auch einen Verlust der Autorität beinhalten muss, wie etwa Institutionen wie die spartanische *Geourisie* zeigen; Wagner-Hasel 2012, 51–55.

1068 Womit jedoch nicht impliziert werden soll, dass sich die männliche Rolle ausschließlich auf den kämpferisch-wehrhaften Aspekt reduzierte – dem widersprechen allein schon die zahlreichen waffenlosen Gräber. Allerdings lassen sich andere männliche Rollenbilder anhand des archäologisch erhaltenen Beigabematerials zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum klar herausarbeiten.

Kindern in einfachen Gemeinschaften deutet auf ihren liminalen Status hin, möglicherweise weil sie noch keinen vollständigen sozialen Beitrag im Sinne von Tätigkeiten erbringen konnten, der ihnen eine weitere soziale Identität (außer der geschlechtlichen, die aber ebenfalls vor der Pubertät bzw. dem Alter körperlicher Leistungsfähigkeit nur eine relativ geringe gesellschaftliche Rolle gespielt zu haben scheint) und damit tiefere Verwurzelung in der lebenden Gemeinschaft und der sie konstituierenden Gruppen eingebracht hätte.

Biologisches Geschlecht (*sex*) spielte als primäres soziales Differenzierungsmerkmal eine große Rolle, worauf die allgemein festgestellte Bettungsdichotomie der Verstorbenen auf die linke oder rechte Körperseite hindeutet, der auch die abweichende Ausstattung an vor allem akeramischen Beigaben, die sich im keramischen Material auffallend gleichen, entspricht. Das soziale Geschlecht (*gender*) als Kategorie der indifferenten oder vom *sex* abweichenden Behandlung von Individuen war, soweit archäologisch erkennbar, nur dann relevant, wenn die Personen aus den Altersgruppen herausfallen, in denen das biologische Geschlecht und damit die soziale Reproduktion besondere Relevanz besitzt. Mit hohem Alter scheinen die Geschlechtergrenzen zunehmend zu verwischen und sich die Bedeutung dieses Faktors für individuelle und soziale Identität zu reduzieren. Die Durchbrechung von geschlechtlich bestimmten Bestattungsmustern zeigte sich auf der Nekropole von Ripacandida im 5. Jh. an den besonderen rechten Hockern (vgl. Abb. 43. 48–49). Es dürfte sehr wahrscheinlich sein, dass sich ähnliche Beobachtungen bei genauerer Überprüfung auch an anderen Stätten machen ließen.

### VII.1.3 Die Tätigkeiten des Haushalts (*domus*)

Mit Tätigkeiten des Haushalts sind hier Aktivitäten nicht allein wirtschaftlicher Art gemeint, sondern auch solche ideeller Natur, deren Ausführung jedoch hohe Bedeutung für die Hausgemeinschaft hatte. Damit ist allerdings nicht impliziert, dass es sich um Tätigkeiten handelte, die im Innern einer Behausung durchgeführt wurden und ortsfest bzw. ortsgelunden waren. Diese eher konzeptionelle Auffassung von Haushalt und das damit verknüpfte Spektrum von Tätigkeiten soll hier als *domus* bezeichnet werden<sup>1069</sup>.

Die Kernfamilie war als soziale Einheit unmittelbar dem Wohlergehen des Haushalts verpflichtet. Konkrete diesbezügliche Aufgaben umfassen beispielsweise die Kindererziehung sowie Pflege. Für Erstere lassen sich nach Position der Kindergräber auf den ersten Blick keine klaren Zuständigkeiten erkennen. Auf den zweiten Blick jedoch kristallisieren sich einzelne Hinweise heraus: Spinnwirtel in Gräbern von jungen Individuen deuten darauf hin, dass diese relativ einfache Tätigkeit schon von Kindern ausgeführt werden konnte. Wie oben

dargelegt, waren textilverarbeitende Beschäftigungen eher dem weiblichen Bereich zugeordnet, und so ist wahrscheinlich, dass die Fertigkeit von Frauen an Kinder (wobei nicht klar zu sagen ist, ob nur an Mädchen oder auch Jungen) weitergegeben wurde. Weitere Hinweise für die Sorge um das interne Wohl der Haushalts-Mitglieder und speziell die Kindererziehung könnte auch der Bernstein geben, der nahezu exklusiv mit Frauen vergesellschaftet ist. Das Material wird in späteren Schriftquellen nicht nur als Schmuckelement, sondern auch als Medikament und Talisman in der Kleinkindfürsorge beschrieben<sup>1070</sup>. Der teilweise stark abgeriebene Zustand von größeren Bernsteinhängern mag solchen Gebrauch andeuten – und den intentionalen Abrieb als Inhaltsstoff für die Medizinherstellung ebenso widerspiegeln wie das häufige Tragen und Anfassen als Amulett oder sogar den Nutzen als Bissstein bei Säuglingen<sup>1071</sup>. Neben dem potenziell medizinisch-kultisch konnotierten Nutzen des Materials selbst war es zusätzlich oft Träger der insgesamt spärlichen indigenen figürlichen Ikonographie, die oft die Darstellung von mythischen Wesen umfasst. Dass Frauen die primären Träger indigener Ikonographie waren und zudem mit Bernstein und Statuetten etc. assoziiert waren, deutet auf ihre aktive Rolle zumindest im Hauskult hin, die für Männer so nicht erkennbar ist<sup>1072</sup>. Da außerdem viele der im italischen Bereich gefundenen Tonstatuetten griechischen Stils weibliche Figuren darstellen, ist die wichtige Rolle auch oder sogar vor allem weiblicher Gottheiten im indigenen Kult wahrscheinlich<sup>1073</sup>.

Eine weitere Tätigkeit des *domus* ist die Textilverarbeitung. Ist der Rohstoff – meist Flachs oder Wolle, wobei für den süditalischen Bereich allgemein eher von Letzterem ausgegangen wird – gewonnen, lässt sich die Weiterverarbeitung zu Faden und Gewebe auf kleinem ortsfestem Raum und in vielen ein-

1070 s. o. S. 95–96.

1071 Zur Bedeutung dieser bernsteinernen Schmuckstücke s. auch Bonfante 2012, 338–339.

1072 Vgl. Markantonatos 1998, 190. Sie bringt diese besondere Rolle der Frauen allerdings mit der kolonialen Situation in Verbindung, in der Frauen auch in anderen kolonialen Begegnungen als Bindeglied und „*power brokers*“ zwischen Indigenen und Neuankömmlingen vermitteln – dies scheint aber nicht unbedingt notwendig zu sein, denn diese herausgehobene Rolle der Frau kann schon vor dem Kontakt mit den Griechen erkannt werden, vgl. Saltini Semerari 2007/2008, 124–130. Norman 2008, 18–21 spekuliert über die mögliche kultische Bedeutung der Hüftgehänge in Form von Ringen auf den daunischen Stelen, die nur auf den wahrscheinlich (weiblichen) Schmuckstelen vorkommen.

1073 Vielleicht kann in diesem Zusammenhang auch der ‚Schlüssel‘ aus Grab 47 von Ripacandida genannt werden. Leider umfasste das schlecht dokumentierte Grab außer diesem Objekt nur wenige Beigaben – es lassen sich also keine eindeutigen Aussagen über Lage, Geschlecht und Alter dieser Person und des Objektes machen. Zudem ist seine Ansprache diskutabel – Schlüssel jedenfalls konnten in der Frühzeit als Attribute für ein hohes Amt und Würde sein, z. B. als Götterattribut oder als Priestereigentum, vgl. Gebhard u. a. 2011, 223; Penelope etwa entriegelt die Schatzkammer des Palastes von Odysseus mit einem Schlüssel (Hom. Od. 21, 5–50); ein weiteres als Schlüssel angesprochenes Objekt fand sich auch im Vestibül des *anaktoron* von Torre di Satriano, wo es mit hohem Status in Verbindung steht, s. Osanna – Vullo 2013, 195 Kat. 14.

1069 Die im Folgenden angestellten Überlegungen orientieren sich an dem v. a. von Hodder 1990 entwickelten Modell von *domus* und *agrrios* als soziale Aktionsphären des „Dinnen“ und „Draußen“. Die Terminologie von Hodders strukturalistisch angelegter Studie wird hier leicht abgewandelt gebraucht.



Abb. 70 Vergleich lokaler Ollae aus Grab 25 und 27 von Ripacandida

zelen Arbeitsschritten (Kardieren/Kämmen, Spinnen, teilweise sogar Weben) auch mobil durchführen. Die Herstellung von Textilien stellt jedoch kein einfaches, selbsterklärendes Handwerk dar, sondern einen komplexen Vorgang, der in seinen unterschiedlichen Arbeitsschritten erlernt werden muss. Das gilt insbesondere für das Weben, das neben dem meisten *know-how* auch die aufwendigsten Planungen, Handgriffe, Gerätschaften und Zeitaufwand verlangt<sup>1074</sup>. Archäologische Zeugen textilverarbeitender Tätigkeit wie Spinnwirtel und Webgewichte sind in Gräbern grundsätzlich von Waffen getrennt und legen eine Assoziation mit den weiblichen Gemeinschaftsmitgliedern nahe – allerdings kommen sie auf den Nekropolen nicht besonders häufig vor<sup>1075</sup>. Zudem finden sie sich in Ripacandida nicht in allen Clustern und über Gräber ganz unterschiedlich reicher Ausstattung verteilt, was eine Zuschreibung an bestimmte Alters- oder Statusgruppen verhindert. Zumindest scheint es sich dabei um eine weibliche Aufgabe zu handeln, die von erwachsenen Männern nicht ausgeführt wurde. Dass Textilverarbeitung dabei keineswegs gesellschaftlich als niedere Arbeit angesehen werden muss, belegen zahlreiche Zeugnisse aus dem griechischen Mythos und der Lite-

ratur (vgl. königliche Weberinnen wie Arachne, Penelope oder Philomela) sowie Befunde aus anderen, italischen Stätten der Zeitregion: Große Webstühle finden sich etwa in Torre di Satriano sowohl in der *residenza ad abside* als auch im Vestibül des späteren *anaktoron*. Die Tätigkeit des Webens wird allerdings in den Gräbern kleinerer Stätten ohne bekannte architektonische Reste wie Ripacandida oder Ruvo del Monte nur spärlich durch echte oder symbolische Webgewichte angedeutet, wobei unklar bleiben muss, ob dies dadurch begründet ist, dass sie von der dort bestattenden Gemeinschaft nur in kleinem Ausmaß durchgeführt wurde. Im Zusammenhang mit Textilverarbeitung könnten als Mehrzweckwerkzeug auch kleine Messer stehen, die sowohl für Tätigkeiten wie die Herstellung von Textilverarbeitungswerkzeug als auch den Verarbeitungsvorgang selbst genutzt worden sein könnten – Messer diesen Typs unterscheiden sich in Ripacandida von den in Männergräbern deponierten, sichelförmigen und größeren Exemplaren<sup>1076</sup>.

Daran anschließend soll noch ein Gedanke geäußert werden, der sich nur schwer anhand der Befunde belegen lässt: Wie gezeigt, ist Textilproduktion in Ripacandida und im weiteren Umkreis der Zeitregion ausschließlich für Frauen belegt. Ebenso finden sich die Erzeugnisse der lokalen Keramikwerkstatt, die figürliche Darstellungen tragen, nur in Frauengräbern. Auf einer dieser figürlichen Szenen, auf dem Askos in Grab 46, ist wahrscheinlich eine Figur mit Handwebstuhl dargestellt (vgl. Abb. 44). Wie auch die Szene auf der Kanne in Grab 14 (vgl. Abb. 46) sind die menschlichen Figuren schematisch dargestellt, in einer Art und Weise, die an die Umsetzung komplizierter Formen in einfache Webmuster erinnert<sup>1077</sup>. Die Motivik der geometrischen griechischen und der subgeometrischen italischen Vasenmalerei ist stark

1074 Dass in der Zeitregion wahrscheinlich auch Brettchenweberei praktiziert wurde, zeigen die mit aufwendigen Säumen/Bordüren versehenen Trachten der daunischen Stelen; die Technik ist auch auf Geweberesten in Ripacandida selbst nachgewiesen, s. Gleba u. a. 2018.

1075 Tatsächlich ist die Ansprache vieler Objekte hinsichtlich ihrer Rolle in der Textilverarbeitung äußerst schwierig. Beispielsweise werden runde, mittig gelochte „Zierscheiben“ oft als Schmuckteil angesprochen (vgl. Norman 2008) – dabei wird außer Acht gelassen, dass scheibenförmige Objekte dieser Form, oft dekoriert, jahrhundertlang als Spinnwirtel genutzt wurden. In der modernen Forschung jedoch werden meist nur kleine kürbisförmige oder doppelkonische Objekte aus Stein oder Ton als Spinnwirtel identifiziert, obwohl ethnographische und ethnoarchäologische Beobachtungen zeigen, dass Objekte aus unterschiedlichsten Materialien und in verschiedensten Formen als Spinnwirtel genutzt werden können.

1076 Bianco Peroni 1976, 10.

1077 Der Gedanke der Herleitung von Motiven der geometrischen Vasenmalerei aus Erzeugnissen der Webkunst ist nicht neu, wird aber

an Textil- bzw. Webmusterungen orientiert (vgl. Abb. 45). Es ist also denkbar, dass die Frauen auch für die Herstellung der lokalen Töpfererzeugnisse zuständig waren<sup>1078</sup>. Auf zumindest fallweise Hausproduktion deutet die Unterschiedlichkeit der lokalen Keramikerzeugnisse hin: Charakteristische Grundform und Dekoration sind identisch, aber Machart (handgemacht oder auf der Töpferscheibe gefertigt) und Qualität variieren stark, sogar bei fast zeitgleichen Produkten (Abb. 70)<sup>1079</sup>. Zudem fanden sich die typischen Gefäße der lokalen Produktion nahezu ausschließlich in der örtlichen Nekropole. Dies spricht für eine sehr geringe Produktionsmenge und nur sporadische Fertigung, was auch der Grund für die Qualitätsunterschiede sein könnte. Einen weiteren Hinweis mag Objekt 36/e aus einem prominenten lokalen Frauengrab liefern: Es kann als ein Gerät zur Tonaufbereitung gedeutet werden oder in Verbindung mit der Reibschale 36/f als Stößel zur Nahrungs- oder Pastenzubereitung (evtl. auch Heilsalben) gedient haben<sup>1080</sup>.

#### VII.1.4 Die Tätigkeiten im ‚Draußen‘ (*agrios*)

Die Aktivitäten im Bereich außerhalb des *domus* sollen hier als Spektrum des *agrios* adressiert werden<sup>1081</sup>. Damit ist der Bereich gemeint, der die Begegnung mit dem ‚Draußen‘ umfasst, sowohl im Sinne von natürlichen Gegebenheiten als auch externen personellen Kontakten. Hinweise auf Tätigkeiten in diesem Kontext lassen sich in den Gräbern fast nur in Form von Waffen finden – als Geräte für den Schutz und/oder die Jagd (Speere) sowie für den Krieg (Schwerter) ist ihr Anwendungsgebiet klar außerhalb des *domus* zu verorten. Es konnte wahrscheinlich gemacht werden, dass ihre in rechter Hocklage bestatteten Träger Männer waren, die in der Regel das Erwachsenenalter erreicht hatten. Somit lässt sich männliche Selbstauffassung bzw. materiell archäologisch klar formulierte Hexis am ehesten durch die Ausstattung mit Waffen und damit Verantwortlichkeiten im *agrios* fassen. Die Speerträger sind in Ripacandida dabei fest in die Haushaltscluster eingegliedert, und auch Individuen, die zusätzlich ein Schwert tragen, sind

in Ripacandida wie auch an anderen Orten Teil der Grabgruppen. Weitere Kennzeichen lassen sich aber kaum feststellen. Die Trachtausstattung ist normalerweise weniger umfangreich als die der weiblichen linken Hocker, neben einer geringeren Anzahl an Fibeln lässt sich auch das Fehlen von Ringen oder Ketten konstatieren. Die Ikonographie der Waffenträger ist interessanterweise oft auf Erzeugnisse des griechischen, nicht des indigenen Kunstschaffens beschränkt: In Ripacandida zeigen die beiden schwarzfigurigen griechischen Trinkgefäße 1/1 und 73/9 Motive von Kampf und Pferdebesitz. Auch auf anderen indigenen Nekropolen sind Importgefäße mit griechischer Ikonographie in Männergräbern zu finden. Objekte wie die apulo-korinthischen Helme, die in süditalischen Werkstätten entwickelt wurden, tragen figürliche Darstellungen, die mit dem Bereich des *agrios* verbunden sind, wie etwa Eber, Schlangen o. Ä.<sup>1082</sup>.

An den einzelnen Stätten unterscheidet sich die Präsenz von Waffengräbern mitunter relativ stark. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass der Waffenträgeraspekt eine unterschiedliche Bedeutung in diesen Stätten bzw. Regionen besaß. So sind in der Nekropole von Chiaromonte Waffenträger stark vertreten, und außer mit Speeren zudem oft mit Schwert und Helm versehen, was auf eine Betonung der Kriegerrolle hindeutet. In Alianello dagegen fanden sich nur sehr wenige ‚Krieger‘ mit Schwert (und dort ohne Helm)<sup>1083</sup>. Schwerter als reine Kriegswaffen kommen insgesamt seltener vor als Speere und weisen eine große typologische Bandbreite auf. So ist davon auszugehen, dass sie auch in der Kriegsführung eine eher untergeordnete Rolle spielen, die im 5. Jh. noch weiter sinkt. Auch sie mögen deshalb v. a. symbolischen Wert besessen haben, der im 6. Jh. auch in kleineren Gemeinschaften wie Ripacandida etwa den sozial herausgehobenen Status ihrer Träger (als Familienoberhäupter o. Ä.) verdeutlichen sollte. Eine exklusive Beteiligung von Schwertträgern an kriegerischen Auseinandersetzungen ist auszuschließen, zumal die einzige schriftliche Quelle von einem Speerwerferkontingent berichtet<sup>1084</sup>.

Jagd kann nur indirekt über Speere nachgewiesen werden, zusätzlich noch durch die Analyse von Tierknochen, die allerdings fast ausschließlich aus Siedlungs- und nicht aus Grabkontexten stammen. Die Situation in Süditalien zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist also doppelt unglücklich: Erstens sind die meisten Stätten nur in ihren Nekropolen bekannt und zweitens sind archäozoologische Untersuchungen an vielen Stätten nicht durchgeführt worden. Zudem können Speere auch nur zur (prestigetragenden?) Jagd von größerer Beute wie Wildschwein oder Hirsch eingesetzt worden sein<sup>1085</sup>. Eindeutiger bei der Jagd auch auf kleinere Tiere genutzte Waffen wie

selten thematisiert; vgl. dazu neuerdings Wagner-Hasel 2002, 149 mit Anm.

1078 Ein direkter Beweis für diese These ist aber kaum möglich – möglicherweise ließen sich Hinweise für die Frage nach Geschlecht und Alter der Töpfer erlangen, wenn sich auf der lokalen Keramik Fingerabdrücke finden; allerdings ist die Paläodermatoglyphik ein noch relativ junges Forschungsfeld und mit vielen Unsicherheitsfaktoren belastet; s. Králík – Novotný 2003.

1079 Die Annahme wandernder Töpfer (wie von Osanna – Carollo 2009, 408 vorgeschlagen) kann nur schwer die Qualitätsunterschiede erklären.

1080 Den Hinweis auf die Tonaufbereitung (als *impastatoio*) verdanke ich Francesco Meo; vgl. ein funktionell ähnliches, aber deutlich elaborierteres Exemplar aus Herakleia mit *kalos*-Inscription: Neutsch 1967, 165–166 Taf. 25, 1–3. Typologisch ähnliche, aber ebenfalls sorgfältiger ausgearbeitete Stücke des 4. Jh. befinden sich in Kalabrien, Museum Catanzaro (scheda ICCD RA: 18-00140168) und Crotona (scheda ICCD RA: 18-00096078-0). Zur Verwendung von Mörsern und Stößeln in süditalischen Heiligtümern (z. B. Demeterheiligtum von Herakleia/Policoro) mit Heilaspekt, insbesondere durch Frauen, s. Gertl 2013.

1081 Wiederum basierend auf Hodder 1990.

1082 Vgl. z. B. die Helmdarstellungen aus Gräbern der Nekropolen von Melfi und Lavello; Popoli Anellenici 1971, 105. 115. 130.

1083 Tagliente 1999, 20.

1084 Thuk. 7, 33.

1085 Die Hirschjagd mit Speeren ist ab dem 5. Jh. auch in der indigenen Ikonographie belegt, s. Whitehouse u. a. 2000, 170–172; D’Andrea 1988, Abb. 665.

Pfeil und Bogen oder Schleuder sind nur sehr selten als Grabbeigaben dokumentiert, was andeuten mag, dass deren Jagd nur wenig praktiziert oder zumindest gesellschaftlich nicht besonders hoch angesehen war<sup>1086</sup>.

Elemente wie Schwert, Helm und die seltener belegten Rundschilder bei den italischen Waffenträgern führten in der Forschung oft zum Vergleich mit griechischen Hoplitentypen und der Annahme, dass diese Objekte von Teilen einer Hoplitenausrüstung adaptiert wurden. Ob der Vergleich mit diesen Assoziationen sinnvoll ist, bedarf einer kritischen Überprüfung. Sicherlich sind einige Elemente der italischen Waffenausrüstung griechisch bzw. griechisch beeinflusst (nicht zuletzt in ihrer Verzierung), darunter die Schilde (siehe beispielsweise das Schildband aus Braida di Vaglio, Grab 101), Pferdegerüstung (*prometopidia*) und auch korinthische Helme – aber gerade letztere werden mit der Entwicklung des apulo-korinthischen Typs sehr schnell in eigenes Formgut übersetzt. Außerdem sind die in dieser Zeit und in diesem Raum verbreiteten Schwerttypen zum großen Teil nicht von griechischen Formen abhängig, ebenso wenig wie die nordapulisch-binnenländischen *cinturoni*. Der in Grabfunden und Bildkunst überlieferte Typus des süditalischen ‚Reiterhopliten‘ des 5. Jh. hat keine zeitgleiche griechische Entsprechung. Zwar finden sich in der korinthischen, attischen und chalkidischen Vasenkunst vom 7. bis in die zweite Hälfte des 6. Jh. immer wieder Darstellungen von berittenen Kriegeren, teilweise auch mit Schild. Insbesondere auf Bildern des 6. Jh. sind diese jedoch eher als aristokratische Chiffren zu deuten, denn in dieser Zeit hatte sich die Phalanx als Kampfweise durchgesetzt, die nur noch von leichter Kavallerie unterstützt wurde<sup>1087</sup>. Darstellungen wie die der Terrakottafriese von Braida di Vaglio und Torre di Satriano, die Hoplitenkrieger zeigen, deren berittene und das Pferd des Kämpfers am Zügel mitführende Knappen den zu Fuß ausgeführten Kampf ihrer abgesehenen Herren mit ansehen, besitzen dagegen gute Parallelen in der griechischen Vasenmalerei<sup>1088</sup>. Angesichts der in den Gräbern des 5. Jh. in Süditalien aufgefundenen, oft eher symbolischen Defensivwaffen scheint es deshalb wahrscheinlicher, dass diese ein italisches Schema darstellen, dessen Repräsentationscharakter eindeutig, dessen tatsächlicher Kampfwert jedoch eher zweifelhaft ist. Insofern führt aber die Nutzung des in Griechenland für eine bestimmte

Bewaffnungs- und Kampfweise verwendeten Terminus auch in Abwandlung in die Irre und sollte vermieden werden<sup>1089</sup>.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld außerhalb der *domus* ist die Nahrungserzeugung in Form von Landwirtschaft und Viehzucht, die Aktivitäten im näheren oder weiteren Umkreis erforderte. Direkte Hinweise auf landwirtschaftliche Betätigungen, etwa in Form von Sicheln, Mahlsteinen, Pflügen etc. finden sich kaum, in Ripacandida fehlen sie gänzlich (wenn nicht die großen gebogenen Messer Typ 1 in diese Richtung gedeutet werden können). Zwar kann dieses Fehlen nicht als Argument gegen Aktivitäten auf diesem Gebiet gewertet werden, auffällig ist es jedoch allemal. Für die Praxis der Viehhaltung dagegen lassen sich einige Hinweise finden: Neben den Textilwerkzeugen und ihrem indirekten Hinweis auf Wollverarbeitung in *domus* und damit Schafhaltung im *agrius* könnten auch die zahlreich anzutreffenden Speere als Schutz der Hirten und Herden gegen wilde Tiere gedient haben.

Weitere Indizien für Pastoralismus oder zumindest eine hohe Bedeutung und Wertschätzung von Viehbesitz liefern in Ripacandida indirekt die lokalen Askoi mit ihren plastischen Rinderkopffrotomen. Ausschließlich auf Grundlage dieses Verzierungselements lässt sich nicht zwingend auf tatsächlichen Viehbestand schließen, jedoch legt die exklusive Assoziation des Elements mit einer bestimmten Gefäßform nahe, dass diese eine besondere Beziehung zu Rindern hatte und möglicherweise im Zusammenhang mit sekundären Produkten der Rinderhaltung und ihrer Weiterverarbeitung (z. B. Milch/Käse) Verwendung fand<sup>1090</sup>. Einen weiteren ikonographischen Hinweis auf die Bedeutung von Tierhaltung liefern in Ripacandida auch die zoomorphen Bronzanhänger 34/c und 102/e: Der in Form eines Widders gestaltete Anhänger gibt Hinweis auf eine weitere Nutztierart, die direkt mit den Textilverarbeitungswerkzeugen der Frauengräber in Verbindung gebracht werden kann. Der schwieriger zu deutende, eventuell hundeförmige Anhänger könnte auf die Bedeutung dieses Tieres als Helfer bei der Hirrentätigkeit gewertet werden<sup>1091</sup>. Interessant ist, dass sich sowohl diese Anhänger als auch die potenziellen Satyr- und Mänaden/Nymphen-Köpfchen in weiblich konnotierten Gräbern fanden, was nahelegt, dass möglicherweise die bewahrende und sorgende Rolle der Frauen sich nicht nur auf den Haushalt und dessen menschliche Mitglieder beschränkte. Vielmehr bezog sie sich auf die Gesamtheit lebender Wesen, die Teil der Familie oder mit ihr assoziiert waren, und beinhaltete auch den spirituellen Schutz im *agrius*, der physisch von den bewaffneten Männern gesichert werden sollte.

1086 Pfeilspitzen sind generell in den eisenzeitlich-archaischen Gräbern Süditaliens selten; Beispiele sind etwa aus Palinuro (Naumann – Neutsch 1960, 35. 52. 180–181) und aus Buccino (Johannowsky 1985, 122–125) bekannt; allerdings sind, wie im Vorangehenden geschildert, Reste von Bögen auch auf der Nekropole von Ruvo del Monte (Grab 65) und aus dem *anakoron* von Torre di Satriano bezeugt.

1087 Vgl. Greenhalgh 1973, 84–152.

1088 Und erinnern damit an die griechisch-aristokratische Rollenverteilung des Hippobatas (Hoplit, der zu Pferd in den Kampf reitet und zu Fuß kämpft) und Hippostrophos (Knappe, der während des Kampfes das Pferd des Kriegers führt); vgl. Mertens-Horn 1992; Scheibler 1987, 78–82 und dort angegebene weiterführende Literatur.

1089 Zudem ist der Hoplit als Teil einer Phalanx definiert, einer Kampftaktik, wie sie im archaischen Süditalien weder literarisch noch künstlerisch belegt ist.

1090 Weitere Überlegungen zur Deutung der Askoi s. o. S. 43–44.

1091 Insbesondere in der Gestaltung des Kopfes ähnelt der Anhänger aus Ripacandida dabei sehr den häufigen plastischen Appliken Ofantogsubgeometrischer Ollae und Anhängern aus Minervino Murge, vgl. Mazzei 2010, 78 und Yntema 1985, 347 Abb. 232.

### VII.1.5 Die Rolle von Nahrungszubereitung, -konsum und -verteilung

In der Herstellung von Nahrung verschmelzen die Konzepte und Aufgaben des *domus* und *agrius*: Die außerhalb des faktischen Haushaltes (als Ort und soziale Gruppe) erwirtschafteten Produkte wurden in der häuslichen Gemeinschaft zubereitet, verteilt und verzehrt. Hinweise auf Tätigkeiten in diesem Bereich liefern v. a. die keramischen Zeugnisse, wobei angesichts der Schwierigkeit, bestimmte Gefäßformen mit konkreten Verarbeitungs- bzw. Zubereitungsschritten sicher zu verbinden, eher Rückschlüsse auf den Konsum und die Verteilung der Nahrung zulässig erscheinen<sup>1092</sup>.

Die Ausstattung mit keramischen Beigaben ist – mit Ausnahme der Kindergräber – über die bereits genannten Kategorien hinweg sehr einheitlich. Wenn die Annahme zutrifft, dass das keramische Ensemble auch lebensweltliche Zustände und Nutzungsschemata abbildet, kann dies als Zeichen dafür erachtet werden, dass die Rolle als Versorger der Familie beiden Geschlechtern zufällt. Allerdings lassen sich lokale Unterschiede in den Zuständigkeiten für die Zubereitung einzelner Nahrungsmittel festmachen: Fleischspieße scheinen in Ripacandida Männern vorbehalten zu sein, an anderen Stätten, allerdings meist in elitärem Kontext, sind sie auch in Gräbern von Frauen zu finden<sup>1093</sup>. Fleisch mag als Nahrungsmittel eine besondere Bedeutung und einen hohen Stellenwert gehabt haben. Was den sonstigen Nahrungskonsum angeht, lassen sich aber auch in Ripacandida eigentlich keine Unterschiede feststellen – es sei denn, man versucht die archäologischen Evidenzen in bestimmte Richtungen zu zwingen, indem man die Befunde und Funde mit anderweitig belegten Geschlechterrollen assoziiert und in diesem Sinne deutet: etwa einen Krater im Frauengrab ausschließlich mit Zubereitung verbindet, dasselbe Gefäß in einem Männergrab aber als Konsumanzeiger auffasst. Eine solche Vorgehensweise ist angesichts des Mangels an zeitgenössischen Sekundärquellen wie Bildsprache oder schriftlichen Nachrichten, die Entsprechendes nahelegen würden,

nicht zulässig<sup>1094</sup>. Wenn sich also grundsätzlich aufgrund des Vorkommens von Keramik, und meist eines festen Sets, davon ausgehen lässt, dass dies die Teilnahme an Mahlzeiten verdeutlicht (wobei die fehlenden Großgefäße bei Kindern ihre nicht vorhandene Rolle in der Vorbereitung, Bereitstellung und Zubereitung spiegelt, die sie in frühem Alter auch kaum gehabt haben können), deutet das Vorkommen aller Formen in allen Gräbern an, dass Erwachsene beiden Geschlechts in gleicher Form an Ess- und Trinkzusammenkünften teilhatten<sup>1095</sup>.

Über die Versorgung der Kernfamilie hinaus kann das Geschirr aber auch in ähnlicher Funktion für die Rolle als Gastgeber größerer und überfamiliärer Zusammenkünfte, die nicht der nahrungstechnischen Grundversorgung, sondern der festlichen Bewirtung dienten, genutzt worden sein und gedeutet werden. Bei umfangreich ausgestatteten Gräbern sind es in der Regel sowohl die akeramischen wie auch die keramischen Beigaben, die das durchschnittliche Maß überschreiten. Im keramischen Ensemble bedeutet die Überausstattung allerdings nicht eine einfache und wahllose Vervielfachung einzelner Formen oder des gesamten Geschirrs, sondern meist die Verdoppelung bestimmter Formen, von denen das Großgefäß, ob Olla oder Krater, ausgeschlossen ist. Normalerweise beziehen sich die vervielfachten Formen auf Schöpf- und Gießgefäße sowie offene Trinkformen. Da auch einfache Geschirrsets in der Regel alle Formen jeweils einmal beinhalten, könnte eine mit entsprechend mehr Geschirr (über das persönliche Einzelset hinaus) ausgestattete Person die zusätzlichen Geschirrtile als Zeichen der Bewirtung anderer Personen mit ins Grab gelegt bekommen haben. Ob sich an der Zahl der zusätzlichen Gefäße der Umfang bzw. die Rolle der Bewirtungstätigkeit und damit ein konkreter gesellschaftlicher Status ablesen lässt, ist sehr spekulativ<sup>1096</sup>, zumal in kleinen Gemeinschaften wie Ripacandida: Weder über die Gastgeber, Art der Bewirtung, Zusammensetzung der Speisen und Getränke noch über die Herkunft der Gäste eventueller überfamiliärer Gastmähler können auf archäologischer Grundlage mangels weiterer mit solchen Aktivitäten verbundener Reste Aussagen getroffen werden.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Rolle von Importgütern. Tongefäße griechischer Machart dienen primär dem Konsum von Getränken und entsprechen der zeitgenössischen Formentwicklung (Knickrandschalen und später Kylikes Typ C). Diese Formen verändern oder verdrängen das typische italische Set von Olla, Kanne und Schöpfkännchen aber nicht,

1092 Dazu kommt, dass Keramik wahrscheinlich eher als Tafelgeschirr diente, während besonders bei Verarbeitung und Zubereitung von Nahrungsmitteln sicherlich auch Gefäße aus Materialien wie Leder, Holz oder Weide (Körbe etc.) zum Einsatz kamen, die meist nicht mehr erhalten sind.

1093 Dies deckt sich auch mit dem Messerbefund: In süditalienischen Frauengräbern finden sich Messer oft zusammen mit Objekten der Spinnerei und Weberei, wahrscheinlich als Gegenstand für damit zusammenhängende Tätigkeiten. In den zugehörigen Männergräbern scheint das Messer auch nur als Werkzeug gemeint zu sein. Bei manchen Frauengräbern des 8. Jh. in Latium allerdings scheinen Größe und hohes Gewicht der Messer auch auf die Funktion des Zerteilens von Fleisch hinzudeuten; Bianco Peroni 1976, 11. Einen möglichen Bezug dieser Praxis zu homerischen, auf Gastfreundschaft bezogenen Verhaltensweisen herzustellen, macht die Untersuchung von Wagner-Hasel 2000, 117–122 zu den Verben *xeinizein* (ξεπιζειν; den Gast von Männern mit dem Fleischanteil versorgen) und *komizein* bzw. *philein* (κομιζειν/φιλεειν; den Gast eher von Frauen mit Nahrung, Kleidung und Bad versorgen) vieführerisch, ist aber archäologisch kaum beweisbar.

1094 Trotzdem tut man sich auch in neueren Studien schwer mit „geschlechtlich gemischten“ Bestattungensembles: Befunde mit ‚weiblichen‘ Beigaben wie Spinnwirtel in Waffengräbern etwa werden als Männerbestattungen mit einzelnen von weiblichen Verwandten mitgegebenen Objekten angesprochen; Gleba 2008, 173, mit Verweis auf Nielsen 1998b, 70 und Bartolini 2000, 273.

1095 Dies ähnelt auffällig den für Etrurien ikonographisch in den Gräbern belegten Zuständen; vgl. z. B. Falchetti – Romualdi 2001, 40–41.

1096 Ähnliches hat kürzlich Steinmann 2012, 312–329 bezüglich der spätbronzezeitlich-ägäischen Waffengräber versucht, konnte jedoch nach Ansicht des Autors nicht zu überzeugenden Ergebnissen gelangen.



sondern ergänzen es nur. Später kommen als Importformen auch Groß- und Schüttgefäße griechischen Stils hinzu (Kratere und Oinochoen, seltener und später Amphoren). Auch diese treten oft nur neben das weiterhin im Grab vorhandene einheimische Set, ohne es zu ersetzen. Erst im Verlauf des 5. Jh., lange Zeit nach ihrem erstmaligen Vorkommen und zu einer Zeit, als Drehscheibenware in Süditalien weit verbreitet war, kommt es zur Verdrängung traditioneller Formen wie Olla, Kanne und Schöpftasse durch griechische Modelle – die in den meisten Fällen aber kaum noch Importe aus Griechenland oder den *apoikiai* gewesen sein dürften, sondern nun regelhaft auch in italischen Werkstätten produziert wurden. Die neuen keramischen Formen, ob importiert oder lokaler Produktion, finden sich grundsätzlich über den gesamten Untersuchungszeitraum unterschiedslos und ohne erkennbares Muster sowohl in männlich wie in weiblich konnotierten Gräbern. Auch angesichts des meist weiterhin vorhandenen italischen Formsets ist trotz des im griechischen Bereich mit Gefäßen wie Krater und Trinkschale assoziierten gehobenen Weingenußes im Rahmen eines männlich dominierten Kontextes die Übernahme des Symposiums in seiner gesellschaftlichen Zusammensetzung durch die italische Bevölkerung daher abzulehnen. Bankettausrüstung war vielmehr immer wichtiger Bestandteil der Gräber, und muss demnach nicht griechischem Einfluss zugeschrieben sein – zumal insbesondere die wertvollen Metallgefäße, v. a. bronzene Kessel und Oinochoen, nicht unbedingt griechischer, sondern etruskischer Herkunft sein konnten<sup>1097</sup>.

Die generell große Bedeutung, die der Veranstaltung von Gastmählern bzw. Festen für gesellschaftliche Formation zukommt, hat Dietler in mehreren Studien aufgezeigt. Er benutzt für diese Art sozialer Einflussnahme den Begriff der „kommensalen Politik“: In jüngeren Untersuchungen hat sich immer mehr die Bedeutung von Festen bzw. öffentlichen Bewirtungskontexten als Arena intra- und interkultureller (bzw. -gemeinschaftlicher) Kohäsion, Integration und v. a. Distinktion herausgestellt. Gestützt auf ethnozoologische Untersuchungen begreift Dietler gemeinsame Mahlzeiten, insbesondere mit dem Konsum vornehmlich alkoholischer bzw. psychoaktiver Getränke wie Bier und Wein, auf nahezu allen sozialen Ebenen als eines, wenn nicht das wichtigste Mittel gesellschaftlicher und politischer Autoritätsgewinnung und -stabilisierung<sup>1098</sup>. Feste zur Erzeugung sozialer Asymmetrien bedienen sich ritueller Formen (bestimmter Kodex, bestimmtes Prozedere), deren grundlegende Symbolik auf die Strukturen des alltäglichen Haushaltskonsums zurückgehen kann, sich aber in öffentlichen Festen von diesem unterscheiden muss. Sehr ähnliche Ansätze verfolgen Erich Kistler und seine Kollegen auf dem Monte Iato in Zusammenhang mit der konsumarchäologi-

schon Erforschung des spätarchaischen (Bankett-)Hauses der Stätte<sup>1099</sup>: Sie setzen wie Dietler die gemeinschaftliche Mahlzeit (*feasting*) ins Zentrum sozialer Begegnung und Interaktion<sup>1100</sup>. Im indigenen Umfeld des süditalischen Binnenlandes sind die möglichen Funktionen von solchen Aktivitäten, die mit größeren architektonischen Strukturen in Verbindung standen, noch nicht in befriedigender Weise untersuchbar, v. a. aufgrund des Fehlens aussagekräftiger Befunde. Hinzu kommt die Tatsache, dass die materiellen Hinterlassenschaften, die zur Analyse einer Konsumarchäologie herangezogen werden müssten – insbesondere archäobotanische und archäozoologische Reste – bisher bei Grabungen nur wenig Beachtung fanden, auch im kontextuellen Zusammenhang ihrer Deponierung bzw. Auffindung<sup>1101</sup>. In Süditalien sind die bereits erwähnten repräsentativen Bauten von Torre di Satriano, Braida di Vaglio und an weiteren Orten der Zeitregion sehr wahrscheinliche Kandidaten für die Veranstaltung solcher Zusammenkünfte<sup>1102</sup>.

### VII.1.6 Prozesse der Elitenbildung

Die Beschäftigung mit überfamiliären Gastmählern, deren architektonischer und kulinarischer Gestaltung sowie ihrer soziopolitischen Funktion führt zurück zur Frage nach dem Status ihrer Veranstalter und Teilnehmer. Es ist anzunehmen, dass solche Ereignisse mit dem Streben nach oder der Erhaltung von einer Autoritätsposition verbunden waren. Genauere Aufschlüsse zu solchen Prozessen lassen sich wiederum aus den Grabbefunden herauslesen, die ungleich reicheres Material bieten als die Siedlungen.

Auf allen Friedhöfen des nordlukanisch-nordapulischen Raums sind anhand der Beigaben Statusunterschiede zu erkennen, selbst auf kleinen und bescheiden ausgestatteten Nekropolen wie Ripacandida. In kleinen familiären Gruppen ist anzunehmen, dass umfangreich mit Grabbeigaben ausgestattete Individuen dem Familienvorstand angehörten und Autorität mit der Verantwortung für Wohlergehen und Zusammenhalt des Haushaltes einherging. Es ist wahrscheinlich, dass in kleinen lokalen Gemeinschaften Status den erfahrensten, ‚funktionell potentesten‘, charismatischsten oder ältesten Mitgliedern des Haushalts- oder Gemeinschaftsverbandes zugeschrieben wurde und dies Frauen wie Männern sein konnten. Die Grabbeigaben selbst der reichsten Bestattungen Ripacandidas stehen jedoch weit hinter dem zurück, was auf anderen Nekropolen in den sog. *tombe principesche* deponiert wurde<sup>1103</sup>.

Die besten Kandidaten im näheren Umfeld von Ripacandida für Personen, die als zentrale Autoritäten an der Spitze

1097 An Stätten mit überregionaler Vernetzung (zur zentralen Lage von Vaglio s. Mertens-Horn 1992, 79) jedoch deutet sich an, dass die dortige Gastgeberrolle (im Gegensatz zu den egalitären Zuständen in Ripacandida) zunehmend von Männern wahrgenommen wurde, worauf noch einzugehen ist.

1098 Vgl. insbesondere Dietler 2006, 543–548; dazu auch Kistler 2014, 83–87.

1099 Vgl. Dietler 2006; Kistler – Ulf 2005, 273.

1100 Kistler – Öhlinger 2015; Kistler – Mohr 2015.

1101 Das ändert sich aber in neueren Grabungen, s. etwa die Untersuchung von Gefäßinhalten in der *residenza ad abside* von Torre di Satriano, bei denen Reste von Wein gefunden wurden; Pepe u. a. 2009.

1102 s. o. Kap. VI.1.1.

1103 Wobei unklar ist, was genau man sich unter diesen *principi* vorzustellen hat; s. etwa d’Agostino 1977, Bottini 1982a, Cassano 1992, Obojes 2018 und viele weitere Beispiele.

größerer regionaler Gemeinschaften und tatsächlich an der Grenze zu ‚fürstlicher‘ Dynastiebildung standen, sind die in Melfi-Chiuchiarri und Braida di Vaglio auf kleinen und sehr reich ausgestatteten Gräberfeldern bzw. separierten Grabbezirken bestatteten Individuen<sup>1104</sup>. Neben der generell sehr reichen Ausstattung liefern die eindeutigsten Hinweise auf eine gesellschaftlich herausgehobene Position vor allem Objekte, die auf den Besitz von Pferden hindeuten. Pferdegeschirr und Pferdeschmuck finden sich tatsächlich nur bei den am üppigsten ausgestatteten Männergräbern, bei weiblichen oder gemischtgeschlechtlichen Bestattungen dienten vermutlich Wagenteile (v. a. Räder) demselben Zweck<sup>1105</sup>. Die Darstellungen von Reitern bzw. Pferdebesitzern auf den Dachterrakotten von Braida di Vaglio, Torre di Satriano und die Bronzestatuette des sog. Reiters von Grumentum können insofern am ehesten dem Idealbild führender Mitglieder der italischen Eliten des 6. Jh. entsprechen<sup>1106</sup>. Zudem sind Pferdebilder auf ansonsten mit hohem Prestige verbundenen Objekten wie beispielsweise Helmen zu finden<sup>1107</sup>.

Obwohl auf Grundlage der archäologischen Zeugnisse kaum beweisbar, ist nicht unwahrscheinlich, dass in den reichsten Gräbern an Stätten von überregionaler Bedeutung wie Chiaromonte, Baragiano oder Braida di Vaglio die Personen bestattet sind, denen die griechischen Schriftquellen „königlichen“ Rang attestieren<sup>1108</sup>. Konkretere Aussagen zur hierarchischen Struktur und zur Ausdehnung des jeweiligen Einflussbereichs solcher Eliten sind jedoch schwierig, insbesondere angesichts der engen Verteilung von reichen Gräbern des 6./5. Jh. im Melfese (Chiuchiarri, Leonessa, Pisciolò). Es ist unwahrscheinlich, dass jede der nur maximal etwa zwei Dutzend Kilometer voneinander entfernt bestattenden Gemeinschaften einen eigenen ‚Häuptling‘ besaß, dem von den griechischen Historiographen ein „königlicher“ Rang zugestanden wurde oder worden wäre. Zweifellos sind die reichen Gräber aber ein Zeichen lokaler Elitenbildungen – die Vermutung liegt nahe, dass das 6./5. Jh. eine Zeit intensiver sozialer Umstrukturierungen war, mit elitärer Konkurrenz und ihren

unterschiedlichen Begleitprozessen: Etwa der Etablierung von temporären Allianzen zwischen regionalen Eliten, die ihren lockeren Verbund durch rituelle und vertragliche Begegnungen regelten und auch aktiv externe Partner zur Untermauerung der eigenen Position suchten. Ob und wann es in diesem hochdynamischen Prozess, in dem auch kriegerische Auseinandersetzungen und/oder militärische Bündnisse eine Rolle gespielt haben könnten<sup>1109</sup>, zur Ausbildung von überregionalen Herrscherdynastien kam, ist gerade angesichts der sehr spärlichen Zeugnisse in den schriftlichen Quellen fraglich. Selbst im Zuge der Berichte des Livius zu den Kampagnen des Alexander Molossus in Süditalien im späten 4. Jh. wird nur allgemein von elitären lukanischen Familien und Generälen gesprochen, niemals jedoch ein Herrschergeschlecht namentlich genannt<sup>1110</sup>. Demgegenüber lässt sich die Ausbildung und Existenz von Eliten und Zentralorten in Nordapulien anhand der Grabbefunde bis in diese Zeit gut nachverfolgen<sup>1111</sup>. Trotz des Fehlens von archäologischen Hinweisen auf ein zentrales ‚Königtum‘ in dieser Region ist anzunehmen, dass sich mit der Zeit und ab dem 7./6. Jh. im Konkurrenzprozess der regionalen Eliten für einige von ihnen, die ihren Einfluss über ein weiteres Territorium ausdehnen konnten, eine Vormachtstellung entwickelte<sup>1112</sup>. Dabei könnten Angehörige der jeweils lokalen Führungsschicht in kleineren Gemeinschaften die Rolle als deren örtliche Repräsentanten übernommen und in einem wechselseitigen Prozess zur Zementierung dieses Einflusses beigetragen haben, indem die lokalen ‚Statthalter‘ erste Loyalität der überregionalen, zentralen Autorität zollten, die ihrerseits die Rolle dieser lokalen Statthalter sicherte. Im archäologischen Fundgut lassen sich Hinweise auf einen solchen Zugriff von überregionaler Autorität auf kleinere und remotere Gemeinschaften bei genauerer Untersuchung ab dem 6./5. Jh. beobachten – und damit die regionale Machtbasis von solchen sich entwickelnden und um weitergehenden Einfluss konkurrierenden Eliten wie derjenigen, die sich in Braida di Vaglio in ihren reichen Grablegungen mit dynastischen Statusaspirationen und dem assoziierten Banketthaus auch materiell sichtbar manifestiert<sup>1113</sup>. In diesem Zusammenhang spielen Bestattungen wie die bei der Analyse der Gemeinschaft von Ripacandida besonders hervorstechenden beiden Männerbestattungen des 5. Jh. eine Rolle, die einheitlich mit funktionslosen, aber kost-

1104 Dass nicht nur Einzelpersonen den neuen Status erhielten und beim Tod verloren, sondern ihn auch weitergaben, zeigen reiche Frauengräber in Melfi- oder Siris-Gebiet sowie vereinzelt auch sehr reiche Kindergräber (Valle Sorigliano, Chiaromonte-Sotto la Croce); Bianco 1996, 33.

1105 Vgl. Melfi-Chiuchiarri, Grab F, und das Grabpaar 64/65 von Ruvo del Monte. In Canosa, Via San Paolo Grab 32 fand sich eine reiche Frauenbestattung des frühen 6. Jh. mit darüber liegender Pferdebestattung; Montanaro 2010, 105–106.

1106 Zum Reiter von Grumentum und ähnlichen Kleinbronzen vgl. Russo Tagliente 1998 und weiterführende Literatur. Interessant werden in diesem Zusammenhang sicher auch die Ergebnisse einer vorzeit von Ted Robinson (pers. Mitt.) durchgeführten Studie zu Vorkommen und Zeitstellung von Sporen im vorrömischen Süditalien sein.

1107 z. B. Lavello, Grab 56 (5. Jh.); Popoli Anellenici 1971, 130. Sie tauchen aber auch auf einfacheren Objekten auf, wie z. B. einer Olla in Miglionico, Grab 10 (1. Hälfte 5. Jh.); Popoli Anellenici 1971, Taf. 7.

1108 Torelli 1996, 125–126.

1109 Und auch dies mit externen Partnern, wie das Beispiel des Artas zeigt, s. o. S. 17. 100. 149.

1110 Vgl. Livius 8, 24; zu einer Sammlung der schriftlichen Nachrichten über die Bewohner Apuliens s. Lombardo 2014.

1111 Steingräber 2000.

1112 Zum Konkurrenzgedanken s. Osanna 2013a, 49, der in den elitären (durch Architektur und Grabbefunde so interpretierten) Stätten Nordlukaniens wie Torre di Satriano (Apsidenhaus vs. *anaktoron*) des 5. Jh. autonome, nebeneinander existierende Einheiten sieht, denen jeweils ein Anführer („*capo*“) vorsteht.

1113 Solche Prozesse entsprechen der gängigen Forschermeinung, dass die eisenzeitlich-archaische süditalische Bevölkerung tribale Strukturen im Sinne von Häuptlingstümmern aufwies, bei der die Macht in der Hand starker Individuen und ihrer Abstammungslinien liegt und durch Verwandtschaftsbeziehungen und Patronageverhältnisse verstärkt wurde; Herring 2000, 53.

baren und repräsentativen Objekten, nämlich jeweils apulorinthischem Helm und breitem Bronzegürtel ausgestattet waren<sup>1114</sup>. Die Träger dieser ‚Uniform‘ lösen sich zusätzlich aus der Clusterorganisation des Friedhofs, was ihre Rolle als Protagonisten neuer sozialer Bezugssysteme suggeriert. Es erscheint plausibel, in Helm und *cinturone* materielle Zeichen der Gefolgschaft zu erkennen, die ihren Trägern von einer überregionalen Autorität verliehen wurden – zumal solche Objekte auch Teil der Grabbeigaben reicher ausgestatteter, ‚fürstlicher‘ Gräber an zentraleren Orten sind<sup>1115</sup>. Interessant ist das Fehlen von Schwertern in den Gräbern vieler dieser Helmträger, das sich im gesamten regionalen Kontext beobachten lässt. Auch dies könnte als Hinweis auf die Entwicklung einer überregionalen Autorität an einem zentralen Ort und damit auf eine gesellschaftliche Umstrukturierung gewertet werden, im Sinne einer damit einhergehenden politischen Stabilität, die eine lokale Kriegerschaft nicht mehr benötigte – oder im Sinne der bewussten Entwaffnung zur Ausschaltung von potenziellen Unruheherden und zusätzlich der Vereinnahmung und Zentralisierung der Lösung von Streitfragen durch die höhere Autorität<sup>1116</sup>.

Die Ankunft von und der Kontakt zu den ostmediterranen Neuankömmlingen könnte bei diesen eher indigenen Entwicklungen neue Stimuli in die alten Austauschnetzwerke und Hierarchien gebracht haben. Handel und Austausch (monopol) als möglicher Machtfaktor werden mit dem zunehmenden Erstarken der Küstenstädte immer wichtiger. Obwohl auch in früheren Zeiten Austauschnetze existierten, waren diese in der Vorkontaktzeit weniger anfällig für Neuverhandlungen und Reorganisation und deshalb als mögliche Machtarenen weniger bedeutsam als zu der Zeit, als durch die Neuankömmlinge in diese Netzwerke neue Waren eingespeist wurden<sup>1117</sup>. Das Streben nach Kontrolle über den Handel mit den neuen Kontaktpartnern und deren Produkten mag die Machtbasis der alten Eliten und die skizzierten Prozesse verstärkt haben, könnte aber auch Änderungen des Sozialwesens hervorgerufen haben, etwa die Entstehung neuer Eliten oder die Anwendung neuer Methoden, um die alte Autorität zu sichern. Die schnelle Übernahme neuer, griechisch beeinflusster Objekte zeigt je-

denfalls, dass sie Teil der elitären sozialen Kompetitionsfelder der traditionellen Gesellschaft wurden.

#### *Verschiebungen in sozialen Rollen und Zuständigkeiten*

Mit der Elitenbildung des 7.–5. Jh. scheint ein weiterer Prozess verknüpft zu sein, der ebenso tiefgreifende Konsequenzen hatte: Insbesondere zu Beginn dieses Zeitraums präsentieren sich weibliche Bestattungen als reich ausgestattet, im 8./7. Jh. teilweise mit reichen *parures*<sup>1118</sup>. Sie gehören nicht selten zu den frühesten Bestattungen der bekannten Gräberfelder, im Fall von Ripacandida stehen sie sogar am Beginn der gesamten Nekropole und sind Ausgangspunkt der wichtigsten Cluster. Diese frühen, relativ umfangreich mit Schmuck ausgestatteten Frauengräber können teilweise allein stehen wie in Ripacandida, teilweise sind sie mit männlichen Bestattungen verbunden. Dabei ist durchaus denkbar, dass gerade bei den Frauentrachten zumindest einzelne Elemente symbolisch aufgeladen waren<sup>1119</sup>. Auszugehen ist davon, dass die reich ausgestatteten Frauengräber Individuen hohen gesellschaftlichen Ranges bargen<sup>1120</sup>.

Im Laufe der Zeit scheint es jedoch zur Zurücknahme der Bedeutung der weiblichen Bestattungen zu kommen – zwar finden sich weiterhin reiche Frauengräber; diese sind aber immer häufiger mit männlichen Bestattungen bzw. umfangreich ausgestatteten Waffengräbern verknüpft. Gleichzeitig manifestiert sich im elitären architektonischen Kontext in der Ikonographie der Dachterrakotten und in den mit solchen Bankethäusern assoziierten Bestattungen eine klar gesteigerte Rolle der

1114 Heitz 2016.

1115 Zumindest scheint eine solche Gabe von Prestigegegenständen auch angesichts der Tatsache wahrscheinlich, dass im homerischen Epos die Gabe von Waffen als kostbare Geschenke, die jedoch auch gleichzeitig (gegenseitige) Obligationen mit sich brachten (etwa den Beginn einer Gastfreundschaft; z. B. Hom. Od. 21, 31–35), verbreitet ist; vgl. Wagner-Hasel 2000, 99–104.

1116 Ein solches System der Verleihung von Status(objekten) an Unterbene unter gleichzeitiger Sicherung der überlegenen Position ist vielfach kulturanthropologisch belegt und wurde auch in unterschiedlichen archäologischen Kontexten als Erklärungsmodell herangezogen, vgl. etwa die Überlegungen von Frankenstein – Rowlands 1978 zu Objektverteilungen und Hierarchien in der Hallstattregion.

1117 Allerdings waren die von den Griechen offerierten Objekte weit weniger revolutionär und geheimnisvoll für die Italiker als es beispielsweise die Waren der ersten Europäer für die Ureinwohner Amerikas waren; vgl. Heitz 2014.

1118 Robb 1997, 52. Dabei muss im Auge behalten werden, dass eine reiche Schmuck- und besonders Fibeltracht potenziell auf weitere wichtige Statusanzeiger wie sehr reiche Gewänder, die in der Regel vergangen sind, hinweisen kann. Dies trifft besonders auf die Ausstattung weiblicher Individuen zu, die im gesamten süditalischen Gebiet stärker mit Schmuck- und Trachtbestandteilen versehen sind. Elemente wie Ohrschmuck und Ketten bzw. Anhänger, aber auch eine Ringtracht erscheinen nahezu ausschließlich bei Frauen. Befunde wie der aus Grab 1 von Matera, Contrada San Francesco (letztes Viertel 7. Jh.), wo ein Eisenschwert mit einem Bronzearmring und Bernsteinanhängern vergesellschaftet ist, sind sehr selten und ungewöhnlich; Colucci 2009, 110 Abb. 14.

1119 Ob beispielsweise Objekte wie silberne Haarspiralen, die nur bei erwachsenen Individuen auftreten, als Zeichen für Mutterschaft, Lebenspartnerschaft (eher unwahrscheinlich, da nicht regelhaft bei paarigen Bestattungen aufgefunden) oder Kennzeichen für einen anderweitigen besonderen sozialen Status dienen sollten, oder einfach als Schmuckelement getragen wurden, ist auf derzeitiger Befundlage nicht zu klären. Dass aber mit einer Symbolfunktion der Trachtelemente zu rechnen ist, und sei es nur in Hinsicht auf geschlechtstypisch unterschiedliche Mode, deuten Befunde an anderen Stätten an, wie etwa auf der Nekropole von Osteria dell’Osa: Hier waren Schlangenfibeln bei geschlechtsbestimmten Individuen zu 95 % Männern zugeordnet (bei Objekten wie Rasiermessern waren es 100 %), während Bogenfibeln, Ringe, Perlen, Haarreifen, Anhänger und Hängerringe (*suspension rings*) sowie eine Mehrfibeltracht dagegen zu fast 100 % mit weiblich bestimmten Individuen vergesellschaftet waren; vgl. Bietti Sestieri 1992.

1120 Nach demselben Muster, in dem auch in Etrurien reiche Frauengräber in der Regel mehr Gold, Silber und Bernstein als vergleichbare Männergräber besaßen; Amann 2007, 118.

Männer gegenüber der der Frauen: Die unter Mitwirkung griechischer Handwerker aus den Küstenstädten entstandenen Terrakotten zeigen Szenen männlichen Waffengangs, und bei den Bestattungen sind die Männer in der Überzahl. Dies lässt sich klar in Braida di Vaglio und zumindest ikonographisch auch bei den Terrakotten vom *anaktoron* von Torre di Satriano nachvollziehen. Dort rückt auch der in der *residenza ad abside* noch zentrale Webstuhl nun in den Eingangsbereich. Vieles deutet darauf hin, dass die Gastgeberrolle in den überregionalen Begegnungsstätten allmählich zur Männerdomäne wurde. Ein Übergewicht von männlich konnotierten Objekten zeigt sich auch bei der Betrachtung der importierten oder indigen imitierten Metallobjekte: Waffen wie Helme korinthischer oder apulo-korinthischer Art, Beinschienen, Reste von Schilden und Pferderüstungsteile wie *prometopidia* können als griechische oder von griechischen Formen inspirierte Objekte identifiziert werden<sup>1121</sup> und finden sich wie weitere neue Metallformen (Patera, Exaleiptron, Sieb, Kelle und Strigilis) v. a. im 5. Jh. fast ausschließlich in Männergräbern<sup>1122</sup>.

Im Untersuchungszeitraum lässt sich also eine Verschiebung von reichen zu weniger exzeptionell ausgestatteten weiblichen Beigabenensembles bei gleichzeitiger Entwicklung immer reicherer männlicher Grabbeigaben und mit Männern assoziierter Orte und Ikonographie feststellen. Wenn die skizzierten Beobachtungen zutreffen sollten, so ließe sich eine Kombination aus mehreren Faktoren als Ursache dieses Prozesses denken: Die für den weiblichen Bereich hier auf Grundlage der Befunde postulierte Rolle als Bewahrer und Pfleger der familiären Haushaltseinheit verlangt eine eher traditionelle und nach innen gewandte Einstellung in Hinsicht auf Techniken der Sicherung dieses Wohlergehens auf spiritueller-kultischer Ebene, eine tiefe Verwurzelung in althergebrachten einheimischen Sitten und Gebräuchen des *domus*<sup>1123</sup>. Waren die männlichen Mitglieder der Gemeinschaft tatsächlich weniger in diese Aspekte des täglichen Lebens eingebunden und ihre Selbstauffassung auf Tätigkeiten im *agrios* wie der Abwehr von feindlichen Umweltbedingungen in tierischer wie menschlicher Form gegründet, so dürften sie Veränderungen gegenüber aufgeschlossener bzw. anfälliger gewesen sein, da sie weniger spirituell gebildet und mit der Wichtigkeit der kultischen Traditionen und Werte bzw. Zeremonien weniger vertraut waren. In ihrer Tätigkeit im ‚Draußen‘ waren sie auch diejenigen, die eher in Kontakt mit fremden (und potenziell feindlichen) Elementen und Personen kommen konnten und in diesen Situationen agieren mussten und Handlungsvollmacht besaßen. In einem solchen Szenario ist nicht unwahrscheinlich, dass sie als erste mit griechischen Personen in Kontakt kamen, und dass diese Kontaktpersonen überwiegend Männer waren. Deren kulturelle Prägung wiederum akzeptierte Frauen kaum als adäquate und gleichwertige Gelage-, Verhandlungs- und Vertragspartner, weshalb sie selbst auch selektiv Kontakt zu indigenen Männern gesucht haben

dürften<sup>1124</sup>. Dies könnte, zumal die Ideologien körperlicher Leistungsfähigkeit bei Männern im westlichen und östlichen Mittelmeer nicht allzu weit voneinander entfernt gewesen zu sein scheinen, was insbesondere die Übernahme griechisch-heroischer Ikonographie nahelegt, indirekt zu Verschiebungen innerhalb der indigenen Gesellschaft geführt haben – italische Männer sahen den Anstoß von außen mit den nur bzw. bevorzugt sie als Partner akzeptierenden Griechen als Möglichkeit, den eigenen Status in der Herkunftsgesellschaft zu verbessern. Im Zuge dieser Entwicklung wurde die Autorität der weiblichen Seite immer mehr auf den Bereich des *domus* beschränkt und weiblicher Status nicht mehr aus eigener Autorität heraus, sondern in Verbindung mit Männern artikuliert<sup>1125</sup>.

## VII.2 Überlegungen zur Wirtschaft

Die Grundlage für den ökonomischen Wohlstand der italienischen Eliten liegt noch weitgehend im Dunkeln. Die Bewohner Südostitaliens gründeten ihre Wirtschaft nicht auf die Ausbeutung von Bodenschätzen und archäologische Hinweise auf spezialisierte Produktions- und Verarbeitungsprozesse fehlen<sup>1126</sup>. Auch deuten die Befunde nicht auf umfangreichen Adriaandel hin, einzig das Vorkommen und die Verarbeitung von Bernstein belegt die Position des Küstengebiets und einiger binnenländischer Stätten an weiteren Handelsnetzwerken<sup>1127</sup>. Aus Siedlungsfunden und Grabbeigaben lassen sich nur wenige direkte Hinweise auf Subsistenzgrundlage und wirtschaftliche Tätigkeiten ablesen. Dies hat dazu geführt, dass meist Landbesitz und Landwirtschaft als primäre Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen angesehen wurden, analog zu den Verhältnissen ab römischer Zeit. Aufgrund materieller Zeugnisse aus Gräbern und Siedlungen in Form von Webgewichten und Spinnwirteln wurden neben dem Ackerbau auch Viehzucht und Wald(weide)wirtschaft postuliert<sup>1128</sup>. Bottini sieht den Melfese im 7.–5. Jh. noch in den allergrößten Teilen als Ackerbau- und Viehzuchtgebiet<sup>1129</sup>. Mediterrane Baumkulturen sind nicht nachgewiesen, aber für die Zucht von Nutztieren aller Art (Rinder, Schafe/Ziegen, Pferde, Esel und v. a. Schweine) war das Gebiet gut geeignet<sup>1130</sup>. Scalici vermutet als Subsistenz-

1121 Whitehouse – Wilkins 1989, 118–119.

1122 Horsnæs 2002, 74–75.

1123 Vgl. Norman 2018, 66.

1124 Zu ähnlichen Verhaltensmustern der beteiligten Akteure und vergleichbaren Resultaten in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse in modernen kolonialen Situationen s. Guyo 2017.

1125 Pointiert formuliert, lieferte der Kontakt zu den männerdominierten Griechen den indigenen Männern Rückendeckung und kulturelle Munition im indigenen ‚Geschlechterkampf‘ (oder initiierte ihn sogar erst); Heitz 2019.

1126 Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die geringen Blei- und Zinnvorkommen der Region in der Antike ausgebeutet wurden, und auch Schwefel scheint (im Gegensatz zu Sizilien) in Süditalien kein Wirtschaftsfaktor gewesen zu sein.

1127 Montanaro 2012; zum Vorkommen von Ofanto-subgeometrischer Keramik auf der östlichen Adriaseite s. die Verbreitungskarten bei Yntema 1990.

1128 Lombardi 1996, 16.

1129 Vgl. Mitro – Notarangelo 2016, 18 und dort angegebene Verweise.

1130 Bottini 1982, 154; vgl. Nachrichten bei Strabo (Strab. 6, 3, 9) und Polybios (Pol. 3, 107, 2). Von Bottini für das 7. und 6. Jh. noch

grundlage der Gesellschaft von Ruvo del Monte Pastoralismus und Jagd, Kontrolle über das umliegende Gebiet und möglicherweise räuberische Aktivitäten<sup>1131</sup>. Die Bedeutung der Jagd könnte nur durch eine systematische Analyse von Tierknochenfunden verifiziert werden, der Nachweis räuberisch-kriegerischer Aktivitäten zur Gemeinschaftsversorgung aufgrund von archäologischen Hinweisen fällt noch schwerer. Tatsächlich belegen archäozoologische Untersuchungen, dass in Botromagno in der frühen Zeit Hirsche gegessen wurden<sup>1132</sup>. Die Jagd auf dieses Tier ist an derselben Stätte auf einer Olla des 5. Jh. aus Grab 9 dargestellt<sup>1133</sup>. Wahrscheinlich ebenso als Jagdbeute gemeint war der hirschförmige Anhänger aus Grab 6 von Melfi-Chiuchiaro (vgl. Abb. 50)<sup>1134</sup>.

Gerade in ländlichen Gesellschaften außerhalb größerer Zentren bestimmt eine meist von der Nutzung der natürlichen Ressourcen und einem jährlichen Zyklus determinierte Wirtschaftsweise das konkrete Umfeld und den Tages- und Jahresrhythmus der Menschen. Sie ist oft auch auf das Engste mit der sozialen Organisation und den unterschiedlichen Gruppenidentitäten verknüpft. Für Ripacandida wie für das gesamte eisenzeitlich-archaische Süditalien ist anzunehmen, dass Agrar- und Viehwirtschaft die Grundlage der Selbstversorgung darstellte<sup>1135</sup>. Angesichts der naturräumlichen Gegebenheiten insbesondere im Bereich des zentralen Binnenlandes mit seinem teilweise sehr hügeligen Relief und starken Baumbestand ist unwahrscheinlich, dass Ackerbau dort die alleinige Wirtschaftsweise dargestellt hat<sup>1136</sup>. Die nordapulische Region, in der das Gelände sich von den Ausläufern des Südpennin zu den sanften Ebenen der adriatischen Küste öffnet, war eher für die Landwirtschaft geeignet, während die bewaldete Hügellandschaft Nordlukaniens noch in der Spätantike als Zentrum der Schweinezucht (die mit den reichen Waldfrucht-Erzeugnissen gemästet werden konnten) galt<sup>1137</sup>. Es ist

ausgeschlossen (und zwar auf archäologischer Grundlage, d. h. aufgrund des nachweisbaren Beginns von Wein- und Olivenölkonsum, den er erst im 5. Jh. – Wein Anfang 5. Jh., Öl Ende 5. Jh. – in Süditalien als nachweisbar erkennt), belegen die neuen Ergebnisse aus Torre di Satriano das Vorkommen und den Konsum von Wein (allerdings unklarer Herkunft) schon im späten 7. Jh., s. o. S. 157.

1131 Scalici 2009, 50–51; vgl. ebenfalls Russo Tagliente 1992, 41. Die Waldweidewirtschaft wird für spätere Zeiten bezeugt durch Ovid (*Ov. fast.* 1, 243–244).

1132 Dobney, in: Whitehouse u. a. 2000, 45.

1133 Whitehouse u. a. 2000, 167–172 Abb. 97–99; vgl. auch die Hirschdarstellungen aus Grab 37 von Baragiano (Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 56). Der (wilde) Eber taucht als gefährliches Jagdwild zumindest ikonographisch auf sehr vielen apulo-korinthischen Helmen auf; vgl. Popoli Anellenici 1971, 105 (Melfi-Chiuchiaro), 115 (Leonessa); auch Bottini 1988.

1134 Popoli Anellenici 1971, 108 (Abb. Titelbild); Mitro – Notarangelo 2016, Taf. IX Abb. 35.

1135 Spezialisiertes Handwerk lässt sich aus den Grabfunden nicht ableiten, auch wenn mit großer Wahrscheinlichkeit auch in einer kleinen Stätte wie Ripacandida eine lokale Keramikproduktion nachweisbar ist; Setari 1999.

1136 Vgl. die palynologischen Untersuchungen für das Gebiet um Melfi/Monticchio: Allen u. a. 2002 und s. o. S. 35–36.

1137 Waldherr 2002, 432 Anm. 18; Cassiod. var. 11, 39 (533–535); Daunien wird lyrisch von Horaz (*Hor. carm.* 4, 14, 25) als vom

davon auszugehen, dass die Wirtschaftsweise an die jeweilige geographische Lage angepasst und Ackerbau und Viehzucht in unterschiedlicher Gewichtung praktiziert wurden. Ob die indigenen Gemeinschaften wie Agropastoralisten, also in einer Kombinationsform von Viehwirtschaft auf Offenland mit einer Feldwirtschaft zur Existenzsicherung, lebten und wirtschafteten, oder andere Lebens- und Wirtschaftsformen praktizierten, soll im Folgenden diskutiert werden<sup>1138</sup>.

### Pastoralismus

Insbesondere der Nachweis von pastoraler Wirtschaftsweise gestaltet sich aufgrund der lückenhaften Quellenlage schwierig<sup>1139</sup>. Bei genauer Betrachtung lassen sich allerdings auch ohne flächendeckende, systematische Tierknochenuntersuchungen Indizien finden, die auf eine wichtige Rolle der Viehhaltung hindeuten. Dabei soll eine besondere Form dieser Wirtschaftsweise im Fokus stehen, deren Praktizierung in der gegebenen Zeitregion in der Forschung vereinzelt angesprochen, aber nie eingehender diskutiert wurde – die Wanderweidewirtschaft (Transhumanz). Archäologische Indizien für diese Praxis sollen im Folgenden zusammengetragen und diskutiert werden<sup>1140</sup>.

Die große Bedeutung, die Pastoralismus im antiken Mittelmeerraum besaß, wurde erst in jüngerer Zeit wieder in der Forschung gewürdigt. Transhumanzbewegungen, d. h. der saisonale Wechsel der Weideflächen, der teilweise über sehr lange Distanzen erfolgen konnte, sind spätestens seit dem Mittelalter für den gesamten Mittelmeerraum in erheblichem Umfang belegt<sup>1141</sup>. Aus Mittel- und Süditalien finden sich Hinweise seit der späten römischen Republik<sup>1142</sup>. Nach Gerhard Waldherr entwickelt sich die überregionale, Distanzen über 100 km zwi-

*Aufidus tauriformis*, also vom „stierförmigen Ofanto“ (bzw. vom Ofanto, der sich „einem Stier gleich“ durch des Dichters Heimatregion wälzt) durchflossen beschrieben – ob dies allerdings auch als Anspielung auf Viehzucht als dortige Hauptwirtschaftsweise oder saisonal durchziehende Rinderherden, wie sie noch von Ferdinand Gregorovius für das späte 19. Jh. beschrieben werden, verstanden werden kann, ist fraglich (Gregorovius 1939, 695; seine Beschreibung bezieht sich auf die Begegnung mit einer Rinderherde bei Cerveteri in Latium, wird aber bezeichnenderweise im Abschnitt zu den endlosen apulischen Wanderweidewegen wiedergegeben, auf denen sich seiner Ansicht nach das in Latium Geschehene noch „sonderbar[er]“ ausmachen muss).

1138 Agropastoralismus ist eine Form des Halbnomadismus, weil der Getreideanbau einen festen Wohnsitz erfordert und die Viehhaltung einen ständigen Wechsel des Weidelandes verlangt. Zwar wechseln auch Agropastoralisten in der Regel zwischen einem festen Wohnsitz und verschiedenen mobilen Behausungen, sind aber oft Selbstversorger und haben meist kleinere Herden. Im Unterschied dazu stehen reine Hirtengesellschaften, deren meist stark über den Eigenbedarf gesteigerte Produktion auch dazu dient, agrarische Produkte von ebenfalls wieder auf diesen anderen Wirtschaftszweig spezialisierten Produzenten zu erlangen bzw. einzutauschen; vgl. Forbes 1995.

1139 Zu einer Definition des Pastoralismus s. Scharrer 2002, 289–290.

1140 Für eine separate, eingehendere Betrachtung des Themas s. Heitz 2015.

1141 Zur Definition von Transhumanz s. Waldherr 2001, 331–335.

1142 Santillo Frizell 2009, 25. 29–30.

schen Sommer- und Winterweide überwindende langwegige (*long-distance*) Transhumanz spätestens seit dem beginnenden 2. Jh.<sup>1143</sup>. Varro berichtet, dass seine Schafherden von den Sommerweiden bei Reate in Latium im Winter auf Weidegebiete in Apulien getrieben wurden<sup>1144</sup>. Das bekannteste Zeugnis für die Existenz langer Transhumanzrouten ist eine kaiserzeitliche Inschrift aus Saepinum, die von den Schwierigkeiten zeugt, die die wandernden Hirten mitunter mit den lokalen Beamten der Städte, die sie passierten, hatten<sup>1145</sup>. Ein weiterer, eindringlicher Beleg für die damit verknüpften persönlichen Schicksale sind die Grabinschriften zweier Brüder, die von ihren Eltern an weit entfernten Orten entlang einer solchen Route bestattet werden mussten<sup>1146</sup>. Im späten Mittelalter wurde diese Wirtschaftsweise zu einem staatlich verordneten und besteuerten System mit einem Netzwerk von Triftwegen, das Zentralitalien mit den Ebenen von Apulien und dem Tavoliere verband. Dieses System, die *Dogana della Mena delle Pecore di Puglia*, sah jährlich die Wanderungsbewegung von mehreren Millionen Stück Vieh (v. a. Schafe)<sup>1147</sup>. In diesem Ausmaß verlangte es auch die saisonale Wanderung von tausenden Hirten über hunderte von Kilometern. Die Routen dieses großräumigen Transhumanzsystems (die sogenannten *tratturi*) sind teilweise noch heute sichtbar<sup>1148</sup>.

Über die Frage vorrömischer Transhumanz im Mittelmeerraum hat es einige Diskussionen gegeben: Einige Forscher lehnen die Vorstellung gänzlich ab<sup>1149</sup>, andere sehen die Möglichkeit ihrer Praktizierung<sup>1150</sup>, manche im Rahmen einer eher kurzweiligen Unternehmung mit kleinen Herden<sup>1151</sup> oder sogar als größeres Phänomen ähnlich zum römischen oder gar

mittelalterlichen Beispiel<sup>1152</sup>. Tatsächlich findet sich die Wirtschaftsform schon im antiken Drama: In seiner Tragödie „König Ödipus“ beschreibt Sophokles, wie ein Diener (von Beruf Hirte) den kleinen Prinzen auf Befehl des Königs Laios zum etwa 20 km von Theben entfernten Berg Kithairon mitnimmt, um ihn dort auszusetzen und durch Sonne und wilde Tiere sterben zu lassen. Unfähig den grausamen Befehl auszuführen, übergibt der Diener das Kind dort einem anderen Hirten, der regelmäßig zur Sommerweide mit seinen Herden aus dem Gebiet des 50 km entfernten Korinth hierherkommt<sup>1153</sup>. Dieser Passus belegt Transhumanz in der heroischen Vergangenheit, aber höchstwahrscheinlich auch ihre historische Realität in der Entstehungszeit des Dramas im 5. Jh. Darüber hinaus bezeugt die Stelle auch die Funktion der Weideflächen als Austauschzonen – in diesem Falle des kleinen Ödipus. Die hier beschriebene Transhumanz überwindet eher kurze Distanzen, die wahrscheinlich innerhalb weniger Tage bewältigt werden konnten, aber trotzdem einen langen, mehrmonatigen Aufenthalt am Zielpunkt nach sich zogen. Zudem wurde überzeugend dargelegt, dass Transhumanz in archaischer Zeit (8.–6. Jh.) nicht nur ein ökonomisch wichtiger Faktor war, sondern auch in der Kulttopographie Spuren hinterließ<sup>1154</sup>: In Griechenland entwickelten sich die Heiligtümer zu größeren überregionalen Kultplätzen, die in Gebieten mit starkem pastoralen Aspekt lagen (Delphi, Olympia, Dodona). Delphi etwa liegt sehr wahrscheinlich an einer wichtigen Viehtriftroute, und die Zusammenkunft der Kultverwaltung (Amphiktyonie) zum Zeitpunkt der saisonalen Hirten- und Herdenbewegungen lässt vermuten, dass Kultaktivitäten und Transhumanz eng verbunden waren und letztere die Entwicklung der internationalen Rolle des Heiligtums förderte<sup>1155</sup>.

### Klima

Einige Überlegungen sprechen dafür, dass auch in Süditalien schon in der Eisenzeit Transhumanz betrieben wurde. Die topographisch-klimatischen Gegebenheiten des Gebietes, die in späterer Zeit die Praktizierung dieser Wirtschaftsform nahezu erforderlich machten, waren auch Jahrhunderte früher schon von denselben Faktoren geprägt: Die hochgelegenen Täler und Hochebenen des bergigen Binnenlandes mit gemäßigten Temperaturen und Wasserreichtum sind im Sommer ideale Wei-

1143 Waldherr 2002, 431; an anderer Stelle (Waldherr 2001, 344) nimmt er für die Entstehung der *long-distance*-Transhumanz sogar schon das 3. Jh. an.

1144 Varro rust. 2, 2, 9.

1145 CIL IX, 2438.

1146 Crawford 2005, 161; eine bei Sulmo/Sulmone in den Abruzzen (CIL IX, 3113; heute Provinz L'Aquila), die andere bei Canosa (Chelotti 1985, Nr. 78).

1147 Garnsey 1988, 199; Heitz 2020.

1148 z. B. Zöbl 1982; Volpe u. a. 2010, Sprengel 1971. Wie beeindruckend die Triften großer Herden waren, schildert noch Ferdinand Gregorovius: Gregorovius 1997, 624–625. Man beachte auch die hohe kulturelle Bedeutung, die Fernand Braudel (Braudel 1994, 120–134) diesem System auf der Zeitebene des *longue durée* zuschreibt.

1149 Lewthwaite 1981, 60; Cherry 1988, 17. 25 glaubt, dass ein elaboriertes, großvolumiges Transhumanzsystem ähnlich der mittelalterlichen Dogana in prähistorischer Zeit, wenn überhaupt, nur in einem wirtschaftlichen Umfeld wie dem der minoisch-mykenischen Palastadministration funktioniert haben könnte. Vgl. auch die skeptische Sicht in Waldherr 2001, 344; Waldherr 2002, 431.

1150 Chapman 1979; Geddes 1984; Roubet 1985, Weiss 1990.

1151 Als eine Art der vertikalen Transhumanz; Pasquinucci 1979, 93 f.; Theokrit (3. Jh.) beschreibt in seinen bukolischen Gedichten (Idyllen 8, 15–16) junge Hirten, die sich tagsüber auf den Weideflächen treffen, abends aber wieder zu den Ställen zurückkehren, was für kurze Wanderwege sprechen würde – ein System, das im Mythos auch vom Kyklopen Polyphem praktiziert wurde (Odyssee, Buch 9).

1152 Zu den großen Transhumanzbewegungen im römischen Italien s. Corbier 1991 und Frayn 1984.

1153 Soph. Oid. T. 1132–1139. Der Kithairon (heute Elatia) war auch der Ort, an dem im Mythos Herakles seine Herden weiden ließ.

1154 Die religiöse Bedeutung dieser Wirtschaftsweise spiegeln auch die großen Feste wider, die in historischer Zeit die Phasen von Abreise und Ankunft der wandernden Hirten und ihrer Herden begleiteten; das wichtigste religiöse Fest der Samniten etwa war der *ver sacrum* (heiliger Frühling), der im Mai begangen wurde und den Beginn der Sommerweide markierte (Strab. 5, 4, 12). Bis in heutige Zeit wird das Fest des heiligen Michael, Patron der Hirten, am 29. September und 08. Mai mit Messen, Prozessionen und Jahrmärkten gefeiert (Santillo Frizell 2009, 35. 80).

1155 Wagner-Hasel 2002, 168–169; zu weiteren Darstellungen der Rolle von Pastoralismus in Griechenland s. Chanotis 1995, Hodgkinson 1998 und die ältere Studie von Georgoudi 1974.

degründe, während im Winter raues Klima mit Schnee bis in den Frühling herrscht. In den Küstenebenen ist die Situation genau umgekehrt: Im Sommerhalbjahr wird der Boden von der Sonne verdorrt, im Winter dagegen gibt es Feuchtigkeit und ein mildes Klima<sup>1156</sup>. Die klimatischen Bedingungen waren also ungünstig für eine ganzjährige, ortsfeste Haltung von Großvieh in den Küstengebieten. Ebenso wenig war es einträglich, größere Herden von Weidetieren das ganze Jahr über in den Bergen zu halten, da man sie im Winter hätte einstellen und füttern müssen. Zwar war die heute relativ offene, agrarisch genutzte Fläche des süditalienischen Binnenlandes in der Antike stärker bewaldet, aber auch zu dieser Zeit gab es sicher neben Waldweiden auch offene Weidegründe<sup>1157</sup>. In einer solchen klimatisch-geographischen Situation ist Transhumanz die ideale Wirtschaftsform. Die maximal zu denkende Wanderzeit zwischen den Weidegründen beträgt dabei in der Regel etwa einen Monat<sup>1158</sup>. Mit ihr können beide Zonen jeweils optimal ausgenutzt werden. Das Vieh wird unter Aufsicht und dem Wechsel der Jahreszeiten folgend auf die Weiden der beiden mesoklimatisch unterschiedlichen Zonen getrieben und findet dort ausreichend Nahrung. Im Unterschied zum Nomadismus wird dabei am saisonalen Weideort, an dem man mehrere Monate bleibt, u. U. auch Ackerbau betrieben<sup>1159</sup>.

Außerdem waren manche Möglichkeiten der Landwirtschaft im hochgelegenen Binnenland unrentabel oder unpraktikabel – Wein und Öl waren dort nicht oder nur mit beschränktem und minderwertigem Ertrag kultivierbar<sup>1160</sup>. Deshalb ist zu vermuten, dass die griechischen Küstenstädte entweder gänzlich auf den überseeischen Import dieser Produkte angewiesen waren oder ihre Agrarflächen eher für solche Produkte genutzt wurden. Außerdem bestanden große Teile der nicht von frühen Polisgründungen besetzten Küstenregion, v. a. die Ostküste Apuliens, aus unzugänglichen Feuchtgebieten, die unbewohnt, sumpfig und malarieverseucht waren und nur marginale Bedeutung für den Ackerbau besaßen. Mit ihren ausgedehnten Salzmarschen konnten sie aber eine wichtige Rolle für die Weidewirtschaft bilden<sup>1161</sup>. Neben den für

die Salzzufuhr der Tiere sehr wichtigen Salzwiesen nutzte man auch schon in der Antike gern Weidegründe, die mit schwefelhaltigem Wasser durchsetzt waren<sup>1162</sup>.

### Stätten und Wege

Lassen sich auch im archäologischen Befund Belege finden, die die Annahme transhumanter Lebens- und Wirtschaftsweisen in der untersuchten Zeitregion stützen können? Unterschiedliche Faktoren können als Hinweise herangezogen werden. Zum Beispiel könnte die Siedlungsweise als Indiz für eine unterschiedliche Präferenz der (Haupt-)Subsistenz- bzw. Wirtschaftsform dienen: Im hügeligen Binnenland spiegelt die Siedlungswahl eine deutliche Präferenz für Höhenlagen. Hier dominieren Stätten wie Serra di Vaglio (Basento-Tal), Oppido Lucano (Bradano-Tal), Baragiano (Marmo-Platano-Gebiet), Ruvo del Monte, Ripacandida etc., die auf ihren erhöhten Plätzen wohl auch eine Kontrollfunktion über die unter ihnen verlaufenden Wege oder Pässe wahrnahmen<sup>1163</sup>. Wenn nicht aus ständiger Angst vor Überschwemmungen oder Kriegen (beides unwahrscheinlich) die Höhen aufgesucht wurden, war es die Wirtschaftsweise, die diese Wahl bedingte: Eine erhöhte Position ermöglicht die Sichtkontrolle über weite flächige Areale ebenso wie über lineare Routen oder Wegesysteme. Ersteres wäre mit Ackerbau und stationärer Viehwirtschaft zu verbinden, letzteres wäre eher mit Handel oder Wanderweidewirtschaft zu assoziieren.

In den wichtigen Siedlungen im hügeligen nordlukanischen Raum wie etwa Serra di Vaglio und Baragiano zeigt die Präsenz von (Luxus- und) Importgütern, dass die dortige indigene Bevölkerung fähig war, diese Waren über relativ weite Strecken zu beschaffen, wahrscheinlich gegen Austauschgüter, die sie in Überschusswirtschaft produzierten<sup>1164</sup>. Beide Stätten liegen sowohl in Höhenlage als auch am Verlauf von Fernverbindungen – so liegt Vaglio etwa über dem Basento-Tal am Kreuzungspunkt diverser antiker Straßen: In W-O-Richtung verläuft die Hauptverbindungsstraße zwischen Metapont und Sybaris an der ionischen Küste und Poseidonia/Paestum an der tyrrhenischen Küste, während in andere Richtungen weitere, in einheimische Zentren wie Oppido, Acerenza, Cancellara etc. Wege führen<sup>1165</sup>. Weitere Hinweise auf wichtige Wege- und mögliche Transhumanzrouten finden sich auch im Gebiet von Matera, nahe der bronze- und eisenzeitlichen Stätte von Timmari, durch deren Gemarkung Rifecca bis zum Ende des 20. Jh. eine Transhumanzroute zur ionischen Küste führte<sup>1166</sup>. Ebenso war Baragiano noch in moderner Zeit eine wichtige Wegestation der Transhumanz. Die erhöht liegenden Stätten genießen eine sehr weite und gute Sicht über das umliegende

1156 Greiner 2003, 11 bescheinigt der Landwirtschaft in Süditalien (gemeint ist bei ihr v. a. das Salento-Gebiet) ungünstige Bedingungen: Die Winter sind zu kalt, obwohl Wasser vorhanden ist, die Sommer heiß und sehr wasserarm; zwar sind Frühjahr und Herbst geeignet, aber auch suboptimal.

1157 Santillo Frizell 2009, 21; vgl. Russo, in Russo – Di Giuseppe 2008, 31.

1158 Von Apulien/Tavoliere in die Hochebenen des Molise; Wanderungszeit von Ende September bis Mitte/Ende Mai; Santillo Frizell 2009, 35.

1159 Nomadismus beinhaltet im Unterschied zur Transhumanz keinen Ackerbau und meist einen weit häufigeren Weidewechsel, vgl. Santillo Frizell 2009, 25–26.

1160 Beispielsweise ist auch heute noch die überwiegend im Melfese angebaute Aglianico-Traube zwar dem dortigen Klima angepasst und wohlschmeckend, aber eher ertragsarm; Oliven dagegen gedeihen in wirklich hochgelegenen Gebieten nicht (dauerhaft).

1161 Das größte Salzwerk Italiens und Europas liegt auch heute noch in Apulien an der Küste südlich der Gargano-Halbinsel (im Gebiet von Salapia); Santillo Frizell 2009, 92.

1162 4 % der Schafwolle besteht aus Schwefel; Santillo Frizell 2009, 27.

1163 Tagliente 1999, 14. Quasi ein ‚Zwitter‘ und an der Grenze dieser beiden Gebiete gelegen ist Melfi mit den Nekropolen von Pisciole im Ofantotal und Chiuchiarri auf dem Hügel.

1164 Osanna – Scalici 2011, 669–670.

1165 Lo Porto – Ranaldi 1990, 293; Mertens-Horn 1990, 79.

1166 In unmittelbarer Nähe fand sich eine Bestattung aus der zweiten Hälfte des 6. Jh.; Colucci 2009, 102 vgl. Abb. 5.

(Weide-)Areal<sup>1167</sup>. Auch der Melfese ist bis in die Moderne als Region belegt, durch die diverse Transhumanzrouten führten. In Melfi weist die Gemarkung Pisciolò neben dem großen eisenzeitlich-archaischen Gräberfeld eine wichtige Furt über den Ofanto auf<sup>1168</sup> und eine gut bekannte Haupttrift dieses mittelalterlich-modernen Geflechts von Weidewegen, die von Mittelitalien aus zu den Ebenen Apuliens hinunterführen, ist der *tratturo* 5, der von Melfi nach Castellanata am Golf von Tarent hinabführte<sup>1169</sup>. Zwar ist eine Deckungsgleichheit von mittelalterlichen *tratturi* mit römischen *calles* oder gar vorrömischen Triftwegen nicht unbedingt vorauszusetzen. Jedoch spricht die Tatsache, dass an den bekannten *tratturi* römische Siedlungen und Villen liegen, dafür, dass diese Routen durchaus sehr lange Laufzeit und sehr langen Bestand haben konnten – zudem waren sie vor allem durch die natürlichen Gegebenheiten von Bewuchs und Begehrbarkeit, also Faktoren, die eine hohe zeitliche und räumliche Konstanz besitzen, vorgegeben<sup>1170</sup>. Ein *callis* der mittel- bis spätrepublikanischen Zeit, der Venosa und Atella verband, führt wahrscheinlich etwa 2 km südsüdöstlich an Ripacandida vorbei (loc. La Veglia; vgl. Abb. 2)<sup>1171</sup>. In seinem Verlauf passiert er die große römische Villa von Torre degli Embrici, in deren unmittelbarer Nachbarschaft sich eine Quelle befindet und die in diesem Zusammenhang möglicherweise auch als Station für die vorbeiziehenden Hirten und Herden diente. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Route schon zu früheren Zeiten in Benutzung war und die Verbindungen zwischen den binnenländischen Gesellschaften v. a. durch raumgreifende Transhumanz gesichert wurden, wie schon Bottini ansatzweise vermutete<sup>1172</sup>. Ebenso verläuft nur wenige Meter nördlich des Gebäudes von Braida di Vaglio ein für spätere Zeit belegter Triftweg, der möglicherweise schon in der Antike genutzt wurde. Er folgt der heutigen Trasse der Strada Statale 7 auf kurzer Strecke und verbindet noch heute Braida mit Torretta di Pietragalla und Cancellara im Westen und Oppido und Acerenza im Osten<sup>1173</sup>. Die Routen führten nicht nur an den Stätten vorbei, sondern auch vor Ort selbst mögen große Herden gehalten worden sein. Für Torre di Satriano belegen Pollenuntersuchungen, dass im Gebiet um das *anakoron* schon zu dessen Nutzungszeit weite Weidegründe existierten<sup>1174</sup>. Osanna sieht den kleinen Korridor, der in der zweiten Bauphase entlang der Südwand des *anakoron* entsteht (Abb. 68, Nr. 7), nach Vergleichen mit ähnlichen Strukturen

und aufgrund von Phosphatanalysen in seinem Inneren als Engstelle zur Kanalisierung von Herdentieren, eventuell um sie zu zählen oder im anschließenden Hof (Abb. 68, Nr. 6) zu melken<sup>1175</sup>.

Oft bedingt die Lage an einer verkehrsökonomisch günstigen Position die Prosperität einer Stätte, wobei meist schwer zu ergründen ist, ob erst die Stätte oder erst der Weg existierte. Im 6. Jh. ist im Binnenland generell eine Erhöhung der Anzahl bekannter Stätten festzustellen, die oft mit einem bedeutenden Bevölkerungszuwachs erklärt wurde, der jedoch seinerseits einer Erklärung harret. Alternativ scheint jedoch denkbar, dass diese neuen Siedlungen daraus resultierten, Wege zu sichern, die der Erschließung von neuen und der Stabilisierung von alten Verbindungen zur griechischen wie auch zur etruskischen Welt dienten, etwa die Verbindungswege der Täler von Agri und Sinni sowie diejenigen des Ofanto-Sele-Gebietes<sup>1176</sup>. Dann würde nicht ein unerklärlicher Bevölkerungszuwachs die Anlage der neuen Stätten bedingen, sondern vielmehr eine ökonomisch begründete, strategische Neuorientierung der italischen Gemeinschaften: Die Stätten dienten als Kanalisationspunkte vorher breit angelegter Wanderungen und konnten so schnell zum Ort auch festerer Niederlassung bestimmter Bevölkerungsteile werden (Alte, Kranke, Kinder, Wirte, Käser, Handwerker etc.) und so erstmals Spuren im Sinne festerer Gebäude und größerer Gräberfelder hervorbringen. Zudem würden solche Orte sich auch für die permanente Niederlassung von Eliten anbieten. Ethnographische Beobachtungen zeigen, dass es insbesondere an den längerfristig bewohnten saisonalen Quartieren mit der Zeit zur Errichtung stabiler Behausungen anstelle von kleinen, hüttenartigen Gebäuden kommt<sup>1177</sup>. Die Bevölkerungsschwankungen im archäologischen Befund wären damit durch/mit Änderungen in der Subsistenzwirtschaft zu erklären, im Sinne von stärkeren und organisierteren Transhumanzbewegungen, denen sowohl der anfängliche Zuwachs der Stätten im 6. Jh. wie auch deren Reduzierung im 5. Jh., als Folge immer stärkerer Kanalisierung der Triften, zugeschrieben werden könnten.

Diskutabel ist auch, ob sich die Streuung der durch Nekropolen implizierten Siedlungen im weiteren Untersuchungsgebiet allein durch die möglichst große Nähe zu bewirtschafteten Ackerflächen verantwortlich machen lässt<sup>1178</sup>: Ausgedehntes Ackerland, das abseits (aber nicht in substanzieller Entfernung) eines größeren, für agrarische Weiterverarbeitungs- und Absatztätigkeiten nützlichen Zentrums angelegt wurde, ist von den nach Zeugnis der Nekropolencluster eher kleinen Gemeinschaften kaum zu bewirtschaften. Die weite Streuung der Nekropolen und Siedlungskern an den einzelnen Stätten kann alternativ dadurch bedingt gewesen sein, dass in Gebieten mit großen Freiflächen wie etwa Alianello nicht nur aus agrarischen, sondern auch aus pastoralen Überlegun-

1167 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 33.

1168 Kok 2009, 65.

1169 Sprengel 1971, Abb. 9; ältere Bewohner von Melfi können sich nach mündlicher Auskunft noch an Transhumanzbewegungen, die bis ins 20. Jh. in dem Gebiet praktiziert wurden, erinnern. Zu den Triftwegen in diesem Gebiet vgl. auch Di Bisceglie 2015, 67.

1170 Allerdings kam es wohl zumindest zwischen dem 6. und 8/9. Jh. n. Chr. zu einer Unterbrechung der langen Transhumanzrouten; Waldherr 2002, 436.

1171 Volpe 1990, 147.

1172 Bottini 1980a, 318; Bottini 1999, 317.

1173 Greco 1980, 385 Anm. 24; Russo Tagliente 1992, 79 erachtet den Ort sogar als Treffpunkt mehrerer *tratturi*.

1174 Florenzano – Mercuri 2013.

1175 Osanna 2013a, 61–63; vgl. Busana u. a. 2012, 153.

1176 Russo Tagliente 1992, 51; s. auch Buck 1974 und Buck 1975, dessen Ergebnisse aber einer Überprüfung bedürfen.

1177 Hütteroth 1982, 212–218 Abb. 64.

1178 Vgl. Kap. V.



gen zerstreut gesiedelt wurde – für extensive Weidewirtschaft oder die saisonale Nutzung großer Ackerbauareale nach der Ernte als Stoppelweide durch Hirten, was in der Umkehr eine erwünschte Düngung der Felder mit sich bringt<sup>1179</sup>. Die unterschiedliche Ausstattung der größeren und kleineren Nekropolen könnte zwar einen Unterschied im Wohlstand und der sozialen Stellung der Bestatteten spiegeln, aber auch aus verschiedenen Lebens- bzw. Wirtschaftsweisen resultieren: Auf den größeren Nekropolen wurden permanent sesshafte Bevölkerungsteile bestattet, während die kleineren umliegenden Friedhöfe möglicherweise von wandernden Hirtenfamilien belegt wurden. Dieses Modell bedingt nicht, dass sich die beiden Lebensweisen ausschließen. Vielmehr ist wahrscheinlich, dass enge Verbindungen bestanden, indem etwa größere Herdenbesitzer einen fast oder gänzlich permanenten Wohnsitz in den (Haupt-)Siedlungen annahmen und die (peripher lebenden) Hirten hier ihre Versorgung sicherten und ihre Produkte (Käse, Wolle) absetzten.

Auffällig ist die Befundsituation im Gebiet der potenziellen Winterweiden – über einen langen Zeitraum finden sich im Salentogebiet keine bis wenige Siedlungen und nur sehr kleine Nekropolen. Dem gegenüber steht die riesige archaische Umfriedung (69 ha) von Cavallino, deren Binnenbebauung spärlich ist und weite Freiflächen umfasst. In einem an zentraler Stelle lokalisierten Heiligtum wurde zudem ein mit einer Widmung an eine einheimische weibliche Gottheit versehenes Webgewicht gefunden, was auf (kultische) Textilherstellung hinweisen könnte<sup>1180</sup>. Ein ähnliches, vielleicht noch augenfälligeres Beispiel ist Arpi bei Foggia: In einem Gebiet, das im *Dogana*-System ein wichtiges Drehkreuz für die Verteilung der von Mittelitalien kommenden Herden auf ihrer Reise zu den Winterweiden des Tavoliere bildete, wurde ein riesiges Areal von ca. 10 km<sup>2</sup> bereits im 7. Jh. mit Erdwällen und bekrönender Mauer befestigt<sup>1181</sup>. Analog zu späteren Einrichtungen entlang der Viehtriften wäre zu untersuchen, ob beide Stätten nicht auch eine kurzfristige oder saisonale Schutzfunktion für Herden gehabt haben könnten<sup>1182</sup>.

Es ist bemerkenswert, dass die Adriaküste Süditaliens erst sehr spät griechische Besiedlung aufweist<sup>1183</sup>. Im Rahmen des

nur saisonalen Aufenthaltes war eventuell bis in die archaische Zeit die Anlage ortsfester, permanenter Siedlungen unnötig<sup>1184</sup>. Erst allmählich könnte es im Laufe der Zeit während der Winterweideaufenthalte zur Festigung der saisonalen Plätze gekommen sein. Der in diesem Gebiet lange belegte Brauch, die Toten unter den Hüttenböden zu bestatten – ähnlich den Enchytrismoι der Kinder – mag in diesem Lichte als Strategie erscheinen, die sterblichen Reste der Toten vor wilden Tieren bzw. Aasfressern zu schützen. Dies wäre insbesondere dann angebracht, wenn die Gräber nicht ständig unter Aufsicht standen, d. h. in einer unkultivierten, nicht permanent überwachten, weil saisonal verlassenen Umgebung angelegt wurden. Zudem zeigen die Metallbeigaben der Gräber im Salento-Gebiet wie auch in Mittelapulien Gebrauchsspuren, die bei der Keramik fehlen. Dies könnte entweder so gedeutet werden, dass es sich um reine Grabkeramik handelte<sup>1185</sup>, oder auch in dem Sinne, dass sie vor Ort für nur kurzen, saisonalen Gebrauch gefertigt wurde.

### Objekte/Kunst

Artefakte und ihre Verzierung können nur indirekte Indizien auf die Bedeutung von Viehhaltung geben. In Ripacandida konnte ein Hang zur Darstellung von Weidetieren beobachtet werden<sup>1186</sup>. Insbesondere sind die Askoi zu nennen, die in ihrer konkreten Ausformung tatsächlich eine ureigene lokale Formentradition erschaffen. Ihr herausragendstes Merkmal ist die Tierprotome, die sehr wahrscheinlich einen Rinder- bzw. Stierkopf darstellt, was besonders an den mit Binnenritzung versehenen detaillierteren Exemplaren deutlich wird. Zwar kann aus diesen Darstellungen kein direkter Rückschluss auf die Subsistenzgrundlage und damit die Bedeutung der Rinderzucht vor Ort gezogen werden, aber es ist davon auszugehen, dass sie das hohe Ansehen von Rindern in der lokalen Gesellschaft widerspiegeln<sup>1187</sup>. Die Darstellung von Weide- und Hü-

diesem Bereich keine Griechensiedlungen gegründet wurden. Die Schwierigkeit der Errichtung permanenter bäuerlicher Niederlassungen in einem Gebiet, das saisonal von einer großen Zahl von Wanderhirten mit ihren Herden aufgesucht wird, schildert noch Hütteroth 1982, 210 für die moderne Türkei.

1184 Auch aus der Gegend von Metapont sind kaum Siedlungen aus vor- und früh-,kolonialer Zeit bekannt, was angesichts der Tatsache, dass das Gebiet im Gegensatz zur *chora* Tarents sehr fruchtbar ist, seltsam anmutet. Als möglicher Grund könnte neben nachantiken Zerstörungen durch intensive Landwirtschaft und Bautätigkeit sowie Anschwemmungen auch antike Transhumanz diskutiert werden.

1185 Wie etwa Herring 1998, 183 für einen größeren Teil der späteren Keramik subgeometrischen Stils vermutet – diese Annahme bedarf aber einer Überprüfung mittels des Abgleichs mit den in neuerer Zeit vermehrt untersuchten Siedlungsbefunden.

1186 Vgl. auch Grab 1 auf dem Colle Serpente in Ascoli Satriano (erste Hälfte 4. Jh.), dessen links gehockte Frauenbestattung um den rechten Oberarm einen silbernen Armreif mit Widderköpfen (im Stile thrakisch-skythischer Kunst) trug, der motivisch mit Hirtenleben in Verbindung gebracht werden kann; Corrente – Maggio 2008, 85–91; Corrente 2012a.

1187 Bereits Albanese Procelli 1999, 345 deutet im Falle von Sizilien die Darstellungen von Stieren in Form von Terrakotten und Vasenbil-

1179 Für einen ethnographischen Vergleich solchen Verhaltens s. Hütteroth 1959, 64–80; die Stätten müssen dabei nicht unbedingt Endpunkte (also Sommer- oder Winterweide) gewesen sein, sondern könnten auch als Knotenpunkte der Wanderwege und kurzzeitige Aufenthaltsorte gedient haben; zur Bereitstellung von Stoppelweiden an Hirten durch Bauern s. Hütteroth 1959, 70–72 und Barth 1961, 4–5.

1180 Burkhardt 2012, 70–71.

1181 Whitehouse – Wilkins 1989, 117.

1182 Analog zu den *riposi* oder *posti* der *dogana*-Triften, die als allgemeine Rastplätze dienten; s. Sprengel 1971, 52–53.

1183 Etwa an den älteren italischen Stätten von Gnathia/Egnazia und Barion/Bari. Als *argumentum ex silentio* zwar nicht tragfähig, aber doch auffällig, kann diese Tatsache zum Anlass genommen werden, über die Nutzung des Tavoliere-Gebietes, das in historischer Zeit als Transhumanzziel und Winterweide von Millionen von Tieren diente, in früheren Zeitstufen nachzudenken. Bereits Mayer 1914, V stellt seinem Werk die bemerkenswerte Tatsache voran, dass in

tetieren (Rind, Schaf, Hund) in Form von Bronzeanhängern und der ikonographisch prominent erscheinende Bezug auf die Welt des *agrius* (Satyrn, Nymphen) könnte die Rolle der wilden, aber trotzdem oft frequentierten Natur unterstreichen – die Gefahren einer durch Wanderungsbewegungen präsenten, aber eben nicht ganzjährig kontrollierten bzw. nicht vollständig ‚gezähmten‘ Umwelt. Auch am *anaktorion* von Torre di Satriano erscheinen unter den plastisch gebildeten Dachterrakotten neben einem mythischen Wesen (Sphinx) die Darstellungen großer und wertvoller Nutztiere, nämlich ein Pferde- und ein Rinderkopf<sup>1188</sup>, und unterstreichen die Bedeutung nicht nur von Pferde-, sondern auch von Viehbesitz und Viehwirtschaft in dieser Zeitregion. Trotzdem bleibt Transhumanz als Wirtschaftsform bzw. konkrete Art der Tierhaltung schwer nachzuweisen. Allein die Absenz von eindeutig landwirtschaftlichen Werkzeugen kann sicherlich nicht als schlagkräftiges Argument dafür gewertet werden, dass diese nur eine untergeordnete Rolle spielte. Möglicherweise kann eine künftige genaue Untersuchung der Objekte und ihrer Ikonographie auch an anderen Stätten der Zeitregion jedoch vermehrte Hinweise liefern.

### Naturwissenschaftliche Analysen

Die konventionelle archäozoologische Analyse der osteologischen Reste aus den eisenzeitlichen Kontexten in Gravina di Puglia/Botromagno belegt die Präsenz aller wichtigen Nutztiere (Rind, Schwein, Schaf/Ziege) schon ab der frühen Eisenzeit in der Siedlung. Auch Hunde und Pferde (bzw. Esel) sind schon in den frühen Phasen vertreten. Ein Übergewicht von Schafknochen ist in den untersuchten Kontexten der frühen Eisenzeit jedoch noch nicht zu erkennen<sup>1189</sup>. Die Studien von John Watson zeigen aber, dass das Schaf als wichtigstes Nutztier von Botromagno in der späteren Eisenzeit und in römischer Zeit für die Wollproduktion gezüchtet wurde, da die Tiere erst in relativ hohem Alter geschlachtet wurden. Ethnoarchäologische Untersuchungen von Viehhaltergesellschaften zeigen, dass die Fleischgewinnung bei vielen Nutztieren, die für Sekundärprodukte gehalten und gezüchtet wurden, oft nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte und v. a. sehr junge und sehr alte Tiere betraf<sup>1190</sup>. In Kombination mit der großen Anzahl der bei der Grabung in Botromagno gefundenen Webgewichte (über 500)<sup>1191</sup> legt diese Tatsache außerdem nahe, dass zu dieser Zeit ein sehr großer Teil der Wolle auch vor Ort verarbeitet wurde<sup>1192</sup>. Vielversprechend zur Er-

gründung von mobiler Viehzucht ist der sich derzeit entwickelnde Zweig der Isotopenanalyse. Durch unterschiedliche Kohlenstoff-, Sauerstoff- und Strontiumgehalte der Knochen von Pflanzenfressern wie Schafen/Ziegen und Rindern, die je nach geologischer Zusammensetzung der Weideflächen und der jeweiligen Futterpflanzen variieren, lassen sich Aussagen zu dieser Frage erhoffen. Besonders die Analyse von Zähnen scheint vielversprechend, denn in den Molaren sammelt sich der Schmelz jährlich wie Baumringe an, was sehr detaillierte Analysen ermöglicht. Wenn die Inhaltswerte dieser Isotope stark variieren, ist es sehr wahrscheinlich, dass dies Weideveränderungen widerspiegelt – deren Lage u. U. sogar durch die Analyse sicher stationärer Herden verfolgt werden kann<sup>1193</sup>. Ein weiterer zukünftiger Ansatz zur Ergründung von Mobilität ist die Analyse von menschlichen Knochen: Studien haben gezeigt, dass sich bei Individuen der Zeitregion teilweise Muskel- und Sehnenansätze erkennen lassen, die auf eine starke Belastung durch Gehen oder Laufen hindeuten<sup>1194</sup>, was möglicherweise als Hinweis auf mobile Viehhaltung hinweisen kann. Auf eine verstärkte Zuchtstätigkeit und damit intensive Schafhaltung schon wesentlich früher deutet aber eine Passage des römischen Agrarschriftstellers Columella aus dem 1. Jh. n. Chr. hin, der besonders die Produkte dreier Schafrassen rühmt: Auf der einen Seite die kleinasiatisch-milesische, auf der anderen Seite aber süditalische Rassen, nämlich kalabrische und apulische Schafe<sup>1195</sup>. Es ist anzunehmen, dass diese Tiere ihre hervorragenden Eigenschaften als Ergebnis langer Zuchtprozesse erlangten, die in der Eisenzeit oder früher einsetzten. Eine solche Hypothese wäre nur durch entsprechende zukünftige genetische Analysen überprüfbar<sup>1196</sup>.

### Kulttopographie und mögliche Wegpunkte

Das größte und wichtigste bisher bekannte indigene Heiligtum des Binnenlandes, Rossano di Vaglio, liegt in der Nähe von Braida und Serra di Vaglio und damit benachbart zu möglichen Knotenpunkten archaischer Transhumanzbewegungen. Zudem ist es der Mefitis geweiht, der Göttin der schwefelhaltigen Quellen<sup>1197</sup>, die ganz unmittelbar mit Viehzucht und Herdenhygiene verbunden werden kann: Schwefel diente als Heilmittel gegen Hautleiden wie Ekzeme sowie gegen Schäd-

schlachtet wurden (nämlich kurz nach der Geburt und noch auf den Winterweiden).

1193 s. die Ergebnisse von Mashkour 2003 für Schafe/Ziegen der Region Zagros.

1194 Marchi – Borgognini Tarli 2002; mündl. Mitteilung von F. Immler (AnthroArch GbR) zu einigen Skeletten von Ascoli Satriano.

1195 Colum. 7, 2, 3.

1196 Zurzeit sind im Rahmen des durch einen ERC Research Grant geförderten Projekts PROCON (Textile Economy and Urbanisation in Mediterranean Europe 1000–500 BCE) unter Leitung von Margarita Gleba auch solche Untersuchungen geplant. Weitere lateinische Quellen zu Schafhaltung: Colum. 7, 2–4; Varro rust. 2, 1, 16; 2, 2, 9; 2, 2, 17–18; 2, 10, 11; 3, 17, 9; Diog. Laert. 6, 41.

1197 DNP 7 (1999) 1131 s. v. Mefitis (Mastrocinque); s. auch in RE 29 (1931) 118–119 s. v. Mefitis (Marbach) und LIMC 8 (1992) 400–402 s. v. Mefitis (Mambella). Generell zu Heiligtum s. Adameşteanu – Dilthey 1992.

dern als einen Hinweis auf die pastorale Lebensweise der Nutzer.

1188 Osanna 2013b, 91 Taf. 5.

1189 Dobney, in: Whitehouse u. a. 2000, 45.

1190 Vgl. Barth 1961, 8–9. Für solche Untersuchungen in Süditalien s. Veenman 2002. Vgl. jedoch die von Brochier 2013 vorgebrachten Bedenken gegen eine zu leichte Interpretation solcher *culling profiles*.

1191 Small 1992, 218.

1192 Small 1992a, 4. 12; Watson, in: Small 1992a, 93–99; die im Knochenmaterial ablesbare klare Vorliebe für weibliche Schafe (zusätzlich auch als Milchproduzenten?) kann aber auch bedeuten, dass männliche Schafe im Zuge der Transhumanz an anderer Stelle ge-

lingsbefall des Felles. Deshalb führten einige Triften ganz bewusst an solchen schwefelhaltigen Quellen, in denen Mensch und Tier baden konnten, vorbei<sup>1198</sup>. Generell lässt sich in den bekannten Heiligtümern Süditaliens immer wieder die besondere Bedeutung von Wasser und Quellen beobachten<sup>1199</sup>. Auch dies kann jedoch nicht als direkter Hinweis auf vorbeiziehende Herden gewertet werden, denn viele antike Heiligtümer verfügten über eine heilige Quelle, und es ist nicht bekannt, ob auf den zahlreichen in süditalischen Heiligtümern gefundenen Thymiatieren schwefelhaltige Substanzen verbrannt wurden – wieder einmal bietet die archäologische Befundsituation ein Bild, das viele für die Transhumanz günstige und keine negativen Faktoren aufweist. Das Hauptproblem ist die Tatsache, dass saisonale Viehhaltung nur sehr ephemere Zeugnisse hinterlässt: Abgesehen von etwa großen Stallungen oder Einfriedungen auf den Hauptrastpunkten der Wege, Tränken an natürlichen Quellen und den nicht befestigten Wegen selbst sind auch von der modernen Transhumanz kaum Reste geblieben. Zwar fanden sich immer wieder Herbergen bzw. Rasthäuser sowie Orte zur Verarbeitung von Milch entlang der Routen – archäologisch können beide Einrichtungen aber kaum eindeutig funktionell eingegrenzt und mit dieser Wirtschaftsform verbunden werden. Saisonale Siedlungen oder kurzfristige Aufenthaltsorte zur Verwertung derjenigen Produkte, die auf der Wanderungsbewegung anfallen<sup>1200</sup>, sind wahrscheinlich im archäologischen Befund weniger prominent als größere, ortsfeste Siedlungen und viel eher in Gefahr, durch spätere landwirtschaftliche Tätigkeiten vernichtet zu werden.

### Bedeutung der Wollverarbeitung

Konkretere Hinweise auf die Bedeutung von Viehzucht bzw. -haltung geben Werkzeuge zur Textilverarbeitung wie Webgewichte und Spinnwirtel. In Ripacandida finden sich Webgewichte in Bestattungen wie Grab 36 als Teil reicher Ausstattungen<sup>1201</sup>. Auch für Ortona wurde angesichts der großen Zahl der dort vorgefundenen Webgewichte davon ausgegangen, dass der Stätte ein starker pastoraler Aspekt anhaftete und die Verarbeitung von Wolle einen der Haupterwerbszweige bildete – diesem Gewerbe wurden auch die dort dokumentierten, in den Boden eingetieften Tonwannen zugeordnet, die der Ent-

fettung von Wolle gedient haben sollen<sup>1202</sup>. Textilverarbeitung scheint im indigenen Binnenland ein besonderes Element dargestellt zu haben, wie der für einen großen Webstuhl reservierte Bereich in der *residenza ad abside* in Torre di Satriano (vgl. Abb. 67) in der ersten Hälfte des 6. Jh. zeigt<sup>1203</sup>. Süditalien ist seit jeher für tierische Produkte bekannt, für Fleisch- und Wurstwaren ebenso wie für Käse, insbesondere aber auch für die Textilherstellung. Speziell Apulien war bereits in römischer Zeit für seine Wollproduktion berühmt, und Tarent war in späterer Zeit ein bedeutendes Zentrum der Textilindustrie und hatte einen eigenen Marktplatz für Stoffe und im westlichen Mittelmeer das Monopol für Purpurgewänder<sup>1204</sup>. Es ist fraglich, ob die Küstenstädte die Versorgung mit solchen *secondary products* eigenständig sicherstellen konnten. Viehhaltung erfordert im Gegensatz zum Ackerbau als extensive Wirtschaftsweise deutlich größere Flächen als die eher kleinteiligen Parzellierungen der *chora* bieten konnten. Die griechischen Städte besaßen wohl ein verhältnismäßig kleines Territorium, das für eine extensive wie auch intensive Viehwirtschaft kaum geeignet war, erst recht nicht in Kombination mit Getreideanbau. Auch hatten sie nicht die Möglichkeit zur Transhumanzwirtschaft, da der Zugang in die Hochebenen des Binnenlandes fehlte. Große Zahlen von Webgewichten, wie sie etwa in indigen-mittelapulischen Siedlungen gefunden wurden, belegen dagegen eine recht umfangreiche, möglicherweise den Eigenbedarf deutlich überschreitende Produktion von Stoffen im italischen Kontext<sup>1205</sup>.

### Status und Organisation von Hirten

Noch in der Neuzeit begleiteten in Süditalien teilweise ganze Familien das Vieh auf der Reise und lebten von Oktober bis Mai auf den Winterweiden in einfachsten Hütten<sup>1206</sup>. Schon in den Epen Homers lassen sich Rangunterschiede zwischen den Hirten herauslesen, entsprechend dem von ihnen gehüteten Vieh und dessen Wertigkeit: Dabei genossen Ziegenhirten den schlechtesten Ruf und waren vom Ansehen her deutlich

1198 Santillo Frizell 2009, 130–135. 142–145.

1199 Barra Bagnasco, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 177–203.

1200 Wo Wolle herkommt, kommen auch weitere *secondary products* her, und wo Vieh ist, sind alle mit der jeweiligen Gattung verbundenen Produkte nicht nur potenziell, sondern gezwungenermaßen verfügbar, denn beispielsweise Milchvieh *muss* gemolken werden und die frischen Produkte wie Milch und Fleisch *müssen* möglichst schnell weiterverarbeitet und haltbar gemacht werden.

1201 Es erscheint jedoch fraglich, ob sich im Kontext der kleinen Gemeinschaft von Ripacandida solche Tätigkeiten wie Weben der Wolle, die im Haus ausgeführt wurden, wie im Mythos zu Symbolen für die züchtige Ehefrau, die im Hause blieb, entwickelten und damit als Zeichen eines herausgehobenen gesellschaftlichen Status dienten. Dies dürfte nur in einem Zusammenhang denkbar sein, in dem es sich nur wenige wohlhabende Familien leisten konnten, nicht alle Mitglieder bei der alltäglichen Arbeit mit einzuspannen; Santillo Frizell 2009, 100.

1202 s. Mertens 1995, 45–47. 60–61; zudem legen palynologische Untersuchungen nahe, dass schon im 9. Jh. das Gebiet von Ortona komplett entwaldet war und eher Weidewirtschaft als Ackerbau betrieben wurde. Ähnliche Wannern (noch unpubliziert) wurden auch in Ascoli Satriano/Giarnera Piccola dokumentiert.

1203 Osanna – Scalici 2011, 671–672; Osanna 2013a, 53–55; Ferreri 2009, 187–188; vgl. Kap. VI.1.1.

1204 Colum. 7, 2, 1; vgl. Greiner 2003, 174–176. Dies ist auch ein Grund, warum kaum anzunehmen ist, dass in Süditalien (anders als beispielsweise in den ägäischen Palastzentren der Bronzezeit) auch Flachs bzw. Leinen in größerem Umfang zur Textilherstellung genutzt wurde.

1205 Whitehouse – Wilkins 1989, 115; Greiner 2003, 174–176; solche Belege für Textilverarbeitung finden sich im süditalischen Bereich immer wieder, vgl. z. B. den Fund von 29 Webgewichten und drei Spinnwirteln im Haus in Grabungsabschnitt C in Palinuro an der tyrrhenischen Küste (Naumann 1958, 21) und die massive Ansammlung von Webgewichten aus etwas jüngerer Zeit (frühes 3. Jh.) im Bereich des Grubenhauses von Ascoli Satriano/Colle Serpente (Müller 2008, 198. 203).

1206 Santillo Frizell 2009, 54.

hinter Rinder- und Schweinehirten angesiedelt<sup>1207</sup>. In dieser Hinsicht repräsentiert auch der mythische Kyklop Polyphem, als dessen Heimat normalerweise Sizilien identifiziert wird und der von Beruf Schafhirte war<sup>1208</sup>, den Typus des wilden, bösen Hirten, der die Regeln der Gastfreundschaft eklatant missachtet<sup>1209</sup>. Andere Hirten jedoch, wie etwa Eumaios, der Schweinehirt des Odysseus, erscheinen als treue, edle und gastfreundliche Personen<sup>1210</sup>. Im Mythos erscheinen Hirten wie Endymion auch oft als Jäger, die sich in der Wildnis aufhielten und Waffen besaßen, um Wild zu erlegen und die Herden zu beschützen, gegen Tiere wie gegen Räuber<sup>1211</sup>. Dies mag realen Zuständen entsprochen und mit dazu beigetragen haben, dass Hirten in römischer Zeit als unkontrollierbar und gesetzlos galten und sogar oft mit Räubern gleichgesetzt wurden (v. a. wenn sie Sklaven waren)<sup>1212</sup>.

Ein oft geäußertes Argument gegen die Annahme früher Transhumanz in Süditalien ist, dass ohne die erst in römischer Zeit gegebene politische Einheit lange Wanderungsbewegungen gar nicht möglich gewesen wären<sup>1213</sup>. Allerdings sind nicht die politische Einheit des Territoriums, sondern die zwischen Hirten und den Landeigentümern entlang ihrer Routen vereinbarten Nutz- und Passierrechte ausschlaggebender Faktor für ungehinderte Wanderungen: Noch im frühen 20. Jh. schlossen eigenständige Herdenbesitzer, die als Hirten mit ihren Herden unterwegs waren, Verträge in Form mündlicher Absprachen mit den Landbesitzern, deren Gebiet sie durchquerten<sup>1214</sup>. Dies galt in beschränkter Weise auch für abhängige Viehtreiber<sup>1215</sup>. In jedem Fall generierten saisonale Wanderbewegungen quasi von selbst die Entstehung überregionaler Netzwerke, deren Aufrechterhaltung von vitaler Bedeutung für den ungestörten Jahresrhythmus der involvierten Gemeinschaften war und die über weite Strecken vom Binnenland bis an die Küsten reichten – nicht nur indirekter Art, denn Begegnung und begleitende Erneuerung der gegenseitigen Verpflichtungen und Abhängigkeiten bildeten einen integralen Teil dieser Netzwerke<sup>1216</sup>.

### Schlussfolgerungen

Obwohl direkte Belege fehlen, lässt sich anhand der Befundlage ein Bild entwickeln, das eine in Rahmen von Transhumanz-bewegungen organisierte Viehwirtschaft als einen, vielleicht sogar den Hauptwirtschaftsfaktor der süditalischen Ökonomie

schon in der archaischen Zeit wahrscheinlich macht<sup>1217</sup>. So war eine gewisse Mobilität zumindest für Teile der Gesellschaft wichtiger Teil ihrer Lebenswelt und Strecken der Viehtrift Transportwege für Waren und Ideen. Kleine Höhengründungen wie Ripacandida mögen Ziel- oder Rastplätze der bewaffneten Hirten gewesen sein, und bedeutendere Stätten wie Serra di Vaglio, Melfi-Pisciolo, Ruvo di Puglia, Alianello, Chiaromonte oder auch Baragiano Kontroll- und eventuell schon Zolnpunkte der Transhumanzrouten. Binnenländische Stätten, die an neuralgischen Knoten der saisonalen Bewegungen lagen, konnten aus ihrer Position Profit schlagen: Als ganzjährig besiedelte Zwischenstationen trugen sie, anders als die saisonalen Lagerpunkte, auch zur Vernetzung und Bereicherung der ansässigen Eliten bei – als Durchgangsstation, Austauschort, Begegnungszentrum, Absatzmarkt für pastorale Produkte wie etwa Käse und Versorgungsstation für die Hirten mit handwerklichen Produkten.

Mobilität der binnenländischen Bevölkerung könnte auch der Motor für die durch die Keramik angedeuteten indigenen regionalen Bezüge gewesen sein, etwa die engen Beziehungen der Bevölkerung von Ripacandida mit Gegenden weiter westlich (Ruvo-Satriano Ware) und östlich (Ofanto-Subgeometrische Ware)<sup>1218</sup>. Eine solche Ost-West-orientierte historische Transhumanztrasse verband das Hochtal des Ofanto mit dem mittleren Tal des Sele, von Forenza und Ripacandida bis zur Ebene von Atella, von wo aus sie über San Fele, Bella, Castelgrande und Muro Lucano bis nach Buccino und Eboli führte<sup>1219</sup>. Ein besonderer Zweig der historischen Transhumanz in Süditalien ist die sogenannte *statonica*. Es handelt sich um ein kleinräumiges und eher regionales Migrationssystem zwischen Murge und dem lukanischen Apennin<sup>1220</sup>. Seine Wanderungen reichen nie so weit ins Landesinnere wie Potenza. In der Neuzeit nahmen mehr als zwei Drittel des in der Murge und angrenzenden Gebieten (wie z. B. Ruvo in Puglia) gehaltenen Viehbestandes an den kurzen, meist nur bis zu 30 km langen Wanderungen der *statonica* teil. Das südlichste Sommerweidegebiet für diese Tiere, die im Murgegebiet überwintern, ist die Region um Pescopagano, zwischen Cairano/Calitri und Muro Lucano. Die direkte Verbindung zur Küste würde über Melfi/Rionero/Ripacandida/Venosa führen – und die im Vorangehenden besprochene, mit teilweise reich ausgestatteten Individuen belegte Nekropole von Ruvo del Monte liegt nur 10 km östlich von Pescopagano<sup>1221</sup>.

Schnell wurde im Laufe des 6. Jh. aber auch der Kontakt zu den neuen Städten an der ionischen Küste hergestellt. Ein

1207 Santillo Frizell 2009, 34.

1208 Santillo Frizell 2009, 60.

1209 Vgl. Wagner-Hasel 2000, 82–91.

1210 Hom. Od. 14–17.

1211 Santillo Frizell 2009, 61.

1212 Waldherr 2002, 440–441.

1213 Vgl. dazu Santillo Frizell 2009, 27.

1214 Nicht nur bei weiten Wanderungen mussten Weideabsprachen getroffen werden, s. Santillo Frizell 2009, 34. 43–44; vgl. besonders auch Wagner-Hasel 2000, 226–234.

1215 „Die Viehtreiber (*butteri*) besaßen als Berufsgruppe wie die amerikanischen Cowboys einen gewissen Status. Sie haben sich schnell über große Gebiete bewegt und effiziente Netzwerke aufgebaut, die ihnen eine gewisse Macht gab [sic], die sie auf unterschiedliche Weise nutzten.“; Santillo Frizell 2009, 161.

1216 Vgl. Lombardi 1999, 37–38.

1217 Vgl. Heitz 2015; die Studie wurde im Rahmen des vom FWF geförderten Projektes „Lost Highways – The archaeology and social significance of ancient drove-roads in South Italy“ (ProjektNr. M 1563-G19) durchgeführt.

1218 Vgl. d’Agostino 1998, 27.

1219 Motta 1999, 154.

1220 Sprengel 1971, 135–140 mit Abb. 29. 30.

1221 Im historisch belegten Fall waren die an diesen Bewegungen beteiligten Familien ursprünglich im Hochland ansässig, verlegten aber im Lauf der Zeit ihren Hauptstandort oft auf die apulischen Winterweiden; Sprengel 1971, 140.

möglicher Austauschweg war dabei die Route entlang des späteren *tratturo 5* von Melfi nach Castellana am Golf von Tarent. Zumindest die frühesten ins Binnenland gelangenden Objekte könnten Mitbringsel von der Küste und der dortigen Begegnung mit den Neuankömmlingen darstellen<sup>1222</sup>. Die wahrscheinlich immer schon auf Austausch im Gebiet der Winterweiden mit dort ansässigen Personen eingestellten Hirten trafen auf neue Handelspartner, deren Interesse an binnenländischen Produkten im Zuge der ständigen Entwicklung und Vergrößerung der Poleis sehr stark gestiegen sein dürfte.

Dies führt zur Frage, was ausgetauscht werden konnte. Zeugnisse indigener Produkte sind in den griechischen Ansiedlungen kaum zu finden, weshalb zum Großteil von archäologisch unsichtbaren Gütern ausgegangen werden muss: Arbeitskraft und landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Getreide oder Tiere, deren Fleisch, Milch und Käse oder noch weiter verarbeitete Produkte wie Textilien, Häute, Knochengewebe etc.<sup>1223</sup> Dass das Interesse der Neuankömmlinge an solchen Produkten hoch war, ist angesichts der erst im Entstehen begriffenen territorialen Kontrolle, die sich auch in späterer Zeit auf ein eher kleines Gebiet beschränkte, wahrscheinlich. Im Zuge der monumentalen Ausgestaltung der Poleis war neben den genannten Produkten auch der Bedarf an Holz (sowohl zum Hausbau selbst als auch als ephemeres Gerüstmaterial für Steinbauten) immens. Dieser ließ sich wahrscheinlich nur mit Importen aus dem bewaldeten Hinterland decken. Da aber der Zugang der Küstenstädte ins Binnenland beschränkt gewesen sein dürfte, kann die Realisierung der mit der urbanen Monumentalisierung einhergehenden Großprojekte und die Beschaffung der nötigen Rohstoffe nur im Zusammenspiel mit den dortigen Bewohnern gedeckt worden sein<sup>1224</sup>. In Apulien gibt es Hinweise auf eine verstärkte Erosion und damit extensive Rodung schon seit dem 9. Jh., die ihren Höhepunkt im 5.–3. Jh. erreicht<sup>1225</sup>. Ein Transport von größeren Holzmengen wäre für transhumante Hirten besonders mittels Zugtieren (Rindern) als Zubrot schon auf der letzten Etappe der Wanderungen wie auch in der Zeit der Winterweide eine profitable Erwerbsmöglichkeit.

Zum Verlauf der postulierten Transhumanzbewegungen lässt sich bisher wenig Konkretes sagen. Dazu wäre eine genaue Untersuchung der vielen kleinen Streusiedlungen angebracht, die zumindest in ihrer Anfangszeit als saisonale ‚Durchgangscamps‘ entlang der Weidewege fungiert haben und erst im

Laufe der Zeit mit permanenten Bauten ausgestattet und ganzjährig bewohnt worden sein könnten. Historische und ethnographische Beobachtungen des Untersuchungsraumes zeigen, dass entlang regelmäßig genutzter Routen einfache Hüttenkonstruktionen etwa aus Trockensteinmauerwerk zur Käseherstellung errichtet wurden<sup>1226</sup>. Zusammenfassend scheint es möglich, dass das in römischer Zeit für seine Wollproduktion und seine Schafe und Pferde berühmte Apulien schon Jahrhunderte früher winterlicher Anlauf- und Aufenthaltsplatz von Hirtengemeinschaften war, die ihre sommerlichen Siedlungsplätze im zentralen Hinterland verließen und ihre Herden auf günstige Weidegebiete trieben – und die einen nicht unerheblichen Teil der eisenzeitlich-archaischen Bevölkerung Süditaliens ausmachten<sup>1227</sup>.

### VII.3 Siedlungsbild und Baubefunde

Abschließend soll in diesem Zusammenhang noch einmal ein Blick auf die grundlegenden Prinzipien der eisenzeitlichen Siedlungsweise in Süditalien, die über den weitaus größten Teil des Untersuchungsgebietes verbreitet sind, geworfen werden. Schon im letzten Abschnitt der Bronzezeit geraten Höhlen als Siedlungsplätze außer Gebrauch<sup>1228</sup>. Das Siedlungsbild am Übergang von der Spätbronze- zur Eisenzeit präsentiert sich als Mosaik aus Stätten auf geschützten Höhen oder Terrassen. Allerdings ist die genaue Chronologie vieler Siedlungen noch nicht endgültig geklärt, so dass die Frage nach eventuellen Unterbrechungen oft nicht zweifelsfrei beantwortet werden kann<sup>1229</sup>. Nach heutigem Stand entstehen zwischen dem 10. und 8. Jh. im Inland eine ganze Reihe von neuen Siedlungen (im Westen Chiaromonte und Noepoli, im weiteren Gebiet des Innenlandes Cozzo Presepe, Pisticci-San Leonardo, Craco, Ferrandina, Matera, San Mauro Forte, Sant’Arcangelo), gleichzeitig mit dem Trend zur Wiederbesiedlung alter Stätten (Lavello, Toppo Daguzzo, Serra di Vaglio, Timmari, Termito, Anglona). Dies muss nicht mit radikalen Veränderungen einhergehen. In der gesamten Zeit gibt es z. B. in Toppo Daguzzo

1226 Santillo Frizell 2009, 122.

1227 Einen letzten, schwachen Hinweis auf diese Wirtschaftsweise könnte auch Dion. Hal. ant. 1, 11, 2–4 geben: Beide Gewährsmänner des Historiographen nennen die Oinotrer als Nachkommen von Arkadiern, die in mythischer Zeit Süditalien besiedelt haben. Die Arkadier aber wurden in der antiken Literatur als ursprüngliches Hirtenvolk verklärt. Dionysios schreibt zu einer Zeit, die weit von den ursprünglichen Geschehnissen entfernt ist und schon die idyllische Verklärung des Hirtenlebens (das für die republikanische Zeit ja durch die großen Transhumanzbewegungen belegt ist), die seit dem Hellenismus einsetzte, propagierte – spielt er also in seiner (konstruierten) Genealogie auf ursprüngliche Überlieferungen zu Zuständen zur Zeit der Ankunft der ersten Griechen oder auf die Situation der republikanischen Zeit an? Der Bezug auf die älteren Autoren des 5. Jh. könnte auch Ersteres nahelegen.

1228 Russo Tagliente 1992, 25.

1229 Obwohl durch Luftbildarchäologie seit dem Zweiten Weltkrieg viele Stätten erkannt worden sind, ist deren Untersuchung nur dort möglich, wo keine Baumkulturen (Olive, Wein etc.) stehen; Whitehouse – Wilkins 1989, 103–104.

1222 Nach Hahn 2006, 74–77 spiegelt sich im Sachgut der von ihm untersuchten Gehöfte in Burkina Faso nahezu immer wider, ob ein Gutsbewohner zeitweise in den urbanen Zentren der Küste gelebt hat – und das für unbegrenzte Zeit, in der das von dort mitgebrachte Artefakt aufbewahrt wird, auch wenn es im neuen Kontext oft schon sehr schnell nicht mehr benutzbar ist; er verknüpft dieses Verhalten und die importierte materielle Kultur mit einem Wunsch nach Anerkennung.

1223 Whitehouse – Wilkins 1989, 114–115.

1224 Zum Bedarf der Kolonien an Baumaterial und dem immensen, nur mit Hilfe einheimischer Arbeiter zu bewältigenden Aufwand bei der Urbanisierung der Städte s. Fitzjohn 2013.

1225 Greiner 2003, 174–176.

einige Häuser mit Magazinfunktion, wie dortige Funde großer Fässer nahelegen. Die Anzahl der neugegründeten Siedlungen kann zum jetzigen Untersuchungszeitpunkt nur unter Vorbehalt als Zeichen für Bevölkerungszuwachs gedeutet werden. Die Entwicklungen der Eisenzeit laufen auch nicht zeitgleich in allen Regionen ab: Im Binnenland ist der Trend zur allmählichen Zentralisierung, der sich relativ früh in den Küstenstädten Kalabriens andeutet (z. B. Broglio di Trebisacce, Torre del Mordillo), später zu beobachten<sup>1230</sup>.

Spätestens im 6. Jh. ist jedoch auch im Binnenland eine Siedlungshierarchie festzustellen, in der diejenigen Stätten besondere Bedeutung erlangten, die die Verbindungslinien kontrollierten (Serra di Vaglio, Lavello, Ruvo di Puglia). Ihre Prosperität deutet eine durch den Sitz überregionaler Autoritäten und/oder eine besondere Lage innerhalb politischer und ökonomischer binnenländischer Netzwerke herausgehobene Rolle an<sup>1231</sup>. Im nordapulischen Gebiet bildet sich Canosa als wichtiges Zentrum heraus, in dem schon seit dem ersten Viertel des 7. Jh. qualitativ hochwertige Keramik in größeren Mengen produziert wird. In Lavello deuten nicht nur die reichen Bestattungen, sondern auch Gebäude wie der im Bezirk San Felice ergrabene große Rechteckbau stabile elitäre Strukturen an<sup>1232</sup>. In ca. 30 km Luftlinie Entfernung finden sich damit zwei Zentren in diesem Gebiet, deren Prosperität durch wirtschaftlichen Überschuss aus dem Umland gesichert werden musste und die zu Knotenpunkten an der Ofanto-Sele-Achse und Zentren des Handels auch von fremdländischen Waren wie Metall und Bernstein wurden<sup>1233</sup>. Die Existenz von vielen und blühenden indigenen Gemeinschaften in den Tälern des Agri und Sinni ab der zweiten Hälfte des 7. Jh. (Agri: Alianello, Roccanova, Aliano, Armento, Guardia Perticara; Sinni: Chiaromonte, Noepoli, Latronico-Colle dei Greci) bezeugt die Fortsetzung von Prozessen, die sich schon in den vorangehenden Dekaden andeuteten – ein Zeichen von Wachstum und Veränderung der italischen Gemeinschaften sowohl auf sozioökonomischem wie auch auf kulturellem Gebiet. Dass diese Entwicklungen ihren Stimulus auch aus der Begegnung mit den griechischen Neuankömmlingen und den Etruskern bezogen haben, ist wahrscheinlich<sup>1234</sup>. Es gilt aber drei Punkte zu beachten: Erstens finden sich in den Gräbern niemals allein griechische Beigaben, sondern es werden soziale bzw. ideologi-

sche Kategorien definiert, die sich schon vorher im italischen Bereich abzeichnen – mit einer Waffenausstattung, die nur teilweise und auf höchster Ebene durch griechische Importe die Entwicklung eines (berittenen) Kriegerideals andeutet und mit einer Bankettausrüstung, die großteils indigene Formen wie Ollae und *attingitoi* umfasst<sup>1235</sup>. Zwar bedient sich elitäres Bankettgeschirr zu einem hohen Anteil am griechischen Symposiumsgeschirr – ob damit aber auch ein männlich dominiertes Bankett ritual von den Griechen übernommen wird, muss dahingestellt bleiben. Zweitens gibt es zwischen einzelnen Regionen im Landesinneren Unterschiede in ihrer Entwicklung und Art der kulturellen Orientierung, sodass eine für alle binnenländischen Gemeinwesen gemeinsame Entwicklung nicht postuliert werden kann und diese Spielraum für jeweils unterschiedliche Strategien im Umgang mit den neu zur Verfügung stehenden Objekten und Ideen hatten. Drittens ist die Art des Kontakts bzw. Austausches der indigenen Gruppen untereinander und gegenüber den Nachbarkulturen immer noch unklar<sup>1236</sup>. Generell entwickelt sich seit der Eisenzeit ein Siedlungsmuster, das überregional sehr einheitlich scheint: die Präferenz von Siedlungsplätzen auf gut zu verteidigenden Höhen mit großen Rückzugsflächen und benachbarten ausgedehnten Arealen für Ackerbau und/oder Viehzucht. Sie hatten zudem Kontrollfunktion über Wirtschaftsflächen und Kommunikationswege und waren offen für überregionale Kontakte<sup>1237</sup>. Nicht zuletzt mag dies der Grund für die schnelle Entwicklung der Siedlungen sein, von denen einige schon früh die Rolle von größeren Zentren anzunehmen scheinen<sup>1238</sup>.

Oft scheinen die Siedlungen nur aus kleinen Gruppen von Gebäuden zu bestehen<sup>1239</sup>. Die typische, an den meisten Stätten anzutreffende Hausform des 8. Jh. ist die relativ kleine Hütte mit ovalem oder rundem Grundriss<sup>1240</sup>. Diese kann in Details unterschiedlich gestaltet sein – es gibt sie mit einem

1230 Bianco 1996, 31.

1231 Russo Tagliente 1992, 51–52 vermutet sogar ihre Funktion als redistributive Zentren (analog zur bronzezeitlichen ostmediterranen Palastwirtschaft), was jedoch eine sehr straffe politische und wirtschaftliche Organisation der umliegenden Gesellschaften und des zugehörigen Territoriums voraussetzen würde, wie sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht nachgewiesen werden kann.

1232 Zum Bau in San Felice s. Liseno 2007, 148–149 mit Bibliographie sowie Mutino 2012, die noch weitere ‚palaziale‘ Strukturen in Lavello identifiziert – zumindest der Bau in San Felice (6./5. Jh.) gleicht dabei architektonisch solchen Bankethäusern wie in Braida di Vaglio und Torre di Satriano.

1233 Bottini 1982, 159.

1234 Russo Tagliente 1992, 41; Lombardi 1996, 16–19; Bianco 1999b, 385.

1235 Der Terminus *attingitoio* (von *attingere*, ‚schöpfen‘; oft entsprechend als Schöpftasse übersetzt) bezeichnet ein kleineres Gefäß mit eingezogenem Rand/Schulter, auskragender Lippe und über die Mündung hochgezogenem Henkel. In der Forschung findet sich allerdings eine große Bandbreite unterschiedlicher Formen, die diesen allgemeinen formalen Kriterien entsprechen und mit diesem Begriff belegt werden. In der vorliegenden Studie wurde versucht, den italienischen Begriff nur für diejenigen Exemplare zu verwenden, die der italisch-mattbemalten Töpfertradition entstammen (explizit entgegen der kürzlich in Mitro – Notarangelo 2016 vorgelegten Typologie, die diesen Gefäßtyp als Kyathos anspricht und damit eine klar süditalische Form mit einem griechischen Begriff belegt). Es handelt sich meist um recht flach und weit gebildete Schalen mit flachem Boden oft sehr hoch ausgezogenen und plastisch verzierten, breiten Bandhenkeln, besonders im nordapulischen-‚daunischen‘ Bereich.

1236 Lombardi 1996, 19–22.

1237 Bianco 1996, 32.

1238 Bianco 1999a, 138; in solchen Orten (z. B. Toppo Daguzzo) lassen sich auch frühe Zeichen für eine mit Bronzewaffen bestattete ‚Kriegerelite‘ finden.

1239 Russo Tagliente 1992, 27; manchmal scheinen die Nekropolen die Siedlungen zu imitieren (im Sarno-Tal z. B. finden sich Nekropolen mit runden Hütten, in denen die Bestattungen lagen).

1240 Für die beste Übersicht s. Liseno 2007.

Steinsockel, der ein Areal umfasst, das entweder insgesamt leicht abgetieft (z. B. Saturo, Gravina) oder mit kleinen Gruben versehen ist (z. B. Cavallino, Valesio, Vaste). Eine andere Variante weist weder Eintiefung noch Steinsockel auf, sondern ist aus umstehenden Pfosten konstruiert (z. B. Matera, Francavilla Marittima). Kleine Wandgraben, Pfostenlöcher und Reste von Hüttenlehm machen aufgehende Konstruktionen aus Holzflechtwerk mit Lehmewurf und Dachabdeckung aus vergänglichem Material wie Holz und/oder Stroh (denkbar wären auch Felle oder Stoffe) wahrscheinlich. Die Fußböden bestanden aus gestampfter Erde bzw. Stampflehm. Nur vereinzelt finden sich vollständig mit Kies ausgelegte bzw. gepflasterte Böden. Sofern Einbauten rekonstruierbar sind, handelt es sich dabei meist um eine Herdstelle, die in eine Vertiefung mit Lehmunterlage eingebracht wurde. Weitere Gruben dienten als Vorratsbehälter oder zur Aufnahme von Vorratsgefäßen. Eine Hütte mit apsidialem Grundriss und Vorhof mit doppeltem Graben und Gruppen von inneren Pfosten ist für das 8. Jh. bisher nur in Salapia belegt. Dass der Typus des (monumentalen) Apsidenbaus aber auch in anderen indigenen Regionen vorkommt, wenn auch etwas später, haben die Entdeckungen in Torre di Satriano (*residenza ad abside*) eindrucksvoll belegt. Schließlich kommen im 8. Jh. auch noch Hütten mit unregelmäßigem Grundriss vor, auch diese oft mit eingetieften Böden oder/und weiteren internen Gruben (z. B. Incoronata, Cannae, Lavello). Der häufigste Bautyp jedoch scheint trotz der relativ großen Variationsbreite die ovale Hütte zu sein<sup>1241</sup>, deren Lebensdauer von Yntema auf nur ein bis zwei Generationen (30–40 Jahre) geschätzt wird<sup>1242</sup>. Im 7. Jh. folgen die einheimischen Behausungen denselben Konstruktionsprinzipien wie in der vorhergehenden Zeit<sup>1243</sup>: Im Gebiet des heutigen Apulien, v. a. in den antiken Landschaften Messapien und Peuketien, dominieren noch ovale oder unregelmäßige Hütten mit einem den Umfang der Struktur umgebenden Steinring. Die Wände dieser Gebäude scheinen aufgrund fehlender anorganischer Materialien im Aufgehenden auch weiterhin aus Holz, Erde oder auch zeltartigen Konstruktionen bestanden zu haben, das Dach – aus Stoff oder schilf- bzw. reetgedeckt, möglicherweise auch mit Grassoden belegt<sup>1244</sup> – wurde oft mittels zentraler Pfostenstellungen zusätzlich gestützt<sup>1245</sup>. Für das 6. Jh. ist ein Wandel in Wohnarchitektur und Siedlungsorganisation ablesbar. In der Wohnarchitektur scheint in dieser Zeit eine Entwicklung zur rechteckigen Bauweise stattzufinden. Besonders gut belegt ist dieser Prozess in Cavallino, wo mit dem Komplex von Aiera Vecchia eine fortlaufend ausgebaute Struktur vorliegt, die anfangs 120 m<sup>2</sup> und schließlich 540 m<sup>2</sup> Fläche besaß und aus diversen aneinanderggebauten Räumen

mit großem Hof bestand<sup>1246</sup>. Ähnliches ist auch weiter nördlich für Monte Sannace belegt, wobei an beiden Stätten Architekturelemente griechischen Typs wie tönerner Dachziegel, oft mit Bemalung, und dorische Kapitelle gefunden wurden<sup>1247</sup>. Es ist jedoch anzumerken, dass auch die ovale oder unregelmäßige (apsidiale etc.) Hütte im 6. Jh. im indigenen Raum Süditaliens eine weiterhin verwendete Bauform bleibt<sup>1248</sup>. Meist ist für die Gebäude, auch für kleinere Häuser, durch Funde von Vorratshaltungsgefäßen (Pithoi) und Werkzeugen (Webgewichten) sowohl Wohn- als auch Produktionsfunktion anzunehmen<sup>1249</sup>. In Baragiano lässt sich der Wechsel von unregelmäßigen Hütten zu apsidialen bzw. rechteckigen Bauten etwa im 6. Jh. nachvollziehen<sup>1250</sup>. Noch in der ersten Hälfte des 6. Jh. wird dort (Bezirk Spinituro) ein mehrräumiges Apsidenhaus mit seitlichem Vordach errichtet, das in seiner Anlage an die *residenza ad abside* von Torre di Satriano erinnert, aber Steinfundamente und aufgehendes Mauerwerk aus luftgetrockneten Lehmziegeln besaß und eine Grundfläche von 240 m<sup>2</sup> (ca. 24,5 × 10 m) aufwies. Es wird vermutet, dass hier ein ‚öffentlicher‘ Bau mit einem Raum für Nahrungszubereitung und einem für Bankette – besonders in seiner späten Nutzungsphase des frühen 5. Jh. – vorliegt, da im Gebäude viele griechische Trinkschalen aufgefunden wurden<sup>1251</sup>. Schon in der zweiten Hälfte des 6. Jh. wird an anderer Stelle derselben Siedlung (Bezirk Serra Carbone) ein Rechteckhaus errichtet, das ebenfalls bis ins 5. Jh. in Benutzung ist. Sein Grundriss bestand aus zwei nebeneinanderliegenden Räumen mit quer vorgelagerter Portikus. Dieses, ebenso wie ein weiteres Gebäude im Bezirk Le Destre, besitzt spätestens ab dem 5. Jh. Dachterrakotten (Gorgonen-Antefixe)<sup>1252</sup>. Möglicherweise lassen sich in Baragiano also ähnliche Entwicklungen wie in Torre di Satriano ablesen. Besonders interessant ist aber der frühe und mit der Datierung ins 9./8. Jh. mit den Apsidialbauten zeitgleiche Nachweis – und damit eines der frühesten Beispiele aus Süditalien – für eine rechteckige Hütte in Salapia, ebenfalls mit Vorhof und mit umlaufendem Pfostengraben<sup>1253</sup>. Weitere frühe Beispiele rechteckiger bzw. quadratischer Bauformen finden sich in Murgecchia und Timmari<sup>1254</sup>.

Um Russo Taglientes These der Übernahme des Rechteckhauses als eines ursprünglich griechischen Bautyps kritisch zu überprüfen<sup>1255</sup>, ist es nötig, einen Blick auf die Entwicklung

1241 Russo Tagliente 1992, 32.

1242 Yntema 1993, 159.

1243 Russo Tagliente 1992, 43–44.

1244 Zumindes für die augusteische Zeit kann eine Passage Vergils (Verg. ecl. 1, 68: *tuguri congestum caespite culmen*) als Hinweis auf die Grassodendeckung einfacher Hirtenhütten dienen.

1245 Russo Tagliente 1992, 43.

1246 Russo Tagliente 1992, 53.

1247 Angesichts dieser z. T. aufwendigen Gestaltung der Häuser scheint die von Russo Tagliente 1992, 61 geäußerte Vermutung, dass das Quadrathaus in Süditalien aufgrund seiner kleinen Dimensionen (ca. 25 m<sup>2</sup>) wie in Griechenland mit eher minderbemittelten Schichten in Verbindung zu stehen scheint, diskutabel.

1248 Russo Tagliente 1992, 86–89.

1249 Horsnæs 2002, 49.

1250 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 123–127.

1251 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 124 Abb. 7.

1252 Russo, in: Russo – Di Giuseppe 2008, 125–126 Abb. 8.

1253 Salapia – Lupara 1a: Liseno 2007, 12–17.

1254 Timmari – Salvatore 1: Liseno 2007, 52–55.

1255 Russo Tagliente 1992; ähnlich auch Stein-Hölkeskamp 2006, 318–319, die dies allerdings als einen bewussten, selektiven Prozess ansieht. Horsnæs 2002, 48 lehnt diese These ab, auch deshalb, weil

von Hauskonstruktionen in Griechenland zu werfen. Franziska Lang kann in ihrer Untersuchung zur Hausbauweise im frühen Griechenland nachweisen, dass zwar während der gesamten geometrischen Zeit in Griechenland die Zahl der Rechteckbauten jene der Apsis- bzw. Ovalhäuser bei weitem übertrifft, v. a. in der zweiten Hälfte des 8. Jh. jedoch ein sprunghafter Anstieg der bekannten Befunde für die letztgenannte Bauform feststellbar ist<sup>1256</sup>. Sie können in dieser Zeit neben Rechteckbauten auftreten (z. B. im späten 8. Jh. in Milet und Altsmyrna) oder sogar bestimmend für das Siedlungsbild einzelner Stätten werden – in Antissa auf Lesbos und in Eretria etwa sind im 8./7. Jh. keine Rechteckhäuser nachgewiesen, sondern nur Apsis- bzw. Ovalbauten<sup>1257</sup>. Besonders interessant ist dabei, dass in Antissa aus diesen Kontexten auch Buccherokeramik nachgewiesen ist, was zwar die Beziehungen von Italien und der Insel bezeugt, aber nicht die Bauform erklärt, denn das Apsishaus war in Lesbos in dieser Zeit eine sehr geläufige Bauform, die nicht als singular und westlich-italisch beeinflusst bewertet werden kann<sup>1258</sup>. Generell wird im Griechenland des 7. Jh. diese Bauform (und die des Ovalhauses) seltener und taucht nur noch als Einzelbau in der Siedlung auf<sup>1259</sup>. Als mögliche Gründe nennt Lang die Veränderung der inneren gesellschaftlichen Strukturen in der griechischen Welt: Mit der Urbanisierung und der Bildung von größeren Polis-Siedlungen wurde immer dichter und auf immer kleinerem Raum gewohnt. In einem solchen Kontext nutzen Apsis- bzw. Ovalhäuser den vorhandenen Raum schlechter als Rechteckbauten, und boten auch schlechtere interne Untergliederungsmöglichkeiten, um der fortschreitenden gesellschaftlichen Differenzierung gerecht zu werden, da sie fast ausschließlich hintereinander gestaffelte Räume zuließen<sup>1260</sup>.

Wahrscheinlich besaß die Bauform des Apsis- bzw. Ovalhauses in frühgriechischer Zeit keine vornehmlich kultische

Funktion. Sie scheint diese erst in nachgeometrischer Zeit erhalten zu haben, als „man die apsidiale Grundrißform offenbar als archaisierendes Element aufnahm, und sie nun bevorzugt als Hinweis auf eine lange Tradition der Kultstätte (Apollon-Patroos-Tempel in Athen) und im Bereich der öffentlichen Bauten (Bouleuterion in Olympia) einsetzte“<sup>1261</sup>. Es kann also gezeigt werden, dass Apsis- bzw. Ovalhaus im eisenzeitlichen Griechenland als gängige Bauform genutzt und in späterer Zeit bewusst angewandt wurde, um das hohe Alter und die (betont griechische!) Tradition bestimmter Orte oder Kulte zu betonen. Die generelle Verbreitung des Rechteck- bzw. Quadrathauses in Griechenland als dominante Bauform kann erst ab spätgeometrischer Zeit, also ab der zweiten Hälfte des 8. Jh. verfolgt werden<sup>1262</sup>.

Wie verhält es sich mit dem Nachweis der rechteckigen Bauweise in Süditalien? Der für die These der Übernahme dieser Konstruktionsart von den Griechen befremdliche Befund von Salapia wurde bereits erwähnt. Wie erläutert, sind die architektonischen Befunde Süditaliens im fraglichen Zeithorizont generell eher spärlich. Allerdings steht eine weitere Fundgattung zur Verfügung, deren Zeugniswert angesichts kaum vorhandener direkter archäologischer Zeugnisse in der Zeit vom 8. bis 6. Jh. nicht gänzlich außer Acht gelassen werden sollte: Plastische Hausmodelle aus Ton. Bei allen von Helle Damgaard Andersen und Helle Horsnæs zusammengetragenen Stücken süditalischer Produktion fällt ins Auge, dass die rechteckige Form vorherrscht. Dies ist bereits der Fall bei einem Modell aus der ersten Hälfte des 8. Jh. aus einem Grab in Sala Consilina in Kampanien: Auf einer der Schmalseiten befindet sich eine Tür, an einer der Langseiten ein kleines rechteckiges Fenster. Die Wände sind mit geometrischen Mustern wie Zickzacklinien verziert, die Giebelspitzen enden in zwei gegenständigen Voluten, hinter denen sich auf dem First grob angedeutete plastische Figuren, möglicherweise Vögel, befinden<sup>1263</sup>. Von zwei weiteren Hausmodellen sind die Fundorte unbekannt, aber ihre Dekoration erinnert stark an süditalische mattbemalte Keramik und weist engste Parallelen zu der westlukanischen mattbemalten Keramik subgeometrischen Stils (ca. 575–550) auf<sup>1264</sup>, was nahelegt, dass die Hausmodelle in dieser Region im 6. Jh. gefertigt wurden<sup>1265</sup>. Ein rechteckiges Hausmodell in Kopenhagen steht auf vier Füßen, die unter den Ecken angebracht sind. Es besitzt ein steiles Satteldach, das auf einer Seite mit einer verschließbaren Öffnung versehen ist<sup>1266</sup>. Die Giebelfelder weisen auf jeder Seite eine etwa hochrechteckige Aussparung auf. Auf dem Firstbalken ist eine Reihe plastischer Vögel angegeben, je zwei nur in Bemalung angegebene Vögel finden

die Arbeit von Russo Tagliente gezeigt hat, dass nur sehr wenige früheisenzeitliche (bis ins 7. Jh. datierende) Gebäude aus Süditalien bekannt sind, während im 6. Jh. schon viele Gebäude als rechteckiges Haus aus Lehmziegeln und Bruchstein auf einem Steinsockel errichtet wurden und mit Stroh- oder Reetdach gedeckt sind. Seit dem späten 6. Jh. gibt es auch erste Beispiele für Ziegeldächer und architektonische Terrakotten.

1256 Lang 1996, 79.

1257 Obwohl die Bauform zu keiner Periode in Griechenland der dominierende Haustyp ist: In Kreta beispielsweise ist sie überhaupt nicht nachgewiesen (dort hatte sich auch die Steinbauweise über die *dark ages* nicht verloren, wie es im übrigen Griechenland für längere Zeit der Fall war); in den Apoikien verzichtete man fast gänzlich auf Apsis- bzw. Ovalhäuser, nur in Pithekoussai sind im 8. Jh. Ovalhäuser belegt und ein Apsishaus aus dem 6. Jh. findet sich in Agde/Südfrankreich; Lang 1996, 85.

1258 Lang 1996, 82–83.

1259 Lang 1996, 80; vgl. ebd. 81 Abb. 18 (Tabelle mit griech. Apsis- und Ovalhäusern); die Abbildung zeigt, dass sich Apsis- bzw. Ovalhäuser in der zweiten Hälfte des 8. Jh. zu verkleinern scheinen.

1260 Lang 1996, 85–86. Tatsächlich ist mit Urbanisierungstendenzen auch die Bildung einer neuen gesellschaftlichen Organisation verknüpft, und damit wahrscheinlich wiederum auch Änderungen bzw. Umgewichtungen der Wirtschaftsweisen – für spezialisierte, auf engem Raum ausgeübte Tätigkeiten könnten Rechteckbauten besser geeignet und variabler sein.

1261 Lang 1996, 82–86.

1262 Russo Tagliente 1992, 46.

1263 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 113 Abb. 8.

1264 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 108; zu keramischen Vergleichen s. Yntema 1984, 186–191.

1265 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 111; wahrscheinlich sogar aus der Gegend von Guardia Perticara, ebd. 118 Anm. 1. Sie sind möglicherweise etwas später als die vergleichbare Keramik einzuordnen, also grob in die zweite Hälfte des 6. Jh.

1266 Dänisches Nationalmuseum Inv. 3732.



sich auf beiden Seitenflächen des Daches. Das Stück ist in roter und schwarzer Farbe bemalt, wobei die Schmalseiten in einem Schachbrettmuster verziert und die Langseiten in drei Zonen unterteilt sind, in denen je zentral eine hochrechteckige Fläche eine Tür anzudeuten scheint, die von Gittermustern flankiert wird. Diese Gitter könnten – wie auch die Schachbrettmuster der Schmalseiten – als Hinweise auf eine Fachwerkkonstruktion gedeutet werden<sup>1267</sup>. Ein weiteres Hausmodell im Louvre steht ebenfalls auf vier Füßen und besitzt ein steiles Satteldach, ist aber in seiner Dekoration ornamentaler<sup>1268</sup>. Die ebenfalls in roter und schwarzbrauner Bemalung aufgebrachte Verzierung besteht auf allen Seiten aus Wolfszähnen, Schachbrett- und Rautenmustern, auf den Dachflächen auch aus farbig unterschiedlich gebildeten Zickzacklinien. Eine der Dachflächen weist wie das Kopenhagener Stück eine zentrale verschließbare Öffnung auf. Die plastische Verzierung besteht aus Vogelköpfen als Eckakroteren, auf beiden Seiten sind als Mittelakrotere über der Giebelspitze Widderköpfe geformt. Auf dem Firstbalken sitzen antithetisch zwei Vögel<sup>1269</sup>. Weitere sehr ähnliche Exemplare etwa derselben Zeitstellung befinden sich heute in privaten Sammlungen<sup>1270</sup>. Gesichert ist die Provenienz bei einer ganzen Reihe von Stücken, die aus Frauengräbern der Nekropole San Vito in Guardia Perticara stammen. Alle datieren ins 6. Jh., v. a. in dessen erste Hälfte<sup>1271</sup>. Bei dem Exemplar aus Grab 583 handelt es sich um ein rechteckiges Modell mit Satteldach auf plastisch gebildeten, nach außen gewendeten anatomisch ‚echten‘ Füßen mit bichromer, italisch-geometrischer Bemalung und mit vertikaler Mittelrippe verziertem Giebel. Auch hier befindet sich eine verschließbare Öffnung auf einer der relativ flachen Dachschrägen. Das Dach ist zudem mit Eck- und Giebelakroteren in Vogelform gebildet und weist auf dem Firstbalken einen Tragebügel auf<sup>1272</sup>. Aus Grab 502 stammt ein Doppelhausmodell: Es handelt sich um einen größeren rechteckigen Kasten, ebenfalls mit nach außen gestellten, plastischen Füßen. Die geometrisch-bichrome Verzierung besteht aus Rauten und Mäandermotiven, im etwas stärker angeschrägten Doppeldach befindet sich wiederum eine rechteckige, verschlossene Öffnung. Der Giebel ist mit einer plastischen Mittelrippe versehen, als Firstakrotere erscheinen Rinderprotomen, während mittig auf dem Firstbalken je ein Vogel angegeben ist<sup>1273</sup>. Auch das Hausmodell aus Grab 157 steht auf vier Eckstelzen, diesmal einfacher Form, und ist geometrisch verziert<sup>1274</sup>. Die Dachfläche weist auch hier zumindest eine verschließbare Öffnung auf. Auf dem Firstbalken sitzen wieder plastische Vögel, während als Mittelakrotere Rinderprotome ausgeformt wurden. Besonders herauszuheben im Sinne der

Verzierung ist noch das Stück aus Grab 435, das in der auf einer der Langseiten angebenen Türöffnung eine menschliche Figur mit erhobenen Armen zeigt<sup>1275</sup>.

Die vom 8. bis 6. Jh. im italischen Binnenland gefertigten Hausmodelle geben regelhaft rechteckige Bauten wieder. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass viele von ihnen erhöht auf Stelzen stehen, die teilweise anatomisch als Füße gebildet sind. Außerdem weisen sie neben der meist verschließbaren Öffnung im Dach, die sehr wahrscheinlich zur Deponierung von Objekten im Innern der Modelle diente, entweder tatsächliche oder dekorativ angedeutete Fenster und Türen auf. Zur Dachgestaltung gehören regelhaft Akroterien, die in Form von (Nutz-)Vieh gebildet sind, während Vögel die Firste besetzen. Das eher sanft geneigte Dach einiger Exemplare könnte nach Damgaard Andersen und Horsnæs auf eine Deckung durch Dachziegel (und nicht Reet) hindeuten<sup>1276</sup>. Zu Funktion und Bedeutung der Modelle ist wenig bekannt: Sowohl das Exemplar aus Sala Consilina als auch die Stücke aus Guardia Perticara dienten zwar als Grabbeigabe, wurden aber nicht als Urne genutzt – zumal in der Zeitregion Körperbestattung und nicht Verbrennung die Regel war. Maria Luisa Nava schlägt eine Deutung als Modell eines Tempelchens (*tempietto*) vor<sup>1277</sup>. Dafür lassen sich aber nur wenige stichhaltige Argumente finden, zumal Indizien für Kultaktivitäten im umliegenden Gebiet im 6. Jh. äußerst selten sind<sup>1278</sup>. Vergleichbare Votivterrakotten in Hausform finden sich im kampanisch-etruskischen Raum erst ab dem 5./4. Jh.<sup>1279</sup>. Salvatore Bianco rückt sogar ganz von der Deutung als Hausmodelle ab und will in ihnen eher miniaturisierte (Hochzeits-)Truhen erkennen, die im Grab als Symbol der weiblichen Verantwortung für den Haushalt dienen und in diesem Kontext mit Schlangen- und Entendarstellungen verziert werden, die chthonische bzw. Jenseitswanderungs-Aspekte verkörpern<sup>1280</sup>. Diese Argumentation kann aber kaum überzeugen.

Rechteckige Bauweise war also sowohl de facto als auch in Modellform schon ab dem 8. Jh. in Süditalien bekannt. Es würde jedoch merkwürdig anmuten, wenn in die indigen geprägten Gräber Nachahmungen griechischer (Kult-)Gebäude Eingang fänden. Somit erweist sich die These, dass die zunehmende Verwendung rechteckiger Bauweise eine ‚Hellenisierung‘ der süditalischen Bevölkerung spiegelt, als anfechtbar. Tatsächlich entsprechen sich mit der hauptsächlichen Verwendung rechteckiger Bauformen beide Gebiete in späterer Zeit – da aber die rechteckige Bauweise nachweislich schon ab dem 8. Jh. in Süditalien belegt ist, musste sie nicht von den Griechen übernommen werden, sondern könnte, aus eigenen Vorbildern schöpfend, ähnlich wie in Griechenland in einer Reaktion auf sich verändernde soziale und ökonomische Verhältnisse große

1267 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 104.

1268 MNB 473.

1269 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 107.

1270 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 117.

1271 Kürzlich detailliert vorgelegt bei Bianco 2012a. Das erste von ihm aufgeführte Exemplar stammt zwar auch aus Guardia Perticara, hat aber keinen Kontext.

1272 Bianco 2011, 62.

1273 Bianco 2011, 74.

1274 Ciriello 2012b, 109 Nr. 58.4; Bianco 2012a.

1275 Bianco 2012a, 233–239.

1276 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 117–118.

1277 Nava 1999, 878 Taf. 24, 1; Bianco 2011, 69 (6. Jh.).

1278 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 116–117.

1279 Damgaard Andersen – Horsnæs 2002, 114.

1280 Bianco 2012a, 213–215.

re Popularität erlangt haben<sup>1281</sup>: Wenn, wie Tonmodelle und einzelne Strukturen zeigen, die Einwohner des eisenzeitlichen Süditaliens rechteckige Bauten schon früh kannten und errichten konnten, kann die Verwendung von Oval- und Rundhütten nur bedeuten, dass sie sie nicht verwenden *wollten*. Und dies lässt sich nur daraus erklären, dass diese Bauweise der Lebens-, und damit verbunden wohl auch der Wirtschaftsweise der indigenen Gemeinschaften für lange Zeit nicht zweckdienlich erschien. Der erhöhte Aufwand zur Errichtung von Rechteckbauten, zumal wenn diese in Stein ausgeführt sind, im Vergleich zu Rund- oder Ovalbauten lohnt sich vor allem für permanente Behausungen, in denen man lange und kontinuierlich wohnte<sup>1282</sup>. Im Falle von schnell zu errichtenden und zu beziehenden (und ggf. auch schnell wieder abzubauenen) Behausungen, in denen man nur eine begrenzte Zeit lebte, wäre weder der zeitliche noch der arbeitstechnische Aufwand für einen solchen Bau angemessen. Möglich ist auch ein Szenario, in dem ganz konkret örtlich und zeitlich neben den ephemeren Behausungen (Ovalhütten) kontinuierlich, Jahr für Jahr bzw. Saison für Saison, solche arbeitstechnisch aufwendigeren Bauten fertiggestellt wurden – damit war die Nutzung der ephemeren Hütten obsolet und auch ganzjähriges Verbleiben am

Ort (zumindest von Teilen der Gemeinschaft) auf eine komfortable und sicherere Weise möglich<sup>1283</sup>.

1281 Vgl. dazu die Untersuchungen zum Übergang zur Rechteckbauweise im eisenzeitlichen Sizilien von Kistler 2011, der als Grund für den Wechsel weniger eine ‚Hellenisierung‘ sondern eine Änderung der Ordnung familiärer Strukturen der einheimischen Bevölkerung wahrscheinlich machen kann. Allerdings ist einschränkend für den Fall Süditaliens zu sagen, dass die sizilischen *compounds* kaum Entsprechungen in Süditalien besitzen. Trotzdem bleibt der soziologische, nicht rein typologisch-architektonische Ansatz Kistlers auch in anderen Kontexten interessant – hier gälte es genauer in einzelnen Regionen nachzuforschen.

1282 Bereits Heinrich Drerup äußerte die Annahme, dass die Apsis- bzw. Ovalhäuser der frühen Eisenzeit bevorzugt deswegen errichtet wurden, da mit dieser Bauform die Pfostenbauweise, also Behausungen aus (potenziell sogar transportablem und in jedem Falle leichtem) Material, das ausreichende Stabilität und Komfort bietet, besser zu realisieren sei – insbesondere bei Wanderungsbewegungen und saisonal genutzten Behausungen lohnt die aufwendige Errichtung permanenter Bauten nicht; Lang 1996, 84. Obwohl viele dieser Bauten in Süditalien ein Fundament aus Trockenmauerwerk besitzen, muss diese Begründung nicht unbedingt obsolet sein, denn geeignete Steine lassen sich meist schnell sammeln.

1283 Möglicherweise ist die Existenz von apsidialen und seltener auch rechteckigen Hütten im nordapulisch-daunischen Gebiet schon in der frühen Eisenzeit ein Hinweis auf die besonders frühe Nutzung dieses Raumes als Ziel der saisonalen Hirtenwanderung. Die rundlich-unregelmäßigen Hütten, die an Stätten wie Lavello bis ins 6. Jh. genutzt werden, könnten dem saisonalen Charakter der Behausungen geschuldet sein, indem die temporären Bauten nie ganz exakt an derselben Stelle neu errichtet wurden und somit im archäologischen Befund als z. T. sehr unregelmäßige Grundrissgestaltungen erscheinen. Ab dem 6. Jh. aber finden sich auch hier Konstruktionen mit Fundamentmauern, die allerdings ebenfalls noch eine rundliche Form aufweisen, was als rudimentäre Verfestigung der saisonalen Bauten gedeutet werden kann. Die in dieser Zeit und bis ins 4. Jh. auftretenden kleinen, später zunehmend rechteckigen Hütten (vgl. Oppido Lucano und Ferrandina) messen oft nicht mehr als 5 × 5 m oder sogar insgesamt nur 10 m<sup>2</sup> (Russo Tagliente 1991, 105). Als feste Wohneinheiten von Familien scheinen sie damit sehr klein, weshalb denkbar ist, dass sie dem kurzzeitigen Aufenthalt dienten oder auch als kleine Werkstätten, etwa Käseereien, angesprochen werden müssen. Leider ist der Nachweis nur saisonaler Nutzung von Strukturen archäologisch äußerst schwierig, weshalb viele der im Vorangehenden angestellten Überlegungen zumindest vorläufig spekulativ bleiben müssen. Da jedoch die saisonale Benutzung in den allermeisten Fällen genauso wenig ausgeschlossen werden kann, sollte der Blick offen bleiben für diese Möglichkeit.



## VIII Diskussion und Ausblick

Als Ausgangspunkt einer weit über sie hinausgehenden Untersuchung diente die kleine süditalische Gemeinschaft von Ripacandida. Ziel war, sie anhand von Merkmalen ihrer Bestattungssitte genauer zu differenzieren. Dabei lag der Fokus auf der Identifikation kleinerer sozialer Gruppen, die sich durch Ähnlichkeiten auszeichnen. Die im Grabritus durch ähnliche Merkmale gekennzeichneten Individuen wurden als Angehörige von Hexisgruppen verstanden. Ausgehend davon wurde nach den Identitäten (Bourdieu'schen Habitusgruppen) und Selbstauffassungen der Mitglieder dieser Gemeinschaft und damit deren sozialen Kategorien zur Zeit der ‚Großen Griechischen Kolonisation‘ gefragt. Dabei lag das Hauptgewicht auf der Erforschung der Kernidentitäten. Angesichts heutiger quellenkritischer Betrachtungsweisen und ebenso kritischer Überlegungen zur Deckungsgleichheit von materieller Sachkultur und ethnischer Zugehörigkeit wurde gezeigt, dass Ethnizität als Untersuchungsgröße de facto analytisch keine Relevanz beanspruchen kann. Dies soll keinesfalls implizieren, dass die Bevölkerung des eisenzeitlich-archaischen Süditaliens nicht in Stämmen bzw. Ethnien organisiert war und die überlieferten Benennungen reine Erfindungen sind. Jedoch erscheint die Analyse einzelner italischer Gemeinschaften unabhängig vom Problem der Zuschreibung eines überlieferten Volksnamens als vielversprechenderer Ansatz<sup>1284</sup>. Dies ist der Überzeugung geschuldet, dass nur durch eine Betrachtung möglichst der gesamten Mitglieder einzelner Gemeinschaften ein Verständnis grundlegender sozialer Gliederungsprinzipien innerhalb dieser Sozialgebilde ermöglicht werden kann.

### Hexis und lokale Identitäten

Die in Ripacandida festgestellten Hexisgruppen lassen erkennen, dass die primären Bezugsgruppen der Gesellschaftsmitglieder die Kernfamilie bzw. der Haushalt waren – und bei den Erwachsenen ihre Geschlechtsgenossen bzw. -innen. Es ließ sich wahrscheinlich machen, dass die als rechte Hocker bestatteten Individuen Männer, die auf der linken Seite Liegenden normalerweise Frauen waren – ein Muster, das allerdings im 5. Jh. von einzelnen Individuen und unter sehr spezifischen Bedingungen durchbrochen wurde.

Männer erscheinen als Waffenträger, die für den Schutz des Haushaltes und der Gemeinschaft (samt aller Mitglieder, wozu auch Haus- und Nutztiere gehört haben könnten) zuständig sind. Grundsätzlich scheint Waffenbesitz zwar ein Zeichen für erhöhten Status gewesen zu sein – denn nicht alle rech-

ten Hocker besitzen sie –, aber die Waffen sind zu häufig, um die entsprechenden Individuen als Repräsentanten einer besonders privilegierten Rolle zu schildern. Zudem lässt die Art der Bewaffnung keine Schlüsse darüber zu, ob ihr Tragen eine bestimmte Tätigkeit impliziert: die weit verbreiteten Speere können im Krieg, zur Jagd oder auch zur alltäglichen Verteidigung gedient haben. Einzig das Schwert, das sich vereinzelt im 6. Jh. in Männergräbern findet, ist als exklusive Kriegswaffe anzusprechen<sup>1285</sup>. Alte Individuen scheinen teilweise den Waffenträgerstatus verloren zu haben, wahrscheinlich weil sie aufgrund schwindender körperlicher Leistungsfähigkeit die mit den Waffen verbundenen Aufgaben nicht mehr effektiv erfüllen konnten. Als rein symbolische Statusanzeiger dienten in Ripacandida die in Kombination vorkommenden Helme und *cinturoni*. Sie wurden in zwei außerhalb der Haushaltscluster angelegten Gräbern des 5. Jh. deponiert. Isolation und Ausstattung mit symbolischen Waffen sind in Ripacandida zwei neue Merkmale dieser Zeitstufe. Diese beiden ‚Schutzwaffentypen‘ waren zwar funktionell unbrauchbar, müssen aber jeweils relativ wertvoll gewesen sein und wurden nicht vor Ort produziert. Wenn es sich nicht um persönliche Beutestücke handeln sollte, ließe sich der Befund entweder dadurch erklären, dass die Helmträger nicht Teil der lokalen Gemeinschaft waren oder dass sie von außen mit den entsprechenden, einheitlichen Symbolen versehen und mit dem damit verbundenen, verliehenen Status aus der lokalen Gemeinschaft gelöst wurden. Ihr wichtigster Identifikationsbezugspunkt war nicht mehr der Haushalt, sondern eine höhere externe Autorität<sup>1286</sup>.

Die besondere Rolle der Frauen lässt sich daran ablesen, dass weibliche Bestattungen die Keimzellen der ältesten und größten Cluster nicht nur der Nekropole von Ripacandida darstellen. Für gewöhnlich werden sie mit mehr Fibeln bestattet, und vereinzelte Frauengräber weisen besonders reiche Schmuckbeigaben auf, zu denen eine Tracht aus mehreren Bronzeringen gehörte, die als Armschmuck oder als vom Gürtel herabhängendes Accessoire getragen werden konnten<sup>1287</sup>. Zu den reichen Bestattungsbeigaben des 6. Jh. gehören *fermatrecce* aus feinem Silberdraht. Im Laufe der Zeit reduziert sich die Schmucktracht der Frauen – die *fermatrecce* verschwinden im 5. Jh. zusehends und auch die Fibeltracht wird bescheidener. Besonderes Kennzeichen reich ausgestatteter Frauen werden nun große Silberfibeln. Häufig ist auch das Vorkommen von Bernstein, der als Bügelverkleidung der Fibeln oder

1284 Auch deshalb erscheint es unerheblich, ob sich die Bewohner Ripacandidas als „Peuketier“ (Tagliante 1996, 40) oder „Peuketiantes“ bezeichnen lassen.

1285 Aufgrund des stark korrodierten Zustandes sind keine Benutzungsspuren erkennbar, die ihren kriegerischen Gebrauch belegen würden.

1286 Heitz 2016.

1287 Norman 2008.

in Form von Ketten und Anhängern getragen wurde. Abnutzungsspuren an einigen Stücken deuten an, dass diese Stücke möglicherweise intentionellem Abrieb ausgesetzt waren und nicht nur als Schmuck oder Talisman getragen wurden, sondern auch zu anderen aus der Antike überlieferten, meist heilerisch-magisch konnotierten Zwecken zum Einsatz kamen – als Bissstein bei der Zahnung von Säuglingen oder als Medizinzusatz: In Grab 36 etwa fanden sich ein kleines Bronzelöffelchen und größere Bernsteinstücke mit Abriebspuren. Auf die spirituelle Sorge der Frauen um die gesamte Gemeinschaft deuten auch die zoomorph gebildeten Gürtelanhänger hin, die einen Widder und möglicherweise einen Hund darstellen. Zudem trägt die reich ausgestattete Frau in Grab 48 kleine Bernsteinhänger in der Form von Satyr- und Nymphenköpfchen, die als apotropäische Amulette gegen die Welt des ‚Draußen‘ fungiert haben könnten. Die Frauen Ripacandidas waren die Träger der indigenen Ikonographie – nur in ihren Gräbern finden sich figürliche Darstellungen, ob auf Bernstein-, Bronze- oder Keramikobjekten<sup>1288</sup>. Besonders im Kult spielten nicht nur in Ripacandida indigene Frauen eine wichtige Rolle, denn einer der populärsten Kulte im griechisch geprägten Süditalien galt Demeter und wurde meist von Priesterinnen geleitet. Unter Umständen ist also die Popularität der Demeter darin begründet, dass sie griechischer Ausdruck einer älteren indigenen Muttergottheit war<sup>1289</sup>.

Die nur vereinzelt bei linken Hockern vorkommenden Webgewichte und Spinnwirtel deuten an, dass die weiblichen Gemeinschaftsmitglieder mit der Herstellung von Textilien betraut waren. Weben, das im Gegensatz zum Spinnen vor allem erwachsenen Individuen vorbehalten war, erfordert Übung, Erfahrung und Geschick sowie insbesondere bei feineren und figürlich oder abstrakt gemusterten Geweben sorgfältige Vorbereitung, da das geplante Muster von Anfang an feststehen muss und Korrekturen im Arbeitsvorgang kaum möglich sind<sup>1290</sup>. Außerdem könnten Frauen im Rahmen der häuslichen Tätigkeiten auch die lokale Keramikproduktion verantwortet haben<sup>1291</sup>.

1288 Interessant in diesem Zusammenhang ist die Äußerung, die Camilla Norman (Norman 2011a, 152) angesichts der Zeichnungen auf den Unterarmen der daunischen Schmuckstelen über die hinter diesen Mustern stehende weibliche Autorität macht: Sie wertet diese, von ihr als Tätowierungen interpretierte Zeichen anhand ethnographischer Parallelen als bedeutungsvolle Träger von kollektiven Erfahrungen der italischen Gemeinschaften (bzw. Familienverbände), die anlässlich besonderer Vorkommnisse/Lebensstationen (wie Menarche) rituell ausgeführt werden. Dies wäre ein weiteres Argument für die Bedeutung der Frauen im kultisch-religiösen Bereich der süd(ost)italischen Gesellschaft.

1289 Herring 2007, 280. Vgl. das Kultareal auf dem Timpone della Motta in Francavilla Marittima, s. o. S. 130–131.

1290 Im Unterschied zum leichteren Spinnen, das auch von Kindern (in Ripacandida wohl Mädchen) ausgeführt worden zu sein scheint. Weben war vielleicht umso mehr eine wichtige, fast geheimnisvolle Tätigkeit, da in einer schriftlosen Kultur solches Spezialwissen bewahrt und in einem langen Lehrprozess weitergegeben werden musste, weil es sonst innerhalb nur einer Generation mit seinen Trägern bzw. Trägerinnen aussterben konnte.

1291 s. oben S. 164–165.

Die herausgehobene Position zumindest einzelner Frauen in den Familienverbänden Ripacandidas deuten einige beachtlich ausgestattete Gräber des 5. Jh. an, die ihrer Ausstattung nach als weiblich anzusprechen sind, den Geschlechtsdimorphismus der Totenbettung jedoch durchbrechen. Leider ist aufgrund fehlender anthropologischer Untersuchungen nicht zu entscheiden, ob diese Auflösung der traditionellen Sitte durch die Übernahme der Position des Familienoberhauptes, durch ein fortgeschrittenes Alter, den Verlust primärer femininer ‚Aufgabenbereiche‘ (z. B. Gebärfähigkeit) und somit zunehmender geschlechtlicher ‚Neutralisierung‘ oder durch eine Kombination dieser Faktoren begründet war. Insgesamt scheint das Identitätsprofil der Frauen facettenreicher als das der Männer, das sich in der Beschützer- und vielleicht Ernährerrolle erschöpft<sup>1292</sup>.

### Überregionale Identitäten

Die Befunde der Gräberfelder sowohl des nordapulisch-daunischen als auch des nordlukkanischen Bereichs decken sich weitgehend mit den lokal gemachten Beobachtungen. Primäre Identitäts- bzw. Bezugsgruppen wie Familienangehörigkeit, Lebenspartnerschaften und grundlegende Aufgabenverteilung waren über den gesamten Raum identisch. Die Verteilung der keramischen Erzeugnisse aus diesen Gebieten, die sich oft in den Gräbern Ripacandidas mischen, bezeugt die weite Vernetzung der lokalen Gemeinschaft und generell die überregionale Konnektivität dieses Raumes. Dies könnte sowohl auf Mobilität, Handelsbeziehungen als auch exogame Partnerschaften zurückzuführen sein<sup>1293</sup>. Vor allem aber deutet es an, dass über – auf Grundlage der Keramikstile oft als ethnisch unterschiedlich gedachte – verschiedene Gemeinschaften hinaus viele soziale und kulturelle Charakteristika geteilt wurden. In dieser Hinsicht kann Keramikstil im untersuchten Raum kaum als kultureller Marker genutzt oder betrachtet worden sein. Im Gegenteil waren diese Gemeinschaften in sich weitgehend entsprechenden Lebensumständen bzw. -weisen verhaftet.

1292 Aufgrund der zumindest im archäologischen Material des 8./7. Jh. weniger stark akzentuierten und weniger umfangreichen Aufgaben der Männer ließen sich diese nach Schmitz 1964, 13 als eher funktionsschwache, Frauen dagegen als funktionsstarke soziale Gruppe bezeichnen. Wieder zeigen sich Parallelen in der indigenen Ikonographie der daunischen Stelen: Auch hier scheinen männliche Tätigkeiten sich vor allem um Jagd, Krieg und Reit- und Kriegsspiel zu drehen. Ausschließlich auf Waffenstelen finden sich Turnier- und Wagenszenen, die noch deutlicher einen elitären Habitus formulieren. In den Tafeln 11a und 11b sind zwei Schemata zusammengestellt, in denen sich die Verortung der Toten innerhalb von Grabgruppen, ihr Alter und die charakteristischen Merkmale und Beigaben der Gräber in ihrer Zusammenstellung finden. Es zeigt sich auf der einen Seite, dass die wahrscheinlich männlichen Attribute sich zu einer relativ engen Gruppe ordnen lassen, die weiblichen primären Merkmale sich deutlich weiter auffächern. Zudem wird klar, dass sich im Laufe der Belegungszeit des Friedhofs bestimmte Verschiebungen ergeben.

1293 Zum letzten Punkt vgl. die unterschiedlichen Ausstattungen mancher paariger Gräber in Ripacandida; s. o. S. 83.

Falls eine unterschiedliche Identität der Gesellschaften existierte, dann lag diese wohl eher auf politisch-organisatorischer Ebene. Andere Kategorien, die typischerweise als ethnisch abgrenzende angesehen werden (Sprache, Abstammung, Wirtschaftsweise, Geschichte, Kultur, Region oder örtliche Verwurzelung), werden entweder über einen größeren Raum geteilt oder sind aus der gegenwärtigen Befundlage nicht abzulesen. Abweichungen bzw. Ergänzungen des Bildes ergeben sich v. a. in einzelnen Aspekten, etwa hinsichtlich reicher Gräber, in denen die Zusammenstellung an Beigaben sehr umfangreich ist und an anderer Stelle beobachtete Regelmäßigkeiten (Helm und *cinturone* ohne Schwert etc.) nicht beachtet werden – was aber durch den allgemeinen Reichtum und nicht abweichende Identitäts- bzw. Hexiskonzepte begründet sein könnte.

Die süditalischen Gräber zeigen bereits ab dem 8. Jh. die Existenz von im Beigabenreichtum herausgehobener Individuen<sup>1294</sup>. Diese können sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts sein, und letztere zeichnen sich im Agri-Sinni-Gebiet durch reiche Schmucktrachten aus. Weitere über die personale Ebene hinausreichende, etwa dynastische Entwicklungen lassen sich aber nicht ablesen. Erst ab dem 6. Jh. machen sich im archäologischen Material Entwicklungen bemerkbar, die auf weitergehende Veränderungsprozesse hinweisen<sup>1295</sup>. Reiche Männerbestattungen des 6. und 5. Jh. zeichnen sich auch überregional durch Waffen (oft, aber nicht immer mit der Trennung symbolischer und faktischer Art) aus. Zudem ist in manchen Hochstatusgräbern der Besitz von Pferden impliziert. Davon sind Frauen nicht ausgeschlossen – im Gegenteil ist eines der frühesten mit Pferdebesitz verknüpften Gräber das Frauengrab in Cupola bei Salapia<sup>1296</sup>. Auch spätere Frauengräber weisen Verbindungen zu Pferden oder Zugtieren auf, in den Frauengräbern von Melfi-Chiuchiarì etwa fanden sich Wagenteile. Gesellschaftlich herausgehobene, elitäre Männer sind überregional auch ikonographisch als Reiter charakterisiert, während Frauen mit Transportmitteln vergesellschaftet sind. Pferdebesitz als Zeichen von sozialem Status impliziert auf der einen Seite die wirtschaftliche Potenz derjenigen, die sich die Haltung der Tiere leisten können, auf der anderen Seite mögen sie im gegebenen Kontext aber auch einen Hinweis auf die Lebensweise geben: Bewaffnete Männer als elitäre Reiter sowie Wagenräder und mit Füßen versehene Hausmodelle in

Frauengräbern könnten Hinweise auf einen (zeitweise) mobilen Lebensstil geben<sup>1297</sup>.

Die in den Keramikensembles der binnenländischen Stätten enthaltenen Produkte weiter entfernter ‚Keramikprovinzen‘ deuten an, dass es Netzwerke und enge Beziehungen über größere Entfernungen hinweg gab. Im Laufe des Untersuchungszeitraums kommt es allerdings zu einer immer stärkeren Vereinheitlichung der Keramikwaren in Form der tongrundigen Streifenware, die auch von einheimischen Werkstätten auf schneller Töpferscheibe produziert wird. Ihre Formen zeigen starke Beeinflussung von griechischen Vorbildern und verdrängen langsam die traditionellen Produkte. Eine einseitige Übernahme griechischer Formen ist jedoch nicht impliziert, denn die Erzeugnisse dieser Ware sind v. a. der neuen Technik angepasst und nicht dem Wunsch, griechische Formen zu kopieren. Eine traditionelle Form wie z. B. die *scodella* war mit ihren horizontal anzusetzenden Griffplättchen wesentlich aufwendiger zu fertigen als ein einfacher scheibengedrehter Teller – dies könnte ein stärkerer Grund für ihr Auslaufen sein als ein diffuser ‚Wille zu griechischer Form‘.

Parallel zu dieser Entwicklung lässt sich jedoch eine verstärkte Favorisierung qualitativ hochwertiger griechischer Importwaren bei den italischen Eliten des Binnenlandes feststellen, was auch für die gute überregionale Vernetzung der Stätten spricht<sup>1298</sup>. Zwar finden gerade im 6. Jh. einzelne Objekte wie feinwandige Knickrandschalen und im 5. Jh. schwarzgefirnisste, metallisch schimmernde Typ C-Trinkschalen Eingang in die Lebens- und Funeralwelt der einheimischen Gemeinschaften, aber in Bestattungssitte und Trachtbestandteilen bleiben die italischen Gemeinschaften bis ins 5./4. Jh. stark ihren Traditionen verhaftet. Denn neben Importware oder imitierter Ware bilden lokale bzw. indigene Keramikgefäße in typischer Zusammenstellung weiter einen wichtigen Bestandteil des Geschirrs. Dies war zudem ganz ungriechisch über die Geschlechtergrenzen hinweg für alle erwachsenen Gemeinschaftsmitglieder in den Grundzügen identisch. Die Gesellschaft des binnenländischen Süditaliens scheint neuen Einflüssen

1294 Ab dem Ende des 9. Jh. finden sich Gräber, in denen eine Waffen- ausstattung mit Gegenständen assoziiert ist, die die Kontrolle über spezialisierte Aktivitäten und über Ackerbau nahelegen (wie etwa die Sichel aus dem Kriegergrab 102 von Tursi, das aus der ersten Hälfte des 8. Jh. stammt; Bottini 1994, 33–34).

1295 Da sich an diesen Stätten eben auch griechische Einflüsse manifestieren, ist die Regionalisierung der indigenen Gesellschaft möglicherweise auch nicht zuletzt der Intensivierung des Kontaktes der Italiker zu den ‚Kolonisten‘ geschuldet, vgl. Torelli 1996, 125; ob das aber durch sozialen Druck bzw. Stress geschah, wie Herring 1998, 167–168 vermutet, ist angesichts der hier vorgeschlagenen Interpretation der Befundsituation fraglich bzw. abhängig von der Definition des Terminus.

1296 s. oben Kap. V.1.4.

1297 Frauen, die dem *domus*-Komplex verbunden scheinen, sind die ersten und einzigen, in deren Gräbern sich schon ab dem 8., v. a. aber im 6. Jh. rechteckige Hausmodelle finden, die oft auf plastisch geformten Füßchen stehen. Deren Bedeutung ist rätselhaft: Sind solche ‚Häuser auf Füßen‘ ein Zeichen für die Tatsache, dass diese Hausbauweise quasi mit den Griechen eingewandert ist? Oder handelte es sich vielleicht schon um die Darstellung solcher Gebäude als Begegnungsorte mit den Griechen, die anfangs vielleicht eher ephemerer Art, d. h. saisonal errichtet oder gar mobil waren, weil sie evtl. ab- und an anderer Stelle wieder aufgebaut wurden? Beide Erklärungen scheinen unwahrscheinlich und unbefriedigend. Ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. kommen diese frühen Modelle mit Füßchen außer Gebrauch. Interessanterweise ist es gerade dieser Zeithorizont, der die vermehrte Errichtung von Rechteckbauten im Binnenland sieht, wo sie in Braida und Torre di Satriano repräsentativen Zwecken gedient haben – und in ihrer Terrakottaplattendeckung männliche Ikonographie aufweisen.

1298 Die Importe griechischer Objekte in binnenländische Stätten sind bis ca. 550 gering – und das obwohl die Bestattungen u. U. durchaus sehr reich ausgestattet sind; Fletcher 2007, 75.

sen gegenüber offen zu sein, ohne die starken eigenen Traditionen und die regionale Verwurzelung im Geflecht der antiken Gesellschaften dieser Gegend aufzugeben<sup>1299</sup>. Dies kann als deutliches Zeichen dafür verstanden werden, dass sich hier nur die selektive Übernahme einzelner Elemente ablesen lässt und nicht etwa die Adaption des griechischen Symposions mit all seinen gesellschaftlichen Implikationen<sup>1300</sup>. Die importierten, hochwertigen griechischen Bankettgefäße werden möglicherweise sogar Zeichen für enge elitär-italische Verbindungen: In den Bestattungen der überregionalen Eliten weisen die importierten Elemente der Keramiksets schon früh gewisse Ähnlichkeiten auf, etwa die Doppelbestattung der Akropolis von Lavello (599/600) mit dem Fürstengräberpaar von Melfi-Pisciolo (43/48). Dies geht im Laufe der Zeit sogar so weit, dass im 4. Jh. einheitliche Kratere aus der Werkstatt des spätklassischen attischen Talos-Malers in bzw. an reichen Gräbern von Ruvo di Puglia und Serra di Vaglio deponiert werden<sup>1301</sup>. Bei allen Gemeinsamkeiten der italischen Gemeinschaften ist es jedoch wahrscheinlich, dass es ausgehend von den naturräumlichen Gegebenheiten und der dadurch teilweise vorgegebenen Wirtschaftsweise auch signifikante Unterschiede gab. Die im Vergleich zu den Friedhöfen des hügeligen Binnenlandes größeren Nekropolen des nordapulischen Bereichs könnten als Hinweis auf umfangreichere, vielleicht auch stabilere Gemeinwesen mit ganzjährigen Siedlungen gewertet werden. In diesem Gebiet scheint eine Höhenlage der Siedlungsstätte mit guter Sicht und Kontrolle des Umlandes weniger wichtig gewesen zu sein als der leichte Zugang zu weiten, ackerbaueigneten Flächen. Ackerbau zumindest als Teil der Subsistenzgrundlage ist allerdings auch bei besser untersuchten Stätten im Binnenland wie etwa Botromagno gut belegt: Die Pflanzenreste deuten an, dass schon in der frühen Eisenzeit in der Umgebung der Siedlung Weizen und Gerste, aber auch Gemüse und Hülsenfrüchte angebaut wurden<sup>1302</sup>.

1299 Vgl. d'Agostino 1998, 28.

1300 Vielmehr ist wahrscheinlich an ein Szenario zu denken, das sich analog zu den von Dietler in Südfrankreich festgestellten Befunden verhält (vgl. Dietler 2006); Streiffert Eikeland 2006, 328–329 hinterfragt sogar die Hypothese, ob griechische Keramik besonders „wertvoll“ oder „wertgeschätzt“ war: Im von ihr untersuchten (Siedlungs-)Material waren Flickungen an griechischer Keramik sehr selten (einzige Flickung an lokaler Keramik; dies verhält sich aber in den Grabfunden von Ripacandida anders). Außerdem sieht sie griechische Keramik als leicht verfügbare, praktische, gefällige (deshalb weit verbreitete), aber ersetzbare Massenware, die auch von Phöniziern oder Italikern ge- bzw. verhandelt werden konnte. Diese Sicht vernachlässigt jedoch einen wichtigen Aspekt: Wichtiger als die Tonware war wahrscheinlich das, was aus ihr getrunken wurde und der Rahmen, in dem dies geschah und für den diese Gefäße repräsentativ waren bzw. wurden.

1301 Bottini 1999, 321–322; in Serra di Vaglio wurde der Krater nicht in, sondern auf einem reichen Grab deponiert, über dem im 4. Jh. ein repräsentatives Bauwerk errichtet worden war (also eher Verwendung im Grabkult), s. Greco 2014.

1302 Colledge, in: Whitehouse u. a. 2000, 53–60. Vgl. auch Burgers 1998, 296. In den Flachsiedlungen spielte Landwirtschaft wahrscheinlich eine große Rolle und bedingte ortsfeste, ganzjährige Besiedlung. Allerdings ist auch bei langen saisonalen Aufenthalten

Eine wichtige Unterscheidung, die sich in den süditalischen Gesellschaften im Untersuchungszeitraum entwickelt, ist aber weniger regional-territorialer, sondern politisch-sozialer Art: Gerade im 5. Jh. heben sich etablierte Eliten deutlich im archäologischen Grabbefund heraus. Kleine, sehr reich ausgestattete Grabcluster belegen den Reichtum und die guten Verbindungen von bestimmten Gruppen der Gemeinschaft, die teilweise dynastische Strukturen entwickeln und somit klar über eher egalitäre Gemeinschaften wie Ripacandida hinaus Status ansammeln. Da solche Eliten nicht in allen Siedlungsplätzen erkennbar sind (allerdings scheinen sie etwa in Melfi sehr eng nebeneinander zu existieren, was auf lokale Konkurrenz hindeutet)<sup>1303</sup>, dürften sie überregionalen Einfluss und Autorität erlangt haben, was sich auch in den kleineren lokalen Gemeinschaften wie Ripacandida in entsprechend ausgestatteten und herausgehobenen Individuen manifestiert. Diese überregionalen Eliten waren sicherlich sowohl untereinander als auch zu den Küsten und den Apoikien hin gut vernetzt. Sie errichteten Gebäude, die dazu dienten, den eigenen Status sichtbar zu machen und zu festigen. Solche Bankethäuser wurden als große rechteckige Bauten in Ziegel und Stein ausgeführt, unter Verpflichtung spezialisierter Handwerker aus den griechischen Küstenstädten. Diese fertigten Friesplatten, auf denen aristokratische Tätigkeiten und Konzepte der (italisch-)eisenzeitlichen Adelsgesellschaft verbildlicht sind: Krieg, Pferdebesitz, Gefolgschaft und Jagd. Interessant ist, dass es sich hier nur um männliche Konzepte handelt – Frauen fehlen in den Darstellungen. Die mit den Bankethäusern verbundene Kultur scheint eher männlicher Natur gewesen zu sein und diese überregionalen Begegnungsstätten und -kontexte von Männern dominiert. Wie sehr die örtlichen Eliten mit diesen Bankethäusern verbunden waren, zeigt auch die Tatsache, dass sie sich in deren Nähe bestatten ließen (Braidia di Vaglio, Torre di Satriano) – und auch hier fällt in Braidia der starke Überschuss von Männern auf.

größerer transhuanter Verbände damit zu rechnen, dass vor Ort Landwirtschaft betrieben wurde.

1303 Auch im Südwesten lassen sich ähnliche Verhältnisse postulieren: In Macchiabate bei Francavilla Marittima bilden sich Grabgruppen, die nach Kleibrink vermutet lassen, dass auch hier in Eisenzeit und Archaik die (Groß-)Familie die wichtigste soziale Einheit geblieben ist. Sie postuliert einen Wettstreit aristokratischer Familien, manifestiert in der unterschiedlichen Beigabenausstattung der Gräber. Diese gegenseitige Konkurrenz vermutet sie in allen süditalischen Gesellschaften, verbunden mit dem Entstehen und Erstarken einer Aristokratie (Kleibrink 2004, 54–74). Eventuell mit einem solchen Vorgang zusammengehende Phänomene wie die Separierung reicher Gräber sind auch in Friedhöfen im Hinterland sichtbar, allerdings zu einem späteren Zeitpunkt als an der Küste. Diese Gräber zeichnen sich im 7./6. Jh. manchmal durch besondere architektonische Ausführung aus, wie z. B. ein reiches Grab des frühen 6. Jh. in Armento oder die reichen Gräber des späten 6. und frühen 5. Jh. von Botromagno, die sich z. T. in einem eigenen, separierten Areal fanden; Whitehouse – Wilkins 1989, 119.

## Ethnogenese?

Im Laufe des Untersuchungszeitraums haben Veränderungen im Gefüge der italischen Bewohner Süditaliens stattgefunden, die von einigen Forschern als Zentralisierung und Ethnogenese angesprochen und mit der zunehmenden Auseinandersetzung der indigenen Gemeinschaften mit der Landnahme der immer prominenter erscheinenden Neuankömmlinge an den unteritalischen Küsten in Verbindung gebracht werden. Spätestens ab dem 5. Jh. wird in Süditalien eine ethnische Differenzierung postuliert<sup>1304</sup>. Demnach wäre die Entwicklung von ethnischen Identitäten in Süditalien primär den Griechen geschuldet<sup>1305</sup>.

Hodder hat in einem einflussreichen Aufsatz gezeigt, dass v. a. in Zeiten sozialen und ökonomischen Stresses Unterschiede in der materiellen Kultur genutzt werden, um ein akzentuiertes ethnisches Selbstbewusstsein zu betonen und einander zu vermitteln<sup>1306</sup>. Die Ankunft und Festsetzung von Siedlern aus dem Ägäisraum und der Peloponnes in Süditalien im 7.–4. Jh. wurde als eine Situation aufgefasst, die in der Notwendigkeit resultierte, die eigene Zugehörigkeit eindeutig zu kennzeichnen<sup>1307</sup>. Die Befunde scheinen einem solchen Szenario nicht zu widersprechen: Im 9./8. Jh. findet sich im süditalischen Raum großflächig eine recht uniform gestaltete, geometrisch bemalte Keramik, die das gesamte Gebiet von Apulien über die Basilikata bis westlich zu den Grenzen Kampaniens und Kalabriens umfasst. Im 7./6. Jh. kommt es zur Entwicklung regionaler Stile, von denen jeder charakteristische Formen und Dekorationen aufweist<sup>1308</sup>, und im nordapulischen Gebiet erscheinen ab dem 7. Jh. charakteristische Steinstelen wahrscheinlich als Grabmarkierungen (ähnliche Objekte sind vom Piceno bis ins Salentogebiet verbreitet)<sup>1309</sup>. Aber reflektieren diese Befunde notwendigerweise Hodders Modell und können sie mit den bei antiken Autoren überlieferten Namen unterschiedlicher Ethnien verbunden werden? In der Moderne wurde beobachtet, dass „Verunsicherungsphänomene“ wie etwa Industrialisierung und Urbanisierung die Entwicklung neuer sozialer Identitäten

nötig und möglich machen<sup>1310</sup>. Trotzdem bleibt kritisch zu prüfen, ob die Anwesenheit von neuen Kontaktpartnern, die den Zugang zu und die Annahme von neuen Objekten und Techniken im größeren Stil ermöglichte, in Stress oder Verunsicherung in der binnenländisch-italischen Bevölkerung resultierte und die Bildung neuer ‚ethnischer Identitäten‘ in diesem Gebiet – auf die aufgrund der sich ab dem 7. Jh. herausbildenden kleinteiligeren neuen ‚Objektprovinzen‘ geschlossen wird – zwingend durch den Austausch mit externen Siedlern bedingt gewesen sein muss<sup>1311</sup>.

Zur Bewertung der Situation des eisenzeitlich-archaischen Süditaliens als ‚koloniale‘ Situation passt prinzipiell erst einmal vor allem, dass die traditionelle altertumswissenschaftliche Forschung mit dem Erscheinen der Griechen Veränderungen bei den einheimischen Italikern kaum noch als aus indigenen Zuständen ausgelöst betrachtet. Überspitzt formuliert steht dahinter die Vorstellung, dass nur durch die Anwesenheit und Vermittlung des ‚Kulturvolkes‘ Entwicklungen in Gang gebracht werden konnten, die im Laufe der Zeit unweigerlich zur ‚Hellenisierung‘ und damit ‚Kultivierung‘ der Indigenen führen mussten<sup>1312</sup>. Es kann angesichts des im Fundgut abzulesenden und sich insbesondere im Untersuchungszeitraum verstärkenden Einflusses griechischen Sachguts in italischen Kontexten nicht das Ziel sein, die Kontaktsituation mit der und den Input durch die neue Situation bis zur Negation zu relativieren. Wahrscheinlich förderte auch der Kontakt zu den Griechen indigene Hierarchisierungs- und Regionalisierungsprozesse, etwa zum Zwecke der Kanalisierung des Warenaustausches und der Einflüßerweiterung der teils sicherlich noch im Entstehen begriffenen oder sich im Laufe der Zeit verändernden indigenen Eliten. Ob die daraus resultierenden Gemeinschaften als Ethnien zu bezeichnen sind – also eine Ethnogenese stattfand –, ist jedoch diskutabel. Die Veränderungen innerhalb der italischen Gemeinschaften müssen nicht sämtlich griechischer Einflussnahme zuzuschreiben sein<sup>1313</sup>.

Transhumanz ist ein räumlicher Integrationsfaktor, der die Entstehung größerer politischer Einheiten befördert und eröffnet damit eine neue Erklärungsmöglichkeit als Motor der Bildung größerer Stammesgebilde und verstärkter sozialer Hierarchisierung und Zentralisierung<sup>1314</sup>. Zudem berücksichtigt dieses Modell inneritalische Prozesse. Auch in diesem Modell sind die neuen Küstenstädte und ihre Bewohner als mitbestimmende Faktoren an den Entwicklungen des Untersuchungszeitraums involviert, jedoch als ein Faktor unter vielen. Ihre Bedeutung besteht primär darin, als Austauschpartner im Rahmen eines überwiegend friedlichen und beiderseitig wirtschaftlich vorteilhaften Kontaktes als großvolumiger Abneh-

1304 Riva 2003, 73.

1305 Wobei ethnische Identität gleichgesetzt wird mit größeren/überregionalen Stammesverbänden, die nur aus sekundären, meist späten literarischen Quellen namentlich bekannt sind und archäologisch mit Verbreitungsgebieten bestimmter Keramikwaren gleichgesetzt werden – alles Kategorien, die die Gefahr bergen, ‚unechte Wir-Gruppen‘ abzubilden bzw. *erst zu erschaffen*. Im Übrigen ist auch die Benennung der frühen Griechen als echte ‚Wir-Gruppe‘ im ethnischen Sinn problematisch, s. Hall 2004.

1306 Hodder 1979.

1307 Vgl. Herring 1998, 157–168.

1308 Und diese wurden und werden oft in der Forschung traditionellerweise mit ethnischen Namen benannt (z. B. ‚daunisch‘ in Nordapulien, ‚peuketisch‘ in Zentralapulien, ‚messapisch‘ in Südapulien und ‚oinotrisch‘ in der Basilikata).

1309 Vgl. etwa Gramiccia 1999, bes. 242 (Stele von Guardagrele) und Crielaard – Burgers 2011, 83–87 bzw. Burgers – Crielaard 2011, 116–118 (Stelen von L’Amastuola, Muro Tenente und Cavallino); insbesondere die beiden letztgenannten ‚messapischen‘ Stelen weisen enge Parallelen zu den nordapulisch-daunischen Stücken auf.

1310 Davidovic 2006, 42.

1311 Herring 2000, 45.

1312 Vgl. Boardman 1981, 223.

1313 Auch die ‚Koloniestädte‘ machen in dieser Zeit eine gewaltige Entwicklung durch, die viele politische Umwälzungen beinhaltet, was die Vorstellung eines zumindest implizit oft als stabil und gleichartig betrachteten Einflusses ‚der Griechen‘ relativiert.

1314 Zöbl 1982; Wagner-Hasel 2002, 168.



mer von binnenländischen Produkten wie Wolle, tierischen Nahrungsmitteln (Fleisch, Käse) und auch Holz zu fungieren, deren erhöhten Bedarf die indigenen Gemeinschaften, durchaus in gegenseitiger Konkurrenz, zum eigenen wirtschaftlichen und politischen Vorteil zu befriedigen suchten<sup>1315</sup>. Tatsächlich ist für den initialen Kontakt der Neuankömmlinge mit den Einheimischen wahrscheinlich, dass es Letztere waren, die aus Neugier und wirtschaftlichem Interesse den Kontakt suchten und nicht notwendigerweise umgekehrt. Und es waren auch die Einheimischen, die die von den neuen Siedlern erlangten Waren in eigener Umformung oder Interpretation entlang alter, im regionalen Gefüge seit Generationen bestehender Handelswege und Handelspartner an die weiter entfernten Bewohner des Hinterlandes weitergaben. Dabei agierten sie nicht als passive Empfänger, sondern als aktive, den Austausch entscheidend mitbestimmende Partner<sup>1316</sup>. So lässt sich auch für Süditalien eine Situation annehmen, in der eine komplexe Verflechtung von Interessens- und Interaktionssphären, mit Agenten und Agenden auf ‚kolonialer‘ wie auf italischer Seite, die Vorgänge und Entwicklungen bestimmte<sup>1317</sup>.

### „Hellenisierung“?

Kann angesichts dieser Beobachtungen das sich zwischen Einheimischen und Griechen entwickelnde komplexe Beziehungsgewebe noch mit dem Stichwort Hellenisierung (d. h. der Übernahme griechischer Objekte und Techniken in das süditalisch-indigene Umfeld) beschrieben werden? Dieser Terminus erscheint zumindest unglücklich, denn er überbetont zumindest implizit das griechische Element bei gleichzeitiger weitgehender Vernachlässigung des italischen. In diesem Sinne war er allerdings tatsächlich für einen großen Teil früherer Studien geeignet, bei denen es oft dezidiert darum ging, ‚das Griechische‘ in Süditalien zu finden. Dies führte zu aus Abstand betrachtet fast absurd erscheinenden Deutungen indigener Objekte: Ab dem 8. Jh. erscheinen zunehmend figürliche Darstellungen auf italischer Keramik<sup>1318</sup>. Ein frühes Beispiel

szenischer Bemalung ist der bereits erwähnte Becher aus der Nekropole von Santa Maria la Stelle di Aliano (Abb. 64): Im Innenbild findet sich eine Szene, die von Salvatore Bianco als Kampf des Herakles gegen die Stymphalischen Vögel gedeutet wird<sup>1319</sup>. Tatsächlich sind in der sehr einfachen Szene nur ein schematisch und ohne Attribute angegebener Mensch und um ihn herum ein paar Vögel angegeben – eine Verknüpfung mit dem griechischen Mythos ergibt sich in keinem Falle aus dem Bild selbst, sondern allein aus der Kombination der Tatsachen, dass a) seit dieser Zeit Griechen in Süditalien präsent sind, b) die Griechen und ihre Mythen gut, die Italiker wenig bekannt sind und c) die Griechen in der Forschung als Impuls- oder Kulturgeber verstanden werden, unter deren Einfluss es überhaupt zu figürlichen Darstellungen und weiteren Entwicklungen kommt.

Unter diesen Prämissen wurde Hellenisierung als quasi natürlicher Prozess angesehen, in dem die ‚überlegenen‘ griechischen Objekte und Werte von den Indigenen übernommen wurden<sup>1320</sup>. Die Geburt der in der Mitte des 7. Jh. entstehenden neuen italischen Eliten wird in dieser Strömung als nur in Auseinandersetzung mit den griechischen Siedlern bzw. Apoiikien erklärbar begriffen: Erst jetzt würde die italische Gesellschaft anfangen, sich für die Markierung sozialer Differenzen zu interessieren<sup>1321</sup>. Bottini und Setari postulieren, dass die Beigabe von Bankettgeschirr auf dem gesellschaftlichen Sektor die volle Übernahme des griechischen Bankettwesens impliziert, und auch militärisch durch die Entwicklung quasi ‚berittener Hopliten‘ griechischer Lebensstil kopiert wird<sup>1322</sup>. Al-

---

ßerdem räumt Tagliente selbst ein, dass es die daunischen Stelen gab, und möglicherweise Entsprechungen auf vergänglichem Material; er nennt als Beispiel für seine Argumentation der griechisch-orientalischen Beeinflussung der indigenen Bilderwelt die Olla aus Tursi/S. Maria d'Anglona, die sechs Personen mit erhobenen Armen zeigt, was Tagliente als Anspielung auf griechisch-geometrische Prothesis-Darstellungen versteht – die Frage ist aber berechtigt, warum dann nicht alles kopiert wurde; vgl. Bianco 1996c, 47.

1319 Bianco 1996c, 89. Abb. S. 83 oben.

1320 Dietler 1999, 476.

1321 Vgl. etwa Bianco 1990, 7–14. Er skizziert, wie sich an Gräbern eine schnelle und nahezu vollkommene ‚Hellenisierung‘ der süditalischen Eliten feststellen lässt (z. B. Kriegergrab Chiaromonte – Sotto la Croce 76 mit vollständiger Bewaffnung, auch aus dem etruskischen Bereich, und Bratspießen, Käsereibe etc.; gerade diese Beigaben erinnern an das bei Homer geschilderte Gelage bei den Totenfeiern des Patroklos). Wenn aber viele der homerischen Geschichten ihre Inspiration aus der Zeit der ‚Kolonisierung‘ und früher bezogen, könnten dann solche Gelage nicht nur aus der griechischen Vorzeit, sondern auch aus der süditalischen Realität in den Mythos gewandert sein? Überspitzt formuliert: Das ‚homerische Gelage‘ der Italiker ist kein Zeichen der Hellenisierung, sondern eher ein Indiz dafür, dass die Westgriechen die aktuellen süditalischen Zustände als archaisch, aber durchaus ehrenhaft empfanden, nämlich als eigenen, griechischen ‚Urzustand‘ der heroischen Zeit. Konstruierten die Griechen ihre Mythen bzw. Vergangenheit, über deren tatsächliche Zustände viel Wissen (wie etwa um die hochgradig bürokratisierte mykenische Palastökonomie) verloren scheint, gemäß dem Vorbild der als archaisch empfundenen benachbarten Gesellschaften nach und statteten ihre Helden mit einzelnen Elementen aus deren Sachkultur und Gesellschaftsordnung aus?

1322 Bottini – Setari 1995, 15.

1315 Zu den kurzfristigen, flexiblen Reaktionsmöglichkeiten auch von (vielen) kleineren Gemeinschaften getragener, mobiler Viehwirtschaft auf veränderte wirtschaftliche Situationen s. Mientjes 2004; vgl. Heitz 2015.

1316 Vgl. etwa gut dokumentierte Vorgänge bei der Begegnung von Europäern und Native Americans im 16. und 17. Jh. n. Chr.; z. B. Branstner 1992, 178–179; Heitz 2014a.

1317 Vgl. dazu etwa Herring 1998, 232: „The role of the Greeks as agents of native social change should be understood in its complexity.“ Obwohl Herring sehr richtig eine differenzierte Sichtweise der Veränderung der süditalischen Gemeinschaften fordert, sind es auch bei ihm die Griechen, denen die entscheidende, aktive Rolle in diesem Veränderungsprozess zugesprochen wird.

1318 Tagliente 1996, 39–40 führt dies auf den Einfluss der Griechen zurück. Er vermutet als Mechanismus die Vermittlung dieser Praxis durch die italischen Eliten, da diese das Potenzial von Bildern insbesondere in schriftlosen Gesellschaften erkannten, Gesellschaftsstrukturen zu stützen und ‚ideale‘ Zustände zu zeigen. Allerdings wirkt diese Argumentation doch sehr konstruiert – warum gab es dann vorher keine Bilder? Und sicherlich waren die ersten Griechen, die im 8. Jh. in Süditalien ankamen, keine klassischen ‚Eliten‘. Au-

lerdings zeigt gerade Letzteres, dass griechische Vorbilder nicht einfach übernommen, sondern bewusst modifiziert wurden. Auch Ersteres lässt sich nicht ohne Weiteres annehmen: Eine Übernahme griechischen Trinkgeschirrs macht nur Sinn in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem gemeinsames Trinken und damit verbundene Konzepte wie etwa Gastfreundschaft bereits einen hohen Wert hatten – dass diese Vorgänge nun verstärkt auch mit griechischen Paraphernalia durchgeführt werden, heißt nicht, dass notwendigerweise der gesamte Kontext – Teilnehmer, Anlass, Ablauf – in der Art und Weise eines griechischen Symposiums gestaltet wurde<sup>1323</sup>. Außer den für die Begegnung im Rahmen gemeinsamen Feierns, Trinkens und Essens, also generell Bewirtung, als wichtig empfundenen Paraphernalia wurden fast keine Objekte gehobenen, dezidiert griechischen Lebensstils im indigenen Kontext übernommen – so finden sich etwa *strigiles* als Zeichen griechisch-aristokratischen Wettkampfsports nur in wenigen und besonders reichen einheimischen Gräbern<sup>1324</sup>. Außerdem – und das ist vielleicht ein zentraler Punkt – kam es im Binnenland nie zur Errichtung von Städten als Symbol griechischer Lebensweise und sozialer Organisation mit ihren *agorai*, *bouleuteria*, Tempeln und Theatern, sondern alle süditalischen Poleis sind Küstensiedlungen, die von Neuankömmlingen aus dem Osten gegründet wurden. Sie sind schon ab dem 6. Jh. urbane Zentren, während indigene Siedlungen als solche erst deutlich (mindestens zwei Jahrhunderte) später angesprochen werden können, und das meist ohne viele der für griechische Poleis typischen Merkmale<sup>1325</sup>.

Anders als die Römer waren Griechen nicht in der Position, kulturelle Techniken der Herrschaft über Territorien und ihre Bewohner auszuüben. Sie scheinen direkte Kontrolle nur über das beschränkte Umland ihrer Apoikien gehabt zu haben und konnten ihre Kategorien von Identität und kulturellen Praktiken nicht dem gesamten Binnenland und seinen Bewohnern aufzwingen – möglicherweise hatten sie solche Ambitionen auch gar nicht. Dementsprechend muss der Fund von griechischen Objekten und der Prozess ihrer Verbreitung als Geschichte der selektiven Übernahme dieser fremden Güter und Praktiken durch die Indigenen verstanden werden, mit ihren beabsichtigten und auch nicht intendierten sozialen und kulturellen Konsequenzen<sup>1326</sup>. Die Motivation für eine Übernahme von Elementen aus einer anderen Kultur ist nur in den wenigsten Fällen der Wunsch, wie ‚die Anderen‘ zu werden oder zu sein. Auch die Bewohner Süditaliens strebten wohl primär eine Verbesserung ihres persönlichen Status und nur mittelbar vielleicht auch eine Ergänzung ihrer traditionellen Lebensweise an. Sie nutzten dafür selektiv fremde Sachkultur unter Beibehaltung einer Identität, die in weiten Teilen von indigenen Vorstellungen geprägt blieb<sup>1327</sup>. Möglicherweise

wurde in diesem Prozess aber ein wichtiges soziales Merkmal, nämlich das des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, ob bewusst intendiert oder nicht, über Jahrzehnte verändert: Aus der Begegnung mit den Neuankömmlingen scheinen Männer gestärkt hervorzugehen, während Frauen einen Bedeutungsverlust hinzunehmen scheinen müssen. Sowohl in den Objekten (Waffen und Bankettgeschirr, v. a. Trinkgeschirr) als auch in der Ikonographie beziehen sich die aus dem griechischen Bereich übernommenen Anregungen v. a. auf den gesellschaftlichen Konsum und aristokratisch-männliche Lebensbereiche. Gerade im 6. Jh. kommt es zu einer starken Ausweitung männlich konnotierter Darstellungen, die vorher nur sehr vereinzelt im italischen Bereich vorkommen – ein insbesondere auf den dezidiert nordapulisch-daunischen Stelen zu beobachtendes Phänomen<sup>1328</sup>. Die neuen figürlichen Darstellungen sind oft griechisch geprägt und elitär beeinflusst, wie die Terrakottafriese von Braida di Vaglio und Torre di Satriano oder auch reiche Importstücke aus dem etruskischen Bereich wie die Kan-

---

schließens“ vorgeschlagen: Da sich jeder Mensch täglich in mehreren Bezugssystemen bzw. Kontexten oder Diskursen findet, ist es zwingende Notwendigkeit und natürliches Grundbedürfnis, Wege zu finden, sich zwischen diesen zu bewegen. Um an unterschiedlichen Kontexten teilhaben zu können, muss das Individuum jedoch ganz wörtlich die Sprache dieses Kontexts sprechen und die Regeln der Kommunikation kennen. Aber nicht nur die tatsächliche gesprochene Sprache, sondern auch die nonverbale, quasi symbolische Sprache des jeweiligen Kontexts sollte dem Akteur bekannt sein, um sich dieser Gruppe zugehörig fühlen zu können. Oft ist es jedoch nötig, um zwischen den einzelnen Bezugssystemen/Kontexten vermitteln zu können, dass die sozialen Akteure im wörtlichen wie im nonverbalen, symbolischen Sinne „übersetzen“, d. h. ihr Verständnis von Sinnzusammenhängen anpassen – was meist, aber nicht immer, ohne Benutzung eines großen theoretischen Apparates und ohne systematische Absicht geschieht. Im konkreten Falle können beispielsweise Wörter, Objekte oder Handlungen aus dem Ursprungskontext übernommen und in einen neuen Kontext eingeführt werden – das muss jedoch nicht zwingend bedeuten (und ist in der Tat eher unwahrscheinlich), dass damit dieselben Konnotationen verknüpft sind. Durch ihre kontextuelle Verlagerung wird im Normalfall auch die Bedeutung verlagert (vgl. Renn 2006, 133). Jedoch behalten die Wörter, Objekte oder Handlungen sicherlich einen Teil ihrer Bedeutung bei – nämlich meist wohl denjenigen, der zur Übernahme in den neuen Kontext geführt hat. Anschließen „unterstellt Verstehen ohne volles Verständnis und ohne vollständige Übereinstimmung“, Fuchs 2010, 115–116.

1328 Leider sind die Stelen aufgrund fehlender Kontexte nicht chronologisch bestimmt bzw. bestimmbar: Da es ein starkes Ungleichgewicht zwischen Schmuck- und Waffenstelen (die Norman 2011a, 137 sehr zuversichtlich mit unterschiedlichen Geschlechtern verbindet) gibt, wäre es jedoch sehr aufschlussreich, nach motivischen Veränderungen bzw. Entwicklungen zu suchen; als mögliche Erklärungen könnten Thesen wie unterschiedliche Bestattungsbräuche bei Männern und Frauen oder der Tod und die Bestattung von vielen Männern an abgelegenen Orten vorgeschlagen werden. Angesichts der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung wären als Erklärung aber auch chronologische Verschiebungen angesichts sozialer Veränderungen zu diskutieren: Demnach wären die (weiblichen) Schmuckstelen generell früher anzusetzen, und erst zusammen mit dem Aufkommen einer stärkeren männlichen Position und der Entwicklung des Kriegerideals wurden die Waffenstelen prominenter (was möglicherweise auch ihre geringere Zahl durch einen kürzeren Nutzungszeitraum erklären würde).

1323 Osanna 2013c, 130; vgl. Dietler 2006, 558–562 für die strukturell ähnlichen Befunde in Südfrankreich.

1324 Horsnæs 2002, 82.

1325 Whitehouse – Wilkins 1989, 118.

1326 Dietler 1999, 475.

1327 Der Sozialwissenschaftler Martin Fuchs hat für die Übernahme von Elementen eines Bezugssystems in ein anderes das Bild des „An-

delaber von Ruvo del Monte und Melfi zeigen<sup>1329</sup>. Schon in der vorarchaischen Zeit lässt sich allerdings auch beobachten, dass der Einfluss der indigenen Gruppen am Rande der ‚klassischen Kulturen‘ auf die proto-etruskischen Gruppen, die die Küstengebiete in Südkampanien kontrollierten, nämlich Pontecagnano und sein Umland, zurückwirken und in diesen zu einem gemischten archäologischen Befund führen<sup>1330</sup>: Auf den Nekropolen von Pontecagnano finden sich Grabgruppen des späten 8. und der ersten Hälfte des 7. Jh., in deren Gräbern in allen Altersgruppen handgemachte indigene Keramik nach Art der Oliveto-Cairano-Gruppe vorkommen. Im Gegensatz zum ‚hellenisierenden‘ Repertoire dieser Region kann dies möglicherweise als Ausdruck eines klaren Konservatismus bzw. Traditionalismus im Sinne der Betonung indigener Lebensweisen gedeutet werden<sup>1331</sup>. Im Rahmen der für die andere, adriatische Seite des Südens der italischen Halbinsel im Vorhergehenden angestellten Überlegungen ist jedoch auch ein anderes Szenario denkbar: Die Gräber sind in Trachtelementen und Keramik von binnenländischer, indigen-süditalischer Sachkultur geprägt, die bis ins nordapulisch-adriatische Gebiet reicht. Die Grabgruppen finden sich gerade auch im Randbereich der fruchtbaren Ebene des Ager Picentinus, an den Verbindungswegen ins Binnenland wie am Monte Vetrano. Bei allen fällt das starke Übergewicht von Kinder- und Frauenbestattungen auf. Möglicherweise könnte dies auf den halbesshaften Charakter dieser Gemeinschaften hindeuten – und die Tatsache, dass in diesem Sozialgefüge Frauen und Kinder stärker orts-

gebunden waren, während zumindest Teile der Gemeinschaft, nämlich die in den Bestattungen unterrepräsentierten Männer, weite Verbindungen pflegten, die bis an die adriatische Küste reichten. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass sie selbst bis dorthin reisten. Gerade in einem Szenario, das für größere Teile der binnenländischen Bevölkerung eine erhöhte Mobilität im Rahmen von Pastoralismusbewegungen postuliert, können solche Objekte in den Sommerweidegebieten des südlichen Apennin ausgetauscht und dann in die litoralen Ebenen gebracht worden sein<sup>1332</sup>.

## Die Dialektik der Begegnung

Neue Objekte wurden nicht passiv übernommen, sondern in einem hochselektiven und -kreativen Prozess in die archaisch-süditalische Lebenswelt integriert – unter genauso selektiver Ablehnung anderer Elemente. Die alte Sichtweise der plötzlichen, quasinatürlichen Verbreitung griechischer Lebensweise wurde durch eine statische Vorstellung von Kultur gestützt, wie sie bis in die 1970er Jahre und länger vorherrschte. Dabei wird unidirektionaler Transfer postuliert und insbesondere traditionelle oder ‚primitive‘ Stammesgemeinschaften als in sich abgeschlossene Systeme angesehen, mit statischer, unveränderlicher Kultur – und Veränderung wurde nur als Resultat des Kontakts mit den dynamischen ‚Hochkulturen‘ angesehen<sup>1333</sup>. Deshalb lag auch in der Erforschung des antiken Süditaliens bisher immer ein starker Fokus auf dem griechischen Element<sup>1334</sup>.

Diese akademische Schräglage, begründet in Auffindungs- und Erhaltungsumständen, Dokumentationslage, forschungsgeschichtlichen Präferenzen und der schriftlichen Quellsituation, befindet sich mit neueren Studien im Wandel. In den letzten Jahren wurde etwa das von Richard White entwickelte Konzept des *middle ground*<sup>1335</sup> auch auf die Begegnung von Italikern und Griechen im eisenzeitlich-archaischen Süditalien angewandt<sup>1336</sup>. Das Modell postuliert, dass in einer kulturellen Begegnungssituation ein tatsächlicher wie auch ideeller Raum geschaffen wird, in dem weder rein indigene noch rein ‚koloniale‘ Verhaltensweisen und Objekte zum Gebrauch kommen. In der Tat ist ein Charakteristikum dieses Raumes, dass er von Missverständnissen und Bedeutungsverschiebungen geprägt

1329 Tagliente 1996, 40.

1330 Cuozzo 2007, 227–228; so belegen bereits in der frühen Eisenzeit Artefakte wie die weite Verbreitung der *a tenda*-Keramik die starken Verbindungen von Küste und Binnenland. D’Agostino 1989, 216–217 will in zwei „fürstlichen“ Gräbern von Pontecagnano (die dort nicht genauer spezifiziert werden; gemeint sind aber wohl Grab 926 und 928 aus dem zweiten Viertel des 7. Jh.) Ollae aus dem nordlukanischen Raum erkennen (er vermutet sogar Ripacandida als Herkunftsort), was jedoch weder chronologisch noch typologisch nachvollziehbar ist, denn die in diesen Gräbern gefundenen indigenen Ollae R 46 und R 84 sind einer älteren Form und Dekorationsart (*a tenda*) zuzuordnen; vgl. d’Agostino 1977, Taf. 11e und 25.

1331 Cuozzo 2007, 237–238; als Beispiel für die Stärke traditioneller Lebensweisen kann die vorläufige Auswertung einer interessanten, neu ergrabenen Siedlung deutlich weiter nördlich im Sarno-Tal dienen: Die Stätte Poggiomarino war von der Mittelbronzezeit bis ins 6. Jh. besiedelt und über einige kleine Inseln verstreut, die von Kanälen umgeben waren. Hier wurden Zeugnisse für verschiedene handwerkliche Tätigkeiten gefunden, u. a. Bronze- und Eisenwerkzeuge, Gusstiegel und Rohbernstein. Schon kurz nach der Gründung von Pithekoussai sind griechische Einflüsse in Poggiomarino erkennbar, wobei der Kontakt durch die Suche nach Nahrungsquellen seitens der Griechen angeregt worden sein könnte. Nach Zeugnis der Gräber scheinen diese Kontakte in dem plötzlichen Reichtum einiger indigener aristokratischer Gruppen zu resultieren, die privilegierten Kontakt mit den Griechen auf der Insel hatten. Diese These wird dadurch gestützt, dass diese Kontakte sich sehr reduzierten, nachdem Cumae gegründet wurde und seine Vorherrschaft über ein großes (landwirtschaftlich nutzbares) Territorium in der nordkampanischen Ebene ausdehnte. Einen vorläufigen Grabungsbericht zur Stätte zitiert Cuozzo 2007, 250–253; eine umfangreiche Vorstellung der Grabungsergebnisse (allerdings weitgehend ohne soziohistorische Synthese) bietet Cicirelli – Albore Livadie 2012.

1332 Zu einer genaueren Besprechung der Gräber binnenländischen Charakters im Ager Picentinus s. Pellegrino u. a. 2017.

1333 Tatsache ist, dass diese dynamischen (in der Kolonialforschung meist europäisch-westlichen) Kulturen nur deswegen als dynamisch gesehen werden, weil sie besser bekannt sind, während die ‚primitiven Kulturen‘ v. a. durch fehlende Kenntnis als statisch gesehen werden. Auf diese Situation bezieht sich Eric Wolfs bekanntes Statement der „people without history“ (Wolf 1982); vgl. Dieder 1999, 477–479.

1334 s. auch Gleba 2008, 16–18; in neuerer Zeit wird auch der Beitrag der süditalischen Traditionen an beispielsweise griechischer Architektur immer stärker gewürdigt (vgl. Barletta 2001).

1335 White 1991, S. x.

1336 Vgl. Malkin 1998; Malkin 2002; Hodos 2006.

ist<sup>1337</sup>. Er brachte aber auch neue kulturelle, rituelle und ideelle Praktiken hervor, die die Interaktion zumindest zeitweilig konstituierten. Um dieses Phänomen genauer beleuchten zu können, müssen wir jedoch mehr über die Organisation und Befindlichkeiten beider Kontaktpartner erfahren. Es ist kein Zufall, dass dieses Konzept im Kontext der Begegnung von *Native Americans* und europäischen Siedlern entwickelt wurde, einem Phänomen, in dem die Quellensituation sowohl archäologisch als auch historisch bzw. literarisch – und zwar mit Zeugnissen jeweils beider Kontaktpartner – gut belegt ist<sup>1338</sup>. Trotzdem ließen sich ähnliche Prozesse auch für Süditalien zur Zeit der Ankunft der Griechen denken – auch wenn die potenzielle Unterschiedlichkeit von Griechen und Indigenen nicht annähernd so groß war wie im Falle der europäischen Besiedlung Nordamerikas<sup>1339</sup>. In Süditalien begegneten sich Menschen zweier entwicklungs- und kulturell deutlich ähnlicher Umfelder, was eine Begegnungssituation wahrscheinlich macht, die durch ein weniger starkes Ungleichgewicht geprägt war. Die Italiker übernahmen griechische Objekte und Sitten und formten diese entsprechend den eigenen bzw. neuen Anforderungen/Bedürfnissen um (*adoption and adaption*). Das Konzept des *middle ground* emanzipiert die einheimischen Gemeinschaften, indem es sie als aktiv Handelnde in den Veränderungsprozess involviert und nicht als passive Empfänger griechischer Einflüsse darstellt<sup>1340</sup>. Außerdem ist es ein Merkmal des *middle ground*, dass keine der Parteien durch Zwang die Oberhand gewinnen bzw. ihre Interessen durchsetzen kann – das wäre wohl auch meist für Süditalien gegeben<sup>1341</sup>.

Die archäologischen Zeugnisse belegen, dass griechische Objekte im indigenen Umfeld übernommen und in ihrer Bedeutung den lokalen Bedürfnissen angepasst wurden. Meist kann jedoch keine erkennbare Begegnungssituation mit den Griechen ermittelt werden<sup>1342</sup>. Gräber sind materiell gemischte Beigabenzusammenstellungen, die nichts über das direkte Verhältnis von Italikern und Griechen aussagen können. Deshalb ist aufgrund der White'schen Definition als soziales Feld die Identifizierung der süditalisch-kolonialen Situation als *middle ground* diskutabel. Irad Malkin sieht die Entstehung des Phänomens v. a. auf elitärer Ebene, und tatsächlich ist das einzige wirkliche archäologische Umfeld, das für eine Erforschung des möglichen *middle ground* zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen vielversprechend erscheint, das der Bankerhäuser. Es ist sehr wahrscheinlich, dass hier elitäre Begegnung stattfand, ja die Gebäude genau für diesen Zweck errichtet wurden, und zwar wahrscheinlich sowohl für den

Austausch inneritalischer Eliten als auch für das Treffen von Italikern mit Vertretern der neuen Küstenansiedlungen<sup>1343</sup>.

Eine andere, eher beschreibende Möglichkeit, die kulturell gemischten Befunde der Zeitregion anzusprechen, ist die Nutzung von Begriffen, die einen Zustand zwischen den als typisch gedachten Kulturen postulieren. Insbesondere das Konzept der Hybridität, also der Vermischung unterschiedlicher kultureller Merkmale in einzelnen Objekten und Situationen, wurde als Untersuchungskategorie genutzt und in beiden, sowohl ‚kolonial-griechischen‘ als auch indigenen gesellschaftlichen Kontexten festgestellt<sup>1344</sup>. Dabei bezeichnet Hybridität am sinnvollsten aber nicht das Nebeneinander z. B. unterschiedlicher Keramikarten (indigen und Import) in einem Kontext, sondern die tatsächliche Verschmelzung beider Arten in einzelnen Objekten, wenn etwa eine einheimische Form wie die Trozzella in griechischer Art, etwa rotfigurig, dekoriert wird<sup>1345</sup>. Eine solche Verschmelzung ist jedoch schwer zu interpretieren, zumal die Autorenschaft der Objekte nicht bekannt ist, und kann von ganz unterschiedlichen Motivationen geleitet sein – im angeführten Beispiel etwa aus dem Wunsch italischer Töpfer, als besonders schön und qualitativ empfundene Verzierungstechniken nachzuahmen oder aus dem Versuch griechischer Werkstätten, binnenländische Abnehmer für die eigenen Produkte zu gewinnen. Zudem steht hier vor allem der Produktionskontext der Objekte im Vordergrund und nicht wie im *middle ground* die konkrete Begegnungssituation.

Die deutlich unbekanntere der beiden in diesem Prozess beteiligten Parteien ist die der einheimischen Bewohner des eisenzeitlich-archaischen Süditaliens. Ihnen wurde deshalb in dieser Studie die primäre Aufmerksamkeit gewidmet. Ihr Anteil an den Entwicklungen, die sich nach dem Eintreffen der ersten Griechen, der darauffolgenden festen Niederlassung von Siedlern und der Errichtung von *apoikiai* in Süditalien zutragen, liegt noch weitgehend im Dunkel. Die in einheimischen Kontexten gefundenen Objekte griechischer Herkunft können gut erkannt und gedeutet werden, während einheimische Objekte in den Koloniestädten eher selten sind – falls sie überhaupt identifiziert oder wissenschaftlich ausgewertet werden. So konnte es zur Vorstellung eines unidirektionalen Austausches kommen: Die Griechen als bestimmendes Element, das die eigene Lebensart den unterentwickelten und daher nach allem was das ‚Kulturvolk‘ zu bieten hatte (egal ob Objekte oder Ideen) gierenden Einwohnern Süditaliens vermittelte, die es wiederum unverändert bis zur vollständigen ‚Hellenisierung‘ aufnahmen.

1337 Wie sehr solche Bedeutungsverschiebungen mit Objekten, deren historischer Kontextualisierung bzw. spezifischen (initialen) Nutzung verbunden sind, zeigt Thomas 1991, 93–103 anschaulich am Beispiel der Behandlung von Musketen auf den Marquesas-Inseln aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit dem „großen Kriegerhauptling“ Marineoffizier David Porter.

1338 Vgl. Heitz 2014a.

1339 Malkin 2002, 158–159.

1340 Antonaccio 2013, 241.

1341 Malkin 2002, 153–154.

1342 Vgl. Malkin 2002, bes. 172.

1343 Neue, an Griechisches angelehnte Formen, die dem Anlass angemessen erscheinen, werden eingeführt und genutzt, und das meist für eine kurze Übergangsphase. Der *middle ground* erscheint als Option in intensiven Kontaktzonen mit keiner bis geringer Macht- bzw. Gewaltausübung durch die ‚Kolonisten‘ (nach der Typologie von Ulf 2009, 95–99) – tatsächlich können die Arten der Kontaktzone und insbesondere der Einsatz von Gewalt starken und kurzfristigen Schwankungen unterliegen und müssen keinen stabilen Zustand darstellen.

1344 Antonaccio 2003.

1345 Streiffert Eikeland 2006, 85.

## Schluss

Die Vorstellung der süditalischen Gemeinschaften als nur passive Rezipienten ist mittlerweile eine zu Recht *ad acta* gelegte Vorstellung<sup>1346</sup>. Es ist wahrscheinlich, dass die Einheimischen eine wichtige Funktion in der Verbreitung von Objekten gehabt haben, die nicht von ihnen selbst produziert wurden. Eine klare Vorliebe für Herkunftsregionen ist dabei nicht erkennbar: So findet sich in den Gräberfeldern von Aliano und Alianello korinthische Keramik neben Metallobjekten etruskischer Machart (Lebetes, Becken, Phialen), während später in ganz Süditalien das Attische als keramische Importware die Überhand gewinnt<sup>1347</sup>. Mit der Erkenntnis, dass gesellschaftliche Formation und Elitenbildung neben der Errichtung von binnenländischen Austauschnetzwerken schon vor der griechischen Präsenz gegeben waren<sup>1348</sup>, kombiniert mit der Idee der Transhumanz als wichtigem indigenen Subsistenzweig lässt sich wahrscheinlich machen, dass griechische Objekte entlang indigener Routen weitergegeben wurden. Bewegung und Kontrolle des Handels im Binnenland erfolgt in diesem Modell primär durch Italiker, und zwar vielleicht eher aus Status-Motiven als aus wirklichem Profit- oder Notwendigkeitsgedanken<sup>1349</sup>. Dies deutet auch das unterschiedliche Verhältnis von griechischen zu indigenen Objekten in verschiedenen Kontexten an: Die meisten griechischen Gegenstände fanden sich in *Votivdeposita*, während in Siedlungen italisches Sachgut klar dominiert. In den Gräbern mischen sich Italisches und Griechisches. Es lässt sich also ein klares, an den jeweiligen Kontext gebundenes Verhalten in der Nutzung unterschiedlichen Sachguts erkennen, obwohl in diesen Kontexten oft dieselben Personen agierten<sup>1350</sup>. Deren Motivationen und Handlungen entstanden vor einem bestimmten gesellschaftlichen und historischen Hintergrund. In Situationen der kulturellen Begegnung treffen von unterschiedlichen Traditionen geprägte Gruppen aufeinander, die innerhalb kurzer Zeit mit neuen Faktoren (Personen, Waren, Ideen, Lebensweisen, Umweltbedingungen) konfrontiert werden und Wege der Kommunikation und des Kontaktes finden müssen. Dabei wird das Bestreben jedes Beteiligten gewesen sein, die jeweilige Situation nicht zum eigenen Nachteil werden zu lassen und Strategien zu entwickeln, das jeweils Andere gewinnbringend in die eigene Lebenswelt

mit einzubeziehen. Welche Strategien aber gewählt werden und möglich sind, wird zu einem großen Teil von den gesellschaftlichen Traditionen bestimmt. Dementsprechend ist es besonders wichtig, zur Erforschung der Entwicklung der griechischen kolonialen Situation und der ‚Akkulturation‘ bzw. ‚Transkulturation‘ möglichst genaue Kenntnisse der regionalen und lokalen Umstände bei Ankunft der Griechen zu haben – mit anderen Worten: Ohne Erforschung der indigenen Gesellschaften ist ein Verständnis der konventionell mit dem Begriff ‚Kolonisation‘ belegten Situation nahezu unmöglich<sup>1351</sup>.

Aus diesen Überlegungen heraus wurde versucht, ein auf den Lebensumständen und Gruppenidentitäten basierendes Modell der indigenen Gemeinschaften des eisenzeitlich-archaischen *Mezzogiorno* zu entwickeln. Die Abfrage aller Gräber nach unterschiedlichen Merkmalen bezüglich ihrer Lage und Ausstattung ermöglichte eine *bottom up*-Rekonstruktion der kleinen Gemeinschaft von Ripacandida und der Zugehörigkeiten und Zuständigkeiten ihrer Mitglieder. Auf dieser Grundlage konnten im Vergleich mit weiteren Gräberfeldern und anderen archäologischen Zeugnissen neue thesenartige Erkenntnisse zu Organisation und Lebensweise der italischen Gemeinschaften vorgeschlagen werden – und diese wiederum legen eine Revision der althergebrachten Vorstellungen zur Interaktion von Indigenen und Griechen nahe. Die Möglichkeit einer mobilen, auf Transhumanz beruhenden Lebensweise von Teilen dieser Sozialgruppen hat durchaus gravierende Konsequenzen für Vorstellungen vom Austausch von Objekten und deren Verteilungsmustern. Eine solche Situation könnte auch deutlich besser Phänomene wie die Inanspruchnahme neuer, inländischer Stätten erklären, die so nicht als Resultat eines rätselhaften Bevölkerungswachstums angesehen werden müssen, sondern als Ergebnis einer Elitenbildung und interner Konkurrenz, die zu Auseinandersetzungen und Abwanderungen führte, oder als Versuch, neue Ressourcen nutzbar zu machen. Neue Stätten (oder schon länger existente, die erst in dieser Zeit archäologisch sichtbar ausgestaltet wurden)<sup>1352</sup> lagen oft an siedlungs- aber vor allem auch verkehrstechnisch günstigen Stellen und besetzten strategische Positionen im binnenländischen Waren-, Handels-, Menschen- und Viehverkehr. Diese binnenländischen Stätten können auch als Wegpunkte gedeutet werden, an denen Eliten (ob von überregionaler oder subaltern lokaler Bedeutung) etwa durch Zölle zu ihrem Reichtum kamen<sup>1353</sup>. Zu den italischen Entscheidungsträgern suchten die Neuankömmlinge Kontakt, da sie hier benötigte Produkte und Produzenten fanden. Für die Italiker wiederum mögen die Küstenstädte ein riesiger Absatzmarkt und eine be-

1346 Viele Indizien deuten auf ihre aktive Rolle im Gefüge der Mittelmeerwelt hin, auch vor der Ankunft der ‚Kolonisten‘: In Eisenzeit und orientalisierender Zeit etwa gibt es mehr als 250 Bronzeobjekte (Waffen und Schmuck; Fibeln, Rasierklängen etc.) sowie *Bucchero*-Keramik aus dem italischen Gebiet, die im ägäischen Raum gefunden wurden (Naso 2012). Das lässt sich in die Richtung lesen, dass es Warenaustausch in beide Richtungen gab; Streiffert Eikeland 2006, 17. Gerade bei Objekten, die in Heiligtümern deponiert wurden, lassen sich jedoch viele mögliche Erklärungen für ihr Vorkommen finden, von denen einige (v. a. Kriegsbeute) nicht unbedingt verlangen, dass Personen italischer Herkunft sie nach Griechenland gebracht haben (Antonaccio 2013, 245–246).

1347 Bottini – Setari 1995, 15.

1348 Dazu kürzlich auch Bottini 2013a, 27.

1349 Vgl. Whitehouse – Wilkins 1989, 114.

1350 Whitehouse – Wilkins 1989, 113.

1351 Dietler 1999, 494–495; Ulf 2009, 122.

1352 Burgers 1998, 190.

1353 Ein System, in dem das Land selbst nicht die wahre Ressource war, aus der Ertrag gewonnen wurde, sondern die Kontrolle der linearen Handelsrouten, die durch das Land führten und damit Güter und Zölle ins Land brachten, führte auch in anderen Regionen bereits in der Antike zu prosperierenden Gemeinschaften, vgl. etwa (wenn auch von in Vielem abweichenden Faktoren und eigenem Handelsmonopol geprägt) das Nabatäerreich; s. DNP 8 (2000) 657–658 s. v. Nabataioi (Toral-Niehoff) mit weiterführender Literatur.

sondere Verdienstmöglichkeit gewesen sein – beispielsweise ist gut vorstellbar, dass in den Städten ein großer Rohmaterialbedarf an tierischen Produkten wie Fleisch, Milchprodukten, Leder und Wolle bestand, da extensive Viehwirtschaft auf den zumindest anfangs eher kleinen und agrarisch genutzten Flächen des unmittelbaren Umlandes kaum möglich war<sup>1354</sup>.

Für ein tieferes Verständnis der italischen Gemeinschaften ist es unerlässlich, dass mehr Befunde, ob Nekropolen oder Siedlungen, in umfassender Weise publiziert werden. Erst dann lässt sich die reiche Kultur der einheimischen Bewohner besser verstehen und in ihrer Auseinandersetzung mit den Griechen beurteilen. Dies funktioniert aber nur, wenn nicht nebulöse, unechte Wir-Gruppen wie ‚archäologische Kulturen‘ oder Ethnien das Untersuchungsobjekt darstellen, sondern die tatsächlich Handelnden und ihr unmittelbares Umfeld im Vordergrund des Interesses stehen<sup>1355</sup>. Mit einer Neubewertung der süditalischen Gesellschaften in ihrem eigenen Wert soll nicht zuletzt auch der Anteil italischer Elemente an bisher westgriechisch gedachtem Gedanken- und Formgut auf eine neue Diskussionsbasis gestellt werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch können viele der in dieser Studie angestellten Überlegungen nur thesenhaft formuliert werden und sich auf deutlich weniger Indizien stützen als wünschenswert wäre – obwohl anzunehmen ist, dass diese eigentlich vorhanden sind und durch eine umfangreiche und ganzheitliche Untersuchungs- und Publikationstätigkeit in diesem Gebiet zutage gefördert werden würden. Deshalb ist zu hoffen, dass die Resultate der vorliegenden Untersuchung möglichst schnell überholt sind, denn das würde bedeuten, dass sich zukünftige Studien auf eine deutlich breitere Materialgrundlage stützen können<sup>1356</sup>.

1354 Im Gegensatz zu den binnenländischen Stätten wie Torre di Satriano, vgl. Florenzano – Mercuri 2013, 167; Wolle etwa könnte als Rohstoff für Segel in großen Mengen benötigt worden sein – Schafwolle ist als Segeltuch durchaus belegt, wenn auch überwiegend für spätere Phasen und in Nordeuropa; außerdem Gewichtswebstuhl gut für Produktion von Wollsegeln; vgl. RGA 28 (2005) 95–97 s. v. Segeleinrichtung (L. Bender Jørgensen).

1355 In der Art der in den 1980er Jahren von Clifford Geertz entwickelten dichten Beschreibung; Geertz 1983.

1356 Und hier schließt sich der Kreis und ein letztes Wort sei wiederum Johannes Böhlau überlassen: „Mögen neue Funde und Forschungen bald hier und dort zu einem Ganzen verhelfen. Das vorliegende Buch hat seinen Zweck erfüllt, wenn es schnell veraltet“ (Bohlau 1898, 4). Er bezog sich hier auf das zu seiner Zeit noch weitestgehend unerforschte Material der nachmykenisch-geometrischen Kunst und zeigt sich so im Geiste wahrer wissenschaftlicher Beschäftigung, die weiß, dass endgültige Wahrheiten auch in einer noch so ausführlichen Einzelstudie nicht erlangbar sind – was die vorliegende Untersuchung schon deshalb auch gar nicht anstrebt.



## IX English summary

Like many before, this work started with the supposition that the Italian communities at the time of ‘Greek colonization’ formed larger units whose coherence was contingent upon certain ‘ethnic’ factors. Yet, it soon became clear, in view of today’s critical appraisal of the literary sources and equally critical archaeological approaches towards the assimilation of material culture and ethnicity, that this concept can no longer claim any analytical relevance. This by no means implies that the people of Iron Age/Archaic southern Italy were not organized in the sense of tribes and ethnic groups, nor that the traditional names of the early inhabitants of the area are pure inventions; rather that at this stage of research the detailed analysis of single Italian communities is a more promising approach for a clear understanding of socio-political constructs, regardless of any attribution of a tribal name mentioned by (much) later sources.

This study focuses on the necropolis of the small community of Ripacandida, which serves as a starting point for an investigation that goes far beyond. This is due to the conviction that an understanding of the basic principles of social classification of a society is only possible by a consideration of individual communities and all their members. An attempt was made to differentiate sectors of the community of Ripacandida based on characteristics of burial behavior, focusing on the identification of smaller social groups. Assuming that the tombs reflect a corresponding status in the living society, cemented at the point of death, individuals showing similar material assemblages in terms of placement and grave goods were identified as sharing the same *hexis* features.

*Hexis*, according to Pierre Bourdieu, is the outward material expression (e. g. dress and actions) of the embodied conditions and opinions of the social affiliation and group identity of different individuals within the same community. The *hexis* thus mirrors deeper perceptions shared by these groups of people – what Bourdieu calls *habitus*. After the identification of individuals within the community of Ripacandida that, in terms of material culture, shared many similar features (e. g. a range of characteristic objects and burial location), allowing the assumption that they belong to the same *hexis* groups, an attempt was made to understand the identities and self-perceptions of the members of this small southern Italian community at the time of the so-called ‘Greek colonization’.

It can be demonstrated how different the self-perceptions of the people were, what functions and tasks likely lay at the core of these respective self-views, and to what extent they may have changed in the period under investigation. Emphasis was placed on the identification of respective core identities – larger categories such as ethnicity appear on the local level to have played no role or a subordinate role. That no traces of a for-

mulation of ethnic identity can be found in Ripacandida is particularly noteworthy because, according to ‘classic’ criteria – both archaeological (ceramic provenances) and literary – the site is located in a border zone. Archaeologically, it is between the distribution areas of Ofanto Subgeometric and Ruvo-Satriano pottery, while, according to the historiographic tradition, it is located between Daunia and Lucania.

### *Hexis* and local identities

The different feature- or *hexis*-groups determined in the burial customs of Ripacandida show that categories of identity other than ethnicity were, however, very well articulated. The primary organization unit and reference group of the community members were probably the nuclear family and the household and, for adult individuals, their gender companions. The local evidence revealed that male individuals were most likely to be buried in a position on their right-hand side while women were usually buried semi-crouched on their left-hand side – a clear dichotomy that seems to have continued until the 5th century. The men appear as weapon-bearers, responsible for the outward protection of the community and all its members, which also encompassed productive livestock and domestic animals. In the 6th century a few male graves, in addition to the widespread spears (often paired as a lighter and a heavier example, probably according to their primary use as throwing or thrusting weapons), also contain a sword: an unmistakable weapon of war. Due to their heavily corroded state at Ripacandida, it is unfortunately no longer possible to discern whether they carry evidence of military usage, or if they already served as purely symbolic status indicators. The latter is very likely true for the helmets and bronze belts (*cinturoni*) that occur together in two relatively isolated tombs of 5th century date on the necropolis of Ripacandida. Isolation of individuals and grave assemblages with purely symbolic weapons are two new features at Ripacandida at this stage, setting these tombs apart from the earlier sword bearers that were firmly incorporated within family clusters. It is interesting that both symbolic items (helmets and *cinturoni*) seem connected to (male) warfare and, although functionally useless, must have been relatively valuable. This seems strange when only looked at from within the small society of Ripacandida, where the community members most likely had to expend a lot of effort on daily subsistence. Such high expenses for purely symbolic benefits (of items certainly not produced locally and accordingly had to have been ‘imported’) could be explained by the fact that either the helmet-bearers were not part of the local community or that they achieved their special status from external connections. These provided them with the relevant symbols and



disassociated them from the local community, making their main identification reference no longer the local family but higher external authorities. Such a scenario fits to the outward-oriented role that men as protectors seem to have traditionally occupied in the community.

Generally, male weapon ownership seems to have been a sign of elevated status, but without the implication of a particularly privileged role, given how often weapons are found. Rather, there are indications that almost all adult male members of the community had to fulfill the function of armed warrior/hunter/herder. Elderly individuals, on the other hand, seem to have lost the role of weapon carriers, probably because their dwindling physical prowess meant that they could no longer effectively perform the associated task. Nevertheless, they could continue to perform other male activities such as roasting meat, as indicated by some of the local tombs.

The women, usually buried semi-crouched on their left-hand side, were equipped with more fibulae than men, probably adorning their more elaborate dresses. Some female burials contained especially rich jewellery sets, including several bronze rings that could be worn as bracelets or hanging from a belt. The special role of women in the community might be reflected by the fact that female burials are the nuclei of the oldest and largest tomb clusters, not only in the necropolis of Ripacandida. These oldest burials, of the 6th century, are also the ones containing *fermatrece* of fine silver wire, which belonged to the richest costume of adult women of this time. Whether these hair spirals had further significance cannot be deduced from the findings. In the course of time, however, the jewelry in women's graves generally seems to reduce in quantity. The *fermatrece* disappear in the 5th century and rather large silver brooches seem to become a special feature of richly equipped women. Amber is also frequently attested in female burials, worn as the bow-trimming of large iron fibulae or in the form of necklaces and pendants. Scuff marks on several pieces, particularly on large pendants of this material, suggests that these were exposed to accidental abrasion, and were worn in life. The abrasion may however have been intentional, in line with the hypothesis that they were not just worn as jewelry or amulets, but were also used for other purposes, possibly associated with healing and/or magic, as is traditionally attested in ancient literary sources (e. g. as an aid for teething infants or source for amber powder, added sparingly to medicine). In addition, the zoomorphic belt pendants (representing a ram and possibly a dog) may point towards the spiritual care of women over the whole community. The richly endowed woman in grave 48 was buried wearing small amber pendants in the shape of heads of satyr- and nymph-like beings, possibly functioning as apotropaic amulets against the outside world.

Generally, at Ripacandida the women were the bearers of indigenous iconography – only in their tombs figural representations of indigenous type occur, whether on amber, bronze or ceramic objects. The female members of society seem to have had a special authority within the spiritual field, even if the clues cannot be put together to form a clear picture. Interesting

in this context is the statement of Camilla Norman in view of the drawings on the forearms of Daunian stelae with ornaments on these patterns and female authority: she interprets these patterns as tattoos and, based on ethnographic parallels, as meaningful carriers of collective experiences of the Italian, specifically Daunian, communities (or households) that were ritually created on the occasion of special events or life stages (e. g. the menarche)<sup>1357</sup>. If this is true, this would be a further argument for the importance of women in the cultic life and organization of south(-east)ern Italian society.

Concerning craft activities, the female community members were – as seen from the grave goods – at least occasionally, entrusted with the manufacture of textiles. In particular, weaving seems to have been restricted to adult and high status women (the only ones buried on their right-hand side). Weaving requires practice, experience and skill, and – especially with finer and patterned (figurative or abstract) fabrics – careful preparation: the projected pattern must be clear in advance as later corrections are hardly possible. Accordingly, this activity was – in contrast to the easier spinning that could even be carried out by children – not trivial, in terms of both the equipment required and the craft itself. Textile production was a very important and meritorious task – even more so since such specialized knowledge in a preliterate culture had to be preserved and personally passed on from teacher to pupil, otherwise it could be forgotten together with its bearers within one generation. While this task within the contemporary wider region is very likely restricted to women, it is difficult to prove this on the basis of the findings: The products of the local pottery workshop that bear figural representations at Ripacandida occur exclusively in female graves. In one of these scenes, on the *askos* in grave 46, a figure holding a handloom (or a lyre) is represented (fig. 44). As on the jug in grave 14 (fig. 46), the human figures are depicted very schematically, in a manner that is reminiscent of the translation of complex shapes into a simple weave pattern. Especially at Ripacandida, but also generally in geometric and sub-geometric Italian vase painting, the decoration (cf. fig. 45) strongly resembles woven textile patterns. Is it conceivable that the women of the community may have been responsible for the production of the (three to four) locally manufactured pottery shapes? It seems strange indeed how much – although very similar in shape and decoration – execution (sometimes clearly handmade, sometimes on a quick potter's wheel) and quality of the local products differ, without displaying a linear chronological development (cf. fig. 70). The vessels of local production are restricted to Ripacandida – they barely occur on the adjacent sites of the Melfi region. Both facts suggest a very low and sporadic production. An alternative to the proposed interpretation of female household production could be the existence of itinerant potters, but this hardly explains the differences in quality. A possible further indication of the production of local pottery by women of the community might be an object from grave 36 (36/s): hitherto considered to be a

<sup>1357</sup> Cf. Norman 2011a; see above p. 188.

loom-weight of unusual shape, it might rather be interpreted as a device for clay preparation (*impastatoio*) or – in conjunction with the mortar 36/f – as a pestle used in the preparation of food or paste (including ointments?)

The prominent position of at least some women in family clusters at Ripacandida might be further indicated by the fact that a number of extensively equipped graves with technically 'female appearance' in the 5th century transgress the sexual dimorphism of corpse position – this includes, for example, tomb 36. Unfortunately, due to the lack of anthropological studies it cannot be clearly determined whether this diversion from the traditional custom is motivated by the attainment of the position of family head (atypical for women?), by advanced age and the loss of primary feminine tasks (fertility) and thus increasing sexual 'neutrality' or by a combination of these factors.

The gender identities of the local population of Ripacandida can be briefly summarized as follows: in the phase of full physical capability (i. e. in adulthood), men seem to have achieved authority with respect to their physical performance. They were responsible for dealing with the 'outside world' (*agrios*), performing protective and defensive functions and had access to meat (spits). The spectrum of female activities seems to have been much broader and encompassed tasks executed within the 'inside world' (*domus*) such as craftsmanship and spiritual activities/duties, serving to protect and preserve the well-being of family and livestock. Females were also the ones who produced the indigenous iconography, in textile crafts (and possibly pottery production), thus monitoring the physical as well as the spiritual welfare of the community. Only from the 5th century onwards are men also associated with iconography – but mostly of Greek style, either imported with and on new objects (weapons, pottery) or locally imitated. In the 5th century, the importance of men seems to increase and becomes prominently articulated, while that of the women rather underwent a reverse trend.

### Supra-regional or 'ethnic' identities

The findings from the surrounding cemeteries, both in the areas of Daunia and North Lucania (i. e. the regions east and west of Ripacandida), are broadly consistent with the observations made at the local level. In principle, baselines of identity concerning family/household affiliation, marriage-like mixed-sex partnerships and primary task differentiation were shared in the wider territory. In particular, the distribution of ceramic objects from areas west and east of Ripacandida, products which are often found together in individual tombs, testifies to the wide network of the local community. This could be attributed to mobility, trade and/or exogamy. Primarily it shows that different communities, which on the basis of pottery styles are usually conceived as ethnically different, in fact shared many social and cultural characteristics at the supra-regional level. Accordingly, pottery apparently was not and cannot (or only to a small degree) be (emically) considered or (etically)

used as a cultural marker. On the contrary, the communities under study seem to have been rooted in very similar life circumstances. If the communities had a different identity (which the findings neither suggest nor exclude) this would perhaps rather be of a political-organizational character, possibly based on genealogical lines. Other categories that are typically imagined as conferring ethnicity such as language, ancestry/descent, economy, history, culture, region or local roots were either shared over a larger area or cannot be determined from the current contexts. Any deviations from or additions to the picture can mainly be seen only in relatively extraordinary circumstances, for instance particularly rich tombs in which the assemblage of offerings is often extensive, as well as in tombs in which regularities observed elsewhere are neglected (e. g. helmet and *cinturone* without sword) – this might however be caused by the general wealth of these burials rather than deviating concepts of identity or *hexis*.

Rich male burials of the 6th and 5th century BC are also supra-regionally characterized by weapons – often, but not always, with a differentiation between symbolic and real ones. In addition, in some tombs certain objects imply the possession of horses (e. g. bridles and harnesses), surely serving as a sign of a high status of the deceased. Women are not excluded from this – on the contrary, one of the earliest graves associated with horse ownership in this area appears to be that of a woman: the tomb with a horse head in Cupola at Salapia belongs to a woman richly equipped with grave goods<sup>1358</sup>. Later graves of women also have connections to horses, or at least draft animals – they contained (e. g. at Melfi-Chiuchiarì) vehicle parts that, even more than the gear, might indicate the significance of mobility insofar as socially prominent, elite men are supra-regionally characterized as mounted and armed, while (in rarer cases) women are associated with means of transport. Perhaps this suggests that not only mounted and armed men (as guardians/shepherds?) were on the move but that mobility was, at least at some point (especially in the 7th and 6th centuries), part of the regional lifeways, with the entire family (as owners of herds) participating in this lifestyle.

The repeatedly occurring products of more distant production facilities (pottery provinces) in the ceramic ensembles of inland sites show that networks and close ties existed over larger areas. During the period under investigation, there is, however, a trend to greater ceramic uniformity, in the form of Banded Ware pottery. The shapes of Banded Ware show a strong Greek influence and they slowly displace the traditional forms. However, we cannot speak of a completely unilateral adoption of Greek shapes, because the products of this ware seem to be a result of the new technology (the fast potter's wheel), rather than a genuine desire to take on Greek styles. Some traditional shapes, such as the *scodella*, a vessel for solid food (identified as such due to the inward-turning rim and the traces of cutting inside the bronze specimen from tomb 8 of Ripacandida), with their horizontally applied handle plates were more difficult to

<sup>1358</sup> s. above chapter V.1.4.

manufacture than a simple wheel-turned plate. This consideration might be a far stronger reason for their disappearance than a diffuse 'desire for Greek form'.

Parallel to this development, however, is an increasing preference for imported high-quality goods of Greek origin among the Italian inhabitants of the hinterland, especially in elite circles. High-quality Greek vessels for the prestigious banquet may even become a marker for indigenous network connections: at sites where richer burials indicate the presence of a supra-regional elite, feasting equipment shows a certain similarity in the composition of a 'luxury set' – seen already in the late 7th/early 6th century BC with the double burial on the acropolis of Lavello (599/600) and the pair of 'princely' tombs of Melfi-Pisciolo (43/48) which all contain Attic pottery; maybe these close parallels point to connections between 'princes'. This development might in the course of time even have led to the deposition of standardized vessels (craters) of the workshop of the late Classical Attic Talos painter in or on the 4th century BC elite tombs of Ruvo di Puglia and Serra di Vaglio. Previously, in the 6th century, especially thin-walled Ionian cups and, in the later 5th century, black-glazed, shiny type *C-kylices* had been added to the worlds of both the living and the dead in indigenous communities. Yet in most cases, they remained only a part of the ceramic assemblage that otherwise strongly preserves traditional Italic traits. This can be understood as a clear sign of the selective adoption of individual elements more or less adaptable to the indigenous world, and not of the full reception of the Greek symposium and all its social implications.

In the 7th and 6th centuries BC, such close links to the Greek material world are not apparent and the archaeological evidence instead suggests regional networks largely confined to the inland sites. Although in the 6th century individual objects like 'Ionian' cups increasingly occur in local grave assemblages, in burial custom and costume components the Italian communities remain firmly attached to their traditions until the late 5th/early 4th century: in a typical assemblage, local and indigenous pottery vessels remain, in comparison to imports or imitated goods, the more important component of the tableware. In a completely un-Greek fashion this assemblage was basically identical across gender boundaries for all (adult) members of the community. The society of inland southern Italy thus seems to have been open to new influences, without sacrificing/abandoning its strong traditions.

Even with all the similarities of the Italian communities studied, it is not unlikely that, regarding the environmental conditions and the resulting economy, there were also significant differences. The generally larger *necropoleis* of the north Apulian region (compared to the cemeteries of the hilly inland) can be considered as indications of larger, more stable communities with permanent settlements. In this area, a hill-top settlement location with good visibility and control of the surrounding territory seems to have been less important than easy access to wide, agriculturally suitable land. Agriculture is well documented as the subsistence base at better studied sites such as Botromagno in central Apulia: the plant remains of the

site indicate that wheat and barley, as well as vegetables and legumes, were already cultivated in the Early Iron Age. The same can be assumed at other places, including the inland hill-top settlements as well as the scattered settlements of the Salento peninsula in southern Apulia. Especially at the lowland sites, agriculture may have played a more important role compared to the keeping of livestock, thus favouring permanent settlements. However, even with long seasonal stays of larger, transhumant communities, local farming and plant cultivation can be expected. Ethnographic observations also show that in transhumant societies, stable dwellings tend to be erected at long-term seasonal sites instead of small, hut-like buildings.

An important distinction seen developing in the southern Italian communities during the investigation period however, is less of a regional/territorial nature but rather of a political and social nature. Especially in the 5th century, already established elites clearly articulate themselves in the arena of burial. Small, very richly endowed grave clusters pay witness to the wealth and good connections of certain elite groups of the community that at times already seem to have developed dynastic structures, accumulating status over more egalitarian communities like Ripacandida. Since such elites are not recognizable at all sites (though at Melfi they seem to have existed very close to each other), they might have had supra-regional authority. Such helmet-bearers as at Ripacandida could possibly have been local representatives of the superior authority. Those supra-regional elites were certainly well-connected, both among themselves and with elites living in coastal regions and the *apoikiai*. In fact, at some sites, buildings were erected by the resident elite that served to consolidate and display this status. These 'banqueting houses' were built as large rectangular structures in brick and stone, and at least for the roof construction western Greek craftsmen were engaged, creating frieze tiles depicting aristocratic activities and concepts of Iron Age society: war, horse ownership, allegiance and hunting. Interestingly, this only reflects the male sphere – women are missing in the depictions. Although in the *anaktoron* of Torre di Satriano loom weights were found, the community generally associated with these buildings seems to have been of a rather masculine character and accordingly it is assumed these meeting places and environments were created by men. The close connection of the local elites with these banqueting houses is further illustrated by the fact that they were buried in the vicinity (i. e. Torre di Satriano Braida di Vaglio – at Braida many more men than women.)

Essentially, it can be noted that during the period under investigation significant changes took place in the structure of the Italian societies of south(-eastern) Italy. These include in particular (in addition to the already mentioned gender-related changes) processes that some researchers address as centralization and ethnogenesis and assume as generally being linked to the conflict between the indigenous communities and the increasingly prominent newcomers, and their seizure of land at the southern Italian coasts. At least from the 5th century BC onwards, an ethnic differentiation is postulated in

southern Italy. Accordingly, the development of 'ethnic identities' in southern Italy (equated with larger/supra-regional tribal groups, themselves only known from secondary, usually late literary sources and archaeologically identified by distribution areas of certain pottery wares – incidentally, all categories that are in great danger of representing or creating 'false We-groups') would have to be regarded as primarily due to Greek influence.

Based on the previous remarks, what can be said about these processes? In an influential ethnographic essay, Ian Hodder has shown that in times of social and economic stress differences in material culture are used to emphasize group identities (and thus ethnic self-confidence)<sup>1359</sup>. The arrival of settlers from the Aegean region and the Peloponnese in southern Italy in the 7th to 4th centuries BC is often regarded as just such a source of potential stress, resulting in the need to clearly articulate identity and affiliation. The findings in southern Italy do not contradict such a scenario: in the 9th/8th century, the pottery looks fairly similar over a wide area, and the entire region from Apulia to the Basilicata up to the borders of Campania and Calabria produces and uses a geometrically decorated ware, the so-called Iapygian Geometric. In the 7th/6th century regional styles were developed, each using characteristic shapes and decorations. Also other regionally confined object classes seem to emerge: in the 'Daunian' area, from the 7th century onwards, characteristic stone stelae, probably used as grave markers, appear (with a very limited number of broadly similar pieces occurring in the Salento region). In the 'Peuce-tian' area around Bari in the 6th/5th century BC, the silver double bow fibula is characteristic. But do these findings necessarily reflect Hodder's model? In modern contexts, it has been observed that, in particular, 'uncertainty phenomena' such as industrialization and urbanization necessitate and render possible the development of new social identities. Did the presence of and the exchange with a new contact partner who allowed access to new objects and techniques result in stress or uncertainty among the populations of the Italian interior? Does the formation of new 'ethnic identities' within the southern Italian society, suggested on the basis of the emergence of fragmented new object distributions and pottery styles from the 7th century BC onwards, necessarily have to be related to conflict with Greek colonists (and only secondarily with other indigenous elements)? The problem seems to be that research, from the appearance of Greeks in Southern Italy onwards, has not always been willing to give the indigenous communities themselves credit for changes in the area – the idea being that only through the presence and mediation of 'civilized people' developments could be set in motion that inevitably led to the 'Hellenization' and thereby 'refinement' or 'cultivation' of the indigenous people. This indeed seems a very deterministic (not to say chauvinist) vision of cultural development – but it is precisely this view that (still) fits best to describe the assessment of the situation of Iron Age-Archaic southern Italy as a

'colonial' situation (with many supposed analogies to modern colonialism) in modern research.

To clarify: in view of the existence of material that, especially during the period under investigation, points to a significantly augmented influence of non-Greek objects in Italian contexts, it cannot be the aim to play down the state of contact with the Greek cities in Magna Grecia to the point of complete negation. Certainly, contact with the Greeks promoted processes of hierarchization and regionalization, for example to channel the exchange of goods and expand the influence of indigenous elites. Whether the communities resulting from these processes can be described as ethnic groups (i. e. whether an ethnogenesis took place) is however debatable, and will almost always be difficult to confirm. Strong arguments against a thesis of an active process of foreclosure and identity formation by the indigenous communities against the Greeks are the numerous relationships between these partners in terms of material influences that would only have worked on a mutual exchange base. Yet the changes that can be observed within the Italian communities do not necessarily all have to be ascribed to Greek influence. According to Zöbl, for instance, transhumance especially is a facet of spatial integration promoting the creation of larger political units, offering a new and alternative explanation besides social stress as the engine of (possible) formation of larger tribal structures, increased social hierarchy and centralization<sup>1360</sup>. In this model, internal Italian processes to a large degree determine developments – even if involvement of the new coastal cities and their inhabitants was a co-determining factor, it was but one of many. Their importance in this scenario is mainly to act as exchange partners in a peaceful and mutually economically advantageous relationship, as large-scale consumers of inland products such as wool, food (meat, cheese) and wood. The indigenous communities tried to satisfy the increased demand of such products in the *apoikiai*, to their own economic and political advantage, possibly in competition with one another. At least during the initial phase of contact between newcomers and locals, it is not unlikely that it was the latter who, out of curiosity and economic interest, triggered the exchange and not *vice versa*. It was probably the indigenous people who passed on the objects acquired from the new settlers along generation-old networks and trade routes to the more distant inhabitants of the hinterland – objects that possibly were transformed in significance or function. The Italians did not act as passive recipients, but rather as active partners, critically co-determining the exchange process. In this sense, a model can be imagined for Iron Age/Archaic southern Italy in which a complex interweaving of interests and interaction spheres shaped processes and developments, with agents and agendas on both sides.

1359 Hodder 1979.

1360 Zöbl 1982.

### ‘Hellenization’?

In the light of these observations, can the complex web of relationships that developed between locals and *apoikists* be adequately described by the term ‘Hellenization’? The term is unfortunate, because it implicitly overemphasizes the Greek element and simultaneously underestimates the Italian. In this sense, the term was still appropriate for much of past research, which often focused on finding the ‘Greek’ in southern Italy. This led to – considered from a distance – almost absurd interpretations of indigenous objects: from the 8th century BC onwards, parallelly to the period of intensifying eastern Mediterranean commitment on Italy’s southern coasts, figural depictions increasingly appear on indigenous Italian pottery. An early example of this is a little cup from the necropolis of Santa Maria la Stelle di Aliano (fig. 64), which bears a scene on the inside interpreted by Salvatore Bianco as the struggle of Heracles against the Stymphalian birds<sup>1361</sup>. Yet the very simple scene shows only a very schematic human figure devoid of attributes, surrounded by a few birds. A link with the Greek myth therefore is hardly suggested by the image itself, only by the combination of the facts that a) Greeks are present at that time in southern Italy, b) Greeks and their myths are well-known to modern scholarship, Italians and theirs are much less known, and c) research regards the Greeks as sources of inspiration or ‘cultural transmitters’, making figural depictions and other developments possible in the first place.

Under these premises, ‘Hellenization’ as the adoption of Greek objects and techniques in an Italian environment was considered as a quasi-natural process, in which the ‘superior’ Greek objects and values were taken on by the indigenous people. Even modern research sometimes still regards developments until the 5th century as a complete assimilation to Hellenic culture, culminating in the emergence of the Lucanians, with Siris as the main center for the mediation of Greek culture into the hinterland. The birth of a new aristocratic elite in the mid-7th century is in this fashion only conceivable due to the social discourse with the new coastal cities and their settlers: only now would Italic society begin to be interested in marking social differences. In particular, the male burials of the late 7th and early 6th century seem to suggest the conclusion of the process of assimilation of local elites to the Greeks. Bottini and Setari postulate that the addition of banqueting equipment in the social sector implies the full takeover of the Greek *symposion*, and that the development of some kind of ‘mounted hoplites’ (i. e. mounted warriors in hoplite armour) indicates that a Greek lifestyle was copied<sup>1362</sup>. However, the latter conversely shows that Greek models were not simply adopted but deliberately modified, and the former cannot be accepted straightforwardly: an appropriation of Greek drinking equipment only makes sense in a social environment in which common drinking and related concepts such as hospitality were of

high value – that these operations were now carried out with Greek paraphernalia does not necessarily mean that the whole context (participants, occasion, procedure etc.) was carried out in the manner of a Greek *symposion*.

Perhaps only the uppermost levels of Italian communities aspired to Greek customs (primarily for the purpose of establishing spatial and ideological meeting areas), surpassing the creation of a *middle ground* adapted to the local customs. This might be indicated by the fact that besides the paraphernalia perceived as important for common celebration and feasting, almost no objects of decidedly Greek elite lifestyle have been found in indigenous contexts. For instance, *strigils* (a sign of competitive sport as practiced by Greek aristocrats) are rarely present. Furthermore – and this is a key point – Greek-style *poleis* as the symbol of Greek life and social organization, with their *agorai*, *bouleuteria*, temples and theaters, were never established in the hinterland. All known southern Italian city states are coastal settlements and were founded by settlers from the east. The Greek sites in southern Italy can already be discussed as urban centers in the 6th century; indigenous settlements become ‘urban’ only some two centuries later and usually without most of the features typical for a Greek *polis*. Unlike the Romans, Greeks were not in a position to exert cultural domination over adjacent tribes or territories. They seem only to have had direct control over the limited region around their settlements without being able/wanting to impose their categories of identity and their cultural practices on the interior and its inhabitants. Accordingly, the process of the procurement and distribution of Greek objects inland has to be understood as a history of selective acquisition of foreign goods and practices by the indigenous people, with all its intended and unintended social and cultural consequences. The motivation for taking on elements from another culture is probably only very rarely the desire to be like the ‘others’. It can be assumed that the Italians in southern Italy did not want to become Greeks, but sought an enhancement of their traditional culture and their personal status – and for that purpose they selectively used foreign material culture while maintaining a separate, autonomous identity that for the most part might not have been guided by principles of ethnic character.

It seems remarkable that the stimuli taken from the Greeks mainly relate to communal consumption and aristocratic male spheres of life. This is reflected both by the objects (weapons and banqueting equipment) and in the iconography. Especially in the 6th century there is a strong increase in male oriented representations that previously occurred only very sporadically in the Italian area (e. g. on the Daunian stelae with weapons). These figural representations are often of Greek style and have elitist connotations: for example, the terracotta friezes of Braida di Vaglio and Torre di Satriano and large imported items such as the Etruscan *candelabrum* of Ruvo del Monte. However, all these pieces are crafted by external, either Greek or Etruscan artisans. Whether the motifs in early Italian vase painting by local artisans represent the beginning of such a Greek influence can hardly be proven. They are very difficult to interpret, like

<sup>1361</sup> Bianco 1996e, 89.

<sup>1362</sup> Bottini – Setari 1995, 15.

the ‘*prothesis*’ scene on the *olla* of Santa Maria d’Anglona (fig. 62) which in fact shows no distinct features of a funeral procession and is regarded as such only on the basis of formal similarities with Greek representations, such as the raised hands that through a Hellenic lens often signified mourning. The small cup of Santa Maria la Stella (fig. 64) or the depiction on the jug from grave 14 of Ripacandida (fig. 46) certainly have a different character than the Greek representations.

That the influence was not unidirectional is revealed by closer inspection: already in pre-Archaic times it can be observed that indigenous peoples on the edge of the ‘classical cultures’ in turn also affect the proto-Etruscan communities interacting with the larger Etruscan centers in the south and controlling large coastal areas of southern Campania, namely Pontecagnano and its surroundings, leading to a mixed archaeological record. In the southwest cemetery of Pontecagnano, in tombs of all ages, handmade indigenous pottery of Oliveto-Cairano style was found. In contrast to the otherwise visible and often postulated ‘Hellenizing’ repertoire of this region, this might be interpreted as an emphasis on ‘conservatism’ in the sense of a conscious expression of indigenous ways of life.

## The dialectic of encounter

Greek objects were not taken over passively but integrated into the Italian world by a highly selective and creative process – alongside the equally selective rejection of other elements. The traditional view of a sudden, quasi-natural spread of Greek culture was supported by a static notion of culture that prevailed up into the 1970s (and longer). In this model, unidirectional transfer is postulated, and traditional or ‘primitive’ tribes considered as self-contained systems with a static culture; change was regarded as a result of contact with the dynamic ‘civilizations’. Therefore, a strong research focus in the exploration of ancient southern Italy has always been placed on the Greek element.

This academic bias has been challenged by recent studies. Increasingly, concepts like the *middle ground*, initially developed by Richard White for the situation of colonial North America<sup>1363</sup>, have been applied to the circumstances of Iron Age/Archaic southern Italy and the meeting of indigenous Italians and ‘colonial’ Greeks. Irad Malkin in particular employs this model, in principle postulating that in a situation of cultural encounter an actual as well as imaginary space is created, in which the two cultures meet<sup>1364</sup>. In this space, neither purely indigenous nor purely colonial behaviour and properties are used, and in fact it is characterized by misunderstandings and shifts of meaning. But it is also the space where the encounter brings forth new cultural, ritual and ideological practices that at least temporarily shape the interaction. However, to study this phenomenon in detail we need to know more about the organization and sensitivities of both contact partners. It is no

coincidence that the concept of the *middle ground* was developed in the context of the encounter between Native Americans and European settlers, a situation which is well documented – both archaeologically and in historical sources – with testimonials of both contact partners. In the period and region under investigation here, though, there is a strong bias in favor of the Greek newcomers, due to the conditions of discovery and conservation as well as to the history of research preferences.

Nevertheless, similar processes as in North America might be imagined for southern Italy at the time of the arrival of the Greeks, even if the difference between Greeks and indigenous Italians was not nearly as big as between the European settlers and Native Americans. In southern Italy, people from two far more similar environments (both in terms of culture and technology) met, creating an encounter characterized by a less serious imbalance. Yet, also here it is assumed that the Italians took on Greek objects and customs and that these were transformed according to new needs (adoption and adaptation). The concept of the *middle ground* emancipates indigenous communities by involving them as active agents in the process of change and not reducing them to passive recipients of ‘higher’ influences. It is also a feature of this model that none of the parties can win the upper hand and enforce their interests upon others – which was probably also the case in southern Italy. Malkin sees the emergence of the *middle ground* mainly at the elite level – however, due to White’s definition as a field marked by misunderstandings, the identification of the southern Italian situation as a clear *middle ground* is debatable. Basically, certain Greek objects were indeed taken into the indigenous sphere and adapted to local needs, but usually without a recognizable encounter with the Greeks: Italian tombs are materially mixed assemblages, but do not tell us anything about the direct relationship between the two groups. The only true archaeological environment that appears promising for an exploration of a possible *middle ground* between locals and newcomers is the banqueting houses (e. g. the *anaktoron* of Torre di Satriano). It is very likely that elite meetings took place here, and that the buildings were in fact constructed for exactly this purpose, probably both for exchanges among indigenous elites as well as encounters between Italian and Greek representatives.

Another way to describe the culturally mixed contexts of the region is with the use of terms postulating an intermediate state between the imagined ‘typical’ cultures. In particular, the concept of ‘hybridity’, the mixing of different cultural characteristics in individual objects and situations, was used as a research approach. It has been detected in both colonial and indigenous contexts. To elaborate, hybridity does not, for example, describe the presence of different types of pottery (indigenous and imported) in a single context but the actual merger of culturally different features in individual objects (e. g. when a native shape such as the *trozzella* is decorated in a Greek style like red-figure). However, such a merger is not easy to interpret and may have been guided by various motivations. In the given example, for instance, the authorship of the object

<sup>1363</sup> White 1991.

<sup>1364</sup> Malkin 2002.

is unknown: it could have been created either due to the desire of Italian potters to imitate decoration techniques perceived as particularly beautiful and of high-quality or an attempt by Greek workshops to attract indigenous consumers for its products. This model puts the focus on the production context of the objects and not – as in the *middle ground* – on the contact situation.

By far the lesser known of the two parties involved in this process in Iron Age to Classical Southern Italy are the native-Italian residents, who are the primary focus of this study. Their share in the developments that took place after the arrival of the first Greeks, and the subsequent settling process and establishment of *apoikiai* in southern Italy, is still largely unknown – not least because the academic focus lay mostly on the Greek cities. Furthermore, the objects of Greek origin found in local contexts can for the most part be easily recognized and interpreted, while indigenous objects in the colonies are rather rare, if they are identified or scientifically evaluated at all. It was on this bias that – formulated in a somewhat exaggerated way – the idea of a one-way exchange developed, with the Greeks the determining element, mediating in an almost missionary fashion their lifeways to the underdeveloped residents of southern Italy, who were keen on everything the ‘civilized’ people had to offer, taking on objects and ideas unchanged until their full ‘Hellenization’.

The idea that in an exchange with the Greeks the Italian communities were only passive recipients has in the meantime rightly been abandoned. There is much evidence, not only in southern Italy, pointing to the active role of indigenous populations in the structure of the Mediterranean world, sometimes even before the arrival of Greek colonists. *Bucchero* pottery and more than 250 bronze objects (weapons and jewellery, brooches, razor blades, etc.) from Italy dating to the Iron Age and the Orientalizing period have been found in the Aegean. This can be read in a way that is often diminished in a ‘colonial’ setting: as the exchange of goods in both directions, not as unidirectional trade. Especially in southern Italy itself, it is not unlikely that the locals had an important role in the distribution of objects that they did not produce themselves. No clear preference for certain types or regions of origin can be seen in the adoption of foreign objects: Corinthian pottery, sometimes of western Greek production, in the cemeteries of Aliano and Alianello can be found besides metal objects of Etruscan style (*lebetes*, bowls etc.) while later in all of southern Italy Attic pottery becomes the predominant imported ware – not surprisingly since Corinthian and Attic pottery products were the respective ‘wares of the day’ in the wider Mediterranean area. With the realization that social and elite formation, as well as the construction of inland exchange networks, had already taken place before the Greek presence, combined with the idea of an indigenous subsistence economy to a large extent based on transhumance, it seems likely that Greek objects were passed along indigenous networks and (seasonal) migration routes. Thus, for instance, Greek pottery might arrive in inland settlements (as a souvenir, a status symbol, etc.)

with indigenous people who visited the Greek cities for trade. Movement and control of trade in the interior in this model is primarily in the hands of the Italians, not the Greeks, and indeed perhaps more for purposes of status than for profit or need. This is further indicated by the different ratios of Greek to indigenous objects in different contexts: most Greek objects are found in votive deposits while in the settlements Italic material predominates. In the tombs, Italic and Greek objects are both present. There is a clearly context-related behavior in the use of different objects, although the same persons may have been active in the different arenas.

People are always behind the formation of archaeological evidence and historical processes. Their motivations and actions arise from the social and historical background in which they are situated. Cultural encounters bring together two different traditions, creating new confrontations (between people, goods, ideas, lifestyles, environmental conditions, etc.) and the need to find avenues of communication and contact. It is very likely that every actor endeavored to take advantage of the situation. It can therefore be reasonably expected that strategies were developed to profitably incorporate the new and the other, on both sides. However, which strategies are deemed suitable is to a large extent determined by the prevailing social traditions. Accordingly, when studying the development of the Greek ‘colonial’ situation and the ensuing ‘acculturation’ or ‘transculturation’ in southern Italy it is particularly important to have accurate information about the regional and local circumstances at the time of the arrival of the Greeks. In other words, without the concurrent exploration of indigenous societies an understanding of the situation still commonly described as ‘colonization’ is almost impossible.

Based on these considerations, an attempt was made in this investigation to develop a model of the indigenous communities of the Iron Age to early Classical *mezzogiorno* rooted in living conditions and affiliations according to their identities. A close inspection of the entire community buried in the (excavated parts) of the necropolis of Ripacandida, and the study of all tombs according to different characteristics with respect to location and grave goods enabled a *bottom up*-reconstruction of this small community and the affiliations and responsibilities of its members. On this foundation and in comparison with other cemeteries, but also additional archaeological evidence, new ideas regarding the organization and life of the Italian communities have been proposed – and these, in turn, suggest a revision of traditional ideas about the interaction of indigenous people and Greeks. For instance, the possibility of a very mobile lifestyle based on transhumance of parts of the Italian communities has quite serious consequences for ideas about the exchange of objects and their specific distribution patterns that might to a large extent have been in the hands and/or under the control of indigenous agents (especially elites). In this context, the small hilltop inland elite nuclei can be regarded as waypoints where representatives of higher authorities or the ‘*principi*’ themselves were located, controlling the traffic of (trade) goods, people and livestock, possibly in

part to increase their wealth through taxation. Perhaps such a model would also significantly better explain such phenomena as the development of new, domestic sites that no longer have to be regarded as the result of a mysterious population growth, but can be seen as the consequence of the formation of elites and their competition. This might have led to conflicts and migrations or attempts to make new resources available, given the fact that the sites are always located at favorable spots (both agriculturally and for animal keeping or transhumance) and thus occupying strategic positions in terms of traffic of livestock, persons and goods.

In contrast, in the coastal region, the Greek settlers do not seem to have intended to expel the indigenous people in order to create a stable political and territorial control in the south Italian hinterland, but rather to have striven to establish certain areas of influence, perhaps through acculturation of indigenous elites. They sought contact to the Italian decision makers and the owners of migratory herds, since here they found necessary products and producers. In turn, for the Italians, the Greek colonies were a huge market of animal products and thus a notable opportunity for additional income. For example, it is easy to imagine that in the cities there was a large demand for animal products such as meat, dairy products, leather and wool, as extensive livestock keeping was hardly possible – at least initially – within the rather small and intensely farmed area of the immediate surroundings.

For a deeper understanding of the Italian communities it is imperative that more indigenous Italic findings – whether graveyards or settlements – are published in a comprehensive manner (a trend that has already begun with many works originating from the *Scuola di Specializzazione* at Matera). Only then can the rich culture of the Italian communities be better understood and assessed, in particular regarding interactions with the Greeks. However, this only works if nebulous ‘false We-groups’ such as ‘archaeological cultures’ are not the focus of research, but the actual actors and their environment. With a re-evaluation of the Italian communities in their own right, without assuming a predetermined role for Greek colonists as a superior source of innovation practicing unilateral exchange with primitive societies, a new basis for the discussion of the contribution of Italians to ideas and features hitherto imagined as ‘Western Greek’ is provided. However, only with many more comprehensive publications on indigenous findings can such a ‘thick description’ be made possible. Without this, a study like the present one, aiming at the reconstruction of indigenous-Italian lifestyle in the southern part of the peninsula, can only remain provisional. Its results (which frequently had to be formulated hypothetically) are based on far less evidence than actually exists. The hope is that the results of this study will soon be outdated, since that would mean that future studies are based on a much broader material base.





## X Riassunto italiano

Alla stregua di altri contributi precedenti, il presente lavoro trae origine dall'ipotesi che durante il periodo della „colonizzazione greca“ le comunità italiche formassero grandi unità, la cui coerenza sarebbe dipesa da alcuni fattori „etnici“. Tuttavia, alla luce dell'odierna valutazione critica delle fonti letterarie e degli approcci archeologici, altrettanto critici, riguardo all'assimilazione della cultura materiale con l'etnia di una popolazione, è apparso ben presto chiaro che questo concetto non può più rivendicare alcuna rilevanza analitica. Ciò non implica affatto che le popolazioni dell'Età del Ferro/Arcaica dell'Italia meridionale non fossero organizzate nel senso di tribù e gruppi etnici, né che i nomi tradizionali dei primi abitanti della zona siano pura invenzione; ma piuttosto che in questa fase della ricerca l'analisi dettagliata delle singole comunità italiche costituisce un approccio maggiormente promettente per una chiara comprensione dei costrutti socio-politici, a prescindere da qualsiasi attribuzione di un nome tribale menzionato da fonti (molto) più tarde.

Al centro del presente studio vi è quindi la necropoli della piccola comunità di Ripacandida, che serve come punto di partenza per un'indagine che va ben oltre. Ciò è dovuto alla convinzione che si possano comprendere i principi fondamentali della classificazione sociale di una società solo attraverso la considerazione delle singole comunità e di tutti i loro membri. Si è cercato di differenziare i settori della comunità di Ripacandida in base alle caratteristiche della sepoltura, concentrandosi sull'identificazione di gruppi sociali più piccoli. Supponendo che le tombe riflettano uno *status* corrispondente a quello avuto nella società, cementato in punto di morte, gli individui che mostrano caratteristiche simili in termini di collocazione del defunto e dei relativi corredi funerari sono stati riconosciuti come accomunati dalle stesse *hexis* caratteristiche.

L'*hexis*, secondo Pierre Bourdieu, è l'espressione materiale esteriore (ad esempio l'abbigliamento e le azioni) della consapevolezza dell'appartenenza sociale e dell'identità di gruppo di diversi individui all'interno della stessa comunità. L'*hexis* rispecchia quindi le percezioni più profonde condivise da questi gruppi di persone – ciò che Bourdieu chiama *habitus*. Dopo l'identificazione all'interno della comunità di Ripacandida di individui che, in termini di cultura materiale, condividevano molte caratteristiche simili (ad esempio, una serie di oggetti caratteristici e di luoghi di sepoltura), permettendo di supporre che appartenessero agli stessi gruppi *hexis*, si è tentato di definire le identità e le percezioni di sé dei membri di questa piccola comunità del sud Italia, al tempo della cosiddetta „colonizzazione greca“.

Si può dimostrare quanto diverse fossero le auto-percezioni della popolazione, quali fossero le funzioni e i compiti che probabilmente erano al centro di queste rispettive auto-visioni,

e in che misura potessero essere soggette a cambiamenti nel periodo in esame. L'accento è stato posto sull'identificazione delle rispettive identità fondamentali – categorie più grandi come l'etnia appaiono a livello locale come se non avessero ricoperto alcun ruolo o solamente un ruolo subordinato. Il fatto che a Ripacandida non si trovino tracce di una formulazione dell'identità etnica è particolarmente degno di nota perché, secondo i criteri „classici“ – sia archeologici (provenienze delle ceramiche) che letterari – il sito si trova in una zona di confine. Archeologicamente è posto tra le aree di distribuzione della ceramica Ofanto Subgeometrica e quella Ruvo-Satriano, mentre, secondo la tradizione storiografica, è il sito è collocato tra la Daunia e la Lucania.

### L'*hexis* e le identità locali

Le diverse caratteristiche – o gruppi *hexis* – determinate nei costumi funerari di Ripacandida dimostrano che le categorie di identità, diverse dall'etnia, erano comunque molto ben articolate. L'unità organizzativa primaria e il gruppo di riferimento dei membri della comunità erano probabilmente la famiglia nucleare e la casa e, per gli individui adulti, gli appartenenti allo stesso genere. Le evidenze locali hanno rivelato che gli individui di sesso maschile erano molto probabilmente sepolti rivolti sul lato destro, mentre le donne erano di solito sepolte in posizione semi-rannicchiata, rivolte sul loro lato sinistro – una chiara dicotomia che sembra essere continuata fino al V secolo. Gli uomini appaiono come portatori di armi, responsabili della protezione esterna della comunità e di tutti i suoi membri, che comprendeva anche il bestiame da tiro così come gli animali domestici. Nel VI secolo alcune tombe maschili, oltre alle diffuse lance (spesso in coppia mostrando un esemplare più leggero e uno più pesante, probabilmente a seconda del loro uso primario come arma da lancio o da punta), contengono anche una spada: un'arma da guerra inconfondibile. A causa del loro stato fortemente corroso, purtroppo non è più possibile discernere se a Ripacandida queste abbiano indicato un uso militare, o se siano state già utilizzate come indicatori di uno *status* puramente simbolico. Quest'ultimo è molto probabilmente vero per gli elmi e i cinturoni in bronzo (*cinturoni*) che si trovano associati in due tombe relativamente isolate del V secolo, riferibili alla necropoli di Ripacandida. L'isolamento degli individui e i corredi di tombe con armi dal valore puramente simbolico sono due caratteristiche nuove a Ripacandida per questa fase, che distinguono queste tombe da quelle dei precedenti portatori di spada, che erano saldamente inseriti all'interno di gruppi familiari. È interessante notare che entrambi gli oggetti simbolici (elmi e cinturoni) sembrano essere collegati alla guerra (maschile) e, sebbene funzionalmente in-

utili, devono essere stati relativamente preziosi. Questo sembra strano se si guarda solo dall'interno della piccola società di Ripacandida, dove i membri della comunità molto probabilmente hanno dovuto impiegare molti sforzi per la sussistenza quotidiana. Una spesa così elevata per benefici puramente simbolici (di oggetti certamente non prodotti localmente, che di conseguenza dovevano essere „importati“) potrebbe essere spiegata dal fatto che o i portatori di elmi non facevano parte della comunità locale o che hanno ottenuto il loro *status* speciale da connessioni esterne, che hanno fornito loro i relativi simboli e li hanno dissociati dalla comunità locale, rendendo il loro principale riferimento identificativo non più la famiglia locale ma le autorità superiori esterne. Un tale scenario si adatta al ruolo orientato verso l'esterno, che gli uomini in quanto protettori sembrano aver tradizionalmente occupato nella comunità.

In generale, il possesso di armi da parte degli uomini sembra essere stato un segno di *status* elevato, ma senza l'implicazione di un ruolo particolarmente privilegiato; è per questo motivo che le armi sono attestate così frequentemente. Vi sono piuttosto indizi secondo cui quasi tutti i membri maschili adulti della comunità hanno dovuto svolgere la funzione di guerriero/predatore/cacciatore armato. Gli individui anziani, invece, sembrano aver perso il ruolo di portatori di armi, probabilmente perché la loro minore abilità fisica ha fatto sì che non potessero più svolgere efficacemente il compito associato. Ciononostante, potrebbero aver continuato a svolgere altre attività maschili come ad esempio arrostitire la carne, come indicato da alcune tombe locali.

Le donne, di solito sepolte semi-rannicchiate sul lato sinistro, erano dotate di più *fibulae* rispetto agli uomini, usate probabilmente per adornare abiti piuttosto elaborati. Alcune sepolture femminili contenevano set di gioielli particolarmente ricchi, tra cui diversi anelli in bronzo che potevano essere indossati come bracciali o appesi a una cintura. Il ruolo peculiare delle donne nella comunità potrebbe essere riflesso dal fatto che le sepolture femminili sono le cellule germinali dei più antichi e grandi complessi tombali, non solo nella necropoli di Ripacandida. Queste sepolture più antiche, del VI secolo, sono anche quelle contenenti fermatrecce di filo d'argento finissimo, che appartenevano al costume più ricco delle donne adulte di questo periodo. Dai ritrovamenti non si può dedurre se queste spirali per capelli avessero un ulteriore significato. Nel corso del tempo, tuttavia, i gioielli attestati nelle tombe delle donne sembrano generalmente ridursi in quantità. I fermatrecce scompaiono nel V secolo, mentre spille in argento piuttosto grandi sembrano diventare una caratteristica peculiare del ricco abbigliamento delle donne. Anche l'ambra risulta attestata frequentemente nelle sepolture femminili, indossata come ornamento di grandi fibule o sotto forma di collane e pendenti. I segni di graffi su diversi pezzi, in particolare sui grandi ciondoli, suggeriscono che questi siano stati esposti ad abrasioni accidentali, indossati quindi in vita. L'abrasione può tuttavia essere stata intenzionale, in linea con l'ipotesi che non siano stati indossati solo come gioielli o amuleti, ma che siano

stati utilizzati anche per altri scopi, eventualmente associati alla guarigione e/o alla magia, come è tradizionalmente attestato nelle fonti letterarie antiche (ad esempio come aiuto per la dentizione dei neonati o per ottenere polvere d'ambra, aggiunta con moderazione alla medicina). Inoltre, i ciondoli zoomorfi della cintura (che rappresentano un ariete ed eventualmente un cane) possono indicare la protezione spirituale delle donne su tutta la comunità. La ricca donna della tomba 48 è stata sepolta indossando piccoli ciondoli d'ambra a forma di testa di satiro e di ninfa, probabilmente funzionanti come amuleti apotropaici contro il mondo esterno.

Generalmente a Ripacandida le donne erano portatrici di iconografia indigena – solo nelle tombe femminili infatti compaiono rappresentazioni figurative di tipo indigeno, su oggetti in ambra, bronzo o in ceramica. Le donne sembrerebbero inoltre avere un'autorità speciale nel campo spirituale, anche se gli indizi non riescono a fornire un quadro chiaro. Interessante in questo contesto è la considerazione di Norman sui disegni che presentano tali motivi ornamentali sugli avambracci delle stele daunie e sull'autorità femminile: la studiosa interpreta infatti questi motivi come tatuaggi e, sulla base di paralleli etnografici, questi sarebbero in particolare portatori significativi di esperienze collettive delle comunità (o famiglie) italice, specificatamente daunie, che sono state create ritualmente in occasione di eventi speciali o fasi della vita (ad esempio il menarca)<sup>1365</sup>. Se ciò fosse vero, questo sarebbe un ulteriore argomento a favore dell'importanza della donna nella vita culturale e nell'organizzazione della società italica del sud (est).

Per quanto riguarda le attività artigianali, i membri della comunità femminile sono stati – come si può dedurre dai corredi funerari – almeno occasionalmente incaricati della produzione di tessuti. In particolare, la tessitura sembra essere stata limitata alle donne adulte e di alto rango (le uniche sepolte sul lato destro). La tessitura richiede pratica, esperienza e abilità, e – soprattutto con tessuti più fini e modellati (figurativi o astratti) – un'attenta preparazione: il disegno proiettato deve essere chiaro in anticipo, poiché difficilmente sono possibili correzioni successive. Di conseguenza, tale attività – a differenza della filatura, tecnica più facile che potrebbe essere svolta anche dai bambini – non è stata semplice, sia per quanto riguarda l'attrezzatura necessaria sia per il lo stesso lavoro. La produzione tessile era un compito molto importante e meritorio – tanto più che in una cultura preletteraria tali conoscenze specializzate dovevano essere preservate e trasmesse personalmente da insegnante ad allievo, altrimenti potevano essere dimenticate insieme ai suoi portatori nel giro di una generazione. Mentre questo compito all'interno della vasta regione contemporanea è molto probabilmente limitato alle donne, potrebbe essere proposta un'idea, che è comunque difficile da dimostrare sulla base dei materiali. I prodotti del laboratorio di ceramica locale che recano rappresentazioni figurate si trovano a Ripacandida esclusivamente in tombe femminili. In una di queste scene, sull'*askos* della tomba 46, è rappresentata una figura che ti-

1365 Cfr. Norman 2011a; v. *supra* p. 188.

ene un telaio a mano (o una lira) (fig. 44). Come sulla brocca della tomba 14 (fig. 46), le figure umane sono rappresentate in modo molto schematico, secondo una modalità che ricorda la traduzione di forme complesse in uno schema semplificato. Soprattutto a Ripacandida, ma anche in generale nella pittura vascolare italica geometrica e sub-geometrica, la decorazione (cfr. fig. 45) assomiglia molto ai motivi tessili intrecciati. Si può immaginare che le donne della comunità possano essere state responsabili della produzione delle (tre o quattro) forme di ceramica prodotte localmente? Sembra strano, infatti, quanto siano diverse – anche se molto simili per forma e decorazione – l'esecuzione (a volte chiaramente fatta a mano, a volte su un veloce tornio da vasaio) e la qualità dei prodotti locali, senza mostrare uno sviluppo cronologico lineare (fig. 70). I vasi di produzione locale sono limitati a Ripacandida – difficilmente si trovano anche nei siti adiacenti della regione di Melfi. Entrambe le considerazioni ne suggeriscono una produzione molto limitata e sporadica. Un'alternativa all'interpretazione proposta per la produzione domestica femminile potrebbe essere l'esistenza di vasai itineranti, ma questo difficilmente spiega le differenze di qualità. Una possibile ulteriore conferma della produzione di ceramica locale da parte delle donne della comunità potrebbe essere un oggetto dalla tomba 36 (36/s): finora considerato come un peso da telaio di forma insolita, potrebbe essere piuttosto interpretato come un dispositivo per la preparazione dell'argilla (impastatoio) o – in combinazione con il mortaio 36/f – come un pestello usato nella preparazione di cibi o pasta (compresi gli unguenti?).

A Ripacandida la posizione prominente nell'ambito di gruppi familiari di alcune donne potrebbe essere ulteriormente confermata dal fatto che un certo numero di tombe con un ricco corredo tecnicamente „femminile“ nel V secolo infrangono il dimorfismo di genere della posizione del defunto – questo include, per esempio, la tomba 36. Purtroppo, a causa della mancanza di studi antropologici, non è possibile determinare chiaramente se questa deviazione dall'usanza tradizionale sia motivata dal conseguimento della posizione del capo famiglia (atipico per le donne?), dall'età avanzata e dalla perdita dei compiti primari femminili (fertilità) e quindi dall'aumento della „neutralità“ sessuale o da una combinazione di questi fattori.

Le identità di genere della popolazione locale di Ripacandida possono essere brevemente riassunte come segue: nella fase di piena capacità fisica (cioè in età adulta), gli uomini sembrano aver raggiunto l'autorità per quanto riguarda le loro prestazioni fisiche. Avevano la responsabilità di occuparsi del „mondo esterno“ (*agrios*), svolgendo funzioni protettive e difensive e avevano accesso alla carne (spiedi). Lo spettro delle attività femminili sembra essere stato molto più ampio e comprendeva compiti eseguiti nel „mondo interno“ (*domus*), come l'artigianato e le attività spirituali, che servivano a proteggere e preservare il benessere della famiglia e del bestiame. Le donne erano anche quelle che producevano l'iconografia indigena, nell'artigianato tessile (ed eventualmente nella produzione di ceramiche), monitorando così il benessere fisico e spirituale della comunità. Solo a partire dal V secolo anche gli uomini

sono associati all'iconografia – ma per lo più in stile greco, sia importata con e su nuovi oggetti (armi, ceramiche) sia imitata localmente. Nel V secolo, inoltre l'importanza degli uomini sembra aumentare e articolarsi, mentre quella delle donne subisce un'inversione di tendenza.

### Identità sovraregionali o „etniche“.

I reperti provenienti dalle necropoli circostanti, sia dalle zone della Daunia sia dal nord della Lucania (cioè le regioni a est e a ovest di Ripacandida), sono ampiamente coerenti con le osservazioni fatte a livello locale. In linea di principio, le linee di base dell'identità riguardanti l'affiliazione famiglia/casa, le unioni matrimoniali miste e la differenziazione dei compiti primari sono state condivise su un territorio più ampio. In particolare, la distribuzione di oggetti in ceramica provenienti dalle zone ad ovest e ad est di Ripacandida, prodotti che spesso si trovano associati in tombe individuali, testimonia l'ampia rete della comunità locale. Ciò può essere attribuito alla mobilità, al commercio e/o all'esogamia. In primo luogo questo aspetto dimostra che le diverse comunità, che sulla base degli stili ceramici sono solitamente concepite come etnicamente diverse, condividono di fatto molte caratteristiche sociali e culturali a livello sovraregionale. Di conseguenza, la ceramica apparentemente non è e non può (o solo in minima parte) essere (emicamente) considerata o (eticamente) utilizzata come marcatore culturale. Al contrario, le comunità oggetto di studio sembrano essere state legate a circostanze di vita molto simili. Se le comunità avessero avuto un'identità diversa (che i risultati né suggeriscono né escludono), forse questa sarebbe stata piuttosto di carattere politico-organizzativo, probabilmente basata su linee genealogiche. Altre categorie che sono tipicamente immaginate come conferenti l'etnia, quali la lingua, l'ascendenza/discendenza, l'economia, la storia, la cultura, le radici locali o regionali, sono state condivise su di un'area più ampia oppure non possono essere determinate dai contesti attuali. Eventuali cambiamenti o aggiunte a tale quadro possono essere individuate principalmente solo in circostanze relativamente straordinarie, ad esempio in tombe particolarmente ricche in cui l'insieme delle offerte è spesso variegato, così come in tombe in cui le regole osservate altrove sono trascurate (ad esempio elmo e *cinturone* senza spada) – questo potrebbe tuttavia essere determinato dalla ricchezza generale di queste sepolture piuttosto che da concetti di identità o di *hexis*.

Anche le ricche sepolture maschili del VI e V secolo sono caratterizzate in modo sovraregionale da armi – spesso, ma non sempre, con una differenziazione tra quelle simboliche e quelle reali. Inoltre, in alcune tombe una serie di oggetti implica il possesso di cavalli (ad esempio briglie e finimenti), sicuramente segno di uno *status* elevato del defunto. Le donne non ne sono escluse – al contrario, in questa zona una delle prime tombe associate al possesso di cavalli sembra essere quella di una donna: la tomba con la testa di cavallo in Cupola a Salapia appartiene

a una donna con un ricco corredo funebre<sup>1366</sup>. Anche nel periodo successivo le tombe di donne presentano un collegamento con i cavalli, o perlomeno con animali da tiro – e contenevano (ad esempio a Melfi-Chiucchiari) parti dei carri che, ancor più dell'attrezzatura, potevano indicare l'importanza della mobilità; gli uomini dell'élite, socialmente prominenti, sono caratterizzati in modo sovra-regionale come a cavallo e armati, mentre (in casi più rari) le donne sono associate a mezzi di trasporto. Forse questo suggerisce che non solo gli uomini a cavallo e armati (come guardiani/pastori?) erano in movimento, ma che la mobilità era, almeno a un certo punto (soprattutto nel VII e VI secolo), parte della vita regionale, con l'intera famiglia (come proprietaria di mandrie) che partecipava a questo stile di vita.

La diffusa occorrenza di prodotti da impianti di produzione più lontani (province della ceramica) nei complessi ceramici dei siti dell'entroterra dimostrano l'esistenza di reti e di stretti legami su aree più vaste. Durante il periodo in esame, tuttavia, vi è una tendenza a una maggiore uniformità della ceramica, sotto forma di ceramica a bande. Le forme di ceramica a bande mostrano una forte influenza greca e lentamente divergono dalle forme tradizionali. Non si può però parlare di un'adozione completamente unilaterale delle forme greche, perché i prodotti di questa merce sembrano essere il risultato della nuova tecnologia (il tornio veloce del vasaio), piuttosto che di una genuina volontà di assumere stili greci. Alcune forme tradizionali, come la scodella, un vaso per alimenti solidi (identificata come tale per il bordo introflesso e le tracce di taglio all'interno dell'esemplare in bronzo proveniente dalla tomba 8 di Ripacandida), con le loro anse applicate orizzontalmente a mano erano più difficili da realizzare rispetto a un semplice piatto tornito. Questa considerazione potrebbe essere un fattore molto più determinante per la loro scomparsa piuttosto che un presunto diffuso „desiderio di una forma greca“.

Parallelamente a questo sviluppo, tuttavia, tra gli abitanti italici dell'entroterra, soprattutto nei circoli d'élite, è attestata una crescente preferenza per le merci importate di alta qualità di origine greca. Vasi greci di alta qualità funzionali al prestigioso banchetto possono addirittura aver costituito un indicatore per i collegamenti tra le popolazioni indigene: nei siti dove le sepolture più ricche indicano la presenza di un'élite sovra-regionale, i vasi da banchetto mostrano una certa somiglianza nella composizione di un „set di lusso“ – visto già alla fine del VII/inizio del VI secolo con la doppia sepoltura sull'acropoli di Lavello (599/600) e la coppia di tombe „principesche“ di Melfi-Pisciolo (43/48), che contengono tutte ceramiche attiche; forse questi stretti parallelismi potrebbero indicare un collegamento tra „principi“. Questo sviluppo potrebbe aver portato nel corso del tempo anche alla deposizione nel IV secolo a.C. di vasi standardizzati (crateri) della bottega del pittore attico tardo classico Talos nelle o sulle tombe d'élite di Ruvo di Puglia e Serra di Vaglio. In precedenza nel VI secolo si erano aggiunte al mondo dei vivi e dei morti delle comunità indigene, soprattutto le coppe ioniche a pareti sottili e, più tardi, nel V secolo,

le *kylices* di tipo C a vernice nera. Eppure nella maggior parte dei casi tali materiali hanno costituito solo una parte del corredo ceramico, che altrimenti conserva con forza i tradizionali tratti italici. Questo può essere inteso come un chiaro segno dell'adozione selettiva di singoli elementi più o meno adattabili al mondo indigeno, e non della piena accoglienza del simposio greco e di tutte le sue implicazioni sociali.

Nel VII e VI secolo, tali legami stretti con il mondo materiale greco non sono evidenti e le testimonianze archeologiche suggeriscono invece reti regionali in gran parte limitate ai siti dell'entroterra. Anche se nel VI secolo singoli oggetti individuali come le coppe „ioniche“ si trovano sempre più spesso in corredi di tombe locali, nelle usanze funerarie e nelle componenti di costume le comunità italiche rimangono saldamente legate alle loro tradizioni fino alla fine del V/inizio del IV secolo: in un tipico corredo funerario, i vasi di ceramica locale e indigena rimangono, rispetto alle merci importate o imitate, la componente più importante del vasellame da tavola. In modo del tutto anti-greco questa associazione di vasi era sostanzialmente identica per tutti i membri (adulti) della comunità, al di là dei confini di genere. La società dell'entroterra del Sud Italia sembra quindi essere stata aperta a nuove influenze, senza sacrificare o abbandonare le sue forti tradizioni.

Nonostante le caratteristiche simili delle comunità italiane studiate, non è improbabile che, per quanto riguarda le condizioni ambientali e l'economia che ne deriva, ci siano anche differenze rilevanti. Le necropoli, generalmente più grandi, della regione pugliese settentrionale (rispetto alle necropoli dell'entroterra collinare) possono essere considerate come indice di comunità più grandi e stabili, con insediamenti permanenti. In quest'area, una posizione insediativa collinare con buona visibilità e a controllo del territorio circostante sembra essere stata meno importante di un facile accesso a terreni ampi e adatti all'agricoltura. L'agricoltura è ben documentata come base di sussistenza in siti meglio studiati come Botromagno nella Puglia centrale: i resti vegetali del sito indicano che il grano e l'orzo, così come gli ortaggi e le piante leguminose, erano già coltivati nella prima età del Ferro. Lo stesso si può ipotizzare anche in altre località, tra cui gli insediamenti collinari dell'entroterra e gli insediamenti sparsi della penisola salentina nella Puglia meridionale. Soprattutto nei siti di pianura, l'agricoltura può aver svolto un ruolo più importante rispetto all'allevamento del bestiame, favorendo così gli insediamenti permanenti. Tuttavia, anche nel caso di lunghi soggiorni stagionali di comunità più grandi e transumanti, si può prevedere un'agricoltura e una coltivazione locale. Le osservazioni etnografiche mostrano inoltre che nelle società transumanti, le abitazioni stabili tendono ad essere erette in siti stagionali a lungo termine, invece che in piccoli edifici simili a capanne.

Una distinzione importante che si è sviluppata nelle comunità dell'Italia meridionale durante il periodo oggetto di indagine, tuttavia, non sembra essere di natura regionale/territoriale, ma piuttosto di natura politica e sociale. Soprattutto nel V secolo, le élite già affermate si articolano chiaramente nell'arena della sepoltura. Piccoli gruppi di tombe molto ric-

1366 v. *supra* capitolo V.1.4.

che testimoniano la ricchezza e le buone connessioni di alcuni gruppi d'élite della comunità che a volte sembrano aver già sviluppato strutture dinastiche, accumulando *status* su comunità più egualitarie come Ripacandida. Poiché tali élite non sono riconoscibili in tutti i siti (anche se a Melfi sembrano essere molto vicine l'una all'altra), queste potrebbero aver avuto un'autorità sovregionale. I portatori di elmi come a Ripacandida sarebbero potuti essere rappresentanti locali dell'autorità superiore. Quelle élite sovregionali erano certamente ben collegate, sia tra di loro che con le élite che vivevano nelle regioni costiere e nelle *apoikiai*. Infatti, in alcuni siti, l'élite residente ha eretto edifici che servivano a consolidare e a mostrare questo *status*. Queste „banqueting houses“ furono costruite come grandi strutture rettangolari in mattoni e pietra, mentre, almeno per la costruzione del tetto, furono impegnati artigiani della Grecia occidentale, creando fregi che rappresentavano le attività aristocratiche e i concetti della società dell'età del Ferro: la guerra, la proprietà dei cavalli, la fedeltà e la caccia. È interessante notare che questo vale solo per la sfera maschile – le donne mancano nelle raffigurazioni. Anche se nell'*anaktoron* di Torre di Satriano sono stati trovati dei pesi da telaio, la comunità generalmente associata a questi edifici sembra essere stata piuttosto di carattere maschile e di conseguenza si presume che questi luoghi di incontro e ambienti siano stati creati dagli uomini. Lo stretto legame delle élite locali con queste „banqueting houses“ è ulteriormente dimostrato dal fatto che sono state sepolte nelle loro vicinanze (cioè Torre di Satriano e Braida di Vaglio – a Braida molti più uomini che donne).

In sostanza, si può notare che durante il periodo in esame sono intervenuti cambiamenti significativi nella struttura delle società italiche del sud(-est) dell'Italia. Questi includono in particolare (oltre ai già citati cambiamenti legati al genere) processi che alcuni ricercatori riconoscono come di centralizzazione ed etnogenesi e che ritengono come legati generalmente al conflitto tra le comunità indigene e i sempre più prominenti nuovi arrivati, e la loro presa di possesso delle terre sulle coste meridionali italiane. Almeno a partire dal V secolo si ipotizza una differenziazione etnica nell'Italia meridionale. Di conseguenza, lo sviluppo di „identità etniche“ nell'Italia meridionale (equiparate a gruppi tribali più grandi/sovregionali, a loro volta noti solo da fonti letterarie secondarie, di solito tarde, e identificati archeologicamente dalle aree di distribuzione di alcuni oggetti in ceramica – per inciso, tutte le categorie che rischiano di rappresentare o creare „false *We-groups*“) sarebbe da considerare come dovuto principalmente all'influenza greca.

Sulla base delle osservazioni precedenti, cosa si può dire di questi processi? In un influente saggio etnografico Hodder ha dimostrato che in tempi di stress sociale ed economico le differenze nella cultura materiale sono usate per sottolineare le identità di gruppo (e quindi la fiducia etnica in se stessi)<sup>1367</sup>. L'arrivo di coloni provenienti dalla regione dell'Egeo e dal Peloponneso nell'Italia meridionale nel VII–VI secolo è spesso considerato proprio come una situazione di potenziale stress,

con la conseguente necessità di articolare chiaramente identità e affiliazione. I ritrovamenti nell'Italia meridionale non contraddicono tale scenario: nel IX/VIII secolo la ceramica appare abbastanza simile su di una vasta area, e l'intera regione dalla Puglia alla Basilicata fino ai confini con la Campania e la Calabria produce e utilizza ceramica a decorazione geometrica, il c.d. Geometrico Iapigio. Nel VII/VI secolo si sviluppano invece gli stili regionali, ciascuno con forme e decorazioni caratteristiche. Sembrano emergere anche altre classi di oggetti nei confini regionali: nella zona „Daunia“, a partire dal VII secolo, compaiono le caratteristiche stele in pietra, probabilmente utilizzate come marcatori di tomba (con un numero molto limitato di pezzi largamente simili nel Salento). Nella zona „peuceta“ nei pressi di Bari nel VI–V secolo a.C. è caratteristica la fibula d'argento a doppio arco. Ma questi reperti riflettono necessariamente il modello di Hodder? Nei contesti moderni si è osservato che, in particolare, „fenomeni di incertezza“ come l'industrializzazione e l'urbanizzazione richiedono e rendono possibile lo sviluppo di nuove identità sociali. La presenza e lo scambio con un nuovo interlocutore, che ha permesso l'accesso a nuovi oggetti e a nuove tecniche, avrebbe quindi provocato stress o incertezza tra le popolazioni dell'entroterra italiano? La formazione di nuove „identità etniche“ all'interno della società meridionale italiana, suggerita sulla base dell'emergere di nuove distribuzioni frammentate di oggetti e stili ceramici a partire dal VII secolo, deve necessariamente essere messa in relazione al conflitto con i coloni greci (e solo secondariamente con altri elementi indigeni)? Il problema sembra essere che la ricerca non sia sempre stata disposta a dare credito ai cambiamenti nell'area da parte delle stesse comunità indigene dal momento in cui i Greci compaiono nell'Italia meridionale in poi – l'idea è che solo attraverso la presenza e la mediazione di „persone civilizzate“ si potessero mettere in moto sviluppi che portassero inevitabilmente alla „ellenizzazione“ e quindi al „perfezionamento“ o alla „acculturazione“ delle popolazioni indigene. Questa sembra in effetti una visione molto deterministica (per non dire sciovinista) dello sviluppo culturale – ma è proprio questa visione che si adatta (ancora) meglio a descrivere la valutazione che viene fornita da parte della ricerca moderna della situazione dell'Italia meridionale dell'Età del Ferro e arcaica come una situazione „coloniale“ (con molte presunte analogie con il colonialismo moderno).

Per chiarire: in considerazione dell'esistenza di materiale che, soprattutto nel periodo in esame, indica un'influenza significativa di oggetti greci in contesti italici, non può essere un obiettivo quello di minimizzare il contatto con le città greche della Magna Grecia fino alla sua completa negazione. Certamente il contatto con i Greci ha favorito processi di gerarchizzazione e di regionalizzazione, ad esempio per canalizzare lo scambio di merci ed espandere l'influenza delle élite indigene. Se le comunità risultanti da questi processi possono essere descritte come gruppi etnici (cioè se sia avvenuta un'etnogenesi), è in ogni caso discutibile e sarà quasi sempre difficile da confermare. Argomenti importanti contro la tesi di un processo attivo di preclusione e di formazione dell'identità

1367 Hodder 1979.

da parte delle comunità indigene contro i Greci, tuttavia, sono forniti dalle numerose relazioni tra questi partner in termini di influenze materiali, che possono aver funzionato solo sulla base di uno scambio reciproco. Eppure i cambiamenti che si possono osservare all'interno delle comunità italiche non sono necessariamente tutti da attribuire all'influenza greca. Secondo Zoëbl, per esempio, la transumanza sarebbe in particolare una sfaccettatura dell'integrazione spaziale che promuove la creazione di unità politiche più grandi, fornendo in questo modo una spiegazione nuova e alternativa a quella che vede lo stress sociale come motore della (possibile) formazione di strutture tribali più grandi, dell'incremento della gerarchia sociale e della centralizzazione<sup>1368</sup>. In questo modello, sono i processi interni italici a determinare in larga misura gli sviluppi – anche se il coinvolgimento delle nuove città costiere e dei loro abitanti fosse stato un fattore co-determinante, non sarebbe stato che un altro dei tanti. La loro importanza in questo scenario è principalmente quella di agire come partner di scambio in un rapporto pacifico e reciprocamente vantaggioso dal punto di vista economico, come consumatori su larga scala di prodotti dell'entroterra come la lana, il cibo (carne, formaggio) e il legno. Le comunità indigene hanno cercato di soddisfare la crescente domanda di tali prodotti nelle *apoikiai*, a proprio vantaggio economico e politico, probabilmente in concorrenza tra loro. Almeno nella fase iniziale di contatti tra i nuovi arrivati e la popolazione locale, non è improbabile che sia stato proprio quest'ultima, per curiosità e interesse economico, a innescare lo scambio e non viceversa. Probabilmente sono stati gli indigeni a trasmettere agli abitanti più lontani dell'entroterra gli oggetti acquisiti dai nuovi coloni lungo le reti e le rotte commerciali di generazioni precedenti, oggetti che forse si sono trasformati in significato o funzione. Le popolazioni indigene non hanno agito come destinatari passivi, ma piuttosto come partner attivi, co-determinando criticamente il processo di scambio. In questo senso, si può immaginare un modello per l'Italia meridionale dell'Età del Ferro e arcaica in cui un complesso intreccio di interessi e sfere di interazione ha modellato processi e sviluppi, con attori e programmi da entrambe le parti.

### „Ellenizzazione“?

Alla luce di queste osservazioni, la complessa rete di relazioni che si è sviluppata tra gli abitanti del luogo e gli *apoikistai* può essere adeguatamente descritta con il termine „ellenizzazione“? Il termine è infelice, perché implicitamente sottolinea in modo eccessivo l'elemento greco e al contempo sottovaluta quello italico. In questo senso, il termine risultava comunque appropriato per molte ricerche passate, che spesso volevano decisamente trovare il „greco“ in Italia meridionale. Ciò ha portato a interpretazioni degli oggetti indigeni – considerate a distanza – quasi assurde: a partire dall'VIII secolo, le decorazioni figurative compaiono sempre più spesso sulla ceramica indigena italica, da collegare al periodo di intensificazione dell'impegno

delle genti del Mediterraneo orientale sulle coste meridionali italiane. Un primo esempio è una coppetta della necropoli di Santa Maria la Stelle di Aliano (fig. 64), all'interno della quale si trova una scena interpretata da Bianco come la lotta di Eracle contro gli uccelli di Stimfalia<sup>1369</sup>. Eppure la scena, semplicissima, mostra solo una figura umana molto schematica e priva di attributi, circondata da pochi uccelli. Un legame con il mito greco è quindi difficilmente suggeribile dall'immagine stessa, ma solo dalla combinazione dei seguenti fatti a) da quel momento i Greci sono presenti in Italia meridionale, b) i Greci e i loro miti sono ben noti agli studiosi moderni, mentre quelli degli Italici lo sono molto poco e c) la ricerca considera i Greci come fonti di ispirazione o „trasmettitori culturali“, rendendo possibili in primo luogo decorazioni figurate e altri sviluppi analoghi.

Alla luce di queste premesse, l'„ellenizzazione“ come adozione di oggetti e tecniche greche in un ambiente italico è stata considerata come un processo quasi naturale, in cui oggetti e valori greci „superiori“ sono stati assunti dalle popolazioni indigene. Anche la ricerca moderna a volte considera ancora gli sviluppi fino al V secolo come una completa assimilazione alla cultura ellenica, culminata con l'emergere dei Lucani e con Siris come centro principale per la mediazione della cultura greca nell'entroterra. La nascita di una nuova élite aristocratica verso la metà del VII secolo rientra in un ambito che si può comprendere solo nell'ambito di un dialogo sociale con le nuove città costiere e i loro coloni: solo ora la società italica comincerebbe a interessarsi a marcare le differenze sociali. In particolare, le sepolture maschili di fine VII e inizio del VI secolo sembrano suggerire la conclusione del processo di assimilazione delle élite locali ai Greci. Bottini e Setari postulano che l'aggiunta di materiale per il banchetto in ambito sociale implichi la completa mutuazione del simposio greco, e che lo sviluppo di una sorta di „oplita a cavallo“ (cioè guerrieri a cavallo con armatura da oplita) indichi che è stato copiato uno stile di vita greco<sup>1370</sup>. Tuttavia, quest'ultimo dimostra al contrario che i modelli greci non sono stati semplicemente adottati, ma deliberatamente modificati e non accettati in modo pedissequo: un'appropriazione di materiale vascolare greco ha senso solo in un ambiente sociale in cui il bere comune e i concetti correlati, come l'ospitalità, avevano un grande valore – il fatto che queste operazioni siano state effettuate con vasellame greco non significa necessariamente che l'intero contesto (partecipanti, occasione, procedura, ecc.) sia stato realizzato alla maniera di un simposio greco.

Forse solo i livelli più alti delle comunità italiche aspiravano ad avvicinarsi alle usanze greche (principalmente allo scopo di stabilire aree di incontro spaziale e ideologico), superando la creazione di un *middle ground* adattato ai costumi locali. Ciò potrebbe essere indicato dal fatto che, oltre al corredo, percepito come importante per la celebrazione e la festa comune, quasi nessun oggetto riconducibile a uno stile di vita decisa-

1368 Zoëbl 1982.

1369 Bianco 1996e, 89.

1370 Bottini – Setari 1995, 15.

mente elitario greco è stato trovato in contesti indigeni (cioè utilizzando principalmente tombe). Ad esempio, sono presenti raramente gli strigili (un indicatore di sport agonistico come viene praticato dagli aristocratici greci). Inoltre – e questo è un punto chiave – nell'entroterra, la *polis* di matrice greca, intesa come simbolo della vita e dell'organizzazione sociale greca, con le sue *agorai*, i *bouleuteria*, i templi e i teatri, non è mai stata istituita. Tutte le città-stato del sud Italia conosciute sono insediamenti costieri e sono state fondate da coloni provenienti dall'est. I siti greci nell'Italia meridionale possono essere intesi come centri urbani già nel VI secolo; gli insediamenti indigeni diventano „urbani“ solo circa due secoli dopo e di solito senza la maggior parte delle caratteristiche tipiche di una *polis* greca. A differenza dei Romani, i Greci non erano in grado di esercitare il dominio culturale sulle tribù o sui territori adiacenti. Sembra che abbiano avuto solo il controllo diretto sulla limitata regione intorno ai loro insediamenti senza poter/voler imporre le loro categorie di identità e le loro pratiche culturali ai suoi abitanti. Di conseguenza, il processo di approvvigionamento e distribuzione di oggetti greci nell'entroterra deve essere inteso come una storia di acquisizione selettiva di beni e pratiche allogene da parte della popolazione indigena, con tutte le sue conseguenze sociali e culturali intenzionali e non intenzionali. La motivazione per assumere elementi di un'altra cultura evidenzia probabilmente solo molto raramente il desiderio di essere come gli „altri“. Si può ipotizzare che gli italici del Sud Italia non volessero diventare greci, ma cercassero una valorizzazione della loro cultura tradizionale e del loro *status* personale – e a tal fine utilizzassero selettivamente la cultura materiale allogena mantenendo un'identità separata e autonoma che in gran parte non fosse guidata da principi di carattere etnico.

Sembra degno di nota il fatto che gli spunti presi dai Greci si riferiscano principalmente al consumo comune e alle sfere maschili aristocratiche della vita. Ciò si riflette sia negli oggetti (armi e vasellame da banchetto) sia nell'iconografia. Soprattutto nel VI secolo nell'area italica si assiste a un forte aumento delle rappresentazioni maschili che in precedenza sono attestate solo sporadicamente (ad esempio sulle stele daunie con le armi). Queste rappresentazioni figurate sono spesso in stile greco ed hanno connotazioni elitarie: ad esempio i fregi in terracotta di Braida di Vaglio e Torre di Satriano e i diffusi oggetti d'importazione come il candelabro etrusco di Ruvo del Monte. Tutti questi pezzi sono però realizzati da artigiani esterni, greci o etruschi. È difficile dimostrare se i motivi della prima pittura vascolare italica di artigiani locali rappresentino l'inizio di una tale influenza greca. Risulta molto difficile la loro interpretazione se pensiamo ad esempio alla scena della „*prothesis*“ sull'olla di Santa Maria d'Anglona (fig. 62), che in realtà non mostra caratteristiche distinte di un corteo funebre ed è considerata tale solo sulla base di somiglianze formali con le rappresentazioni greche, come le mani alzate che, viste attraverso una lente ellenica, spesso avevano il significato di lutto. La coppetta di Santa Maria la Stella (fig. 64) o la raffigurazione sulla brocca

della tomba 14 di Ripacandida (fig. 46) hanno certamente un carattere diverso rispetto alle rappresentazioni greche.

Che l'influenza non fosse unidirezionale è rivelato da un esame più attento: già in epoca pre-arcaica si può osservare che le popolazioni indigene ai margini delle „culture classiche“ a loro volta influenzano anche le comunità proto-etrusche, che interagiscono con i grandi centri etruschi del sud e controllano ampie zone costiere della Campania meridionale, in particolare Pontecagnano e i suoi dintorni, portando ad una documentazione archeologica mista. Nella necropoli sud-occidentale di Pontecagnano, in tombe di tutte le epoche sono state rinvenute ceramiche indigene non tornite dello stile Oliveto-Cairano. In contrasto con il repertorio „ellenizzante“ altrimenti visibile e spesso postulato per questa regione, questo potrebbe essere inteso come un'enfatizzazione del „conservatorismo“, nel senso di una consapevole espressione dei modi di vita indigeni.

### La dialettica dell'incontro

Gli oggetti greci non sono stati mutuati in modo passivo, ma integrati nel mondo italico attraverso un processo altamente selettivo e creativo – accanto al rifiuto altrettanto selettivo di altri elementi. La visione tradizionale di una diffusione improvvisa e quasi naturale della cultura greca era sostenuta da una nozione statica della cultura che ha prevalso fino agli anni Settanta (e anche più a lungo). In questo modello, è postulato un trasferimento unidirezionale, e le tribù tradizionali o „primitive“ sono considerate come sistemi autonomi con una cultura statica; il cambiamento è stato considerato come il risultato del contatto con le „civiltà“ dinamiche. Pertanto, il focus della ricerca sull'Italia meridionale antica è sempre stato posto sull'elemento greco.

Questo pregiudizio accademico è stato messo in discussione da studi recenti. Sempre più spesso, concetti come *middle ground*, inizialmente sviluppati da White per la situazione del Nord America coloniale<sup>1371</sup>, sono stati applicati alle circostanze dell'Età del Ferro e Arcaica del Sud Italia e all'incontro tra gli indigeni e i greci „coloniali“. Malkin, in particolare utilizza questo modello, postulando in linea di principio che in una situazione di incontro culturale si crea uno spazio reale e immaginario, in cui le due culture si incontrano<sup>1372</sup>. In questo spazio non vengono utilizzati né comportamenti puramente autoctoni né puramente coloniali, ed è infatti caratterizzato da incomprensioni e spostamenti di significato. Ma è anche lo spazio in cui l'incontro porta alla nascita di nuove pratiche culturali, rituali e ideologiche che almeno temporaneamente connotano l'interazione. Tuttavia, per studiare questo fenomeno nel dettaglio, è necessario conoscere meglio l'organizzazione e la sensibilità di entrambi gli attori di tali contatti. Non è un caso che il concetto di *middle ground* sia stato sviluppato nel contesto dell'incontro tra nativi americani e coloni europei, una situazione ben documentata – sia dal punto di vista

1371 White 1991.

1372 Malkin 2002.



archeologico sia delle fonti storiche – con testimonianze di entrambi gli attori. Nel periodo e nella regione qui indagata, tuttavia, c'è una forte polarizzazione a favore dei nuovi arrivati greci, dovuta alle condizioni di rinvenimento e conservazione, nonché agli orientamenti della ricerca.

Ciononostante, si potrebbero immaginare processi simili a quelli del Nord America anche per l'Italia meridionale al momento dell'arrivo dei Greci, anche se la differenza tra Greci e indigeni non era così marcata come quella tra i coloni europei e i nativi americani. Nel Sud Italia, persone provenienti da due ambienti molto più simili (sia in termini di cultura sia di tecnologia) si sono incontrate, dando vita a un contesto caratterizzato da uno squilibrio meno evidente. Eppure, anche qui si presume che gli Italici abbiano assunto oggetti e costumi greci e che questi siano stati trasformati secondo nuove esigenze (adozione e adattamento). Il concetto di *middle ground* emancipa le comunità indigene coinvolgendole come agenti attivi nel processo di cambiamento, non riducendole a destinatari passivi di influenze „superiori“. Caratteristica di questo modello è che nessuna delle parti può avere il sopravvento e far valere i propri interessi sugli altri – come probabilmente è avvenuto anche nel Sud Italia. Malkin vede l'emergere del *middle ground* soprattutto a livello di élite – tuttavia, a causa della definizione di White, l'identificazione della situazione dell'Italia meridionale come chiaro *middle ground* è discutibile. In sostanza, alcuni oggetti greci sono stati effettivamente portati nella sfera indigena e adattati alle esigenze locali, ma di solito non in un contesto riconoscibile di incontro con i Greci. Le tombe italiche sono composte da associazioni miste di materiali, ma non dicono nulla del rapporto diretto tra i due gruppi. L'unico vero ambiente archeologico che appare promettente per l'esplorazione di un possibile *middle ground* tra gli abitanti del luogo e i nuovi arrivati è costituito dalle „banqueting houses“ (ad esempio l'*anaktoron* di Torre di Satriano). È molto probabile che qui si siano svolti incontri nell'ambito delle élite, e che gli edifici siano stati in realtà costruiti proprio per questo scopo, probabilmente sia per scambi tra le élite indigene sia per incontri tra rappresentanti italici e Greci.

Un altro modo per descrivere i contesti culturalmente misti della regione è l'uso di termini che postulano uno stadio intermedio tra le culture immaginate come „tipiche“. In particolare, è stato utilizzato come approccio di ricerca il concetto di „*hybridity*“, la mescolanza di diverse caratteristiche culturali in singoli oggetti e situazioni. Tale aspetto è stato rilevato sia in contesti coloniali, sia indigeni. L'„*hybridity*“ non descrive, ad esempio, la presenza di diversi tipi di ceramica (indigena e importata) in un unico contesto, ma l'effettiva fusione di caratteristiche culturalmente diverse nei singoli oggetti (ad esempio, quando una forma nativa come la *trozzella* è decorata in stile greco come quello a figure rosse). Tuttavia, tale fusione non è di facile interpretazione e può essere stata guidata da varie motivazioni. Nell'esempio dato, ad esempio, la paternità dell'oggetto è sconosciuta: potrebbe essere stata creata o per il desiderio dei ceramisti italici di imitare tecniche di decorazione percepite come particolarmente belle e di alta qualità o per il

tentativo delle botteghe greche di attirare i consumatori indigeni verso i loro prodotti. Questo modello pone l'attenzione sul contesto di produzione degli oggetti e non – come nel concetto di *middle ground* – sulla situazione dei contatti.

Di gran lunga meno noto tra i due soggetti coinvolti in questo processo dall'Età del Ferro a quella classica nel Sud Italia sono le genti italiche. Nel presente studio è stata quindi focalizzata l'attenzione su di loro. La loro partecipazione agli sviluppi che hanno avuto luogo dopo l'arrivo dei primi Greci, e nel successivo processo di insediamento e creazione di *apoikiai* nell'Italia meridionale, rimangono ancora in gran parte sconosciuti – anche perché l'attenzione accademica si è concentrata soprattutto sulle città greche. Inoltre, gli oggetti di origine greca che si trovano in contesti locali possono essere per lo più ben riconosciuti e interpretati, mentre gli oggetti indigeni nelle colonie sono piuttosto rari, sempre se vengano individuati o analizzati scientificamente. È su questo pregiudizio che – formulata in modo un po' eccessivo – si è sviluppata l'idea di uno scambio a senso unico, con i Greci che costituirebbero l'elemento determinante, indirizzando secondo modalità quasi da missionari le loro vie di comunicazione verso gli abitanti sottosviluppati del Sud Italia, desiderosi di tutto ciò che le popolazioni „civilizzate“ potevano offrire, assumendo oggetti e idee che rimangono immutate fino alla loro piena „ellenizzazione“.

L'idea che in uno scambio con i Greci le comunità italiche fossero solo destinatari passivi è stata nel frattempo giustamente abbandonata. Ci sono molte testimonianze, non solo nell'Italia meridionale, che indicano il ruolo attivo delle popolazioni indigene nella struttura del mondo mediterraneo, a volte anche prima dell'arrivo dei coloni greci. Nell'Egeo sono state ritrovate ceramiche in bucchero e oltre 250 oggetti in bronzo (armi e gioielli, spille, rasoi, ecc.) provenienti dall'Italia, risalenti all'età del Ferro e al periodo orientalizzante. Ciò può essere letto in un modo che spesso viene sminuito in un contesto „coloniale“: ossia lo scambio bilaterale di merci e non unidirezionale. Soprattutto nell'Italia meridionale, non è improbabile che gli abitanti del luogo abbiano avuto un ruolo importante nella distribuzione di oggetti non prodotti da loro stessi. Non si riscontra una chiara preferenza per certi tipi o regioni d'origine nell'adozione di oggetti allogeni. La ceramica corinzia, a volte di produzione greca occidentale, nelle necropoli di Aliano e Alianello si trova insieme a oggetti metallici di stile etrusco (*lebetes*, ciotole, ecc.), mentre più tardi in tutta l'Italia meridionale la ceramica attica diventa la merce d'importazione predominante – non a caso, poiché la ceramica corinzia e quella attica erano le rispettive „merci dell'epoca“ nel più ampio bacino del Mediterraneo. La consapevolezza che la formazione sociale ed elitaria, così come la costruzione di reti di scambio nell'entroterra, si erano già realizzate prima della presenza greca, unita all'idea di un'economia di sussistenza indigena basata in larga misura sulla transumanza, rende probabile che gli oggetti greci fossero stati veicolati lungo i percorsi indigeni e le rotte migratorie (stagionali). Così, ad esempio, la ceramica greca potrebbe essere arrivata negli insediamenti dell'entroterra

(come souvenir, *status symbol*, ecc.), con gli indigeni che visitavano le città greche per ragioni di commercio. Il movimento e il controllo del commercio all'interno di questo modello è principalmente nelle mani delle genti italiche, non dei Greci, e forse più con un obiettivo legato allo *status* che per profitto o necessità. Ciò è ulteriormente indicato dai diversi rapporti tra oggetti greci e indigeni in contesti diversi: la maggior parte degli oggetti greci si trova nei depositi votivi, mentre negli insediamenti predomina il materiale indigeno. Nelle tombe invece si trova una mescolanza di oggetti italici e greci. C'è un comportamento chiaramente correlato al contesto nell'uso di oggetti diversi, anche se le stesse persone possono essere state attive nelle diverse arene.

Dietro la formazione delle testimonianze archeologiche e dei processi storici vi sono sempre le persone. Le loro motivazioni e le loro azioni derivano dal contesto sociale e storico in cui si trovano. Gli incontri culturali mettono insieme due diverse tradizioni, creando nuovi confronti (tra persone, beni, idee, stili di vita, condizioni ambientali, ecc.) e la necessità di trovare vie di comunicazione e di contatto. È molto probabile che ogni attore si sia sforzato di approfittare della situazione. Si può quindi ragionevolmente prevedere che le strategie siano state sviluppate per incorporare proficuamente il nuovo e l'altro, da entrambe le parti. Tuttavia, quali strategie siano state ritenute adatte è in larga misura determinato dalle tradizioni sociali prevalenti. Di conseguenza, quando si studia l'evoluzione della situazione „coloniale“ greca e la conseguente „acculturazione“ o „transculturazione“ nell'Italia meridionale, è particolarmente importante avere informazioni accurate sulle circostanze regionali e locali al momento dell'arrivo dei Greci. In altre parole, senza la contemporanea esplorazione delle società indigene è quasi impossibile comprendere la situazione ancora comunemente descritta come „colonizzazione“.

Sulla base di tali considerazioni, in questo studio si è cercato di sviluppare un modello delle comunità indigene dell'età del Ferro fino al *mezzogiorno* classico, radicate nelle condizioni di vita e nelle appartenenze secondo le loro identità. Un attento esame dell'intera comunità sepolta nelle parti scavate della necropoli di Ripacandida e lo studio di tutte le tombe secondo le diverse caratteristiche di ubicazione e dei corredi funerari ha permesso una ricostruzione dal basso verso l'alto di questa piccola comunità e delle affiliazioni e responsabilità dei suoi membri. Su queste basi e grazie al confronto con altre necropoli, ma anche con ulteriori testimonianze archeologiche, sono state proposte nuove idee sull'organizzazione e la vita delle comunità italiche – e queste, a loro volta, suggeriscono una revisione delle idee tradizionali sull'interazione tra popolazioni indigene e Greci. Ad esempio, la possibilità di uno stile di vita itinerante basato sulla transumanza di parti delle comunità italiche ha conseguenze piuttosto importanti sull'idea dello scambio di oggetti e i loro specifici modelli di distribuzione che potrebbero essere stati in gran parte nelle mani e/o sotto il controllo degli attori indigeni (soprattutto delle élite). In questo contesto, i piccoli nuclei d'élite dell'entroterra possono essere considerati come punti di passaggio dove si trovavano i

rappresentanti delle autorità superiori o gli stessi „principi“, che controllavano il traffico di merci (commerciali), persone e bestiame, contribuendo con ogni probabilità ad aumentare in parte la propria ricchezza attraverso la tassazione. Forse un simile modello spiegherebbe in modo decisamente più chiaro fenomeni come lo sviluppo di nuovi siti interni, che quindi non devono più essere considerati come il risultato di una misteriosa crescita della popolazione, ma possono essere visti come la conseguenza della formazione di élite e della loro concorrenza. Ciò potrebbe aver portato a conflitti e migrazioni o a tentativi di mettere a disposizione nuove risorse, dato che i siti sono sempre situati in punti favorevoli (sia per l'agricoltura sia per l'allevamento o la transumanza) e quindi occupano posizioni strategiche in termini di traffico di bestiame, persone e merci.

Al contrario, nella regione costiera, i coloni greci non sembrano aver avuto intenzione di espellere gli indigeni per creare un controllo politico e territoriale stabile nell'entroterra dell'Italia meridionale, ma piuttosto hanno cercato di stabilire alcune aree di influenza, magari attraverso l'acculturazione delle élite indigene. Il coloni hanno cercato contatti con coloro i quali tra gli italici assumevano decisioni oltre ai proprietari di mandrie migratorie, poiché in questo contesto hanno trovato i prodotti e i produttori necessari. A loro volta, per gli Italici, le colonie greche costituivano un enorme mercato di prodotti animali e quindi una notevole opportunità di reddito aggiuntivo. Ad esempio, è facile immaginare che nelle città ci fosse una grande richiesta di prodotti animali come la carne, i latticini, il cuoio e la lana, poiché l'allevamento estensivo del bestiame era difficilmente possibile – almeno inizialmente – all'interno dell'area piuttosto piccola e intensamente coltivata nell'immediata prossimità

Per una più profonda conoscenza delle comunità italiche è indispensabile che i ritrovamenti italici maggiormente autoctoni – siano essi necropoli o insediamenti – siano pubblicati in modo esaustivo (una tendenza già iniziata con molte opere provenienti dalla Scuola di Specializzazione in Archeologia di Matera). Solo così la ricca cultura delle comunità italiche potrà essere compresa meglio e valutata, in particolare per ciò che concerne le interazioni con i Greci. Ma ciò può funzionare solo se i nebulosi „*false We-groups*“, come le „culture archeologiche“, non rimangono al centro della ricerca, ma lascino il posto agli attori reali e il loro ambiente. Con una rivalutazione delle comunità italiche, senza riconoscere un ruolo predefinito ai coloni greci come fonte superiore di innovazione e attori di scambi unilaterali con le società primitive, si realizza una nuova base per una discussione sul reale contributo degli italici alle idee e alle caratteristiche fino ad ora immaginate come „greche occidentali“. Tuttavia, solo con un numero maggiore di pubblicazioni più complete sui ritrovamenti indigeni si può rendere possibile una simile „*thick description*“. Senza di ciò, uno studio come quello presente, che mira alla ricostruzione dello stile di vita delle genti italiche nel settore meridionale della penisola, non può che rimanere provvisorio. I suoi risultati (spesso sono formulati per forza di cose in modo ipotetico) si basano su riscontri molto meno evidenti di quelli effettivamente esis-

tenti. L'auspicio è che i risultati di questo studio siano presto superati, poiché ciò significherebbe che gli studi futuri possono fondarsi su di una base materiale decisamente più ampia.

## Appendix 1: Die Messer aus Ripacandida

Messer können als multifunktionale Geräte auf vielfache Weise verwendet werden: Zum Kappen oder Schneiden von organischen Materialien (bei der Ernte oder Rodung), zum Schlachten, zur Fleisch- bzw. Nahrungszerkleinerung und -zubereitung, aber auch in allen möglichen anderen Haushaltskontexten.

Alle in Ripacandida gefundenen Messer sind einschneidig. 18 der 134 dokumentierten Gräber waren mit einem Messer ausgestattet. Die weitaus überwiegende Zahl der ausschließlich aus Eisen gefertigten Exemplare fand sich mit Individuen, die aufgrund der Skelettlage und/oder Beigaben als Männer ansprechen lassen. Es kann mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, dass es sich bei allen Stücken um Geräte und nicht um Waffen handelte, obwohl die Messer eine große typologische Bandbreite aufweisen. Es lässt sich aber beobachten, dass Männer eher mit größeren Exemplaren ausgestattet sind (s. Abb. 71), die oft eine gekrümmte Klinge wie Hackmesser im Stil von Macheten aufweisen (Typ 1), während Frauen, in den seltenen Fällen, kleinere Messer beigegeben wurden.

In Ripacandida lassen sich vier Typen von einschneidigen Messern unterscheiden<sup>1373</sup>:

### **Typ 1: Nach innen gebogene Klinge, schräg ansetzender Griff; Blatt meist mit konvexer Schneide, kurze Griffzunge mit Nietung**

Diese Messerform ist im griechischen Bereich als Sichelmesser (*drepanon*) bekannt, bei größeren Exemplaren könnte es sich auch um ‚Reitermesser‘ (*machairai hippikai*) handeln. Solche Messer wurden im griechischen Bereich auch als Fleischmesser beim Opfer genutzt<sup>1374</sup>. Es erscheint im gegebenen Kontext jedoch angebrachter, diese Messer als *sica*-artig anzusprechen, als sie mit der griechischen *machaira*-Klinge zu vergleichen. Dies entspricht eher ihrer kulturellen Einbettung, die weniger im griechischen, als vielmehr im adriatischen (illyrisch-thrakischen) Raum zu vermuten ist: Die *sica* wird als Waffe der die adriatischen Küsten überfallenden Illyrer genannt<sup>1375</sup>. In späterer Zeit ist die *sica* als sichelartiger, krummer, einschneidiger Dolch als typische Waffe von Banditen so berüchtigt, dass letztere in der *lex Cornelia de sicariis et veneficiis* aus dem Jahre 81 v. Chr. als „Sicaträger“ bezeichnet werden<sup>1376</sup>. Die Verbindung der Waffe zum ostadriatisch-balkanischen Raum spiegelt

sich noch in der Kaiserzeit in der kanonischen Zugehörigkeit zur Ausrüstung der Gladiatorengattung des Thrakers (Thraex). Die Form ist im eisenzeitlich-italischen Zusammenhang wohl als Mehrzweckgerät einzuordnen.

Die Messer dieses Typs tauchen in Ripacandida durchweg in eher frühen Männergräbern auf und besitzen verhältnismäßig lange Schneiden. Nur das Exemplar 62/3 ist auffällig kurz, was möglicherweise durch langen Gebrauch und häufiges Schleifen erklärbar ist.

### **Typ 2: Relativ gerader Rücken, gekurvte, zur Schneide blattförmige Klinge**

Untertyp 2.1 mit (nicht vollständig erhaltener?) kurzer Griffzunge; Griffschalen aufgenietet

Untertyp 2.2 mit erhaltener, den ganzen Griff durchgehender Griffzunge

Die Messer dieses Typs weisen sehr große Längendifferenzen auf. Einige lange und schwere Exemplare können ähnlich gebraucht worden sein wie Typ 1, typologisch scheint diese Form möglicherweise Typ 1 abzulösen. Auffällig sind besonders die kurzen Exemplare, die sich zumindest in einem Fall (46/db) in einem reich ausgestatteten Frauengrab fanden. Es ist anzunehmen, dass diese Stücke für leichtere und feinere Schneidarbeiten Verwendung fanden.

### **Typ 3: Relativ gerader Rücken, der leicht zur Spitze abfällt; Blatt ist spitz keilförmig, Schneide knickt scharfgratig zur Griffzunge nach oben**

Untertyp 3.1 mit breiter Griffzunge (27/c)

Untertyp 3.2 mit schmaler Griffzunge (90/b)

Auch diese Form lässt sich funktionell schwer eingrenzen und ihre Verwendung ist grundsätzlich ähnlich zu den Exemplaren von Typ 1 und den größeren von Typ 2 einzuschätzen.

### **Typ 4: Gerader Rücken, gerade, sich zur Spitze nach oben verjüngende Schneide; zum Heft weisen Rücken wie Schneide runde Schulter auf, kurze Griffzunge mit Nietung**

Das Messer dieses in Ripacandida mit nur einem Exemplar vertretenen Typs findet sich in dem Grab eines wahrscheinlich juvenilen, männlichen Individuums. Die Form vermittelt grundsätzlich einen etwas fragileren Eindruck als die robusten Schneid- und Hiebwerkzeuge der anderen Typen, auch aufgrund der kürzeren Griffangel.

1373 Die hier vorgelegte, lokale Messertypologie deckt sich in der Typenbezeichnung gut mit der von Mitro – Notarangelo 2016, 247 für Melfi erstellten (Typ 1 Melfi entspricht Typ 1 Ripacandida, Typ 2 Melfi entspricht Typ 2.2 Ripacandida).

1374 ThesCRA V (2005) 308–312 s. v. Machaira (J. Metz).

1375 s. RE II A 2 (1923) 2184–2185 s. v. Sica (A. Hug).

1376 s. Der Kleine Pauly 5 (1979) 161–162 s. v. Sica, sicarius (W. H. Gross).

	Typ 1	Typ 2.1	Typ 2.2	Typ 3 (beide Untertypen)	Typ 4
<b>PHASE 2 (550-500)</b>	<p>11/e 20/5 62/a 64/c 77/14</p>	<p>29/d 46/db ♀</p>	<p>78/7</p>	<p>27/c</p>	
<b>PHASE 3 (500-450)</b>	<p>82/f</p>	<p>76/6</p>	<p>86/b1</p>		<p>1/b</p>
<b>PHASE 4 (450-400)</b>		<p>3/a 53/15</p>	<p>56/12 + 122/9</p>		
<b>Phase unbestimmt</b>				<p>90/b</p>	<p>♀ in Frauengrab deponiert</p> <p>0 20cm</p>

Abb. 71 Typologie der Messer von Ripacandida

## Appendix 2: Zur Provenienz von Fundkeramik aus der Nekropole von Ripacandida (PZ) – Die Ergebnisse der Neutronenaktivierungsanalyse (NAA)

K. Riehle – H. Töpfer – H. Mommsen

### Einführung<sup>1377</sup>

Archäometrische Herkunftsbestimmungen antiker Keramik besitzen ein großes Potenzial. Sie eröffnen zum einen die Möglichkeit der Kontrolle etablierter und primär auf visuellen Kriterien basierender Provenienzzuschreibungen, die im Gegenzug durch die kostenintensiveren naturwissenschaftlichen Methoden weiter geschärft werden können. Zum anderen lassen sich mit ihrer Hilfe Verbreitung, Handelsrouten, Produktionsspektren und Vorlieben des Konsums bestimmter Waren rekonstruieren, die insbesondere vor dem Hintergrund kultureller Kontakte auch Rückschlüsse auf das soziale Gefüge der konsumierenden Gruppen erlauben können<sup>1378</sup>. Gerade für die in den verschiedenen archäologischen Disziplinen noch immer andauernde Diskussion um die Konstruktion und Verhandlung sozialer bzw. kultureller Identitäten liefern naturwissenschaftliche Keramikanalysen somit ein zusätzliches Werkzeug, das speziell im Verbund mit der Untersuchung anderer vermeintlicher oder tatsächlicher Marker sozialer bzw. kultureller Zugehörigkeit von Wert sein kann<sup>1379</sup>. Für geschlossene Kontexte mit verschiedenen Materialgattungen bieten sich etwa Nekropolen an, gelten doch Grablegungen mit ihren diversen Beigaben, unter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten der archäologischen Interpretation, gemeinhin als Projektionsflächen und Verhandlungsraum von Identitäten<sup>1380</sup>. Mit dem vorliegenden Appendix konnte nun erstmals eine umfassende

Untersuchung der Nekropole von Ripacandida mit der naturwissenschaftlichen Methode der Neutronenaktivierungsanalyse (NAA) dort niedergelegter Keramik kombiniert werden.

In den letzten rund fünfundzwanzig Jahren fand die NAA hauptsächlich im ostmediterranen Raum breite Anwendung und trug hier wesentlich zum besseren Verständnis insbesondere der ionischen Keramikproduktion archaischer Zeit bei<sup>1381</sup>. Neben den großen ionischen Produktionszentren konnten etwa Filialwerkstätten am Hellespont nachgewiesen werden, die offenbar die Nachfrage aus den Apoikiai des nördlichen Schwarzmeerraumes bedienen sollten<sup>1382</sup>. Die zahlreichen durch Hans Mommsen im Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik der Universität Bonn ausgewerteten und gesammelten Daten schufen hierbei eine wertvolle Grundlage für weitere Materialforschungen, die mit den untersuchten Regionen und ihren Produkten in Verbindung stehen. Der italische Raum ist in dieser Hinsicht jedoch weitestgehend unbekannt und rückte erst in jüngerer Zeit verstärkt in den Fokus der prähistorischen und klassisch-archäologischen Forschung<sup>1383</sup>. In diesem Zusammenhang bestand ein wichtiges Ziel der Probenserie in Ripacandida nicht nur in der simplen Sammlung weiterer Daten der Region, sondern auch in der stabilen Identifizierung lokaler und/oder regionaler chemischer Tonsignaturen, um die Grundlage für weitere NAA-basierte Untersuchungen der eisenzeitlichen süditalischen Keramikproduktion zu stärken. Neben einer Überprüfung der bislang anhand visueller Merkmale vorgenommenen Herkunftsbestimmungen sollten aber auch Einblicke in Produktion, Verhandlung und Konsumtion von Keramik im Kontext kultureller Kontakte

1377 Für die Möglichkeiten von Durchführung und Publikation der Probenerserien, wie auch für die Unterstützung und Gastfreundlichkeit während der Probenentnahmen sei Ch. Heitz (Universität Innsbruck) herzlich gedankt. Ein besonderer Dank geht an die Soprintendenzen in Potenza und Rom (F. Canestrini und C. Bon Valsassina), die freundlicherweise die Genehmigung zur Durchführung der Untersuchungen gegeben haben.

1378 Für konsumarchäologische Ansätze innerhalb des antiken Mittelmeerraumes s. etwa Dietler 2010; Kistler 2015.

1379 Aus der fast unübersichtlichen Flut entsprechender Publikationen bieten Maldonado – Russel 2016 unter Anführung der wichtigsten Werke einen wertvollen Überblick zu Stand und Geschichte der archäologischen Auseinandersetzungen mit Identität. Für den vorrömischen italischen Raum sei etwa noch auf Gleba – Horsnæs 2011; Cifani – Stoddart 2012 und Baitinger 2016 verwiesen.

1380 Zu Funerärfunden und Identität grundsätzlich Fowler 2013 sowie zuletzt Hofmann 2016. In diesem Zusammenhang sei auch auf die bei Rathmann u. a. 2016 durchgeführten osteologischen Provenienzanalysen in den Nekropolen von Santa Maria d'Anglona, Incoronata, Passo di Giacobbe und Metapont verwiesen. Eine wünschenswerte Gegenüberstellung mit den entsprechenden Grabinventaren steht noch aus.

1381 Für einen älteren Überblick etwa Akurgal u. a. 2002, zuletzt hingegen Schlotzhauer 2014, 359–361; Kerschner 2016; Posamentir u. a. im Druck.

1382 Posamentir – Solovyov 2006; Posamentir – Solovyov 2007; Posamentir u. a. 2009.

1383 Dies bezieht sich ausdrücklich auf die in Zusammenarbeit mit Bonn analysierten Proben, s. auch Anm. 1389. Umfassendere naturwissenschaftliche Analysen mykenischer bzw. italo-mykenischer Keramik liegen zuletzt mit Jones u. a. 2014 zwar vor, können aber aufgrund abweichender Methodik kaum zum Vergleich herangezogen werden. Die ersten in Bonn untersuchten Probenserien auf Sizilien gefundener Keramik zielten indes auf ostgriechische Importe. s. die Beiträge in Lentini 2006 und Pautasso 2009 unter Berücksichtigung von Anm. 1402. Für Analysen spätbronzezeitlicher Keramik in Kalabrien zuletzt Jung u. a. 2015. Mehrere von der Universität Tübingen durchgeführte Probenserien in Sizilien und Unteritalien befinden sich in Vorbereitung zur Publikation. Teilergebnisse sind bereits bei Posamentir u. a. im Druck angeführt.

zwischen indigen bzw. griechisch geprägten Gruppen gewonnen werden.

## Methode

Die NAA ist eine seit über 50 Jahren etablierte Methode der Elementanalyse, die am Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik der Universität Bonn seit ca. 30 Jahren regelmäßig Anwendung findet<sup>1384</sup>. Untersucht wird die chemische Zusammensetzung des Tons, die zum einen von den anstehenden Tonlagerstätten, zum anderen von den Rezepturen seiner Aufbereitung durch die Töpfer abhängig ist. Es wird davon ausgegangen, dass alle Gefäße mit der nachweislich gleichen Elementzusammensetzung auch von einem Produktionsort stammen. Da mit der NAA bis zu 30 Elemente gemessen werden können, gilt sie als hervorragend geeignete Methode der Elementanalyse. Entscheidend ist aber nicht die absolute Konzentration der einzelnen Elemente, sondern ihr Mengenverhältnis zueinander. Jeder Produktionsort kann also mit einer oder mehreren chemischen Gruppen verbunden werden, deren spezifische Elementmuster als ‚Fingerabdrücke‘ für ihre Herkunft gelten. Für eine stabile Lokalisierung dieser ‚Fingerabdrücke‘ ist die Beprobung geeigneten Referenzmaterials nötig. Hierbei sollte es sich nach Möglichkeit um Artefakte handeln, die sicher oder sehr wahrscheinlich vor Ort hergestellt und nicht importiert wurden: Töpfereiabfälle und Fehlbrände bieten die sicherste Referenz, mit Abstufungen kann aber auch auf Baukeramik, Webgewichte etc., oder die statistische Fundverteilung der beprobten Keramikgattungen zurückgegriffen werden<sup>1385</sup>. Keine Berücksichtigung erfährt eine mögliche Verhandlung von Rohton über weitere Entfernungen, was angesichts der Befunde sowie ethnoarchäologischer Studien zumindest in größerem Umfang als wenig wahrscheinlich zu gelten hat<sup>1386</sup>.

Für die Proben ist dem Scherben unter Einsatz eines Korundbohrers 80 mg Material zu entnehmen. Das extrahierte Pulver wird anschließend zu Pillen gepresst und zusammen mit mehreren Proben des Bonner Keramikstandards in einem Forschungsreaktor mit Neutronen bestrahlt, bevor nach einer Abklingzeit von einigen Tagen dreifach gestaffelte Messreihen

beginnen<sup>1387</sup>. Mit einem in Bonn entwickelten Datenfilter lassen sich die einzelnen gemessenen Proben in der Folge nach Gruppen sortieren, wobei neben Messunsicherheiten auch Standardabweichungen Berücksichtigung finden<sup>1388</sup>. Eine Gruppe umfasst dabei mindestens drei Proben gleicher bzw. sehr ähnlicher Elementarzusammensetzung, die sie wiederum deutlich von anderen Gruppen oder Einzelstücken unterscheidbar macht. Mit steigender Gruppengröße wächst somit die Sicherheit der Zuordnung, da die jeweiligen Grenzen besser definiert werden können. Zunehmende Genauigkeit durch neu hinzugewonnene Proben kann aber auch der weiteren Differenzierung einer Gruppe in Untergruppen dienen, oder gar zur Dissoziation einzelner Proben führen. Alle Werte und Gruppen sind in einer Datenbank in Bonn hinterlegt, die mit ihren zwischenzeitlich weit über 12.000 Datensätzen des gesamten Mittelmeerraumes eine unersetzliche Basis für Vergleiche und Zuordnungen neugewonnener Proben bietet<sup>1389</sup>.

## Probenauswahl

Aus 24 Gräbern der Nekropole wurden insgesamt 29 Fragmente unterschiedlicher Gefäße ausgewählt und beprobt, die sich anhand visueller Kriterien in vier archäologische Provenienzgruppen einteilen ließen<sup>1390</sup> (Tab. 1). Der chronologische Rahmen umfasst dabei den Zeitraum zwischen 550 und 400 v. Chr. Aufgrund des Fehlens von stark belastbarem Referenzmaterial wie etwa Töpfereiabfällen, wurde mit 17 Exemplaren (Ripa01–17) eine relativ große Gruppe zusammengestellt, die dem Nachweis von einem oder mehreren lokalen chemischen Mustern dienen sollten. Hierunter befinden sich vier unterschiedliche Formen dunkelbraun überzogener Waren (Ripa01–04), drei Fragmente Impasto (Ripa05–07) sowie fünf verschiedene Formen der subgeometrischen *Fabbrica di Ripacandida* (Ripa13–17). Die letztgenannte Keramikklasse wurde erstmals von E. Setari als eigenständige Ware erkannt, die sich von anderer nordlukanischer, subgeometrischer Keramik primär durch ihre Dekorschemata in Verbindung mit den verwendeten Formen unterscheidet<sup>1391</sup>. Ihre Lokalisierung in Ripacandida erfolgte letztendlich anhand der Fundstatistik, was ebenso für die Fragmente von Impasto zu gelten hat<sup>1392</sup>. Ergänzt wurde diese Gruppe durch zwei Webgewichte (Ripa09, 11), ein Stück Rohton (Ripa08), einen Dachziegel (Ripa12)

1384 Mommsen – Sjöberg 2007, 359–361. Ausführlich zur Methode Mommsen 2002; Mommsen 2007; Mommsen 2014.

1385 Die Keramikproduktion etwa von Milet und Ephesos konnte über Keramikabfälle und Fehlbrände lokalisiert werden, während für Gela Baukeramik herangezogen wurde; Kerschner 2002; Lang – Mommsen 2010.

1386 Selbst in Gegenden mit vergleichsweise minderwertigen Tonlagerstätten wie im nördlichen Schwarzmeerraum korrelieren die chemischen Muster ionischer Keramik durchgehend mit ihrer stilistischen Provenienz; Posamentir – Solovyov 2007, 179–207. Im Falle eines signifikanten Imports von Rohton wäre indes von einer deutlich erkennbaren Vermischung stilistischer und chemischer Elemente zu rechnen; Posamentir u. a. im Druck. Ethnoarchäologischen Untersuchungen zufolge beziehen Töpfer ihr Rohmaterial aus einem Umkreis von rund 7 km. Mit den entsprechenden Literaturverweisen Kerschner – Lemos 2014a, 191.

1387 Die Bestrahlungen werden im Forschungsreaktor der Delft University of Technology (Niederlande) durchgeführt. Zur Elementzusammensetzung des Standards s. Mommsen – Sjöberg 2007.

1388 Zur Bonner Filtermethode ausführlich Mommsen 2012.

1389 Noch vor kurzem lag der Anteil in Süditalien oder Sizilien extrahierter Proben hieran deutlich unter 10 %; Jung u. a. 2015, 457.

1390 Die Probenentnahme fand im August 2017 im Depot des Museo Archeologico Nazionale del Melfese in Melfi (Basilikata) statt. Dem dortigen Mitarbeiterstab sei für die Unterstützung und Gastfreundlichkeit herzlich gedankt.

1391 Setari 1999. Bei Yntema 1990, 186 noch als nordlukanische Ware angesprochen.

1392 Carollo – Osanna 2009, 399–400.

Probe	Form	Klasse	Arch. Prov.	Chem. Prov.	Katalog	Probe	Form	Klasse	Arch. Prov.	Chem. Prov.	Katalog
Ripa01	Tasse	Dunkelbraune Ware	Lokal	Single	9/11	Ripa16	Kanne	Fabbrica di Ripacandida	Lokal	X146	40/3
Ripa02	Attingitoio	Dunkelbraune Ware	Lokal	SybB	15/d	Ripa17	Askos	Fabbrica di Ripacandida	Lokal	X146	13/c
Ripa03	Henkel	Dunkelbraune Ware	Lokal	SybB	47/div	Ripa18	Kanne	Classe Ruvo-Satriano	Regional	SybB	11/c
Ripa04	Schale	Dunkelbraune Ware	Lokal	SybB	91/e	Ripa19	Kanne	Classe Ruvo-Satriano	Regional	X146	15/c
Ripa05	Vorratsgefäß?	Impasto	Lokal	X094	5/g	Ripa20	Kanne	Classe Ruvo-Satriano	Regional	SybB	20/a
Ripa06	Vorratsgefäß?	Impasto	Lokal	X094	20/div	Ripa21	Kanne	Classe Ruvo-Satriano	Regional	Single	53/div
Ripa07	Vorratsgefäß?	Impasto	Lokal	X094	83/21	Ripa22	Attingitoio	Classe Ofanto subgeometrico	Regional	SybB	11/div
Ripa08	Rohton	-	Lokal	Single	1/div	Ripa23	Attingitoio	Classe Ofanto subgeometrico	Regional	SybB	67/c
Ripa09	Webgewicht	-	Lokal	Paar mit Ripa10 (227)	6/c	Ripa24	Kanne	Classe Ofanto subgeometrico	Regional	SybB	104/a
Ripa10	Epinetron	-	Lokal	Paar mit Ripa09 (227)	6/a	Ripa25	Skyphos	Eulenskyphos	Griechisch/Kolonial	X043	88/g
Ripa11	Webgewicht	-	Lokal	Single	36/d	Ripa26	Schale	Knickrandschale	Griechisch/Kolonial	Single	77/b
Ripa12	Dachziegel	-	Lokal	Single	100/a	Ripa27	Krater	-	Unbekannt	SybB	95/k
Ripa13	Olla	Fabbrica di Ripacandida	Lokal	SybB	87/b	Ripa28	Schale	Ceramica a bande	Unbekannt	X146	30/k
Ripa14	Askos	Fabbrica di Ripacandida	Lokal	X146	10/div	Ripa29	Schale	Knickrandschale	Griechisch/Kolonial	X043	9/9
Ripa15	Kanne	Fabbrica di Ripacandida	Lokal	X146	6/d						

Tab. 1 Synopse der beprobten Keramik mit ihren archäologischen (Arch. Prov.) und chemischen (Chem. Prov.) Provenienzgruppen. Die Katalognummern beziehen sich auf Grab- und Fundnummer des Katalogs

sowie das Fragment wahrscheinlich eines Epinetron (Ripa10), dessen Tonmatrix den als lokal angesprochenen Waren gleicht.

Die regionale Gruppe beinhaltet sieben Exemplare (Ripa18–24). Insgesamt vier Kannen werden stilistisch der *Classe Ruvo-Satriano* zugewiesen (Ripa18–21), während zwei Attingitoi sowie eine weitere Kanne der *Classe Ofanto subgeometrico* angehören (Ripa22–24). Primär auf Basis der Fundstatistik stehen für die *Classe Ruvo-Satriano* mehrere Produktionsorte zur Diskussion, darunter die eponymen Ruvo del Monte und Satriano, wie auch Oppido Lucano und Ripacandida selbst<sup>1393</sup>. Zumindest in Satriano lässt sich ein Töpferofen des 6./5. Jh. v. Chr. sicher mit der Produktion von Schwarzfirniskeramik verbinden, möglicherweise aber auch mit dem Brand von polychromer Ware, *Ceramica a bande* sowie eben jener *Classe Ruvo-Satriano*<sup>1394</sup>. Mittels Petrographie und Röntgenfluoreszenzanalysen konnte hier jedoch lediglich die lokale Produktion von Schwarzfirnisware bestätigt, von Impasto und Gebrauchskeramik hingegen neu nachgewiesen werden<sup>1395</sup>. Eben-

falls analysierte griechische Keramiktypen stellten sich als Importe heraus, deren Herkunft aus den Werkstätten Metaponts als wahrscheinlich gilt<sup>1396</sup>. Eine ähnliche Datenlage besteht für die Verortung der *Classe Ofanto subgeometrico*. Die Fundstatistik legt hier eine Herkunft im Bereich des unteren und mittleren Ofanto nahe, in etwa der Region zwischen Barletta und Melfi, unter Einbezug von Ripacandida<sup>1397</sup>. Zumindest für die zeitlich und stilistisch differenzierbare Untergruppe IIA, der auch die drei beprobten Exemplare angehören, konnte indes eine Produktion in Canosa nachgewiesen werden. So stammt eine große Anzahl von Scherben dieser Stilstufe aus Töpfereiabfällen im Umfeld zweier Öfen und auch in der gleichzeitigen Toppicelli-Nekropole sind entsprechende Gefäße am häufigsten unter der mattbemalten Keramik vertreten<sup>1398</sup>.

Die dritte griechische bzw. koloniale Herkunftsgruppe umfasst drei Exemplare. Hierunter befinden sich zwei Knickrandschalen des Typus 9 (Ripa26, 29), der insbesondere im westmediterranen Raum weit verbreitet ist<sup>1399</sup>, sowie ein gerade in

1393 Bertesago – Bruscella 2009, 70 Anm. 29; Carollo – Osanna 2009, 387. Zuletzt vermutete Tardugno 2017, 1030 eine Produktion auch in Atena Lucana.

1394 Am Boden des Ofens fanden sich Fragmente von Schwarzfirniskeramik, während die Scherben der anderen genannten Keramikklassen aus dem unmittelbaren Ofenumfeld stammen; Holloway 1970, 27; Bertesago – Bruscella 2009, 65.

1395 Giammatteo u. a. 2005; Giammatteo 2009.

1396 Giammatteo u. a. 2012, 141.

1397 Yntema 1990, 242; Yntema 1995, 63–64.

1398 Lo Porto 1992, 74–75; Yntema 1995, 71. Vgl. mit den Überlegungen bei De Juliis 1977, 74–75. Zur Stilstufe auch Yntema 1990, 250–260.

1399 Diesem Typus sind im Wesentlichen die von Villard – Vallet 1955, 26–29 als B2 klassifizierten „Ionischen Schalen“ zuzuordnen; Schlotzhauer 2014, 24, 105–111. Für ihre Verbreitung etwa in



	X094		X146		X043		SybB		Paar 227	
	3 Proben		9 Proben		9 Proben		125 Proben		2 Proben	
	Faktor1.00		Faktor1.00		Faktor1.00		Faktor1.00		Faktor 1.00	
	M	$\sigma$ (%)	M	$\sigma$ (%)	M	$\sigma$ (%)	M	$\sigma$ (%)	M	$\sigma$ (%)
As	17.0	8.5	5.92	75.	5.68	29.	10.4	61.	5.86	46.
Ba	1725.	26.	643.	35.	464.	30.	607.	47.	784.	16.
Br	10.7	57.	--		3.13	62.	3.77	69.	2.13	21.
Ca\%	3.39	12.	7.43	24.	7.03	6.4	7.76	31.	8.50	30.
Ce	232.	8.4	74.5	4.4	88.4	1.5	78.5	4.5	116.	5.9
Co	19.5	5.0	17.0	13.	18.2	9.2	16.0	9.3	16.7	4.9
Cr	70.1	2.6	133.	12.	126.	4.4	111.	9.6	96.6	0.6
Cs	11.5	6.8	8.52	4.2	7.35	6.8	7.15	10.	7.32	17.
Eu	3.19	19.	1.19	1.8	1.51	2.5	1.30	4.7	1.85	1.4
Fe\%	4.87	4.7	4.67	3.4	5.03	1.4	4.48	5.1	4.49	2.1
Ga	20.1	9.9	21.7	11.	25.5	23.	22.1	20.	17.2	12.
Hf	8.78	3.8	4.33	4.6	4.72	2.9	4.89	8.1	5.25	1.1
K\%	2.48	11.	2.62	13.	2.19	4.2	2.55	8.5	2.47	9.6
La	118.	20.	36.3	4.7	43.3	1.7	38.1	4.1	59.4	2.9
Lu	0.50	4.8	0.41	3.0	0.45	2.8	0.43	5.2	0.43	7.7
Na\%	0.80	8.4	0.81	30.	0.65	6.1	0.86	18.	0.85	0.9
Nd	87.1	12.	30.2	7.1	37.4	5.5	32.6	7.9	45.3	8.2
Ni	116.	49.	131.	29.	110.	29.	90.1	37.	95.3	46.
Rb	177.	7.6	157.	3.4	134.	5.7	140.	6.5	140.	10.
Sb	0.76	21.	0.48	24.	0.52	15.	0.59	20.	0.48	12.
Sc	14.6	4.8	17.4	2.3	17.9	1.7	16.3	3.9	15.5	0.9
Sm	14.4	14.	5.52	2.1	6.77	3.2	5.99	4.3	7.82	3.5
Ta	2.50	12.	1.13	4.5	1.42	3.4	1.17	7.0	1.41	5.5
Tb	1.41	16.	0.68	7.9	0.82	9.2	0.80	7.0	0.99	5.8
Th	36.9	10.	12.6	2.9	14.1	2.4	12.9	5.9	17.8	7.2
U	4.52	20.	2.76	18.	2.56	8.6	2.95	17.	3.26	15.
W	4.31	15.	2.60	14.	2.87	15.	2.60	16.	2.62	6.7
Yb	3.77	5.2	2.75	3.7	2.98	1.6	2.89	4.2	3.07	13.
Zn	101.	5.0	103.	6.0	128.	4.4	115.	12.	111.	3.8
Zr	417.	7.7	179.	14.	206.	9.8	192.	19.	213.	11.

Tab. 2 Mittlere Konzentrationen M (Gruppenmuster) von 30 Elementen in  $\mu\text{g/g}$  (ppm), wenn nicht anders bezeichnet, und Streuungen (Wurzel der mittleren quadratischen Abweichungen)  $\sigma$  in Prozent von M für die im Probensatz von Ripacandida vorhandenen Gruppen. Die gegebene Gesamtanzahl der Mitglieder der Gruppen ist bei der Mittelwertbildung berücksichtigt. Jede individuelle Probe ist korrigiert mit einem besten relativen Anpassungsfaktor in Bezug auf den Mittelwert ihrer Gruppe. Diese Faktoren sind für die Proben von Ripacandida in Tab. 3 gegeben. Die Rohdaten aller Einzelproben sind frei zugänglich unter: <http://momm-sen.hiskp.uni-bonn.de>

Südostitalien ebenfalls gut bekannter Eulenskyphos-Typ<sup>1400</sup> (Ripa25). Funde tatsächlicher oder vermeintlicher Fehlbrände von Knickrandschalen in Himera, Lokroi Epizephyrioi, Kaulonia, Kroton, Metapont, Nocera Terinese, Poseidonia, Siris/Policoro, Sybaris, Tursi, und Velia lassen schon lange eine breit gestreute italische Produktion dieser Gefäße im Umfeld der griechischen Apoikiai annehmen<sup>1401</sup>. Jüngere Ergebnisse der Bonner NAA belegen darüber hinaus eine Herstellung in oder bei L'Amastuola nahe Tarent<sup>1402</sup>. Ebenso ist eine unteritali-

sche Herkunft von Eulenskyphoi insbesondere innerhalb der apulisch rotfigurigen Vasenmalerei unstrittig, die vermuteten Provenienzen basieren hier primär auf technischen und stilistischen Charakteristika bzw. der Fundstatistik<sup>1403</sup>. So treten Eulenskyphoi etwa besonders zahlreich in der Region um Meli auf<sup>1404</sup>. Als Töpfermüll angesprochene Funde weniger Fragmente stammen indes aus einer Werkstatt in Metapont, das somit den bislang einzigen bekannten Produktionsort dieser Gattung aus dem Umfeld der griechischen Apoikiai bildet<sup>1405</sup>.

Die vierte und letzte archäologische Provenienzgruppe unbekannter Verortung bildet ein als hybrid angesprochener mattbemalter Kolonettenkrater (Ripa27) sowie eine Schale der

Unteritalien, Sizilien, Südfrankreich und Spanien s. mit weiterer Literatur Boldrini 1994, 221–234; Schlotzhauer – Weber 2012, 95.

1400 Zu den Eulenskyphoi grundsätzlich Schauenburg 2001, 44–51. Formentypologisch lassen sich zwei Typen unterscheiden: mit zwei horizontalen (Typus A) und mit je einem horizontalen und einem vertikalen Henkel (Typus B). In Italien ist insbesondere Typus A vertreten; s. auch Kreuzer 2003. Da sich am beprobten Exemplar Ripa25 nur ein horizontaler Henkel erhalten hat, ist hier eine typologische Zuordnung anhand dieser Kriterien nicht möglich.

1401 D'Andria 1975, 372; Guzzo 1978, 123–124; Van Compernelle 1996, 299–300; Tomay 2005, 216; Vullo 2009, 80 Anm. 14. 15; Luberto 2010, 283–284.

1402 Es handelt sich hierbei um die Probe Lama09 der lokalen chemischen Herkunftsgruppe TalA; Posamentir u. a. im Druck. Eine weitere Knickrandschale aus der Sammlung Funke (Probe Bochum 6) wurde aufgrund eines als Fehlbrand angesprochenen Stückes

ursprünglich dem sizilischen Naxos und dann aufgrund weiterer vermuteter Fehlbrände Katane zugeordnet, gehört nun aber der festländischen Gruppe SybB (s. u.) an. Vgl. Schlotzhauer in Lentini 2006, 73–75 (NaxA zugehörig); Schlotzhauer 2014, 397 Anm. 1283. 608 Kat. 620 (KatA zugehörig); s. auch Posamentir u. a. im Druck, Anm. 65.

1403 Aus stilistischen Gründen sprach Trendall 1983, 9 einige Exemplare dem Pisticci-Maler aus dem Umfeld von Metapont zu.

1404 Alleine sieben Exemplare wurden in der Nekropole von Lavello gefunden. Mit Verweisen auf weitere Funde in der Region Giorgi u. a. 1988, 226–227.

1405 Als Töpferabfall angesprochen in D'Andria 1975, 375–379. 404 Nr. 181.

Chem. Gruppe	Proben (Anpassungsfaktoren)
X094	Ripa5(0.99), 6(0.97), 7(1.04)
X146	Ripa14(0.96), 15(0.97), 16(1.05), 17(0.94), 19(0.95), 28(1.06)
X043	Ripa25(0.99), 29(1.03)
SybB	Ripa2(1.10), 3(1.15), 4(1.10), 13(0.96), 18(1.13), 20(1.04), 22(1.06), 23(1.11), 24(1.03), 27(1.07)
=227 (Paar)	Ripa9(0.96), 10(1.04)

Tab. 3 Zugehörigkeit der Proben von Ripacandida zu den Gruppen und ihre besten Anpassungsfaktoren

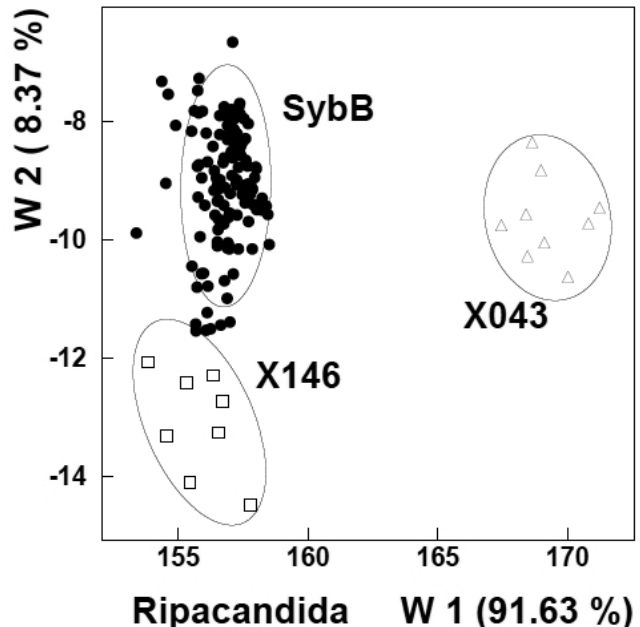


Abb. 72 Diskriminanzanalyse der zugehörigen Proben dreier Gruppen unter Verwendung von 26 Elementen (nicht As, Ba, Ca, Na). Dargestellt sind die Diskriminanzfunktionen W1 und W2, die 92 % und 8 % der Zwischengruppenvarianz beschreiben. Die Ellipsen sind 2 $\sigma$  Vertrauensintervalle der Gruppen.

*Ceramica a bande* bzw. *Ceramica a fasce* (Ripa28). *Ceramica a bande* ist gerade im südostitalischen Raum weit verbreitet und wurde sicherlich an mehreren Orten hergestellt<sup>1406</sup>. Aufgrund der bereits erwähnten Funde von Fragmenten in der Nähe eines Töpferofens mag eines der Produktionszentren in Satriano gelegen haben<sup>1407</sup>.

## Ergebnisse

Nach einem Abgleich mit der Bonner Datenbank konnten von den 29 Proben 21 Gefäßfragmente insgesamt vier chemischen Gruppen zugeordnet werden (Tab. 2). Sechs Exemplare sind Einzelstücke (Tab. 3), deren Elementmuster entweder noch unbekannt sind oder im Produktionsprozess verunreinigt wurden. Die beiden Proben Ripa09 und Ripa10 bilden lediglich ein Paar mit der Kennung =227, das noch zu keiner stabilen Gruppe geformt werden kann und somit wenig Aussagekraft besitzt.

Zu einer ersten Gruppe mit der Kennung X094 ließen sich die drei beprobten Impastofragmente (Ripa05–07) zusammenfassen, deren chemisches Muster in der Bonner Datenbank noch unbekannt war. Wie die großen Streuungen zeigen (Tab. 4; vgl. Abb. 72), ist diese Gruppe auch aufgrund ihrer ge-

ringen Zahl zugehöriger Proben zwar noch nicht gut definiert – ihre ungewöhnlich hohen Konzentrationen der Elemente Seltener Erden jedoch liegen weit ab von allen anderen in der Datenbank hinterlegten Mustern. Einer zweiten Gruppe X146 gehören sechs weitere Proben (Ripa14–17, 19, 28) an. Drei dieser Proben liegen im Grenzbereich zu den bereits bekannten Gruppen X027 (Ripa15) und U192 (Ripa15, 17, 19), sodass eine entsprechende chemische Zugehörigkeit auf rein statistischer Basis zwar weniger wahrscheinlich, aber durchaus möglich wäre. Aus archäologischen Gründen kann dies jedoch ausgeschlossen werden, da diese beiden chemischen Gruppen recht sicher aus dem südlichen Etrurien (U192) bzw. dem südlichen Kalabrien (X027) stammen<sup>1408</sup>. Eine Zuordnung der Stücke Ripa15, Ripa17 und Ripa19 zu X146 scheint somit gesichert. Ein solcher Befund deckt sich zudem mit weiteren Angehörigen dieses chemischen Musters innerhalb der Bonner Datenbank, die auch anhand archäologischer Kriterien in die weitere Region des nördlichen Apuliens passen. Hierunter befinden sich neben einer Kanne der *Ceramica a bande* aus

<sup>1406</sup> De Juliis 1990, 166–167; Yntema 1990, 344–345; s. exemplarisch auch Giorgi u. a. 1998, 172–183 für Funde aus Lavello sowie Colangelo 2005; Ferreri 2012, 67–68 für Funde aus Satriano.

<sup>1407</sup> M. S. Balmuth in Holloway 1970, 88–89; s. auch Anm. 1394.

<sup>1408</sup> Zur Lokalisierung von U92 im südlichen Etrurien s. Posamentir u. a. im Druck. Die vorläufige Lokalisierung der Gruppe X027 im südlichen Kalabrien, möglicherweise um Reggio Calabria, basiert auf mehreren zugehörigen Proben aus der Tübinger Sammlung, die u. a. sogenannten pseudo-chalkidischen Amphoren entnommen wurden (so etwa die Probe Tuebi123 = CVA Tübingen (6), 54 Taf. 29). Weitere noch unpublizierte Proben aus der Antikensammlung Würzburg bestätigen dies. Grundsätzlich zur pseudo-chalkidischen Keramik und deren Herkunft s. Iozzo 1994, 247–248; Iozzo 2010.

	Ripa 1		Ripa 8		Ripa 11		Ripa 12		Ripa 21		Ripa 26	
	K	$\delta$ (%)	K	$\delta$ (%)	K	$\delta$ (%)	K	$\delta$ (%)	K	$\delta$ (%)	K	$\delta$ (%)
As	4.86	2.1	16.7	0.8	5.57	1.9	7.03	1.8	11.1	1.4	10.3	1.5
Ba	660.	6.5	1541.	3.6	889.	4.2	1038.	4.2	808.	4.7	1205.	3.4
Br	1.18	16.	1.91	12.	1.49	12.	1.44	14.	3.50	8.4	2.16	11.
Ca%	7.02	3.4	3.11	7.8	14.3	1.4	9.96	2.3	8.24	2.5	1.95	8.2
Ce	60.9	0.5	347.	0.2	78.3	0.5	113.	0.4	79.4	0.5	103.	0.4
Co	10.5	0.8	22.6	0.5	16.8	0.6	18.0	0.6	13.3	0.7	19.4	0.6
Cr	78.4	0.7	64.5	0.9	105.	0.6	132.	0.5	97.8	0.6	114.	0.6
Cs	5.23	1.7	10.7	1.1	6.50	1.5	7.02	1.5	6.21	1.6	6.43	1.7
Eu	1.05	1.8	2.37	1.2	1.15	1.8	1.85	1.4	1.40	1.6	1.56	1.5
Fel%	3.22	0.3	4.58	0.3	3.84	0.3	4.62	0.3	3.72	0.3	5.02	0.3
Ga	16.3	9.1	20.3	10.	18.4	9.9	21.0	11.	14.1	23.	22.5	16.
Hf	5.35	1.0	7.94	0.8	3.62	1.4	4.82	1.2	5.32	1.1	4.54	1.2
Kl%	2.24	0.8	2.83	0.9	2.15	1.0	2.10	1.2	2.52	1.4	2.13	1.7
La	30.2	0.2	96.7	0.1	35.5	0.2	55.0	0.2	41.0	0.2	50.9	0.2
Lu	0.38	2.5	0.44	2.6	0.36	3.0	0.40	3.0	0.49	2.7	0.42	3.3
Na%	0.95	0.3	0.79	0.5	0.51	0.6	0.76	0.5	1.06	0.5	0.50	0.8
Nd	25.2	11.	66.2	7.5	31.1	9.8	47.7	7.5	36.6	8.9	36.7	9.3
Ni	51.8	62.	52.9	69.	91.7	38.	87.4	43.	105.	36.	65.3	61.
Rb	117.	1.9	180.	1.6	126.	1.9	102.	2.4	128.	2.0	118.	2.2
Sb	0.40	7.3	1.14	2.9	0.37	6.6	0.42	7.2	0.56	5.2	0.60	4.4
Sc	11.8	0.1	12.9	0.1	14.0	0.1	17.4	0.1	15.8	0.1	16.0	0.1
Sm	4.79	0.7	10.9	3.7	5.29	2.7	8.23	0.6	6.71	1.3	6.97	2.8
Ta	0.90	4.5	2.40	2.4	0.87	4.9	1.30	3.7	1.14	4.0	1.29	3.8
Tb	0.65	7.3	1.10	5.2	0.52	9.4	0.82	7.1	0.90	6.2	0.76	7.4
Th	10.6	0.6	37.4	0.3	10.9	0.6	16.5	0.5	12.4	0.5	13.8	0.5
U	2.45	9.0	4.00	6.4	2.28	8.2	3.19	7.1	5.60	4.3	2.43	8.7
W	2.12	6.8	6.63	2.9	2.53	6.0	2.30	7.8	2.81	7.8	3.26	7.3
Yb	2.55	2.2	3.38	1.9	2.45	1.9	2.54	2.1	3.37	1.7	2.96	1.7
Zn	94.3	1.9	94.2	2.1	93.6	2.0	101.	2.0	132.	1.6	154.	1.5
Zr	194.	9.5	369.	5.7	145.	14.	231.	9.6	248.	8.5	180.	12.

Tab. 4 Chemische Einzelproben (Singles): Konzentrationen K von 30 Elementen in  $\mu\text{g/g}$  (ppm), wenn nicht anders bezeichnet, und die experimentellen Unsicherheiten  $\delta$  in Prozent von K



Abb. 73 Kanne aus Ascoli Satriano (Probe Ascol17, Gruppe X146)



Abb. 74 Fragment aus Karthago (Probe Kart65, Gruppe X146)



Abb. 75 Knickrandschale aus Ascoli Satriano (Probe Ascol12, Gruppe X043)

Ascoli Satriano (Abb. 73) auch das Wandungsfragment mit Henkelansatz eines in Karthago gefundenen Attingitoio<sup>1409</sup> (Abb. 74).

Das dritte chemische Muster X043 konnte in nur zwei Proben festgestellt werden (Ripa25, 29), ist jedoch in der Bonner Datenbank aus anderen Serien gut bekannt. Ihm gehören neben insgesamt sechs Gefäßen aus L'Amastuola, darunter etwa Fragmente eines *Coppa a filetti* sowie einer Mesomphalosschale, auch eine Knickrandschale aus Ascoli Satriano an<sup>1410</sup> (Abb. 75). Die Gefäßfragmente aller bislang bekannten Proben dieser Gruppe stammen ausschließlich von griechischen Keramiktypen, eine genauere Lokalisierung ist aufgrund fehlenden Referenzmaterials jedoch noch nicht möglich. Ähnlich der Knickrandschalen wurden aber auch die *Coppe a filetti* sicherlich an mehreren Orten produziert. Da ein Fundschwerpunkt hier an der ionischen Küste zwischen Tarent und Sybaris liegt, mag sich auch der Herstellungsort von Keramik mit der chemischen Signatur X043 innerhalb dieser Region befunden haben<sup>1411</sup>.

Mit zehn zugehörigen Stücken (Ripa02–04, 13, 18, 20, 22–24, 27) bildet die vierte in Ripacandida nachgewiesene Gruppe SybB den stärksten Vertreter innerhalb der Probenserie. Auch dieses Muster ist in der Bonner Datenbank gut bekannt, wenngleich sich hier Schwierigkeiten der chemischen Differenzierung und Verortung ergeben. So konnte SybB einerseits über italo-mykenische Keramik in der Sibaritide lokalisiert werden, bestätigt durch eine in der Folge durchgeführte Probenserie lokaler früheisenzeitlicher Keramik aus Francavilla Marittima<sup>1412</sup>. Andererseits befinden sich mehrere Vertreter typisch daunischer bzw. apulischer Keramik aus der Tübinger Sammlung innerhalb dieser Gruppe, die sich archäologisch nur schwer mit einer nordkalabrischen Herkunft in Verbindung bringen lassen<sup>1413</sup>. Noch deutlicher wird dieser Widerspruch nun mit Stücken der jüngsten Probenserien aus Ascoli

Satriano und Ripacandida, deren regionale Herkunft nicht zu bestreiten ist<sup>1414</sup>. Sowohl die kalabrischen als auch die apulischen Stücke sind in ihrer chemischen Komposition also derart ähnlich, dass sie auch statistisch kaum unterschieden werden können und somit keine Bildungen separater Gruppen zulassen. Eine weitere Besonderheit von SybB stellt zudem die lange Laufzeit des Musters von der späten Bronzezeit bis in das 3. Jh. v. Chr. dar. Es ist daher eher von einer direkten Verarbeitung des in entsprechend hoher Qualität anstehenden Tones auszugehen, als von der Tradierung von spezifischen Aufbereitungsrezepturen<sup>1415</sup>. Die Ursache für die große Ähnlichkeit der Elementmuster mag somit in der Zusammensetzung des Rohtones liegen. Solange eine größere Zahl stabiler Referenzproben aus Apulien und Kalabrien fehlen, bleibt hier nur eine Trennung anhand archäologischer Kriterien. Weitere Angehörige von SybB konnten zudem in L'Amastuola und Karthago nachgewiesen werden, darunter auch wieder zwei *Coppe a filetti*<sup>1416</sup>. Nicht zuletzt aufgrund der vermuteten Produktionsorte dieser Schalen ist eine Herkunft der Stücke von der ionischen Küste, möglicherweise aus der Sibaritide, als wahrscheinlicher einzuschätzen<sup>1417</sup>.

## Diskussion

Ein Vergleich der archäologischen Provenienzen mit den chemischen Fingerabdrücken lässt deutlich werden, dass die beiden Ansätze offenbar nicht immer miteinander korrelieren (Tab. 1). Der versuchte Nachweis eines lokalen Musters zeigte sich bereits in der Probenauswahl schwierig und auch die Ergebnisse der NAA erlauben hier nur bedingt Aufschluss. Die potenziellen Referenzproben von Rohton (Ripa08), Webgewichten (Ripa09, 11) und eines Dachziegels (Ripa11) lieferten leider nur chemische Einzelgänger bzw. ein Paar. Somit fußt eine mögliche Lokalisierung im Wesentlichen auf den archäologischen Zuschreibungen der beprobten Stücke. Eine geschlossene Gruppe bilden hier alleine die Fragmente von Impasto (Ripa05–07), die alle dem chemischen Muster X094 zugehörig sind. Sollte diese Ware also wie vermutet tatsächlich vor Ort hergestellt worden sein, muss X094 als lokaler chemischer Fingerabdruck von Impasto gelten. Da die Produktion und Aufbereitung von Impasto sicher anderen Prozessen unterliegt als die von feinerer mattbemalter Keramik, überrascht

1409 Es handelt sich hierbei um die Probe Kart65. Die Publikation der Probenserie aus Karthago befindet sich in Vorbereitung.

1410 Die Proben aus L'Amastuola sind bislang nur zu einem kleinen Teil in Posamentir u. a. im Druck publiziert. Für die Mesomphalosschale (Probe Lama36) s. auch Burgers – Crielaard 2011, 79 Abb. 3–48. Die *Coppa a filetti* trägt die Probennummer Lama23, die Knickrandschale aus Ascoli Satriano die Nummer Ascol12.

1411 Zu den Produktionsorten der Knickrandschalen s. Anm. 1401. Zu einer möglichen Produktion von *Coppe a filetti* in Siris/Policoro mit einem Überblick bisheriger Fundorte Vullo 2012, 84 Anm. 22.

1412 Jung u. a. 2015, 459. Die Probenserien aus Francavilla Marittima sind bislang nur zum Teil in Riehle – Mommsen im Druck publiziert, jedoch ohne die Exemplare der Gruppe SybB. Es handelt sich hierbei um sechs Fragmente lokaler mattbemalter Keramik (FraV10–13, 16, 23), von denen zwei Scherben bereits durch andere archäometrische Methoden als lokal produziert angesprochen wurden. s. die Samples 13 (=FraV12) und 14 (=FraV11) in Andalaro u. a. 2011, 451 Tab. 3.

1413 Daunisch: Tuebi31–32, 34, 36–37 (= CVA Tübingen (7), 86 Taf. 48 Nr. 11; 83 Taf. 46 Nr. 4–5; 93 Taf. 55 Nr. 1–2; 93 Taf. 55 Nr. 4; 85 Taf. 48 Nr. 4–5). Apulisch rotfigurig: s. Anm. 1421 sowie ein Fragment der *Chevron-Group* Tuebi49 und ein Fragment der *Dareios-Unterwelt-Werkstatt* Tuebi114 (= CVA Tübingen (7), 17 Taf. 4 Nr. 1; 18 Taf. 4 Nr. 3); Posamentir u. a. im Druck.

1414 Alleine in Ascoli Satriano beträgt der Anteil SybB angehöriger Proben rund 80 % der Gesamtmenge. Eine lokale Produktion der Stilstufe *Subgeometrico daunio III* wurde hier auf statistischer Basis bereits vermutet (De Juliis 1977, 76–77) und später mit Funden von Ofenresten und Töpferschutt verbunden. Antonacci Sampao 1991, 121 (Öfen); Antonacci Sanpaolo 1999, 77–78 (Töpferschutt); Müller 2007, 295. Ein Herstellungszentrum dieser Stilstufe wird zudem in Ordona, nur 14 km nordöstlich von Ascoli Satriano vermutet.

1415 Vgl. Kerschner 2002, 37 für Milet.

1416 Posamentir u. a. im Druck.

1417 Tatsächlich stammen nicht wenige der bei Vullo 2012, 84 Anm. 22 angeführten Funde aus Sybaris und Umgebung.



Abb. 76 Gefäßuntersatz aus Tübingen (Probe Tuebi118, Gruppe SybB)

es nur wenig, dass X094 nicht in anderen Proben dieser Serie nachgewiesen werden konnte.

Vier weitere Vertreter der archäologisch lokalen Gruppe weisen das Muster SybB auf, darunter drei Proben der dunkelbraunen Ware (Ripa02–04) und eine Probe der *Fabbrica di Ripacandida* (Ripa13). Wie oben dargelegt, handelt es sich hierbei aber wahrscheinlich um den chemischen Fingerabdruck qualitativ hochwertigen Rohtones, der ohne weitere Aufbereitung direkt verarbeitet wurde. Neben seinem kalabrischen Pendant, das hier keine weitere Berücksichtigung erfährt, lässt sich ein massives Auftreten von SybB vor allem um Ascoli Satriano beobachten. Da Ripacandida und Ascoli Satriano nur ca. 34 km auseinander liegen, könnte hier also auf die chemisch gleichen, in diesem Falle räumlich aber weit ausgedehnten Tonlagerstätten zurückgegriffen worden sein<sup>1418</sup>. Erhärtert wird diese These durch den Nachweis von SybB in allen beprobten Scherben der *Classe Ofanto subgeometrico* (Ripa22–24), deren vermutete Herkunftsregion sich zu großen Teilen mit dem umrissenen Gebiet deckt. Dies gilt ebenso für einige der potenziellen Produktionsorte der *Classe Ruvo-Satriano*, von der ebenfalls zwei Proben die Signatur SybB tragen (Ripa18, 20). Auch *Ceramica a bande* wurde offensichtlich innerhalb dieses Bereichs produziert (Ripa28). Anhand der Probenserie in der Tübinger Sammlung lassen sich umgekehrt auch die rotfigurigen Werkstätten der *Chevron-Group* und der *Dareios-Unterwelt-Gruppe* genauer verorten. Zumindest für die *Dareios-Unterwelt-Gruppe* steht hier neben Tarent bereits seit längerem das ca. 44 km nordöstlich von Ripacandida gelegene Canosa als Herstellungsort zur Diskussion<sup>1419</sup>. Eine solche Lokalisierung scheint nun erhärtet, da für Canosa eine Produktion der *Classe Ofanto subgeometrico* nachgewiesen ist und die Proben dieser Klasse aus Ripacandida das chemische Muster SybB tragen<sup>1420</sup>. Dieser Gruppe zugehörig ist auch ein rotfiguriger Gefäßuntersatz aus der Tübinger Sammlung, der mit seinem eklektischen

Stil und der rechteckigen Plinthe zwar noch immer ohne Vergleich ist, aber dennoch deutliche apulische Einflüsse in sich trägt<sup>1421</sup> (Abb. 76).

Die These weit auslaufender und chemisch gleicher Tonlagerstätten muss natürlich durch zukünftige Beprobungen sicheren Referenzmaterials kontrolliert werden. Sollte sie sich jedoch bewahrheiten, muss SybB als Fingerabdruck gleich mehrerer Produktionsstätten der Region gelten, was eine weitere ortsspezifische Differenzierung der Keramikklassen alleine anhand der NAA nur eingeschränkt ermöglicht. Eine andere Erklärung für die Verteilung gleicher chemischer Muster auf verschiedene archäologische Keramikklassen könnte in der Existenz eines einzelnen Herstellungszentrums liegen, dessen Produktpalette all diese Klassen umfasste. Dies ist jedoch bereits aufgrund der extremen Vielfalt und der zeitlichen Reichweite der SybB zugehörigen Proben wenig wahrscheinlich. Zudem konnte mit X146 ein weiteres chemisches Muster nachgewiesen werden, das sich sowohl in der *Fabbrica di Ripacandida* (Ripa14–17), der *Classe Ruvo-Satriano* (Ripa19), als auch der *Ceramica a bande* (Ripa28) findet. Für die beiden erstgenannten Klassen existieren also mindestens zwei chemische Fingerabdrücke und somit vermutlich auch mindestens zwei Produktionsorte. Anders als für SybB ist für X146 bislang weniger deutlich, ob es sich auch hier um das Muster einer spezifischen Aufbereitsrezeptur oder aber die Signatur anderer anstehender Rohntonquellen handelt. Ihr vergleichsweise geringes Vorkommen in den Probenserien aus Ascoli Satriano, Ripacandida, Karthago und der Tübinger Sammlung lässt jedoch eher eine charakteristische Rezeptur annehmen. Dieser Fingerabdruck ist in allen drei der genannten Keramikklassen zu finden, weshalb alle drei auch sehr wahrscheinlich an demselben Ort produziert wurden. Eine sichere Lokalisierung der Werkstatt kann anhand des bislang beprobten Materials nicht erfolgen. Da jedoch vier von fünf Proben der *Fabbrica di Ripacandida* diese Signatur tragen, scheint eine entsprechende Verortung zumindest auf statistischer Grundlage möglich. Hierfür spricht auch die geographische Lage von Ripacandida an der Schnittstelle der Hauptverbreitungsgebiete der *Fabbrica di Ripacandida* und der *Classe Ruvo-Satriano*.

Abweichend zu in L'Amastuola und Francavilla Marittima durchgeführten Probenserien ließen sich für Ripacandida indes keine Übereinstimmungen in der chemischen Komposition von Keramik typisch griechischer und typisch indigener Machart feststellen<sup>1422</sup>. Die Knickrandschale (Ripa29) und der Eulenskyphos (Ripa25) wurden importiert und stammen

1418 Zumindest nach den geologischen Karten in Jones u. a. 2014, 118–119 Abb. 4.4.1.–4.4.2. kann dies nicht ausgeschlossen werden.

1419 Für die beiden Proben s. Anm. 1413. Zur vermuteten Verortung zumindest des Dareios-Malers Trendall – Cambitoglou 1982, 483–484. Vgl. auch Todisco 2012, 81.

1420 Anm. 1398.

1421 Es handelt sich um die Probe Tuebi118 (= CVA Tübingen (7), 37–40 Taf. 20. 21 Nr. 1–8).

1422 Aufgrund der dargelegten Problematik kann dies für Gruppe SybB noch nicht aufgeschlüsselt werden. Für L'Amastuola finden sich Übereinstimmungen innerhalb der lokalen chemischen Gruppe TalA; Posamentir u. a. im Druck. In Francavilla Marittima gehören drei Proben der sogenannten oionotrisch-euböischen Ware (FraV24–26) derselben Gruppe U179 an, ebenso wie das Fragment eines mattbemalten Gefäßes im *Undulating Bands Style* (FraV15); s. für diese Stücke auch Andaloro u. a. 2011 (Samples 16a7, 18a7, 4.21 = FraV24–26; Sample 16 = FraV15). Zur lokalen Herkunft

aus dem Umfeld einer der an der ionischen Küste gelegenen griechischen Apoikiai. Ob die bisherigen Nachweise der entsprechenden Signatur X043 in L'Amastuola, Ascoli Satriano und Ripacandida eine speziell auf nichtgriechische Abnehmer zielende Exportstrategie reflektieren oder lediglich der Ortsauswahl der Probenentnahmen verschuldet sind, muss dabei offen bleiben<sup>1423</sup>.

## Zusammenfassung

Die vorgelegten Ergebnisse der NAA-Probenserie aus Ripacandida müssen zunächst unter zwei Einschränkungen betrachtet werden: zum einen vor dem Hintergrund einer noch immer recht dünnen Vergleichsbasis innerhalb der Bonner Datenbank, zum anderen aufgrund der nur exemplarischen Auswahl einiger Scherben aus einem sehr viel größeren Kontext. Sie erlauben aber dennoch eine tiefere Einsicht sowohl in das Produktionsspektrum um den mittleren und unteren Ofanto, als auch den Konsum von Keramik innerhalb der Nekropole von Ripacandida.

Eine erste wichtige Erkenntnis betrifft das chemische Muster SybB, das nun als Signatur von qualitativ hochwertigem Rohton ausgedehnter Lagerstätten der gesamten Region gelten kann. Eine nahezu identische Signatur weist ein in Kalabrien lokalisiertes Muster auf, dessen zugehörige Keramik sich aber archäologisch problemlos trennen lässt. Somit kann SybB sowohl als lokale Signatur von Ripacandida, aber auch anderer Stätten wie etwa Ascoli Satriano oder Canosa betrachtet werden. Eine genauere Lokalisierung einzelner Produktionsorte dieser Signatur, die sich in allen regionalen subgeometrischen Keramikklassen sowie der *Ceramica a bande* finden lässt, ist ohne weitere Erhebungen nicht möglich. Ein Abgleich mit der Bonner Datenbank erlaubt nun aber die Verortung zweier bekannter apulisch rotfiguriger Werkstätten des 4. Jh. v. Chr. in dieser Region.

Hinsichtlich der subgeometrischen Keramik verweisen die Ergebnisse außerdem auf ein Nebeneinander verschiedener regionaler Stile an einzelnen, noch nicht exakt lokalisierten Produktionsorten. Hierauf deutet der Nachweis des chemischen Musters X146 sowohl bei Vertretern der *Fabbrica di Ripacandida*, der *Classe Ruvo-Satriano*, als auch der *Ceramica a bande*. Für Ripacandida kann eine ansässige Werkstatt dieser Signatur vermutet werden, deren Produktionsspektrum alle drei Klassen umfasste und bis nach Karthago streute. Einem somit eher als heterogen zu bezeichnenden Herkunftsspektrum mattbemalter Keramik stehen die in der Nekropole konsumierten griechischen Keramiktypen entgegen. Die Gefäße der Gruppe X043 stammen aus einer stark in den Export eingebundenen Werkstatt aus dem Umfeld der Apoikiai am ionischen Meer,

deren Produkte archäometrisch bislang vor allem in Südostitalien nachgewiesen werden konnten.

Sicherlich erlauben die hier vorgelegten Ergebnisse nur einen sehr kleinen Einblick in das insbesondere vor dem Hintergrund seiner Diversität so komplexe Bild der Produktion und Konsumtion unteritalischer Keramik. Zukünftige Studien sind nötig, um dieses Bild weiter auszubauen und zu schärfen. Die NAA erscheint hierfür einmal mehr als vielversprechendes Werkzeug. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne der hier vorgenommenen Gruppenzuweisungen im Zuge neuer Datenerhebungen korrigiert werden müssen.

beider Klassen etwa Kindberg Jacobsen u. a. 2009; Jacobsen – Handberg 2010; Kleibrink u. a. 2012.

1423 Eine solche Exportstrategie wird bekanntermaßen für die etwas früheren tyrrhenischen Amphoren, aber auch die sogenannte pseudo-chalkidische Keramik angenommen; Boardman 1977, 40–42; Iozzo 1994; Kluiver 2003.



# Register

## Ortsregister

- Acerenza 174, 175  
Ager Picentinus 194  
Albanien 136, 148  
Alianello/Aliano 93, 95, 96, 127, 134, 135, 143, 144, 151, 153-155, 165, 175, 179, 181, 192, 196, 204, 206, 214, 216  
Altsmyrna 183  
Antissa 183  
Apennin 128, 179, 194  
Apulien 14, 16, 35, 37, 39, 42, 78, 127, 128, 141, 173, 174, 178, 180, 182, 191, 227  
Arenosola 128  
Argolis 127  
Armento 154, 181, 190  
Arpi 78, 176  
Ascoli Satriano 12, 47, 63, 95, 109–113, 123, 176–178, 226–229  
Atella 113, 175, 179  
Atena Lucana 40, 117, 140, 143, 223  
Athen 15, 147, 183  
Attika/attisch 14, 41, 55, 58–63, 65, 67, 69, 80, 103, 105, 112, 114, 117, 119, 121–123, 130, 134, 136, 137, 141, 142, 151, 153, 166, 190, 196, 202, 206, 212, 216  
Balkan 140  
Banzi 36, 63, 89, 113, 139, 141  
Baragiano 40, 43, 47, 99, 117, 119, 120, 123, 124, 131, 140, 141, 143, 144, 154, 159, 169, 172, 174, 179, 182  
Bari 11, 93, 176, 203, 213  
Bella 179  
Bisaccia 140  
Botromagno/Gravina in Puglia 63, 67, 84, 93, 141–143, 172, 177, 182, 190, 202, 212  
Braidia di Vaglio 68, 94, 99, 100, 103, 117, 120, 121, 123, 124, 142–144, 155–159, 162, 166, 168, 169, 171, 175, 190, 193, 202, 204, 213, 215  
Brindisi/Brentesion 116, 136, 148  
Broglio di Trebisacce 131, 181  
Buccino 40, 140, 141, 166, 179  
Caggiano 40  
Cairano 37, 40, 107, 115, 129, 140, 179, 194, 205, 215  
Calitri 115, 140, 179  
Cancellara 140, 141, 159, 174, 175  
Cannae 139, 159, 182  
Canosa 44, 69, 95, 109, 159, 169, 173, 181, 223, 228, 229  
Capua 128, 129  
Cassano 15, 69, 168  
Castelgrande 179  
Castronuovo Sant'Andrea 154  
Cavallino 78, 136, 153, 176, 182, 191  
Chiaromonte 95, 97, 127, 131, 132, 135, 143, 151, 153, 154, 157, 165, 169, 179–181, 192  
Coppa Nevigata 127  
Cozzo Presepe 147, 180  
Cozzo San Martino 127  
Craco 180  
Cumae 55, 129, 194  
Cutro 15  
Delphi 145, 173  
Dodona 173  
Eboli 179  
Elea/Velia 12, 15, 128, 224  
Epidamnos 148  
Eretria 183  
Etrurien 11, 56, 65, 92, 95, 128, 131, 167, 170, 225  
Euboea 150  
Ferrandina 139, 142, 180, 185  
Forenza 179  
Francavilla Marittima 130, 155, 182, 188, 190, 227, 228  
Garaguso 155  
Gargano 14, 16, 127, 137, 174  
Gela 148, 222  
Guardia Perticara 93, 151, 154, 181, 183, 184  
Helike 147  
Illyrien 16  
Incoronata 17, 78, 83, 139, 140, 146, 148, 150, 151, 153, 154, 182, 221  
Ischia 129  
Kalabrien 86, 93, 128, 149, 165, 221, 225, 227, 229  
Kampanien 32, 37, 128, 155, 183  
Kithairon 173  
Kolophon 147  
Korçe 39, 136  
Korinth 40, 41, 148, 173  
Kroton 15, 147, 224  
Kykladen 40, 150  
Lagonero 154  
L'Amastuola 13, 78, 145, 148, 191  
Latium 78, 140, 167, 172, 173  
Latronico-Colle dei Greci 181  
Lavello/Forentum 36, 46, 47, 60, 61, 67, 89, 95, 107–110, 115, 123, 139, 143, 144, 165, 169, 180–182, 185, 190, 202, 212, 224, 225  
Manfredonia/Cupola 78, 93, 138, 139, 189, 201, 211  
Massilia 152  
Matera 9, 12, 14, 40, 103, 116, 127, 139, 142, 143, 170, 174, 180, 182, 207, 217  
Melfese 13, 14, 35, 36, 39, 42, 45, 46, 78, 104, 109, 128, 143, 161, 169, 171, 174, 175, 222  
Melfi 9, 12, 36, 37, 39, 40, 42, 45, 52, 56, 61, 68, 72, 78, 94, 95, 99–101, 103–107, 109, 116, 120, 123, 124, 165, 169, 172, 174, 175, 179, 180, 189, 190, 194, 200–202, 211–213, 219, 222–224  
Mendicino 15  
Metapont 12, 41, 45, 56, 94, 139, 146–148, 150, 153, 155, 156, 174, 176, 221, 224  
Milet 15, 16, 95, 183, 222, 227  
Minervino Murge 47, 63, 139, 166  
Monte Sannace 137, 182  
Montescaglioso 142, 147  
Monte Vetrano 194



- Monte Vulture 35  
 Murgecchia 142, 182  
 Muro Leccese 12  
 Muro Lucano 179  
 Muro Maurizio 136, 137  
 Muro Tenente 78, 136, 191  
 Neapel 93  
 Noepoli 154, 180, 181  
 Oliveto Citra 40, 115, 140  
 Olympia 147, 173, 183  
 Oppido Lucano 36, 140–142, 159, 174, 185, 223  
 Ortona/Herdonia 12, 43, 47, 112, 178, 227  
 Osteria dell'Osa 78, 91, 92, 170  
 Otranto 116, 147–150  
 Palinuro 12, 61, 114, 128, 129, 166, 178  
 Pandosia 132  
 Pescopagano 179  
 Pietragalla 47, 141, 175  
 Pisticci 116, 139, 153, 180, 224  
 Pithekoussai 91, 183, 194  
 Pomarico Vecchio 103, 147  
 Pontecagnano 32, 43, 78–80, 127–129, 154, 194, 205, 215  
 Porto Cesareo 127  
 Porto Perone 127  
 Poseidonia/Paestum 12, 15, 89, 128, 147, 174, 224  
 Potenza 9, 16, 36, 37, 72, 102, 128, 179, 221  
 Pylos 92, 146  
 Quattro Fontanili 91  
 Reate 173  
 Rende 15  
 Rhegion 149  
 Rionero 179  
 Ripacandida 9, 14, 20, 33–37, 39–47, 50, 51, 55–57, 61, 63–65, 69, 70, 72, 73, 75, 77, 79, 83–117, 119–125, 130, 138–141, 143, 144, 161–170, 172, 174–176, 178, 179, 187, 188, 190, 194, 196, 199–202, 205, 206, 209–213, 215, 217, 219–225, 227–229  
 Roca Vecchia 35  
 Roccanova 154, 181  
 Rossano di Vaglio 124, 157, 177  
 Ruvo del Monte 12, 13, 36, 40, 45, 70, 94, 100, 103, 113–115, 117, 121, 123, 124, 140, 143, 144, 164, 166, 169, 172, 174, 179, 194, 204, 215, 223  
 Ruvo di Puglia 13, 68, 93, 137, 138, 144, 179, 181, 190, 202, 212  
 Ruvo in Puglia 179  
 Saepinum 173  
 Sala Consilina 12, 40, 67, 91, 129, 183, 184  
 Salapia 37, 138, 143, 174, 182, 183, 189, 201, 211  
 Salentino 127  
 Salento 16, 36, 38, 41–43, 78, 136, 137, 148, 153, 174, 176, 202, 203, 213  
 San Chirico Raparo 154  
 San Donato di Ninea 15  
 San Fele 179  
 San Martino d'Agri 154  
 San Mauro Forte 180  
 San Pancrazio 136  
 Sant'Arcangelo 154, 180  
 Saturo 145, 182  
 Scolgio del Tonno 127  
 Serra di Vaglio 40, 78, 97, 120, 124, 141, 142, 155, 157, 174, 177, 179–181, 190, 202, 212  
 Sibaritide 128, 131, 143, 227  
 Siris/Polieion/Herakleia/Policoro 12, 127, 132, 147, 148, 150, 153, 155, 165, 169, 204, 214, 224, 227  
 Sizilien 11, 13, 15, 94, 159, 171, 176, 179, 185, 221, 222, 224  
 Sybaris 15, 130, 134, 147, 148, 153, 174, 224, 227  
 Tarent/Taras/Satyrium 12, 15, 31, 37, 40, 41, 69, 120, 127, 136, 145–150, 153, 155, 158, 175, 176, 178, 180, 224, 227, 228  
 Termito 180  
 Theben 173  
 Thurioi 149  
 Timmari 127, 142, 153, 155, 174, 180, 182  
 Toppicelli 159, 223  
 Toppo Daguzzo 35, 180, 181  
 Torre Castelluccia 127, 145  
 Torre di Satriano 13, 40, 42, 43, 99, 116–119, 123, 124, 142, 156–159, 163, 164, 166, 168, 169, 171, 172, 175, 177, 178, 181, 182, 189, 190, 193, 197, 202, 204, 205, 213, 215, 216  
 Torre Galli 93  
 Torre Mordillo 131  
 Troizen 146, 147  
 Tursi/Cocuzzolo Sorigliano 134  
 Tursi/Santa Maria D'Anglona 12, 17, 93, 112, 127, 128, 132, 134, 135, 151, 153, 189, 192, 224  
 Tursi/Valle Sorigliano 17, 112, 132–134, 140, 143, 169  
 Tursi-Castello 127  
 Ugento 136  
 Valesio 182  
 Vallo di Diano 16, 128, 129, 134, 140  
 Vaste/Fondo Melliche 136, 182  
 Veji 91  
 Veneto 32, 95  
 Venosa 175, 179  
 Verucchio 92, 95  
 Vulci 116  
 Zankle/Messina 159
- ### Sachregister
- a cappuccina* 45, 104, 128  
*a tenda* 39, 42, 111, 127, 134, 139, 147, 194  
 Abstammung 17, 23, 85, 98, 99, 134, 162, 189  
 Ackerbau 35, 171, 172, 174, 178, 181, 189, 190  
*aggrandizer* 124  
 Alter 23, 30–33, 44, 60, 73, 79, 81, 82, 84, 85, 87, 90–92, 97, 98, 107, 114, 122, 124, 125, 143, 161–163, 165, 167, 177, 183, 188  
 Amphore 70  
 Amphoriskos 59, 60, 65, 66, 70, 71, 105, 118  
 Anhänger 47, 48, 52, 53, 55, 57, 59, 62–65, 67, 68, 72, 73, 75, 77, 78, 81, 91, 92, 94, 97, 103, 104, 106, 110, 122, 123, 151, 159, 166, 170, 172  
 Architektur 30, 33, 45, 84, 106, 113, 128, 134, 139, 143, 155, 156, 159, 160, 169, 194  
 Askos 43, 50–53, 55, 56, 58–65, 71, 73, 77, 82, 83, 93, 122, 164  
 Augenschalen 119  
 Bandschalen 119  
 Bankett 134, 159, 168  
 Bauchamphora 119  
 Beinschiene 115  
 Bernstein 47, 50, 52, 54, 55, 57, 60–62, 64, 67, 68, 73, 75, 77, 81, 91, 92, 95–97, 112, 115, 123, 130, 151, 163, 170, 171, 181, 187, 188

- Beruf 23, 91, 173, 179  
 Bewertung 70, 85, 87, 90, 122, 167, 193  
 Bratspieß/*obeloi* 50, 59–61, 64, 67, 70, 77, 81, 82, 87, 90, 102, 105, 107, 115, 116, 118, 121, 122, 131, 135, 192  
 Brillenfibel 47, 49, 51, 120  
 Bronzebecken 102, 103, 109, 115–117, 120–123, 138, 143  
 Bucchero 41, 196, 206  
*cinturone* 64, 70, 77, 89, 102, 106, 109, 112, 113, 115–117, 123, 138, 140, 142, 170, 189, 201, 211  
 Cluster 49, 51, 53–70, 80–88, 90–92, 98, 99, 110, 114, 116, 117, 131, 161, 170, 187  
 Dichotomie 27, 45, 83, 98  
 Dinos 65  
 Distinktion 19, 23, 45, 72, 168  
 Doppelbestattung 105, 109, 112, 190  
 Dreifuß 122, 132  
 Elite 29, 94, 99, 119, 120, 123, 124, 151, 153, 155, 157  
 emisch 22, 24  
*enchytrismos* 37, 113, 116, 141, 142  
 Ethnizität 17, 22, 25, 187  
 Ethnographie 21, 22, 150, 152  
 Ethnos 21, 25, 26, 100  
 etisch 22  
 Eulenskyphos 69, 112, 224, 228  
 Exaleiptron 60, 61, 67, 69–71, 117, 171  
 Familie 23, 83, 88, 109, 113, 155, 166, 167, 190  
 Feuerbock 102, 121, 122  
 Fibel 48, 55, 57, 59, 62, 67, 68, 75, 78, 81, 82, 112, 117, 118, 120  
 Fleisch 90, 157, 167, 178, 180, 192, 197, 219  
 Flickung 65, 190  
*gender* 21, 32, 33, 97, 163, 199, 201, 202  
 Geschlecht 23, 25, 30–33, 73, 77, 80–82, 85, 91, 97, 102–104, 106, 113, 116, 122, 124, 141, 161–163, 165  
 Gnathia 69, 103, 176  
 Grabmarkierungen 46, 78, 107, 191  
 Grabpaar 49, 54, 81–83, 116, 123, 133, 138, 141, 169  
 Gürtel 57, 63, 64, 77, 78, 88, 89, 94, 122, 123, 187  
 Haarspiralen/*fermatrecce* 47, 48, 50, 53–55, 57, 58, 73, 75, 77, 81, 82, 91, 92, 106, 109, 112, 122, 124, 170, 187, 200, 210  
 Habitus 26–28, 84, 188  
 Haimon-Gruppe 63  
 Handlung 22–24, 26, 28, 30, 80  
 Haushalt 84, 85, 124, 155, 162, 163, 166, 184, 187  
 Hellenisierung 15, 20, 152, 184, 185, 191, 192, 195  
 Helm 64, 70, 83, 88, 89, 101, 104, 106, 109, 113, 115, 117, 118, 120, 122–124, 138, 141, 158, 165, 166, 170, 189  
 Hexis 28, 84, 85, 91, 165, 187, 199  
 Hirsch 165  
 Historiographie 15  
 Hockerlage 17, 45, 46, 49, 52, 53, 55–59, 62–72, 75, 80, 82, 87, 88, 90, 97, 104, 110–117, 122, 128, 130, 132, 133, 136, 137, 140, 165  
 Hund 47, 158, 177, 188  
 hybrid 28, 65, 224  
 Hydria 41, 120  
 Identität 17–20, 22–33, 39, 45, 72, 73, 79, 80, 85, 89, 90, 98, 100, 161–163, 189, 191, 193, 221  
 Ikonographie 27, 48, 77, 91, 93, 95, 96, 105, 120, 123, 125, 134, 155, 163, 165, 170, 171, 177, 188, 189, 193  
 Imitat 61, 67, 69, 71  
 Impasto 37, 38, 41, 51, 59, 70, 119, 137, 140, 141, 145, 147, 157, 222, 223, 227  
 Import 59, 65, 141, 146, 152, 174, 195  
 Individuum 21–23, 25, 26, 30, 32, 33, 50, 53, 57–63, 66–70, 80–82, 84, 90, 98, 103, 106, 107, 111–113, 117, 118, 142, 193  
 Inschrift 123, 165, 173  
 Kalathos 105  
 Kandelaber 116, 193  
 Kanne Typ A 42, 53  
 Kanne Typ B 42, 57, 63  
 Kantharos 40, 49–52, 55, 56, 58, 65–67, 81, 90, 93, 106, 117, 120, 140  
 Kardiophylax 79, 138  
 Kessel 133, 168  
 Kind 57, 62, 66, 80–83, 105, 121, 122, 130, 162, 173  
 Kleeblattkanne 59, 61, 62, 67, 70, 75, 105, 111  
 Kleinmeisterschale 105, 117  
 Klima 16, 44, 173, 174  
 Knickrandschale (ionische Schale/B2-Schale) 41, 46, 47, 49–57, 61, 62, 64, 66, 81, 86, 101, 103–105, 111, 114, 115, 117, 121, 129, 130, 140–142, 153, 156–158, 167, 189, 223, 224, 226–228  
 Kolonettenkrater 58, 59, 61, 62, 64–69, 72, 121, 140, 224  
 Kolonisation 11, 15, 17, 19, 39, 45, 136, 148, 149, 151, 152, 161, 187, 196  
 Konsum 64, 75, 85, 90, 108, 129, 131, 151, 157, 167, 168, 172, 193, 229  
 Kothon 60, 66, 69, 70, 111, 120  
 Kotyle 55, 114  
 Krater 41, 43, 68, 70, 86, 87, 105, 116, 122, 140, 158, 167, 168, 190  
 Kult 93, 96, 124, 155, 163, 184, 188  
 Kultur 11, 15–17, 19–23, 25–28, 36, 40, 43, 127–129, 131, 140, 153, 154, 180, 188–191, 193, 194, 197  
 Kylix 41, 58, 59–61, 65–71, 90, 111, 117, 140  
 Landwirtschaft 75, 166, 171, 172, 174, 176, 190  
 Lanze 87, 105, 123  
 Lekythos 93  
*lineage* 98, 99  
 Löffel 59, 109  
*machaira* 50, 87, 219  
 Medizin 95, 96  
 Messer 9, 49–53, 56, 57, 61, 63, 64, 67, 70, 71, 73, 75, 77, 80, 81, 87, 90, 93, 104–106, 112, 116, 120, 134, 164, 166, 167, 219, 220  
 Mythos 17, 92, 95, 146, 164, 173, 178, 179, 192  
 Napf 50–56, 58–64, 66–69, 71, 105  
 Nestoris 40, 140  
 Ofanto-subgeometrische/daunische Ware 38, 39, 46, 49–51, 54–56, 61, 63, 86, 90, 93, 101, 104, 115, 166, 171, 179  
 Oinochoe 102, 103  
 Olive 180  
 Olla 40, 41, 43, 47–65, 67–72, 75, 81, 82, 86, 90, 93, 102, 104–107, 109–113, 115, 118, 119, 122, 134, 140, 157, 167–169, 172, 192  
 Orphismus 94  
*parure* 108, 115  
 Pastoralismus 166, 172, 173  
 Pferd 103, 109, 137, 156, 158, 166  
 Pilgerflasche 53, 54, 56, 59, 60, 68, 75  
*prometopidion* 109  
*prosternopidia* 120  
 Protome 44  
 Protovillanovakultur 38  
 Pyxis 68, 69

Rad 115  
 Reibe 121, 122  
 Reibschale 59, 96, 120, 165  
 Reiter 124, 131, 137, 169, 189  
 Religion 23, 30  
 Repräsentation 30, 31, 79, 124, 159  
 Rhyton 105  
 Rocken 102  
 Ruvo-Satriano-Ware 16, 40, 42, 44, 45, 47, 49, 50, 51, 54, 61, 81, 83, 86, 90, 101, 107, 115, 117, 120, 141, 158  
 Satyr 166, 188  
 Saugflasche/*baby feeder* 44  
 Schild 102, 115, 121, 138, 166  
 Schildzeichen 102  
 Schlüssel 19, 51, 163  
 Schnabelkanne 102  
 Schöpftrasse/*attigitoio* 39, 43, 45, 47–73, 75, 81, 82, 104–106, 109, 111, 112, 114, 117, 119, 120, 168, 181, 223, 227  
 Schwarzfirnis 40, 46, 58, 59, 61, 62, 64, 65, 67–71, 114, 117, 153  
 Schwert 50, 54, 56, 81, 82, 88, 89, 106, 109, 113, 115, 117, 118, 120, 122–124, 134, 138, 140, 165, 166, 187, 189  
*scodella* 52, 53, 58, 59, 61, 62, 64, 67, 140, 189, 201, 212  
 sex 32, 97, 163, 201  
 Sieb 102, 122, 171  
 Silber 55, 75, 77, 91, 105, 109, 122, 170  
 Situla 102  
 Skyphos 59, 61, 62, 66, 67, 70, 71, 81, 101, 109, 114  
 Sozialstruktur 31, 98, 115  
 Speer/Lanze 49, 50, 52–54, 56, 57, 59–64, 66, 67, 70, 77, 79, 81, 82, 87–89, 98, 100–106, 109, 111–113, 115, 117, 118, 120–123, 129, 131, 133, 134, 138, 140, 141, 149, 151, 158, 165, 166, 187  
 Sphinx 122, 158, 177  
 Spindel 67, 122  
 Spinnrocken 73, 92  
 Spinnwirtel 51, 55, 56, 63, 68, 73, 91, 92, 96, 105, 122, 163, 164, 167, 178, 188  
 Stamnos 59, 105, 119  
 statonica 179  
 Stele 78, 145, 191  
 Streifenware 40, 41, 59, 60, 66, 72, 83, 86, 101–105, 111, 112, 141, 189  
 strigilis 113  
 Symbol 94, 184, 193  
 Symposium 89, 137, 151  
 Tasse 50, 51, 54, 55, 66, 67, 140  
 Teller 32, 60, 62, 66–69, 71, 72, 75, 103, 189  
 Tempel 131, 146, 150, 159, 183  
 Terrakottafries 116, 158  
 Textilien 57, 91–93, 136, 157, 164, 180, 188  
 Textilverarbeitung 59, 79, 91–93, 97, 130, 163, 164, 178  
 Thymiaterion 104, 105  
 Töpferscheibe 39, 40, 42, 43, 49, 52, 53, 58–60, 64, 152, 165, 189  
 Tracht 17, 23, 51, 61, 67, 73, 93, 109, 154, 187  
 Transhumanz 172–179, 191, 196  
 Trozzella 53, 57, 61, 82, 140, 195  
 Tumulus 51, 70, 116, 119, 129–131, 136, 142  
 Umwelt 19, 23, 177  
 Viehzucht 44, 75, 166, 171, 172, 177, 178, 181  
 Wagen 103, 116  
 Webgewicht 49, 59, 68, 81, 92, 93, 104, 111, 112, 142, 176  
 Webstuhl 102, 159, 171, 178

Wein 16, 43, 50, 90, 96, 151–153, 157, 168, 172, 174, 180  
 Widder 95, 97, 188  
 Zickzackkolla 43, 53, 56, 57  
 Ziegel 119, 143, 190

## Namensregister

Aeneas 16  
 Antiochos von Syrakus 15, 145, 147  
 Arachne 92, 164  
 Aristoteles 15, 16  
 Artas 17, 100, 149, 169  
 Celsus 96  
 Columella 177  
 Dido 16  
 Dionysios v. Halikarnassos 15, 16, 180  
 Endymion 179  
 Ephoros von Kyme 145  
 Eumaios 179  
 Galenos 96  
 Hekataios von Milet 15, 16  
 Herakles 135, 145, 155, 173, 192  
 Herodot 15, 17, 149  
 Horaz 172  
 Italos 15  
 Kypseliden 148  
 Laios 173  
 Leukippos 146  
 Livius 88, 89, 169  
 Lydos 43, 119, 154  
 Lykaon 15  
 Minotauros 119  
 Nestor 50, 146  
 Ödipus 173  
 Odysseus 145, 163, 179  
 Oenotros 15  
 Ovid 172  
 Pausanias 17  
 Penelope 92, 163, 164  
 Peuketios 15  
 Phalantos 145  
 Pherekydes von Athen 15  
 Pisticci-Maler 224  
 Plinius 95  
 Polybios 171  
 Polyphem 173, 179  
 Pseudo-Skylax 16  
 Pyrrhos 132  
 Pythagoras 94, 95  
 Servius 16, 129  
 Sophokles 173  
 Stephanos von Byzanz 15  
 Strabo 16, 17, 145–149, 171  
 Thales von Milet 95  
 Theokrit 173  
 Theseus 119  
 Thukydides 17, 100, 149  
 Varro 16, 173, 177  
 Vergil 16  
 Xenophon 87  
 Zeus 94, 147

## Bibliographie

- Abulafia 2013  
D. Abulafia, *Das Mittelmeer. Eine Biographie* <sup>3</sup>(Frankfurt a. M. 2013)
- Acsádi – Nemeskéri 1957  
G. Acsádi – J. Nemeskéri, Paläodemographische Probleme am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Hilimba-Cse-res Kom. *Veszprém/Ungarn, Homo* 8, 1957, 133–148
- Adameşteanu 1999  
D. Adameşteanu (Hrsg.), *Storia della Basilicata* 1. *L'Antichità* (Bari 1999)
- Adameşteanu – Dilthey 1992  
D. Adameşteanu – H. Dilthey, *Macchia di Rossano. Il santuario della Mefitis, rapporto preliminare* (Galatina 1992)
- d'Agostino 1977  
B. d'Agostino, Tombe "principesche" dell'Orientalizzante Antico da Pontecagnano, *MonAnt* 49, 1977, 1–110
- d'Agostino 1982  
B. d'Agostino, L'ideologia funeraria nell'età del ferro in Campania, in: Gnoli – Vernant 1982, 203–222
- d'Agostino 1989  
B. d'Agostino, Le genti della Basilicata antica, in: Ampolo u. a. 1989, 193–246
- d'Agostino 1998  
B. d'Agostino, Greek and Indigenous People in Basilicata from the 8th to the 3rd Century B.C., in: Nava – D'Agostino 1998, 24–57
- d'Agostino 2000  
B. d'Agostino, Archäologie der Gräber: Tod und Grabritus, in: Borbein u. a. 2000, 313–331
- Akurgal u. a. 2002  
M. Akurgal – M. Kerschner – H. Mommsen – W. D. Niemeier (Hrsg.), *Töpferzentren der Ostägäis. Archäometrische und archäologische Untersuchungen zur mykenischen, geometrischen und archaischen Keramik aus Fundorten in Westkleinasien. Ergänzungshäfte zu den Jahreshäften des Österreichischen Archäologischen Institutes Heft 3* (Wien 2002)
- Albanese Procelli 1999  
R. M. Albanese Procelli, Identità e confini etnico-culturali: la Sicilia centro-orientale, in: *Confini e frontiera nella Grecità d'occidente. Atti del trentasettesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 3–6 ottobre 1997* (Neapel 1999) 327–360
- Alberti u. a. 1981  
M. A. Alberti – A. Bettini – I. Lorenzi, *Salapia* (Foggia). Notizia preliminare sugli scavi nella città dauna di Salapia. *Campagne 1978–1979, NSc* 35, 1981, 159–182
- Allen u. a. 2002  
J. R. M. Allen – W. A. Watts – E. McGee – B. Huntley, Holocene Environmental Variability – The Record from Lago Grande di Monticchio, Italy, *Quaternary International* 88, 2002, 69–80
- Alvarado Leyton – Erchinger 2010  
C. Alvarado Leyton – P. Erchinger (Hrsg.), *Identität und Unterschied. Zur Theorie von Kultur, Differenz und Transdifferenz* (Bielefeld 2010)
- Amann 2007  
P. Amann, *Adelige Frauen im orientalisierenden Mittelitalien des 7. und frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. Soziopolitische Struktur, sozialer Status und Geschlecht*, in: Hartmann u. a. 2007, 117–132
- Amann 2012  
P. Amann (Hrsg.), *Kulte – Riten – religiöse Vorstellungen bei den Etruskern und ihre Verhältnis zu Politik und Gesellschaft. Akten der 1. Internationalen Tagung der Sektion Wien/Österreich des Istituto Nazionale di Studi Etruschi ed Italici Wien, 4.–6.12.2008* (Wien 2012)
- Ampolo 1981  
C. Ampolo, I gruppi etnici in Roma arcaica: posizione del problema e fonti, in: *Gli Etruschi e Roma. Atti dell'incontro di studio in onore di Massimo Pallottino, Roma 11–13 dicembre 1979* (Rom 1981) 45–67
- Ampolo 2009  
C. Ampolo (Hrsg.), *Immagine e immagini della Sicilia e di altre isole del Mediterraneo antico* (Pisa 2009)
- Ampolo u. a. 1989  
C. Ampolo – D. Briquel – P. Cassola Guida – B. D'Agostino – C. De Simone – A. La Regina – V. La Rosa – M. Lejeune – M. Lombardo – N. Negrone Catacchio – N. F. Parise – R. Peroni – A. L. Prodocimi – G. Pugliese Caratelli, *Italia omnium terrarum parens. La civiltà degli Enotri, Choni, Ausoni, Sanniti, Lucani, Brettii, Sicani, Siculi, Elimi* (Mailand 1989)
- Amyx – Lawrence 1975  
D. A. Amyx – P. Lawrence, *Archaic Corinthian Pottery and the Anaploga Well, Corinth 7, 2* (Princeton 1975)
- Andaloro u. a. 2011  
E. Andaloro – C. M. Belfiore – A. M. De Francesco – J. K. Jacobsen – G. P. Mittica, *A Preliminary Archaeometric Study of Pottery Remains from the Archaeological Site of Timpone della Motta, in the Sibaritide Area (Calabria – Southern Italy)*, *Applied Clay Science* 2011, 445–453
- Antike Helme  
*Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin* (Mainz 1988)
- Antonacci Sanpaolo 1991  
E. Antonacci Sanpaolo, *Appunti preliminari per la storia dell'insediamento nel territorio di Ascoli Satriano*, in: G. Clemente (Hrsg.), *12° Convegno nazionale sulla preistoria, proto-storia, storia della Daunia. San Severo, 14–16 dicembre 1990. Atti, Bd. 1* (San Severo 1991) 117–130
- Antonacci Sanpaolo 1999  
E. Antonacci Sanpaolo, *Indagini Topografiche*, in: *Profili della Daunia Antica. Il SubAppennino, Rassegna Antologia Bd. 3* (Foggia 1999) 67–83
- Antonaccio 2003  
C. M. Antonaccio, *Hybridity and the cultures within Greek culture*, in: Dougherty – Kurke 2003, 57–74
- Antonaccio 2013  
C. M. Antonaccio, *Networking the Middle Ground? The Greek Diaspora, Tenth to Fifth Century BC*, *Archaeological Review from Cambridge* 28.1, 2013, 237–251
- Appadurai 1998  
A. Appadurai, *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization* 4 (Minneapolis 1998)

- Appleby 2018  
J. Appleby, *Ageing and the Body in Archaeology*, Cambridge Archaeological Journal 28/1, 145–163
- Arber – Ginn 1995  
S. Arber – J. Ginn (Hrsg.) *Connecting Gender and Ageing: a Sociological Approach* (Buckingham 1995)
- Arnold 1990  
B. Arnold, *The past as propaganda: totalitarian archaeology in Nazi Germany*, *Antiquity* 64, 1990, 464–478
- Assmann 1999  
J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* <sup>2</sup>(München 1999)
- Assmann – Friese 1999  
A. Assmann – H. Friese (Hrsg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3* <sup>2</sup>(Frankfurt a. M. 1999)
- Assmann – Friese 1999a  
A. Assmann – H. Friese, *Einleitung*, in: Assmann – Friese 1999, 11–23
- Attema 2004  
P. Attema (Hrsg.), *Centralization, Early Urbanization and Colonization in First Millennium BC Italy and Greece. Part 1: Italy* (Leuven 2004)
- Babić 2005  
S. Babić, *Status Identity and Archaeology*, in: Díaz-Andreu u. a. 2005, 67–85
- Baglivo 2013  
B. Baglivo, *Un ergasterion tarantino a Torre di Satriano: installazioni artigianali per il tetto dell'anaktoron*, in: Osanna – Vullo 2013, 69–73
- Bailey 1981  
G. Bailey (Hrsg.), *Economic Archaeology: Towards an Interpretation of Ecological and Social Approaches*, BAR IntSer 96 (Oxford 1981)
- Bailo Modesti 1980  
G. Bailo Modesti, *Cairano nell'età arcaica. L'abitato e la necropoli*, *QuadAIONArch* 1 (Neapel 1980)
- Bailo Modesti 2009  
G. Bailo Modesti, *Le popolazioni indigene dell'entroterra*, *Salternum* 22–23, 2009, 5–21
- Baitinger 2016  
H. Baitinger (Hrsg.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung im Römisch-germanischen Zentralmuseum Mainz*, 22.–24. Oktober 2014, RGZM – Tagungen 27 (Mainz 2016)
- Baldoni 1993  
D. Baldoni, *Fermagli di cintura in bronzo dalla necropoli di Valle Trebba*, in: *Studi sulla necropoli di Spina in valle Trebba. Atti del Convegno Ferrara, ottobre 1992 (= Suppl. Atti dell'Accademia delle Scienze di Ferrara 69)* (Ferrara 1993) 113–131
- Barfield 1997  
T. Barfield (Hrsg.), *The Dictionary of Anthropology* (Oxford 1997)
- Barletta 2001  
B. Barletta, *The Origins of the Greek Architectural Orders* (Cambridge 2001)
- Barnard – Spencer 1997  
A. Barnard – J. Spencer (Hrsg.), *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology* (London 1997)
- Barra Bagnasco 1996  
M. Barra Bagnasco, *La coroplastica*, in: Bianco u. a. 1996, 94–96
- Barra Bagnasco u. a. 1999  
M. Barra Bagnasco – E. DeMiro – A. Pinzone (Hrsg.), *Magna Grecia e Sicilia. Stato degli Studi e prospettive di ricerca. Kongressakten Messina 02.–04.12.1996* (Messina 1999)
- Barth 1961  
F. Barth, *Nomads of South Persia* (Oslo 1961)
- Bartolini 2000a  
G. Bartolini (Hrsg.), *Principi etruschi, tra Mediterraneo ed Europa. Ausstellung Bologna, 1. Oktober 2000 – 1. April 2001* (Venedig 2000)
- Bartolini 2000b  
G. Bartolini, *La donna del principe*, in: Bartolini 2000a, 271–277
- Battezzato 2005  
L. Battezzato, *Le vie dell'Ade e le vie di Parmenide: Filologia, filosofia e presenze femminili nelle lamine d'oro "orfiche"*, *Semin-Rom* 8, 1, 2005, 67–99
- Becker 1983  
M. J. Becker, *Children's Burials in Puglia from the Iron Age to the IIInd Century A. D. Cultural Continuities*, *StAnt* 4, 1983, 261–284
- Belfiore u. a. 2010  
C. M. Belfiore – E. Aquilia – G. Barone – G. Lamagna – B. E. McConnell – P. Mazzoleni – U. Spigo, *Western Production of "Ionian Cups of Type B2": A Preliminary Archaeometric Study to Identify Workshops in Eastern Sicily*, *Periodico di Mineralogia* 79/1, 2010, 57–80
- Belli Pasqua – Spadea 2005  
R. Belli Pasqua – R. Spadea (Hrsg.), *Kroton e il suo territorio tra VI e V secolo a.C. Aggiornamenti e nuove ricerche. Atti del Convegno di Studi Crotona, 3–5 marzo 2000* (Kroton 2005)
- Benedettini 2007  
M. G. Benedettini (Hrsg.), *Il Museo delle Antichità Etrusche e Italiche. II. Dall'incontro con il mondo greco alla romanizzazione* (Rom 2007)
- Bergemann 2010  
J. Bergemann (Hrsg.), *Der Gela-Survey. 3000 Jahre Siedlungsgeschichte in Sizilien 1*, *Göttinger Studien zur mediterranen Archäologie* 1 (München 2010)
- Bergemann 2012  
J. Bergemann (Hrsg.), *Griechen in Übersee und der historische Raum. Internationales Kolloquium Universität Göttingen, Archäologisches Institut*, 13. – 16. Oktober 2010 (Rahden 2012)
- Bernstein 2010  
Zauber in Bernstein. *Schmuck und Amulette aus der Basilikata. Ausstellung Zürich – Köln 2010/2011* (Zürich 2010)
- Bertesago – Bruscella 2009  
S. M. Bertesago – A. Bruscella, *La ceramica a decorazione subgeometrica*, in: Osanna u. a. 2009, 57–71
- Bertesago – Garaffa 2015a  
S. M. Bertesago – V. Garaffa, *L'area sacra di Grotte delle Fontanelle a Garaguso. I depositi votivi in proprietà Autera e Altieri* (Venosa 2015)
- Bertesago – Garaffa 2015b  
S. M. Bertesago – V. Garaffa, *Manifestazioni del sacro di età arcaica nella mesogaia della costa ionica. I depositi votivi di "Grotte delle Fontanelle" a Garaguso*, in: Kistler u. a. 2015, 239–261
- Bettelli u. a. 2009  
M. Bettelli – C. De Faveri – M. Osanna (Hrsg.), *Prima delle colonie. Organizzazione territoriale e produzioni ceramiche specializzate in Basilicata e in Calabria settentrionale ionica nella prima età del ferro. Atti delle Giornate di Studio, Matera, 20–21 novembre 2007* (Venosa 2009)

- Bhabha 2000  
H. Bhabha, *Die Verortung der Kultur* (Tübingen 2000)
- Bianco 1990  
S. Bianco, *Le necropoli enotrie della Basilicata meridionale*, BA 1–2, 1990, 7–16
- Bianco 1996a  
S. Bianco, *L'età del Ferro tra Agri e Sinni*, in: Bianco u. a. 1996, 31–36
- Bianco 1996b  
S. Bianco, *La produzione e la circolazione dei Beni*, in: Bianco u. a. 1996, 37–40
- Bianco 1996c  
S. Bianco, *L'ideologia funeraria*, in: Bianco u. a. 1996, 45–47
- Bianco 1996d  
S. Bianco, *I siti*, in: Bianco u. a. 1996, 49–50
- Bianco 1996e  
S. Bianco, *Una coppa con Herakles*, in: Bianco u. a. 1996, 89
- Bianco 1996f  
S. Bianco, *I siti*, in: Bianco u. a. 1996, 133
- Bianco 1999a  
S. Bianco, *La prima Età del Ferro*, in: Adameşteanu 1999, 137–182
- Bianco 1999b  
S. Bianco, *Gli Enotri delle vallate dell'Agri e del Sinni tra VII e V secolo A.C.*, in: Adameşteanu 1999, 359–390
- Bianco 2011  
S. Bianco, *Enotria: Processi formativi e comunità locali. La necropoli di Guardia Perticara (Lagonegro 2011)*
- Bianco 2012a  
S. Bianco, *Guardia Perticara (Pz). I modelli fittili in forma di cofanetto della necropoli enotria di contrada San Vito*, in: Osanna – Capozzoli 2012, 205–262
- Bianco 2012b  
S. Bianco, *Policoro: presenze insediative indigene e "protocollo-niali" nell'area del Presidio Ospedaliero. Nota preliminare*, in: Osanna – Zuchriegel 2012, 45–67
- Bianco u. a. 1996  
S. Bianco – A. Bottini – A. Potrandolfo – A. Russo Tagliente – E. Setari (Hrsg.), *I Greci in Occidente. Greci, Enotri e Lucani nella Basilicata meridionale. Ausstellung Policoro 1996* (Neapel 1996)
- Bianco u. a. 1998  
S. Bianco – G. Greco – E. Pica – A. Russo – M. Tagliente, *Catalogue*, in: Nava – D'Agostino 1998, 215–235
- Bianco Peroni 1976  
V. Bianco Peroni, *Die Messer in Italien – I coltelli nell'Italia continentale*, PBF 7, 2 (München 1976)
- Bietti Sestieri 1992  
A. M. Bietti Sestieri, *The Iron Age Community of Osteria dell'Osa* (Cambridge 1992)
- Binford 1962  
L. Binford, *Archaeology as Anthropology*, *American Antiquity* 28/2, 1962, 217–225
- Binstock – Shanas 1985  
R. H. Binstock – E. Shanas (Hrsg.) *Handbook of Aging and the Social Sciences* (New York 1985)
- Boardman 1964  
J. Boardman, *The Greeks Overseas* (London 1964)
- Boardman 1977  
J. Boardman, *Schwarzfigurige Vasen aus Athen. Ein Handbuch* (Mainz 1977)
- Boardman 1981  
J. Boardman, *Kolonien und Handel der Griechen. Vom späten 9. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr.* (München 1981)
- Boehlau 1898  
J. Boehlau, *Aus ionischen und italischen Nekropolen. Ausgrabungen und Untersuchungen zur Geschichte der nachmykenischen griechischen Kunst* (Leipzig 1898)
- Bohnsack 1990  
R. Bohnsack, *Rekonstruktive Sozialforschung. Eine Einführung* (Opladen 1990)
- Bolder-Boos – Maschek 2016  
M. Bolder-Boos – D. Maschek (Hrsg.), *Orte der Forschung, Orte des Glaubens. Neue Perspektiven für Heiligtümer in Italien von der Archaik bis zur Späten Republik: Akten der internationalen Tagung in Darmstadt am 19. und 20. Juli 2013* (Bonn 2016)
- Bolder-Boos 2016  
M. Bolder-Boos, *Begegnung von Göttern, Begegnung von Menschen – die Heiligtümer von Gravisca, Pyrgi und S. Omobono in Rom als Kontaktzonen zwischen Etruskern, Phöniziern, Griechen und Römern*, in: Bolder-Boos – Maschek 2016, 9–25
- Boldrini 1994  
S. Boldrini, *Le ceramiche ioniche*, *Gravisca* 4 (Bari 1994)
- Bonfante 2012  
L. Bonfante, *Luxury in Funerary Rituals in Ancient Italy: The Dress*, in: Amann 2012, 335–344
- Borbein u. a. 2000  
A. H. Borbein – T. Hölscher – P. Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie – Eine Einführung* (Berlin 2000)
- Bottini 1978a  
A. Bottini, *La ricerca archeologica nel Melfese*, in: *Magna Grecia bizantina e tradizione classica. Atti del decimosettimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 9–14 ottobre 1977* (Tarent 1978) 431–435
- Bottini 1978b  
A. Bottini, *Scavi e scoperte. Ripacandida*, *StEtr* 46, 1978, 550–551
- Bottini 1979  
A. Bottini, *Una nuova necropolis nel Melfese e alcuni problemi del periodo arcaico nel mondo indigeno*, *AIONArch* 1, 1979, 77–94
- Bottini 1980a  
A. Bottini, *L'area melfese dall'età arcaica alla romanizzazione (VI–III sec. a. C.)*, in: *Attività Archeologica in Basilicata 1964–1977. Scritti in onore di Dinu Adameşteanu* (Matera 1980) 313–344
- Bottini 1980b  
A. Bottini, *L'area Melfese*, in: *Siris e l'influenza ionica in occidente. Atti del ventesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 12–17 ottobre 1980* (Tarent 1981) 342–347
- Bottini 1981  
A. Bottini, *Ruvo del Monte (Potenza) – Necropoli in contrada S. Antonio: scavi 1977*, *NSc* 35, 1981, 183–288
- Bottini 1982a  
A. Bottini 1982, *Principi guerrieri della Daunia del VII secolo. Le tombe principesche di Lavello* (Bari 1982)
- Bottini 1982b  
A. Bottini, *Il Melfese fra VII e V sec. a. C.*, *DialA N. S.* 4, 2, 1982, 152–160
- Bottini 1983a  
A. Bottini, *Cinturoni a placche dall'area melfese*, *AIONArch* 5, 1983, 33–64
- Bottini 1983b  
A. Bottini, *L'attività archeologica in Basilicata*, in: *Magna Grecia e mondo miceneo. Atti del ventiduesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 7–11 ottobre 1982* (Tarent 1983) 451–472

- Bottini 1984  
A. Bottini, L'attività archeologica in Basilicata nel 1983, in: Crotona. Atti del ventitreesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 7–10 ottobre 1983 (Tarent 1984) 449–459
- Bottini 1985  
A. Bottini, L'attività archeologica in Basilicata nel 1984, in: Magna Grecia, Epiro e Macedonia. Atti del ventiquattresimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 5–10 ottobre 1984 (Tarent 1985) 497–511
- Bottini 1986  
A. Bottini, Scavi e scoperte. Ripacandida, StEtr 52, 1986, 480–481
- Bottini 1988  
A. Bottini, Apulisch-korinthische Helme, in: Antike Helme, 107–136
- Bottini 1990  
A. Bottini, Il candelabro etrusco di Ruvo del Monte, BdA 59, 1990, 1–14
- Bottini 1994  
A. Bottini (Hrsg.), Armi. Gli strumenti della guerra in Lucania. Ausstellung Melfi 1993 <sup>2</sup>(Bari 1994)
- Bottini 1999  
A. Bottini, Identità e confini etnico-culturali: L'Italia meridionale, in: Confini e frontiera nella Grecità d'occidente. Atti del trentasettesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 3–6 ottobre 1997 (Neapel 1999) 307–326
- Bottini 2000  
A. Bottini, Kestos himas poikilos, Ostraka 9/2, 2000, 273–279
- Bottini 2008  
A. Bottini, Ripensando il caso di Banzi, in: Osanna – Serio 2008, 11–16
- Bottini 2013a  
A. Bottini, Stratificazione sociale e tombe nel V secolo, in: Osanna – Vullo 2013, 27–34
- Bottini 2013b  
A. Bottini, Eroi armati. Gli strumenti della guerra, in: Osanna – Vullo 2013, 145–158
- Bottini – Fresa 1991  
A. Bottini – M. P. Fresa (Hrsg.), Forentum II. L'acropoli in età classica (Venosa 1991)
- Bottini – Lecce 2013  
A. Bottini – L. Lecce, La mesogaia lucana e il caso di Pisticci, in: Todisco 2013, 45–60
- Bottini – Setari 1995  
A. Bottini – E. Setari, Basileis. Antichi re in Basilicata. Ausstellung Rom 1995/6 (Neapel 1995)
- Bottini – Setari 1996  
A. Bottini – E. Setari, Il mondo enotrio tra Greci ed Etruschi, in: Bianco u. a. 1996, 57–67
- Bottini – Setari 2003  
A. Bottini – E. Setari, La Necropoli italica di Braida di Vaglio in Basilicata. Materiale dallo Scavo del 1994 con una Appendice di Mario Torelli e Luciano Agostiniani (Rom 2003)
- Bottini – Setari 2013  
A. Bottini – E. Setari, Braida di Vaglio. Le tombe 103 e 108, in: Osanna – Vullo 2013, 245–260
- Bottini – Tagliente 1986  
A. Bottini – M. Tagliente, Forentum ritrovato, Bollettino storico della Basilicata 2, 1986, 65–76
- Bourdieu 1977  
P. Bourdieu, Outline of a Theory of Practice (Cambridge 1977)
- Bourdieu 1983  
P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft <sup>2</sup>(Frankfurt a. M. 1983)
- Bourdieu 1992  
P. Bourdieu, Rede und Antwort (Frankfurt a. M. 1992)
- Bourdieu 1997a  
P. Bourdieu, Die männliche Herrschaft, in: Dölling – Kraus 1997, 153–217
- Bourdieu 1997b  
P. Bourdieu, Der Tote packt den Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2 (Hamburg 1997)
- Bourdieu 1999  
P. Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft <sup>3</sup>(Frankfurt a. M. 1999)
- Bradley u. a. 2007  
G. Bradley – E. Isayev – C. Riva (Hrsg.), Ancient Italy. Regions Without Boundaries (Exeter 2007)
- Bradley – Wilson 2006  
G. Bradley – J.-P. Wilson (Hrsg.), Greek and Roman Colonization. Origins, Ideologies and Interactions (Swansea 2006)
- Brandt u. a. 2005  
B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger II (Wien 2005)
- Branstner 1992  
S. M. Branstner, Tionontate Huron Occupation at the Marquette Mission, in: Walthall – Emerson 1992, 177–201
- Brather 2004  
S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen (Berlin 2004)
- Brather 2007  
S. Brather, Ethnische Identität und frühgeschichtliche Archäologie – Das Beispiel der Franken, in: Rieckhoff – Sommer 2007, 120–135
- Brather 2010  
S. Brather, Bestattungen und Identitäten – Gruppierungen innerhalb frühmittelalterlicher Gesellschaften, in: Pohl – Mehofer 2010, 25–49
- Braudel 1994  
F. Braudel, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Band 1 (Frankfurt a. M. 1994)
- Brochier 2013  
J. É. Brochier, The Use and Abuse of Culling Profiles in Recent Zooarchaeological Studies: Some Methodological Comments on “Frequency Correction” and its Consequences, JASc 40, 2013, 1416–1420
- Brøns 2012  
C. Brøns, Dress and Identity in Iron Age Italy. Fibulas as Indicators of Age and Biological Sex, and the Identification of Dress and Garments, BABesch 87, 2012, 45–68
- Broodbank 2013  
C. Broodbank, The Making of the Middle Sea. A History of the Mediterranean from the Beginning to the Emergence of the Classical World (London 2013)
- Brosseder 2006  
U. Brosseder, Ebenen sozialer Identitäten im Spiegel des Zeichensystems hallstattzeitlicher Keramik, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2006, 119–138
- Brumann 2007  
C. Brumann, Stamm, Volk, Ethnizität, Kultur: die gegenwärtige Diskussion, in: Rieckhoff – Sommer 2007, 31–51

- Bruscella – Pagliuca 2013  
A. Bruscella – S. Pagliuca, Baragiano. Le tombe 35, 37 e 57, in: Osanna – Vullo 2013, 272–303
- Bruscella 2009  
A. Bruscella, La necropoli arcaica di loc. Toppo S. Antonio a Baragiano: un nuovo caso di studio, in: Osanna – Scalici 2009, 21–35
- BTCCI  
G. Nenci – G. Vallet (Hrsg.), Bibliografia topografica della colonizzazione greca in Italia e nelle isole tirreniche (Pisa 1977–2012)
- Buck 1974  
R. J. Buck, The Ancient Roads of Eastern Lucania, BSR 42, 1974, 46–67
- Buck 1975  
R. J. Buck, The Ancient Roads of Southeastern Lucania, BSR 43, 1975, 98–117
- Burgers 1998  
G.-J. Burgers, Constructing Messapian Landscapes. Settlement Dynamics, Social Organization and Culture Contact in the Margins of Graeco-Roman Italy (Amsterdam 1998)
- Burgers 2004  
G.-J. Burgers, Western Greeks in their Regional Setting: Rethinking Early Greek-Indigenous Encounters in Southern Italy, *AncWestEast* 3/2, 2004, 252–282
- Burgers 2012  
G.-J. Burgers, Landscape and Identity of Greek Colonists and Indigenous Communities in Southeast Italy, in: Cifani – Stoddart 2012, 64–76
- Burgers – Crielaard 2009  
G.-J. Burgers – J. P. Crielaard, Paesaggi del contatto. Indigeni e Greci nella Murgia tarantina, in: Bettelli u. a. 2009, 365–382
- Burgers – Crielaard 2011  
G.-J. Burgers – J. P. Crielaard, Greci e indigeni a L'Amastuola (Mottola 2011)
- Burkhardt 2012  
N. Burkhardt, Apulien. Der archäologische Führer (Darmstadt 2012)
- Burkhardt 2013  
N. Burkhardt, Bestattungssitten zwischen Tradition und Modifikation. Kulturelle Austauschprozesse in den griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien vom 8. bis zum 5. Jh. v. Chr., *Italiká* 2 (Wiesbaden 2013)
- Burmeister – Müller-Scheeßel 2006  
S. Burmeister – N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 5 (Münster 2006)
- Busana – Basso 2012  
M. S. Busana – P. Basso (Hrsg.), La lana nella Cisalpina romana: Economia e società. Studi in onore di Stefania Pesavento Mattioli (Padua 2012)
- Busana u. a. 2012  
M. S. Busana – M. Bon – I. Cerato – S. Garavello – A. R. Ghiotto – M. Migliavacca – S. Nardi – D. Pizzeghello – S. Zampieri, Agricoltura e allevamento nell'agro orientale di Altinum: il caso di Ca' Tron, in: Busana – Basso 2012, 127–170
- Cambitoglou – Robinson 1995  
A. Cambitoglou – E. G. D. Robinson (Hrsg.), Classical Art in the Nicholson Museum, Sydney (Mainz 1995)
- Capozzoli 2009  
V. Capozzoli, I rivestimenti fitili dell'anaktoron di Torre di Satriano: le coperture e le decorazioni architettoniche, in: Osanna u. a. 2009, 127–156
- Carollo – Osanna 2009  
G. Carollo – M. Osanna, Organizzazione territoriale e produzioni ceramiche specializzate in area nord-lucana: Torre di Satriano e Ripacandida, in: Bettelli u. a. 2009, 383–419
- Carollo 2009  
G. Carollo, La residenza ad abside: la struttura, l'organizzazione degli spazi, le fasi, in: Osanna u. a. 2009, 19–32
- Carpenter u. a. 2014  
T. H. Carpenter – K. M. Lynch – E. G. D. Robinson (Hrsg.), The Italic People of Ancient Apulia. New Evidence from Pottery for Workshops, Markets, and Customs (Cambridge 2014)
- Carstens 2002  
A. M. Carstens, Archaic Karian Pottery – Investigating Culture?, in: Rathje u. a. 2002, 127–143
- Carter 2000  
J. C. Carter, The Chora and the Polis of Metaponto, in: Krinzing 2000, 81–94
- Carter 2004  
J. C. Carter, The Greek Identity at Metaponto, in: Lomas 2004, 363–390
- Casella – Fowler 2005  
E. C. Casella – C. Fowler (Hg.), The Archaeology of Plural and Changing Identities: Beyond Identification (New York 2005)
- Cassano 1992  
R. Cassano (Hrsg.), Principi, imperatori, vescovi. Duemila anni di storia a Canosa. Monastero di Santa Scolastica, Bari, 27 gennaio–5 aprile 1992 (Venedig 1992)
- Castoldi 2009  
M. Castoldi, L'esplosione della bicromia, in: Bettelli u. a. 2009, 239–245
- Champion 1989  
T. C. Champion (Hrsg.), Centre and Periphery. Comparative Studies in Archaeology (London 1989)
- Chanotis 1995  
A. Chanotis, Problems of Pastoralism and Transhumance in Classical and Hellenistic Crete, *OrbTerr* 1, 1995, 39–89
- Chapman 1979  
B. Chapman, Transhumance and megalithic tombs in Iberia, *Antiquity* 53, 1979, 150–152
- Chelotti u. a. 1985  
M. Chelotti u. a., Le epigrafi romane di Canosa I (Bari 1985)
- Cherry 1988  
J. F. Cherry, Pastoralism and the Role of Animals in the Pre- and Protohistoric Economies of the Aegean, in: Whittaker 1988, 6–34
- Christof u. a. 2007  
E. Christof – G. Koiner – M. Lehner – E. Pochmarski (Hrsg.), Potnia Therōn. Festschrift für Gerda Schwarz zum 65. Geburtstag (Wien 2007)
- Cicirelli – Albore Livadie 2012  
C. Cicirelli – C. Albore Livadie (Hrsg.), L'abitato protostorico di Poggiomarino, località Longola. Campagne di scavo 2000–2004 (Rom 2012)
- Cifani – Stoddart 2012  
G. Cifani – S. Stoddart (Hrsg.), Landscape, Ethnicity and Identity in the Archaic Mediterranean Area (Oxford 2012)
- Cipolloni 1983  
M. Cipolloni, La stratigrafia di Toppo Daguzzo e problemi relativi ai contatti culturali tra la due sponde adriatiche durante l'età del Bronzo e la prima età del Ferro, in: L'Adriatico tra Mediterraneo e penisola balcanica (Tarent 1983) 51–60



- Cipolloni Sampò 1998  
M. Cipolloni Sampò, Toppo Daguzzo, in: Drago Troccoli 1998, 184–189
- Ciriello 2002  
R. Ciriello, Il Melfese, in: Ciriello u. a. 2002, 49–58
- Ciriello 2008  
R. Ciriello, Banzi: l'esplorazione della necropoli di Piano Carbone. Campagna di scavo 1993–1995, in: Osanna – Serio 2008, 27–32
- Ciriello 2012a  
R. Ciriello, Ripacandida, in: Il modello inimitabile. Percorsi di Civiltà fra Etruschi, Enotri e Dauni. Ausstellung Museo Civico Archeologico "Isidoro Falchi" 14 luglio – 4 novembre 2012 (Vetulonia 2012) 101–102
- Ciriello 2012b  
R. Ciriello, Guardia Perticara, in: Il modello inimitabile. Percorsi di Civiltà fra Etruschi, Enotri e Dauni. Ausstellung Museo Civico Archeologico "Isidoro Falchi" 14 luglio – 4 novembre 2012 (Vetulonia 2012) 108–113
- Ciriello u. a. 2002  
R. Ciriello – N. Masini – A. Pellettieri – L. Tomay (Hrsg.), Viaggio nella regione del Vulture. Archeologia e architettura medioevale (Mailand 2002)
- Clark 2012  
N. D. L. Clark, Mythos Bernstein (Darmstadt 2012)
- Colangelo 2005  
L. Colangelo, Ceramica a bande, in: Osanna – Sica 2005, 251–260
- Colangelo 2009  
L. Colangelo, Le necropoli arcaiche di Torre di Satriano. Distribuzione delle tombe e rituale funerario, in: Osanna – Scalici 2009, 7–19
- Colucci 2009  
R. Colucci, L'area bradanica: contesti funerari da Matera, in: Osanna – Scalici 2009, 99–112
- Colucci Pescatori 1971  
G. Colucci Pescatori, Cairano (Avellino). Tombe dell'età del ferro, NSc 25, 1971, 481–537
- Conti 1994  
M. C. Conti, Il più antico fregio dallo Heraion del Sele (Florenz 1994)
- Cooper 2012  
F. Cooper, Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive (Frankfurt a. M. 2012)
- Corbier 1991  
M. Corbier, La transhumance entre le Samnium et l'Apulie. Continuités entre l'époque républicaine et l'époque impériale, in: La romanisation du Samnium aux IIe et Ier siècles av. J.C. Actes du colloque, Naples 4–5 novembre 1988. (Neapel 1991) 149–176
- Corrente 2003  
M. Corrente, Canusium. L'ipogeo dei serpenti piumati (Canosa di Puglia 2003)
- Corrente 2012a  
M. Corrente, Il bracciale d'argento. Il decoro animalistico e vegetale, in: Corrente 2012b, 67–87
- Corrente 2012b  
M. Corrente (Hrsg.), Lo spreco necessario. Il lusso nelle tombe di Ascoli Satriano, Ausculum 2 (Foggia 2012)
- Corrente – Maggio 2008  
M. Corrente – L. Maggio, La Daunia Vetus oggi. Aspetti della cultura di Minervino Murge e di Ascoli Satriano dall'età del Ferro all'età ellenistica, in: Volpe u. a. 2008, 73–93
- Cogle 2009  
L. Cogle, Expressions of Gender through Dress in Latial Iron Age Mortuary Contexts: The Case of Osteria dell'Osa, in: Herring – Lomas 2009, 55–67
- Cox 1998  
C. A. Cox, Household Interests. Property, Marriage Strategies, and Family Dynamics in Ancient Athens (Princeton 1998)
- Crawford 2005  
M. H. Crawford, Transhumance in Italy: Its History and its Historians, in: Harris – Lo Cascio 2005, 159–179
- Crielaard – Burgers 2011  
J. P. Crielaard – G.-J. Burgers, Communicating Identity in an Italic-Greek Community: the Case of L'Amastuola (Salento), in: Gleba – Horsnæs 2011, 73–89
- Crielaard – Burgers 2012  
J. P. Crielaard – G.-J. Burgers, Greek Colonists and Indigenous Populations at L'Amastuola, Southern Italy II, BABesch 87, 2012, 69–106
- Cuzzo 2007  
M. Cuzzo, Ancient Campania. Cultural Interaction, Political Borders and Geographical Boundaries, in: Bradley u. a. 2007, 224–267
- Curti 2005  
F. Curti, La ceramica listata (Genf 2005) (Online-Dissertation Uni Genf, <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:12909>)
- Cusick 1998  
J. G. Cusick (Hrsg.), Studies in Culture Contact. Interaction, Culture Change, and Archaeology (Carbondale 1998)
- D'Andria – Mannino 1996  
F. D'Andria – K. Mannino (Hrsg.), Ricerche sulla casa in Magna Grecia e in Sicilia. Atti del Colloquio, Lecce 23–24 Giugno 1992 (Galatina 1996)
- D'Andria 1975  
F. D'Andria, Scavi nella Zona del Kerameikos (1973), NSc 29 Suppl., 1975, 355–452
- D'Andria 1988  
F. D'Andria, Messapi e Peuceti, in: Pugliese Carratelli 1988, 653–715
- D'Ercole 2000  
M. C. D'Ercole, Immagini dall'Adriatico arcaico. Su alcuni temi iconografici delle stele daunie, Ostraka 9/2, 2000, 327–350
- D'Ercole 2008  
M. C. D'Ercole, La Daunia nel quadro del commercio adriatico arcaico, in: Volpe u. a. 2008, 95–102
- Dally 2000  
O. Dally, Località San Leucio. Untersuchungen zu Akkulturationsprozessen vom 6. bis zum 2. Jh. v. Chr. am Beispiel eines daunischen Heiligtums (Heidelberg 2000)
- Dally 2008  
O. Dally, Rez. zu C. Geiner, Die Peuketia. Kultur und Kulturkontakte in Mittelapulien vom 8. bis 5. Jh. v. Chr. (Remshalden 2003), Gnomon 80, 2008, 628–632
- Damgaard Andersen – Horsnæs 2002  
H. Damgaard Andersen – H. W. Horsnæs, Terracotta House Models from Basilicata, ActaHyp 9, 2002, 101–125
- Daniel 2004  
U. Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter 4 (Frankfurt a. M. 2004)
- Davidovic 2006  
A. Davidovic, Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften, in: Burmeister – Müller-Scheefel 2006, 39–58

- De Angelis 2012  
F. De Angelis, *Archaeology in Sicily 2006–2010*, *ARepLond* 58, 2012, 123–195
- De Benedittis 2018  
G. De Benedittis (Hrsg.), *Realtà medioadriatiche a confronto – contatti e scambi tra le due sponde*. Atti del convegno, Termoli 22–23 luglio 2016 (Campobasso 2018)
- De Juliis 1974  
E. M. De Juliis, *Salapia (Foggia)*. – Nuovi ritrovamenti nella necropoli (1969–72), *NSc* 28, 1974, 485–505
- De Juliis 1977a  
E. M. De Juliis, *Manfredonia. Masseria Cupola (Foggia)*. – Scavi nella necropoli, *NSc* 31, 1977, 343–371
- De Juliis 1977b  
E. M. De Juliis, *Manfredonia. Masseria Cupola (Foggia)*. – Fondi di capanne di età arcaica, *NSc* 31, 1977, 373–387
- De Juliis 1977c  
E. M. De Juliis, *La ceramica geometrica della Daunia (Florenz 1977)*
- De Juliis 1988  
E. M. De Juliis, *Gli Iapigi. Storia e civiltà della Puglia preromana* (Mailand 1988)
- De Juliis 1990  
E. M. De Juliis, *Ceramica di tradizione indigena e di derivazione greca nella Puglia preromana*, in: Descœudres 1990, 165–171
- De Juliis 1996  
E. M. De Juliis, *Magna Grecia. L'Italia meridionale dalle origini leggendarie alla conquista romana* (Bari 1996)
- De Juliis 1997  
E. M. De Juliis, *Mille anni di ceramica in Puglia* (Bari 1997)
- De Juliis 2003  
E. M. De Juliis, *Le ceramiche della Puglia preromana. Una proposta di classificazione generale*, in: Fiorentini u. a. 2003, 235–246
- De Siena 1986  
A. De Siena, *Metaponto. Nuove scoperte in proprietà Andrisani*, in: *Siris-Polieion, Fonti letterarie e nuova documentazione archeologica*, *Incontro di Studi, Policoro 1984* (Galatina 1986) 135–156
- De Siena 1990  
A. De Siena, *Contributi archeologici alla definizione della fase protocoloniale del Metapontino*, *Bollettino Storico della Basilicata* 6, 1990, 71–88
- De Vos 1975  
G. De Vos, *Ethnic Pluralism: Conflict and Accomodation*, in: De Vos – Romanucci-Ross 1975, 5–41
- De Vos – Romanucci-Ross 1975  
G. De Vos – L. Romanucci-Ross (Hrsg.), *Ethnic Identity. Cultural Continuities and Change* (Palo Alto 1975)
- Dell'Aglio – Lippolis 1992  
A. Dell'Aglio – E. Lippolis, *Catalogo del Museo nazionale archeologico di Taranto*, 2, 1. *Ginosa e Laterza. La documentazione archeologica dal VII al III secolo a. C.* Scavi 1900 – 1980 (Tarent 1992)
- Denti 2009  
M. Denti, *Des Grecs très indigènes et des indigènes très grecs. Grecs et Cénôtres au VIIe siècle avant J.-C.*, in: Rouillard 2009, 77–89
- Denti 2013  
M. Denti, *The Contribution of Research on Incoronata to the Problem of the Relations between Greeks and Non-Greeks during Proto-Colonial Times*, *AncWestEast* 12, 2013, 71–116
- Denti 2018  
M. Denti, *Archilochos did not Sail Alone to the Bountiful Shores of Siris: Parian and Naxian Potters in Southern Italy in the 7th Century BC*, in: Katsonopoulou 2018, 39–63
- Descœudres 1990  
J.-P. Descœudres (Hrsg.), *Eumusia. Ceramic and Iconographic Studies in Honour of Alexander Cambitoglou*, *MedA Suppl.* 1 (Sydney 1990)
- Di Bisceglie 2015  
A. Di Bisceglie, *L'evoluzione del rituale funerario nella Lucania settentrionale dall'età arcaica al IV secolo: tra persistenze e innovazioni*, *Taras* 35, 2015, 65–88
- Di Rita – Magri 2009  
F. Di Rita – D. Magri, *Holocene Drought, Deforestation and Evergreen Vegetation Development in the Central Mediterranean: A 5500 Year Record from Lago Alimini Piccolo, Apulia, Southeast Italy*, *The Holocene* 19.2, 2009, 295–306
- Díaz-Andreu 2005  
M. Díaz-Andreu, *Gender identity*, in: Díaz-Andreu u. a. 2005, 13–42
- Díaz-Andreu – Lucy 2005  
M. Díaz-Andreu – S. Lucy, *Introduction*, in: Díaz-Andreu u. a. 2005, 1–12
- Díaz-Andreu u. a. 2005  
M. Díaz-Andreu – S. Lucy – S. Babić – D. N. Edwards, *The Archaeology of Identity: Approaches to Gender, Age, Status, Ethnicity and Religion* (London 2005)
- Dietler 1989  
M. Dietler, *Greeks, Etruscans, and Thirsty Barbarians: Early Iron Age Interaction in the Rhône Basin of France*, in: *Champion* 1989, 127–141
- Dietler 1990  
M. Dietler, *Driven by Drink. The Role of Drinking in the Political Economy and the Case of Early Iron Age France*, *Journal of Anthropological Archaeology* 9, 1990, 352–406
- Dietler 1998  
M. Dietler, *Consumption, Agency, and Cultural Entanglement: Theoretical Implications of a Mediterranean Colonial Encounter*, in: *Cusick* 1998, 288–315
- Dietler 1999  
M. Dietler, *Consumption, Cultural Frontiers, and Identity: Anthropological Approaches to Greek Colonial Encounters*, in: *Confini e Frontiera nella Grecità d'Occidente. Atti del trentasettesimo convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 3–6 ottobre 1997* (Neapel 1999) 475–501
- Dietler 2005  
M. Dietler, *The Archaeology of Colonization and the Colonization of Archaeology: Theoretical Challenges from an Ancient Mediterranean Colonial Encounter*, in: *Stein* 2005, 33–68
- Dietler 2006  
M. Dietler, *Feasting und kommensale Politik in der Eisenzeit Europas. Theoretische Reflexionen und empirische Fallstudien*, *EAZ* 47, 2006, 541–568
- Dietler 2010  
M. Dietler, *Archaeologies of Colonialism. Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France* (Berkeley 2010)
- Dietler – Herbich 1994  
M. Dietler – I. Herbich, *Ceramics and Ethnic Identity: Ethnoarchaeological Observations on the Distribution of Pottery Styles and the Relationship Between the Social Contexts of Production and Consumption*, in: *Terre cuite et société. La céramique, docu-*

- ment technique, économique, culturel. XIVe rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes (Juan-les-Pins 1994) 459–468
- Dölling – Kraiss 1997  
I. Dölling – B. Kraiss (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis (Frankfurt a. M. 1997)
- Dougherty – Kurke 2003  
C. Dougherty – L. Kurke (Hrsg.), *The Cultures within Greek Culture: Contact, Conflict, Collaboration* (Cambridge 2003)
- Drago Troccoli 1998  
L. Drago Troccoli (Hrsg.), *Scavi e ricerche archeologiche dell'Università di Roma „La Sapienza“* (Rom 1998)
- Earle 1987  
T. K. Earle, Chiefdoms in Archaeological and Ethnohistorical Perspective, *Annual Review of Anthropology* 16, 1987, 279–308
- Ebrecht – Hillebrandt 2004a  
J. Ebrecht – F. Hillebrandt (Hrsg.), *Bourdieu's Theorie der Praxis. Erklärungskraft – Anwendung – Perspektiven* 2 (Wiesbaden 2004)
- Ebrecht – Hillebrandt 2004b  
J. Ebrecht – F. Hillebrandt, Einleitung. Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis, in: Ebrecht – Hillebrandt 2004a, 7–16
- Eggert – Veit 2013  
M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland* (Münster 2013)
- Eidheim 1971  
H. Eidheim, *Aspects of the Lappish Minority Situation* (Oslo 1971)
- Esposito 1999  
A. M. Esposito (Hrsg.), *Principi Guerrieri: La necropoli etrusca di Casale Marittimo* (Mailand 1999)
- Fabbricotti 1976  
E. Fabbricotti, Cancellara (Potenza). Scavi 1972, *Notizie degli scavi di antichità* 30, 1976, 327–358
- Fahlander 2003  
F. Fahlander, *The Materiality of Serial Practice. A Microarchaeology of Burial* (Göteborg 2003)
- Falchetti – Romualdi 2001  
F. Falchetti – A. Romualdi, *Die Etrusker* (Stuttgart 2001)
- Fath – Glunz-Hüsken 2011  
B. Fath – B. Glunz-Hüsken, Textilien und Symbole für ihre Herstellung in eisenzeitlichen Gräbern Mitteleuropas. Griechenland – Este – Frög – Sopron, *PZ* 86, 2011, 254–271
- Ferreri 2009  
G. Ferreri, I manufatti: presentazione preliminare delle classi, in: Osanna u. a. 2009, 183–191
- Ferreri 2012  
G. Ferreri, La suppellettile ceramica dell'anaktoron di Torre di Satriano. Un primo bilancio, in: Osanna – Capozzoli 2012, 61–86
- Ferreri – Vullo 2013  
G. Ferreri – M. Vullo, L'arte del convivio, fra rappresentanza e prassi. I manufatti in ceramica dall'anaktoron di Torre di Satriano, in: Osanna – Vullo 2013, 99–116
- Ferreri u. a. 2013  
G. Ferreri – P. G. Guzzo – M. Osanna – M. Vullo, I manufatti dell'anaktoron, in: Ferreri – Vullo 2013, 187–229
- Fiammenghi 1985  
C. A. Fiammenghi, La necropoli di Palinuro. Elementi per la ricostruzione di una comunità indigena del VI sec. a. C., *DialA* 3/2, 1985, 7–16
- Finley 1976  
M. I. Finley, Colonies: An Attempt at a Typology, *Transactions of the Royal Historical Society* 26, 1976, 167–188
- Finné – Holmgren 2010  
M. Finné – K. Holmgren, Climate Variability in the Eastern Mediterranean and the Middle East during the Holocene, in: Sinclair u. a. 2010, 29–60
- Fiorentini u. a. 2003  
G. Fiorentini – M. Caltabiano – A. Calderone (Hrsg.), *Archeologia del Mediterraneo. Festschrift E. de Miro* (Rom 2003)
- Fisher – van Wees 1998  
N. Fisher – H. van Wees (Hrsg.), *Archaic Greece: New Approaches and New Evidence* (London 1998)
- Fitzjohn 2013  
M. Fitzjohn, Bricks and Mortar, Grain and Water: Tracing Tasks and Temporality in Archaic Sicily, *WorldA* 45/4, 2013, 624–641
- Flashar 2003  
M. Flashar (Hrsg.), *Stifter und Sponsoren der Archäologischen Sammlung. Fünfzig Beispiele antiker Kunst* (München 2003)
- Fletcher 2007  
R. N. Fletcher, *Patterns of Imports in Iron Age Italy*, BAR Int. Ser. 1732 (Oxford 2007)
- Florenzano – Mercuri 2013  
A. Florenzano – A. M. Mercuri, Dal polline nei sedimenti alla ricostruzione del paesaggio e dell'economia di Torre di Satriano, in: Osanna – Vullo 2013, 163–168
- Forbes 1995  
H. Forbes, The Identification of Pastoralist Sites within the Context of Estate-Based Agriculture in Ancient Greece: Beyond the 'Transhumance versus Agro-Pastoralism' Debate, *BSA* 90, 1995, 325–338
- Forsyth – Hoyt 2011  
D. R. Forsyth – C. L. Hoyt (Hrsg.), *For the Greater Good of All. Perspectives on Individualism, Society, and Leadership* (New York 2011)
- Foster 1981  
E. D. Foster, The Flax Impost at Pylos and Mycenaean Landholding, *Minos* 17, 1981, 67–121
- Fowler 2013  
C. Fowler, Identities in Transformation. Identities, Funerary Rites and the Mortuary Process, in: Tarlow – Stutz 2013, 511–526
- Franciosi u. a. 2017  
V. Franciosi – A. Visconti – A. Avagliano – V. Saldutti (Hrsg.), *Appellati nomine lupi. Giornata internazionale di Studi sull'Hirpinia e gli Hirpini, Napoli 28 febbraio 2014* (Neapel 2017)
- Frankenstein – Rowlands 1978  
S. Frankenstein – M. J. Rowlands, The Internal Structure and Regional Context of Early Iron Age Society in South-West Germany, *Bulletin of the Institute of Archaeology, University of London* 15, 1978, 73–112
- Frayn 1984  
J. M. Frayn, Sheep-Rearing and the Wool Trade in Italy during the Roman Period, *ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs* 15 (Liverpool 1984)
- Frey 1991  
O.-H. Frey, Eine Nekropole der frühen Eisenzeit bei Santa Maria D'Anglona (Galatina 1991)
- Fried 1967  
M. Fried, *The Evolution of Political Society* (New York 1967)
- Fröhlich 1999  
G. Fröhlich, Habitus und Hexis. Die Einverleibung der Praxisstrukturen bei Pierre Bourdieu, in: Schwengel – Höpken 1999, 100–102
- Fröhlich – Rehbein 2009  
G. Fröhlich – B. Rehbein (Hrsg.), *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* (Stuttgart 2009)

- Fuchs 2010  
M. Fuchs, Diskontinuierliche Prozesse: die transformative Kraft der Übersetzung, in: Alvarado Leyton – Erchinger 2010, 113–131
- Gabba – Pasquinucci 1979  
E. Gabba – M. Pasquinucci, Strutture Agrarie e allevamento transumante nell'Italia Romana (III–I sec. A. C.) (Pisa 1979)
- Gargano 2009  
M. P. Gargano, Le necropoli di un insediamento della Peucezia: il caso di Monte Sannace, in: Osanna – Scalici 2009, 81–97
- Garnsey 1988  
P. Garnsey, Mountain Economies in Southern Europe. Thoughts on the Early History, Continuity and Individuality of Mediterranean Upland Pastoralism, in: Whittaker 1988, 196–209
- Gebhard u. a. 2011  
R. Gebhard – F. Marzatico – P. Gleirschner (Hrsg.), Im Licht des Südens. Begegnungen antiker Kulturen zwischen Mittelmeer und Zentraleuropa. Ausstellung Archäologische Staatssammlung München 16. 12. 2011 – 27. 05. 2012 (München 2011)
- Geddes 1983/1984  
D. S. Geddes, Neolithic Transhumance in the Mediterranean Pyrenees, *WorldA* 15, 1983/1984, 51–66
- Geertz 1983  
C. Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (Frankfurt a. M. 1983)
- Gelao 1996  
C. Gelao (Hrsg.), Studi in onore di Michele d'Elia. Archeologia, Arte, Restauro e Tutela, *Archivistica* (Matera 1996)
- Georgoudi 1974  
S. Georgoudi, Quelques problèmes de la transhumance dans la Grèce ancienne, *Revue des Etudes Grecques* 87, 1974, 155–185
- Gertl 2013  
V. Gertl, Votive, liturgisches Gerät und Heiligtumsschutt aus Deponierungen des VI. bis III. Jahrhunderts v. Chr. im Demeterheiligtum von Herakleia in Lukanien (Unpubl. Diss. Universität Innsbruck 2013)
- Giammatteo 2009  
T. Giammatteo, I risultati preliminari delle analisi archeometriche, in: Osanna u. a. 2009, 205–215
- Giammatteo u. a. 2005  
T. Giammatteo – P. Di Leo – P. Beneduce, Le indagini archeometriche delle ceramiche di Torre di Satriano: analisi mineralogiche e petrografiche, in: Osanna – Sica 2005, 477–490
- Giammatteo u. a. 2012  
T. Giammatteo – P. Di Leo – I. Pulice – A. M. De Francesco – R. Scarpelli – M. Davoli, Le analisi archeometriche sulla ceramica coloniale: problemi di produzione e provenienza, in: Osanna – Capozzoli 2012, 133–144
- Gilchrist 1999  
R. Gilchrist, Gender and Archaeology: Contesting the Past (London 1999)
- Ginn – Arber 1995  
J. Ginn – S. Arber, "Only connect": Gender Relations and Ageing, in: Arber – Ginn 1995, 1–14
- Giorgi u. a. 1988  
M. Giorgi – S. Martinelli – M. Osanna – A. Russo (Hrsg.), *Forentum I. Le necropoli di Lavello* (Venosa 1988)
- Gleba 2008  
M. Gleba, *Textile Production in Pre-Roman Italy* (Oxford 2008)
- Gleba 2011  
M. Gleba, The 'Distaff Side' of Early Iron Age Aristocratic Identity in Italy, in: Gleba – Horsnæs 2011, 26–32
- Gleba 2017  
M. Gleba, Textiles in Pre-Roman Italy: From a Qualitative to a Quantitative Approach, in: Gleba – Laurito 2017, 9–28
- Gleba – Horsnæs 2011  
M. Gleba – H. W. Horsnæs (Hrsg.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011)
- Gleba – Laurito 2017  
M. Gleba – R. Laurito (Hrsg.), *Contextualising Textile Production in Italy in the 1st Millennium BC (= Origini. Prehistory and Protohistory of Ancient Civilizations – Preistoria e Protostoria delle Civiltà Antiche 40)* (Rom 2017)
- Gleba u. a. 2018  
M. Gleba – C. Heitz – H. Landenius Enegren – F. Meo, At the Crossroads of Textile Cultures: Textile Production and Use at the South Italian Archaic Site of Ripacandida, *JMedA* 31/1, 2018, 27–51
- Gnoli – Vernant 1982  
G. Gnoli – J.-P. Vernant (Hrsg.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes* (Cambridge 1982)
- Götte 1994  
Vergil. *Aeneis*, hrsg. und übers. von Johannes Götte in Zusammenarbeit mit Maria Götte 8 (Zürich 1994)
- Grabherr – Kainrath 2008  
G. Grabherr – B. Kainrath (Hrsg.), Akten des 11. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck, 23.–25. März 2006 (= *IKARUS* 3) (Innsbruck 2008)
- Graepler 1997  
D. Graepler, Tonfiguren im Grab. Fundkontexte hellenistischer Terrakotten aus der Nekropole von Tarent (München 1997)
- Gramiccia 1999  
A. Gramiccia (Hrsg.), *Piceni: popolo d'Europa. Ausstellungskatalog Frankfurt* (Rom 1999)
- Gras 1998  
M. Gras, Prestige Goods and Archaic Importation in Basilicata, in: Nava – D'Agostino 1998, 58–81
- Gravina 2016  
A. Gravina (Hrsg.), *Atti del 36esimo Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia. San Severo 15–16 novembre 2015* (San Severo 2016)
- Gravina 2018  
A. Gravina (Hrsg.), *Atti del 38esimo Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia, San Severo 18–19 novembre 2017* (San Severo 2018)
- Greco 1980  
G. Greco, Le fasi cronologiche dell'abitato di Serra di Vaglio, in: *Attività archeologica in Basilicata – Scritti in onore di Dinu Adameşteanu* (Matera 1980) 367–404
- Greco 2011  
G. Greco, Acroteri e sistemi decorativi per tetti di età arcaica nel sito indigeno di Vaglio di Basilicata, in: Lulof – Rescigno 2011, 359–377
- Greco 2014  
G. Greco, Intorno al complesso funerario-culturale della tomba 68 di Serra di Vaglio: la ricostruzione del contesto, in: Greco – Ferrara 2014, 291–328
- Greco – Soppelsa 2009  
G. Greco – G. Soppelsa, Serra di Vaglio: il villaggio dell'età del ferro, in: Bettelli u. a. 2009, 421–454
- Greco – Ferrara 2014  
G. Greco – B. Ferrara (Hrsg.), *Segni di appartenenza e identità di comunità nel mondo indigeno. Atti del Seminario di Studi, Napoli 6–7 luglio 2012* (Neapel 2014)

- Green 1995  
J. R. Green, Three Teano Vases, in: Cambitoglou – Robinson 1995, 211–217
- Greenhalgh 1973  
P. A. L. Greenhalgh, Early Greek Warfare. Horsemen and Chariots in the Homeric and Archaic Ages (Cambridge 1973)
- Gregorovius 1939  
F. Gregorovius, Wanderjahre in Italien (Wien 1939)
- Greiner 2003  
C. Greiner, Die Peuketia. Kultur und Kulturkontakte in Mittela-pulien vom 8. bis 5. Jh. v. Chr. (Remshalden 2003)
- Gschnitzer 1991  
F. Gschnitzer, Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in: Latacz 1991, 182–204
- Guyo 2017  
F. B. Guyo, Colonial and Post-Colonial Changes and Impact on Pastoral Women's Roles and Status, Pastoralism: Research, Policy and Practice 7 (doi: 10.1186/s13570-017-0076-2)
- Guzzo 1978  
P. G. Guzzo, Importazioni fittili greco-orientali sulla costa jonica d'Italia, in: Les céramiques de la Grèce de l'Est et leur diffusion en Occident. Centre Jean Bérard, Institut Français de Naples, 6–9 juillet 1976 (Paris) 107–130
- Guzzo 1998  
P. G. Guzzo, Goldsmiths of Ancient Basilicata, in: Nava – D'Agostino 1998, 82–99
- Guzzo 2003  
P. G. Guzzo, Sul mito di Sibari, BABesch 78, 2003, 221–223
- Guzzo 2013  
P. G. Guzzo, Parate come dee. Oggetti di ornamento in oro e in argento dall'anaktoron di Torre di Satriano, in: Osanna – Vullo 2013, 159–162
- Hahn 2006  
H. P. Hahn, Sachbesitz, Individuum und Gruppe – eine ethnologische Perspektive, in: Burmeister – Müller-Scheefel 2006, 59–80
- Hall 2004  
J. Hall, How 'Greek' Were the Early Western Greeks?, in: Lomas 2004, 35–54
- Härke 1993  
H. Härke, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie, ArchKorrBl 23, 1993, 141–146
- Härke 1997a  
H. Härke, The Nature of Burial Data, in: Kjeld Jensen – Høilund Nielsen 1997, 19–27
- Härke 1997b  
H. Härke, Final Comments: Ritual, Symbolism and Social Inference, in: Kjeld Jensen – Høilund Nielsen 1997, 191–195
- Harris – Lo Cascio 2005  
W. V. Harris – E. Lo Cascio (Hrsg.), Noctes Campanae. Studi di storia antica ed archeologia dell'Italia preromana e romana in memoria di Martin W. Fredriksen (Naples 2005)
- Hartmann u. a. 2007  
E. Hartmann – U. Hartmann – K. Pietzner (Hrsg.), Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike (Stuttgart 2007)
- von Hase 1971  
F.-W. von Hase, Gürtelschliessen des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. in Mittelitalien, JdI 86, 1971, 1–59
- Hayden 2009  
B. Hayden, Funerals As Feasts: Why Are They So Important?, *CambrAJ* 19.1, 2009, 29–52
- Hayden 2011  
B. Hayden, Big Man, Big Heart? The Political Role of Aggrandizers in Egalitarian and Transegalitarian Societies, in: Forsyth – Hoyt 2011, 101–118
- Heitz 2011  
C. Heitz, Rez. zu B. Santillo Frizell, Arkadien. Mythos und Wirklichkeit. Köln 2009, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-2-106>
- Heitz 2014  
C. Heitz, Twice upon a time in the west? Ein Versuch zum interkulturellen Vergleich von rezenten und antiken Kontaktsituationen, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 55, 2014, 53–91
- Heitz 2014/2015  
C. Heitz, Ripacandida – An Indigenous Graveyard and the Greek Periphery, *Accordia Research Papers* 14, 2014/2015, 103–121
- Heitz 2015a  
C. Heitz, Ripacandida – Organizzazione e sviluppo di una piccola comunità tra il VI e il V sec. a. C., in: Gravina 2016, 235–246
- Heitz 2015b  
C. Heitz, Rez. zu D. Yntema, The Archaeology of South-East Italy in the First Millennium BC (Amsterdam 2015), <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=24324&view=pdf&pn=rezensionen&type=rezbuecher>
- Heitz 2015c  
C. Heitz, The Archaeology of Mobile Pastoralism: The Use of Social and Material Evidence for the Detection of an Ancient Economy in Archaic Southern Italy, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 56, 2015, 135–164
- Heitz 2016  
C. Heitz, Von „ganzen Häusern“ zu großen Männern? Beobachtungen zu Veränderungen in der Struktur süditalischer Gemeinschaften in archaischer Zeit am Beispiel der Nekropole von Ripacandida/Basilicata, *BABesch* 91, 2016, 43–67
- Heitz 2018  
C. Heitz, No Country for Old Men? Gender and Age in a small Archaic Southern Italian Community, in: Herring – O'Donoghue 2018, 254–262
- Heitz 2019  
C. Heitz, Time- and Space-Related Genders and Changing Social Roles. A Case Study from Archaic Southern Italy, in: Koch – Kirleis 2019, 309–332
- Heitz 2020  
C. Heitz, Pastorale Wirtschaft im Apenningebiet – von historischer Zeit bis in die Vorgeschichte, in: Kasper u. a. 2020, 251–267
- Heitz u. a. 2018  
C. Heitz – M. Hoernes – M. Laimer, Il sepolcro condiviso: indagini sulle sepolture multiple e le tombe riutilizzate ad Ascoli Satriano/Giarnera Piccola, in: Gravina 2018, 319–340
- Heitz u. a. in Vorbereitung  
C. Heitz – M. Hoernes – M. Laimer, Being to Become? Childhoods, Life Courses and Relational Identities in Pre-Roman South-East Italy (in Vorbereitung)
- Helms 1992  
M. W. Helms, Long-Distance Contacts, Elite Aspirations, and the Age of Discovery in Cosmological Context, in: Shortman – Urban 1992, 157–174
- Henning 2010  
A. Henning, Lucania in the 4th and 3rd Century BC. Articulation of a New Self-Awareness Instead of a Migration Theory, Kon-

- gressbericht der AIAC Rom 2008, *Bollettino di Archeologia* online I 2010, <[http://151.12.58.75/ archeologia/bao\\_document/articoli/2\\_HENNING.pdf](http://151.12.58.75/ archeologia/bao_document/articoli/2_HENNING.pdf)> (Zugriffsdatum 18.04.2014)
- Herring 1998  
E. Herring, Explaining Change in the Matt-Painted Pottery of Southern Italy. Cultural and Social Explanations for Ceramic Development from the 11th to the 4th Centuries B. C., *BARIntSer* 722 (Oxford 1998)
- Herring 2000  
E. Herring, "To see ourselves as others see us!" The Construction of Native Identities in Southern Italy, in: Herring – Lomas 2000, 45–77
- Herring 2007  
E. Herring, Daunians, Peucetians and Messapians? Societies and Settlements in South-East Italy, in: Bradley u. a. 2007, 268–294
- Herring 2007/2008  
E. Herring, Diomedes and Daunia. A Greek Origin Story for a South Italian Place, *Accordia Research Papers* 11, 2007/2008, 81–94
- Herring 2009  
E. Herring, Where are They Hiding? The Invisibility of the Native Women of Puglia in the Fourth Century BC, in: Herring – Lomas 2009, 27–35
- Herring – Lomas 2000  
E. Herring – K. Lomas (Hrsg.), The Emergence of State Identities in Italy in the First Millennium BC. *Accordia Specialist Studies in Italy* 8 (London 2000)
- Herring – Lomas 2009  
E. Herring – K. Lomas (Hrsg.), Gender Identities in Italy in the First Millennium BC. *BARIntSer* 1983 (Oxford 2009)
- Herring – O'Donoghue 2018  
E. Herring – E. O'Donoghue (Hrsg.), *Papers in Italian Archaeology VII: The Archaeology of Death. Proceedings of the Seventh Conference of Italian Archaeology held at the National University of Ireland, Galway, April 16–18, 2016* (Oxford 2018)
- Herz – Waldherr 2001  
P. Herz – G. Waldherr (Hrsg.), *Landwirtschaft im Imperium Romanum. Pharos* 14 (St. Katharinen 2001)
- Heske – Horejs 2012  
I. Heske – B. Horejs (Hrsg.), *Bronzezeitliche Identitäten und Objekte. Beiträge aus den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der 80. Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Nürnberg 2010 und dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen 2011. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 221* (Bonn 2012)
- Hodder 1979  
I. Hodder, Economic and Social Stress and Material Culture Patterning, *American Antiquity* 44, 1979, 446–454
- Hodder 1982  
I. Hodder, *Symbols in Action* (Cambridge 1982)
- Hodder 1986  
I. Hodder, *Reading the Past: Current Approaches to Interpretation in Archaeology* (Cambridge 1986)
- Hodder 1990  
I. Hodder, *The Domestication of Europe: Structure and Contingency in Neolithic Societies* (Oxford 1990)
- Hodkinson 1998  
S. Hodkinson, Animal Husbandry in the Greek Polis, in: Whitaker 1988, 35–74
- Hodos – Hales 2010  
T. Hodos – S. Hales (Hrsg.), *Visual Culture and Social Identity in the Ancient Mediterranean* (Cambridge 2010)
- Hodos 2006  
T. Hodos, *Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean* (London 2006)
- Hoernes 2019  
M. Hoernes, *Gemeinsame Gräber: Formen, Praktiken und Kontexte von wiederholten Grabbelegungen im vorrömischen Südostitalien* (Unpubl. Diss. Universität Innsbruck 2019)
- Hoernes u. a. 2019  
M. Hoernes – C. Heitz – M. Laimer, Revisiting the Dead: Tomb Reuse and Post-Burial Practices at Ascoli Satriano (Pre-Roman Apulia, Seventh-Fourth Century BC), *CambrAJ* 29.2, 2019, 261–285
- Hofmann 2008  
K. P. Hofmann, Ritual und Zeichen – Zum Umgang des Menschen mit dem Tod anhand eines Fallbeispiels, in: *Kümmel* u. a. 2008, 353–374
- Hofmann 2009  
K. P. Hofmann, Grabbefunde zwischen *sex* und *gender*, in: *Rambuschek* 2009, 133–161
- Hofmann 2012  
K. P. Hofmann, Der Identität ihr Grab? Zur archäologischen Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks, in: *Heske – Horejs* 2012, 13–25
- Hofmann 2013  
K. P. Hofmann, Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen, in: *Eggert – Veit* 2013, 269–298
- Hofmann 2016  
K. P. Hofmann, *Funerärpraktiken = Identitätsdiskurse? Die Felskammergrab-Nekropolen von Morgantina und Monte Casasia im Vergleich*, in: *Baitinger* 2016, 133–147
- Holloway 1970  
R. R. Holloway, *Satrianum. The Archaeological Investigations Conducted by Brown University in 1966 and 1967* (Providence 1970)
- Horden – Purcell 2000  
P. Horden – N. Purcell, *The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History* (Oxford 2000)
- Horsnæs 2002  
H. W. Horsnæs, *The Cultural Development in North-Western Lucania c. 600–273 BC* (Rom 2002)
- Hristova 2013  
P. Hristova, *Sworn Virgins* (Heidelberg 2013)
- Hütteroth 1959  
W.-D. Hütteroth, *Bergnomaden und Yaylabauern im mittleren kurdischen Taurus* (Marburg 1959)
- Hütteroth 1982  
W.-D. Hütteroth, *Türkei* (Darmstadt 1982)
- Hurst – Owen 2005  
H. Hurst – S. Owen (Hrsg.), *Ancient Colonizations. Analogy, Similarity and Difference* (London 2005)
- Iacono 2007/2008  
F. Iacono, Burial and Society in the Non-Greek Salento (Southeast Italy) 600–250 BC, *Accordia Research Papers* 11, 2007/2008, 95–118
- Iker 1984  
R. Iker, *Ordonia 7/1. Les tombes dauniennes, 1er partie: Les tombes du VIIIe au début du IVe siècles avant notre ère* (Brüssel 1984)
- Inall 2009  
Y. L. Inall, *A Typological Assessment of Iron Age Weapons in South Italy*. Online-Master Thesis, Universität Sydney März 2009; file:///C:/Users/c6441047/AppData/Local/Temp/YL-Inall-2009-Thesis.pdf (Zugriffsdatum 12.09.2019)

- Innantuono 1985  
P. Innantuono, Alcune note sulla prima Età del Ferro in Daunia, in: Malone – Stoddart 1985, 13–36
- Iosca 2010  
P. Iosca, The History of Archaeological Research in the Melfese. A bibliography from the sites of Lavello, Melfi and Ripacandida, BAR IntSer 2115 (2010)
- Iozzo 1994  
M. Iozzo, Ceramica "calcidese". Nuovi documenti e problemi riproposti, AttiMemMagnaGr 3.2 (Rom 1994)
- Iozzo 2010  
M. Iozzo, Un'Anfora a New York. Osservazioni sui vasi „Calcidesi“ e „Pseudo-Calcidesi“, *Mediterranea* 7, 2010, 157–171
- Isayev 2007  
E. Isayev, Inside Ancient Lucania. Dialogues in History and Archaeology (London 2007)
- Jacobsen – Handberg 2012  
J. K. Jacobsen – S. Handberg, A Greek Enclave at the Iron Age Settlement of Timpone della Motta, *CMGr* 50, 2012, 685–718
- Jentel 1976  
M.-O. Jentel, Les gutti et les askoi à reliefs étrusques et apuliens. Essai de classification et de typologie (Leiden 1976)
- Johannowsky 1985  
W. Johannowsky, Corredo tombale da Buccino con punta di freccia "scitica", *AIONArch* 7, 1985, 115–125
- Jones 1997  
S. Jones, The Archaeology of Ethnicity (London 1997)
- Jones u. a. 2014  
R. Jones – S. T. Levi – M. Bettelli – L. Vagnetti, Italo-Mycenaean Pottery: The Archaeological and Archaeometric Dimensions, *In-cunabula Graeca* 103 (Rom 2014)
- Jung u. a. 2015  
R. Jung – H. Mommsen – M. Pacciarelli, From West to West: Production Regions of Mycenaean Pottery of Punta di Zambrone (Calabria, Italy), *JASc Reports* 3, 2015, 455–463
- von Kaenel 1994  
H.-M. von Kaenel, Cinturoni italici in bronzo del V–IV secolo, in: Bottini 1994, 177–179
- Kasper u. a. 2020  
M. Kasper – R. Rollinger – A. Rudigier – K. Ruffing (Hrsg.), Wirtschaften in den Bergen. Von Bergleuten, Hirten, Bauern, Künstlern, Händlern und Unternehmern. Montafoner Gipfeltreffen 4 (Wien 2020)
- Katsonopoulou 2018  
D. Katsonopoulou (Hrsg.), Paros IV: Paros and its Colonies, Fourth International Conference on the Archaeology of Paros and the Cyclades, Paros June 2015 (Athen 2018)
- Keesing 1975  
R. Keesing, Kin Groups and Social Structure (New York 1975)
- Keith 1985  
J. Keith, Age in Anthropological Research, in: Binstock – Shanas 1985, 231–263
- Kerschner 2002  
M. Kerschner, Die lokalisierten chemischen Gruppen A, D und H und ihr Aussagewert für die Keramikproduktion von Milet und Ephesos, in: Akurgal u. a. 2002, 37–50
- Kerschner 2016  
M. Kerschner, East Aegean Pottery Workshops in the 7th Century BC: Tracing Regional Styles, in: Morgan – Charalambidou 2016, 100–113
- Kerschner – Lemos 2014a  
M. Kerschner – I. S. Lemos, Production, Export and Imitation of Euboean Pottery: A Summary of the Results of the Workshop on the Provenance of Euboean Related Pottery and Perspectives for Future Research, in: Kerschner – Lemos 2014b, 191–194
- Kerschner – Lemos 2014b  
M. Kerschner – I. S. Lemos (Hrsg.), Archaeometric Analyses of Euboean and Euboean Related Pottery: New Results and their Interpretations. Proceedings of the Round Table Conference held at the Austrian Archaeological Institute in Athens, 15 and 16 April 2011, *ÖJh Suppl.* 15 (Wien 2014)
- Kienlin 2015  
T. L. Kienlin (Hrsg.), Fremdheit – Perspektiven auf das Andere, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 264 (Bonn 2015)
- Kilian 1964  
K. Kilian, Untersuchungen zu früheisenzeitlichen Gräbern aus dem Vallo di Diano (Heidelberg 1964)
- Kilian 1970  
K. Kilian, Früheisenzeitliche Funde aus der Südostnekropole von Sala Consilina (Provinz Salerno), *RM Ergh.* 15 (Heidelberg 1970)
- Kilian 1973  
K. Kilian, Zum italischen und griechischen Fibelhandwerk des 8. und 7. Jahrhunderts, *HambBeitrA* 3/1, 1973, 1–39
- Kindberg Jacobsen u. a. 2009  
J. Kindberg Jacobsen – G. P. Mittica – S. Handberg, Oinotrian-Euboian pottery in the Sibaritide. A preliminary report, in: Bettelli u. a. 2009, 203–222
- Kistler 2009  
E. Kistler, Connected: cultura simposiale intermediterranea e i gruppi elitari nella Sicilia arcaica, in: Ampolo 2009, 743–761
- Kistler 2011  
E. Kistler, Wohnen in Compounds: Haus-Gesellschaften und Soziale Gruppenbildung im frühen West- und Mittelsizilien, in: Gleba – Horsnæs 2011, 130–154
- Kistler 2014  
E. Kistler, Die Phönizier sind Händler, die Griechen aber Kolonisatoren – Zwei alte Klischees, Ulfs Kulturkontaktmodell und das archaische Westsizilien, in: Rollinger – Schnegg 2014, 67–108
- Kistler 2015  
E. Kistler, Zwischen Lokalität und Kolonialität – alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato, in: Kienlin 2015, 195–218
- Kistler – Mohr 2015  
E. Kistler – M. Mohr, Monte Iato: Two Late Archaic Feasting Places between the Local and the Global, in: Kistler u. a. 2015, 385–415
- Kistler – Öhlinger 2015  
E. Kistler – B. Öhlinger (Hrsg.), Das spätarchaische Haus vom Monte Iato. Im Spannungsfeld zwischen Religion, Machtbildung und kolonialer Kontaktzone. *Studia Ietina* 10 (Rahden 2015)
- Kistler – Ulf 2005  
E. Kistler – C. Ulf, Athenische „big men“. Ein „chief“ in Lefkandi? Zum Verhältnis von historischen und archäologischen Aussagen vor dem Hintergrund der Bedeutung anthropologischer Modelle, in: Brandt u. a. 2005, 271–277
- Kistler u. a. 2015  
E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012 (Wiesbaden 2015)

- Kistler u. a. in Vorbereitung  
E. Kistler – C. Heitz – B. Öhlinger – P. van Dommelen (Hrsg.), *The Production of Locality and Empowerment in the Archaic Western Mediterranean*. Proceedings of an International Conference held at Innsbruck, 8–11 May 2017 (in Vorbereitung)
- Kjeld Jensen – Høilund Nielsen 1997  
C. Kjeld Jensen – K. Høilund Nielsen (Hrsg.), *Burial & Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data* (Aarhus 1997)
- Kleibrink 2001  
M. Kleibrink, *The Search for Sybaris: an Evaluation of Historical and Archaeological Evidence*, BABesch 76, 2001, 33–79
- Kleibrink 2004  
M. Kleibrink, *Towards an Archaeology of Oinotria, Observations on Indigenous Patterns of Religion and Settlement in the Coastal Plain of Sybaris (Calabria)*, in: Attema 2004, 29–96
- Kleibrink u. a. 2012  
M. Kleibrink – L. Barresi – M. F. Masci, *Excavations at Francavilla Marittima 1991–2004. Matt-painted Pottery from the Timponella della Motta*. Vol. 1: *The Undulating Bands Style*, BARIntSer 2423 (Oxford 2012)
- Kluiver 2003  
J. Kluiver, *The Tyrrhenian Group of Black-Figure Vases. From the Athenian Kerameikos to the Tombs of South Etruria* (Amsterdam 2003)
- Koch – Kirleis 2019  
J. K. Koch – W. Kirleis (Hrsg.), *Gender Transformation in Prehistoric and Archaic Societies*. Proceedings of a Workshop held at Kiel University, 8–10 March 2018 (Leiden 2019)
- Kok 2009  
R.-A. E. Kok, *Un nucleo di tombe della necropoli di Melfi-Pisciole. Riflessioni sulla rappresentazione dell'identità nello spazio funerario*, in: Osanna – Scalici 2009, 65–80
- Kok 2009a  
R.-A. E. Kok, *Una piccola comunità sepolta sulla collina di Melfi-Pisciole: considerazioni preliminari*, FOLD&R Italy 133, 2009, <http://www.fastionline.org/docs/FOLDER-it-2009-133.pdf> (Zugriffsdatum 12.10.2019)
- Koloski-Ostrow – Lyons 1997  
A. O. Koloski-Ostrow – C. L. Lyons (Hrsg.), *Naked Truths. Women, Sexuality, and Gender in Classical Art and Archaeology* (London 1997)
- Kossack 1999  
G. Kossack, *Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.)*; AbhMünchen N. F. 116 (München 1999)
- Kraft u. a. 2010  
C. Kraft – A. Lüdtkke – J. Martschukat (Hrsg.), *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen* (Frankfurt a. M. 2010)
- Králík – Novotný 2003  
M. Králík – V. Novotný, *Epidermal Ridge Breadth: An Indicator of Age and Sex in Paleodermatoglyphics, Variability and Evolution* 11, 2003, 5–30
- Krapf 2009  
M. Krapf, *Eisenzeitliche (Käse-)Reiben in Gräbern, Heiligtümern und Siedlungen*, AKorrBl 39/4, 2009, 509–526
- Kreuzer 2003  
B. Kreuzer, *Eulen für Apulien*, in: Flashar 2003, 54–55
- Kreuzer 2009  
B. Kreuzer, *The exaleiptron in Attica and Boeotia: Early Black-figure Workshops Reconsidered*, in: Tsingarida 2009, 17–30
- Krinzinger 2000  
F. Krinzinger (Hrsg.), *Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr.* Akten des Symposions Wien, 24. bis 27. März 1999, DenkschrWien 288 = AF 4 (Wien 2000)
- Krotscheck u. a. 2008  
U. Krotscheck – J. R. Ferguson – M. D. Glascock, *Results of the Neutron Activation Analysis (NAA) of "Ionian B2" Cups from Cala Sant Vincenç Shipwreck and Emporion*, in: Nieto – Santos 2008, 341–345
- Kümmel u. a. 2008  
C. Kümmel – B. Schweizer – U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften*. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive (Münster 2008)
- Kyrieleis 1991  
H. Kyrieleis, *Nachruf Klaus Kilian*, BAVA 11, 1191, 1–8
- La Genière 1961  
J. de La Genière, *La céramique géométrique de Sala Consilina*, MEFRA 73, 7–67
- La Genière 1979  
J. de La Genière, *The Iron Age in Southern Italy*, in: Ridgway – Ridgway 1979, 59–93
- Laimer – Larcher 2006  
M. Laimer – A. Larcher, *Archäologische Ausgrabungen in der Giarnera Piccola in Ascoli Satriano*, RHist 48, 2006, 40
- Lang 1996  
F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung* (Berlin 1996)
- Lang – Mommsen 2010  
M. Lang – H. Mommsen, *Neutronenaktivierungsanalysen (NAA) an bau- und feinkeramischen Erzeugnissen aus dem Fundmaterial des Gela-Surveys*, in: Bergemann 2010, 91–98
- Langenscheidt 1985  
F. Langenscheidt, *Methodenkritische Untersuchungen zur Paläodemographie am Beispiel zweier fränkischer Gräberfelder (Wiesbaden 1985)*
- Lanza 2009  
M. Lanza, *La lavorazione della lana: fuserole, rocchetti e pesi da telaio*, in: Osanna u. a. 2009, 93–98
- Larcher – Defranceschi 2012  
A. Larcher – O. Defranceschi, *Das sogenannte Kriegergrab auf dem Colle Serpente in Ascoli Satriano*, RHist 54, 2012, 15–52
- Larcher – Laimer 2010  
A. Larcher – M. Laimer, *Ausgrabungen in Ascoli Satriano, Giarnera Piccola 2006–2009. Vorläufiger Bericht*, RHist 52, 2010, 15–78
- Larcher – Laimer 2013  
A. Larcher – M. Laimer, *Ascoli Satriano, Giarnera Piccola. Vorbericht zu den Grabungskampagnen 2010–2012*, RHist 55, 2013, 15–80
- Larsson Lovén – Strömberg 1998  
L. Larsson Lovén – A. Strömberg (Hrsg.), *Aspects of Women in Antiquity* (Jonsered 1998)
- Latacz 1991  
J. Latacz (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick* (Stuttgart 1991)
- Lembo – Marino 2013  
F. Lembo – F. P. R. Marino, *Ipotesi di ricostruzione del sistema delle coperture dell'anaktorion di Torre di Satriano*, in: Osanna – Vullo 2013, 75–82



- Lentini 2006  
M. C. Lentini (Hrsg.), Vasi del Wild Goat Style dalla Sicilia e dai Musei Europei. Catalogo della Mostra. Gela, Museo Archeologico Regionale, 27 aprile–21 maggio 2006. Bochum, Kunstsammlung der Ruhr-Universität, 30 maggio–15 luglio 2006 (Gela 2006)
- Lepore – Turi 2010  
L. Lepore – P. Turi (Hrsg.), Caulonia tra Croton e Locri. Convegno Internazionale, 30 maggio–1 giugno 2007 (Firenze 2010)
- Lewthwaite 1981  
J. Lewthwaite, Plain Tales from the Hills: Transhumance in Mediterranean Archaeology, in: Bailey 1981, 57–66
- Leybold 2008  
C. Leybold, Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern (Wiesbaden 2008)
- Lippolis 1996  
E. Lippolis (Hrsg.), Arte e artigianato in Magna Grecia, I Greci in Occidente (Napoli 1996)
- Liseno 2007  
A. Liseno, Dalla capanna alla casa. Dinamiche di trasformazione nell'Italia sud-orientale (VIII–V sec. A. C.) (Bari 2007)
- Liverani u. a. 1985  
M. Liverani – A. Palmieri – R. Peroni (Hrsg.), Studi di paleontologia in onore di Salvatore M. Puglisi (Roma 1985)
- Lo Porto – Ranaldi 1990  
F. G. Lo Porto – F. Ranaldi, Le "lastre dei cavalieri" di Serra di Vaglio, *MonAnt Serie Miscellanea* III, 6, 1990, 291–317
- Lo Porto 1992  
F. G. Lo Porto, Abitato e necropoli di Toppicelli, in: Cassano 1992, 72–102
- Lo Schiavo 2010  
F. Lo Schiavo, Le Fibule dell'Italia meridionale e della Sicilia dall'età del bronzo recente al VI secolo a. C., *PBF XIV*, 14 (Stuttgart 2010)
- Lomas 2004  
K. Lomas (Hrsg.), Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in honour of Brian Shefton (Leiden 2004)
- Lombardi 1999  
N. Lombardi, Struttura e quotidianità dell'attività pastorale, in: Petrocelli 1999, 19–42
- Lombardo 1996  
M. Lombardo, Greci, Enotri e Lucani nella Basilicata meridionale tra l'VIII e il III secolo avanti Cristo: aspetti e problemi, in: Bianco u. a. 1996, 15–26
- Lombardo 2014  
M. Lombardo, Iapygians: The Indigenous Populations of Ancient Apulia in the Fifth and Fourth Centuries B. C. E., in: Carpenter u. a. 2014, 36–68
- Longo 1986  
F. Longo, Necropoli di Ripacandida, *Annali della scuola superiore di Pisa* 16, 1986, 1059–1065 (= DAIMNS-Bibliographie)
- Luberto 2010  
M. R. Luberto, La ceramica arcaica dallo scavo Crugliano 1975 a Croton, in: Lepore – Turi 2010, 279–298
- Lucy 2005  
S. Lucy, The Archaeology of Age, in: Díaz-Andreu u. a. 2005, 43–66
- Lulof – Rescigno 2011  
P. Lulof – C. Rescigno (Hrsg.), *Deliciae Fictiles IV: Architectural Terracottas in Ancient Italy: Images of Gods, Monsters and Heroes*. Proceedings of a Conference held in Rome and Syracuse, 21st–25th October 2009 (Oxford 2011)
- Lyons – Papadopoulos 2002  
C. Lyons – J. Papadopoulos (Hrsg.), *The Archaeology of Colonialism* (Los Angeles 2002)
- Maldonado – Russel 2016  
A. Maldonado – A. Russel, Introduction, in: Pierce u. a. 2016, 1–15
- Malkin 1998  
I. Malkin, *The Returns of Odysseus: Colonization and Ethnicity* (Berkeley 1998)
- Malkin 2001  
I. Malkin, Introduction, in: I. Malkin (Hrsg.), *Ancient Perceptions of Greek Ethnicity* (Harvard 2001) 1–28
- Malkin 2002  
I. Malkin, A Colonial Middle Ground: Greek, Etruscan and Local Elites in the Bay of Naples, in: Lyons – Papadopoulos 2002, 151–181
- Malone – Stoddart 1985  
C. Malone – S. Stoddart (Hrsg.), *Papers in Italian Archaeology IV. The Cambridge Conference, Part III: Patterns in Protohistory*. BAR IntSer 245 (Oxford 1985)
- Marchi 2010  
M. L. Marchi, *Ager Venusinus II. Forma Italiae* 43 (Firenze 2010)
- Marchi – Borgognini Tarli 2002  
D. Marchi – S. M. Borgognini Tarli, The Skeletal Biology of Two Italian Peninsular Magna Graecia Necropolises, Timmari and Montescaglioso, *HOMO – Journal of Comparative Human Biology* 53/1, 2002, 59–78
- Markantonatos 1998  
M. J. Markantonatos, Women's Roles in Iron Age Basilicata, South Italy. Indigenous Women in Indigenous and Greek Contexts, in: Whitehouse 1998, 181–195
- Martin 1928  
R. Martin, *Lehrbuch der Anthropologie* 2 (Jena 1928)
- Maran – Stockhammer 2012  
J. Maran – P. W. Stockhammer (Hrsg.), *Materiality and Social Practice. Transformative Capacities of Intercultural Encounters* (Oxford 2012)
- Mashkour 2003  
M. Mashkour, Tracing Ancient 'Nomads': Isotopic Research on the Origins of Vertical 'Transhumance' in the Zagros Mountains, *Nomadic Peoples* NS 7/2, 2003, 36–47
- Mauersberg 2019  
M. Mauersberg, Die „griechische Kolonisation“. Ihr Bild in der Antike und der modernen altertumswissenschaftlichen Forschung (Bielefeld 2019)
- Mayer 1914  
M. Mayer, Apulien vor und während der Hellenisierung mit besonderer Berücksichtigung der Keramik (Leipzig 1914)
- Mazzei 2010  
M. Mazzei, I Dauni. *Archeologia dal IX al V secolo a. C.* (Foggia 2010)
- Mazzei – Graepler 1994  
M. Mazzei – D. Graepler (Hrsg.), *Fundort: unbekannt. Raubgrabungen zerstören das archäologische Erbe. Eine Dokumentation* (München 1994)
- Mele 1981  
A. Mele, Il Pitagorismo e le popolazioni anelleniche d'Italia, *AIONArch* 3, 1981, 61–96
- Mele 2007  
A. Mele, *Magna Grecia* (Napoli 2007)
- Mertens 1995  
J. Mertens (Hrsg.), *Herdonia – scoperta di una città* (Bari 1995)

- Mertens-Horn 1992  
M. Mertens-Horn, Die archaischen Baufriese aus Metapont, RM 99, 1992, 1–122
- Michetti 2007  
L. M. Michetti, Le produzioni ceramiche dell'Italia meridionale dall'età classica all'ellenismo, in: Benedettini 2007, 213–244
- Mientjes 2004  
A. C. Mientjes, Modern Pastoral Landscapes on the Island of Sardinia (Italy). Recent Pastoral Practices in Local versus Macro-Economic and Macro-Political Contexts, Archaeological Dialogues 10, 2004, 161–190
- Miller 1995  
M. Miller, Befestigungsanlagen in Italien vom 8. bis 3. Jahrhundert vor Christus (Hamburg 1995)
- Mitro – Notarangelo 2016  
R. Mitro – F. Notarangelo, Melfi. Le necropoli di Pisciole e Chiuchiarì (Venosa 2016)
- Mitro 2015  
R. Mitro, Kàlamos. A proposito del cosiddetto *aspergillo* di Melfi/Chiuchiarì, Ocnus 23, 2015, 55–64
- Mommsen 2002  
H. Mommsen, Naturwissenschaftliche Keramikanalysen durch Neutronenaktivierung (NAA): Methode und Ergebnisse, in: Akurgal u. a. 2002, 11–24
- Mommsen 2007  
H. Mommsen, Tonmasse und Keramik: Herkunftsbestimmung durch Spurenanalyse, in: Wagner 2007, 179–195
- Mommsen 2012  
H. Mommsen, The Importance of a Reliable Grouping – Neutron Activation Analysis (NAA) Data of Mycenaean Pottery Sherds Re-evaluated with the Bonn Filter Method, JASc 39, 2012, 704–707
- Mommsen 2014  
H. Mommsen, Provenancing by Neutron Activation Analyses and results of Euboean and Euboean Related Pottery, in: Kerschner – Lemos 2014b, 13–36
- Mommsen – Sjöberg 2007  
H. Mommsen – B. L. Sjöberg, The Importance of the 'Best Relative Fit Factor' when Evaluating Elemental Concentration Data of Pottery Demonstrated with Mycenaean Sherds from Sinda, Cyprus, Archaeometry 49, 2007, 357–368
- Montanaro 2007  
A. C. Montanaro, Ruvo di Puglia e il suo territorio: le necropoli. I corredi funerari tra la documentazione del XIX secolo e gli scavi moderni (Rom 2007)
- Montanaro 2009  
A. C. Montanaro, La tomba 231 di Salapia (Cerignola-FG). Appunti e riconsiderazioni, ArchCl 60, 2009, 1–27
- Montanaro 2010  
A. C. Montanaro, Una principessa daunia del VII secolo a. C. La tomba principesca di Cupola-Beccarini (Manfredonia) (Foggia 2010)
- Montanaro 2012  
A. C. Montanaro, Ambre figurate. Amuleti e ornamenti dalla Puglia preromana (Rom 2012)
- Montanaro 2018  
A. C. Montanaro, Da guerrieri ad eroi immortali. Aristocrazie e segni del potere in Puglia e Basilicata tra VIII e V secolo a. C., in: Negroni Catacchio 2018, 631–668
- Morgan – Charalambidou 2016  
C. Morgan – X. Charalambidou (Hrsg.), Interpreting the Seventh Century BC. Tradition, Innovation and Meaning. Proceedings of a Conference held at The British School at Athens, 9th–11th December 2011 (London 2016)
- Morris 1992  
I. Morris, Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity (Cambridge 1992)
- Motta 1999  
A. Motta, I tratturi di Basilicata: dagli "itineraria" alla viabilità, in: Petrocelli 1999, 143–155
- Müller 2007  
F. M. Müller, Subgeometrisch Daunische Keramik aus der Siedlung am Colle Serpente in Ascoli Satriano (Provinz Foggia/Italien), in: Christof u. a. 2007, 293–303
- Müller 2008  
F. M. Müller, Die daunische Siedlung auf dem Colle Serpente in Ascoli Satriano (Provinz Foggia/Italien), in: Grabherr – Kainrath 2008, 195–204
- Müller-Scheeßel – Burmeister 2006  
N. Müller-Scheeßel – S. Burmeister, Einleitung, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2006, 10–38
- Mutino 2012  
S. Mutino, Strutture palaziali a Lavello tra VI e IV sec. A. C., in: Osanna – Capozzoli 2012, 187–203
- Naso 2012  
A. Naso, Etruskische und italische Funde in der Ägäis, in: Amann 2012, 317–333
- de Natale 1992  
S. de Natale, Pontecagnano II. La necropoli di S. Antonio: Prop. ECI. 2. Tombe della Prima Età del Ferro (Neapel 1992)
- Naumann 1958  
R. Naumann, Palinuro: Ergebnisse der Ausgrabung I. Topographie und Architektur. Mit Beiträgen von Friedrich Hiller und Elisabeth Naumann (Heidelberg 1958)
- Naumann – Neutsch 1960  
R. Naumann – B. Neutsch, Palinuro: Ergebnisse der Ausgrabung II. Nekropole, Terrassenzone und Einzelfunde (Heidelberg 1960)
- Nava 1980  
M. L. Nava, Stele Daunie I (Florenz 1980)
- Nava 1988  
M. L. Nava (Hrsg.), Le Stele della Daunia (Mailand 1988)
- Nava 1999  
M. L. Nava, La Basilicata, in: Albanese Procelli 1999, 871–905
- Nava 2011  
M. L. Nava, Die jahrtausendealte Tradition des Bernsteins, in: Gebhard u. a. 2011, 40–49
- Nava – D'Agostino 1998  
M. L. Nava – B. D'Agostino (Hrsg.), Treasures from the South of Italy. Greeks and Indigenous People in Basilicata. Ausstellungskatalog Straßburg 1998 (Mailand 1998)
- Negroni Catacchio 2018  
N. Negroni Catacchio (Hrsg.), Armarsi per comunicare con gli uomini e con gli dei. Le armi come strumenti di attacco e di difesa, status symbol e dono agli Dei. Atti del XIII Incontro di Preistoria e Protostoria in Etruria, Valentano, Pitigliano, Manciano, 9–11 settembre 2016 (Mailand 2018)
- Neutsch 1967  
B. Neutsch, Archäologische Forschungen in Lukanien II. Herakleiasstudien, RM Erg. 11 (Heidelberg 1967)
- Nielsen 1998  
M. Nielsen, Etruscan Women: A Cross-Cultural Perspective, in: Larsson Lovén – Strömberg 1998, 69–84
- Nieto – Santos 2008  
X. Nieto – M. Santos (Hrsg.), El vaixell grec arcaic de Cala Sant Vincenç (Girona 2008)

- Nizzo 2011  
V. Nizzo (Hrsg.), Dalla nascita alla morte: antropologia e archeologia a confronto. Atti dell'Incontro Internazionale di studi in onore di Claude Lévi-Strauss, Roma, Museo Nazionale Preistorico Etnografico "Luigi Pigorini", 21 maggio 2010 (Rom 2011)
- Nordquist 2012  
G. Nordquist, A Dynamic Age – Iron Age Greece, in: Bergemann 2012, 29–34
- Norman 2008  
C. Norman, Hip Pendants and Cardiophylax Ribbons: Towards a Better Understanding of Daunian Stelai, *MedA* 21, 2008, 9–22
- Norman 2009  
C. Norman, Warriors and Weavers: Sex and Gender in Daunian Stelae, in: Herring – Lomas 2009, 37–53
- Norman 2011a  
C. Norman, The Tribal Tattooing of Daunian Women, *EJA* 14, 2011, 133–157
- Norman 2011b  
C. Norman, Weaving, Gift and Wedding. A Local Identity for the Daunian Stelae, in: Gleba – Horsnæs 2011, 33–49
- Norman 2018  
C. Norman, Illyrian Vestiges in Daunian Costume: Tattoos, String Aprons and a Helmet, in: De Benedittis 2018, 55–71
- Norman im Druck  
C. Norman, People of Archaic Daunia: Voicing the Statue-Stelae (Los Angeles, im Druck)
- Nosch 2011  
M.-L. B. Nosch, The Mycenaean Administration of Textile Production in the Palace of Knossos: Observations on the Lc(1) Textile Targets, *AJA* 115, 2011, 495–505
- Nowak 2014  
C. Nowak, Bestattungsrituale in Unteritalien vom 5. bis 4. Jh. v. Chr. Überlegungen zur sogenannten Samnitisierung Kampaniens (Wiesbaden 2014)
- Obojes 2018  
L. Obojes, Only Princes in Daunia? Critical Considerations on the Conception of the 'Elite' in Iron Age North-Apulia on the Basis of the so-called *tombe principesche*, in: Herring – O'Donoghue 2018, 303–308
- Öhlinger 2015  
B. Öhlinger, Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte (Wiesbaden 2015)
- O'Shea 1984  
J. O'Shea, Mortuary Variability: An Archaeological Investigation (Orlando 1984)
- Olshausen – Sonnabend 2002  
E. Olshausen – H. Sonnabend (Hrsg.), Zu Wasser und zu Land. Verkehrswege in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 7, 1999 (Stuttgart 2002)
- Osanna 1992  
M. Osanna, Chorai coloniali da Taranto a Locri. Documentazione archeologica e ricostruzione storica (Rom 1992)
- Osanna 2009  
M. Osanna, Le terrecotte architettoniche dell'anaktoron di Torre di Satriano: il fregio e la sfinge, in: Osanna u. a. 2009, 157–175
- Osanna 2010  
M. Osanna, Torre di Satriano et Braida di Vaglio. Des palais indigènes à la périphérie du monde de la polis grecque archaïque, *DossAParis* 339, 2010, 26–33
- Osanna 2012  
M. Osanna, Prima di Eraclea: l'insediamento di età arcaica tra il Sinni e l'Agri, in: Osanna – Zuchtriegel 2012, 17–43
- Osanna 2013a  
M. Osanna, Un palazzo come un tempio: l'anaktoron di Torre di Satriano, in: Osanna – Vullo 2013, 45–68
- Osanna 2013b  
M. Osanna, Le coperture e le terrecotte architettoniche dell'anaktoron, in: Osanna – Vullo 2013, 83–98
- Osanna 2013c  
M. Osanna, A banchetto in casa del "principe", in: Osanna – Vullo 2013, 117–136
- Osanna – Capozzoli 2012  
M. Osanna – V. Capozzoli (Hrsg.), Lo spazio del potere II. Nuove ricerche nell'area dell'anaktoron di Torre di Satriano. Atti del terzo e quarto convegno di studi su Torre di Satriano. Tito, 16–17 ottobre 2009; 29–30 settembre 2010 (Venosa 2012)
- Osanna – Scalici 2011a  
M. Osanna – M. Scalici (Hrsg.), Lo spazio della memoria. Necropoli e rituali funerari nella Magna Grecia indigena, Atti della Tavola rotonda (Matera 11 dicembre 2009), *Siris* 10, 2011
- Osanna – Scalici 2011b  
Nascita delle aristocrazie e sistemi di parentela in area nord-lucana, in: Nizzo 2011, 669–681
- Osanna – Serio 2008  
M. Osanna – B. Serio (Hrsg.), Per un progetto di archeologia a Banzi. Atti della giornata di studio. Banzi 14 settembre 2007, *Siris Suppl.* 2 (Bari 2008)
- Osanna – Sica 2005  
M. Osanna – M. M. Sica (Hrsg.), Torre di Satriano 1. Il Santuario Lucano (Venosa 2005)
- Osanna – Vullo 2013  
M. Osanna – M. Vullo (Hrsg.), Segni del potere. Oggetti di lusso dal Mediterraneo nell'Appennino lucano di età arcaica. Ausstellung Potenza (Venosa 2013)
- Osanna – Zuchtriegel 2012  
M. Osanna – G. Zuchtriegel (Hrsg.), ΑΜΦΙ ΣΙΡΙΟΣ ΡΟΑΣ. Nuove ricerche su Eraclea e la Sibaritide (Venosa 2012)
- Osanna u. a. 2009  
M. Osanna – L. Colangelo – G. Carollo (Hrsg.), Lo spazio del potere. La residenza ad abside, l'anaktoron, l'episcopio a Torre di Satriano. Atti del secondo convegno di studi su Torre di Satriano, Tito, 27–28 settembre 2008 (Venosa 2009)
- Osanna u. a. 2011  
M. Osanna – N. Arvanitis – V. Capozzoli – G. Ferreri – B. Serio, Sedi del potere di un insediamento italico nell'Appennino lucano: Torre di Satriano in età arcaica, *BdA* 11, Serie VII, 2011, 1–26
- Osborne 1996  
R. Osborne, Greece in the Making, 1200–479 BC (London 1996)
- Osborne 1998  
R. Osborne, Early Greek Colonization? The Nature of Greek Settlement in the West, in: Fisher – van Wees 1998, 251–270
- Oxenham – Buckley 2015  
M. Oxenham – H. Buckley (Hrsg.), The Routledge Handbook of Bioarchaeology in Southeast Asia and the Pacific Islands (London 2015)
- Panagiotopoulos 2012  
D. Panagiotopoulos, Encountering the Foreign. (De-)Constructing Alterity in the Archaeologies of the Bronze Age Mediterranean, in: Maran – Stockhammer 2012, 51–60
- Pasquinucci 1979  
M. Pasquinucci, La transumanza dell'Italia Romana, in: Gabba – Pasquinucci 1979, 79–182

- Pastore 2010  
G. Pastore, Il Planetario di Archimede ritrovato. Scienza, tecnologia, storia, letteratura e archeologia, certezze e congetture sul più antico e straordinario calcolatore astronomico. Con altri due studi scientifici: sul Planetario di Antikythera e sulla Brocchetta di Ripacandida (Rom 2010)
- Pautasso 2009  
A. Pautasso, Stipe votiva del santuario di Demetra a Catania. La ceramica Greco-Orientale (Catania 2009)
- Payne 1931  
H. Payne, *Necrocorinthia. A Study of Corinthian Art in the Archaic Period* (Oxford 1931)
- Pellegrino u. a. 2017  
C. Pellegrino – C. Rizzo – T. Grimaldi, Dall'Irpinia alla costa tirrenica: fenomeni di mobilità e integrazione in Campania tra VIII e VII secolo a.C., in: Franciosi u. a. 2017, 207–273
- Pepe u. a. 2009  
A. Pepe – G. Bianco – A. M. Tamburro, Identificazione di tracce di vino all'interno di reperti archeologici mediante l'impiego di tecniche analitiche avanzate, in: Osanna u. a. 2009, 233–236
- Peroni 1989  
R. Peroni, Enotri, Ausoni, Itali e altre popolazioni dell'estremo Sud d'Italia, in: Ampolo u. a. 1989, 113–189
- Petrocelli 1999  
E. Petrocelli (Hrsg.), La civiltà della transumanza. Storia, cultura e valorizzazione dei tratturi e del mondo pastorale in Abruzzo, Molise, Puglia, Campania e Basilicata (Isernia 1999)
- Pierce u. a. 2016  
E. Pierce – A. Russel – A. Maldonado – L. Campbell (Hrsg.), *Creating Material Worlds. The Uses of Identity in Archaeology* (Oxford 2016)
- Pohl 2010  
W. Pohl, Archaeology of identity: introduction, in: Pohl – Mehofer 2010, 9–23
- Pohl – Mehofer 2010  
W. Pohl – M. Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17* (Wien 2010)
- de Polignac 1995  
F. de Polignac, *Cults, Territory, and the Origins of the Greek City-State* (Chicago 1995)
- Pontrandolfo – Scafuro 2017  
A. Pontrandolfo – M. Scafuro (Hrsg.), *Dialoghi sull'archeologia della Magna Grecia e del Mediterraneo. Atti del I Convegno Internazionale di Studi. Paestum, 7–9 settembre 2016* (Paestum 2017)
- Pontrandolfo u. a. 1988  
A. Pontrandolfo – G. Prisco – E. Mugione – F. Lafage, *Semata e naiskoi nella ceramica italiota*, *AIONArch* 10, 1988, 181–202
- Popoli Anellenici 1971  
Popoli Anellenici in Basilicata. Ausstellungskatalog Potenza 1971 (Neapel 1971)
- Posamentir – Solovyov 2006  
R. Posamentir – S. Solovyov, Zur Herkunftsbestimmung archaisch-ostgriechischer Keramik: die Funde aus Berezan in der Eremitage von St. Petersburg, *IstMitt* 56, 103–128
- Posamentir – Solovyov 2007  
R. Posamentir – S. Solovyov, Zur Herkunftsbestimmung archaisch-ostgriechischer Keramik: die Funde aus Berezan in der Eremitage von St. Petersburg II, *IstMitt* 57, 179–207
- Posamentir u. a. 2009  
R. Posamentir – N. Arslan – I. Bîrzescu – Ş. Karagöz – H. Mommsen, Zur Herkunftsbestimmung archaisch-ostgriechischer Keramik: die Funde aus Histria, den Hellespont-Städten und verwandten Plätzen, *IstMitt* 59, 35–50
- Posamentir u. a. im Druck  
R. Posamentir – L. R. Geißler – K. Riehle – H. Mommsen, *Ionians East and West: differences according to pottery evidence*, in: *Tsetschladze im Druck*
- Pugliese Carratelli 1988  
G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), *Italia omnium terrarum alumna. La civiltà dei Veneti, Reti, Liguri, Celti, Piceni, Umbri, Latini, Campani e Iapigi* (Mailand 1988)
- Pugliese Carratelli 1996  
G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), *The Western Greeks* (Venedig 1996)
- Quondam 2009  
F. Quondam, La necropoli di Francavilla Marittima: tra mondo indigeno e colonizzazione greca, in: Bettelli u. a. 2009, 139–173
- Radina – Recchia 2010  
F. Radina – G. Recchia (Hrsg.), *Ambra per Agamennone. Indigini e Micenei tra Adriatico, Ionio ed Egeo. Ausstellungskatalog Bari, 28 maggio – 16 ottobre 2010* (Bari 2010)
- Rambuscheck 2009  
U. Rambuscheck (Hrsg.), *Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung – Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Schleswig 2007* (Münster 2009)
- Ranaldi 1960  
F. Ranaldi, *Ricerche archeologiche nella Provincia di Potenza 1956–1959* (Potenza 1960)
- Rathje u. a. 2002  
A. Rathje – M. Nielsen – B. Bundgaard Rasmussen (Hrsg.), *Pots for the Living, Pots for the Dead, ActaHyp 9* (Kopenhagen 2002)
- Rathmann u. a. 2016  
H. Rathmann – G. Saltini Semerari – K. Harvati, Evidence for Migration Influx into the Ancient Greek Colony of Metaponto: A Population Genetics Approach Using Dental Nometric Traits, *International Journal of Osteoarchaeology* 2016, online unter Wiley Online Library, <<http://www.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/oa.256/full>> (22. 08. 2018)
- Rausch 2000  
M. Rausch, Grenze, Handel, Heiligtum – die Bedeutung ethnisch übergreifender Kultstätten Südkampaniens in archaischer Zeit, *AnzWien* 135, 2000, 61–88
- Renfrew – Bahn 1991  
C. Renfrew – P. Bahn, *Archaeology. Theories, Methods and Practice* (London 1991)
- Renger – Toral-Niehoff 2014  
A.-B. Renger – I. Toral-Niehoff (Hrsg.), *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der Arabischen Halbinsel* (Berlin 2014)
- Renn 2006  
J. Renn, Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatischen Gesellschaftstheorie (Weilerswist 2006)
- Riccardi 2008  
A. Riccardi, *Donne e Guerrieri da Ruvo e Bitonto. Le scoperte del III millennio* (Bari 2008)
- Riccucci u. a. 2013  
C. Riccucci – G. M. Ingo – A. Faustoferri – M. I. Pierigè – E. I. Parisi – G. Di Carlo – T. De Caro – F. Faraldi, *Micro-chemical*

- and Metallurgical Study of Samnite Bronze Belts from Ancient Abruzzo (central Italy, VIII–IV BC), *Applied Physics A* 113, 2013, 959–970
- Ridgway 1992  
D. Ridgway, *The First Western Greeks* (Cambridge 1992)
- Ridgway 2004  
D. Ridgway, *Euboeans and Others along the Tyrrhenian Seaboard in the 8th Century B.C.*, in: Lomas 2004, 15–33
- Ridgway – Ridgway 1979  
D. Ridgway – F. R. Ridgway (Hrsg.), *Italy before the Romans. The Iron Age, Orientalizing and Etruscan Periods* (London 1979)
- Ridgway u. a. 2000  
D. Ridgway – F. R. Serra Ridgway – M. Pearce – E. Herring – R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins (Hrsg.), *Ancient Italy in its Mediterranean Setting. Studies in Honour of Ellen Macnamara = Accordia Specialist Studies on the Mediterranean 4* (London 2000)
- Rieckhoff – Sommer 2007  
S. Rieckhoff – U. Sommer (Hrsg.), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. Internationale Tagung der Universität Leipzig vom 8.–9. Dezember 2000*, BAR IntSer 1705 (Oxford 2007)
- Riehle – Mommsen im Druck  
K. Riehle – H. Mommsen, *Provenance Analyses of Pottery from Francavilla Marittima, Calabria. A Preliminary Report*, in: *Excavation on the Timpone della Motta, Francavilla Marittima (1991–2004). 3. The Oenotrian-Euboean and Greek Style Pottery* (im Druck)
- Riva 2001–2003  
C. Riva, *Keeping up with the Etruscans? Picene Élites in Central Italy during the Orientalising Period*, *Accordia Research Papers* 9, 2001–2003, 69–91
- Robb 1997  
J. Robb, *Female Beauty and Male Violence in Early Italian Society*, in: *Koloski-Ostrow – Lyons 1997*, 43–65
- Robinson 1995  
E. G. D. Robinson, *South Italian Bronze Armour*, in: *Cambitoglou – Robinson 1995*, 145–165
- Rogers 1990  
J. D. Rogers, *Objects of Change. The Archaeology and History of Arikara Contact with Europeans* (Washington 1990)
- Rollinger – Schnegg 2014  
R. Rollinger – K. Schnegg (Hrsg.), *Kulturkontakte in antiken Welten: von Denkmodell zum Fallbeispiel*, *Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf*, Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009 (= *Colloquia Antiqua* 10) (Löwen 2014)
- Romito 1995  
M. Romito, *I Cinturoni Sannitici* (Neapel 1995)
- Rosaldo 1993  
R. Rosaldo, *Culture and Truth: The Remaking of Social Analysis* (Boston 1993)
- Roscoe 2000  
W. Roscoe, *Changing Ones: Third and Fourth Genders in Native North America* (New York 2000)
- Rothe 2009  
U. Rothe, *Dress and Cultural Identity in the Rhine-Moselle Region of the Roman Empire*, BAR IntSer 2038 (Oxford 2009)
- Roubet 1985  
C. Roubet, *Transhumance ovine dans l'Aurès depuis le Ve millénaire a. C.*, in: *Liverani u. a. 195*, 421–423
- Roubis 1996a  
D. Roubis, *Ricerche archeologiche nell'abitato indigeno di Difesa San Biagio (Montescaglioso)*, in: *D'Andria – Mannino 1996*, 235–253
- Roubis 1996b  
D. Roubis, *Le ceramiche greche di importazione nei centri indigeni tra Agri e Sinni*, in: *Bianco u. a. 1996*, 90–92
- Rouillard 2009  
P. Rouillard (Hrsg.), *Portraits de migrants, portraits de colons I, Actes du Colloque international, Paris, Maison René – Ginouvès, juin 2008* (Paris 2009)
- Ruby 1995  
P. Ruby, *Le projet „Arenosola“*, *MEFRA* 107/2, 1995, 507–510
- Ruhardt 2018  
B. Ruhardt, *Die Kammergräber von Tarent. Untersuchungen zur Grabarchitektur und Ausstattung vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr.* (Wiesbaden 2018)
- von Rummel 2010  
P. v. Rummel, *Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodologische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung*, in: *Pohl – Mehofer 2010*, 51–77
- Russo 2006  
A. Russo (Hrsg.), *Con il fuso e la conocchia. La fattoria lucana di Montemurro e l'edilizia domestica nel IV secolo a. C.* (Lavello 2006)
- Russo 2008  
A. Russo, *Il territorio nord-lucano: note introduttive*, in: *Osanna – Serio 2008*, 81–89
- Russo 2009  
A. Russo, *Conclusioni*, in: *Osanna – Scalici 2009*, 123–124
- Russo Tagliente 1991  
A. Russo Tagliente, *Cancellara (Potenza). Località Serra del Carpine. Evoluzione di un insediamento indigeno tra VI e IV secolo a. C.*, *BA* 9, 1991, 94–123
- Russo Tagliente 1992  
A. Russo Tagliente, *Edilizia domestica in Apulia e Lucania. Ellenizzazione e società nella tipologia abitativa indigena tra VIII e III secolo A. D.* (Galatina 1992)
- Russo Tagliente 1998  
A. Russo Tagliente, *I cavalieri di Londra e Boston: un gruppo bronzeo da Armento*, *RM* 105, 1998, 285–294
- Russo – Di Giuseppe 2008  
A. Russo – H. Di Giuseppe (Hrsg.), *Felicitas Temporum. Dalla terra alle genti: la Basilicata settentrionale tra archeologia e storia* (Potenza 2008)
- Sahlins 1972  
M. Sahlins, *Stone Age Economics* (Chicago 1972)
- Saltini Semerari 2007/2008  
G. Saltini Semerari, *Heroic Status for Women in Basilicata – The Adoption and Adaptation of Greek Ideology in Southern Italy*, *Accordia Research Papers* 11, 2007/2008, 119–135
- Salzmann 1982  
D. Salzmann, *Untersuchungen zu den antiken Kieselmosaiken, von den Anfängen bis zum Beginn der Tesseratechnik* (Berlin 1982)
- Sannibale 1995  
M. Sannibale, *Cinturoni italici della Collezione Gorga*, *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Antiquité* 107, 1995, 937–1020
- Sannibale 2008  
M. Sannibale, *La raccolta Giacinto Guglielmi, Parte II: Bronzi e materiali vari* (Rom 2008)

- Santillo Frizzell 2009  
B. Santillo Frizzell, *Arkadien – Mythos und Wirklichkeit* (Köln 2009)
- Scalici 2009  
M. Scalici, Ruvo del Monte. La necropoli in loc. S. Antonio. Nuovi dati e prospettive di ricerca, in: *Osanna – Scalici 2009*, 37–51
- Scalici 2012  
M. Scalici, La necropoli ad ovest dell'anakoron di Torre di Satriano, in: *Osanna – Capozzoli 2012*, 111–129
- Scalici 2013a  
M. Scalici, Ruvo del Monte. Le tombe 36 e 70, in: *Osanna – Vullo 2013*, 261–271
- Scalici 2013b  
M. Scalici, Torre di Satriano. Le tombe dell'anakoron, in: *Osanna – Vullo 2013*, 236–244
- Scarpelli u. a. 2010  
R. Scarpelli – A. M. De Francesco – F. Perri – M. Osanna – L. Colangelo – D. Miriello – M. F. La Russa – D. Barca – G. M. Crisci, Archaeometric Study of Sub-Geometric Pottery Found in Potenza, Italy: Relationship and Trade between near Indigenous Centers, *Periodico di Mineralogia, Special Issue 2010*, 81–94
- Scharrer 2002  
U. Scharrer, Nomaden und Seßhafte in Tadmor im 2. Jahrtausend v. Chr. in: *Schuol u. a. 2002*, 279–330
- Schauenburg 2001  
K. Schauenburg, Studien zur unteritalischen Vasenmalerei 3 (Kiel 2001)
- Scheibler 1968  
I. Scheibler, Kothon – Exaleiptron. Addenda, *AA 1968*, 389–397
- Scheibler 1987  
I. Scheibler, Bild und Gefäß. Zur ikonographischen und funktionalen Bedeutung der attischen Bildfeldamphoren, *JdI 102*, 1987, 57–118
- Schemel 2008  
E. Schemel, Daunische Kieselpflasterungen in Ascoli Satriano, Prov. Foggia (Apulien), in: *Grabherr – Kainrath 2008*, 251–260
- Schiering 1983  
W. Schiering, Die griechischen Tongefäße <sup>2</sup>(Berlin 1983)
- Schlotzhauer 2000  
U. Schlotzhauer, Die südionischen Knickrandschalen: Formen und Entwicklung der sog. Ionischen Schalen in archaischer Zeit, in: *Krinzinger 2000*, 407–416
- Schlotzhauer 2014  
U. Schlotzhauer, Die südionischen Knickrandschalen. Eine chronologische Untersuchung zu den sog. Ionischen Schalen in Milet. Dissertation Ruhr-Universität Bochum <<http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/SchlotzhauerUdo/diss.pdf>> (22. 08. 2018)
- Schlotzhauer – Weber 2012  
U. Schlotzhauer – S. Weber (Hrsg.), Griechische Keramik des 7. und 6. Jhs. v. Chr. aus Naukratis und anderen Orten in Ägypten, *Archäologische Studien zu Naukratis 3* (Worms 2012)
- Schmitz 1964  
C. A. Schmitz, *Grundformen der Verwandtschaft* (Basel 1964)
- Schmitzer 2014  
U. Schmitzer, *Itala nam tellus Graecia maior erat*. Griechen und Trojaner als mythische Städtegründer in Italien, in: *Renger – Toral-Niehoff 2014*, 135–154
- Schörner 2005  
G. Schörner (Hrsg.), *Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele* (Oxford 2005)
- Schörner 2005a  
H. Schörner, Identität, in: *Schörner 2005*, 15–23
- Schulze 1912  
B. Schulze, *De Hecataei Milesii fragmentis quae ad Italiam meridionalem spectant* (Diss. Universität Leipzig 1912)
- Schuol u. a. 2002  
M. Schuol – U. Hartmann – A. Luther (Hrsg.), *Grenzüberschreitungen. Formen des Kontakts zwischen Orient und Okzident im Altertum* (Stuttgart 2002)
- Schwengel – Höpken 1999  
H. Schwengel – B. Höpken (Hrsg.), *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses d. Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Breisgau. Bd. II/2* (Paffenweiler 1999)
- Sdao – Simeone 2007  
F. Sdao – V. Simeone, Mass Movements Affecting Goddess Meffitis Sanctuary in Rossano di Vaglio (Basilicata, Southern Italy), *Journal of Cultural Heritage 8*, 2007, 77–80
- Seibel 1978  
H. D. Seibel, Offene und geschlossene Gesellschaften. Überprüfung einer Hypothese im interkulturellen Vergleich: Melanesien und Polynesien, *Zeitschrift für Soziologie 7*, 1978, 273–298
- Semeraro 1997  
G. Semeraro, ἐν νηυσί. Ceramica greca e società nel Salento arcaico (Lecce 1997)
- Serio 2009  
B. Serio, Lo scavo: struttura, articolazione degli spazi e fasi dell'edificio in proprietà Greco, in: *Osanna u. a. 2009*, 117–125
- Service 1971  
E. R. Service, *Primitive Social Organization* <sup>2</sup>(New York 1971)
- Sestieri 1949/1950  
P. C. Sestieri, Palinuro, *RendNap 24/25*, 1949/1950, 45–69
- Setari 1998/1999  
E. Setari, Produzioni artigianali indigene. La 'fabbrica' di Ripacandida, *Siris 1*, 1998/1999, 69–119
- Setari 2009  
E. Setari, Le "lastre dei cavalieri" di Vaglio: alcune considerazioni, in: *Osanna u. a. 2009*, 239–245
- Seymour-Smith 1986  
C. Seymour-Smith, *Macmillan Dictionary of Anthropology* (London 1986)
- Shepherd 2011  
G. Shepherd, Hybridity and Hierarchy: Cultural Identity and Social Mobility in Archaic Sicily, in: *Gleba – Horsnæs 2011*, 113–129
- Shortman – Urban 1992  
E. M. Shortman – P. A. Urban (Hrsg.), *Resources, Power and Interregional Interaction* (New York 1992)
- Sinclair u. a. 2010  
P. J. J. Sinclair – G. Nordquist – F. Herschend – C. Isendahl (Hrsg.), *The Urban Mind. Cultural and Environmental Dynamics* (Uppsala 2010)
- Small 1992a  
A. M. Small, An Iron Age and Roman Republican Settlement on Botromagno, Gravina di Puglia. Excavations of 1965–1974. Volume I. The Site (London 1992)
- Small 1992b  
A. M. Small, An Iron Age and Roman Republican Settlement on Botromagno, Gravina di Puglia. Excavations of 1965–1974. Volume II. The Artifacts (London 1992)

- Snodgrass 2005  
A. Snodgrass, 'Lesser Breeds': The History of a False Analogy, in: Hurst – Owen 2005, 45–58
- Sommer 2007  
U. Sommer, Archäologische Kulturen als imaginäre Gesellschaften, in: Rieckhoff – Sommer 2007, 59–78
- Sparkes – Talcott 1970  
B. A. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6th, 5th and 4th centuries B.C., *Agora* 12 (Princeton 1970)
- Sprengel 1971  
U. Sprengel, Die Wanderherdenwirtschaft im mittel- und südostitalienischen Raum (Marburg 1971)
- Sary 1979  
P. Sary, Feuerböcke und Bratspieße aus eisenzeitlichen Gräbern der Apennin-Halbinsel. Ein Beitrag zu den Jenseitsvorstellungen italischer Völker. Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg, H. 5 (Marburg 1979) 40–61
- Sary 1981  
P. Sary, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise in Mittelitalien (ca. 9. bis 6. Jh. v. Chr.) (Mainz 1981)
- Stein 2005  
G. J. Stein (Hrsg.), *The Archaeology of Colonial Encounters* (Santa Fe 2005)
- Steingräber 2000  
S. Steingräber, Arpi – Apulien – Makedonien. Studien zum unteritalischen Grabwesen in hellenistischer Zeit (Mainz 2000)
- Stein-Hölkeskamp 2006  
E. Stein-Hölkeskamp, Im Lande der Kirke und der Kyklopen. Immigranten und Indigene in den süditalischen Siedlungen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr., *Klio* 88, 2006, 311–327
- Steininger 1996  
U. Steininger, Die archaische und frühklassische Großplastik Unteritaliens und ihr Verhältnis zum Mutterland (Münster 1996)
- Steinmann 2012  
B. F. Steinmann, Die Waffengräber der ägäischen Bronzezeit. Waffenbeigaben, soziale Selbstdarstellung und Adelsethos in der minoisch-mykenischen Kultur (Wiesbaden 2012)
- Straub 1999  
J. Straub, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Assmann – Friese 1999, 73–104
- Streiffert Eikeland 2006  
K. Streiffert Eikeland, Indigenous Households. Transculturation of Sicily and Southern Italy in the Archaic Period (Göteborg 2006)
- Strott 2006  
N. Strott, Paläodemographie frühmittelalterlicher Bevölkerungen Altbaiern – Diachrone und allopatrische Trends (Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2006)
- Suano 1986  
M. Suano, Sabellian-Samnite Bronze Belts in the British Museum, *British Museum Occasional Paper* 57 (London 1986)
- Sundwall 1943  
J. Sundwall, Die älteren italischen Fibeln (Berlin 1943)
- Tafari u. a. 2001–2003  
M. A. Tafuri – J. Robb – M. Mastroroberto – L. Salvadei – G. Manzi, Diet, Mobility and Residence Patterns in Bronze Age Southern Italy. Trace Element Analysis of Human Bone and Dental Enamel, *Accordia Research Papers* 9, 2001–2003, 45–56
- Tagliente 1989  
M. Tagliente, Frammenti di stele daunie dal Melfese, *BdA* 58, 1989, 53–56
- Tagliente 1996a  
M. Tagliente, La ceramica enotria, in: Bianco u. a. 1996, 79–81
- Tagliente 1996b  
M. Tagliente, Ceramiche figurate nel mondo indigeno della Basilicata. Il caso di Ripacandida, in: Gelao 1996, 39–45
- Tagliente 1999  
M. Tagliente, Il mondo indigeno della Basilicata in età arcaica. Realtà a confronto e prospettive di ricerca, in: Barra Bagnasco u. a. 1999, 13–21
- Tardugno 2009  
M. L. Tardugno, Atena Lucana: una necropoli indigena ai margini del Vallo di Diano, in: Osanna – Scalici 2009, 53–64
- Tardugno 2017  
M. L. Tardugno, la cosiddetta "Ruvo-Satriano Class" nei corredi funderari di Atena Lucana (Sa), in: Pontrandolfo – Scafuro 2017, 1029–1041
- Tarlow – Stutz 2013  
S. Tarlow – L. N. Stutz (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Death and Burial* (Oxford 2013)
- Tayles – Halcrow 2015  
N. Tayles – S. Halcrow, Age-at-Death Estimation in a Sample of Prehistoric Southeast Asian Adolescents and Adults, in: Oxenham – Buckley 2015, 220–238
- Thiermann 2012  
E. Thiermann, Capua – Grab und Gemeinschaft. Eine kontextuelle Analyse der Nekropole Fornaci (570 bis 400 v. Chr.) (Wiesbaden 2012)
- Thomas 1991  
N. Thomas, *Entangled Objects. Exchange, Material Culture, and Colonialism in the Pacific* (Cambridge, MA 1991)
- Tinè Bertocchi 1985  
F. Tinè Bertocchi, *Le necropoli daunie di Ascoli Satriano e Arpi* (Genoa 1985)
- Tocco 1972  
G. Tocco, La seconda campagna di scavo nella necropoli del Pisciole, *Atti del dodicesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto 8–14 ottobre 1972* (Tarent 1973) 329–334
- Todisco 2012  
L. Todisco (Hrsg.), *La ceramica a figure rosse della Magna Grecia e della Sicilia. Vol. 2, Inquadramento. Contributi di G. Gadaleta – C. Lucchese – M. Maggialetti – C. Roscino – V. M. Soletti – L. Todisco* (Rom 2012)
- Todisco 2013  
L. Todisco (Hrsg.), *La comunicazione verbale tra Greci e indigeni in Apulia nel V–IV secolo a. C.: quali elementi? Atti del seminario di studi linguistici, archeologici e storici, Bari 2012. Quaderni di Ostraka XV* (Neapel 2013)
- Tomay 2005  
L. Tomay, Ceramiche arcaiche di produzione locale della Sibaritide, in: Belli Pasqua – Spadea 2005, 207–222
- Toms 2000  
J. Toms, The Arch Fibula in Early Iron Age Italy, in: Ridgway u. a. 2000, 91–116
- Torelli 1996  
M. Torelli, Per un'archeologia dell'Oinotria, in: Bianco u. a. 1996, 123–131
- Trendall 1983  
A. D. Trendall, Third Supplement to the Red-Figured Vases of Lucania, Campania and Sicily, *BICS Suppl.* 41 (London 1983)
- Trendall – Cambitoglou 1982  
A. D. Trendall – A. Cambitoglou, *The Red-Figured Vases of Apulia 2* (Oxford 1982)

- Tsetskhladze im Druck  
G.R. Tsetskhladze (Hrsg.), *Ionians in the East and West. Proceedings of the International Conference, Ampurias Museum, 26–29 October 2015* (im Druck)
- Tsingarida 2009  
A. Tsingarida (Hrsg.), *Shapes and Uses of Greek Vases (7th – 4th centuries B. C.). Proceedings of the Symposium held at the Université libre de Bruxelles 27–29 April 2006* (Brüssel 2009)
- Tunzi 2011  
A. M. Tunzi (Hrsg.), *Pagine di pietra. I Dauni tra VII e VI secolo a. C.* Ausstellungskatalog Rom 2011 (Foggia 2011)
- Ulf 2009  
C. Ulf, *Rethinking Cultural Contacts, AncWestEast 8*, 2009, 81–132
- Ulf 2015  
C. Ulf, *Gesellschaft und Herrschaft*, in: Wittke 2015, 854–887
- Van Compernelle 1996  
T. van Compernelle, *Coppe di tipo ionico*, in: Lippolis 1996, 299–306
- Veenman 2002  
F. Veenman, *Reconstructing the Pasture. A Reconstruction of Pastoral Landuse in Italy in the First Millennium BC* (Amsterdam 2002)
- Verger 2008  
S. Verger, *Notes sur les vêtements féminins complexes figurés sur les stèles dauniennes*, in: Volpe u. a. 2008, 103–132
- Veyne 1978  
P. Veyne, *Foucault révolutionne l'histoire*, in: ders., *Comment on écrit l'histoire?* (Paris 1978)
- Vickers – Gill 1994  
M. Vickers – D. Gill, *Artful Crafts. Ancient Greek Silverware and Pottery* (Oxford 1994)
- Vida Navarro 1992  
M. C. Vida Navarro, *Warriors and Weavers. Sex and Gender in Early Iron Age Graves from Pontecagnano*, *Accordia Research Papers 3*, 1992, 67–100
- Villard – Vallet 1955  
F. Villard – G. Vallet, *Lampes du VIIe siècle et chronologie des coupes ioniennes*, *Megara Hyblaea 5, MEFRA 67*, 1955, 7–34
- de Vogel 1966  
C. J. de Vogel, *Pythagoras and Early Pythagoreanism* (Assen 1966)
- Volpe u. a. 2008  
G. Volpe – M. J. Strazzulla – D. Leone (Hrsg.), *Storia e archeologia della Daunia in ricordo di Marina Mazzei. Atti delle Giornate di studie, Foggia 19–21 maggio 2005* (Bari 2008)
- Volpe u. a. 2010  
G. Volpe – A. Buglione – G. De Venuto (Hrsg.), *Vie degli animali, vie degli uomini. Transumanza e altri spostamenti di animali nell'Europa tardoantica e medievale. Atti del Secondo seminario internazionale di studi "Gli animali come cultura materiale del medioevo (Foggia, 7 ottobre 2006)"* (Bari 2010)
- Volpe 1990  
G. Volpe, *La Daunia nell'età della romanizzazione. Paesaggio agrario, produzione, scambi* (Bari 1990)
- Vullo 2009  
M. Vullo, *La ceramica di tradizione greca*, in: Osanna u. a. 2009, 73–81
- Vullo 2012  
M. Vullo, *Produzioni specializzate di età arcaica a Policoro: le „coppe a filetti“*, in: Osanna – Zuchtriegel 2012, 69–87
- Wagner 1999  
P. Wagner, *Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität*, in: Assmann – Friese 1999, 44–72
- Wagner 2007  
G. Wagner (Hrsg.), *Einführung in die Archäometrie* (Berlin 2007)
- Wagner-Hasel 2000  
B. Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland* (Frankfurt a. M. 2000)
- Wagner-Hasel 2002  
B. Wagner-Hasel, *Kommunikationswege und die Entstehung überregionaler Heiligtümer: das Fallbeispiel Delphi*, in: Olshausen – Sonnabend 2002, 160–180
- Wagner-Hasel 2012  
B. Wagner-Hasel, *Alter in der Antike. Eine Kulturgeschichte* (Köln 2012)
- Waldherr 2001  
G. Waldherr, *Antike Transhumanz im Mediterran. Ein Überblick*, in: Herz – Waldherr 2001, 331–357
- Waldherr 2002  
G. Waldherr, *Das System der calles (Herdenwanderwege) im römischen Italien – Entstehung und infrastrukturelle Bedeutung*, in: Olshausen – Sonnabend 2002, 429–444
- Walsh – Antonaccio 2014  
J. St. P. Walsh – C. Antonaccio, *Athenian Black Gloss Pottery: A View from the West*, *OJA 33/1*, 2014, 47–67
- Walthall – Emerson 1992  
J. A. Walthall – T. E. Emerson (Hrsg.), *Calumet and Fleur-de-Lys: Archaeology of Indian and French Contact in the Midcontinent* (Washington 1992)
- Ward-Perkins u. a. 1969  
J. B. Ward-Perkins – M. A. Cotton – H. B. Vander Poel – E. Macnamara – J. du Plat Taylor – A. Carter, *Excavations at Botromagno, Gravina di Puglia: Second Interim Report, 1967–68*, *BSR 37*, 1969, 100–157
- Weber 1922  
M. Weber, *Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft*, in: Winckelmann 1985, 475–488 (Erstpubl. in: *Preußische Jahrbücher 187*, 1922, 1–12)
- Weidig 2005  
J. Weidig, *Der Drache der Vestiner – Zu den Motiven der durchbrochenen Bronzegürtelbleche vom „Typ Capena“*, *ArchKorr 35*, 473–492
- Weidig 2014  
J. Weidig, *Bazzano – ein Gräberfeld bei L'Aquila (Abruzzen). Die Bestattungen des 8.–5. Jahrhunderts v. Chr.: Untersuchungen zu Chronologie, Bestattungsbräuchen und Sozialstrukturen im apenninischen Mittelitalien* (Mainz 2014)
- Weiss 1990  
M. C. Weiss, *Les indices préhistoriques de la transhumance dans le nord-ouest de la Corse*, *Rivista di studi liguri 56*, 1990, 231–239
- White 1991  
R. White, *The Middle Ground: Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650–1815* (Cambridge 1991)
- Whitehouse u. a. 2000  
R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins – E. Herring, *Botromagno. Excavation and Survey at Gravina in Puglia 1979–1985*, *Accordia Specialist Studies on Italy 9* (London 2000)

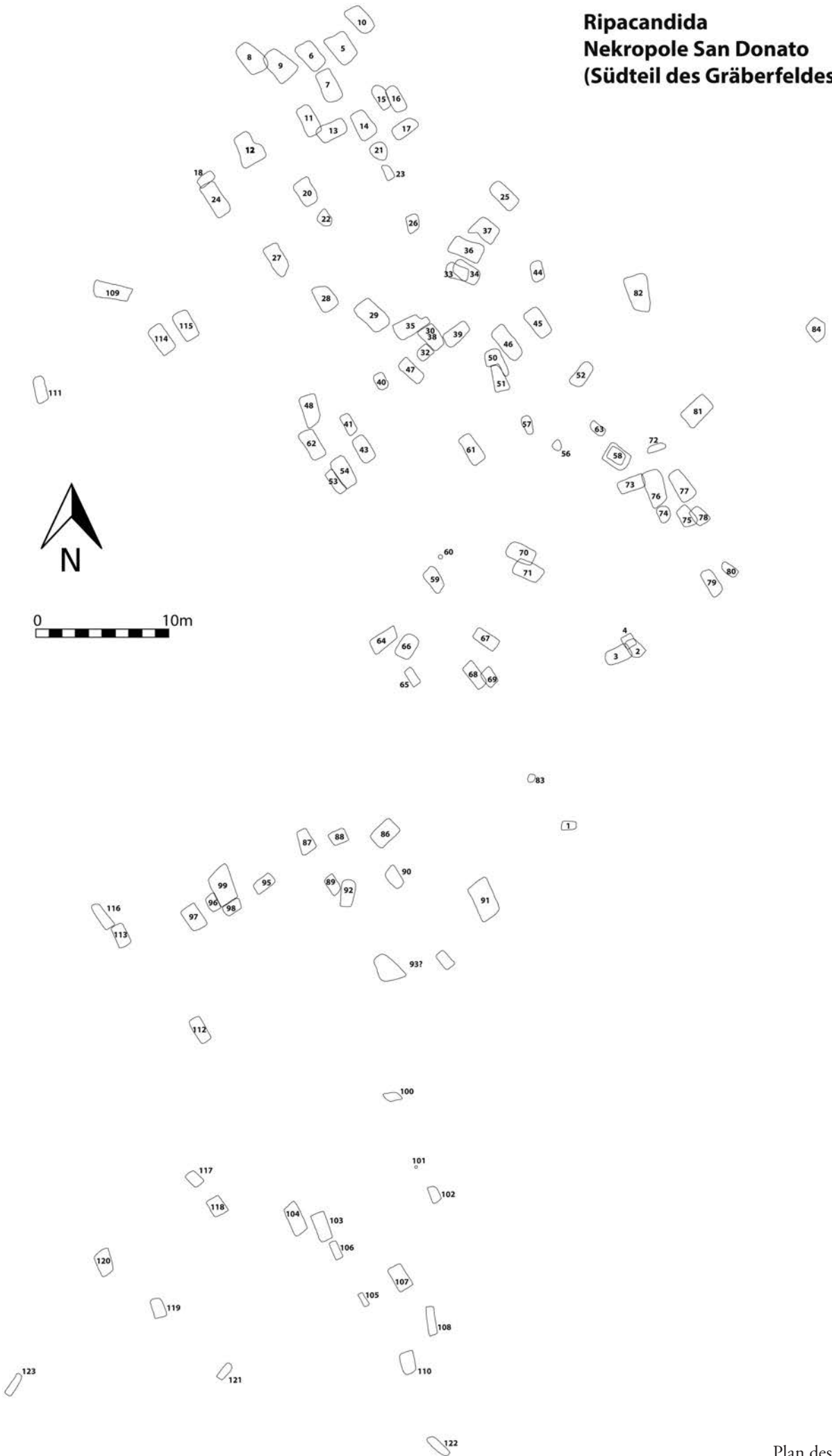


- Whitehouse – Wilkins 1985  
R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins, *Magna Graecia Before the Greeks: Towards a Reconciliation of the Evidence*, in: Malone – Stoddart 1985, 89–109
- Whitehouse – Wilkins 1989  
R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins, *Greeks and natives in south-east Italy: approaches to the archaeological evidence*, in: Champion 1989, 102–126
- Whitehouse 1998  
R. D. Whitehouse (Hrsg.), *Gender and Italian Archaeology: Challenging the Stereotypes*, *Accordia Specialist Studies in Italy* 7 (London 1998)
- Whittaker 1988  
C. R. Whittaker (Hrsg.), *Pastoral Economies in Classical Antiquity* (Cambridge 1988)
- Williams 1996  
D. Williams, *Refiguring Attic Red-Figure: A Review Article*, *RA* 1996, 2, 227–252
- Wilson 2000  
J.-P. Wilson, *Ethnic and State Identities in Greek Settlements in Southern Italy in the Eighth and Seventh Century BC*, in: Her-ring – Lomas 2000, 31–43
- Wilson 2006  
J.-P. Wilson, *„Ideologies“ of Greek Colonization*, in: Bradley – Wilson 2006, 25–57
- Winckelmann 1985  
J. Winckelmann (Hrsg.), *Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* 6 (Tübingen 1985)
- Winthrop 1991  
R. H. Winthrop, *Dictionary of Concepts in Cultural Anthropology* (New York 1991)
- Wittke 2015  
A.-M. Wittke (Hrsg.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen*, *DNP Suppl.* 10 (Stuttgart 2015)
- Wolf 1982  
E. R. Wolf, *Europe and the People without History* (Berkeley 1982)
- Yntema 1985  
D. Yntema, *The Matt-Painted Pottery of Southern Italy. A General Survey of the Matt-Painted Pottery Styles of Southern Italy during the Final Bronze Age and the Iron Age* (Utrecht 1985)
- Yntema 1990  
D. Yntema, *The Matt-Painted Pottery of Southern Italy. A General Survey of the Matt-Painted Pottery Styles of Southern Italy during the Final Bronze Age and the Iron Age* (Galatina 1990)
- Yntema 1993  
D. Yntema, *In Search of an Ancient Countryside: The Amsterdam Free University Field Survey at Oria, Province of Brindisi, South Italy (1981–1983)* (Amsterdam 1993)
- Yntema 1995  
D. Yntema, *Pre-Roman Painted Pottery from Apulia in the National Museum of Antiquities at Leiden, II: The Matt-Painted Wares of the Lower Ofanto area (North-Central Apulia)*, *OudhMeded* 75, 1995, 63–84
- Yntema 2000  
D. Yntema, *Mental Landscapes of Colonization. The Ancient Written Sources and the Archaeology of Early Colonial-Greek Southeastern Italy*, *BABesch* 75, 2000, 1–49
- Yntema 2010  
D. Yntema, *Die so genannte »Große griechische Kolonisation« und die Konstruktion einer ehrwürdigen Herkunft*, in: Kraft u. a. 2010, 95–116
- Yntema 2013  
D. Yntema, *The Archaeology of South-East Italy in the First Millennium BC. Greek and Native Societies of Apulia and Lucania between the 10th and the 1st Century BC* (Amsterdam 2013)
- Zeeb-Lanz 2006  
A. Zeeb-Lanz, *Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands*, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2006, 81–102
- Zöbl 1982  
D. Zöbl, *Die Transhumanz (Wanderschafhaltung) der europäischen Mittelmeerländer im Mittelalter in historischer, geographischer und volkskundlicher Sicht*, *Berliner Geographische Studien* 10 (Berlin 1982)

Tafeln

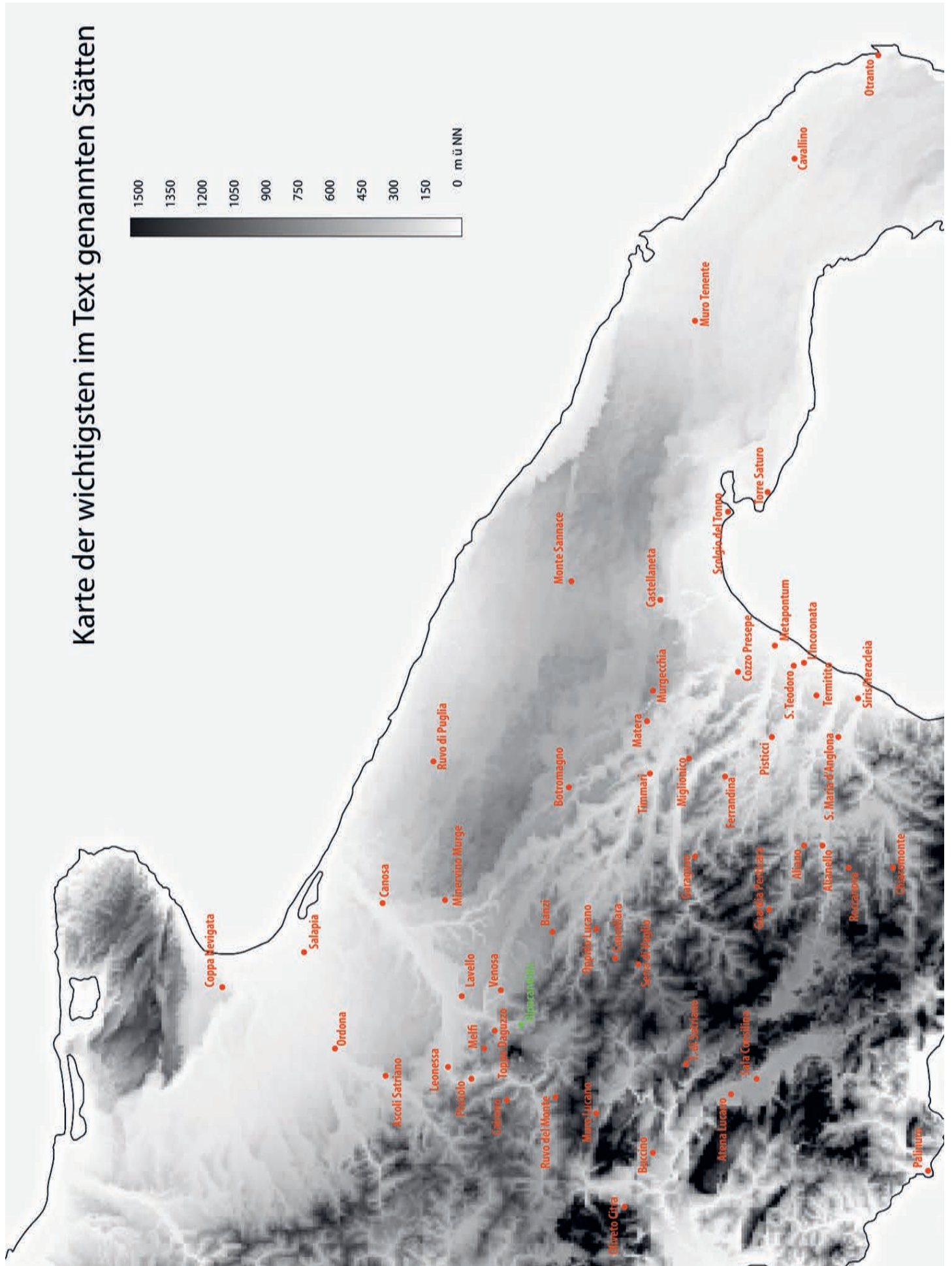


**Ripacandida  
Nekropole San Donato  
(Südteil des Gräberfeldes)**



Plan des Südteils der Nekropole






# Karte der wichtigsten im Text genannten Stätten

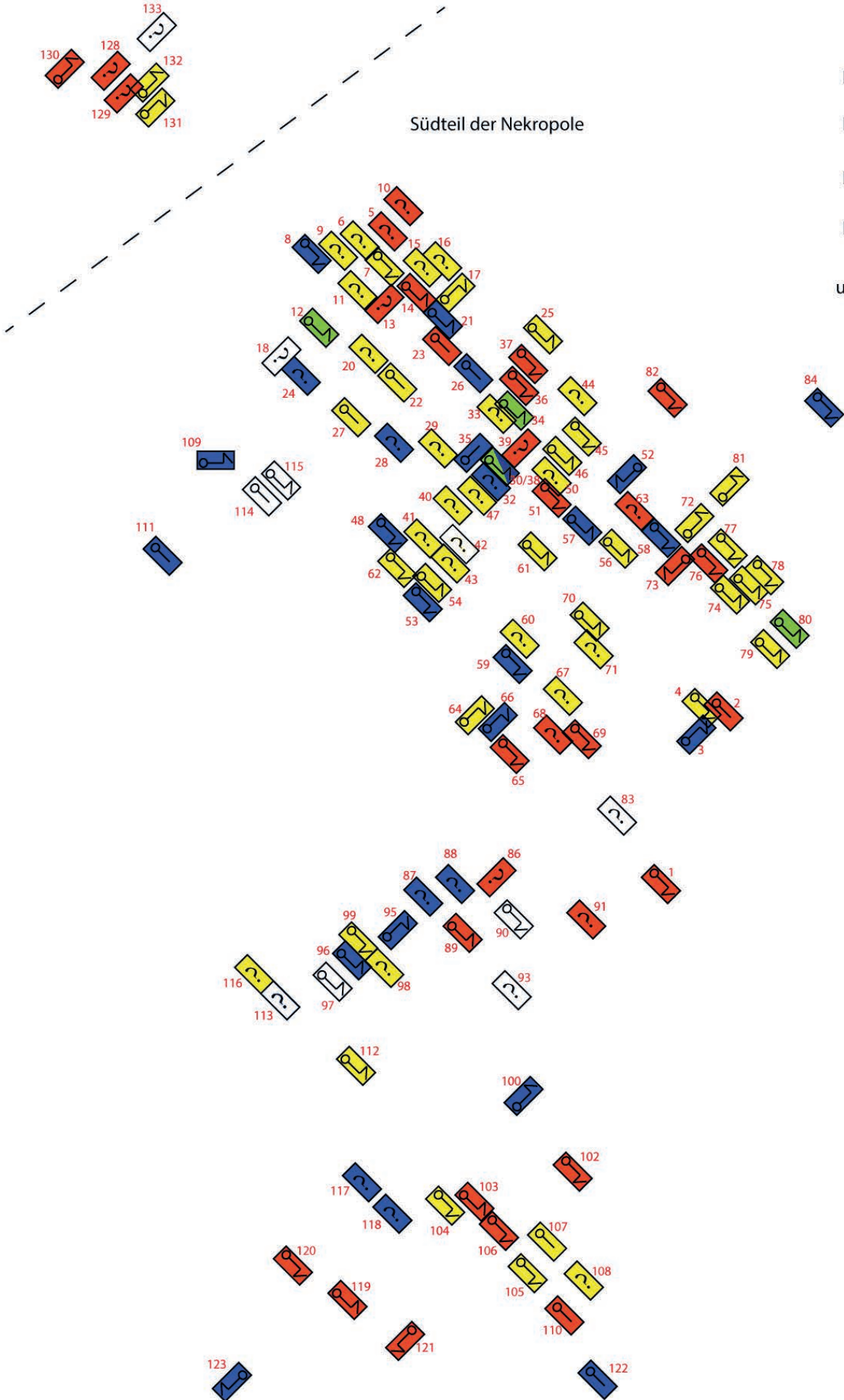


Karte Süditaliens

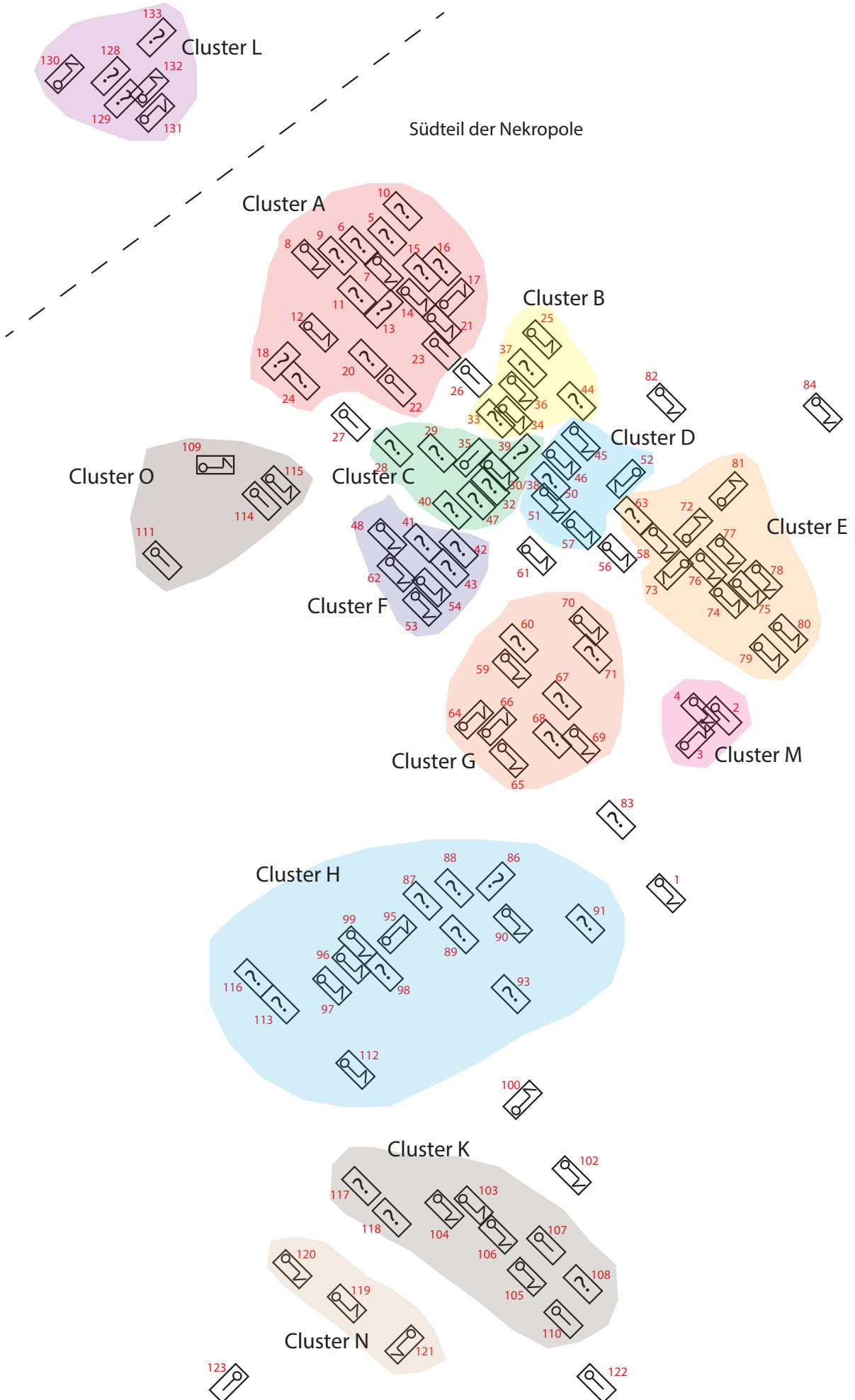
Nordteil der Nekropole

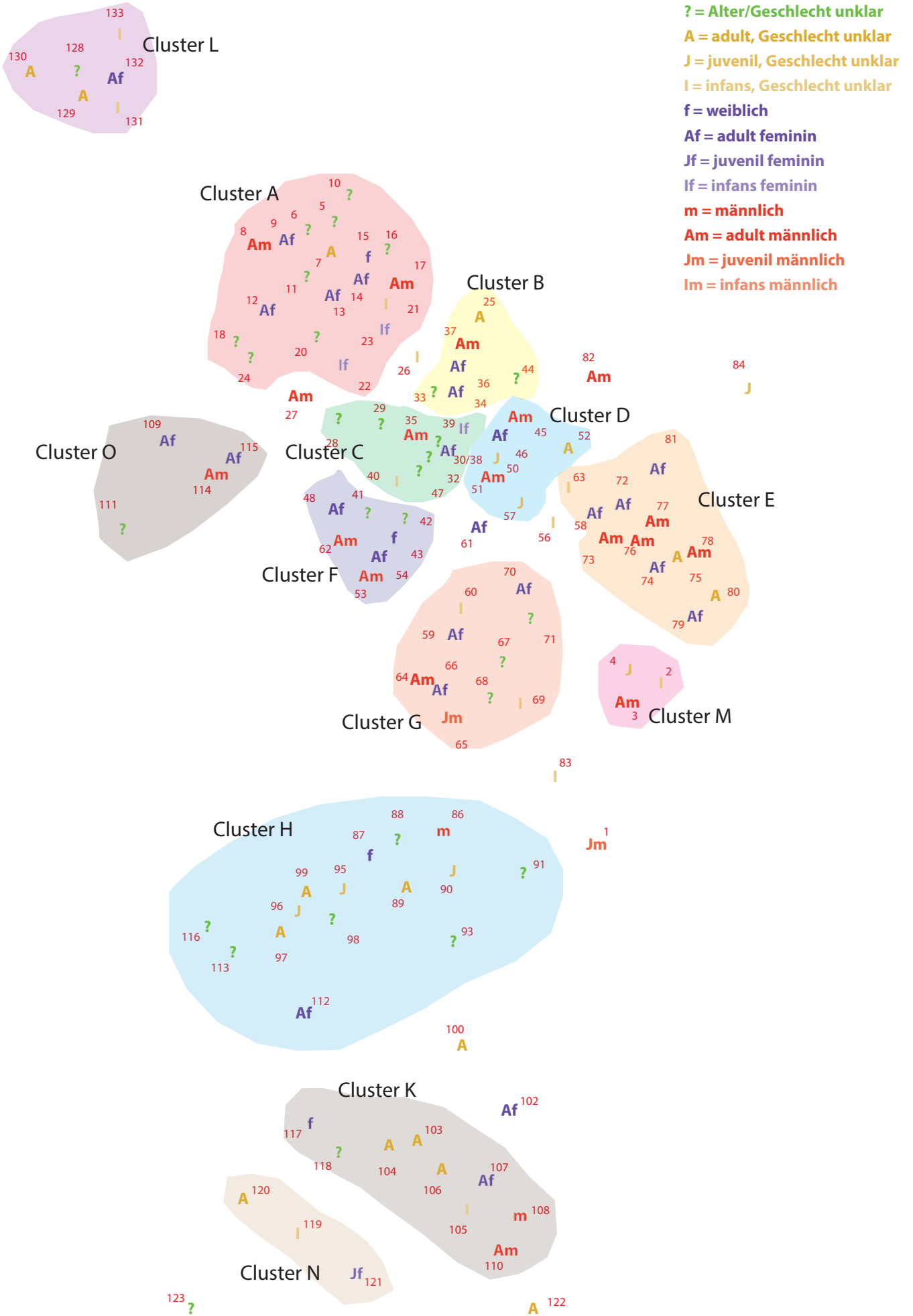
Südteil der Nekropole

- Phase 1 
- Phase 2 
- Phase 3 
- Phase 4 
- undatiert 



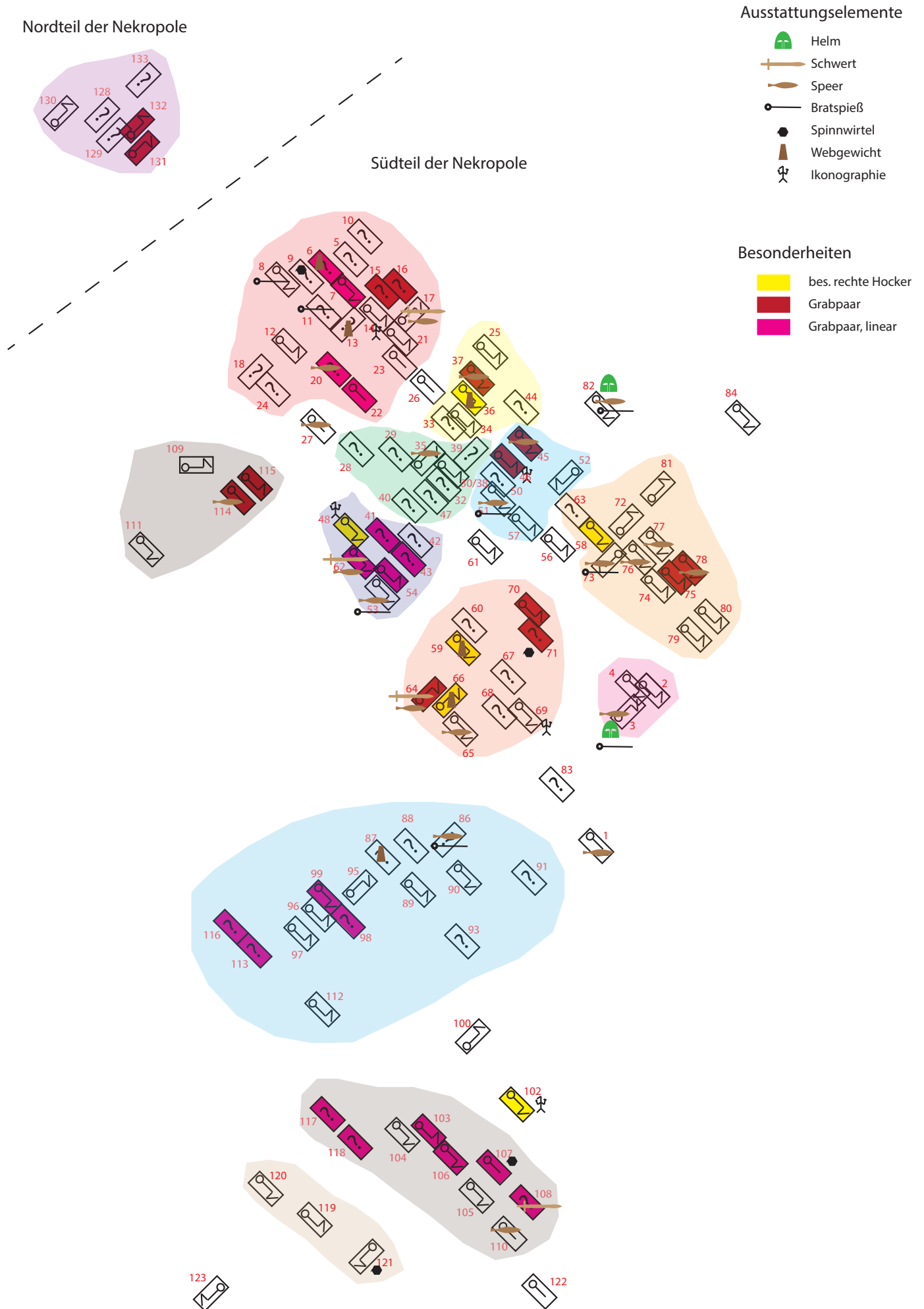
Schematisierter Phasenplan der Nekropole von Ripacandida



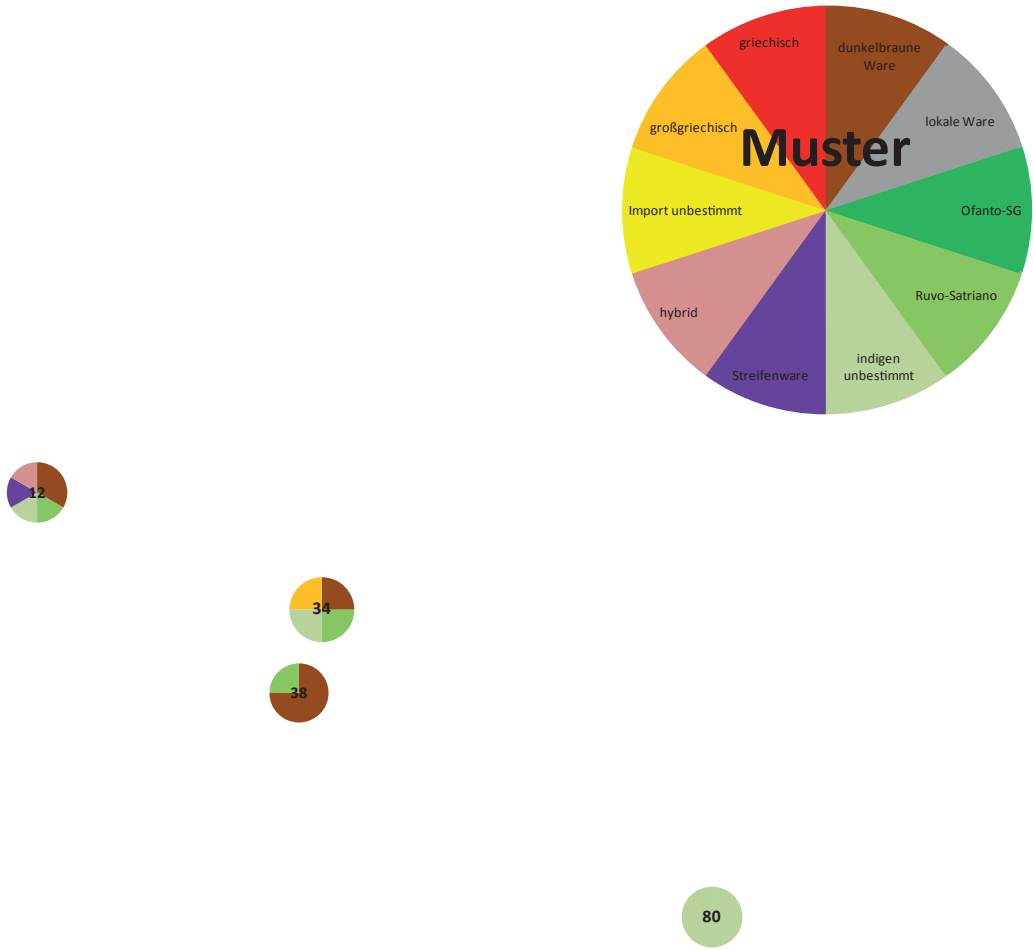


Schematisierter Nekropolenplan mit Alters- und Geschlechtsbestimmung der Individuen

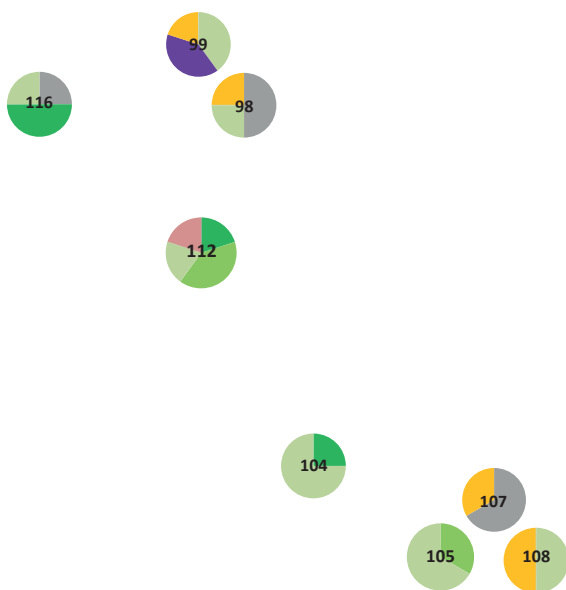
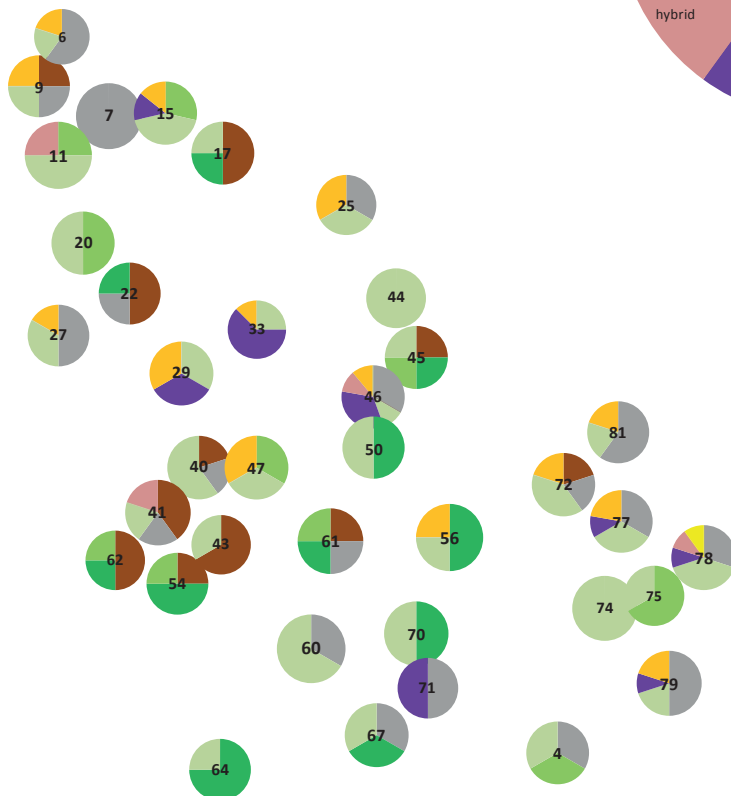


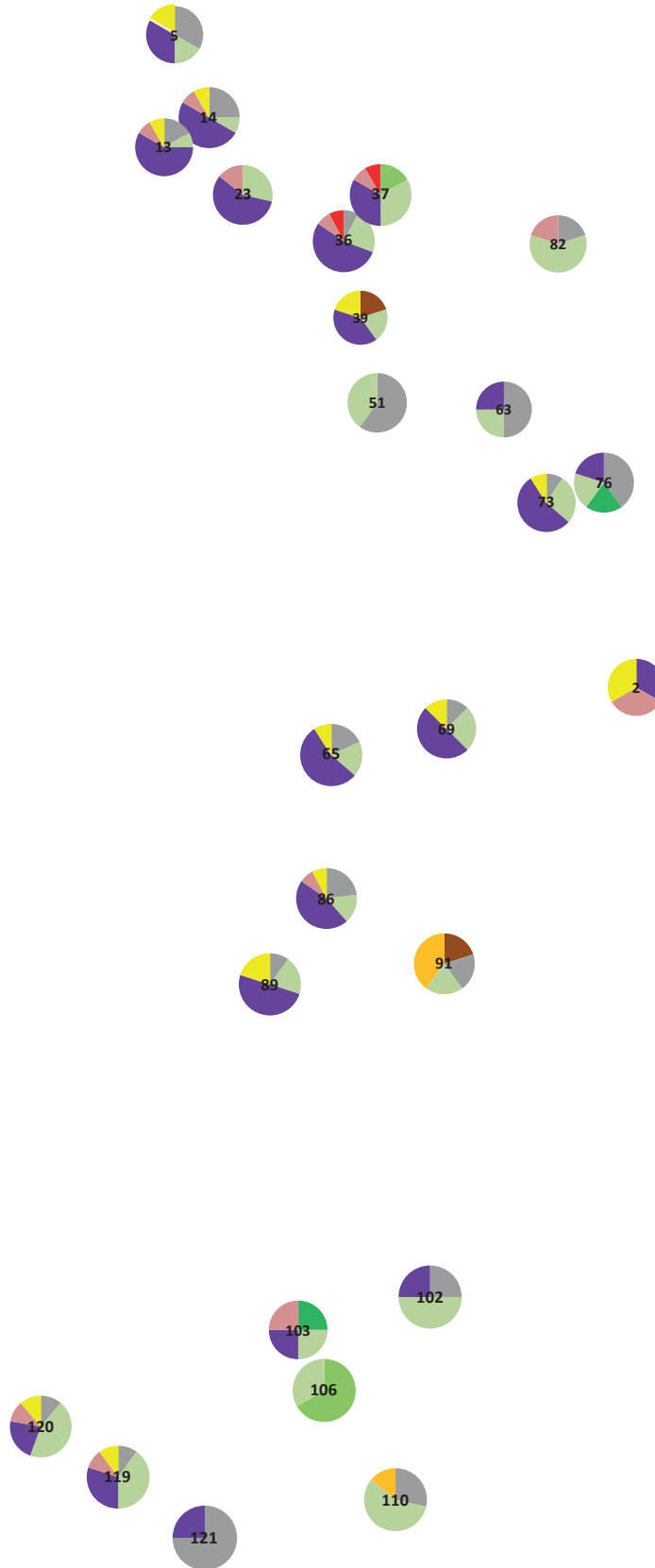
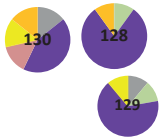


Schematisierter Nekropolenplan mit räumlicher Angabe der Verteilung besonderer Beigaben

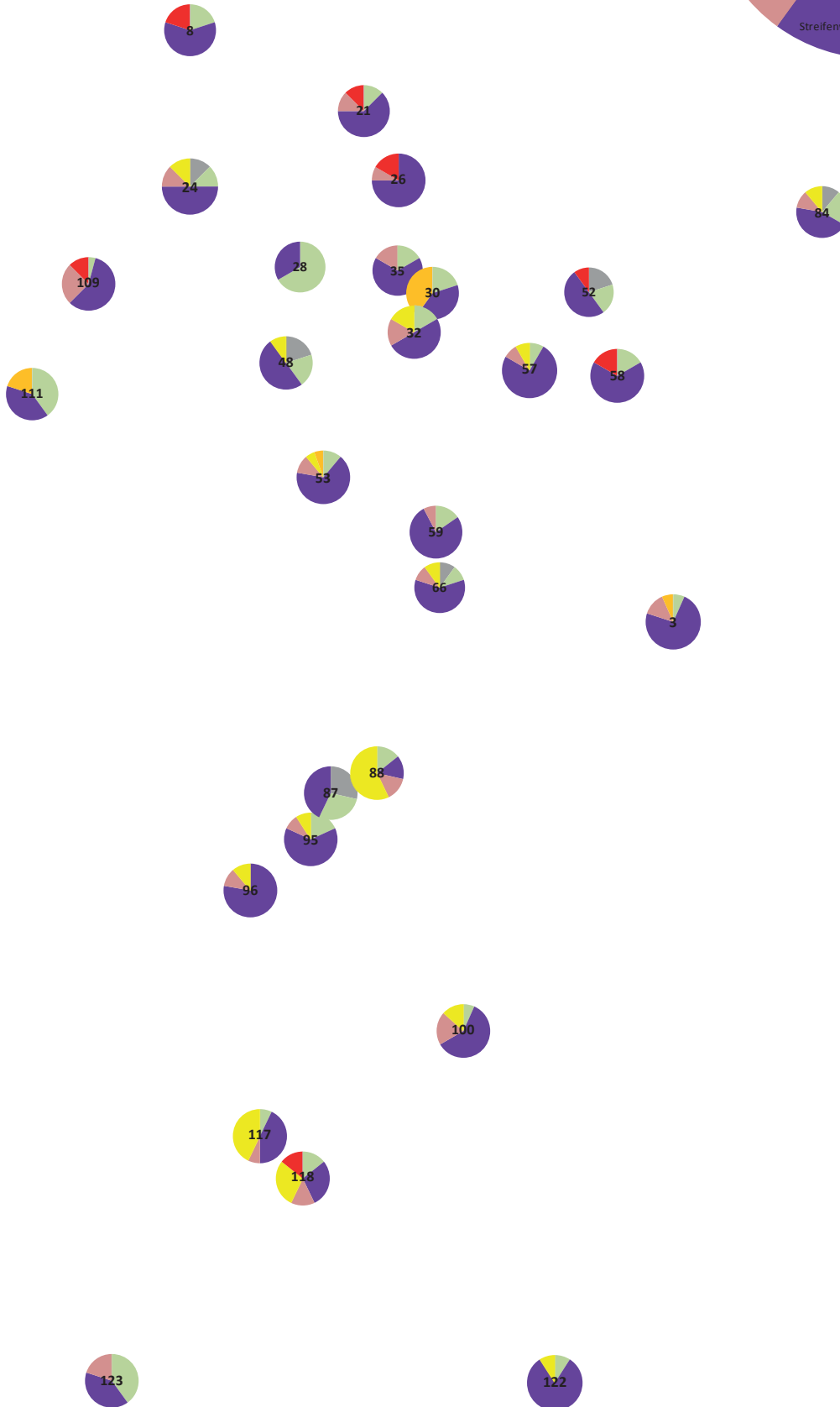


Ripacandida Phase 1, schematischer Plan der räumlichen Verteilung der Gräber und der in ihnen enthaltenen Warenarten

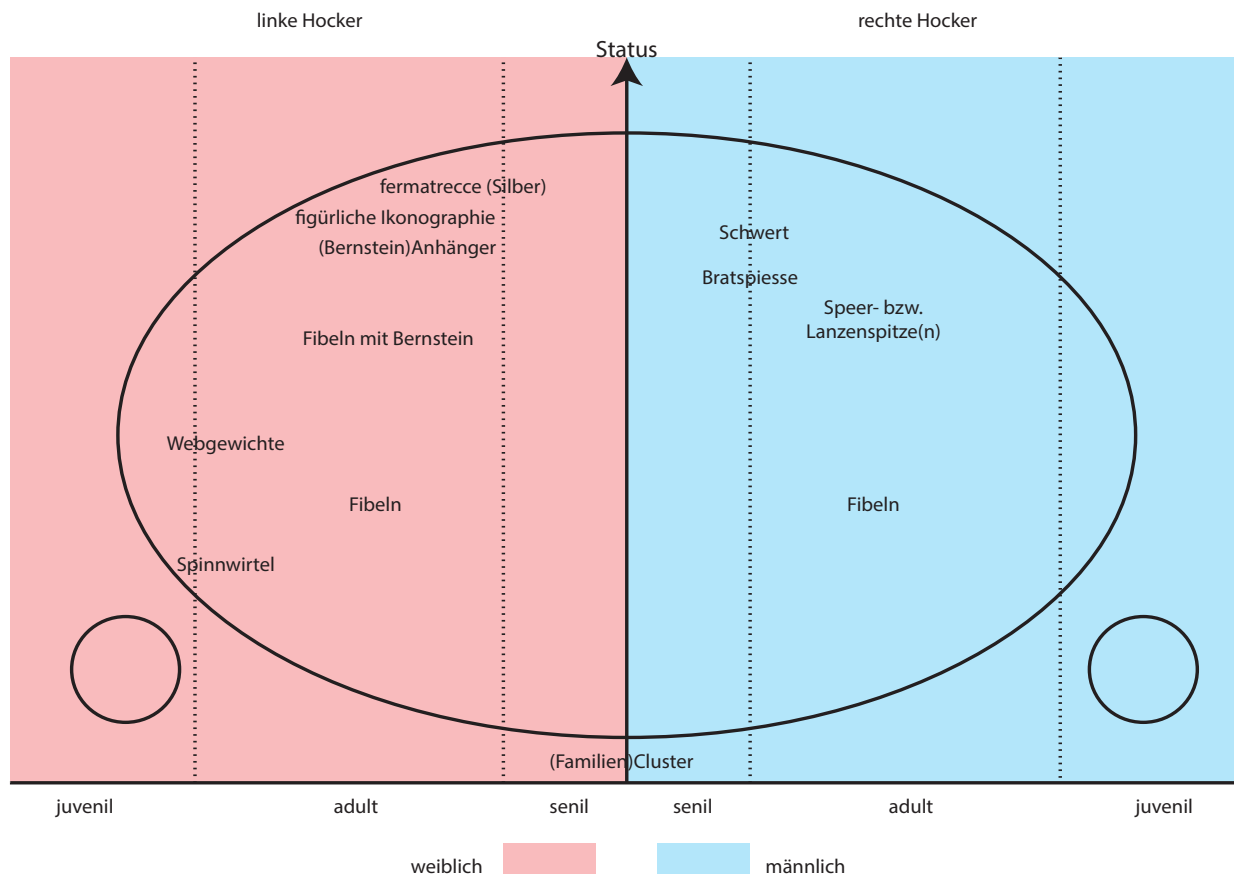




Ripacandida Phase 3, schematischer Plan der räumlichen Verteilung der Gräber und der in ihnen enthaltenen Warenarten

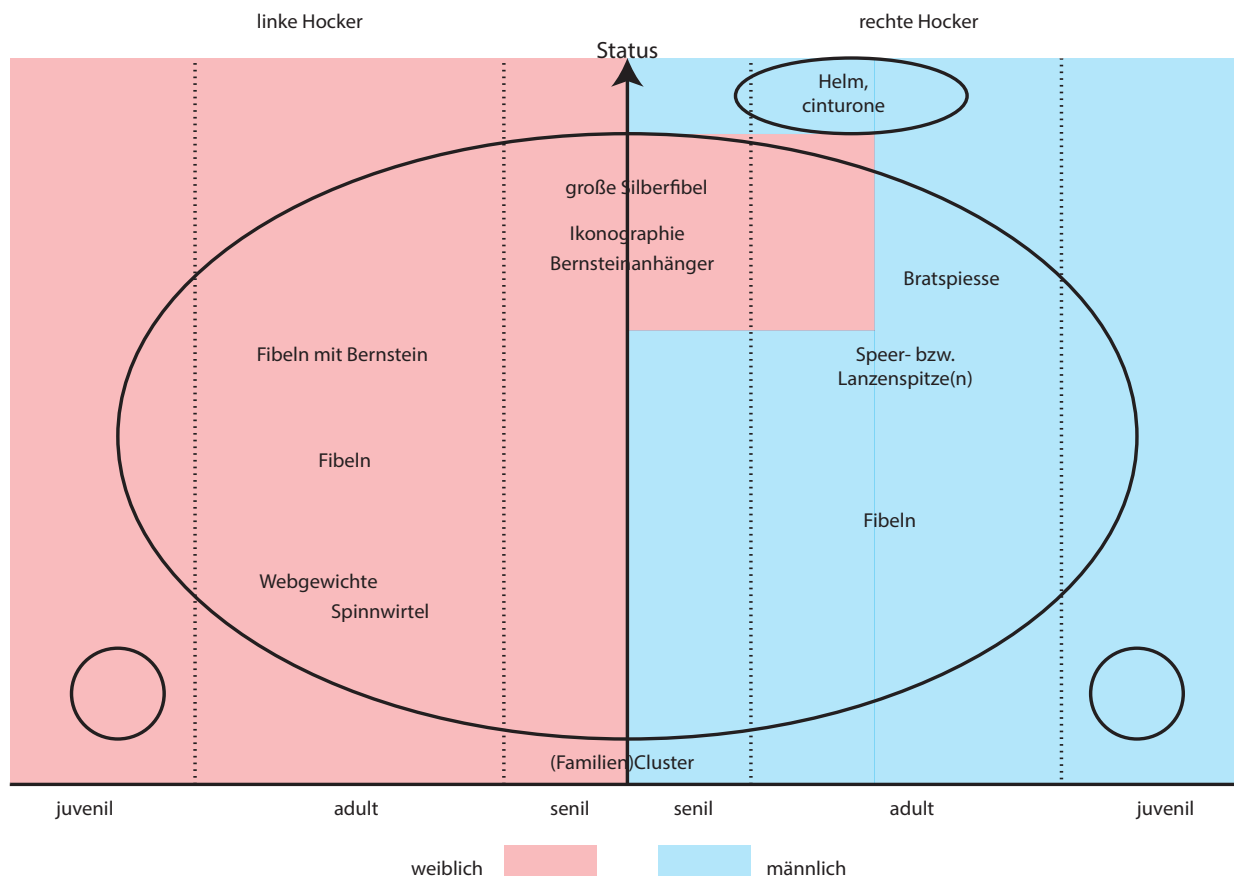


Ripacandida Phase 4, schematischer Plan der räumlichen Verteilung der Gräber und der in ihnen enthaltenen Warenarten



a Schema der räumlichen, alters- und geschlechtsmäßigen sowie ausstattungs-technischen Gliederung der Nekropolen-cluster mit Bezug auf sozialen Status im 6. Jh.

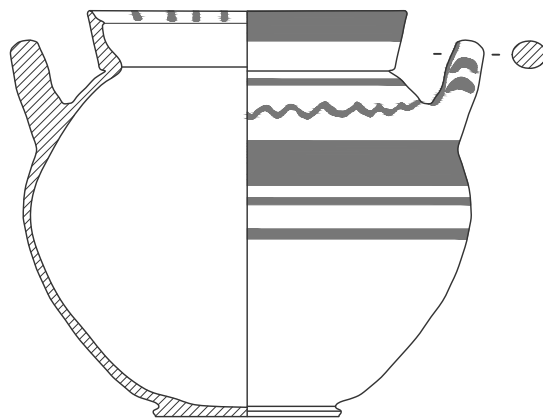
5. Jh.



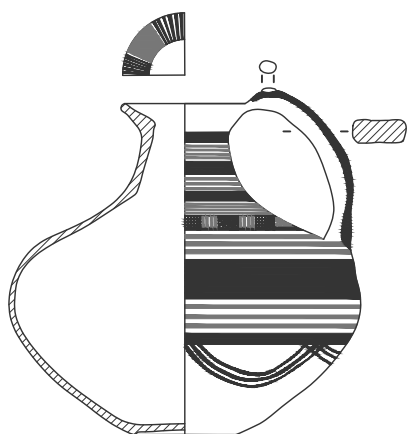
b Schema der räumlichen, alters- und geschlechtsmäßigen sowie ausstattungs-technischen Gliederung der Nekropolen-cluster mit Bezug auf sozialen Status im 5. Jh.



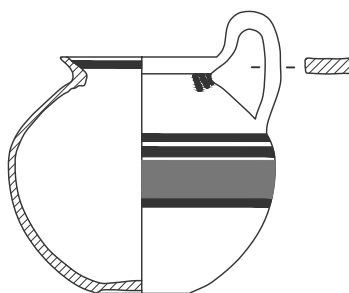
1/1



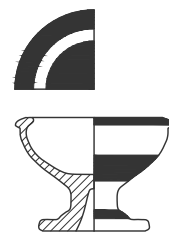
1/2



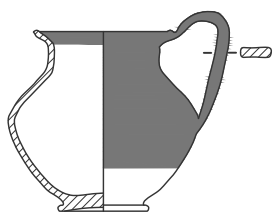
1/3



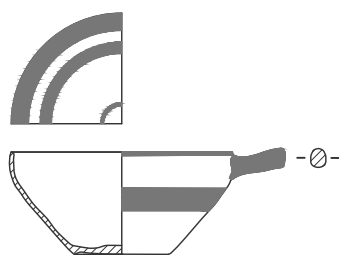
1/4



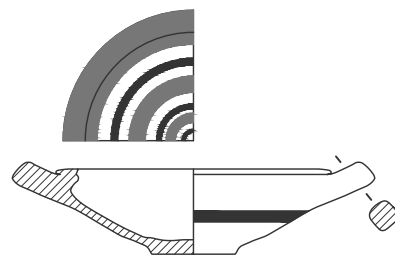
1/9



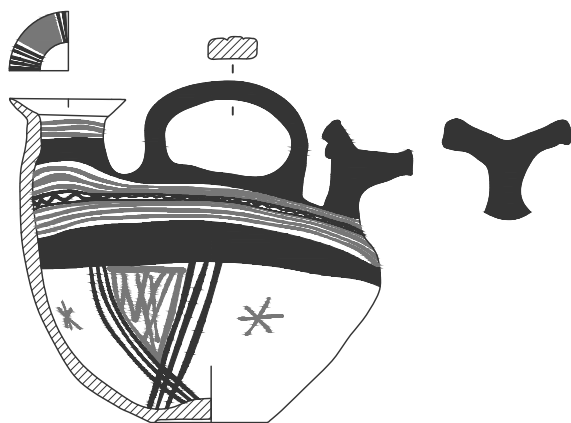
1/5



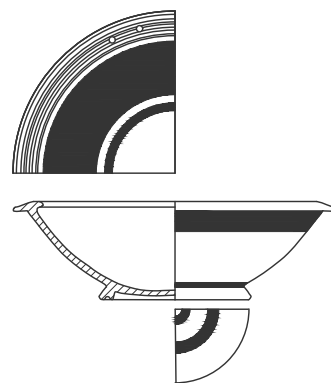
1/6



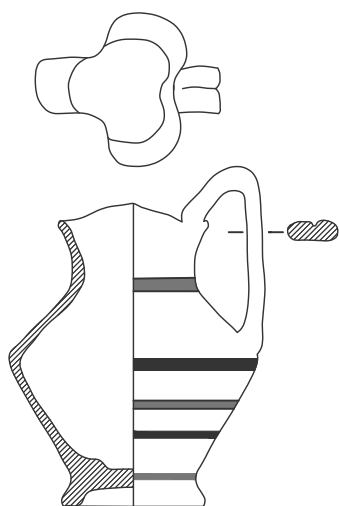
1/12



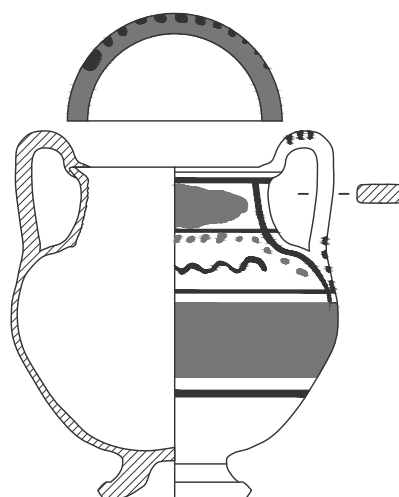
1/7



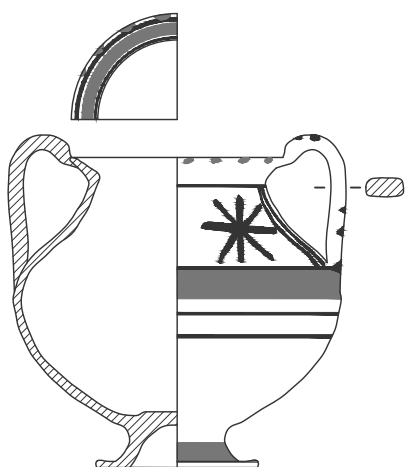
1/8



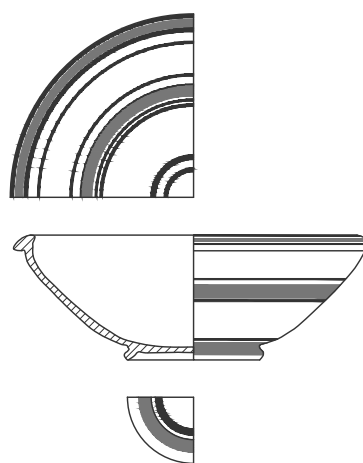
2/3



3/4

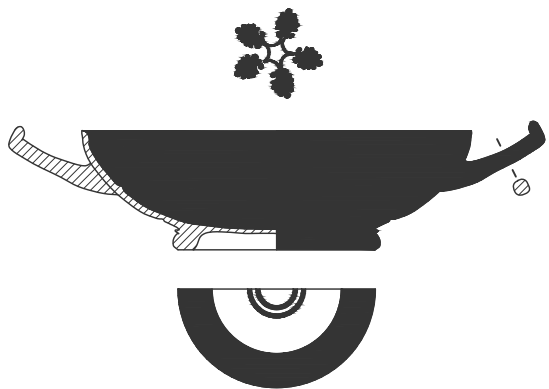


8/1

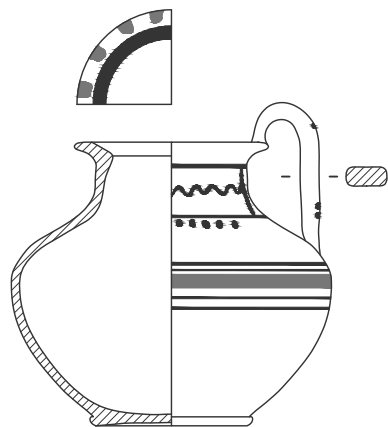


8/2

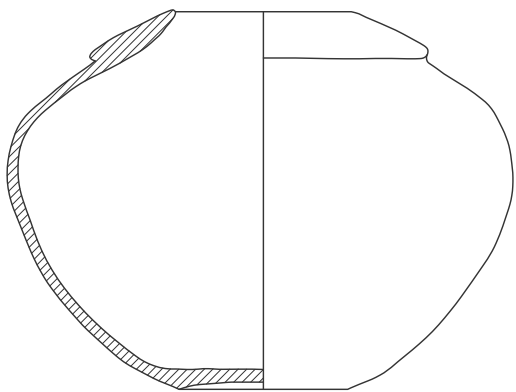




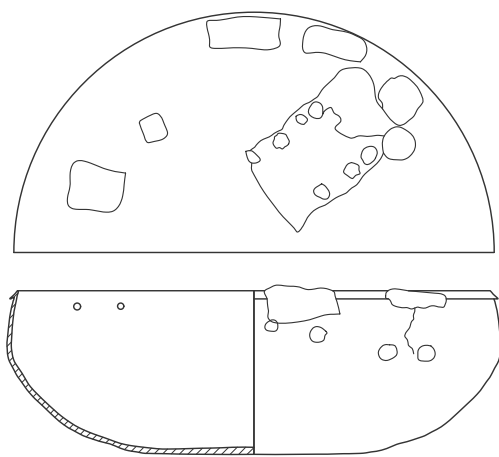
8/3



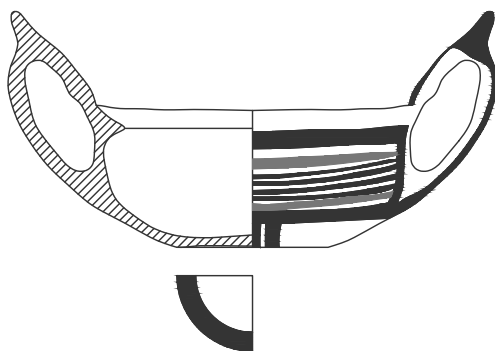
8/4



8/6

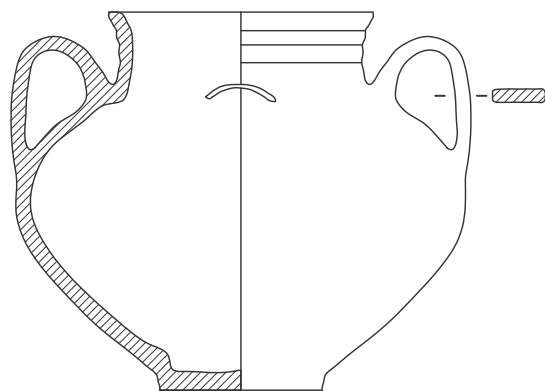


8/5

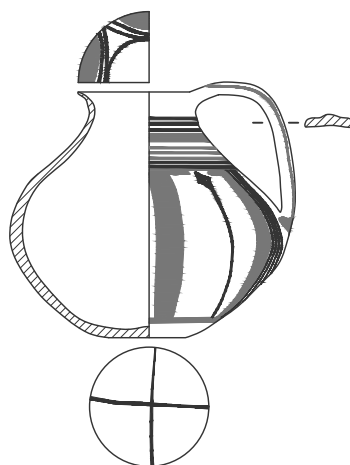


11/d

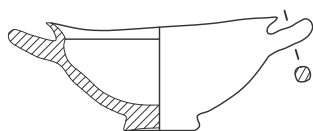




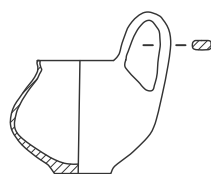
12/1



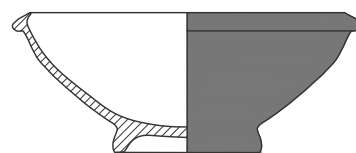
12/2



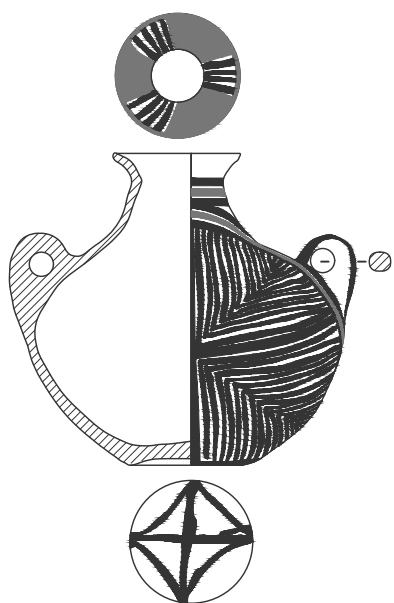
12/3



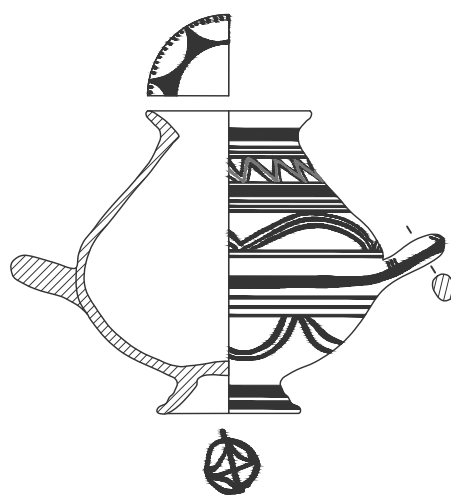
12/4



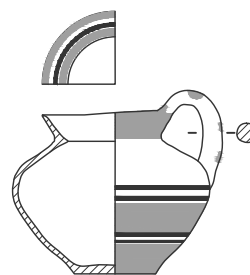
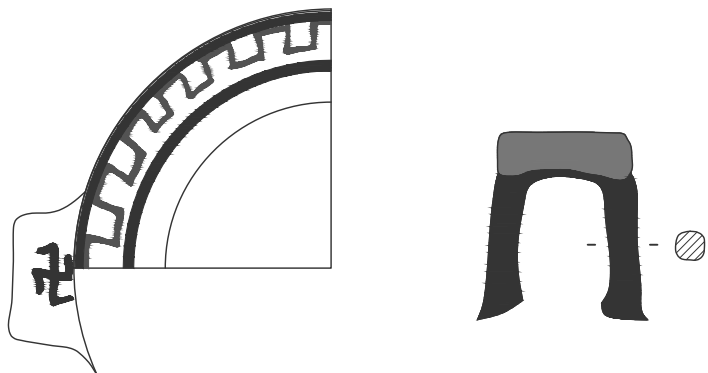
12/a



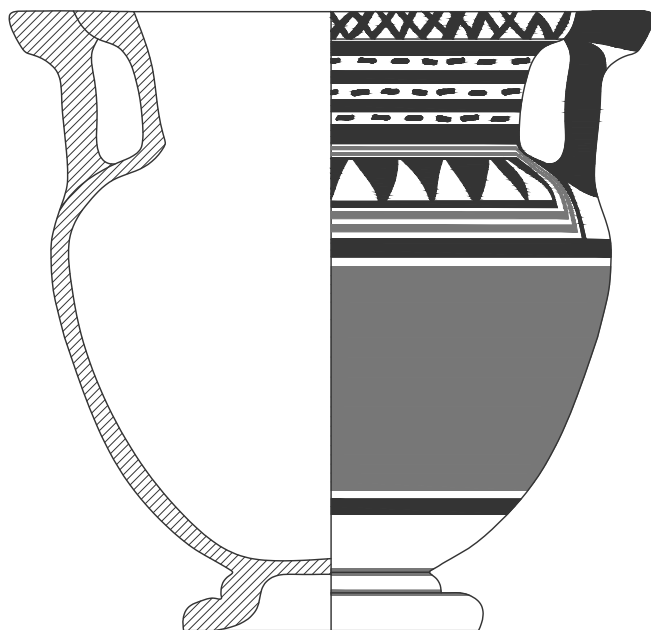
13/5



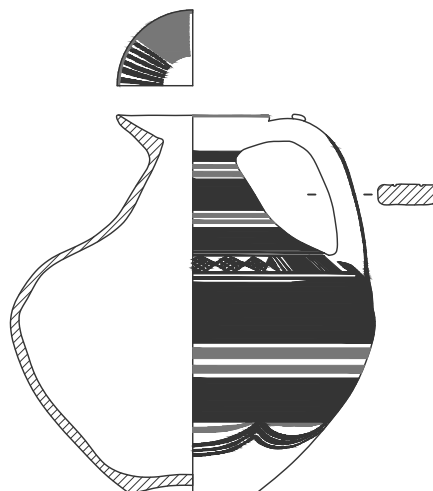
15/a



14/2



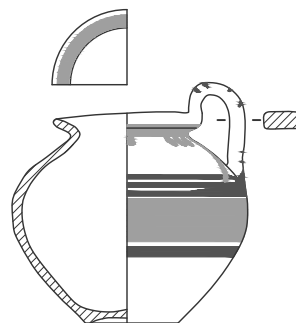
14/1



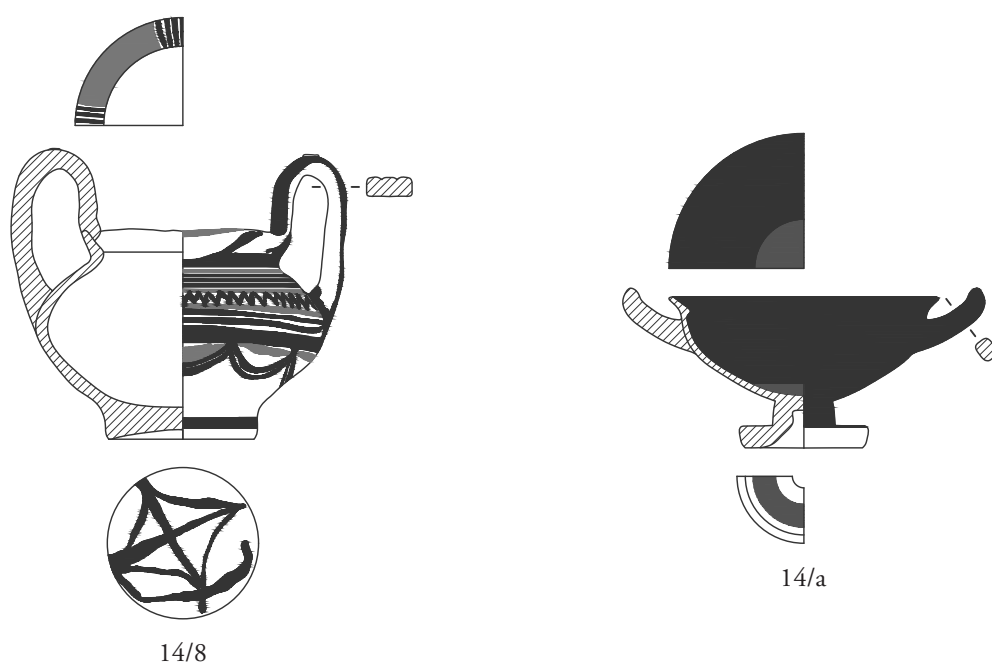
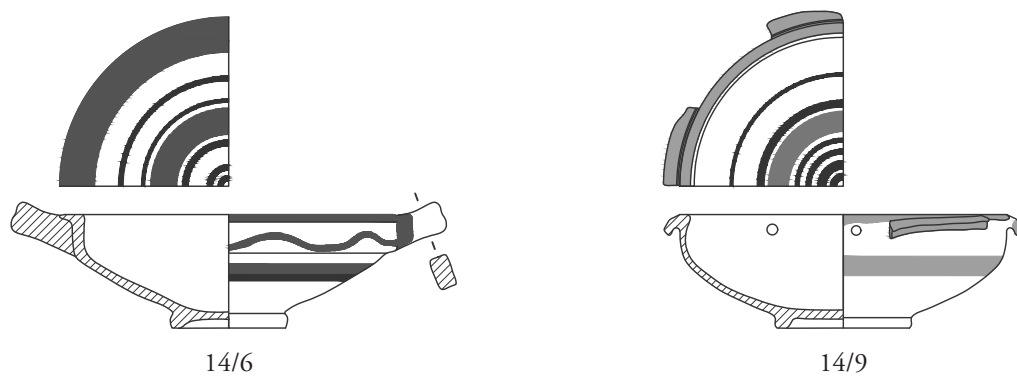
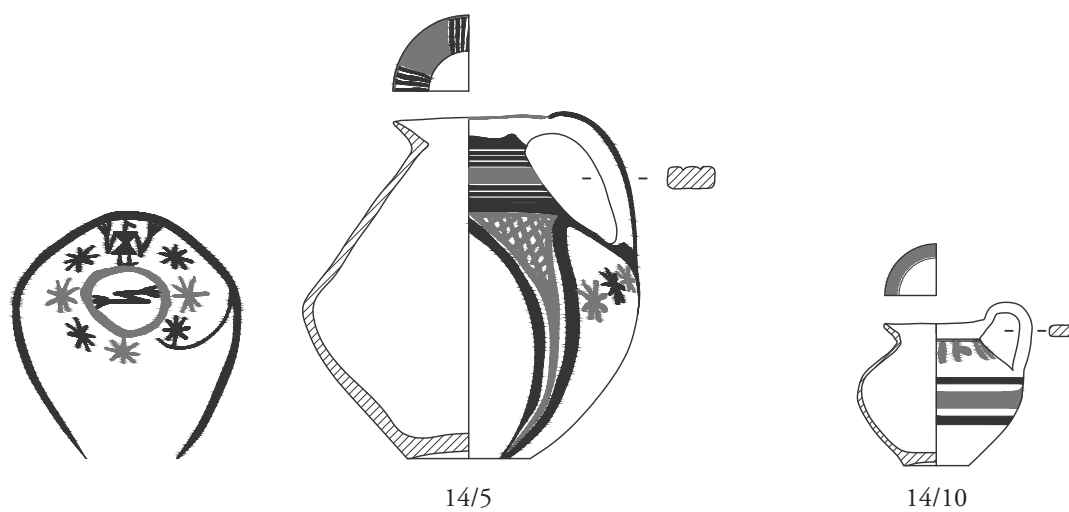
14/4

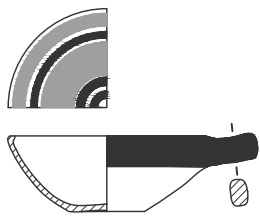


14/3

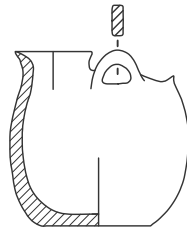


14/7

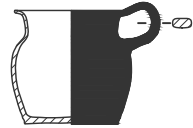




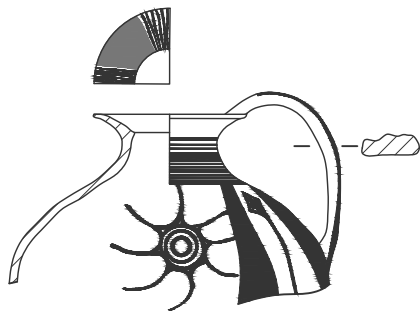
14/11



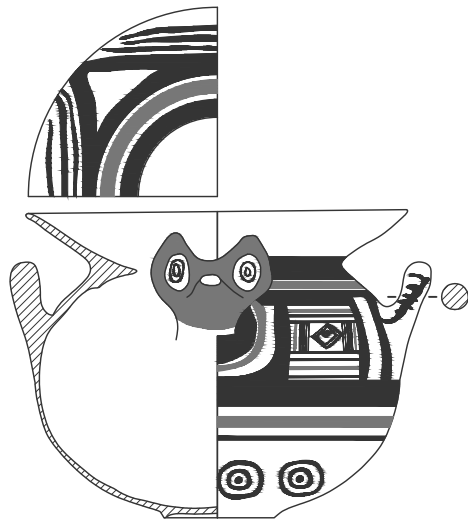
23/8



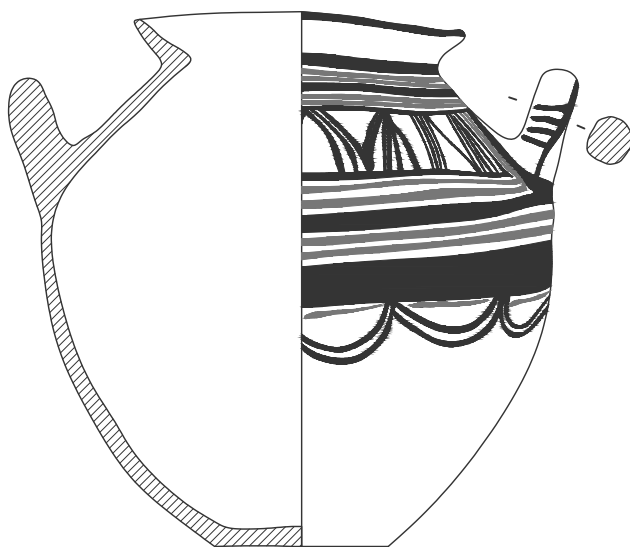
26/2



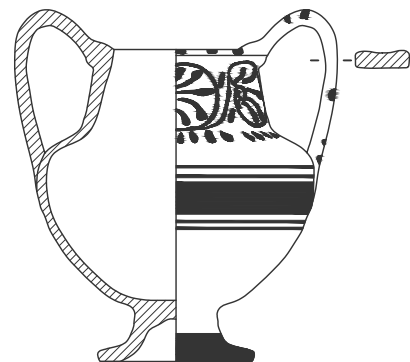
20/a



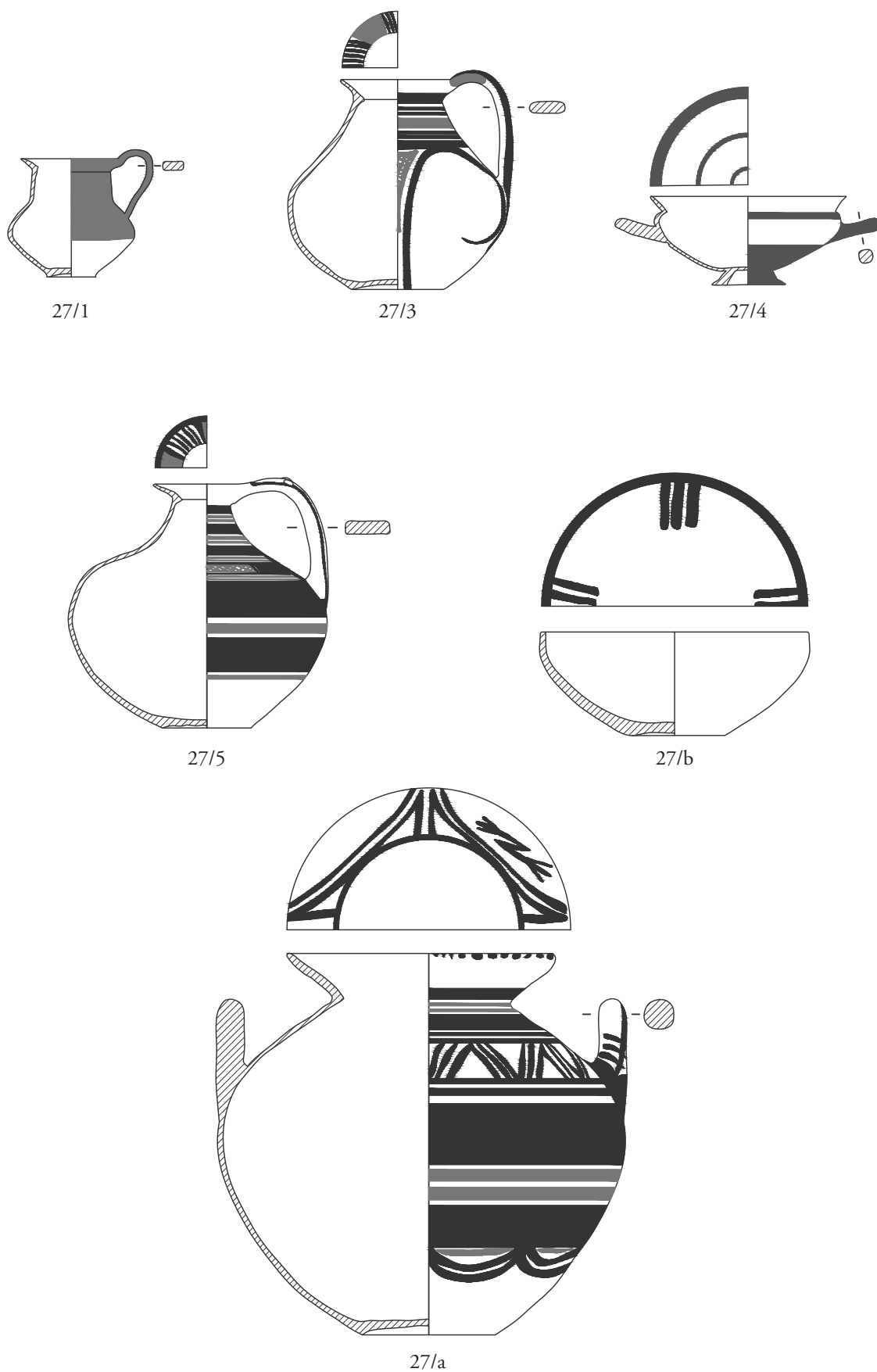
22/1

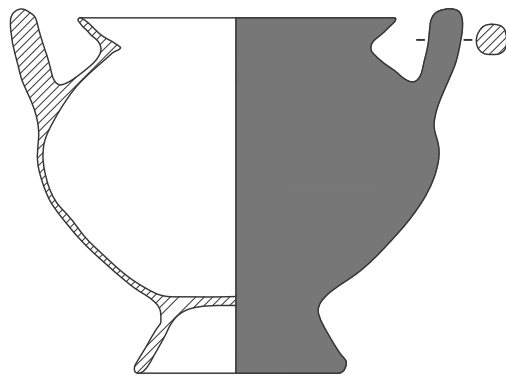


25/1

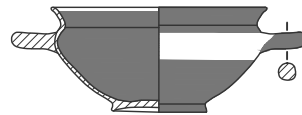


28/c

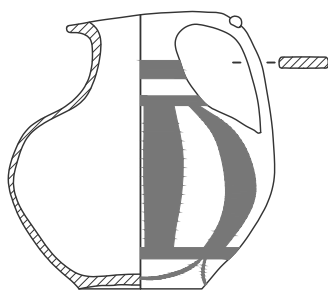




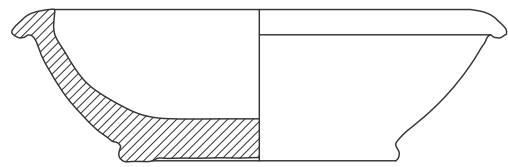
34/1



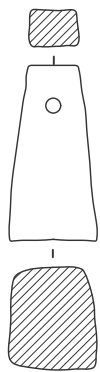
34/2



34/4



36/f



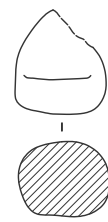
36/b



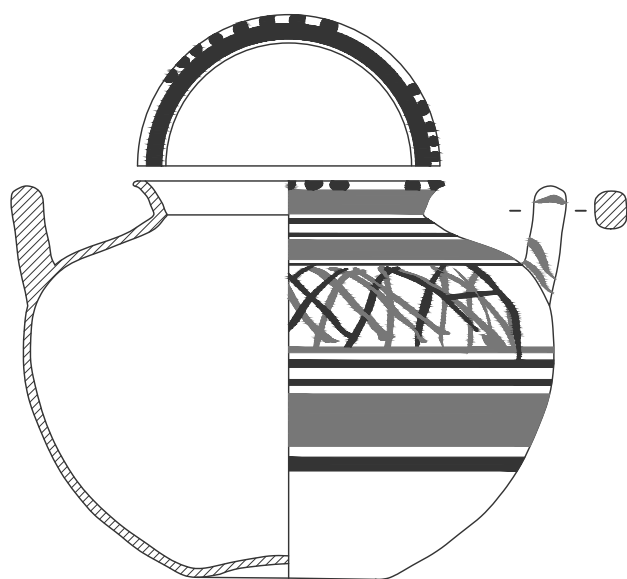
36/c



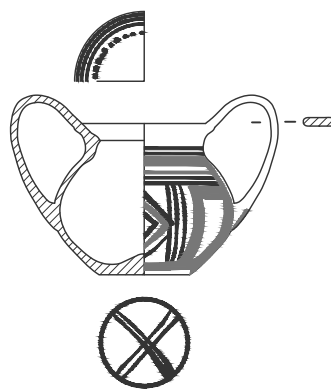
36/d



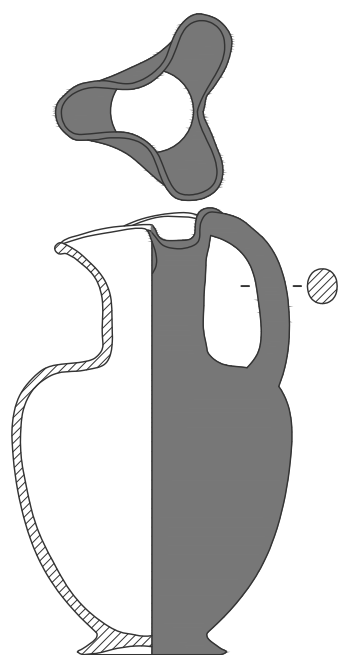
36/e



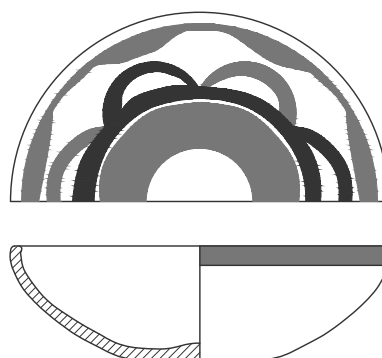
37/1



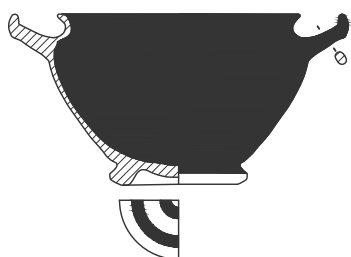
37/1bis



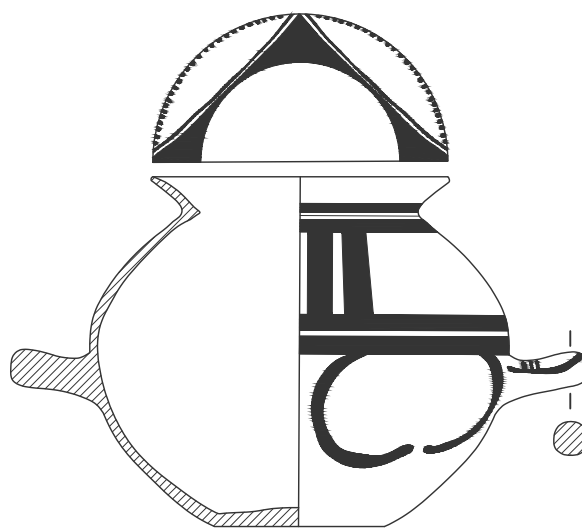
37/5



37/7

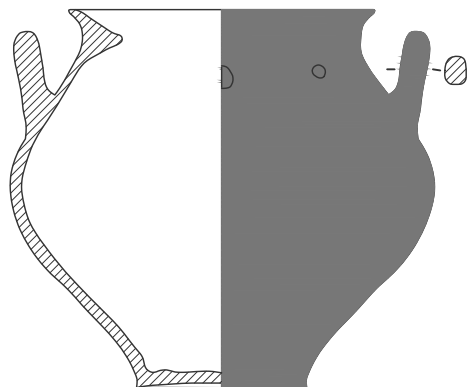


37/a

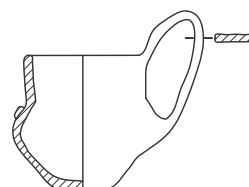


37/9

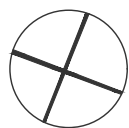
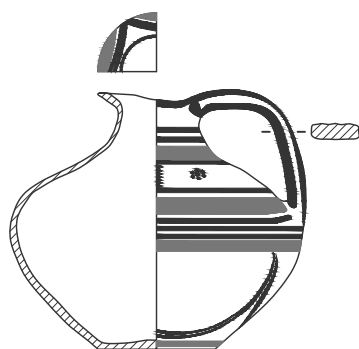




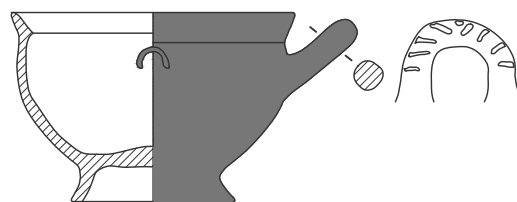
38/1



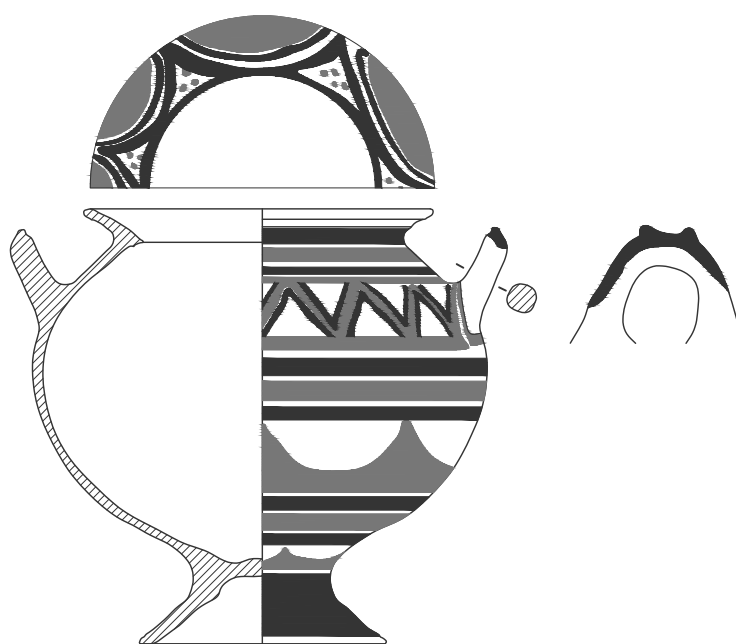
38/1bis



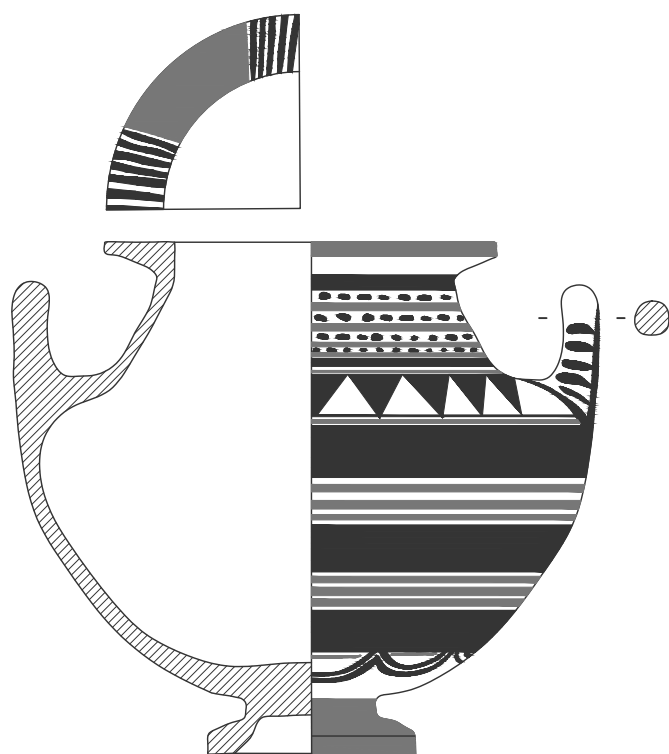
38/2



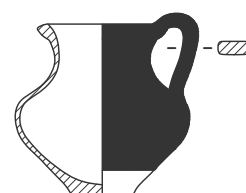
38/3



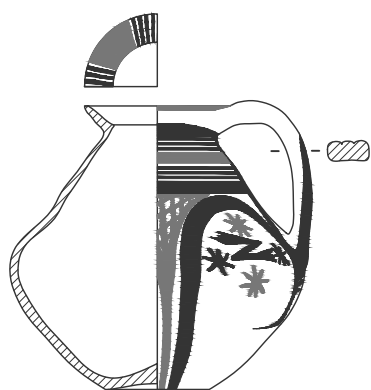
45/1



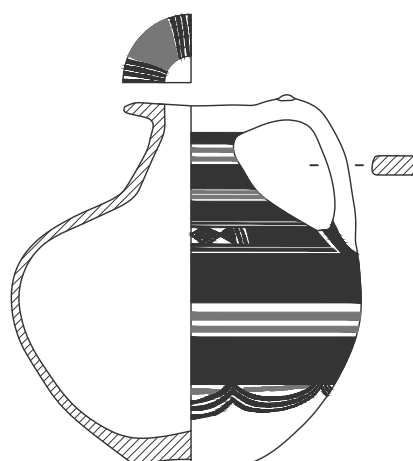
46/1



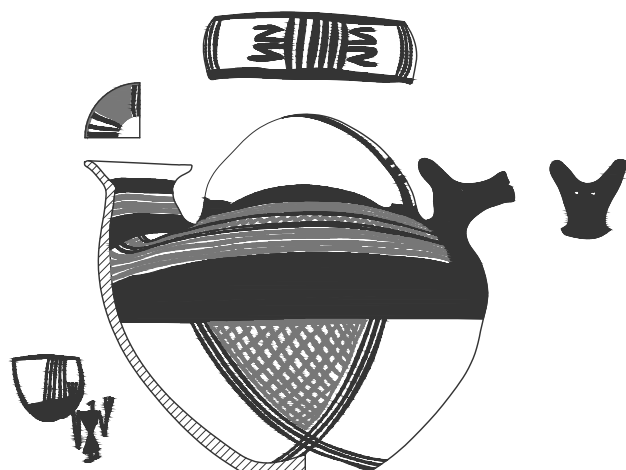
46/2



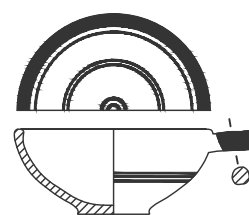
46/3



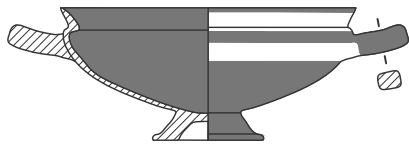
46/4



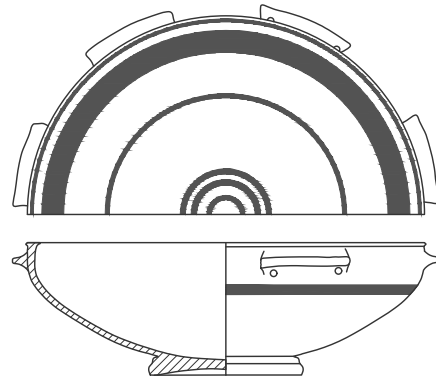
46/5



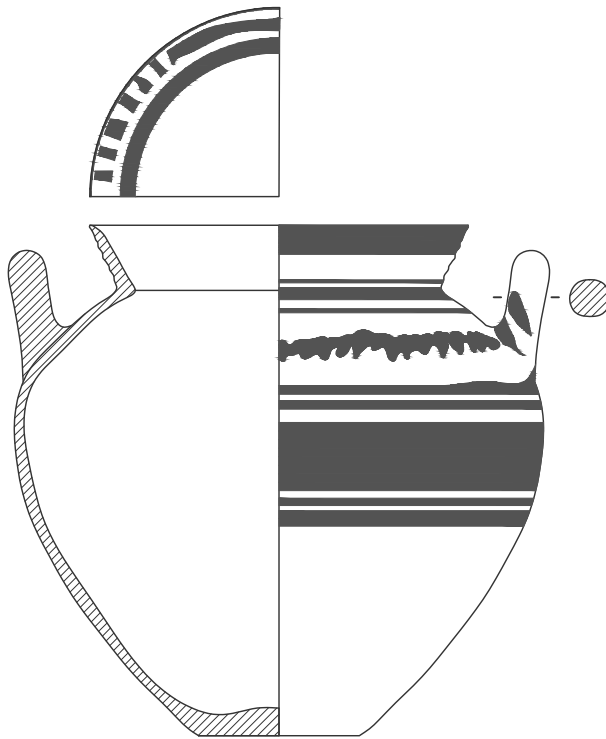
46/5bis



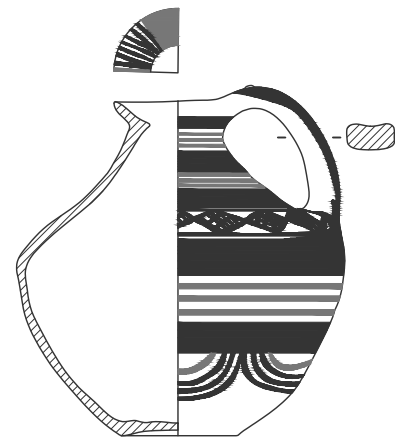
46/6



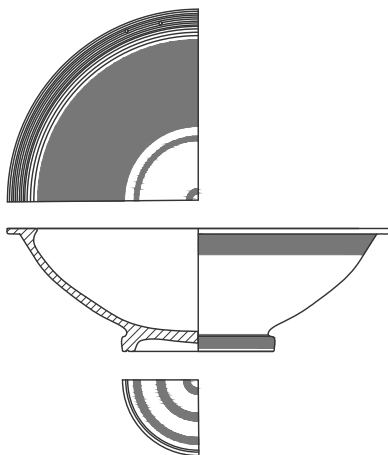
46/7



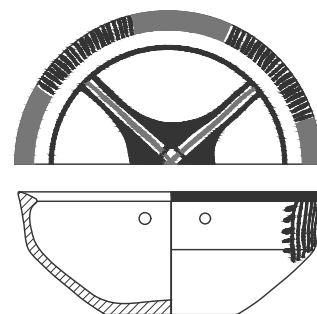
48/1



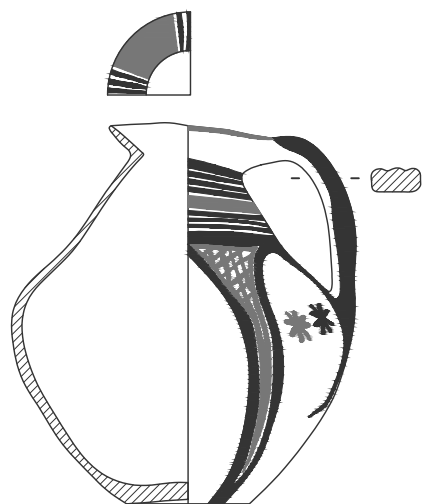
48/2



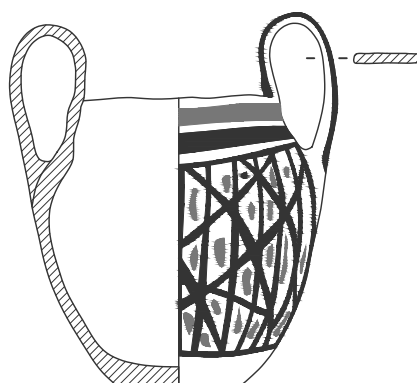
48/3



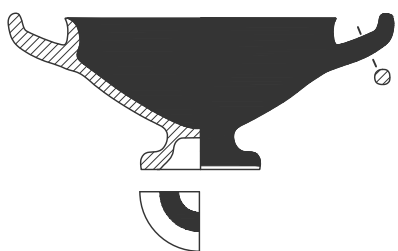
48/4



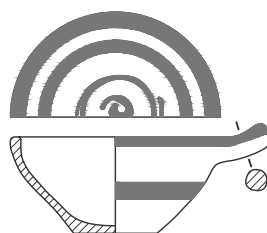
48/5



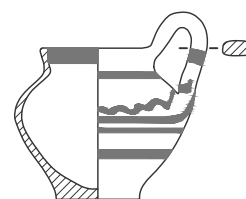
48/6



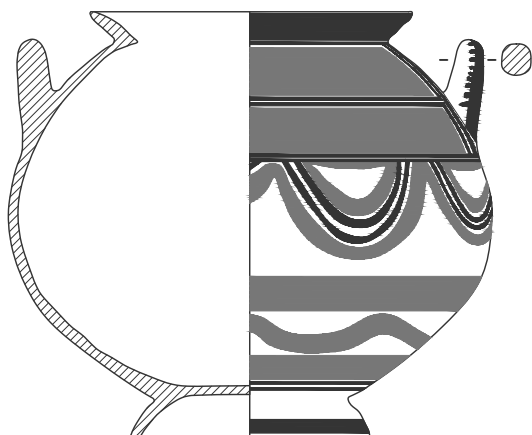
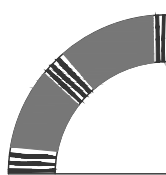
48/8



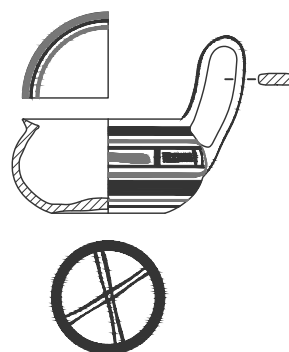
48/9



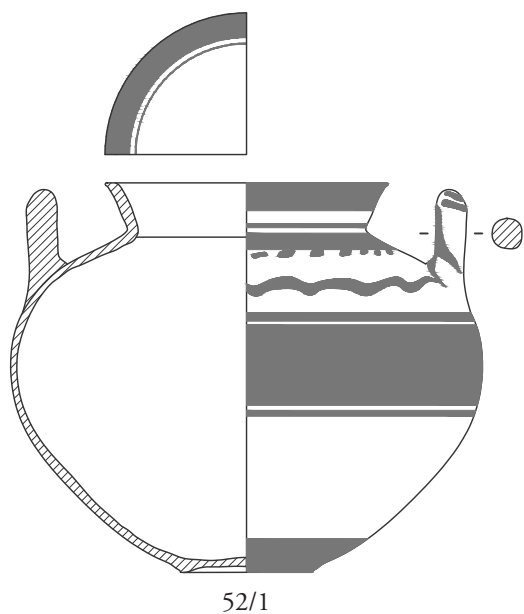
48/10



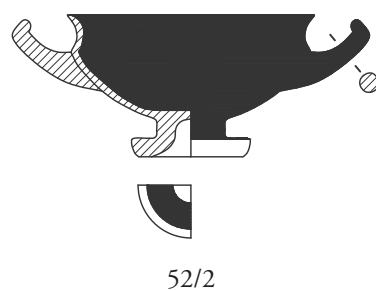
50/1



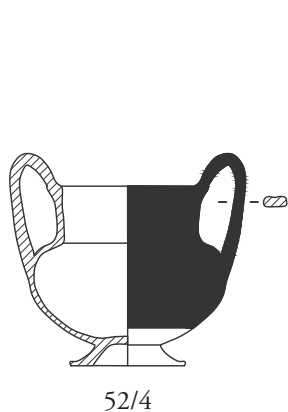
50/1bis



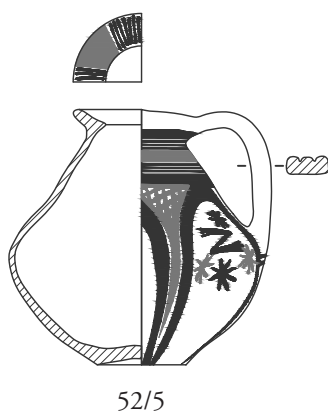
52/1



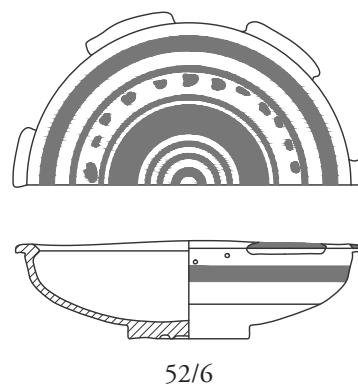
52/2



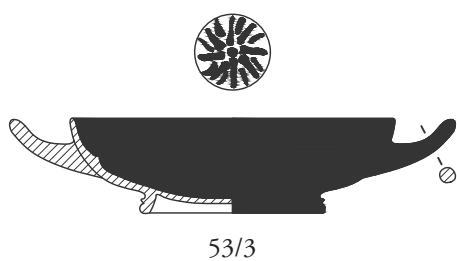
52/4



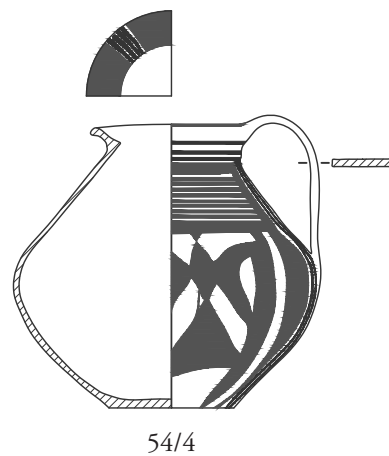
52/5



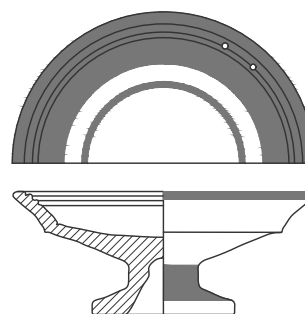
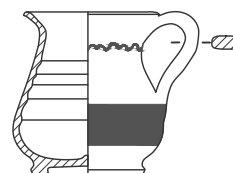
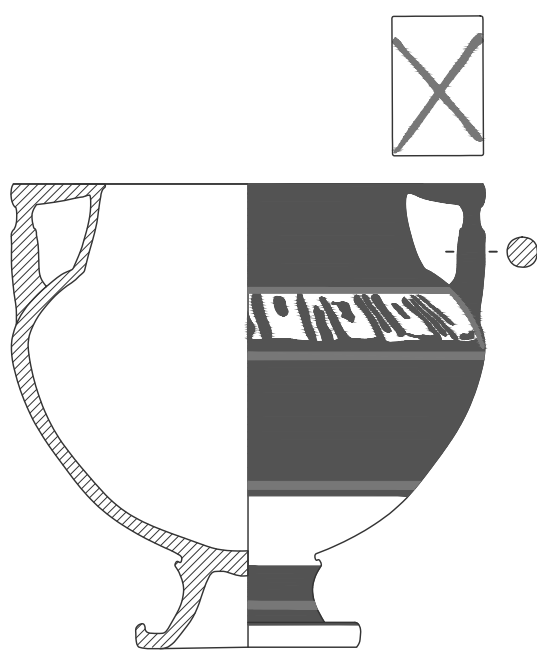
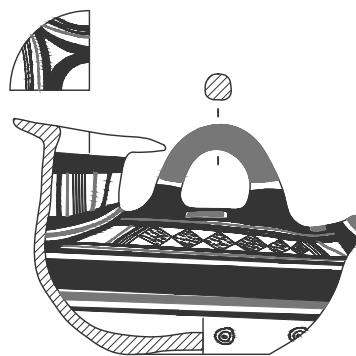
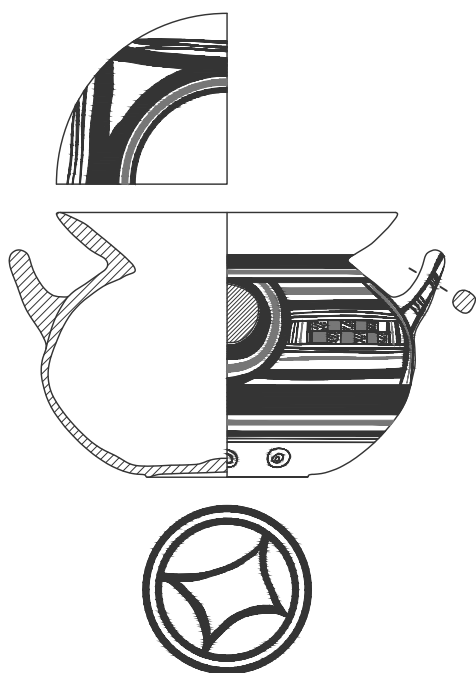
52/6

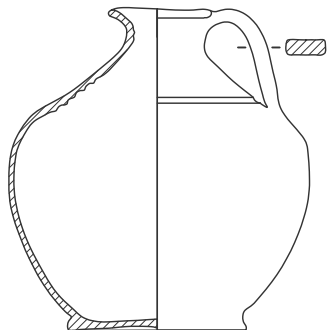


53/3

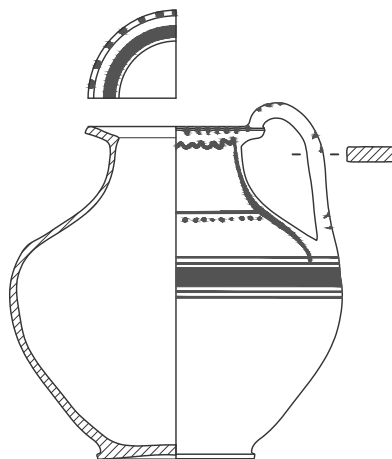


54/4

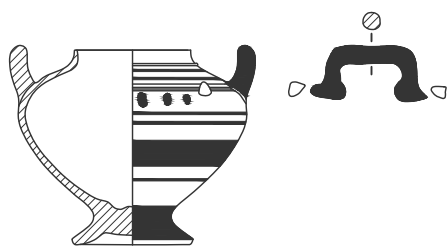




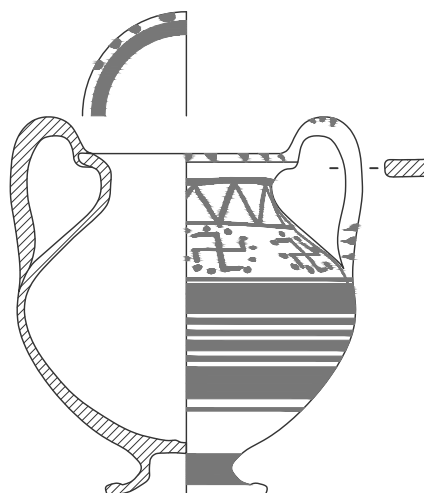
59/5



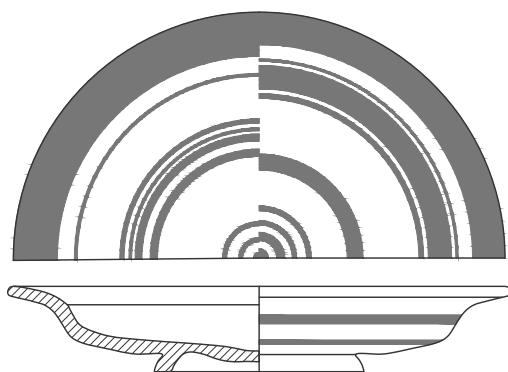
59/6



59/7



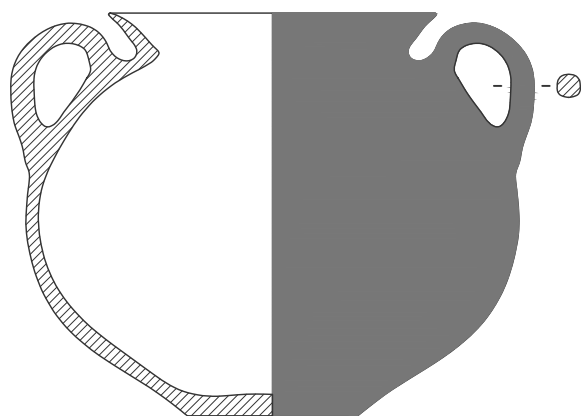
59/9



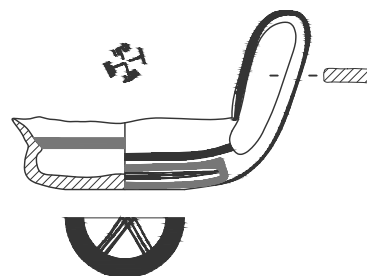
59/11



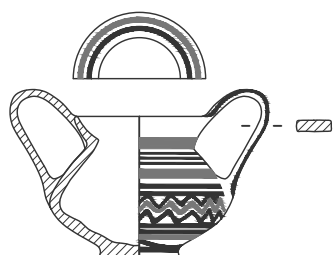
59/a



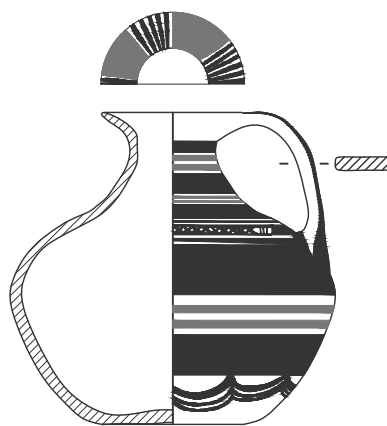
61/1



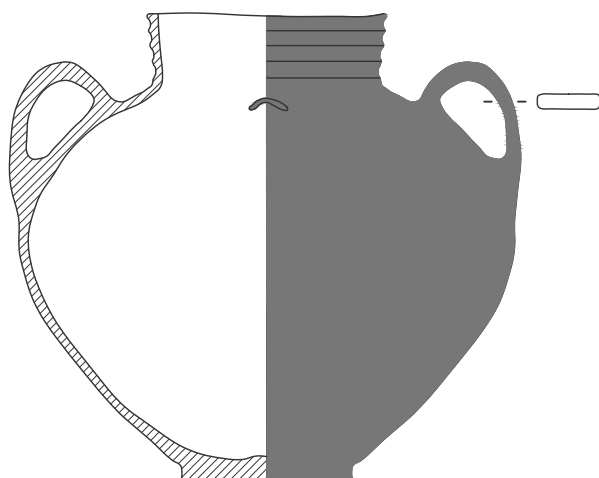
61/2



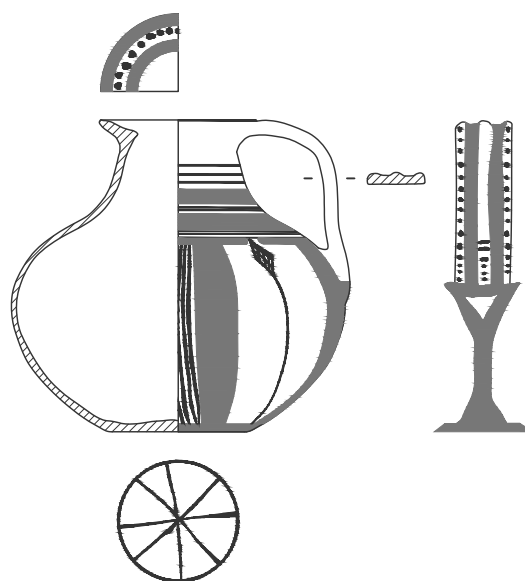
61/3



61/4

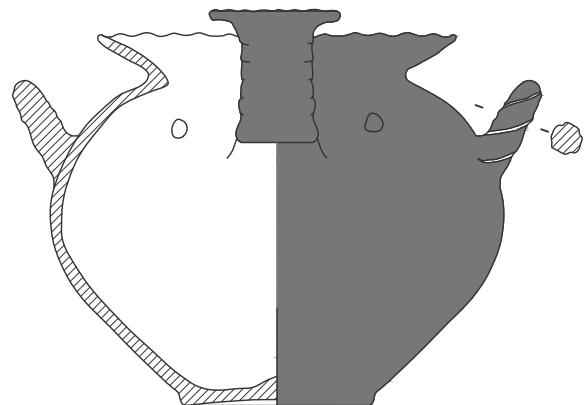
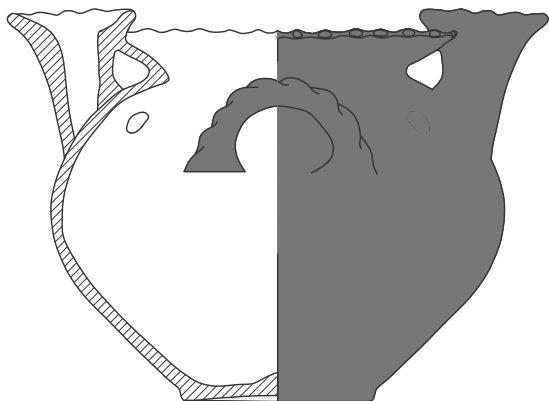
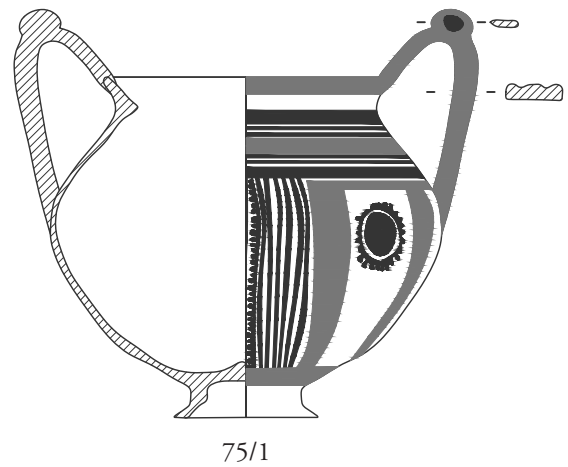
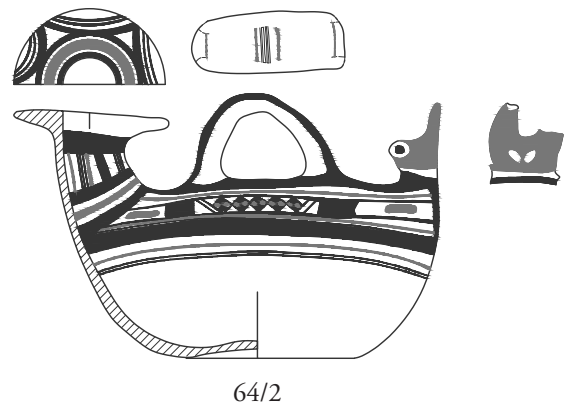
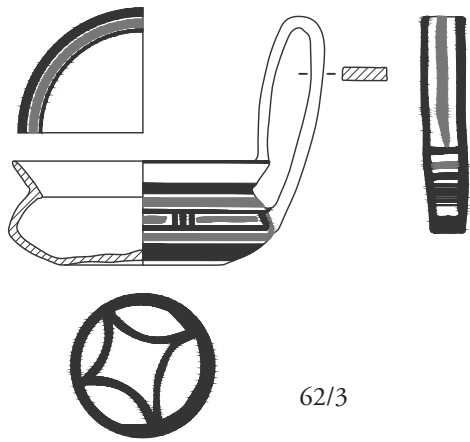


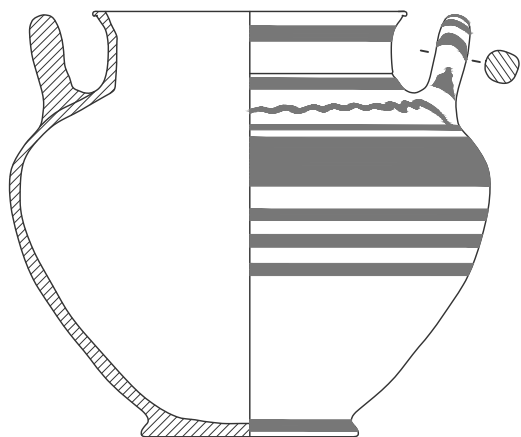
62/1



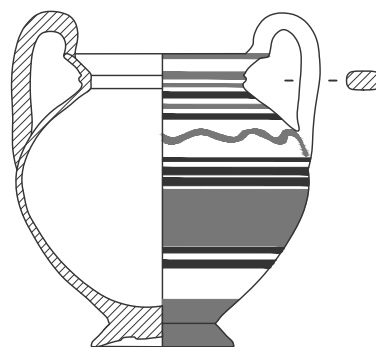
62/2



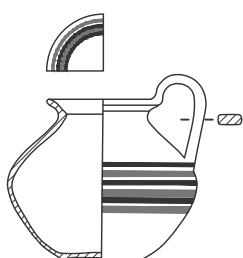




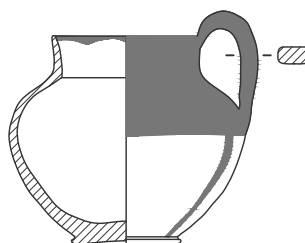
73/1



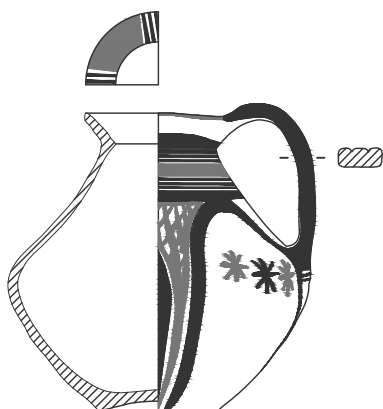
73/2



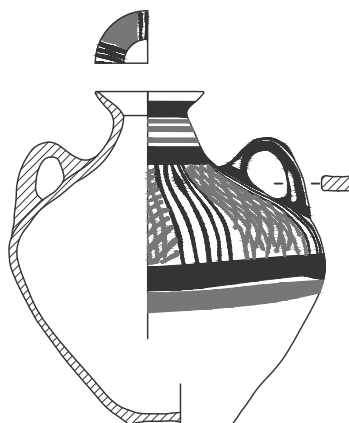
73/4bis



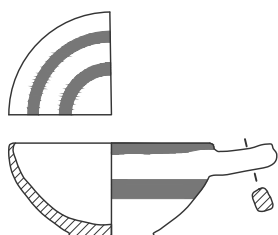
73/5



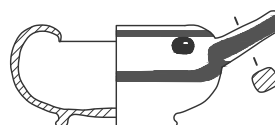
73/6



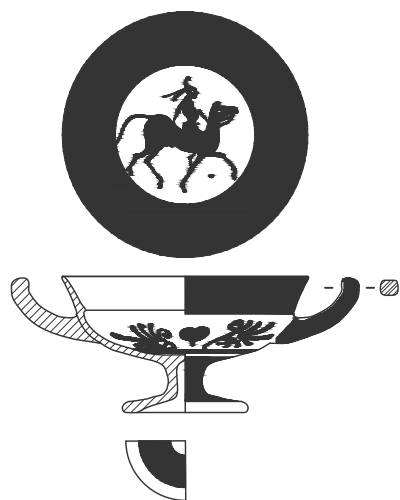
73/7



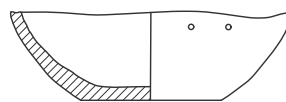
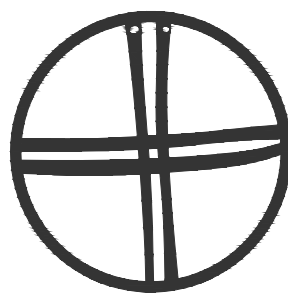
73/8



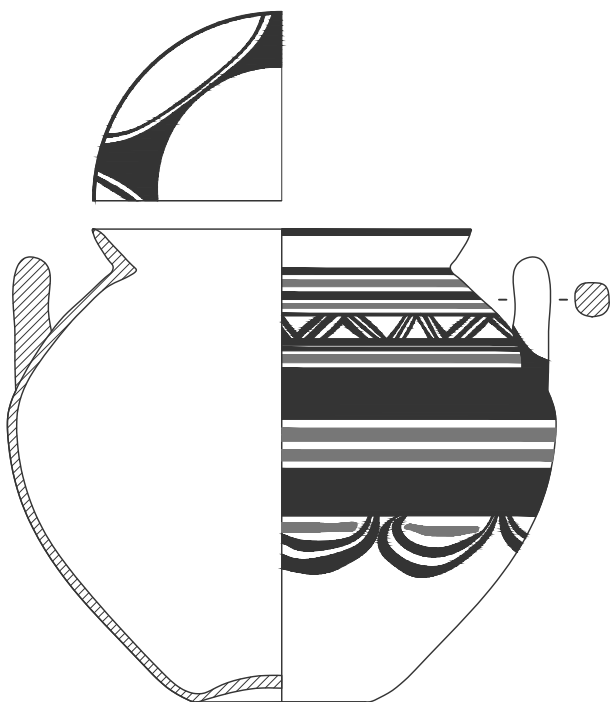
73/a



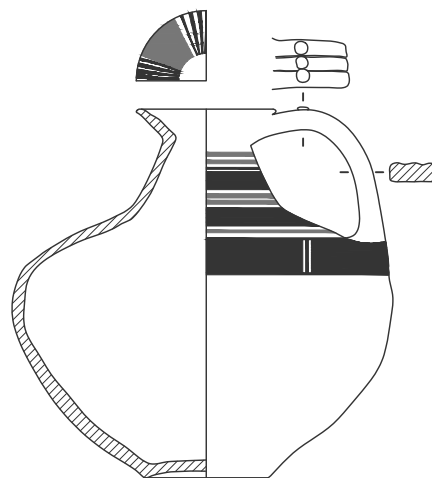
73/9



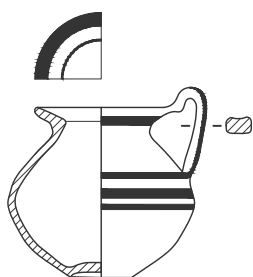
73/10



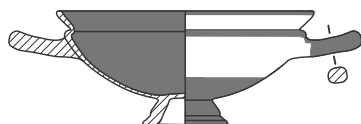
81/1



81/3



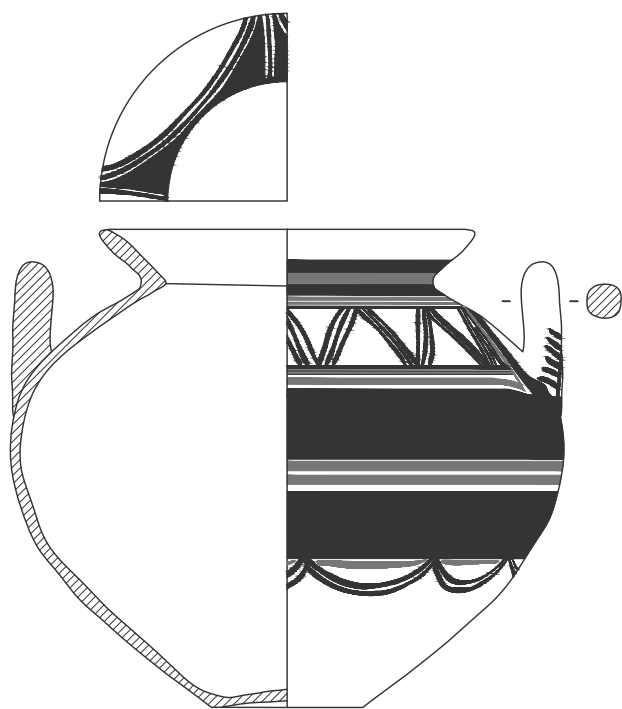
81/2



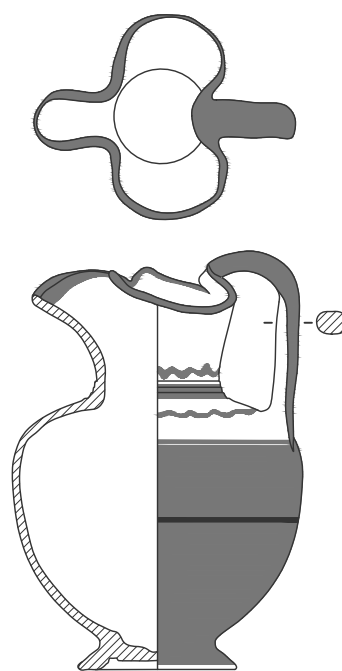
81/4



81/5



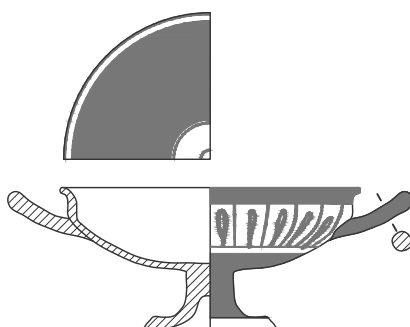
86/a



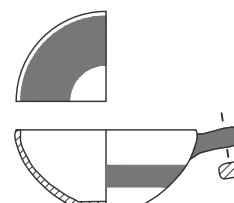
86/5



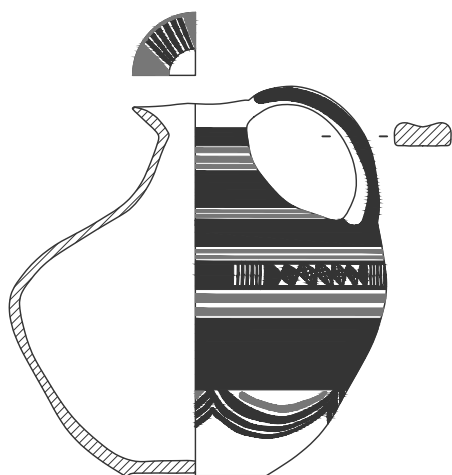
86/2



86/3



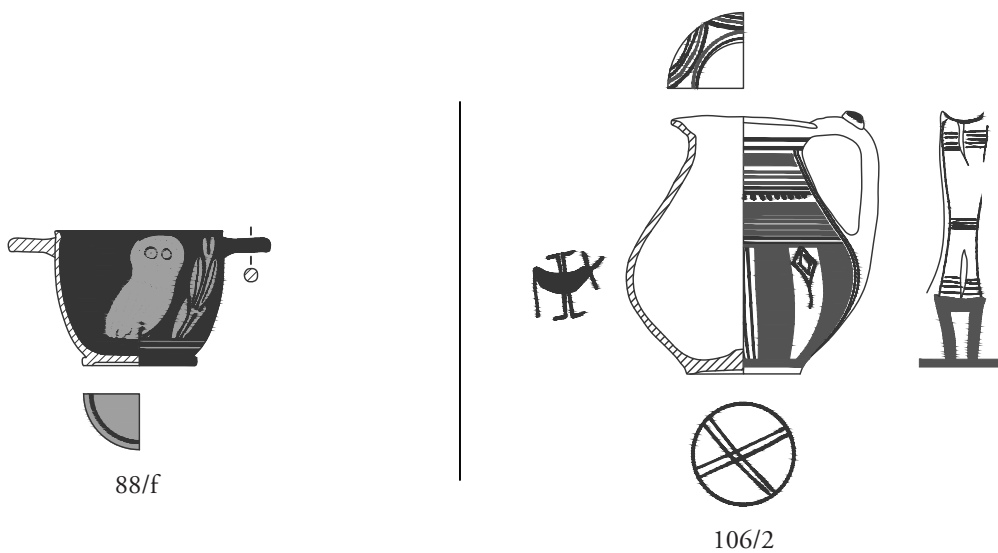
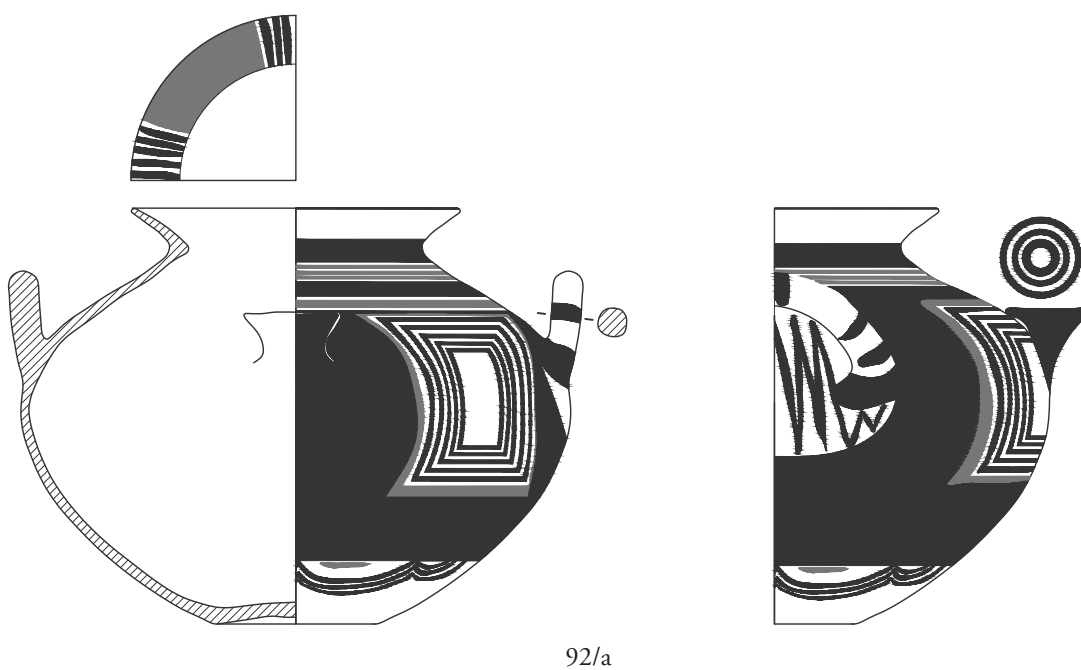
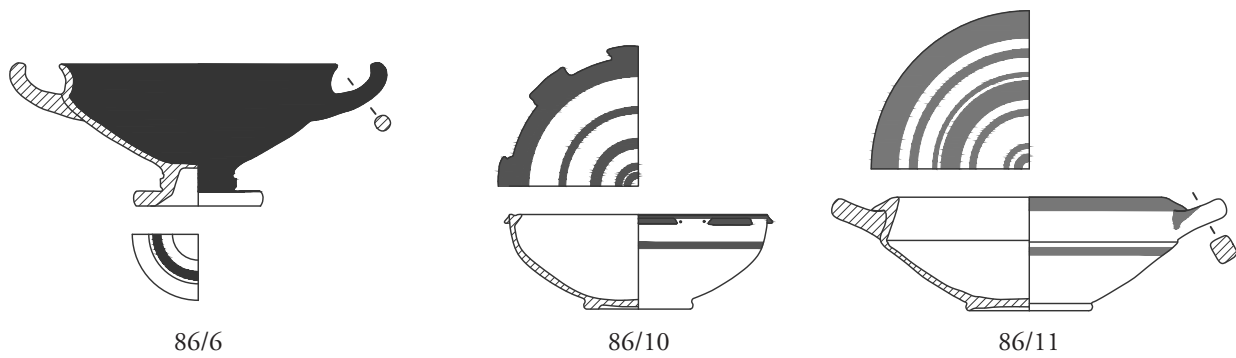
86/4

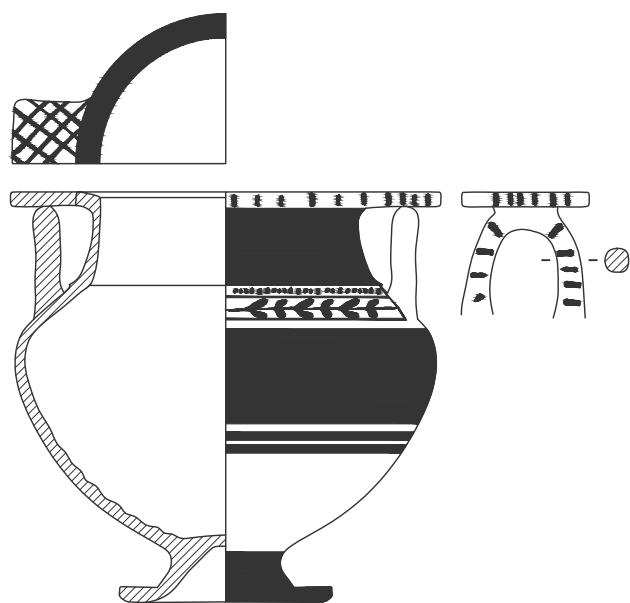


86/7

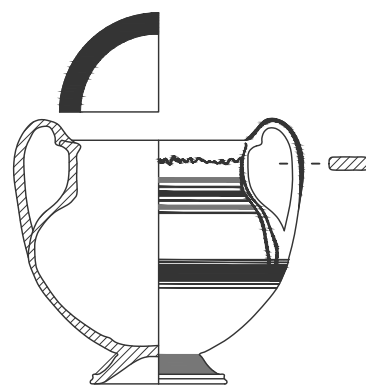


86/8

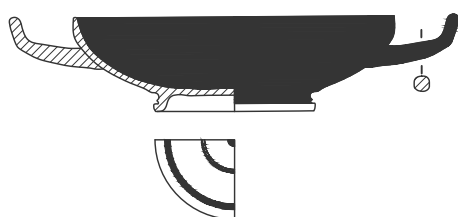




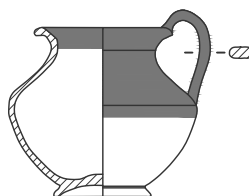
96/2



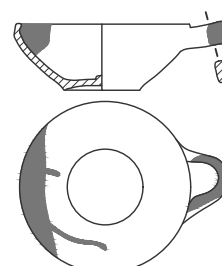
96/6



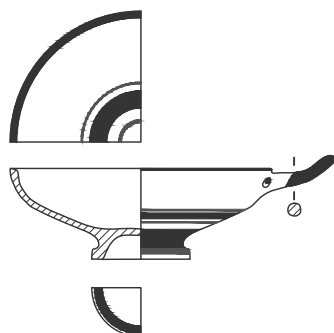
96/1



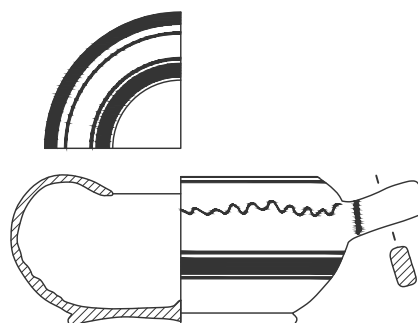
96/3



96/4



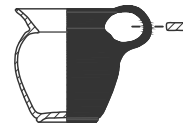
96/7



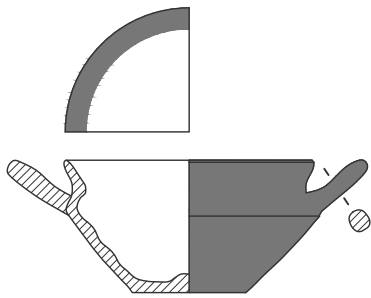
96/9



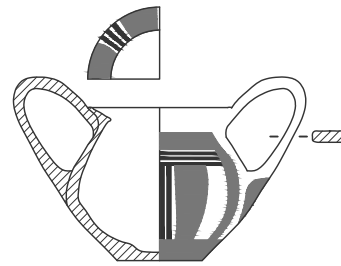
109/7



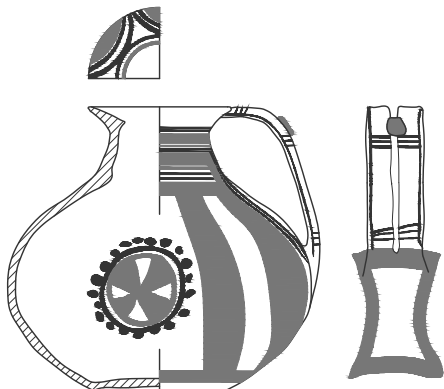
117/k



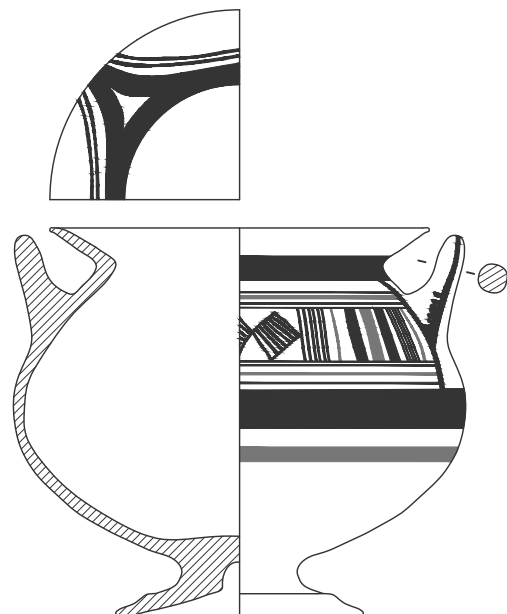
112/1



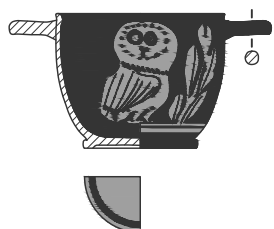
112/2



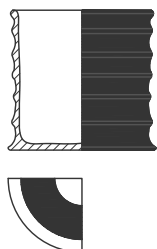
112/4



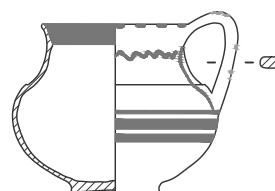
112/a



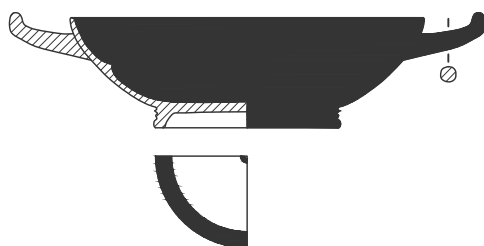
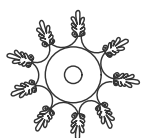
118/e



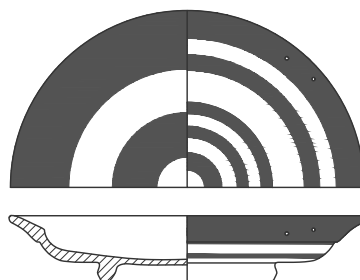
118/f



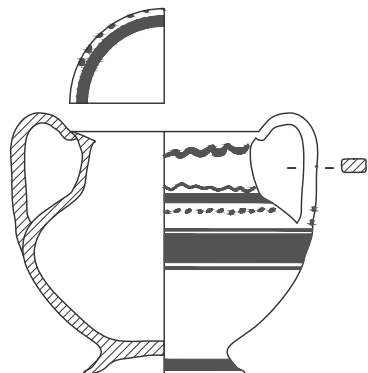
122/5



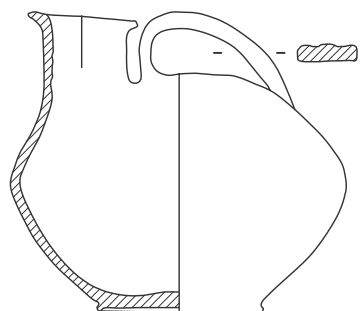
122/1



122/3

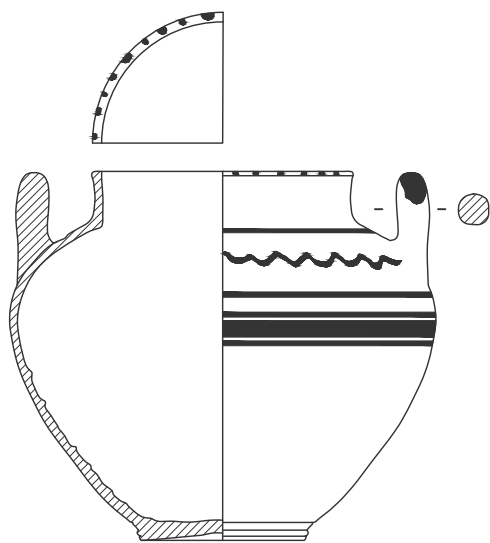


122/6

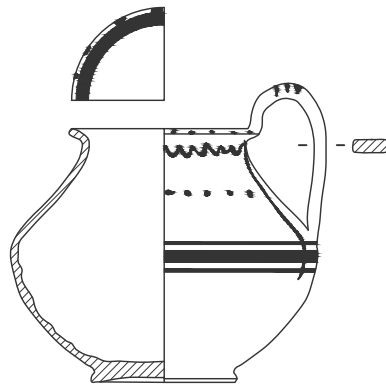


122/8

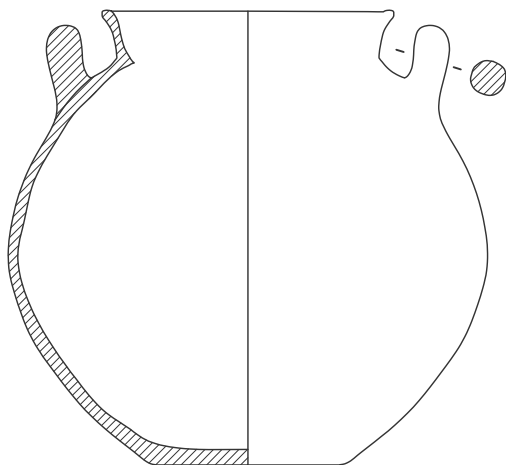




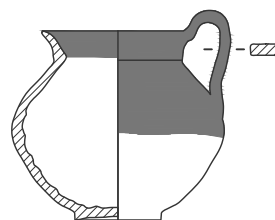
122/11



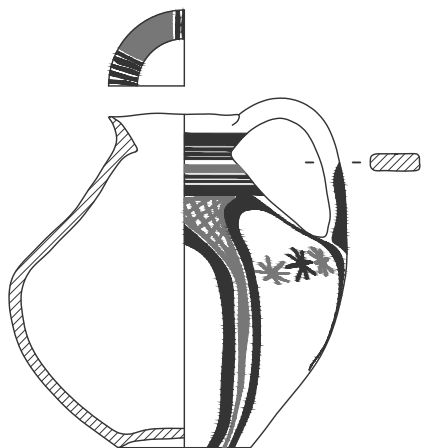
122/12



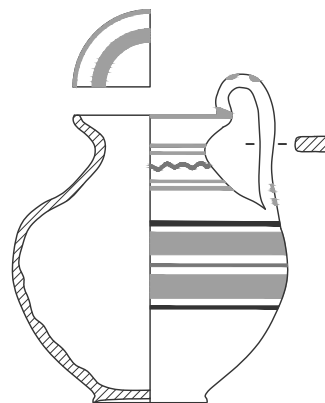
129/1



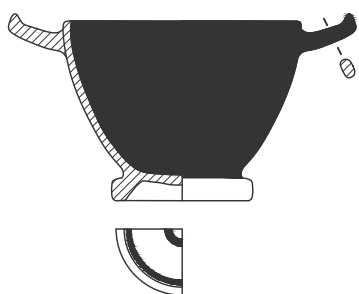
129/2



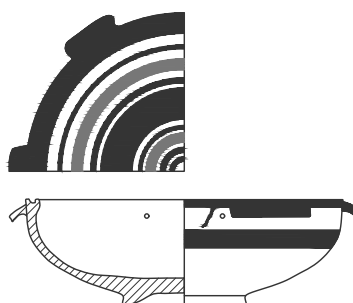
129/3



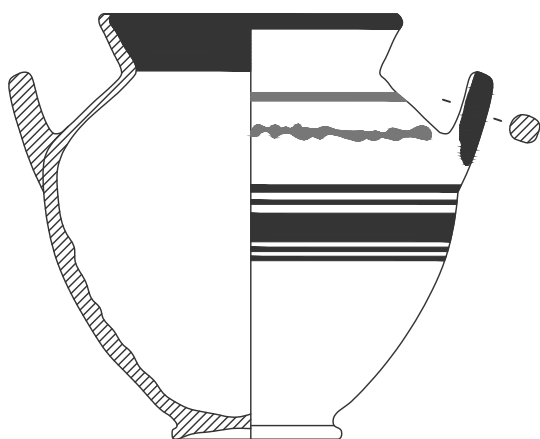
129/4



129/7



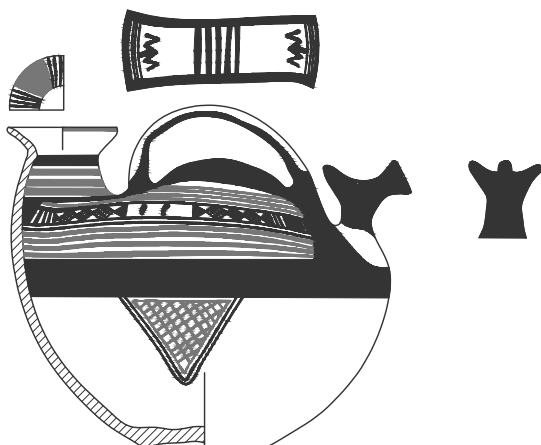
129/8



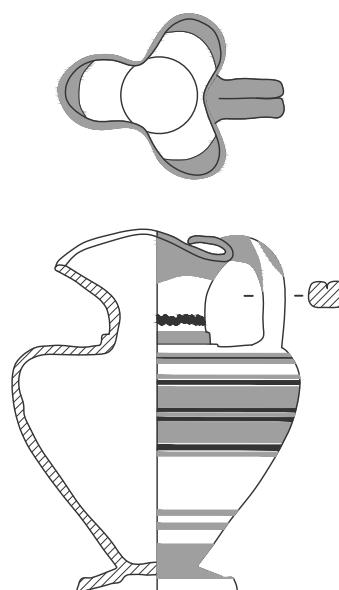
130/1



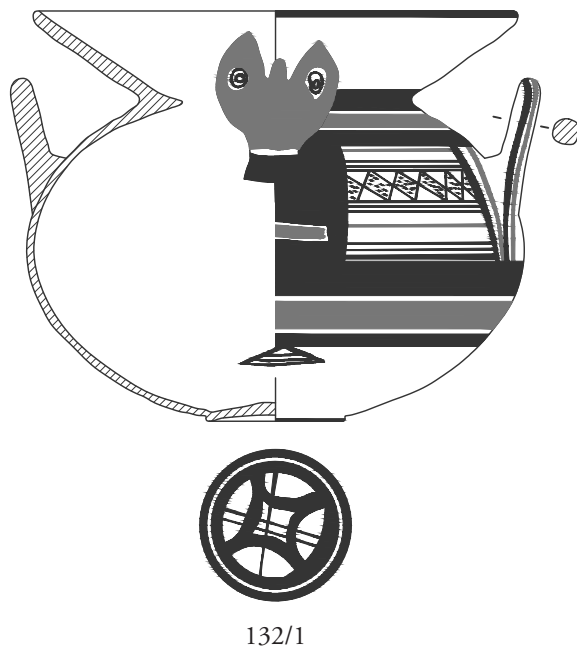
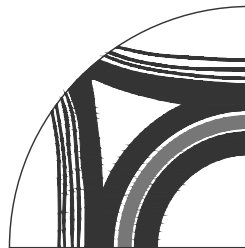
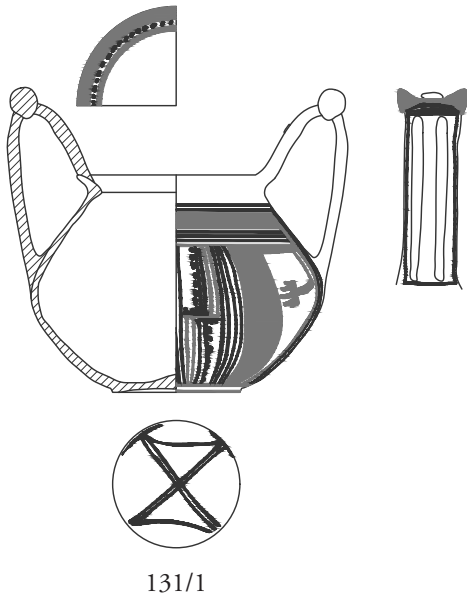
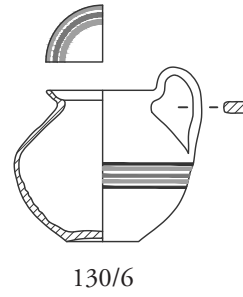
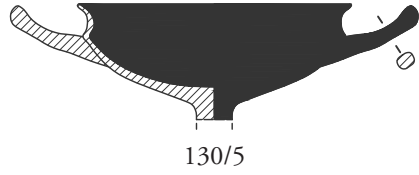
130/2



130/3

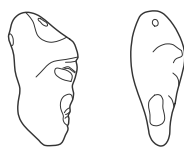


130/4





48/d1

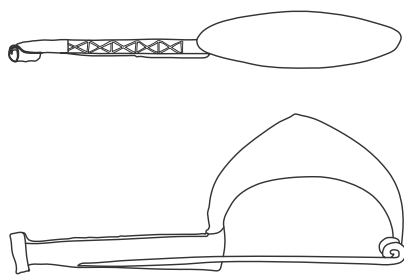


48/d2

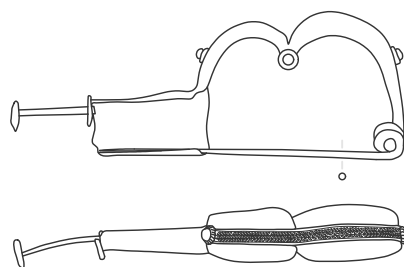


48/d3

Bernstein

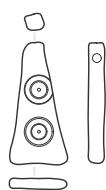


48/a



109/b1

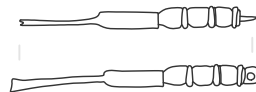
Silberfibeln



81/b



81/c



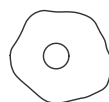
81/d



9/b



71/div



107/6



121/7

Spinnwirtel

## Abbildungs- und Tafelnachweis

Alle Abbildungen und Tafeln mit Ausnahme der im Folgenden aufgeführten von C. Heitz.

- |         |  |            |  |
|---------|--|------------|--|
| Abb. 2  | © Istituto Geografico Militare, Florenz                            | Abb. 56    | Colangelo 2009, 13 Abb. 7                          |
| Abb. 3  | C. Heitz, auf Basis von Google Earth©                              | Abb. 57    | Colangelo 2009, 8 Abb. 1                           |
| Abb. 5  | C. Heitz, auf Basis von Greiner 2003, 29 Abb. 29                   | Abb. 58    | Bruscella 2009, 22 Abb. 1                          |
| Abb. 6  | zusammengestellt aus: Yntema 1985, Abb. 231a–b. 238. 240           | Abb. 59    | Bottini – Setari 2003, 11 Abb. 2                   |
| Abb. 7  | zusammengestellt aus: Russo – Di Giuseppe 2008, Abb. 46. 11. 42a–b | Abb. 60    | Bianco u. a. 1996, 64                              |
| Abb. 8  | zusammengestellt aus: Yntema 1985, Abb. 325–327. 331               | Abb. 61    | Bianco u. a. 1996, 35                              |
| Abb. 9  | Semeraro 1997, 96 Abb. 50 Nr. 183                                  | Abb. 62    | Bianco u. a. 1996, 39. 51 Nr. 1.1                  |
| Abb. 10 | Sparkes – Talcott 1970, Abb. 4.413                                 | Abb. 63    | Bianco u. a. 1996, 63                              |
| Abb. 11 | Setari 1999, 94 Abb. 13a.5   | Abb. 64    | Bianco u. a. 1996, 83. 162 Nr. 2.22                |
| Abb. 12 | Setari 1999, 95 Abb. 13b.11  | Abb. 65    | Lo Porto – Ranaldi 1990, 298 Abb. 3                |
| Abb. 41 | D’Ercole 2000, 330 Abb. 1  | Abb. 66    | Lo Porto – Ranaldi 1990, 300 Abb. 4                |
| Abb. 42 | D’Ercole 2000, 332 Abb. 3  | Abb. 67    | Carollo 2009, 20 Abb. 1                            |
| Abb. 45 | Ciriello 2012, 112–113 Nr. 61                                      | Abb. 68    | Ferreri u. a. 2013, 188 Abb.1                      |
| Abb. 50 | Popoli Anellenici 1971, Titelblatt                                 | Abb. 69    | Osanna 2009, 163 Abb. 8                            |
| Abb. 51 | Popoli Anellenici 1971, Taf. 45                                    | Abb. 71    | Zeichnungen: M. Laimer, Zusammenstellung: C. Heitz |
| Abb. 52 | Giorgi u. a. 1988, Taf. 5  | Abb. 72    | Graphik: K. Riehle – H. Töpfer – H. Mommsen        |
| Abb. 53 | Tiné Bertocchi 1985, Abb. 3  | Abb. 73    | Foto: M. Laimer                                    |
| Abb. 54 | Tiné Bertocchi 1985, Abb. 4  | Abb. 74    | Foto: K. Riehle – H. Töpfer                        |
| Abb. 55 | zusammengestellt aus: Scalici 2009, Abb. 1. 3                      | Abb. 75    | Foto: M. Laimer                                    |
|         |  | Abb. 76    | Foto: K. Riehle – H. Töpfer                        |
|         |  | Tab. 1–4   | K. Riehle – H. Töpfer – H. Mommsen                 |
|         |  | Taf. 12–41 | Zeichnungen: J. Rückl                              |

## Capua – Grab und Gemeinschaft

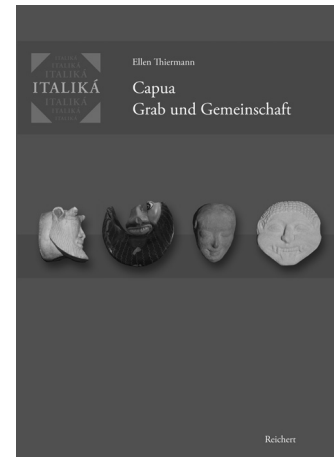
Eine kontextuelle Analyse der Nekropole Fornaci  
(570 bis 400 v. Chr.)

Von Ellen Thiermann

2012. 4°. 322 S., 27 s/w-Abb., 12 Diagramme,  
weitere 207 farbige Abb., 98 s/w-Abb.,  
14 Pläne auf Tafeln, geb. (978-3-89500-844-3)

*Italiká*, Band 1

Hg. von H. von Hesberg, E. Kistler,  
A. Naso und R. Neudecker



Die Gräber des vorrömischen Capua sind für herausragende Funde bekannt, doch die Ausgrabungen in den Nekropolen dieses bedeutendsten Zentrums Kampaniens haben ein problematisches Erbe hinterlassen. In diesem Buch werden erstmals die bislang unbearbeiteten Befunde der so genannten etruskischen Periode aus der

größten systematisch erschlossenen Nekropole in località Fornaci vorgelegt. Eine umfassende Analyse der Capuaner Bestattungssitten in der archaischen und frühklassischen Zeit gewährt die neue Einblicke in die soziale Organisation der Gemeinschaft und kollektive Identitäten und hinterfragt kritisch gängige historische Modelle.

## Bestattungssitten zwischen Tradition und Modifikation

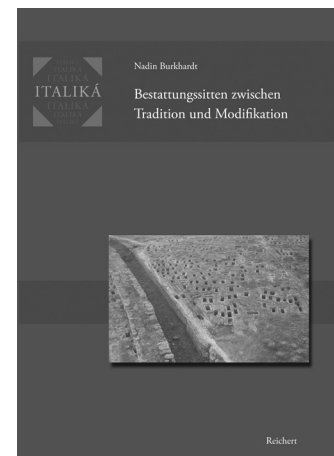
Kulturelle Austauschprozesse in den griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien vom 8. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr.

Von Nadin Burkhardt

2013. 4°. 424 S., 70 s/w- und 39 Farbabb.  
(978-3-89500-954-9)

*Italiká*, Band 2

Hg. von H. von Hesberg, E. Kistler,  
A. Naso und R. Neudecker



Im Zentrum der Arbeit stehen Kulturaustausch und Akkulturationsaspekte, die auf die Ansiedlung der Griechen in Unteritalien und Sizilien zurückgehen und aus dem Mit- und Nebeneinanderleben der italischen und sizilischen Bevölkerungsgruppen und der griechischen Kolonisten resultieren. Anhand der Entwicklung von Grabtypen, Beigaben und Bestattungssitten werden Einflüsse verschiedener Art untersucht wie die Beziehungen zwischen Kolonie und Mutterstadt,

zwischen den Kolonien untereinander und zu ihrer Umgebung und zu der im Umland lebenden Bevölkerung. Die Untersuchung erfolgt anhand dreier Fallbeispiele – die euböischen Gründungen Pithekoussai und Kyme in Kampanien, die achäische Kolonie Metapontion und die spartanische Taras in Unteritalien und die rhodisch-kretischen Gründungen Gela und Akragas auf Sizilien.

## **Bestattungsrituale in Unteritalien vom 5. bis 4. Jh. v. Chr.**

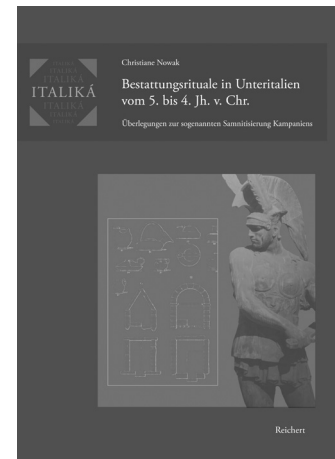
Überlegungen zur sogenannten Samnitisierung  
Kampaniens

Von Christiane Nowak

2014. 4°. 200 S., 72 s/w- und 26 Farbabb.  
(978-3-95490-043-5)

*Italiká*, Band 3

Hg. von N. Burkhardt, H. von Hesberg, E. Kistler,  
A. Naso, R. Neudecker und E. Thiermann



Die Veränderungen in den Bestattungsritualen der Poleis und Siedlungen Unteritaliens im 5. und 4. Jh. v. Chr. werden häufig mit einer fortschreitenden Samnitisierung dieser Gegend erklärt. Zu diesen Veränderungen gehören beispielsweise die Verwendung neuer Keramiken, der Rückgang der attischen Keramik, die Verwendung von Waffen und die figürlich bemalten Grabwände. Inwiefern hinter diesem stark ethnifizierenden Deutungs-

modell tatsächlich ethnische Veränderungen zu vermuten sind oder ob sich nicht doch eher kleinräumige, sozialgeschichtliche Prozesse verbergen, soll in dieser Studie untersucht werden. Thematisiert werden neben alten griechischen Gründungen wie Kyme, Poseidonia und Neapel an der tyrrhenischen Küste auch zahlreiche Siedlungen Kampaniens und der Basilikata.

## **Ritual und Religion im archaischen Sizilien**

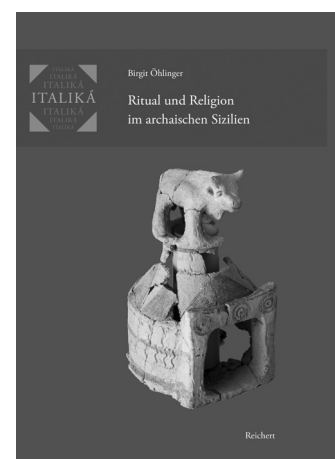
Formations- und Transformationsprozesse  
binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte

Von Birgit Öhlinger

2016. 4°. 288 S., 59 s/w- und 46 Farbabb.,  
47 Tafeln (978-3-95490-152-4)

*Italiká*, Band 4

Hg. von N. Burkhardt, H. von Hesberg, E. Kistler,  
A. Naso, R. Neudecker und E. Thiermann



Im Zentrum der Arbeit steht eine eingehende Untersuchung der binnenländischen Kultorte Siziliens in archaischer Zeit (spätes 8. Jh. bis frühes 5. Jh. v. Chr.), die einer emischen Sichtweise der indigenen Bevölkerung folgt. Ziel ist eine differenzierte Analyse lokaler Kultplätze, deren vielfältige Formations- und Transformationsprozesse anhand von ausgewählten Fallstudien

nachgezeichnet werden. Dabei werden die indigenen Kultorte in ihrem jeweiligen Siedlungskontext aus religionssoziologischer und sozialarchäologischer Sicht untersucht, um neue Einblicke in das Funktionieren lokaler Kultplätze und die daran gekoppelten sozialen Strukturen und lokalen Identitäten zu gewinnen.

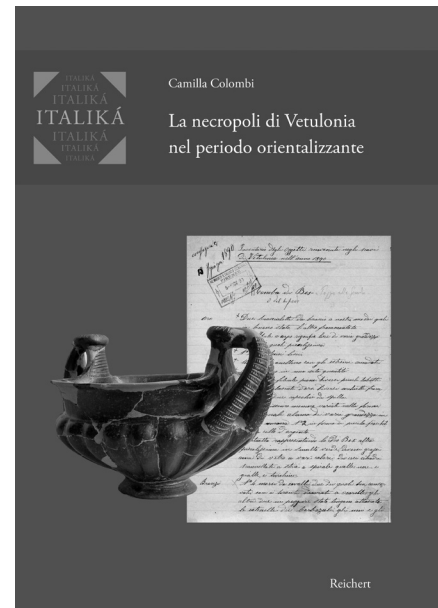
## La necropoli di Vetulonia nel periodo orientalizzante

Von Camilla Colombi

2018. 4°. 532 S., 1009 s/w- und 55 Farbabb.,  
124 Tafeln, inkl. CD (978-3-95490-267-5)

*Italiká*, Band 5

Hg. von N. Burkhardt, H. von Hesberg, E. Kistler,  
A. Naso, C. Nowak, R. Neudecker und E. Thiermann



Die auf Italienisch verfasste Arbeit behandelt die Nekropole der etruskischen Siedlung von Vetulonia und ihre Entwicklung im Laufe der orientalisierenden Zeit (Ende 8. – Anfang 6. Jh. v. Chr.). Im Zentrum der Untersuchung stehen die Frage nach der Ausbildung der sog. Fürstengräber und der gentilizischen Gesellschaft sowie ihr Nachweis in der Struktur und Entwicklung des Gräberfeldes – Phänomene, die in anderen etruskischen Nekropolen dieser Epoche beobachtet werden konnten. Die Nekropole von Vetulonia wurde hauptsächlich vom Arzt Isidoro Falchi im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ausgegraben und nur vereinzelt in späterer Zeit untersucht. Die Resultate dieser Erforschung wurden nur teilweise veröffentlicht und aufgearbeitet, aus diesem Grund bildete eine übergreifende Studie über das Material und über die Nekropole Vetulonias als Ganzes lange Zeit ein Desiderat der archäologischen Forschung. Mit dem Band „La necropoli di Vetulonia nel periodo orientalizzante“ werden erstmals alle Grabungskampagnen in Vetulonia behandelt und ausgewertet und eine umfassende Übersicht über die orientalisierende Periode als Ganzes, ihre Entwicklung und ihre Charakteristika im diesem wichtigen Zentrum dargelegt. Die über 1000 s/w und Farbabbildungen und die umfangreichen Kataloge auf CD bieten zum ersten Mal eine umfassende Materialbasis für die künftige wissenschaftliche Beschäftigung mit Vetulonia. Die Studie umfasst drei Teile, in denen die zentralen Aspekte des Gräberfeldes untersucht werden: die Forschungsgeschichte, das Fundmaterial und die kulturhistorische Bedeutung. Ausgangspunkt für den ersten

Teil bildeten die originale Grabungsdokumentation (1882-1913) sowie die vom Ausgräber veröffentlichten Grabungsberichte. Die Analyse und der Vergleich mit den noch erhaltenen Funden haben es ermöglicht, die einzelnen Grabinventare zu rekonstruieren und ihre Zusammensetzung zu prüfen sowie eine neue Planimetrie der Nekropole zu rekonstruieren. Der zweite Teil der Studie befasst sich im Detail mit den Gräbern der orientalisierenden Periode. Dabei werden Aspekte der Grabtypologie, des Ritus und der Grabbeigaben behandelt. Insbesondere die ca. 4'000 noch erhaltenen Funde werden einer detaillierten Studie unterzogen und typologisch gegliedert. Die kulturhistorischen Aspekte werden im dritten Teil behandelt. Das typologisch eingeteilte Material wird mithilfe der statistischen Methoden von Seriation und Korrespondenzanalyse in chronologische Phasen unterteilt. Die Gräber werden anschließend auf der Grundlage der Komposition ihrer Inventare, der Architektur, der Datierung und der Lage in der Nekropole einer Reihe von Überlegungen unterzogen. Insbesondere werden Beobachtungen zur Unterscheidung zwischen Männer- und Frauengräbern, zur Verteilung von Waffen und zur Verteilung von gewissen Rangabzeichen angestellt. Die Kombinationen solcher Rangabzeichen führen zum Versuch einer Charakterisierung von „Fürstengräbern“. Die chronologische und topographische Verteilung der „Fürstengräber“ und der anderen Bestattungen wird anschließend analysiert. Diese Entwicklung wird schließlich in Zusammenhang mit der Ausbildung einer gentilizischen Gesellschaft gebracht.



## Die Kammergräber von Tarent

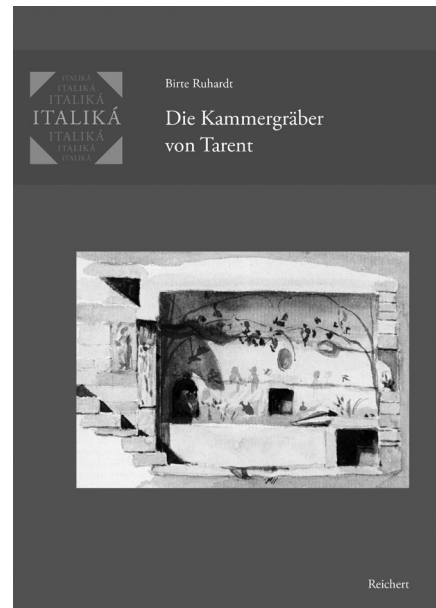
Untersuchungen zur Grabarchitektur  
und Ausstattung vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr.

Von Birte Ruhardt

2019. 4°. 356 S., 117 s/w- und 16 Farbabb.,  
2 Karten, 48 Tafeln, inkl. DVD  
(978-3-95490-205-7)

*Italiká*, Band 6

Hg. von N. Burkhardt, H. von Hesberg, E. Kistler,  
A. Naso, R. Neudecker, C. Nowak und E. Thiermann



Bis heute zählt Tarent zu den bedeutendsten Städten Süditaliens. Bereits Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. als einzige Tochterstadt Spartas gegründet, entwickelte sich die Stadt schon bald zum führenden Handelsplatz der Magna Graecia (Großgriechenland). Zwischen dem letzten Drittel des 4. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. profitierte eine gesellschaftliche Schicht von der politischen und wirtschaftlichen Situation und drückte dies im Grabwesen durch die Errichtung architektonisch aufwendiger Kammergräber mit reichen Grabbeigaben aus. In der vorliegenden Publikation werden die Tarentiner Kammergräber erstmals in einem umfassenden Katalog mit Plänen zu den einzelnen Grabkammern und der Nekropole, einer Beschreibung jedes Grabkontextes sowie einer fotografischen Dokumentation der Funde zusammengestellt. Mit über 150 bisher aufgedeckten Kammergräbern bilden die hier vorgelegten Befunde die bisher größte systematisch ausgewertete Gruppe von unteritalischen Grabkammern. In keiner anderen unteritalischen Nekropole konnte bisher eine derartige Konzentration von Kammergräbern ausgemacht werden, was als Indiz für einen enormen Wohlstand Tarents in dieser Zeit gewertet werden kann. Gleichzeitig sind die Grabgebäude ein Beispiel für die seit dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. einsetzende Monu-

mentalierung der Grabarchitektur in weiten Teilen Unteritaliens. Auf dieser Befundbasis baut eine eingehende Analyse der Grabarchitektur, der Ausstattung und der Beigaben, aber auch der topografischen Organisation der Nekropole auf. Im Vergleich mit zeitgenössischen unteritalischen Grabkammern wird eine für Tarent typische Erscheinungsform der Grabanlagen herausgearbeitet. An ihnen kann abgelesen werden, wie die Tarentiner Oberschicht auf die kulturellen Einflüsse, kriegerischen Auseinandersetzungen und Eroberungen reagierte und die ideologischen und identitätsstiftenden Elemente zur Selbstdarstellung im Grab veränderte oder weiterführte. Vor allem mit dem Eingreifen Roms in Unteritalien und dem östlichen Mittelmeerraum kommt es zu deutlichen strukturellen Veränderungen in den Grabanlagen. Veränderungen, neu aufkommende Elemente und Besonderheiten in der Grabarchitektur können dabei als Reflexe des zeitgenössischen Geschehens und der gesellschaftlichen Veränderung angesehen werden. Dabei ist jedoch hervorzuheben, dass die Struktur einer Nekropole kein einfacher Spiegel der realen gesellschaftlichen Verhältnisse ist, sondern vielmehr dem Idealbild, das eine Gesellschaft von sich entwirft, entspricht.